

Rare

**Pariser  
Damenkleider-Magazin.**



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

**Nro. 1. Neunter Jahrgang. Januar-Lieferung. 1856.**

**Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.**

- Nro. 1. bis 4. Mantel für Damen; Vordertheil, Rückentheil, Aermel ähnliches Theil, oberes Krägchen.
- Nro. 5. und 6. Anfang eines Alphabets zum Hochsticken.
- Nro. 7. Stickereibessin zu Spitzen an kirchliche Gegenstände oder an Vorhänge u. s. w.
- Nro. 8. und 9. Die Namen Cornelia, Mathilde.
- Nro. 10. bis 12. Muster zu einer Haube; Vordertheil, Hälfte des Bodens, Verzierung auf den Boden.
- Nro. 13. und 14. Kleiner Grund und Einsatz zu der Stickerei von Hauben und Aermeln.
- Nro. 15. Chemisettendessin in ähnlicher Manier gezeichnet.
- Nro. 16. bis 19. Vier Modelle von Mänteln.
- Nro. 20. Abbildung einer gehäkelten Spitze.
- Nro. 21. und 24. Manschette und Preischen dazu an ein Herrnhemd.
- Nro. 22. und 23. Muster zu noch einer Manschette und einem Preischen dazu.
- Nro. 25. und 26. Muster zu dem Kragen und Preischen eines Herrnhemds.
- Nro. 27. und 28. Die Namen Amalie, Helene.
- Nro. 29. Abbildung eines aus Perlen gefertigten Unterplättchens.

001 565 268

Paris. Honore F. 143



- Nro. 30. bis 33. **Mantelet** (Ueberzieher) für Damen; Vordertheil, Rückentheil a und b, Kragen, Ärmel.  
 Nro. 34. und 35. Stickereizeichnungen zu einer **Herrn-Weste**.  
 Nro. 36. Dessin zu einem **Stui**, in Häkel- oder Perlarbeit auszuführen.  
 Nro. 37. und 38. Stickereizeichnungen zu **Hantoffeln**.  
 Nro. 39. bis 42. Vier Modelle von **Mänteln**.  
 Nro. 43. Modell einer filetgestrickten **Neglige-Saube**.  
 Nro. 44. Modell einer **Kapuze** für Kinder von zwei bis sechs Jahren.  
 Nro. 45. bis 48. Muster zu dieser **Kapuze**; Mittelstück, Seitenthell, Stülpschen oder Umschlag, Bavolet.  
 Nro. 49. und 50. Modelle von zwei gestrickten **Damen-Kapuzen**.  
 Nro. 51. und 52. Die Namen **Marie**, **Clementine** zum Hochsticken.  
 Nro. 53. und 54. Die Buchstaben **A L** und **F D** zu **Taschentuch-Verzierungen**.  
 Nro. 55. **Colorirtes Modobild** mit sechs Figuren. Die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 4. (Mantel) und zu Nro. 30. bis 33. (Mantelet oder Ueberzieher) sind darauf abgebildet.

## Vorwort.

Beim Beginn des neuen Jahres sei uns vergönnt mit einigen Worten unserer verehrten Freundinnen Rechenschaft von unseren Leistungen im abgelaufenen Jahre abzulegen.

Wir schmeicheln uns, den Wünschen und Ansprüchen, welche dieselben an unser Journal zu machen das Recht haben, möglichst Rechnung getragen zu haben. Dafür zeugen die Zahlen auf dem Titelblatte des vollendeten Jahrgangs, welche 290 Patronen-Muster und 136 Modobilder und Modelle nachweisen, sowie die Inhaltsregister der einzelnen Hefte, die nicht weniger als 594 Nummern zählen, deren Beschreibung unser Journal enthält. Daß wir gewissenhaft bei Beschreibung jedes einzelnen Gegenstandes zu Werk gingen, dafür liegen uns genügende Beweise der Anerkennung von Seite vieler unserer verehrten Freundinnen vor, welche sich dahin aussprachen, daß sie sich genau auf die gegebenen Anleitungen verlassen und leicht darnach arbeiten konnten.

Auch in diesem Jahre werden wir uns gleicher Pünktlichkeit befleißigen und sollen dessen Hefte in keiner Beziehung gegen die seitherigen zurückstehen. Daß wir Wort zu halten gewöhnt sind und eher mehr leisten als weniger, dieß beweist unser seitheriges Wirken.

Was den unterhaltenden Theil unseres Journals anbelangt, so geht unser Bestreben fortwährend dahin, das Beste und Neueste, was ausländische Literatur an Novellen und Erzählungen producirt, unseren verehrten Lesern mitzutheilen. Auf diese Weise erhalten dieselben bei dem von uns eingeführten compressen Druck in einem Jahrgang einen starken Band belletristischen Auslands als Beigabe. Namen wie Dickens, Kingston, Pontmartin und anderer berühmter Autoren Englands und Frankreichs, von deren Produkten die letzten Jahrgänge



Bearbeitungen brachten, bürgen für die Gediegenheit unserer Auswahl. Der neue Jahrgang wird eben so Gediegenes liefern wie die vorangegangenen und wir beginnen mit einer Novelle des trefflichen Pontmartin, dessen „Nechte Perle“ in den letzten Hefen so großen Beifall sich erwarb.

Unser Wahlspruch ist: nicht vielerlei, sondern viel unseren Abonnenten zu geben.  
Die Redaktion.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. **Mantel** für Damen, nach dem Modell, welches die eine Dame auf dem Modelbild Nro. 55. trägt. Dieses Modell war in hellbraunem Tuch ausgeführt, wattirt, mit einem seidnen Futter versehen und mit schönem Plüschband besetzt. Der Mantel ist in Paletot-Form angeordnet; das Ärmel ähnliche Theil endigt vornen in einer spitzen Ecke; auf der Naht, wo dieses Theil angelegt ist, befinden sich kleine überspinnene Knöpfe. Das obere Krägchen ist auch mit Plüschband eingefasst.

Das Vorder- und Rückentheil des Mantels wird auf der Achsel und in der Seitennaht zusammen genäht, wodurch sich ein großes Armloch bildet. Das, einem Ärmel ähnliche Theil bekommt auf der Achsel eine kleine Falte, dann befestigt man es auf den Mantel und näht es auf dem Vordertheil herunter fest an, in der Weise, wie es die Abbildung des Modells zeigt; auf dem Rücken fällt es in einer geraden Linie herunter, in welcher man es auch fest näht. Die Form dieses Mantels ist grazios und sehr bequem, sie beengt die freie Bewegung beider Arme nicht im Mindesten. An den Halsauschnitt des Mantels wird der kleine Kragen Nro. 4. gesetzt.

Nro. 5. und 6. Anfang eines **Alphabets** zum Hoch- oder englisch Sticken.

Nro. 7. **Stickerie** des Fin zu **Spitzen** an kirchliche Gegenstände oder an Vorhänge u. s. w. Man führt dasselbe auf Tüll aus und legt Moll oder Batist auf.

Nro. 8. und 9. Die Namen **Cornelie**, **Mathilde** mit geschlungenen Verzierungen nehmen sich in **Taschentüchern** sehr

hübsch aus; die Namen können auch durch andere ersetzt werden.

Nro. 10. bis 12. Muster zu einer **Haube** für Damen, welche man in schwarzem oder weißem Tüll ausführen und mit schwarzen und weißen Blonden verzieren kann. Der Boden wird aufgefast und an das Vordertheil nach den gleichlautenden Zeichen angenäht. Die Verzierung Nro. 12. erhält ringsum eine Rüsche oder schmale weiße und schwarze Blonden, dann befestigt man dieses Theil auf den Boden der Haube. Die übrige Ausschmückung besteht auch in schwarzen und weißen Blonden, Taffebändern und Sammtschleifen.

Nro. 13. und 14. **Kleiner Grund** und **Einsatz** zu der Stickerie von **Hauben** und **Ärmeln**.

Nro. 15. **Chemisettendessin** in ähnlicher Manier gezeichnet, wird auch in der gleichen Stickerie ausgeführt, wie die obigen beiden Dessins.

Nro. 16. bis 19. Vier Modelle von **Mänteln**. Das erste Modell (Nro. 16.) war in grauem Doppelflaanel ausgeführt und mit schwarzem Plüschband besetzt; es ist sehr weit und faltenreich angeordnet; das Vordertheil schließt sich schief zu mit vier Taschen und Knöpfen; das Rückentheil gleicht einem Talma, nur fällt es bequemer auf die Arme, da man mit diesen an dem Vordertheil herauschlüpfen kann.

Das zweite Modell (Nro. 17.) ist ein weiter Paletot aus schwarzem Tuch mit breitem Vortensbesatz; die Ärmel bilden ein Eck, an welches eine Quaste angelegt ist.



Das dritte Modell (Nr. 18.), großer runder Kragen aus schwarzem Sammt, mit drei Reihen Besatz von Sammtgalonen und schweren Franssen.

Das vierte Modell (Nro. 19.) ist in Paletot-Form angeordnet und mit einer reichen gestickten Bordüre umgeben; in dem Aermel liegt von oben herunter eine Falte, auf welche sechs Knöpfe gesetzt sind.

Nro. 20. Abbildung einer gehäkelten Spitze, welche so deutlich gezeichnet ist, daß sie ohne nähere Angabe nachgearbeitet werden kann; sie eignet sich zu der Verzierung von *Mouleaux*, *Couverts* u. s. w.

Nro. 21. und 24. Manschette und Preißchen dazu an ein Herrnhemd: die Zahlen 1 und 2 müssen bei dem Zusammensetzen auf einander zu stehen kommen.

Nro. 22. und 23. geben noch eine Manschette und ein Preißchen auch zu einem Herrnhemd; hier kommen die Buchstaben a und b bei dem Zusammennähen aneinander.

Nro. 25. und 26. sind die Muster zu dem Kragen und Preißchen eines Herrnhemds oder können hiezu Herrnkragen (Vatermörder) angewendet werden.

Nro. 27. und 28. Die Namen Amalie, Helene zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 29. Abbildung eines aus Perlen gefertigten Unterplättchens. Die Zeichnung ist so deutlich, daß keine Angabe zu der Ausführung nöthig ist. Man gebraucht zweierlei Perlen dazu, z. B. weiße und dunkelblaue böhmische Glasperlen und starken festen Zwirn.

Nro. 30. bis 33. Mantelet (Ueberzieher) für Damen, zu welchem das Modell an der ersten Dame rechts auf dem Modelbild Nro. 33. abgebildet ist. Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rückentheil a und b, Kragen, Aermel.

Man kann zu der Ausführung beliebigen Seidestoff nehmen, z. B. Atlas, Moire u. s. w. oder Damentuch. Der Besatz unseres Modells besteht in schönen Galonen und breiten Spitzen, welsch le-

tere aber nur unten herum angelegt sind, am Halsauschnitt bilden die Galonen ein kleines Krägchen.

An dem Rückentheil (Nro. 31.) bezeichneten wir durch eine Linie die Stelle, an welcher der Kragen (Nro. 32.) angelegt wird; bei dem Vordertheil zeigt es sich bei dem Anprobiren des Mantellets, an welcher Stelle der Kragen angenäht werden muß, um der Abbildung unseres Modells gleich zu kommen.

Nro. 34. und 35. Stickerezeichnungen zu einer Ball-Weste für Herren.

Nro. 36. Dessin zu einem Etui oder ähnlichem Gegenstand, kann als Häkel- oder Perl-Arbeit ausgeführt werden.

Nro. 37. und 38. Stickerezeichnungen zu Pantoffeln für Damen oder Herren; das Muster muß nach der nöthigen Größe geschnitten werden, dann führt man die Zeichnung mit schattirter Seide im Plattstich aus.

Nro. 39. bis 42. Vier Modelle von Mänteln. Das erste Modell (Nro. 39.) ist ein weiter Paletot von grauem Tuch, mit einem Besatz aus schwarz und grau carrirtem Sammt; an den Aermeln bildet der Besatz noch eine weitere Verzierung, auf welche drei große eckige Knöpfe gesetzt sind.

Das zweite Modell (Nr. 40.), auch in Paletot-Form, hat sehr lange offene Aermel, welche gleich dem Mantel, mit zwei Reihen gestickter Blätter umgeben sind. Der Mantel besteht aus grauem Tuch und die Stickerei ist in weißer, grauer und schwarzer Seide ausgeführt und nimmt sich effectvoll aus.

Das dritte Modell (Nro. 41.) war auch in grauem Tuch ausgeführt, hatte einen Besatz von grauem und weißem Plüsch und um den Kragen, welcher zugleich einen Aermel bildete, waren noch schwere Franssen gesetzt.

Das vierte Modell (Nro. 42.) ist ein Mantel aus schwarzem Tuch mit schwarzer Sammt-Verzierung.

Nro. 43. Modell einer filetgestrickten Negligé-Gaube für Damen, zu deren Anfertigung die Angaben in den Miscellen enthalten sind.



Nro. 44. Modell einer wattirten Capuze für Kinder von zwei bis sechs Jahren, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 45. bis 48. aufgezeichnet sind, und aus dem Mittelstück, Seitentheile, Stülphen oder Umschlag und dem Bavolet bestehen.

Man schneidet die Muster aus schwarzem oder farbigem Seidestoff, und versieht sie mit einem passenden Futter, dann legt man zwischen Futter und Ueberzug eine feine Lage Watte, näht die Capuze in kleine Carreaux ab und fügt das Mittelstück an die beiden Seitentheile, dann setzt man das Stülphen oder den Umschlag vornen herum an und im Nacken das Bavolet; in dem Umschlag kann außen ein dünnes Fischbein angebracht werden.

Die Capuze wird mit Vandrüschen nach der Angabe des Modells verziert; im Nacken erhält sie einen Zug, daß sie fester anschließt.

Nro. 49. und 50. Zwei Modelle von gestrickten Capuzen für Damen, zu welchen die näheren Beschreibungen in den Miscellen gegeben werden.

Nro. 51. und 52. Die Namen Marie, Clementine zum Hochstücken.

Nro. 53. und 54. enthalten die Buchstaben A L und F D zu Taschentuch-Verzierungen.

Nro. 55. Colorirtes Modebild mit sechs Figuren. Erste Dame, links auf dem Modebild, mit dem Modell zu dem Mantelmuster Nro. 1. bis 4. abgebildet. Der Mantel ist in hellbraunem Tuch ausgeführt und mit einem carrirten Plüschbesatz geziert. Das einfache schwere, schwarze Taffkleid, hat einen glatten, weiten Rock, ohne irgend eine Ausschmückung. Weißer Plüschhut, mit einer breiten Blonde als Halbschleier umgeben; das Innere desselben besteht aus Rosen, Bandschleifen und Blondendrüschen. Die Dame daneben hat ein violetttes Taffkleid mit drei Volants à disposition; das hohe, mit Knöpfen geschlossene Leibchen ist ohne Schöße angeordnet und hat breite Bretelles mit abgerundeten Enden; die Ärmel, aus drei Puffen und einem Volant bestehend,

sind mit Schleifen hinaufgehalten. Unterärmel von weißem Tüll, mit schwarzen Sammtbändern verziert. Musketter-Kragen von Guipüre. Hut von gelbem Taft, auf der Seite mit einem Bouquet Maasliebchen, innen befinden sich Blonden und kleine Blumen.

Das ältere der beiden kleinen Mädchen ist in einer sehr hübschen Toilette abgebildet, welche in einem rosa Kleid von Barège oder Tarlatan besteht; das hohe Leibchen umgibt am Halsausschnitt eine Rüsche von Seidestüll; auf der Brust und dem Rücken befinden sich Bretelles von schwarzem Sammtband, durch Sammtstäbchen gehalten; vier Sammschleifen mit flatternden Enden sind auf den Schluß der Bretelles gesetzt und fallen auf den oberen Rock hinab. Das Kleid hat zwei Röcke mit breiten Säumen. Rosa-Stiefelchen. Die Haare sind glatt geschertelt und in Flechten um den Kopf gelegt und dann im Nacken mit Sammschleifen befestigt.

Das kleinere Mädchen trägt ein grünes Popeline-Kleidchen, dessen Rock mit Franzen und breiteren und schmälern Sammtbändern besetzt ist. Hohe gefälzte Mouffeline-Chemifette. Ausgeschnittenes Leibchen mit grünen Sammt-Bretelles, die mit Stäbchen von Sammtband auf dem Rücken und der Brust gehalten sind. Die Ärmel bestehen aus zwei Puffen und zwei Volants, welche mit Sammtband und Franzen besetzt sind, zwischen den Puffen befindet sich ein schmales grünes Sammtband. Gestickte Unterärmel und Beinkleider. Grüne Stiefelchen. Glacehandschuhe, Armbänder.

Die mittlere Dame, in Ball- oder Gesellschaftstoilette, hat ein Kleid von Taft oder Grenadine à disposition, Rock mit drei Volants, der oberste ist vom Gürtel ausgehend. Schnepf-Leibchen mit Berthe, welche hinten rund, vornen auf der Brust gekreuzt und um die Taille geschlungen, hinten am Leibchen in Enden herabfällt. Eine gleichfarbige Franse garnirt die Berthe und die Volants. Gestickte Chemifette, Coiffüre von größeren und kleineren Blumen.

Die äußerste Dame, rechts auf



dem Modebild, ist mit einem Mantelet oder Ueberzieher abgebildet, nach den Schnittmustern Nro. 30. bis 33., das selbe besteht aus schwarzem Tafft mit reicher Posamentir- und Spitzen-Verzierung. Kleid von schottischem Tafft; Leibchen mit Bretelles, die wie die Aermel mit einer Franse besetzt sind. Spitzen-

Chemisette mit kleinen Knöpfen geschlossen. Unterärmel von Spitzen, Handschuhe, Armbänder. Tafftut mit weißem Spitzen-Schleier, garnirt mit weißem Tafft und Sammitband; das Innere schmücken Blondenrüschen, auf der einen Seite ist eine Sammitschleife und auf der anderen Seite eine Blume.

## Miscellen.

Filetgestrickte Negligé-Haube für Damen; Abbildung Nro. 43.

Man gebraucht zu derselben sächsisches Garn Nro. 60. und fängt 29 Maschen an; dann strickt man zwei Reihen über eine starke Stricknadel, strickt die zwei nächsten Reihen über eine stärkere Nadel, nimmt zu den nächsten zwei Reihen noch eine stärkere Nadel und so fort, bis der Boden der Haube fertig ist und die äußersten Reihen über ein Bleistift gearbeitet sind. Dann fängt man das Dessin an, welches erhabene Puffen bildet.

Bei diesem wird in der 1ten Reihe in jede Masche über das zuletzt genommene Stäbchen, welches die Stärke eines Bleistiftes hat, 7 Maschen aufgenommen. Die 2te und 3te Reihe strickt man über eine mittlere Stricknadel ganz glatt darüber.

Die 4te Reihe wird über das Bleistift ganz glatt gestrickt.

5te Reihe mit demselben Stäbchen, immer 7 Maschen zusammennemen und zwar die, welche auch beim Aufnehmen in einer Masche aufgenommen wurden.

6te Reihe ganz glatt mit dem gleichen Stäbchen.

Nun beginnen die Puffen wieder, wobei 8 Maschen zum Nacken liegen gelassen werden; dann noch einmal Puffen in der gleichen Weise, und erst die vierte Reihe Puffen wird um die ganze Haube gestrickt und dabei an den Ohren aufgenommen, daß über dem Nacken sich 14 Puffen bilden.

Die Spitze wird über das dicke Stäb-

chen gearbeitet, immer 7 Maschen aufnehmen und mit einer mittleren Stricknadel 4 Reihen darüber gestrickt.

Die Haube ist nun vollendet. Das Bindband wird über ein mittleres Stäbchen gestrickt, das in der Stärke zwischen der Stricknadel und dem Bleistift ist. Zu einem Bindband fängt man 30 Maschen an, strickt glatt fort, bis dasselbe ungefähr drei Viertel-Ellen lang ist, dann wird noch eine Spitze daran gearbeitet, wobei man über das dicke Stäbchen 4 Maschen aus 1 Masche strickt, 1 Masche liegen läßt, wieder 4 Maschen aus 1 Masche u. s. fort.

Dann kommen 2 glatte Reihen über die Stricknadel; 1 Reihe mit dem dicken Stäbchen und dann werden je wieder die 4 Maschen abgenommen und zum Schluß noch 2 Reihen mit dem mittleren Stäbchen darüber gestrickt.

Wenn die Haube gewaschen, gestärkt und über ein Hohleisen gebügelt ist, daß das Dessin erhabene Puffen bildet, näht man die Bindbänder an und zieht zwischen jede Puffenreihe ein schmales Atlasband durch. Auf den Seiten kann die Haube noch durch Bandrossetten verziert werden.

Gestrickte Kapuze für Damen; Zeichnung Nro. 49.

Diese Kapuze ist einfacher im Aussehen und der Ausführung als das Modell Nro. 50., aber recht warm und hübsch.

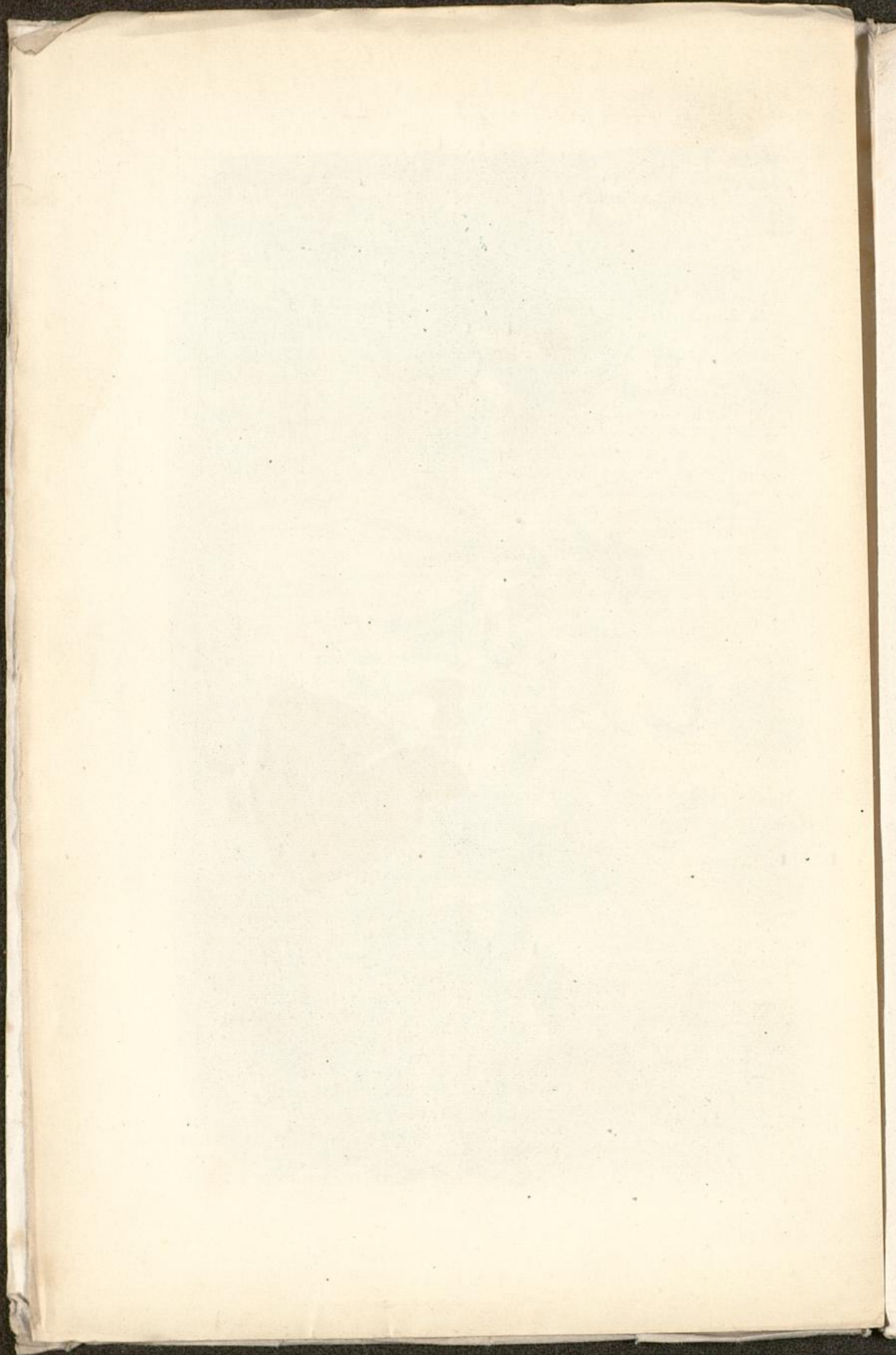




Pariser Damenkleider - Magazin.

Januar 1856.







Zu der inneren Seite wird auf einer starken Nadel mit weißer spanischer Wolle 70 Maschen angefangen und mit einer zweiten Nadel 150 glatte (rechte) Nadeln abgestrickt, ohne dabei ab- oder zuzunehmen, dadurch bilden sich 75 linke und 75 rechte Reifchen.

Zu der äußeren Seite fängt man über die gleiche starke Nadel 70 Maschen an von hellblauer, rosa oder violetter Zephyr-Wolle und strickt 128 glatte, rechte Nadeln ab.

Dann werden diese beiden viereckigen Theile auf einander geheftet und ringsum mit nachstehender schmalen gehäkelten Spitze umgeben:

1te Reihe der Spitze: Kettenmaschen. 2te Reihe: 2 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 2 Maschen liegen lassen u. s. w. 3te Reihe: 2 Stäbch. auf die 2 Luftm., 2 Luftm. u. s. fort. 4te Reihe: 1 feste in die Mitte der 2 Stäbch., mit 3 Stäbch. die Böggchen umhäkeln, 1 feste u. s. w.

Nun wird von der inneren Seite ein Umschlag herausgelegt, unten zwei breite Bindbänder angeheftet und zu beiden Seiten der Ohren einige Falten genäht; im Nacken fällt die Kapuze als Fanchon herab.

Durch die mit Zephyr-Wolle lose gestrickte äußere Seite schimmert die innere weiße Seite durch.

Anleitung zu einer gestrickten Damen-Kapuze, an welcher zugleich ein gestrickter Schleier angebracht ist; Zeichnung No. 50.

Unter allen den vielen verschiedenen gestrickten, gehäkelten und wattirten Damen-Kapuzen, welche man zu sehen Gelegenheit hat, können wir unser vorliegendes Modell als besonders elegant und grazios bezeichnen, und es daher namentlich jungen Damen empfehlen; durch die dabei angebrachten Bänderaus schmückungen, in blau oder rosa, kleidet sie außerordentlich jugendlich und gewinnt durch den daran befestigten gestrickten Schleier an

Bequemlichkeit und Wärme, da man nicht nöthig hat, einen besondern Schleier bei sich zu tragen. Sie wird nach folgender Anleitung ausgeführt:

Man verwendet dabei spanische Wolle und zwei starke Stahlnadeln, um die Arbeit sehr elastisch zu bekommen.

Das Seitentheil der Kapuze besteht aus 74 glatten Reihen, daß sich 37 linke und 37 rechte Streifen bilden. Man fängt 112 Maschen an, nimmt an den Ohren langsam auf jeder Seite 6 Maschen ab, daß noch 100 Maschen bleiben, und strickt mit diesen das Seitentheil; dann kettet man von beiden Seiten 36 Maschen ab, daß in der Mitte 28 Maschen bleiben, mit welchen der Boden der Kapuze angefangen und gestrickt wird.

Bei dem Boden strickt man mit starken Holznadeln: 1 aufnehmen, 1 abnehmen; 1 glatte Reihe darüber; in der nächsten Reihe wieder 1 aufnehmen, 1 abnehmen u. s. w., daß sich ein sehr großlöcheriges Dessin bildet, durch welches man schmale farbige Atlasbänder, z. B. in rosa oder blau, zieht.

Hat der Boden die gleiche Länge der abgeketteten Maschen des Seitentheils, so näht oder häkelt man ihn an diese Maschen an und strickt nun hinten herüber im Nacken ein Bavolet auch mit durchbrochenem Dessin oder in der gleichen Weise des Seitentheils, man kann dann außen daran zwei durchbrochene Reihen anbringen, mit 1 auflegen, 1 abnehmen u. s. fort, um auch ein farbiges Band durchziehen zu können.

Die Kapuze wäre somit fertig; nun fängt man den Schleier zu stricken an, mit feiner, schwarzer Zephyr-Wolle, über die starken Holznadeln, daß er recht großlöcherig, fein und leicht wird.

Der Schleier ist 44 Centimetres lang und 64 Centimetres breit; er wird in der gleichen Weise gestrickt, wie der Boden der Kapuze; außen herum kann er noch mit einer schmalen gestrickten oder gehäkelten Spitze umgeben werden, oder kann man auch ein schmales farbiges Band durchziehen, ähnlich dem Bavolet und dem Boden der Kapuze.



Man setzt den Schleier an den Rand des Seitentheils vornen herum an, und darauf eine Bandrüsche, welche sehr grazios das Gesicht umgibt.

Zwei Bindbänder und eine Nackenschleife, von der gleichen Farbe der übrigen Band-Verzierung, vollenden die Ausstattung der reizenden Kapuze, welche sich gewiß des Beifalls der Damen zu erfreuen hat.

### Gaus-Rezepte.

**Tyroler Kuchen.** Ein halbes Pfund Butter wird zu Schaum gerührt, dazu nach und nach 3 ganze Eier und 6 Eigelbe,  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl,  $\frac{1}{3}$  Pfund geschälte und mit etwas Rahm fein gestoßene Mandeln, die an Zucker abgeriebene Schale einer halben Citrone, 6 Löffel voll lauwärmer süßer Rahm, 2 Löffel voll Bierhefe und etwas Salz genommen. Mit Rühren muß so lange fortgefahren werden, bis der Teig recht

zähe ist, worauf man ihn in ein mit Butter bestrichenes und mit Semmelmehl bestreutes Kuchenblech füllt, an einem lauwarmen Ort zum Gehen bringt und in frischer Ofenhitze backen läßt.

**Hefen-Biscuit.** Man rühre  $\frac{1}{2}$  Pfund Butter zu Schaum, schlage nach und nach 8 Eidotter und 2 ganze Eier darunter, nehme ferner 4 Löffel voll süßen Rahm, 2 Löffel voll gesiebten Zucker, etwas Salz, 2 Löffel voll Bierhefe und  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl, fahre im Ganzen eine Stunde mit Rühren fort, schlage die 8 Eiweiße zu einem festen Schnee und mische sie unmittelbar vor dem Einfüllen unter die Masse, welche in 30 bis 40 kleine Papierkapseln vertheilt und dann zum Aufgehen an einen mäßig warmen Ort gestellt wird. Sobald die Biscuits reif sind, werden sie mit zer Schlagendem Ei bestrichen, mit länglich geschnittenen geschälten Mandeln nebst darunter gemischtem Zucker bestreut und wie Biscuit langsam gebacken.

### Modebericht.

Die Wintertoiletten geben uns reichen Stoff zu unserem heutigen Modebericht; er wird zwar in Manchem unseren letzten Modebericht nur ergänzen, weil wir in diesem schon bemüht waren, unseren verehrten Freundinnen Alles uns Bekannte und Neue in dieser Richtung mitzutheilen; aber wir können deshalb dann auch um so besser heute auf manches Einzelne näher und ausführlicher eingehen, weil der letzte Bericht sehr umfassend im Allgemeinen war.

Die Wintertoiletten haben gegen die Toiletten der anderen Jahreszeiten etwas Entschiedeneres, beinahe könnte man es einen ersten Ausdruck nennen, welcher hauptsächlich von den schweren, dunkeln Stoffen herrührt, die dazu verwendet werden; aber

gerade dieser Ausdruck verleihet ihnen auch große Eleganz und Gebiegenheit, ohne daß sie deshalb weniger reizend und jugendlich angeordnet werden könnten, denn betrachten wir z. B. die Hüte von Sammt, Taft, Plüsch u. s. w., wie frisch und rosig sieht ein hübsches Gesicht darunter hervor.

Die neuen Hüte sind auch wieder, ohne in ihrer Form große Veränderung erlitten zu haben, auf das Manichfaltigste ausgepußt. Man garnirt sie mit Blumen, Spizen, Sammt, schmalen und breiteren Schleifen, verwendet auch noch häufig weiß und schwarz an ihnen, namentlich gibt es reizende Blondes, an welchen diese beiden Farben zugleich angebracht sind.

Schwarze, kastanienbraune und blaue Sammt Hüte werden zu Bistten und



Promenaden sehr gerne getragen. Es gibt sehr hübsche Hüte von Sammt und schwarzen Spitzen, auf der einen Seite mit einer einzelnen Rose und auf der anderen Seite mit einer Schleife, aus einer schwarzen Spitzenbarbe mit flatternden Enden gebildet. Innen ist der Hut mit Rosen und Rosenknospen oder gleichfarbigen Sammtbändern garnirt.

Hüte von grünem, blauem oder violettem Atlas, mit schwarzem Sammt und Spitzen verziert, haben ein liebliches Aussehen. Beinahe immer ist die Blume, welche den Hut schmückt, von der gleichen Farbe des Hutes. Dester sind die Blumen durch Schleifen ersetzt, mit Spitzen vermischt, welche auf das Vavolet und den Stülp fallen. Sehr häufig werden bei der Garnitur mehrere Reihen Spitzen über den Kopf gelegt, welche man unter Schrägen von Sammt befestigt und zu beiden Seiten in Schleifen endigen läßt. Grüne und blaue Taffthüte, in dieser Art mit Spitzen angeordnet, sind sehr hübsch.

Wir könnten noch Vieles über die Hüte sagen, doch wollen wir uns zu etwas Anderem wenden, das wir gar gerne heute auch aufgenommen hätten. Es betrifft eine reizende Brauttoilette. Die Haarfrisur bestand in kurzen Stehscheiteln. Der Kranz von Myrthen und Orangeblüthen bildete vornen eine Schneppe, und zieht sich zu beiden Seiten in breiten Zweigen an den Ohren hin. Der Schleier, sehr lang und weit, war von glattem Tüll; das Kleid von weißem ungerissenem Sammt, war mit sattnirten Tafftbändern und Fransen garnirt. Das Leibchen ist hoch und glatt. Der weite Pagoden-Armel, innen am Arme offen, mit einem schmalen Volant umgeben, ist mit Fransen und einer Rüsche garnirt und mit einer Bandschleife gehalten. Die Berthe des Leibchens besteht in einem, in Doppelfalten gelegten, ausgebogten Volant. Der Rock hat drei Volants, welche, wie der Volant der Berthe, angelegt sind. Dieser Volant wird in Doppelfalten gelegt, oben in Bögen ausge-

schnitten, auf das Kleid genäht, und die Bögen mit einer Rüsche garnirt. Unten sind die Volants, gleich den Ärmeln und der Berthe mit einer Franse besetzt. Chemisette und Unterärmel bestanden aus Guipüre.

Von jungen und eleganten Damen ist der Paletot-Schnitt vorzugsweise zu Wintermänteln angenommen worden. Diese Paletots bezeichnen leicht die Taille, sind unten sehr weit und haben halbweite Ärmel. Häufig kreuzt sich der Paletot auf der Seite, wo er mit einer Reihe großer Knöpfe, vom Halse bis an den Gürtel geschlossen wird. Zwei kleine Taschen befinden sich vornen zu beiden Seiten des Paletots. Der Kragen ist klein herunterliegend und vornen abgerundet. Diese Paletots, etwas unter das Knie reichend, sind von Sammt, und erhalten keine Verzierung; natürlich muß alsdann der Sammt sehr schön sein.

Anderer Paletots, mehr zum Negligé, sind von grauem Flanell oder von schattirtem, grau und weiß, schwarz und weiß oder von braun und weißem Flanell, und mit einem Noireband in derselben Farbe besetzt. Eine doppelte Reihe dieses Noirebandes befindet sich innen und außen am Rande des Ärmels.

Der braune Flanell scheint in diesem Augenblick den grauen Flanelle n vorgezogen zu werden, obwohl man in der letzten Farbe sehr viele Notonden und Krägen anfertigt, welche durch den Reichthum ihrer Galonen beinahe ein reiches Aussehen erhalten. Auch verwendet man zu Mänteln sehr gerne einen weichen, feinen Flanell, sogenannten Doppelflanell, welcher in zwei Farben gewoben ist, z. B. grau zu der oberen Farbe, und blau, grün oder braun zu der inneren, zu der Futter-Seite. Eine Galone oder Sammtband, von der Farbe des Futters, in mehreren Reihen, oder als Grecque gesetzt, umgibt sie.

Wir sahen einige dieser Mäntel von hellgrauer Farbe mit einem gleichfarbigen, schrägen Plüschstreifen, 10 bis



12 Centim. breit besetzt. Dieser Plüsch-Besatz war von Zeit zu Zeit querüber in schrägen Linien durch Streifen in der Farbe des Futters unterbrochen. Ist die Futterseite des Mantels schottisch carrirt, so ist der graue Besatz auch durch schottische Streifen unterbrochen.

Aus dem gleichen Stoffe werden zahllose Kinder-Anzüge gefertigt. Für Mädchen von 3—8 Jahren gibt es reizende Paletots von grauem Flanell, ringsum mit schwarzen Sammtbändchen besetzt. Der kleine Kragen und die Ärmel sind in derselben Weise verziert.

Zu Kleibern sind Taffte, besonders in schwarz, sehr modern; sie haben häufig Bolants, welche man mit einem Bande einfaßt, das den vierten Theil des Bolants bedeckt. Leibchen und Schöße haben die gleiche Bandfassung und dann noch einen Besatz von Franssen. Man kann dieses Band durch schwarze Sammtstäbchen quadrelliren. Ärmel vom Armloch bis zum Ellbogen in Quatschfalten gelegt, und von da in einem oder zwei Bolants endigend, können sehr modern genannt werden. Die Bolants der Ärmel erhalten auch eine Einfassung von Sammtband und einen Franssenbesatz.

Die Sammtbänder ersetzen vortheilhaft die Tafftbänder; man schneidet sie schräg und faßt damit die Tafftvolants ein; sie können à cheval gesetzt, in runden Jacken ausgeschnitten und mit einer schmalen Moosfranse oder

einer Spitzenrüsche eingefast werden. Bei Schoosleibchen bringt man häufig Verzierungen von schrägen Sammtstreifen an, und setzt auch Stäbchen davon über die Brust.

Die Schoosleibchen werden auch diesen Winter noch allgemein getragen; außerdem sieht man viele Leibchen hinten und vornen in einer Schneppe; sämtliche Leibchen sind mit Verzierungen aller Art oft förmlich überladen.

Die Ärmel sind sehr weit und umfangreich und bis oben mit Verzierungen bedeckt; auch die Unterärmel sind sehr weit und gewöhnlich vornen mit einem gestickten Bändchen geschlossen.

Zu Balltoiletten sieht man hübsche Kleider aus Organdi mit zwei oder drei Röcken, auf welchen sehr häufig viele Reihen schwarzer Sammtbändchen gesetzt sind, oder Rüschen von gefaltetem Band oder Bouillons mit farbigem Band durchzogen. Diese frischen Toiletten werden noch reizender, wenn sie von Blumenzweigen und Blumenguirlanden begleitet sind.

An diesen Toiletten bringt man auch sehr gerne die Verzierungen der Länge nach, in Streifen ringsum auf den Rock. Gewöhnlich haben diese Kleider zwei Röcke und auf den oberen, welcher nur bis ans Knie reicht, wird die Verzierung in der eben angegebenen Weise angebracht.

### Offene Korrespondenz.

Frl. Ida C. in B. Verbindlichen Dank für das Ueberschickte. Wir haben, wie Sie sehen, es schon im ersten Hefte des neuen Jahrgangs aufgenommen.

Frau K. M. in D. Wir erfüllen um so bereitwilliger Ihren Wunsch, da er so lebenswürdig ausgedrückt war.

Frl. Emilie C. in G. Die Zeichnung, welche Sie zu dem bewußten Zwecke ausgewählt haben, würde sich wohl am Schönsten ausnehmen, wenn man wenig Farben dabei verwendet.

Frau Amande Z. in L. Ihrer Bitte soll möglichst bald entsprochen werden.

Amélie St. Paul.



um ein Spottgeld haben. Der Gemüsegarten stößt gerade an Guern Garten; Ihr könnt einen Weinberg daraus machen, der Euch hundert Procent trägt.“

„Ich,“ fiel der Müller ein, „wäre Liebhaber zu dem Stückchen Weinberg, das allein diesem stolzen Herrn Marquis noch geblieben ist; wenn man freilich an die Zeiten denkt, von denen mir mein Schwiegervater, der Kaiser war, erzählte, wo die Herren des Schlosses bis zu tausend Eimer Wein jährlich machten, und jetzt haben sie kaum Wasser zu trinken. Das Schloß, das ihnen seit achthundert Jahren gehört haben soll, soll jetzt trotz der Thränen der Marquisin verkauft werden. Da mußte viel geschehen, bis es dahin kommen konnte!“

„Und was werdet denn Ihr kaufen, wenn Alles auseinandergeht, Meister Germot?“ fragte der Aktuar einen alten Pächter, dessen weiße Haare und ehrwürdiges Antlitz vorthellhaft von dem Aussehen der übrigen Anwesenden abstach.

„Ach, Herr Floquet,“ erwiderte Germot kopfschüttelnd, „Sie verstehen mehr als ich, denn ich bin ein alter schwacher Mann, aber ich gestehe Ihnen, das Herz blutet mir bei dem Gedanken, daß man dieses edle Schloß, das man weit und breit in der ganzen Umgegend sieht, verkaufen und niederreißen will, auf das wir uns sonst soviel zu Gut thaten! Ich, der ich hier mit Ihnen spreche, war mehr als zwanzig Jahre lang Pächter des verstorbenen Marquis v. Präsly, Herrn Georgs Vater. Es war dieß der herablassendste, einfachste und freigebigste Mann auf der Welt. Und die Frau Marquisin war die Güte und Milde thatigkeit selbst! Während der großen Kriege hatten wir hier sehr schlimme Zeiten; Aushebung in Masse, Heurung, dreimal hinter einander Ueberschwemmung und obendrein noch verheerende Seuchen. Damals ging die gnädige Frau von Haus zu Hause, brachte in einem Hilde, im andern Trost, pflegte den Einen und betete mit dem Andern! Ihr Kornspeicher und ihr Weinkeller standen den Armen offen. Eines Tages brachte ich ihr einen Sack voll Thaler mit dem rückständigen Pachtzins. Mein Herz war recht schwer, denn meine beiden Söhne waren bei der Armee und gaben kein Lebenszeichen von sich. Meine Frau lag am Fieber darnieder; mein Zugvieh hatte ich verkaufen müssen und das Geld, das ich brachte, hatte ich in Bagnols bei einem Wucherer entlehnt, der, als er starb, Millionen hinterließ. Die Frau Marquisin errieth meinen Kummer. „Germot,“ sprach sie zu mir, „Ihr seid ein wackerer Mann und die Präsly haben noch nie Jemand Kummer verursacht. Nehmt dieses Geld wieder mit Euch und gebt es schnell dem zurück, von dem Ihr es entlehnt habt; diese Flasche überbringt Eurer guten Madeleine und laßt uns vereinen für Eure Söhne, für Frankreich, so wie für alle Die beten, die in diesem Augenblick in der Fremde für uns streiten und sterben. — Sehen Sie, Herr Floquet,“ fuhr der Greis fort, dessen Auge sich bei dieser Erinnerung an längst vergangene Zeiten mit Thränen füllten, „solche Büge vergißt man in seinem ganzen Leben nicht.“

„Ach, Vater Germot,“ erwiderte Floquet mit gezwungenem Lachen, „wenn Ihr uns so weich stimmt, so sage ich kein Wort mehr. — Andere Zeiten, andere Sitten; jetzt ist Herr Durousseau der gute Genius dieser Gegend. Was könnt Ihr gegen den einwenden? Ist er nicht eben so reich, eben so loyal, eben so freigebig als alle verstorbenen, jetzt lebenden und zukünftigen Präsly?“

„Ich sage auch nichts über Herrn Durousseau,“ antwortete der Pächter mit der, den Bauern eigenthümlichen Klugheit; „er gibt viel Geld aus, verschafft den Armen Arbeit und duldet keinen Müßiggang auf unserem Territorium; allein wenn ich Jemand Geld schuldig sein müßte, so möchte ich doch lieber Herrn Georg als Herrn Durousseau zum Gläubiger haben; und wenn ich im Taglohn arbeitete und meine Kräfte gingen mir vor Ablauf der Arbeitsstunden aus, so wäre es mir doch lieber, wenn mein Wochenlohn im Schloß, statt auf der Villa, berechnet würde.“

„Weil Herr Durousseau den Werth der Zeit und der Dinge kennt. Er ist



kein Müßiggänger wie der Adel; er ist ein Industrieller, ein Mann der Arbeit wie wir; er hat sein Auge überall; er befehlt gern und will, daß man ihm gehorcht. Ist dieß nicht ganz billig?"

In diesem Augenblicke wurde die Unterhaltung durch die Ankunft einer neuen Person unterbrochen, auf die sich sogleich alle Blicke richteten; es war dieß Herr Ramiard, der Notar des Distrikts, durch dessen Hände alle Finanzoperationen, Verkäufe, Käufe, Anleihen, Stellegesuche, Licitationen, Hypothekbestellungen, Testamente und Heirathscontracte gingen. Geehrt mit dem Vertrauen des Herrn Durouffseau, auf gutem Fuße mit der Familie Brasly stehend, war Herr Ramiard auf sechs Meilen in der Runde eine Macht, eine Autorität und ein Orakel. Seine Ankunft verursachte, wie gewöhnlich, Aufsehen, und Jeder schickte sich an, ihn über den etwaigen Gang des bevorstehenden Kaufs zu befragen. Er schien aber die allgemeine Neugierde gar nicht zu bemerken, beachtete kaum die Begrüßungen des Wirths und seiner Gäste, sondern schritt, ohne rechts und links zu schauen, auf die Stelle zu, an welcher das Plakat mit dem Verkauf des Schlosses von Brasly angeheftet war, nahm es von der Wand herunter, zerdrückte es in der Hand und steckte es in die Tasche.

"Was machen Sie denn da, Herr Ramiard?" riefen zu gleicher Zeit mehrere Stimmen, unter denen das kreischende Organ des Aktuars sich besonders bemerklich machte.

"Der Verkauf findet nicht statt," sprach der Notar.

"Und warum nicht? wenn man fragen darf," rief der Aktuar ärgerlich.

"Weil es Herr Durouffseau mir so befohlen hat," versetzte Ramiard, jede Sylbe mit einer gewissen Amtsmiene scharf betonend.

(Fortsetzung folgt.)

## U l l e r l e i.

Der Henker als Arzt.

"Mein Gott, was soll ich machen!" sagte eines Tages Frau v. Barre zur Frau v. Simiane; "ich habe alle erdentlichen Arzneien eingenommen und alle Männer der Wissenschaft consultirt —"

"Alle? nicht doch;" fiel ihr Frau v. Simiane in die Rede. "Einen gibt es, den Sie noch nicht kennen gelernt haben und, wahrhaftig, bei großem Uebel muß man auch zu großen Heilmitteln seine Zuflucht nehmen, ich meine nämlich zum Doktor Vincenti."

"Dem Henker!" rief meine Tante, vom Stuhle auffahrend.

"Den meine ich eben," erwiderte Frau v. Simiane, "und warum nicht, wenn er Sie herzustellen im Stande ist? Sie wissen übrigens, daß Vincenti ein geschickter Mann ist und daß man sich von ihm Wunderdinge erzählt."

"Ja, er kurirt Einen vom Leben," versetzte Frau v. Barre lachend, doch setzte sie hierauf, in einen andern Ton verfallend, traurig hinzu: "Dreißig bei großem Uebel muß man zu großen Heilmitteln seine Zuflucht nehmen —"

"Liebste Freundin," sprach Frau v. Simiane, sie auf die Stirne küßend, "weg mit diesen abschleulichen, finstern Gedanken! Sie sind zu jung, um an's Sterben zu denken, und zu schön, als daß man dieß Ihnen erlaubte. Probieren Sie es mit dem Doktor Vincenti; ich habe eine Ahnung, daß er Ihnen helfen wird. Ich spreche in vollem Ernst, überlegen Sie sich die Sache, und nun Adieu!"

Frau v. Barre war eine verständige und entschlossene Frau; es gelang ihr, den natürlichen Widerwillen zu überwinden, den ihr die Persönlichkeit des Doktor Vincenti (so betitelt ihn nämlich das Volk) einflößte, und nach



langem Hin- und Her-Ueberlegen beschloß sie, ihn rufen zu lassen.

Der Mann war ein Italiener, der wegen irgend eines Lumpenstreichs in Frankreich zum Strick verurtheilt worden war. Man hatte ihn aber begnadigt unter der Bedingung, daß er in Zukunft das an Andern verrichte, wovon er selbst verschont zu bleiben so sehnlichst gewünscht hatte. Er war ein kleiner, geschneigelter alter Mann, stets in Schwarz, als in die sinnbildliche Farbe seines Handwerks, gekleidet, übrigens ein unterrichteter und, wie diejenigen behaupteten, die schon mit ihm zu thun gehabt haben, geistreicher Mensch.

Am folgenden Tage wurde Doktor Vincenti zur verabredeten Stunde bei Frau v. Barre eingeführt; diese mußte ihn aber erst zu wiederholten Malen auffordern, in ihr Zimmer einzutreten, ehe der Henker, der in der unterwürfigsten Stellung und mit zu Boden geschlagenen Augen unter der Thüre stehen geblieben war, sich diese Freiheit erlaubte. Auch näherte er sich meiner Tante nicht weiter als bis auf drei Schritte und wartete da, bis man ihm sagte, womit er dienen könne. Frau v. Barre erzählte ihm ihr Leiden.

„Wenn ich Ihnen helfen soll,“ sprach Vincenti zögernd und jedes Wort betonend, das er zugleich mit der unterwürfigsten Pantomime begleitete, „so muß ich durchaus die gnädige Frau anrühren, ich muß dieß durchaus!“

„Berühren Sie mich immerhin, Doktor!“ erwiderte Frau v. Barre, ihm den Hals hinstreckend, indem ein eifriger Schauer ihren Körper bei Berührung der Hand durchzuckte, welche schon dazu gedient hatte, so vielen Verbrechern den Lebensfaden abzuschneiden. „Nun Doktor! glauben Sie, mich herstellen zu können?“

„Ich bin dessen ganz gewiß; nur fürchte ich, daß die gnädige Frau das einzige Mittel, wodurch ich Ihnen die Gesundheit wieder zu geben vermag, nicht wird anwenden lassen wollen.“

„Nennen Sie es, Doktor, nennen Sie es; ich bin zu Allem bereit.“

Nach langem Zögern sagte endlich

Doktor Vincenti: „Ich muß — Sie hängen.“

„Das ist ein ächtes Henker-Hellmittel!“ rief meine Tante lachend, nachdem sie von ihrem ersten Schrecken über die eigenthümliche Verordnung des merkwürdigen Arztes sich erholt hatte.

„Seien Sie ganz unbesorgt um die Folgen der — Operation; ich stehe mit meinem Kopfe für die Heilung.“

„Wohlan, ich will mich hängen lassen, und zwar sogleich,“ sagte Frau von Barre, die sich keine Zeit zu langer Ueberlegung gönnen wollte; „hängen Sie mich hoch oder nieder, und zwar so rasch, als möglich.“

Der Henker nahm den Kronleuchter vom Plafond herab, ließ sich einen Strick geben, den er im Haken befestigte, stellte eine Doppelleiter auf, auf welcher er die Kranke mit der Schleife um den Hals hinaufsteigen hieß, während er sich selbst auf eine der Sprossen stellte; plötzlich gab er ihr einen Stoß an das Bein, so daß Frau von Barre ausgleitete und frei in der Luft hing. Dieß dauerte aber nur einen Augenblick, denn der Henker faßte sie sogleich mit seinen Armen auf und trug sie ohnmächtig auf ihren Kanape. Als Frau von Barre wieder zu sich kam, sprach er: „Nun, gnädige Frau, probiren Sie einmal den Hals nach allen Seiten zu biegen.“ Die Kranke that dieß, ohne den mindesten Schmerz zu fühlen. „Das Wirbelbein ist wieder an seiner rechten Stelle und die gnädige Frau ist vollkommen geheilt.“

Auf diese Weise wurde meine Tante im Jahre 17.. gehenkt und hergestellt.

#### Ueber den Handel mit Haaren.

Die feinsten Haare, welche unsere Haarkünstler verarbeiten, kommen aus Frankreich, und es sind in diesem Lande vorzugsweise die Bretagne, Normandie, Auvergne und Champagne, welche die schönste Waare liefern. Die großen Häuser, welche sich mit dieser Waare beschäftigen, senden all-



jährlich zweimal Reisende in diese Gegenden, welche an Ort und Stelle ihre Einkäufe machen. Die Art wie der Handel abgeschlossen wird hat eine sehr komische Seite. Man bespricht sich zuerst über die Qualität und die Länge und was dagegen in Tausch verlangt wird; denn die meisten Geschäfte werden im Tauschhandel gemacht. Ein junges Bauernmädchen würde selten ihre Haare um ein paar Thaler ablassen, aber der Anblick eines hübschen Kleides übt einen unwiderstehlichen Reiz auf sie. Beim Abschluß des Handels schneidet man eine Locke ab, dieß gilt so viel wie eine gegebene Unterschrift. Die Operation wird erst vorgenommen, wenn man mit 15–20 anderen Köpfen abgeschlossen hat. Dann wird abgeschnitten und zwar so kurz als möglich, worauf die Haare sortirt werden nach Qualität, Länge und Farbe. Die feinen und feinsten werden bei Seite gelegt, weil sie am meisten geschätzt und folglich die theuersten sind. Hierauf schickt man sie in Kisten nach Paris, Bordeaux, Lyon, Marseille, auf die Märkte von Beaucaire, Guibray, wohin die Fremden kommen um ihre Einkäufe zu machen. Die Monate Mai und September sind die Erntemonate. Man hat seine Kunden und Kundinnen, die mehr oder minder beharrlich bleiben

und worunter manche sind, die förmlich darum bitten, gehören zu werden. Aber für Jedes kommt seine Zeit, denn der Haarschnitt hat seine feste Regeln, wie der Holzschlag in einem Walde. Im Ganzen werden in Frankreich 100–180,000 Kilogramm Haare geschnitten, die einen Werth von 1,200,000 Franken repräsentiren, was im Durchschnitt 10 Franken per Kilogramm ausmacht. Wenn ein Pariser Kaufmann seine Waare erhalten hat, so läßt er sie auf's Neue sortiren; man nimmt ihr das Fett und legt sie nach gleicher Länge zusammen. Von 3–12 Zoll werden die Haare zum Frisiren, von 3–5 Zoll zu Perücken, von 5–7 Zoll zu Toupetts, von 7–12 Zoll zu Touren, von 12–17 ja bis 30 Zoll und noch länger zu Zöpfen genommen. In diesem Zustand kaufen sie die Friseur. Sie zahlen 30 Franken für das Kilogramm bei einer Länge von 12–17 Zoll; über diese Länge hinaus, die selten vorkommt, gibt es keinen festen Preis mehr. Jeder Kaufmann beschäftigt 40–50 Arbeiter und macht Geschäfte von 200–220,000 Franken. Er übernimmt es, die Haare von 3–12 Zoll Länge zu frisiren. Dieß geschieht im Ofen und wird das Kilogramm mit 40 Franken bezahlt.

### Die Rose.

Das Mädchen, das schöne, gottlose,  
Das mir eine Rose gab,  
Brach leider von dieser Rose  
Die Dornen vorher nicht ab.

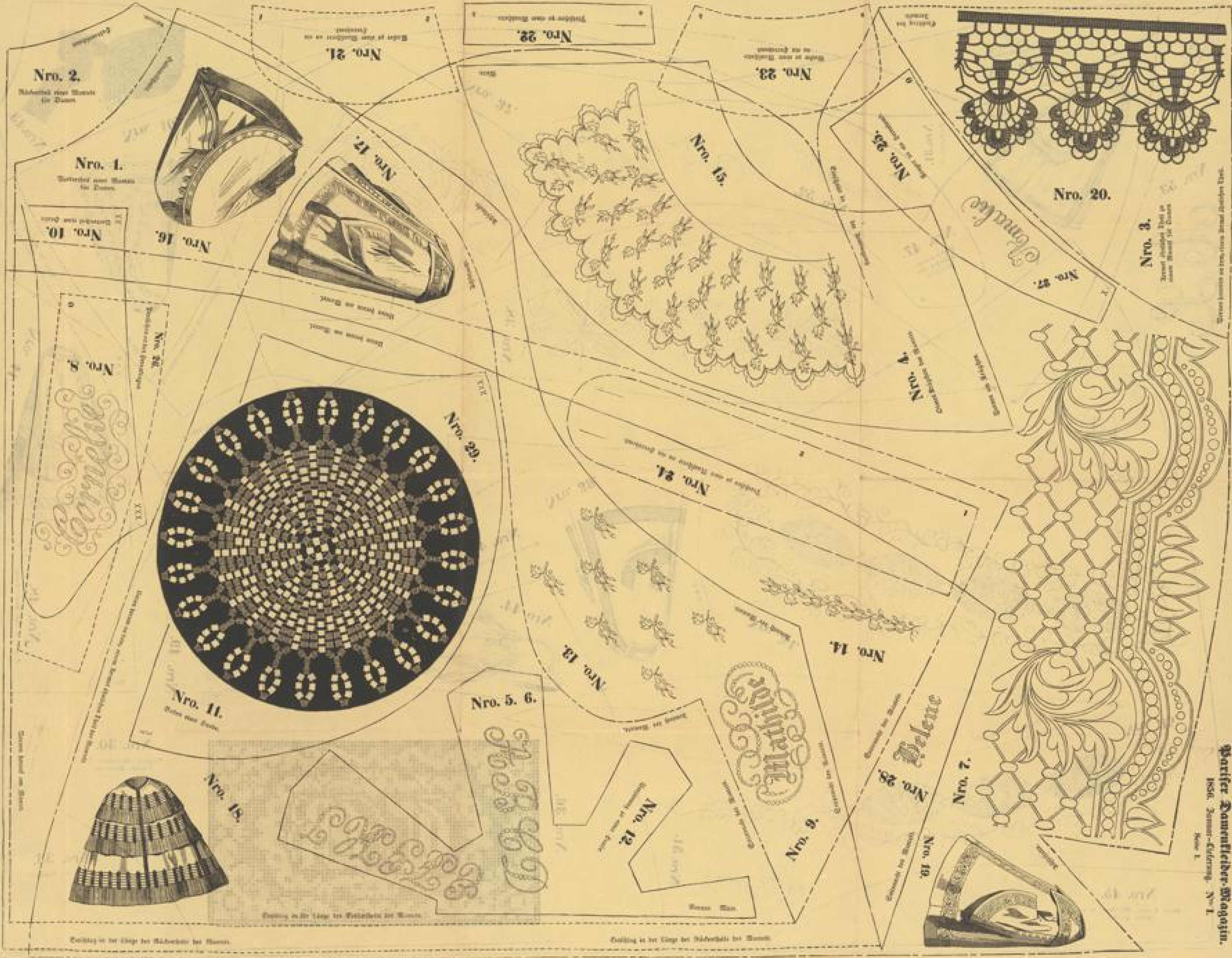
Denn seit ich die schöne Rose  
An meine Brust gedrückt,  
Fühlt' Schmerzen ich, namenlose,  
Und bin doch so beglückt.

Jetzt bitt' ich die schöne Gottlose  
Zu lindern diesen Schmerz,  
Zu heilen mit süßem Gekose  
Mein armes verwundetes Herz.

Und spielt sie die Mitleidlose,  
Und gönnt mir nicht einen Blick,  
Dann geb' ich die dornige Rose  
Ihr sicher wieder zurück.

L. L.





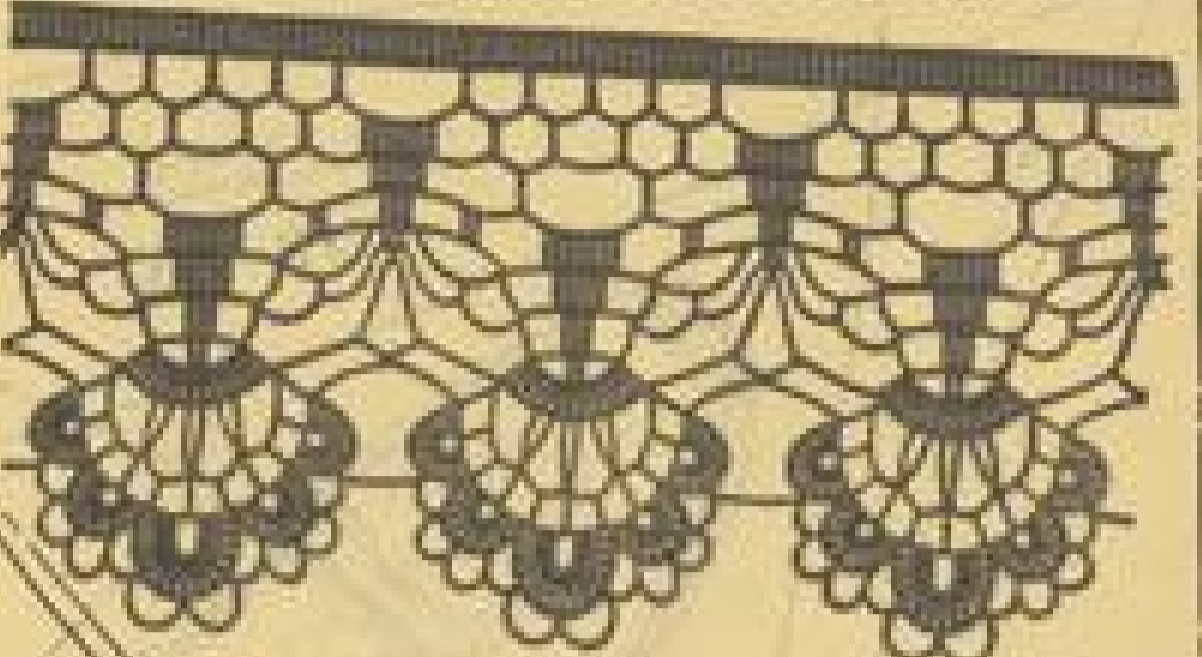
Nro. 2.

Nro. 1.

Nro. 21.

Nro. 22.

Nro. 23.



Nro. 20.

Nro. 3.

Nro. 17.

Nro. 15.

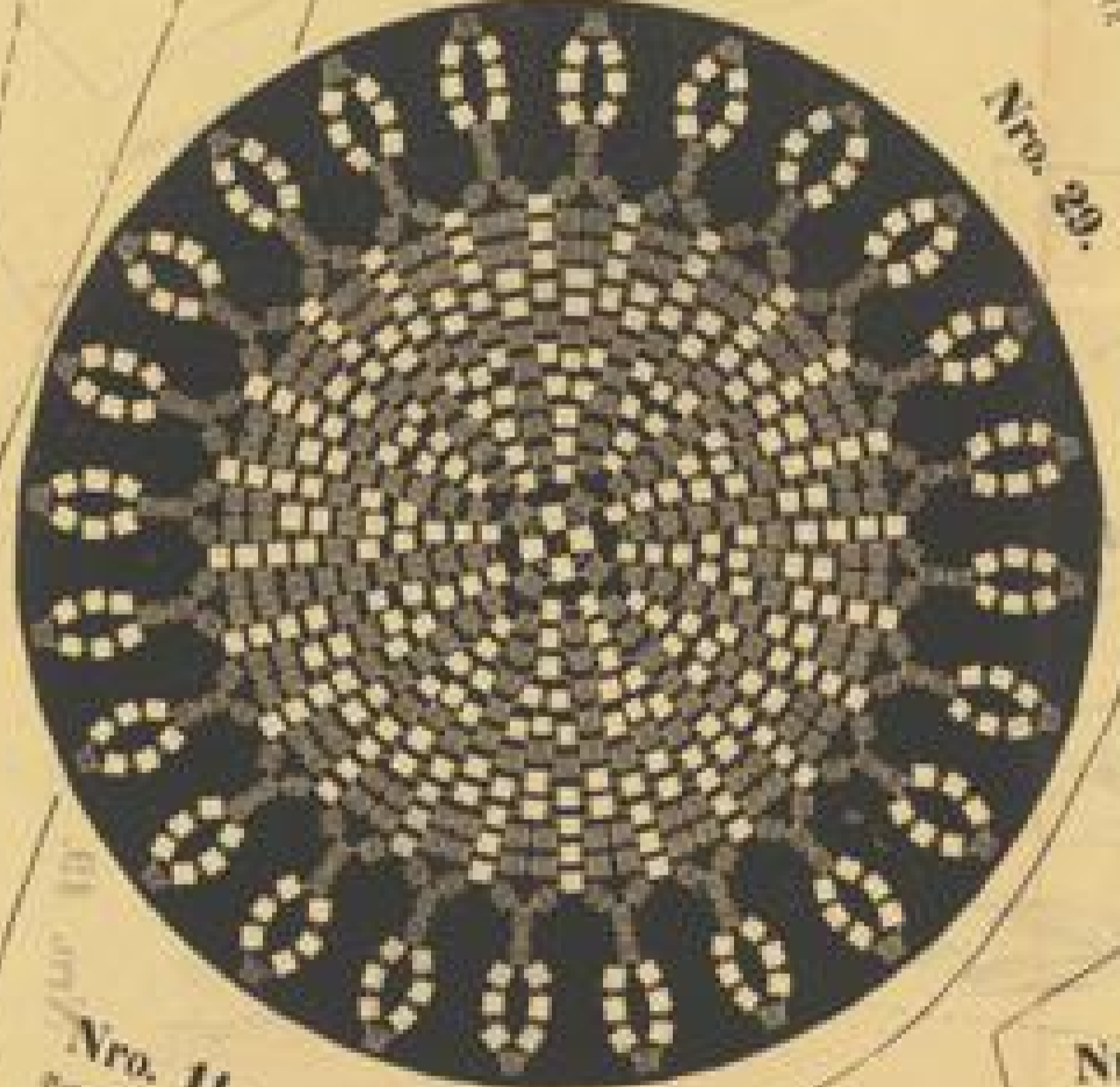
Nro. 25.

Nro. 10.

Nro. 16.



Nro. 8.



Nro. 20.

Nro. 11.

Nro. 21.

Nro. 13.

Nro. 14.

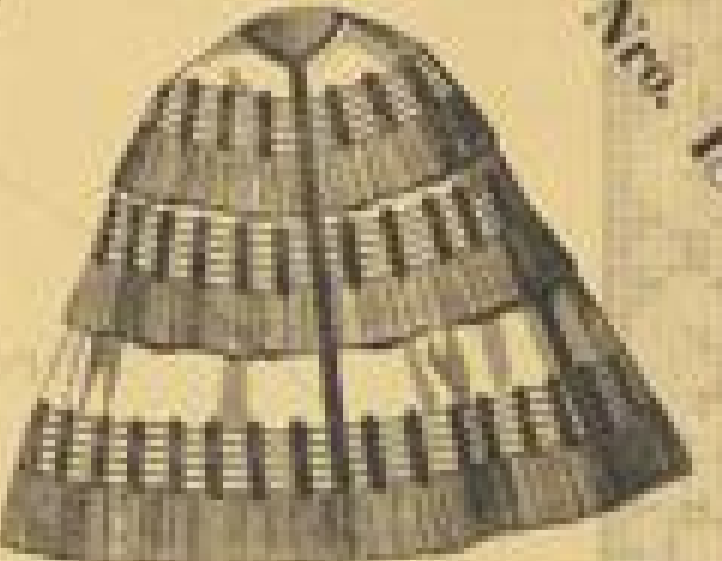
Nro. 5. 6.

Nro. 12.

Nro. 9.

Nro. 28.

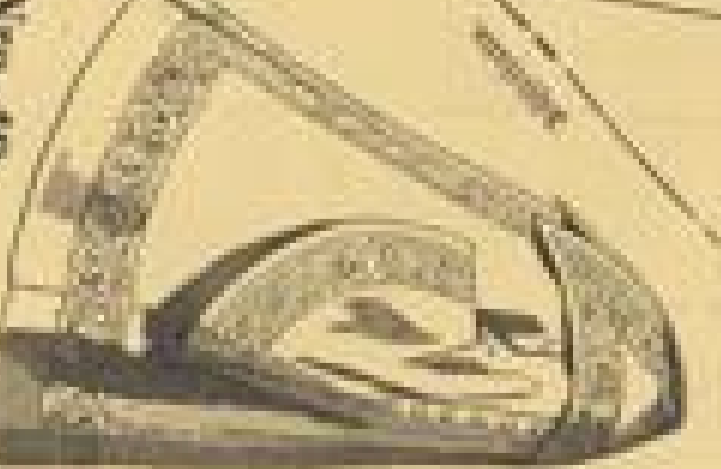
Nro. 7.



Nro. 15.



Belene



Nro. 19.



Nro. 53.



Nro. 42.

Nro. 31.

*Clementine*  
Nro. 52.

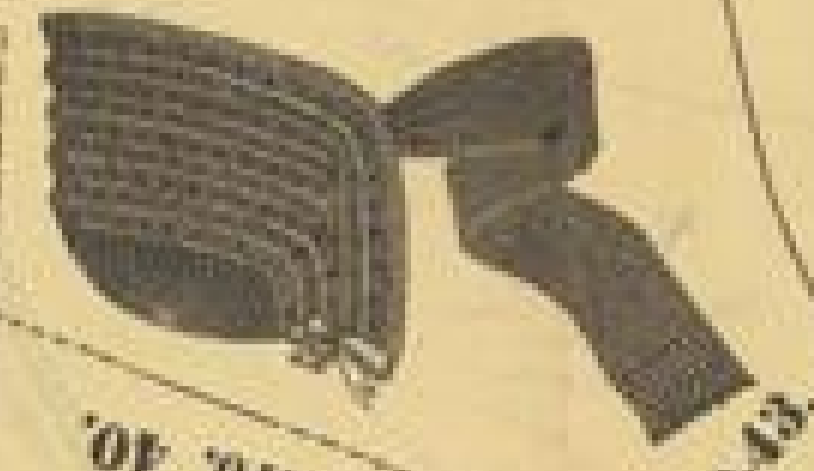


Nro. 54.

Nro. 37.

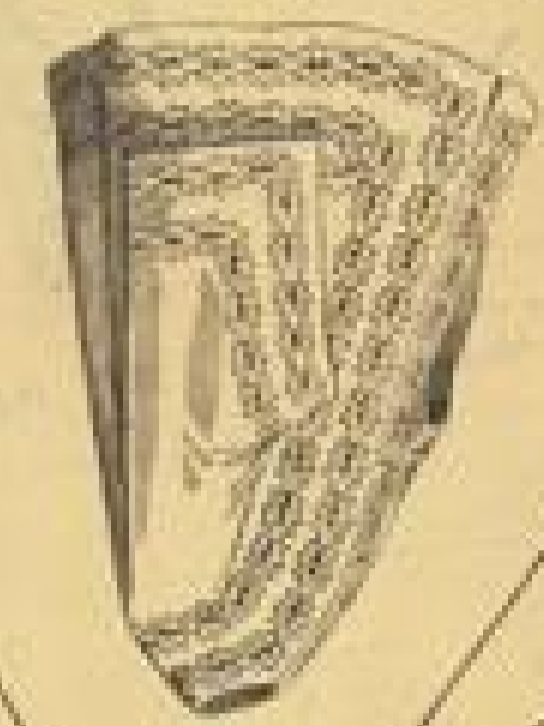


Nro. 35.

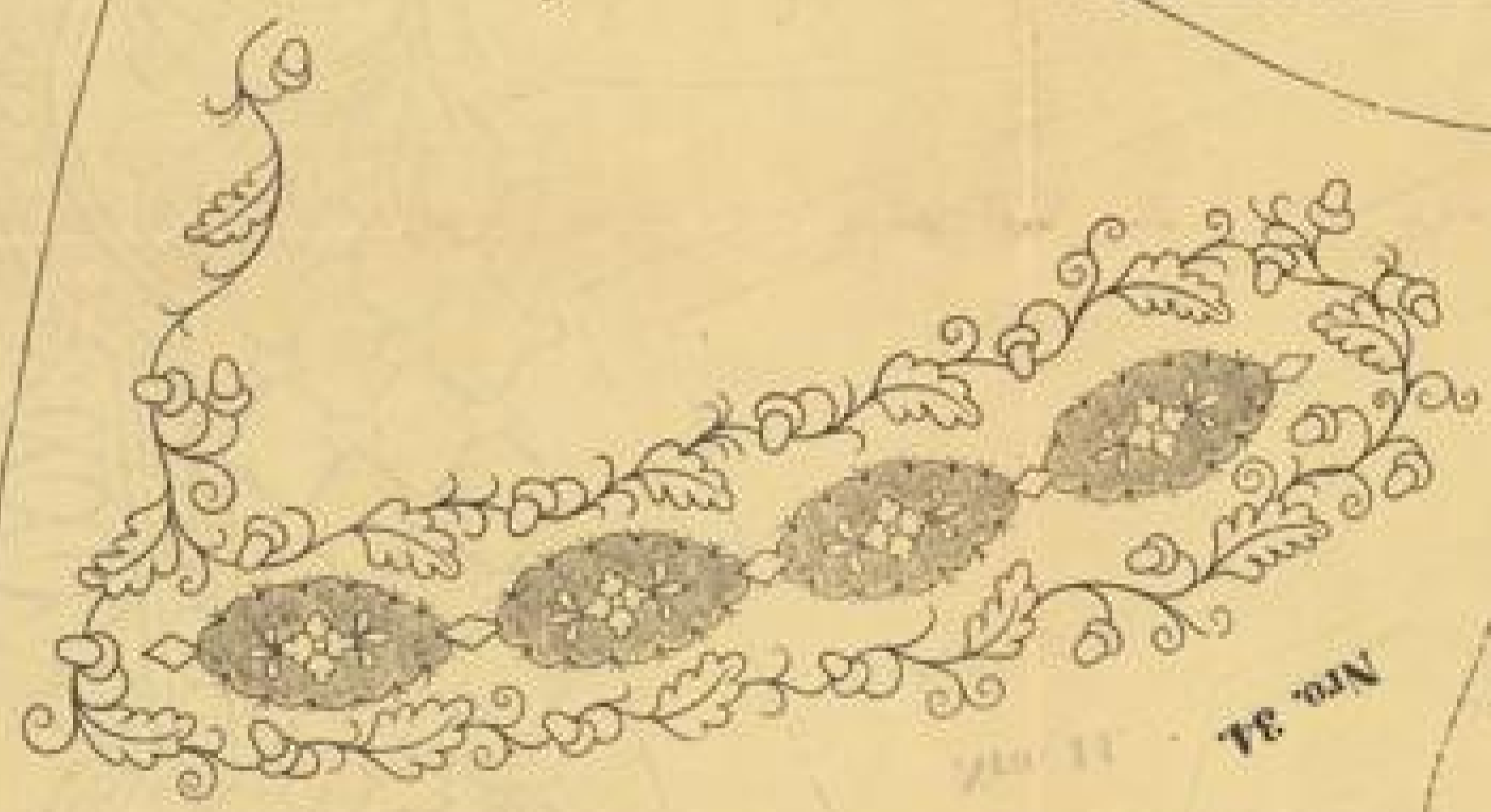


Nro. 40.

Nro. 43.



Nro. 41.

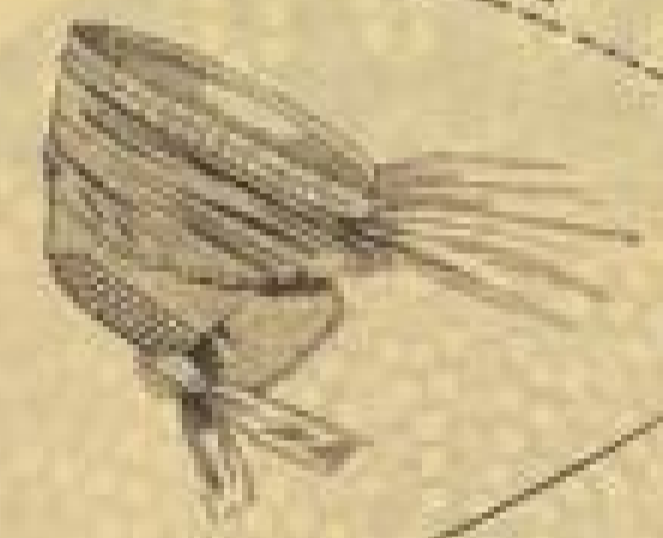


Nro. 34.



Nro. 39.

Nro. 46.

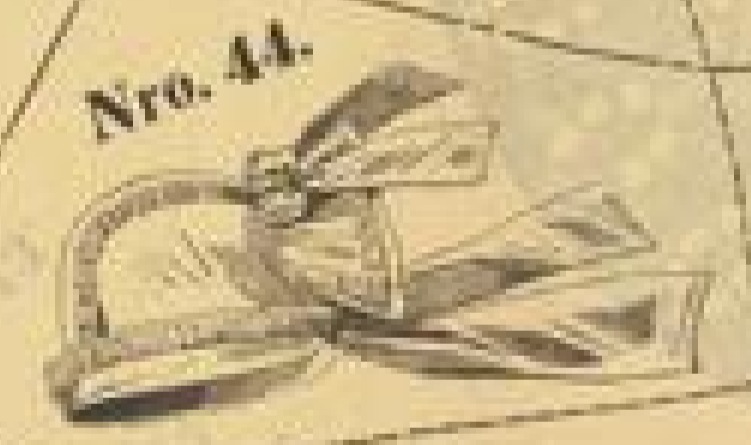


Nro. 50.

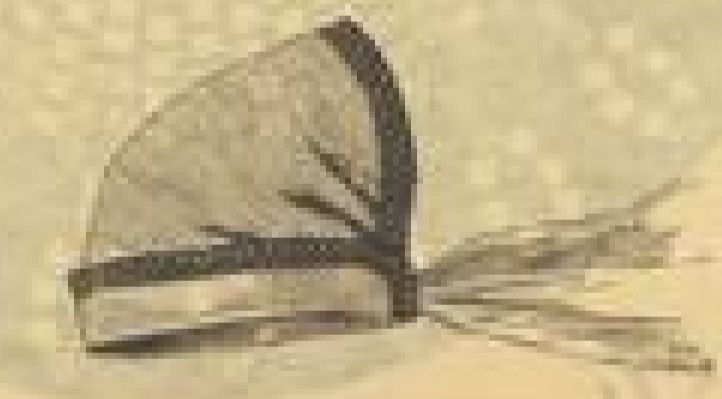
Nro. 32.



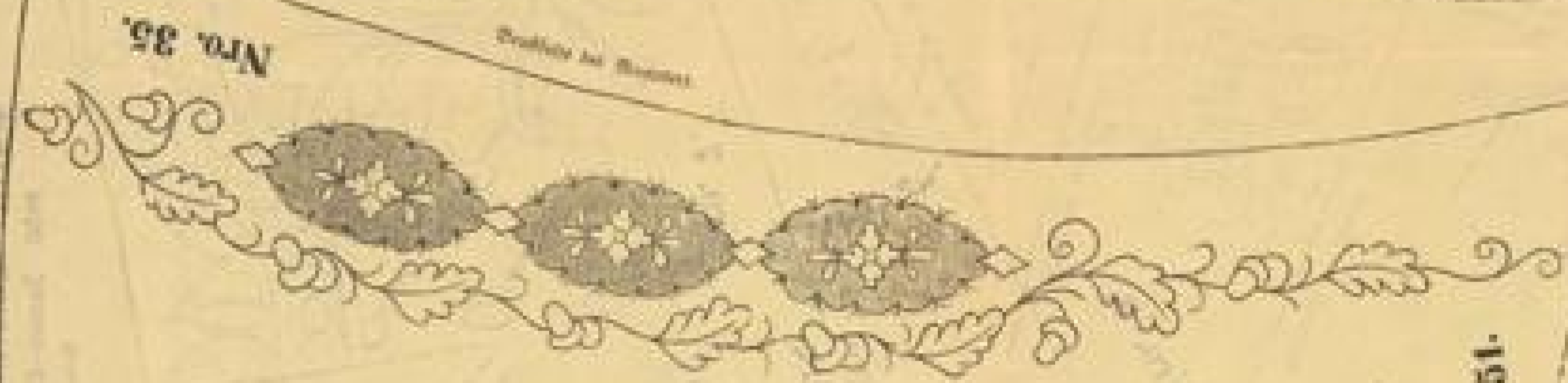
Nro. 48.



Nro. 44.



Nro. 49.



Nro. 35.

*Marie*

Nro. 51.

Nro. 36.



Nro. 30.

Nro. 33.

Nro. 45.

Entre-Rasos, Bordados, etc. de  
punto gusano.



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuen weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

N<sup>ro.</sup> 2. Neunter Jahrgang. Februar-Lieferung. 1856.

übersicht der in der Lieferung N<sup>ro.</sup> 2. enthaltenen Patronen.

- N<sup>ro.</sup> 1. Modell eines Mantels.  
 N<sup>ro.</sup> 2. bis 5. Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, Umschlag, welcher zugleich einen Ärmel bildet, kleiner Kragen.  
 N<sup>ro.</sup> 6. Stickereibessin zu einer Chemisette.  
 N<sup>ro.</sup> 7., 8. und 9. Modelle von drei Hauben.  
 N<sup>ro.</sup> 10. Modell eines aus böhmischen Perlen gefertigten Unterplättchens.  
 N<sup>ro.</sup> 11. Abbildung einer gestrickten Spitze.  
 N<sup>ro.</sup> 12. Abbildung eines gestrickten Einfages.  
 N<sup>ro.</sup> 13. und 14. Die Namen Pauline, Charlotte.  
 N<sup>ro.</sup> 15. bis 19. Muster zu einem Corsett für Mädchen von 4 bis 6 Jahren; Vordertheil, Rückentheil, Brustspindel, erster und zweiter Hüftspindel.  
 N<sup>ro.</sup> 20. Bignette mit den Buchstaben C R.  
 N<sup>ro.</sup> 21. Zeichnung zu einer Einfassung an Ärmel, Volants u. s. w.  
 N<sup>ro.</sup> 22. Stickereizeichnung zu der Ecke eines Herrenalstuchs.  
 N<sup>ro.</sup> 23. Große Stickereizeichnung mit dem Namen Josephine zu der Einfassung eines Taschentuchs.  
 N<sup>ro.</sup> 24. Muster zum Verfertigen künstlicher Blumen.  
 N<sup>ro.</sup> 25. Modell eines Vorärmels.  
 N<sup>ro.</sup> 26. Modell eines Mantels.  
 N<sup>ro.</sup> 27. bis 30. Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, Ärmel, Kragen.



- Nro. 31. Abbildung einer Strickarbeit an **Herrn-Chawls** u. s. w.  
 Nro. 32. Abbildung von einem **Glockenzug**.  
 Nro. 33. Modell eines **Uhrentäschchens**.  
 Nro. 34. bis 37. Vier Modelle von **Hauben**.  
 Nro. 38. Hälfte eines **Stickereibessins** zu einer **Manfchette**.  
 Nro. 39. **Stickereibessin**, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu **Streifen**.  
 Nro. 40. Muster zu einem **Hutstülz**.  
 Nro. 41. und 42. Schluß des angefangenen **Alphabets** zum Hochsticken.  
 Nro. 43. und 44. **Stickereizeichnung** zu einer **Herrnkappe**.  
 Nro. 45. **Zeichnung** zu einer **filetgestrickten Geldbörse**.  
 Nro. 46. und 47. Die verschlungenen Buchstaben **H O** und **E F**.  
 Nro. 48. **Stickereizeichnung** zu einem **Carreau** in **Couvert's** oder zu der **Stickerei** von **Aermeln** und **Hauben**.  
 Nro. 49. bis 54. Die Namen **Emilie**, **Meta**, **Elisabeth**, **Caroline**, **Ottilie**, **Agnese**.  
 Nro. 55. **Extra-Beilage**. Großes **Dessein** zu **Servietten**, **Sophakissen** oder dergl., in **Häkel-** oder **Filetarbeit** auszuführen.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines **Mantels**, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 5. aufgezeichnet sind. Das vorliegende Modell war in grauem Tuch ausgeführt, waffirt, mit einem seidnen Futter versehen, hatte einen Besatz aus schwarz und grauem Plüsch und Posamentir-Verzierungen. Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rückentheil, Umschlag, welcher zugleich einen **Aermel** bildet, kleinem **Kragen**; das Vorder- und Rückentheil des **Mantels** vereinigt man auf der **Achsel** durch eine **Naht**, dann legt man den **Umschlag** auf das **Rückentheil**, **stiftet** es außen herauf, und **heftet** nun diese Theile so auf das **Vordertheil**, daß die gleichlautenden **Zeichen** zusammen kommen; die äußere **Spitze** des **Umschlags**, von den Zeichen **X** und **O** wird in das **Vordertheil** **eingenäht**, wo sich dieselben **Zeichen** befinden, daß sich dadurch ein kleines **Aermelchen** bildet, welches beim **Heraus-schlüpfen** sich bequem auf den **Arm** vorlegt. Unten ist der **Mantel** bei den sechs **X** fest aufeinander zu **heften**. Am **Halsauschnitt** setzt man den kleinen **Kragen** Nro. 5. an. Die **Abbildung** des **Modells** ist so **getreu** gegeben, daß

man bei dem **Zusammensetzen** des **Mantels** sich genau **darnach** richten kann.

Nro. 6. **Stickereibessin** zu einer **Chemifette**, auf **Moll** oder **Batist** auszuführen; man bringt dabei **englische** und **Hoch-Stickerei** an.

Nro. 7., 8. und 9. **Drei Modelle** von **Hauben**. Das erste **Häubchen** von **weißer** und **schwarzer** **Gutpüre**, mit **Verzierungen** von **rosa** **Band** und **schmalen** **schwarzen** **Sammtbändern**, hat zwei **Bayolets**, wovon das **untere** **weiß** und das **obere** **schwarz** ist.

Das **zweite** **Modell**, ein **Lingerie-Häubchen**, bestehend aus **Bouillons** von **Mousseline** und aus **edigen** **Medaillons**, welche auf **Mousseline** **gestickt** sind, hat am **Rande** des **Häubchens** zwei **gestickte** **Garnirungen**. Eine **einfache** **rosa** **Tafftschleife** mit **flatternden** **Enden** ist im **Raßen** des **Häubchens** und eine **andere** **größere** **Schleife**, ebenfalls von **rosa** **Tafftband**, oben auf dem **Häubchen** **angebracht**; auch die **Bindbänder** sind von **rosa** **Tafftband**.

Das **dritte** **Modell** ist eine **weiße** **Haube** mit **grünem** **Band** und **schwarzen** und **weißen** **Spitzen**. Der **Boden** der **Haube** besteht aus **schwarzen** **Spitzenein-**



säßen und grünen Bandgraffen, welche hinten in einer Schleife mit flatternden Bändern endigen. Rings um die Haube befinden sich breite weiße Spitzen mit grünen Bandschleifen dazwischen. Eine breite schwarze Spitze, mit Sammtbändern besetzt, ist um den Boden auf das Häubchen gelegt, so daß theilweise die Garnitur weißer Spitzen davon bedeckt wird. Zu den Bindbändern ist breites, grünes Band genommen.

Nro. 10. Abbildung eines **Unterplättchens** aus böhmischen Perlen, in zweierlei Farben; die Anfertigung ist an der sehr deutlichen Zeichnung gut abzusehen, und es ist daher eine nähere Angabe überflüssig.

Nro. 11. und 12. Abbildungen einer gestrickten **Spitze** und eines gestrickten **Einsäßes**, zu welchen die Anleitungen in den Miscellen der nächsten Lieferung gegeben werden.

Nro. 13. und 14. Die Namen Pauline, Charlotte zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 15. bis 19. geben die Muster zu einem **Corsett** für Mädchen von 4 bis 6 Jahren; sie bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Brustspindel, erstem und zweitem Hüftspindel. Das Corsett bekommt keine Achselbänder und wird hinten mit Hasfen oder Schnürlöchern zugeschnürt; vornen herauf näht man es zusammen und setzt zwei mittelstarke Fischbeine oder ein dünnes Pfankschiff darunter. Um es beim Zuschnüren zusammen zu halten, setzt man in der Taille zwei Bänder auf der linken Seite des Corsetts an, zum Binden, damit man es bequem nach dem Körper richten kann.

Nro. 20. **Vignette** mit den Buchstaben C. R. zu der Stickerei eines **Taschentuchs**.

Nro. 21. Stickereizeichnung zu **Ärmeln**, **Volants** u. s. w., kann auf Tüll mit aufgelegtem Moll ausgeführt werden.

Nro. 22. Stickereizeichnung zu der **Ecke** eines **Herrn-Halstuchs**; die kleinen Blümchen kann man auch als verflochten Grund in **Ärmel**, **Hauben**, **Chemisetten** u. s. w. anbringen.

Nro. 23. Große Stickereizeichnung mit dem Namen Josephine zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**.

Nro. 24. Muster zum Verfertigen künstlicher **Blumen**; die näheren Angaben folgen in den Miscellen.

Nro. 25. Modell eines **Vorärmels**, Ärmel Louis XIII, bestehend in einer großen Puffe von gestrickter Mouffeline; gehalten durch Bandgraffen mit flatternden Enden. Unten schließt der Ärmel in einem gestickten Volant.

Nro. 26. Modell eines **Mantels**, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 27. bis 30. aufgezeichnet sind. Wir geben das gleiche Modell in der Januar-Lieferung unter Nro. 19. und lassen es diesmal nur wieder aufnehmen, weil auch die Schnittmuster dazu aufgezeichnet sind, und das Zusammenfügen dadurch erleichtert ist.

Der Unterstock des Mantels (Vorder- und Rückentheil Nro. 27. und 28.) hat Paletot-Form; man näht diese Theile auf der Achsel und in der Seitennaht zusammen; in den Ärmel wird eine Falte von oben herunter, bis in die Hälfte gelegt, auf welche man sechs Posamentir-Knöpfe setzt, dann näht man denselben den beigefügten Zeichen nach in den Mantel ein, am Rückentheil kommt er auf die bezeichnete Linie. An den Halsauschnitt setzt man den Kragen Nro. 30.

Man kann den Mantel in Doppelflanell oder Damentuch ausführen und mit Plüsch oder Sammtband auspuzen.

Nro. 31. bis 33. Abbildungen von drei Arbeiten, zu welchen die Beschreibungen in den Miscellen gegeben sind.

Nro. 34. bis 37. Vier Modelle von **Hauben**.

Das erste Modell (Nro. 34.) Haube von Mouffeline, gestickte Einsätze und Valenciennes-Einsätze bilden Barben auf dem Boden; breite Valenciennes-Spitzen zieren die Haube; zu beiden Seiten befinden sich unregelmäßige Schleifen aus hellem und dunklerem Band; unter und über dem Bavolet sind auch Schleifen angebracht.

Das zweite Modell (Nro. 35.),



Haube von gestickten Mouffeline-Einsätzen und Bouillons von glatter Mouffeline; sie ist garnirt mit Schleifen von rosa Taftband und schwarzem Sammtband.

Das dritte Modell (Nro. 36.) ist auch nach dem herrschenden Geschmack in schwarz und weiß angeordnet; die Haube besteht aus schmalen weißen und schwarzen Blonden und einer Verzierung von vielen Schleifen aus weißen Taftbändern und schmalen schwarzen Sammtbändern.

Das vierte Modell (Nro. 37.) Soirée-Haube von Blonden, garnirt mit breiten Bandschleifen, unter welche weiße und schwarze Spitzen-Rüschen und Spitzenschleifen gemischt sind.

Nro. 38. und 39. Stickereidessins zu einer Manschette und einem Streifen, in ähnlicher Manier gezeichnet; diese Manschetten sind sehr beliebt; man kann das Dessin dazu auch leicht zu einer Chemifette ergänzen.

Nro. 40. Muster zu einem Hutstülz; durch die äußeren Einschnitte bekommt er beliebige Weite und seine eigentliche Form.

Nro. 41. und 42. Schluss eines im Januar-Fest angefangenen Alphabets zum Bezeichnen von Taschentüchern.

Nro. 43. und 44. Stickereidessins zu einer Herrnkappe; man kann zu der Ausführung gedrehte Seide und Goldfaden nehmen, oder Sammt auflegen.

Nro. 45. Dessin zum Durchziehen in eine filetgestrickte Börse. Die Bordüre und der kleine Grund können auch zu verschiedenen anderen filetgestrickten Gegenständen verwendet werden, z. B. bei Einsätzen in Bettzeug, Borärmeln u. s. w.

Nro. 46. und 47. Die verschlungenen Buchstaben H O und E F zu einer beliebigen Verzierung in Taschentüchern.

Nro. 48. Stickereidessin zu einem Carreau in ein Couvert, zu welchem noch gehäkelte, filetgestrickte oder gestrickte Carreaux von ähnlicher Größe kommen; auch zu der Stickerei von Ärmeln und Hauben ist die Zeichnung geeignet.

Nro. 49. bis 54. Die Namen Emilie, Meta, Elisabeth, Caroline, Ottilie, Agnese, zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 55. Extra-Beilage. Großes Dessin zu Servietten, Kissen, Teppichen u. s. w., als Häkel- oder Filetarbeit auszuführen.

## Miscellen.

Beschreibung zu einer neuen Arbeit, Diaphanie genannt\*).

In den langen Winterabenden versammelt sich die Damenwelt so gerne um den Arbeitstisch, um bei heiterer, zwangloser Unterhaltung manche schöne und mühevollen Arbeiten zu verfertigen, mit welchen ihre Angehörigen bei festlichen Gelegenheiten beschenkt werden. Wie mancherlei Art diese Arbeiten sind, läßt sich nicht aufzählen, fast sollte man

\*) Wir kommen damit mehrfachen an uns gelangten Wünschen nach und versprechen, in Zukunft dergleichen Modeerscheinungen gleich bei ihrem Bekanntwerden mitzutheilen. D. R.

glauben, daß bald nichts Neues mehr geschöpft und erfunden werden könne. Die Erfahrung belehrt uns aber eines anderen.

Vor einem Jahre sah man sowohl Herren als Damen eifrig mit Anfertigung von Potischen beschäftigt. Die Potischeomanie hatte sich in alle Kreise gedrängt und sich aller Gedanken bemächtigt. So groß die Theilnahme für die Sache war, so schnell erkaltete sie auch dafür, und jetzt hört man nur sehr wenig noch davon.

Für diese nun schon veraltete Kunst hat sich das Interesse des Publikums



einer neuen Erfindung zugewandt, welche nur erst vor kurzer Zeit in Paris gemacht wurde, schon vielseitig verbreitet ist und zu thätiger Arbeit Veranlassung gibt.

Diese neue Erfindung ist die Diaphanie oder die Kunst, durchsichtige Bilder nach Art der antiken und modernen Glasmalerei auf Glas, Seidenzeug, Papier, Pergament u. s. w. herzustellen. Die Bilder stellen Landschaften, Früchtestücke, Wappen, Arabesken u. s. w. vor, welche in Farbendruck mit farbigem Hintergrund auf ein eigenes, dazu präparirtes Papier gedruckt und durch ein besonderes Verfahren auf Glasscheiben u. s. w. übertragen werden.

Oberflächlich betrachtet erscheinen die Figuren der Bilder mit matten, ausdruckslosen Farben, welche aber, sobald sie gegen das Licht, sowohl Sonnen-, Gas-, Lampen- oder Tageslicht gehalten werden, in lebhaftem Farbenfeuer glänzen, und sie den alten Glasgemälden sehr ähnlich sind. Die Diaphanie eignet sich zu Licht- und Ofenschirmen, Fenstervorhängen, Fensterbildern, welche letztere namentlich den Lithophanien von Porcellanmasse weit vorzuziehen sind, weil sie durch die Darstellung der Gegenstände in Farben einen viel besseren Effect machen, als dieß bei den farblosen Bildern der Lithophanien der Fall ist. Auch ganze Fensterscheiben, Corridorthüren, welche dem Licht ausgesetzt sind, Balkonfenster u. s. w. können durch die Diaphanie decorirt werden.

Die Arbeit ist einfach und nicht sehr mühevoll, und zu dem Resultat, das sie liefert, nicht kostspielig.

Das dazu gehörige Material besteht in den Glasscheiben, aus dickem, reinem, weißem Glase, nach der Größe des Bildes geschnitten, dem farbigen Bilderbogen, einem Fläschchen Firniß, einem Fläschchen Liqueur diaphane, 2 Pinseln zu diesen Flüssigkeiten und einer kleinen Walze von feiner Leinwand oder Flanell.

Wird die Arbeit begonnen, so breitet man auf dem Tische, auf dem man arbeiten will, ein feuchtes Tuch oder Lösch-

papier aus, auf welches die Glasplatte, um das Rutschen derselben zu verhindern, gelegt wird. Die Glasscheibe muß zuvor sorgfältig vom Staube gereinigt und recht trocken gerieben werden; alsdann trägt man auf dieselbe mit dem Firnißpinsel eine dünne Lage Firniß über, welche durch abwechselndes Streichen von unten nach oben und von rechts nach links recht gleichmäßig verbreitet wird. Die Platte bleibt dann eine Stunde zum Trocknen des Firnisses liegen. Nach dieser Zeit wird der Bilderbogen, der nach der Glasscheibe zugeschnitten worden, mit der Bildseite auf ein Blatt Schreibpapier gelegt, die Rückseite mit einem nassen Schwamme oder durch Auflegen eines nassen Tuches oder Löschpapiers angefeuchtet, damit das Papier an Weichheit gewinne, und alsdann nun das Bild mit seiner Bildseite auf die mit Firniß bestrichene Glasfläche gelegt und angeklebt.

Bei dieser Arbeit sind nun hauptsächlich alle Fältchen und Luftbläschen, welche gerne zwischen dem Glase und dem Bilde entstehen, zu vermeiden, welches durch sorgfältiges, sanftes Streichen mit der Flanellrolle vom Mittelpunkte nach Außen geschieht. Durch Umdrehen der Glasscheibe überzeugt man sich leicht, wo noch Luftbläschen auszudrücken sind. Sollte etwas von dem da und dort vielleicht zu stark aufgetragenen Firniße hervorquellen und auf die Rückseite des Bildes kommen, so wird diese Stelle sogleich mit einem nassen Schwamme abgerieben, damit der Firniß nicht antrockne und das Durchsichtigmachen dieser Stellen mit dem Liqueur diaphane möglich wird. Zuletzt wird noch einige Male mit der Rolle über die Glasscheibe gestrichen, um ein festes Anlegen des Bildes zu bewirken.

Nach 24 Stunden Trocknen wird auf der Rückseite des Bildes mit dem Pinsel eine erste Lage des Liqueur diaphane gebracht, wodurch das Bild sogleich ziemlich durchsichtig erscheint. Vierundzwanzig Stunden später wird eine zweite Lage des Liqueur diaphane aufgetragen und nach abermaligem 24stündigem Trocknen wird



die Arbeit durch einen Aufstrich von Firnis beendete.

Nach ein oder zwei Tagen ist das Bild völlig trocken und kann nun noch mit einer Einfassung von Draht, Messing oder Blei umgeben werden.

Sehr hübsche Drahteinfassungen sind bei Herrn Drahtflechter Rothfuß, sowie Bilder, Glasseiben, Firnis u. s. w. in der Kunsthandlung von Autenrieth und bei den Herren Gebrüder Spring in Stuttgart zu bekommen.

Die Anfertigung auf Stoffe, Papier u. s. w. wollen wir später mittheilen. Alle Proben, die wir bis jetzt selbst gemacht und die wir Gelegenheit hatten zu sehen, waren so wohl gelungen, daß wir glauben, unsere Abonnentinnen mit Recht auf diese schöne Kunst aufmerksam machen zu können.

#### Anleitung zum Verfertigen künstlicher Blumen, Ranunkel, Zeichnungen Nro. 24.

Diese Blume kann aus Papier oder Stoff gefertigt werden; ihre gewöhnliche Farbe ist gelb, doch gibt es auch Variationen in rosa, roth u. s. w.

Nach dem Muster Nro. 24., das noch außerdem mit 1. bezeichnet ist, schneidet man 16 Sterne, kugelt sie in allen Theilen, um sie nach innen zu biegen; alsdann fertigt man das Herz der Blume, zu welchem man eine Kugel von Watte formt, etwas größer als eine große Erbse, und befestigt sie mit Seide an den Draht, überzieht sie hierauf mit grünem Papier, welches an den Draht angeklebt wird.

Der obere Theil der Wattedugel wird mit Gummi befeuchtet, und in feingestossenem Kaffee eingetaucht und getrocknet; dann unwickelt man den Stiel mit feinem grünen Papier, und das Herz und der Stiel der Blume ist fertig.

In diesen Stiel werden die 16 Sterne in der Mitte angefaßt, der erste an das Herz geklebt und die anderen Sterne im Mittelpunkt leicht auf einander geklebt und darauf geachtet, daß die Blättereinschnitte verkehrt zu liegen kommen.

Von dunkelgrünem Stoff oder Papier schneidet man einen Stern nach dem kleineren Muster Nro. 24., rippt oder kugelt jede einzelne Zacke desselben, und klebt ihn unter den letzten der 16 größeren Sterne, womit die Blume fertig ist.

Zur Knospe nimmt man ein Herz, faßt zwei Sterne Nro. 1. daran, klebt sie rings herum an, doch so, daß der schwarze Theil des Herzens sichtbar ist, klebt einen grünen Kelch darunter, unwickelt den Stiel und verwendet die Knospe bei dem Binden der Blume zu einem Zweige.

#### Angabe zu der Abbildung Nro. 31., Strickarbeit.

Dieses Strickreidesstin eignet sich zu Kissen, Bettdecken, Cache-nez u. s. w. und kann in einer oder in zwei Farben ausgeführt werden, in letzterem Falle muß man die Wolle am Ende jeder Tour abschneiden. Man gebraucht sechsfache sächsische Wolle und Holzadeln mittlerer Stärke zu einem Kissen, stärkere Nadeln zu einem Herrnhawl und Bettdecken.

Wählt man zu der Arbeit zwei Farben, z. B. weiß und rosa, so fängt man mit der weißen Wolle so viele Maschen an, als die Länge des zu strickenden Gegenstandes es erfordert, also zu einem Cache-nez so viele Maschen, als derselbe lang werden soll.

1ste Tour: in rechten Maschen.

2te Tour: Man schneidet die weiße Wolle ab und knüpft das Ende derselben mit dem Ende der rosa Wolle zusammen, hält in der rechten Hand die Nadel mit den Maschen, und nimmt mit der, in der linken Hand gehaltenen Nadel die erste Masche, strickt dieselbe mit der rechten Nadel, so daß man eine rosa Schleife bekommt, ohne indessen die weiße Masche, welche mit der linken Nadel gehalten wird, fallen zu lassen. Nun nimmt man die rosa Masche von der rechten Nadel auf die linke Nadel, und strickt die Masche rechts; dieß gibt eine rosa Masche auf die rechte Nadel. Dann wird die folgende weiße Masche



der rechten Nadel über die rosa Masche gezogen, wodurch man auf der linken Nadel zwei weiße ungestrickte Maschen und auf der rechten Nadel eine rosa Masche haben wird; die rosa Masche wird gestrickt, die folgende weiße Masche der rechten Nadel über die rosa Masche herüber gezogen, daß man 3 weiße Maschen auf der linken Nadel hat; die rosa Masche gestrickt u. s. fort, bis ans Ende der Reihe. Die rosa Wolle wird abgeschnitten und die weiße Wolle an dieselbe angeknüpft.

3te Tour: in rechten Maschen, wobei in jeder der ungestrickten weißen Maschen der vorigen Tour eine Masche gestrickt wird.

4te Tour: wie die 2te Tour.

5te Tour: wie die 3te u. s. fort.

Es versteht sich von selbst, daß wenn die Arbeit nur von einer Farbe gestrickt wird, die Wolle am Ende der Tour nicht abgeschnitten werden muß.

Arbeitet man dieses Strickerreidesfin in Baumwolle und in breiten oder schmälern Streifen, so kann man schöne Unterröcke anfertigen.

#### Beschreibung zu der Anfertigung eines Glockenzugs, nach der Zeichnung Nro. 32.

Er wird von großen weißen, grünen, gelben und rothen Perlen ausgeführt. Man wählt dicken, halbgebleichten Faden, so dauerhaft und fest, als man ihn bekommen kann, und mißt von der Länge, welche der Klingelzug erhalten soll, vier Faden ab, zwei für jeden Rand.

Nun wird ein anderer Faden in eine starke Nähnaedel eingefädelt und dieser Faden mit den zwei anderen Faden, welche das eine Rändchen bilden sollen, zusammengenüpft, alsdann 19 Perlen, welche die 1ste Tour bilden, in die Nadel eingefast.

Man halte die Perlen nicht zu fest und nicht zu locker, knüpfe den Faden nach der 19ten Perle mit den zwei Faden des anderen Rändchens zusammen.

2te Tour: eine weiße Perle einfassen, welche über die letzte Perle der vo-

rigen Tour gesetzt wird, schiebt die Nadel durch die folgende Perle, das ist die 18te der 1sten Tour, fast eine weiße Perle, setzt sie über die 17te Perle, schiebt die Nadel durch die folgende Perle, setzt eine neue Perle über die 16te u. s. fort bis an's Ende der Tour, welche wie die 1ste Tour durch einen Knoten mit dem Faden des Rändchens geschlossen wird.

3te Tour: Man schiebt die Nadel durch die letzte eingefädelt Perle, nimmt eine neue weiße Perle, schiebt die Nadel in die Perle, welche folgt, wenn eine übersprungen wird und durch die der Faden nur erst einmal durchgezogen ist; nun nimmt man eine neue Perle, schiebt die Nadel durch die nächste Perle, wobei man wieder eine Perle überspringt und durch die Perle schiebt, in welcher der Faden nur einmal durchgezogen ist; so wird die ganze Tour fortgeföhren, in den Mittelpunkt nimmt man eine grüne Perle.

Sind diese drei Touren beendigt, so wird es leicht sein, das Weitere nach der sehr getreuen Zeichnung unseres Modells zu arbeiten. Die dunkeln Linien, welche die Einfassung der Medaillons bilden, werden mit grünen Perlen, die Medaillons selbst mit gelben Perlen und der Mittelpunkt derselben mit vier rothen Perlen ausgeführt.

Der Glockenzug wird mit einer Franse von Perlen geschlossen, bei welcher man alle Farben von Perlen anbringt, aus denen der Glockenzug besteht.

Eine andere schöne Verzierung des Glockenzugs bilden Chenillefransen und ringsherum eine gedrehte Chenillefordel.

#### Beschreibung zu einem Uhrentäschchen; Abbildung Nro. 33.

Dieses niedliche Modell kann sowohl in zwei verschiedenen Farben, als auch in Einer Farbe und in zweierlei Stoffen ausgeführt werden.

Man schneidet die Form des Modells aus Kartenpapier und überzieht es auf der einen Seite mit Seidezeug oder Perkal; die zweite, obere Seite wird mit



rothem Noire oder Atlas überzogen, auf welchem die Zeichnung zuerst mit weißem Sammt aufgelegt und ringsum mit Goldperlen aufgenäht worden ist.

Der innere Rand der Rosette, auf welchem die Uhr ruht, und der von weißem Atlas angeordnet wird, ist mit goldenen Rundschnürchen eingefast.

Ist die Stickerei fertig, so wird sie auf das Kartenpapier geheftet und ringsum mit Ueberwendlingsstichen mit dem Unterfutter zusammengenäht und die Naht durch ein goldenes Rundschnürchen verdeckt.

Der untere Theil des Uhrentäschchens ist, wie das Modell zeigt, mit einer doppelten Franse von Goldperlen garnirt, welche zu beiden Seiten von einer großen Goldperle gehalten wird.

Sehr hübsch nimmt sich das Modell in hellblauem Atlas mit weißem Sammt und Silberperlen, in schwarzem Noire mit grünem Sammt und Stahlperlen aus, oder ganz weiß, in weißem Sammt, weißem Atlas und Silberperlen angeordnet.

Die Beschreibungen zu der gestrickten Spitze (No. 11.) und zu dem gestrickten Einsatz (No. 12.) folgen im nächsten Hefte.

### Haus-Rezept.

Prinzessin-Törtchen. 1 Pfund Butter wird zu Schaum gerührt, nach und nach 12 Eigelbe, 1 Pfund gestiebter Zucker,  $\frac{1}{2}$  Pfund mit etwas Eiweiß fein gestoßene geschälte Mandeln, die abgeriebene Schale von 4 Citronen, 1 Loth Zimmt, 6 gestoßene Nelken,  $\frac{1}{2}$  Quent Cardamomen dazu gemischt, und wenn die Masse recht leicht und schaumig geworden ist, noch 1 Pfund Mehl, so wie zuletzt der Schnee von 6 Eiweißen leicht darunter gerührt, die Masse dann auf Papier in kleine Häufchen von der Größe eines Guldenstücks gesetzt, mit zerschlagenem Eiweiß bestrichen und fein gehackte Mandeln mit Zucker vermischt darüber gestreut.

### Modebericht.

Der Winter hat sich nun eingestellt und mit ihm eine reiche Auswahl von Pelzwerk. Sehr hübsch sind Basquinen von schwarzem, grünem oder blauem Sammt mit einem 7 bis 8 Centimetres breiten Pelzstreifen besetzt. Diese Basquinen haben einen faltigen Schoos, zwischen den Falten ist der Pelzbesatz breiter, in Zadenform angeordnet, wodurch die Schöße aufgeschnitten erscheinen. Die Pagodenärmel sind mit zwei Pelzstreifen besetzt; auch das Vorderteil ist mit zwei ähnlichen Streifen besetzt und mit sechs Knöpfen und Schlingen geschlossen. Ein herunterliegender eckiger Kragen von Pelz vollendet dieses Kleidungsstück, zu welchem noch ein Muff desselben Pelzes gehört, der für dieses Jahr klein, mit Seide gefüttert und zu beiden Seiten mit einer breiten Taffschleife

mit langen Enden geschlossen ist. Das Pelzwerk spielt auch in den Kinder-toiletten eine große Rolle. Mäntel, Basquinen, Kleider u. s. w. werden damit verbrämt. Die kleinen Mädchen sind wie ihre Mütter gekleidet; sie haben Volants bis an den Gürtel, doppelte Röcke, Crinoline-Unterröcke u. s. w.

Die kleinen Knaben haben auch ihren Luxus und ihre Koketterie. Nichts erscheint für sie zu schön. Sie haben Paletots von Sammt mit reichen Plattstickereien, öfters mit Rundschnürchen, Sammtbändchen oder Schmelz vermischt. Die Pardeffüs von chinirtem, getigertem oder gestreiftem Tuch sind lang und weit, mit großen Aermeln und kleinen Taschen an den Seiten, ähnlich den diesjährigen Damen-Paletots.



Bei den Ballüberwürfen entfaltet sich viel Luxus und Phantasie. Die einen sind von weißem, rosa oder blauem Atlas in reichen Zeichnungen abgesteppt, welche schönen Stickereien gleichen; eine breite, negartige Chenille-Franse umgibt sie ringsum; die Capuze, aus einem ähnlichen Neze bestehend, kleidet reizend, wenn sie über den Kopf geworfen wird.

Andere Ueberwürfe sind von Plüsch; der Grund ist von glattem Plüsch, mit einer 10 bis 12 Centimetres breiten Einfassung von gefraustem schattirtem Plüsch in rosa und weiß, in roth und weiß oder in blau und weiß. Diese Ueberwürfe haben keine Capuzen, sondern einen breiten Kragen von Plüsch.

Andere Ueberwürfe von rosa, blauem oder rothem Sammt sind mit schwarzen Spitzen garnirt und mit Spitzen-Capuzen versehen, die, über den Kopf genommen, das Aussehen eines Schleiers haben.

Die neuen Capuzen für Theater und Concerte hat man von Tafft oder Atlas, leicht wattirt und gesteppt. Einige sind ganz mit Spitzen bedeckt, andere haben nur eine breite Spitze, welche den Rand der Capuze und das Bavolet garnirt. Außer diesen Capuzen gibt es noch reizende und zweckmäßige, glatte oder filatgestricke, derer wir schon öfters erwähnt und verschiedene Abbildungen und Beschreibungen davon mittheilten; wir verweisen z. B. auf das Januarheft 1856, welches die Ausgaben zu zwei besonders hübschen Capuzen gibt.

Bei Ball-Toiletten sieht man viele Colliers und Armbänder. Die Ballschuhe sind tief ausgeschnitten und mit Bandschleifen geziert. Unter den Fächern erwähnen wir als die beliebtesten die rothen und schwarzen mit Gold-, Silber- und Stahlverzierungen.

Zu Ballkleidern scheint bei jungen Frauen und Mädchen Crepp und Gaze in Gunst zu sein. Sehr viele

Leibchen der Ballkleider werden mit viereckigem Ausschnitt angeordnet.

Die Bolants der Kleider sind sehr weit, theilweise aufgefaßt, theilweise in Doppelfalten angefaßt, die Falten 5 bis 6 Centimetres von einander entfernt. In den Zwischenräumen, wo der Bolant glatt ist, wird öfters eine Sammtschleife, mit der Garnitur des Kleides harmonirend, gesetzt, oder bei Ballkleidern eine Bandschleife, eine Blume u. s. w.

Der Schnitt der Aermel und Leibchen bleibt sich so ziemlich gleich, die Verzierungen sind reich und geschmackvoll, ihre Anordnung wird größtentheils dem eigenen guten Geschmack überlassen, weil man sich zu wenig an eine bestimmte Regel dabei bindet.

Ueber hohe und ausgeschnittene Kleiderleibchen verfertigt man sehr hübsche Ueberleibchen aus schmalen schwarzen Sammitbändern; sie bestehen in einem Gitterwerk, das in der Taille endet oder die Länge eines Schoosleibchens hat; auch die Aermel sind carrirt.

Die Mischung von Schwarz und Weiß ist noch immer beliebt, man findet sie auch an weißen Tüll- und Tafftkleidern, deren Bolants mit schwarzen Spitzen und farbigen Sammt- oder Bandschleifen geziert waren.

An Hüten, Hauben und kleinen Coiffüren ist ebenfalls Schwarz und Weiß vereint; so bestand z. B. ein Häubchen aus schwarzen und weißen, vier Centimetres breiten Blonden, welche abwechselnd über den Boden des Häubchens gesetzt waren. Von denselben Blonden, in derselben Anordnung, war zu beiden Seiten des Häubchens eine Rosette angebracht, von der zwei Farben ausgingen, in schwarzen und weißen Blonden gestreift. Zwischen den Rosetten und über das ganze Häubchen waren kleine Rosentnospen gestreut, durch welche das Ganze einen reizenden Anblick gewährte.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Am demselben Tage, an welchem das eben Erzählte im Kafehause zu Jeune-France vorging, stieg kurz vor Sonnenuntergang auf der nächstgelegenen Station ein junger Mann von achtundzwanzig bis dreißig Jahren aus der Diligence, ließ sein Gepäck im Wirthshause und machte sich zu Fuß auf den Weg nach dem Schlosse Brasly. Um dahin zu gelangen, hatte er einen Fußweg einzuschlagen, der sich dem Hügel entlang zog und bei einer sanften Steigung endlich die Aussicht über die ganze Landschaft gewährte. Das Wetter war stürmisch und neblig, und hie und da fielen schwere Regentropfen auf die Kieselsteine im Wege. Ohnweit des Schlosses machte der junge Mann bei einem in Trümmer gehenden Taubenhause, das wahrscheinlich einst mit zu der Domäne gehört hatte, Halt, setzte sich auf die verwitterten Stufen desselben und betrachtete mit melancholischem Blicke die vor ihm ausgebreitete Ebene. Er war von hohem Wuchse und sein Gesicht wäre schön gewesen, wenn es nicht durch einen Ausdruck der Trauer, der ihm zur Gewohnheit geworden schien, verfinstert worden wäre. Sein sehr einfacher Reiseanzug war nichtsdestoweniger distinguirter und elegant, und aus seinem ganzen Wesen sprach etwas, was seine Abkunft verrieth, ein Etwas, das, wenn auch Privilegien und Pergamente ihren Werth verloren haben werden, doch noch fortbestehen bleibt. Während dieses kurzen Aufenthalts schweiften seine Blicke bald über die Villa Durouffeau, deren kokette Fagade am Fuße des Hügels hinlief, bald zu den baufälligen Mauern des alten Schlosses. Fast hätte man meinen mögen, er ziehe einen schmerzlichen Vergleich zwischen der Fabrik und dem alten Herrenhause, zwischen den frischen Bildern des Luxus und des Reichthums und den Ueberresten einer Vergangenheit und der Armuth. Nichtsdestoweniger belebte sein Gesicht ein Ausdruck der Bärtlichkeit und der Achtung, während seine Augen auf die trotz der Verwüstung der Zeit noch immer imposante Masse gerichtet waren. Namentlich betrachtete er mit einer gewissen Unruhe die Fenster des ersten Stockwerks, wie wenn er dort ein geliebtes Wesen hinter den Scheiben, die theilweise auch durch Papier ersetzt waren, erscheinen zu sehen hoffte. Endlich stand er auf, indem er entschlossen vor sich hin murmelte: „Ich habe gewiß recht gehandelt!“ und wenige Minuten darauf befand er sich vor dem Eingangsthore von Brasly. Er trat ein wie ein Mann, der im Hause genau bekannt ist; übrigens war die Thüre leicht zu öffnen. Der Haupthof war verlassen und diese Debe ließ ihn noch größer erscheinen. Zur Linken befand sich eine große Scheune, von der man ehemals in die Ställe gelangte, in welcher aber jetzt



nichts als etwas Reifig aufgehäuft lag. Zur Rechten bemerkte man das Vestibule und den Ehrenhof, die aber beide ihre ursprüngliche Bestimmung längst verloren haben mußten, denn es lag allerhand, zum größern Theil zerbrochenes Geräthe hler herum. Der junge Mann wandte sich aber einer kleinen Thüre zu, welche an einem der Thürmchen angebracht war und durch die man auf eine noch ziemlich gut erhaltene Wendeltreppe gelangte. Als er im Begriff stand, diese Thüre zu öffnen, sprang ihm mit freudigem Bellen ein Jagdhund entgegen, dem er lieblosend und mit mattem Lächeln zurief: „Sieh da, mein einzig getreuer Caleb!“ Im ersten Stockwerke angelangt, durchschritt er rasch ein Vorzimmer, das zugleich auch zum Speisesaale diente, und während sein Hund voraussprang, um ihn anzukündigen, eilte er in das anstoßende Gemach. Von dort war ihm, angekündigt durch das Bellen des Hundes, vielleicht aber mehr noch von mütterlicher Ahnung ergriffen, eine Dame in Trauer bis auf die Schwelle entgegengekommen, und man hörte während einer langen Umarmung nur die Worte: „Georg, mein Georg!“ — „Meine Mutter!“ —

Die Marquisin v. Prasly zählte höchstens sechszig Jahre und in ihrem Blick und den harmonischen Linimenten ihres Gesichtis drückte sich noch ein Ueberrest der Jugend- und Lebenskraft aus; nichtsdestoweniger konnte man ihr leicht zehn Jahre mehr geben, weil ihre Augen Leiden und Ermüdung verriethen, auch war ihr abgemagertes Gesicht von schweren Furchen durchzogen. Ihr Haar war schneeweiß und beschattete das edle Oval eines Kopfes, der keiner königlichen Familiengallerie zur Unzierde gereicht hätte. Wenn man ihr fast klösterlich strenges Wittwengewand in's Auge faßte, so hätte man sie leicht für eine jener Aebtissinnen halten können, welche Klöster und Kapitel ehemals aus den Häusern des hohen Adels empfingen, wenn die Imbrunst, mit der sie ihren Sohn an ihre Brust drückte, nicht, in dieser Hinsicht wenigstens, bewiesen hätte, daß ihr Herz noch mit irdischer Liebe erfüllt sei. Das Zimmer, in welchem sie Georg empfing, war im Schlosse das einzige, das noch einige Spuren des längst verschwundenen Glanzes bewahrt hatte. Im Fond eines großen Alfoven, welchen ein grüner Procatvorhang einfaßte, bemerkte man eine Himmelbettlade von demselben Stoffe, daneben einen Gebetsstuhl von Eichenholz mit einem Heiligenbild und einem Weiskessel darüber. Das Kamin, von weißem Marmor, war in dem geschmackvollen Style Ludwigs XIV., aber ohne jeden weitem Schmuck, und, um den Kontrast noch größer zu machen, so befand sich darüber ein prachtvoller gothischer Rahmen, der zwar bis auf das Gesimse herabging, aber des Glases entbehrte, wofür dann ein kleiner unbedeutender Spiegel an der Wand hing. Die Tapete war zerrissen und an mehreren Stellen gestickt, und die über diesen Schäden hängenden Familienbilder, deren stolze und ernste Gesichter beinahe alle Aehnlichkeit mit den Zügen der Marquisin und ihres Sohnes hatten, und mit einer Art von Erstaunen die Armuth ihres letzten Abkömmlings zu betrachten schienen, vermochten die Schäden durchaus nicht ganz den Blicken zu entziehen. Das Mobiliar beschränkte sich auf das äußerst Nothwendige: einige Strohsessel, ein großer Fauteuil von abgeschossenem Utrechter Sammt, auf welchen Frau v. Prasly sich setzte, und einen Tisch von Nußbaumholz, auf welchem Papiere, eine Tapissierie-Arbeit und einige fromme Bücher lagen. Nachdem sich Beide umarmt hatten und Mutter und Sohn einen Augenblick lang jeden andern Gedanken als den der Freude über das Wiedersehen vergessen hatten, entzog sich die Marquisin Georg's Armen und sagte mit einer Trauer, die um so schmerzlicher war, als sie sie zu verbergen suchte:

„Also nächsten Sonntag über acht Tage, Georg!“

„Nein, Mutter,“ erwiderte dieser; „weder am Sonntage, noch überhaupt je. Prasly wird nicht verkauft!“

„Und wer wird es verhindern?“ fragte sie mit gefalteten Händen, wie wenn die Antwort ihres Sohnes einen Ausspruch über Leben und Tod enthielte.



„Ich, Mutter! indem ich, wenn Sie mir Ihre Einwilligung dazu geben, Fräulein Sylvia Durouffseau heirathen werde.“

„Ach,“ rief Frau v. Prasly mit einem eigenthümlichen Ausdruck, in welchem sich Freude und Schmerz ausdrückten, „das war es also, was Deine Briefe mich ahnen ließen? Wie hat sich dieß gemacht? Sie liebt Dich doch? Und Du, liebst Du sie? Nicht wahr, es ist ein Opfer von Deiner Seite?“

Ehe Georg diese Fragen beantwortet, welche sich auf die mütterlichen Lippen drängten, wollen wir kurz einen Blick auf die Verhältnisse der betreffenden Personen werfen. Wenn es richtig ist, wie man mit einigem Recht behauptet hat, daß es heutzutage keine Titel, sondern nur noch Namen gibt, so besaß der Name von Prasly selbst in dieser idealen Bedeutung einen wahren Werth, denn man findet denselben schon in den ältesten Zeiten in der Geschichte Frankreichs. Joinville spricht von einem Prasly, der mit dem heiligen Ludwig zum Gefangenen gemacht wurde und zugegen war, als dieser sein Leben aushauchte. Whittow von Commines erwähnt eines Hugo von Prasly, der Ludwig XI. nach Peronne begleitete und an der ritterlichen Expedition gegen den Eber der Ardennen Theil nahm. Die Prasly glänzen durch ihre Thaten neben den Gruffol Vogné, Du Pelour in jenen fürchterlichen Kämpfen, welche ihre Helden und Märtyrer aufweisen. Von den Zeiten Ludwigs XIV. an aber verarmte die Familie immer mehr. Während dreier auf einander folgender Generationen heiratheten Louis, Moriz und Adalbert v. Prasly, obgleich sie sich in den von ihnen mitgemachten Feldzügen fast zu Grunde gerichtet hatten, nach endlich wiederhergestelltem Frieden sehr arme, aber altadelige Fräuleins, die zwar viele Tugenden und einen unantastbaren Stammbaum, aber äußerst wenige Thaler mit in die Ehe brachten. Nach und nach wurde ein Acker, ein Weinberg, ein Baumgut um das andere in der Stille verkauft, um damit die drückendsten Schulden zu bezahlen oder die nothwendigsten Ausgaben zu bestreiten. Adalbert, der Großvater von Georg, kam im amerikanischen Krieg um's Leben; er hinterließ nur einen einzigen Sohn, der gerade zu der Zeit majorem wurde, als die ersten Verbrechen der Revolution die Emigration herbeiführten. Dieß war hinreichender Grund, um die Güter zu confisciren und das Schloß mit Sequester zu belegen. Als unter dem Consulat Herr v. Prasly wieder nach Frankreich zurückkehrte, kostete es ihn sehr viel Mühe, selbst nur einen kleinen Theil seines Eigenthums wieder zurückzuerlangen. Seine durch Beschwerden und Entbehrungen der Verbannung erschütterte Gesundheit erlaubte ihm nicht, Dienste zu nehmen; er vegetirte, von Niemand gekannt, und heirathete in spätem Lebensalter eine junge Dame von eben so großer Schönheit als vornehmer Geburt, die nur deshalb so schnell ihr Jawort gab, um einer jener Verbindungen zu entgehen, die der damalige Beherrscher Frankreichs so gern zwischen seinen emporgekommenen Kriegshelden und den Erbinnen historischer Namen abzuschließen pflegte. Die neue Marquisin besaß wenig Vermögen, und wenn auch durch diese Verbindung für einige Jahre ein stiller Glück in dem Schlosse Prasly sich niederließ, so brachte sie in dasselbe keine Reichthümer; und wie wenn Alles dazu hätte beitragen wollen, um die heruntergekommene Familie nicht wieder emporkommen zu lassen, so starb der Marquis wenige Tage vor der Restauration der Bourbons und hinterließ seiner Wittve und seinem einzigen Sohne Georg, der damals noch ein Kind war, nur eine Menge Schulden, die auf dem schon so sehr geschmälerten Gute lasteten. Bis diese bezahlt waren, blieb der armen Frau nichts weiter übrig als das Schloß, welches, weil nichts daran reparirt wurde, täglich mehr in Trümmer fiel, und einige Morgen Weinberge, die kaum so viel ertrugen, um eine wohlhabende Bauernfamilie zu ernähren. Die Marquisin ertrug aber ihr Unglück mit großer Standhaftigkeit. Sie schränkte ihre Bedürfnisse auf das Nothwendigste ein, zog sich von allem Umgang zu-



rück, und widmete ihre ganze Liebe nur ihrem Sohne Georg und ihrem alten Schlosse, und sie hätte eher geglaubt ihr Leben lassen zu können, als von einem dieser Beiden sich zu trennen. Georg vergalt die Liebe seiner Mutter in reichem Maaße und hing mit Leib und Seele an ihr. Obgleich er gerne die militärische Laufbahn ergriffen hätte, die so vollkommen seiner Neigung zusagte, so unterließ er es doch, weil er überzeugt war, daß eine Trennung von ihm seiner Mutter das Leben kosten würde, und so blieb er bei ihr und verdammte sich ohne Murren zu einem beschäftigungslosen Dasein, für das er nicht geschaffen war und ihm manchen stillen Seufzer erpreßte, wenn er die Söhne der benachbarten Landleute wohlgemuth ihre Felder bestellen sah, um welche Beschäftigung er sie oftmal heimlich beneidete. Die Marquisin besaß zu viel natürlichen Verstand und mütterlichen Instinkt, als daß sie nicht errathen hätte, wo ihren Sohn der Schuh drückte. Sie fühlte dieß tief und die Folge davon war eine krankhafte Unruhe und eine Unzufriedenheit mit sich selbst. So kam es, daß diese beiden Wesen, die nur für einander lebten und nur in dem steten Beisammensein ihr Glück zu finden wähnten, doch nichts weniger als sich behaglich fühlten. Georgs Traurigkeit erschien seiner Mutter als ein stiller Vorwurf; die Mangelhaftigkeit, die Thränen, die innern Kämpfe dieser verurachten Georg Gewissensbisse, indem er sich im Stillen Vorwürfe machte, daß er seine Pflichten nicht besser erfülle und das, was ihm Kummer verursache, nicht mehr verberge. Dazu kam noch, daß er zu viel auf sich hielt, um gleich andern armen Landjunkern mit Leuten unter seinem Stande Kameradschaft zu pflegen und mit diesen sich zu zerstreuen, weshalb er für stolz galt und manch' spöttische Bemerkung über seine Armuth hinter seinem Rücken sich gefallen lassen mußte. So fehlte ihm also Alles, auf was ein junger Mann seines Alters sonst Anspruch zu machen hatte, und der schöne, von der Natur so reich ausgestattete junge Mann, vom edelsten Herzen, von hoher Geburt, dem man in seinem Familienleben auch nicht den leisesten Vorwurf machen konnte, fühlte sich im höchsten Grade entmuthigt und gewissermaßen erniedrigt.

Nur ein Mann schien die traurige Lage Georgs von Prasly zu fühlen, und dieß war Herr Durousseau. Jedes Jahr führten ihn seine Geschäfte und seine Verschönerungsarbeiten nach seiner Villa. Jedesmal erkundigte er sich aufs Genaueste nach dem jungen Marquis, der nur für seine Mutter lebte, den man nie in einem Kafehaus oder auf einem ländlichen Ball traf, und dessen bleiches und edles Gesicht sich tief in seine Erinnerung eingrub, wenn er ihm zufällig auf seinem Wege begegnete. Längst hatte er sich mit Herrn Ramiard, dem Notar, verständigt, der ein alter wackerer Mann und der Familie Prasly sehr ergeben war, und es war ihm gelungen, derselben, ohne daß deren Stolz dadurch beleidigt worden wäre, oder daß sie es selbst nur bemerkte, mehrere kleine Dienste zu leisten, wozu ein reicher Nachbar gegenüber einem armen so leicht Gelegenheit fand. Als die Marquisin sich genöthigt gesehen, einige der wenigen der Familie verbliebenen Grundstücke zu veräußern, hatte Herr Durousseau sie an sich gekauft und zwar aus besonderer Rücksicht um das Doppelte ihres wirklichen Werthes, und als später noch einige schüchternere oder faumselige Gläubiger aus älterer Zeit her sich mit ihren Forderungen an Herrn Ramiard wandten, so wurden diese ohne Wissen ihrer Schuldnerin ganz in der Stille befriedigt. Das Jahr zuvor hatte Herr Durousseau, der schon seit lange Wittwer und der Vater einer einzigen Tochter war, die so eben aus der Pension kam, diese nach Prasly zum Besuch gebracht, und obgleich man im Schlosse und auf der Villa nicht auf dem Fuße des Besuches stand, so hatte Georg Sylvia Durousseau doch sowohl in der Kirche, wie auf ihren Spaziergängen öfter gesehen. Sie bemerkte ihn und er fand sie schön. Damit hatte es aber für dieses Jahr sein Bewenden, und Herr Durousseau



reiste ab, ohne von seinen Absichten etwas merken zu lassen; im Frühjahr aber ließ Herr Ramiard, der in fortwährender Correspondenz mit dem reichen Industriellen stand, Georg v. Prasly um eine Unterredung bitten und entwickelte in dieser seine ganze diplomatische Gewandtheit, welche den Notaren, die mit so vielerlei Menschen zu verkehren haben, zuletzt zur andern Natur wird. So sagte er unter Anderem zu Georg, daß ein alter revolutionärer Bucherer, der kürzlich unter Vereuung seiner Sünden gestorben sei, seinem Weichwater aufgetragen habe, dem Herrn v. Prasly die Summe von tausend Thaler zuzustellen, um die er früher die Familie betrogen habe, und als Georg mit melancholischem Lächeln ihn fragte, was er denn mit diesem vom Himmel gefallenem Gelde anfangen solle, erwiderte Ramiard, dessen Alter und Erfahrung eine gewisse Famililität rechtfertigte, rasch:

„Herr Marquis! Erlauben Sie mir, Ihnen einen Rath zu ertheilen? Mit dieser bescheidenen Summe können Sie weder bedeutende Reparaturen an Ihrem Schlosse vornehmen, noch große Erwerbungen in der Umgegend machen; verwenden Sie sie daher auf eine andere Weise. Ahmen Sie die Spieler nach, die eine Kleinigkeit wagen, um Großes zu gewinnen; gehen Sie nach Aix in's Bad und treten Sie dort in der Ihrem Range gebührenden Weise auf. Sie werden Fräulein Durousseau dort finden —“

„Was meinen Sie damit?“ unterbrach ihn Georg, unwillkürlich ergriffen.

„O, Sie begreifen, nicht wahr?“ erwiderte der Notar, „daß ein alter Mann, wie ich, beehrt mit dem Vertrauen des Herrn Durousseau und voll Achtung für die edle Familie von Prasly, unfähig ist, Ihnen einen Rath in's Blaue hinein zu ertheilen? Wenn ich Ihnen daher sage, Sie sollen nach Aix gehen, und Ihnen mittheile, daß Sie Fräulein Sylvia Durousseau dort treffen werden, so habe ich gewiß die triftigsten Gründe zu glauben, daß Ihr Glück, Ihre Zukunft, die Wiederherstellung Ihres Vermögens, die Ruhe der letzten Lebensjahre der Frau Marquisin, Ihrer Mutter, mit dieser Reise im Zusammenhange stehen könne.“

Auf Weiteres wollte Herr Ramiard sich nicht einlassen; doch hatte er genug gesagt, um Georg in eine eigenthümliche Unruhe zu versetzen. Fräulein Durousseau hatte ihm nicht mißfallen, aber er fühlte einen fast unwiderstehlichen Widerwillen, ja fast Abscheu gegen den Gedanken, sein Vermögen durch eine Heirath wieder herzustellen und mit einer jungen Dame sich zu verbinden, die mit Recht glauben könnte, er habe sie nur um ihres Geldes willen geheirathet. Sein Zartgefühl empörte sich bei dieser Idee und sein Unglück hatte ihn in diesem Punkte nur noch weit empfindlicher gemacht. Seine Mutter, der er den sonderbaren Vorschlag des Notars mittheilte, wollte durchaus in diesem Punkte keinen Einfluß auf ihn ausüben, und doch war sie es, welche, ohne es zu wollen und zu wissen, den Ausschlag gab. Trotz der äußersten Sparsamkeit überstiegen die Ausgaben der kleinen Familie noch immer die Einkünfte, und jedes Jahr näherte sich die Marquisin und ihr Sohn der verhängnißvollen Nothwendigkeit, das Schloß verkaufen zu müssen, einen Schritt mehr. Einige Wochen nach dieser Unterredung des Herrn Ramiard mit Georg schloß sich der Notar Lezterem an, als er, seine Mutter am Arme führend, die Kirche verließ, und sagte ihm leise, daß alle seine Bemühungen, eine unvermeidliche Katastrophe hinauszuschieben, erfolglos geblieben seien; daß er jetzt vor Allem an die Ehre seiner Familie denken müsse, weil, wenn nicht ein unvorhergesehener Glücksfall eintrete, das Schloß noch vor dem Herbst verkauft werden müsse. Als Frau v. Prasly diese nur zu lange schon vorhergesehene Erklärung hörte, schwieg sie zwar stille, aber Georg, dessen Blicke fest auf sie gerichtet waren, las, was in ihrer Seele vorging, und sein Entschluß war somit so gleich gefaßt. Er reiste nach Aix, wo Herr Durousseau, der ihn zu erwarten schien, augenscheinlich seine Bewerbungen um die schöne Sylvia begünstigte.



Nach Ablauf von sechs Wochen nahm Georg, ermutigt durch die Zuverlässigkeit des Vaters, der über seine Tochter eine unumschränkte Gewalt ausüben schien und, weil er wohl annehmen durfte, daß Sylvia keinen persönlichen Widerwillen gegen ihn habe, keinen Anstand, um ihre Hand anzuhalten, die ihm auch sogleich zugesagt wurde.

Der Leser wird nun begreifen, unter welchen Eindrücken Georg zu seiner Mutter zurückkehrte und mit welchen Empfindungen seine Mutter mit bewegter Stimme die Frage an ihn stellte:

„Ich hoffe, daß es von Deiner Seite kein Opfer ist? Sie liebt Dich, nicht wahr? und Du liebst sie auch?“

„Ja, Mutter,“ erwiderte er ruhig. „Ich liebe sie und bin glücklich.“

„Lieber Sohn!“ rief sie nun, ihren Empfindungen freien Lauf lassend, die sie schon lange zu unterdrücken sich angewöhnt hatte, „jetzt darf ich Dir wohl gestehen, daß, wenn dieses Schloß hätte verkauft werden müssen, wenn ich es zu verlassen genöthigt gewesen wäre, es mein Leben gekostet hätte!“

„Ach! Glaubst Du denn, daß ich dieß nicht schon lange errathen habe?“ lächelte Georg mit einer Miene des Vorwurfs, indem er von Neuem seine Mutter an sein Herz drückte, wie wenn er durch diese Umarmung einen unbehaglichen Gedanken, der ihn noch immer verfolgte, hätte verwischen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

## A l l e r l e i.

Signora Ristori, die berühmte italienische Schauspielerin, die während der großen Ausstellung in Paris und nachher auf mehreren Bühnen in Deutschland mit ihrer Truppe gastirte, ist die Tochter eines Schauspieler-Ehepaares, das einer wandernden Gesellschaft angehörte. Schon als zartes Kind figurirte die kleine Adelaide auf den Brettern, allein bereits mit vierzehn Jahren erhielt sie bedeutendere Rollen und seit dem Jahre 1840 dazirt ihr Ruhm in Italien. Ihres Erfolgs gewiß, wagte sie es, sich während der großen Ausstellungperiode in der Seinestadt zu produciren und dort als Rivalin der gefeierten Rachel aufzutreten, deren Stern, neben dem neu aufgehenden Meteor erbleichte, wodurch die Eifersucht der französischen Künstlerin in hohem Grade mächtig erregt wurde. Im Jahre 1846 verliebte sich der junge Marchese Singlio del Grillo, Sohn des Marchese Capranica, sterblich in die Signora Ristori; er trug ihr seine Hand an, die sie aber ausschlug, weil

seine Familie entschieden gegen diese Heirath war. Man schickte den jungen Marchese auf Reisen, aber er fand immer wieder Mittel, sich seiner Geliebten zu nähern. Seinen unablässlichen Bitten nachgebend, willigte diese endlich in eine heimliche Verbindung, nach welcher der junge Marchese unter falschem Namen und mit einem um 800 Thaler von einem Tänzer erkauften Paß, ein zweiter Alonzo seiner Preciosa, überall hin folgte, wohin sie ihr Wanderleben führte. Endlich gelang es ihm, seine Mutter für sich zu stimmen. Sie verzieh dem Sohne auf Zureden des Cardinals Pacca den gethanen Schritt und auch der Vater gab endlich seinen Segen zu dem Ehebunde, jedoch erst bei der Geburt des zweiten Kindes. Adelaide war also vor Gott und Menschlichen Marchesa, aber sie mußte dem Theater entsagen, was einer Künstlerin, wie sie, das schwerste Opfer war. Der Gedanke an das Theater ließ ihr keine Ruhe und sie ergriff die erste sich darbietende Gelegenheit, dahin zu-



rückzukehren, indem sie für einen wohlthätigen Zweck wieder die Bühne betrat. Das Publikum nahm sie mit so großer Begeisterung auf, daß es undankbar von ihr gewesen wäre, wenn sie ihm wieder untreu geworden wäre. Im Jahre 1849 befand sie sich in Rom, wo sie mit edler Unerfrohenheit die Verwundeten verband und pflegte. Während der Belagerung durch die Franzosen hätte sie bald ihr Leben verloren, indem eine Bombe in ihr Zimmer fiel und plagte. Sie kam aber mit dem bloßen Schrecken davon. Erst im Jahre 1850 konnte sie regelmäßig ihre Vorstellungen fortsetzen und ihr Ruf nahm täglich zu, bis er durch ihr Auftreten in Paris zu einem europäischen wurde.

Moderne Künstlerhonorare. Frau von Lagrange, die berühmte französische Sängerin, hat in Rio Janeiro ein Engagement auf sechs Monate angenommen. Dasselbe umfaßt fünfzig Vorstellungen und dafür erhält sie 36,000 Dollars, wovon die Hälfte sogleich deponirt, der Rest garantirt wird; ein Benefiz zu 4000 Dollars garantirt; Ersatz der Reisekosten für sie, ihre Familie, Dienerschaft u. s. w. am Bord eines englischen Dampfschiffs; eine mit allen Bequemlichkeiten versehene und elegant möblirte Wohnung, groß genug für sie und ihre Begleitung; einen Wagen mit zwei Pferden und Kutscher zu ihrer Disposition, und zwar dieß Alles auf Kosten der Administration des Theaters; zusammen also 50,000 Dollars oder 150,000 Gulden. Außerdem sind ihr noch außerordentliche Einnahmen, das heißt Geschenke in Aussicht gestellt, die zwar nicht fest garantirt sind, aber doch ziemlich gesichert erscheinen. — Nach den neuesten Nachrichten ist sie bereits mit ungeheuerem Succes als Semiramis aufgetreten.

Der Unternehmer Mitchell in Lon-

don zahlt der Frau Jenny Lind=Goldschmidt für jeden Abend, wenn sie in den von ihm in London arrangirten Concerten singt, die ungeheure Summe von 500 Pfund (6000 Gulden). Wie groß aber auch das Honorar ist, so sind die Einnahmen im Verhältniß nicht geringer, und es bleibt dem Unternehmer nach Abzug aller Kosten noch immer ein Gewinn von einigen hundert Pfund jeden Abend. Später soll Frau Lind=Goldschmidt auch in den Provinzialstädten singen, und die Pariser hoffen schließlich die berühmte Künstlerin ebenfalls zu hören, die es bis jetzt noch immer verschmäht hat, in Frankreichs Hauptstadt aufzutreten. Der Grund ist eine gewisse Abneigung gegen diese Stadt, die sich aus ihrer Jugendzeit herschreibt, als sie dort ihre ersten Studien und Versuche machte und schände behandelt wurde.

Graf Alfred. „Johann geh' zu Baron Eduard und melde ihm, ich lasse ihn für heute Abend zu Thee und Souper bitten; auch möchte er das Bewußte mitbringen.“

Johann. „Sehr wohl, Herr Graf.“

Graf Alfred. „Nichte Deinen Auftrag gut aus und mach' mir dießmal keine Dummheit wie schon oft.“

Johann. „Der Herr Graf können sich auf mich verlassen.“

Johann geht zu Baron Eduard und richtet aus: „Graf Alfred läßt den Baron Eduard heute Abend zum T und zum B bitten und er möchte auch das Bewußtsein mitbringen.“

### Räthsel.

Was Geheimniß gut verwahrt,  
Groß Geheimniß in sich schließt,  
Was Euch bitterm Mund erspart,  
Drauf Ihr Badewert auch genießt,  
Was verwandelt wird erblickt,  
Ringsum Gold und Edelstein,  
Müßte der nicht sehr geschickt,  
Wer es gleich erriethe, sein?



Knitting in Ribstich.

Nro. 8.

Parifer Damentücher-Modell.  
1854. Fortw.-Anhang. N. II.  
Seite 1.

Knitting in the Style for the Quaker.

Nro. 3.

Nro. 4.  
Small square pattern with floral motifs.

Knitting in the English style with small flowers.

Nro. 16.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 9.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 1.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 2.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 15.  
Small square pattern with floral motifs.



Nro. 12.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 11.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 18.  
Small square pattern with floral motifs.

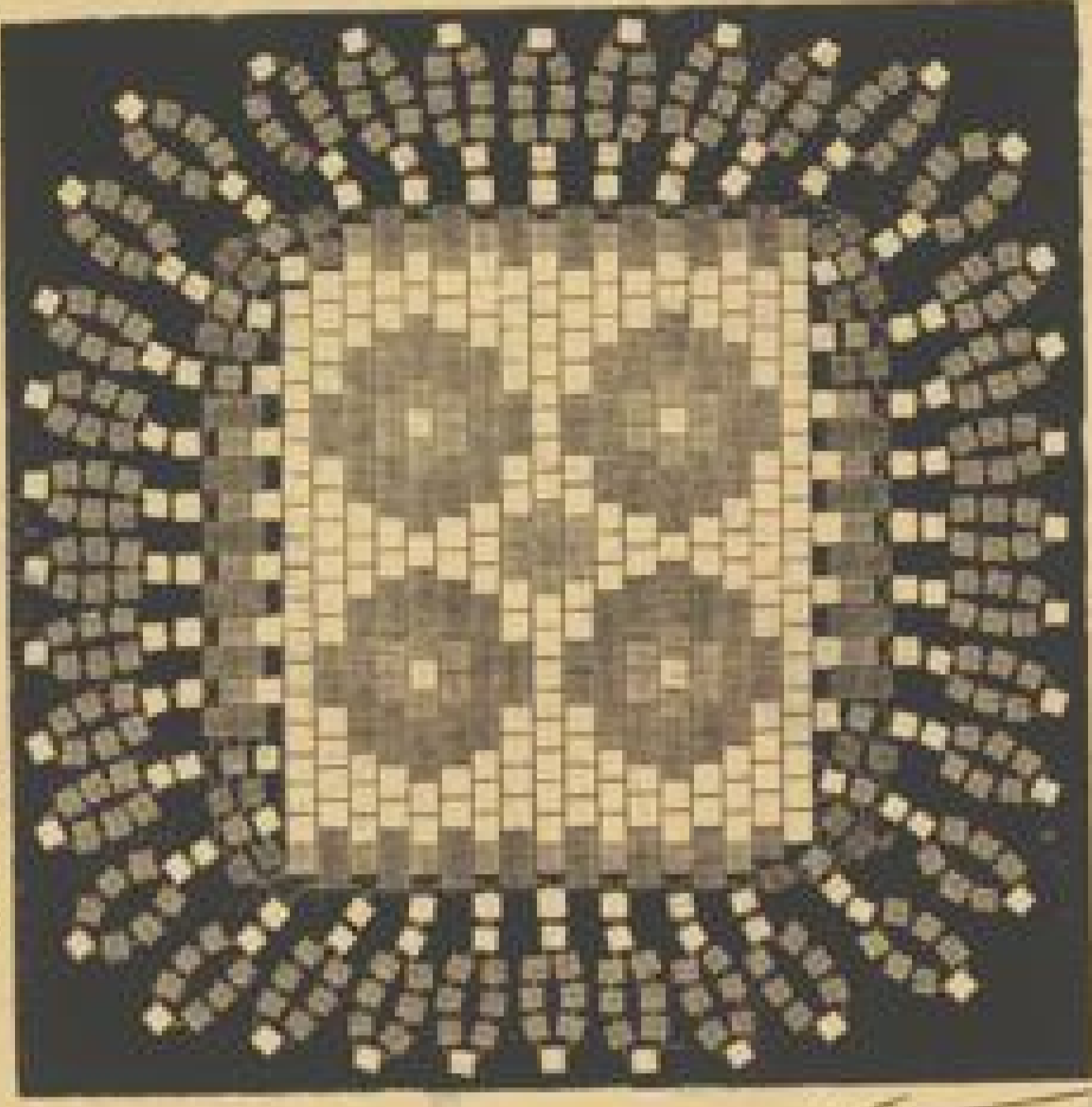
Nro. 19.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 17.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 5.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 6.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 23.  
Small square pattern with floral motifs.



Nro. 10.

Nro. 20.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 21.  
Small square pattern with floral motifs.

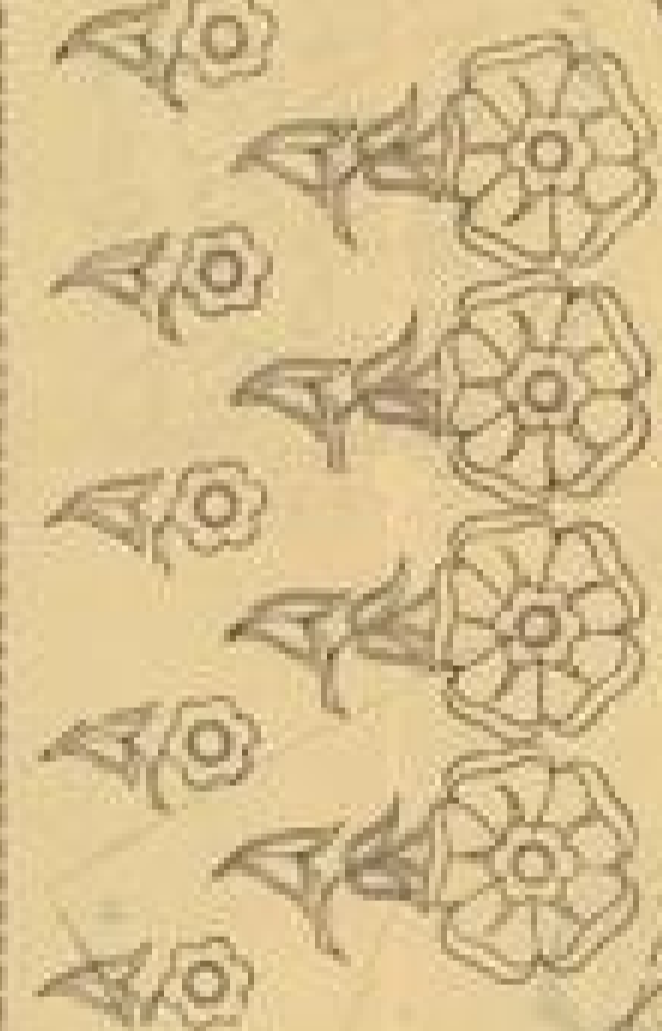


Charlotte

Nro. 14.  
Small square pattern with floral motifs.

Nro. 22.  
Small square pattern with floral motifs.

Josephine

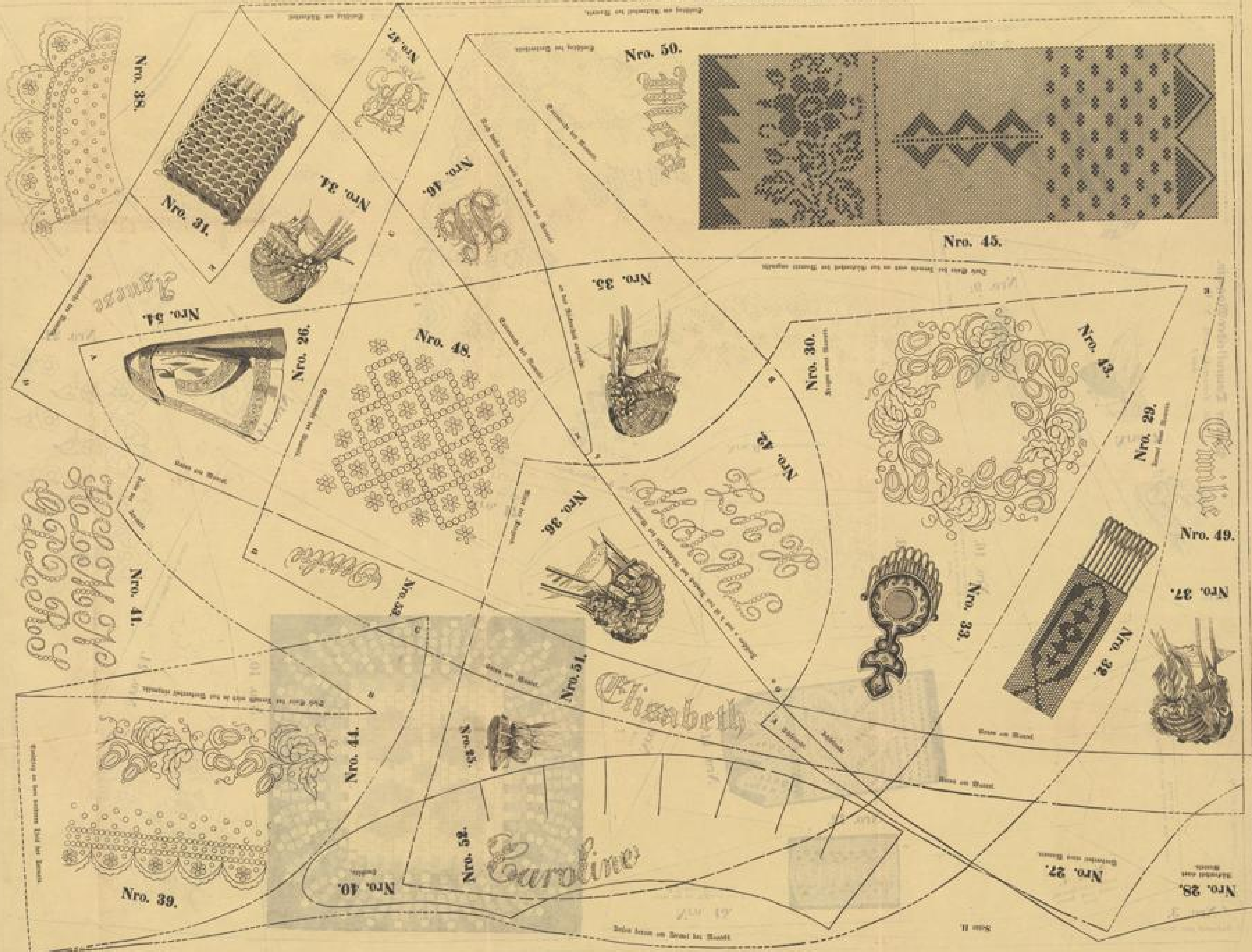


Knitting in the English style.

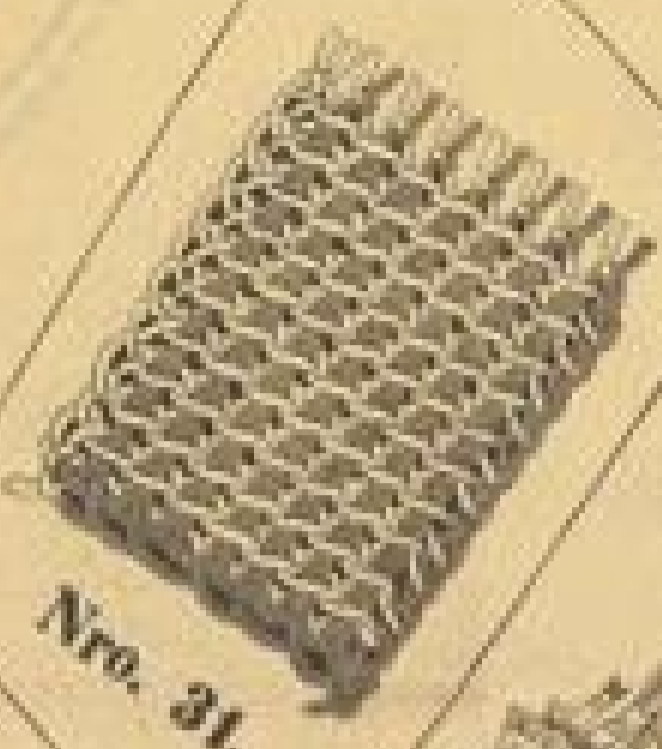
Knitting in Ribstich.

Knitting in the English style.





Nro. 38.



Nro. 31.



Nro. 34.



Nro. 47.



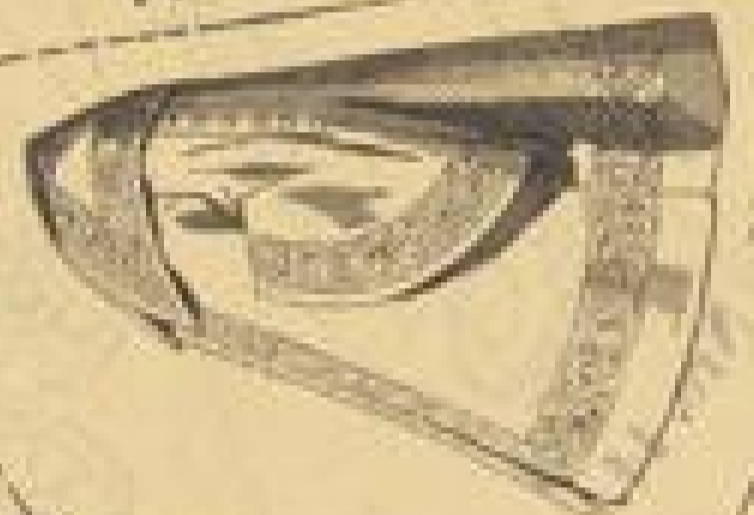
Nro. 46.

Nro. 50.



Nro. 45.

Nro. 34.



Nro. 26.



Nro. 48.

Nro. 35.



Nro. 30.



Nro. 43.

Nro. 29.



Nro. 37.

Nro. 49.

Nro. 49.

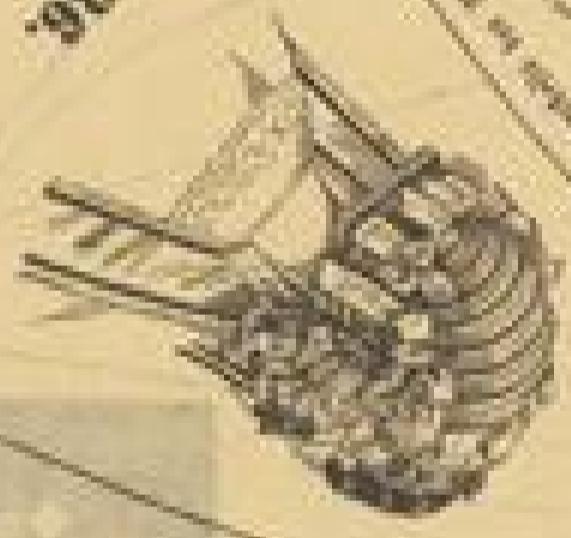
Nro. 41.

Nro. 41.

Nro. 32.

Nro. 32.

Nro. 36.

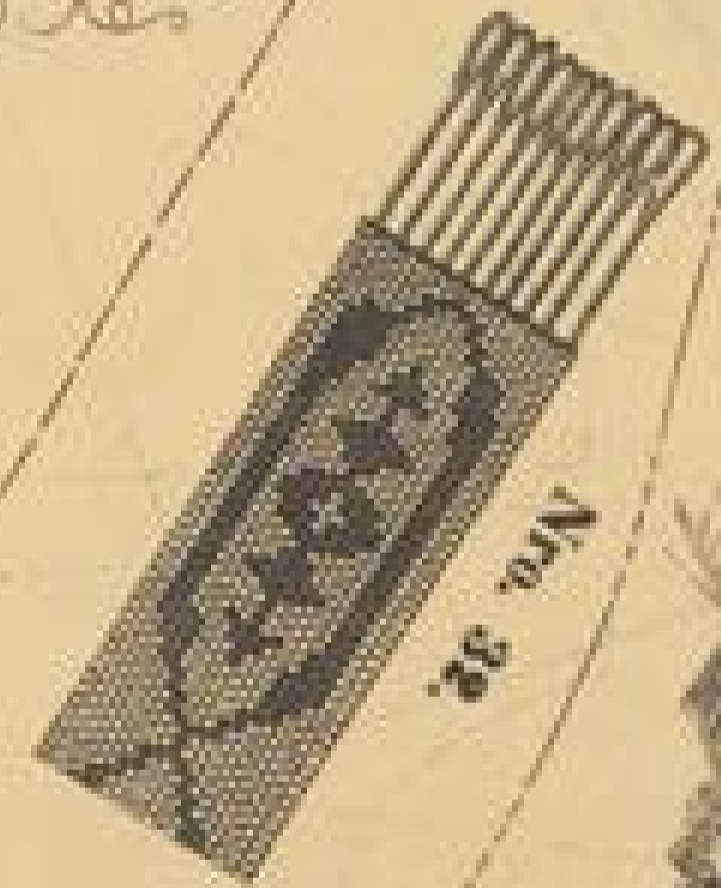


Nro. 42.

Elizabeth



Nro. 33.



Nro. 32.

Nro. 51.

Elizabeth

Nro. 45.



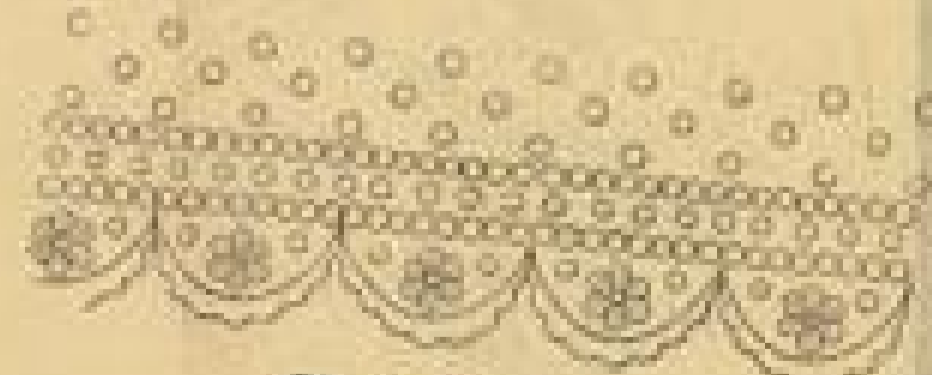
Nro. 52.

Caroline

Nro. 40.



Nro. 44.



Nro. 39.

Nro. 27.

Nro. 28.

Este libro es propiedad de la Biblioteca Nacional de España

See II











# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. Neunter Jahrgang. März-Lieferung. 1856.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Muster zu einer Mantille für Damen.
- Nro. 2. Modell eines Fußschemels.
- Nro. 3. Dessin der Straminarbeit dazu.
- Nro. 4. Modell eines Serviette-Bandes.
- Nro. 5. Stickereidessin dazu.
- Nro. 6. und 7. Muster zu einer Ueber-Chemifette für kleine Mädchen.
- Nro. 8. und 9. Einsatz und Bordüre zum Stücken der Chemifette.
- Nro. 10. und 11. Die Namen Bertha, Marie.
- Nro. 12. Modell eines Ärmels.
- Nro. 13. bis 16. Muster zu diesem Ärmel.
- Nro. 17. und 18. Modelle von zwei Chemifetten.
- Nro. 19. Modell eines Vorärmels.
- Nro. 20. und 21. Muster zu einer Chemifette und einer zurückgeschlagenen Manschette.
- Nro. 22. und 23. Muster zu noch einer Chemifette und einer dazu passenden Manschette.
- Nro. 24. Stickereidessin zu einem Einsätze.
- Nro. 25. Abbildung einer gehäkelten Spitze.
- Nro. 26. Die Buchstaben I B und darüber eine Krone.
- Nro. 27. Modell eines Buchzeichens.
- Nro. 28. Stickereidessin zu einem Knopfloch.



- Nro. 29. Stickereidessin zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 30. Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu einer **Bordüre**.  
 Nro. 31. Anfang eines **Alphabets** zum Hochsticken.  
 Nro. 32. und 33. Muster zu dem **Ärmel** und **Koller** eines Kleides für ein kleines Kind.  
 Nro. 34. und 35. Stickereidessins zu diesem Kleidchen (Chemisette und vor-  
 nen an den Ärmel).  
 Nro. 36. und 37. **Sichu** für Damen; Vordertheil und Rücken.  
 Nro. 38. Der Name **Emilie** mit Verzierungen.  
 Nro. 39. Modell eines **Kinder-Mantels**.  
 Nro. 40. bis 42. Muster zu diesem Mantel.  
 Nro. 43. Stickereidessin zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 44. und 45. **Blume** und **Einsatz** zum Hochsticken.  
 Nro. 46. und 47. Drei einzelne **Blumen** nebst dem dazu gehörenden  
**Einsatz** zum Hochsticken.  
 Nro. 48. Modell der **Kapuze Ristori**.  
 Nro. 49. bis 51. Muster zu dieser Kapuze.  
 Nro. 52. und 53. Modell und Stickereidessin zu einem **Porte-Monnaie**.  
 Nro. 54., 55. und 56. Muster zu drei verschiedenen Arten von **Aus-**  
**schnittkrägen** oder **Berthen**.  
 Nro. 57. Abbildung einer **Filet-Franse**.  
 Nro. 58. Modell einer **Kinder-Kapuze**.  
 Nro. 59. und 60. Muster zu dieser Kapuze.  
 Nro. 61. Stickereidessin der Kapuze.  
 Nro. 62. und 63. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.  
 Nro. 64. **Modebild** mit drei Figuren; an denselben sind die Modelle  
 abgebildet zu den Schnittmustern Nro. 1. (Mantille), Nro. 6.  
 und 7. (Ueber-Chemisette für kleine Mädchen), Nro. 36. und  
 37. (Sichu).

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Muster zu einer **Mantille** für Damen; das Modell ist abgebildet an der einen Dame unseres Modebilds Nro. 64. Die Mantille wird gewöhnlich der Länge nach aus dem Stoff geschnitten, daß sie keine Naht erhält; sie liegt ziemlich weit vom Halse entfernt und bedeckt grazios die Schultern; als Verzierung kann man ringsherum eine Quipüre- oder Eifen-Stickerei anbringen und nach dieser breite Spitzen oder Franssen, zu welchen sich unsere unter Nro. 57. aufgenommene Filetfranse eignet, die man sich selbst anfertigen kann.  
 Nro. 2. Modell eines **Fußschemels** oder **Fußsacks**. Das Modell findet durch seine geschmackvolle und zweckmäßige Anordnung allgemeinen Beifall.

Zu dem Ueberzug wird ein Palmen- oder beliebiges anderes Dessin gewählt und in Stramin- oder Häfelarbeit ausgeführt; das Futter und der äußere Rand besteht aus Pelzwerk; das untere Gestell, auf welchem der Saß befestigt ist, aus polirtem Holz mit gedrehten Füßen.

Nro. 3. gibt ein **Palmendessin** zu dem eben besprochenen **Fußschemel**; die äußeren Einfaßzacken bleiben natürlich dabei weg, sie sind nur daran zu arbeiten, wenn das Dessin als Einsatz benützt wird.

Nro. 4. Modell eines **Serviette-Bandes**, das nach dem Stickereidessin Nro. 5. ausgeführt ist; man arbeitet dasselbe auf feines Leder oder Moire



mit gedrehter Seide; die äußere Einfassung und der Name kann in Goldfaden angeordnet werden, oder theilweise in Perlen.

Nro. 6. und 7. Muster zu einer **Heber-Chemifette** für kleine Mädchen; das Modell ist an dem Rinde des Modells Nro. 64. abgezeichnet. Die Chemifette bildet oben einen Umschlag; an der mit A und B bezeichneten Stelle setzt man den Spickel Nro. 7. ein, daß die Chemifette unten die gehörige Weite bekommt. Man kann das Muster auch zu einer kleinen Mantille benutzen und es aus Taft oder dem gleichen Stoffe des Kleides schneiden; als Verzierung setzt man dann Sammtbänder, Galonen, Franzen oder ausgeschlagene Volants. Schneidet man die Heber-Chemifette aus glattem Batist, so wird sie mit einem gestickten Einsatz und einer gestickten Garnitur geziert, zu welchem Zwecke die Zeichnungen Nro. 8. und 9. aufgenommen wurden.

Nro. 8. und 9. **Einsatz und Bordüre** zum Hochsticken, zu der Verzierung verschiedener Gegenstände passend.

Nro. 10. und 11. Die Namen **Bertha, Marie** zu der Bezeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 12. Modell eines **Ärmels** in ein **Damenkleid**; Nro. 13. bis 16. enthalten die Muster zu diesem Ärmel, welche nach den beigegeführten Zahlen zusammengesetzt werden. Die Verzierung des Ärmels besteht in glatt angenähten Sammtstreifen. Die Form dieses Ärmels ist beliebter als die Ärmel mit aufgesetzten Volants.

Nro. 17. und 18. Modelle von zwei **Chemifetten**, welche beide nach dem herrschenden Geschmack mit schwarzen Sammtbändern besetzt sind. Auch der abgebildete **Vorärmel** Nro. 19. ist in gleicher Weise geziert. Die Vereinigung von Schwarz und Weiß wird noch immer sehr gerne angewendet.

Nro. 20. und 21. und die Nro. 22. und 23. liefern Muster zu einfachen **Chemifetten** und dazu passenden **Manschetten**, welche aus glattem Stoff und einem Einsatz zusammengesetzt werden,

oder kann man sie nach der Angabe der eben besprochenen Chemifetten-Modells mit schwarzen Sammtbändern besetzen.

An beide Chemifetten (Nro. 20. und 22.) gehört eine **Unter-Chemifette** und zu den Manschetten gehören **Vorärmel** durch ein breites Bündchen geschlossen, auf welches sich die Manschette zurücklegt.

Nro. 24. **Stickerdeffin** zu einem **Einsatz**.

Nro. 25. **Abbildung einer gehäkelten Spitze**, zu welcher die näheren Angaben in den Miscellen enthalten sind.

Nro. 26. Die Buchstaben **I B** unter einer **Krone**, zum Hochsticken in ein **Taschentuch**.

Nro. 27. **Abbildung von einem Buchzeichen**, oder für **Muskalien**, als hübsches Geschenk für Herren und Damen geeignet. Es besteht aus mehreren schmalen, gehäkelten Streifen, die, auf starkes Papier gespannt, auf der Rückseite mit farbigem Taft gefüttert und ringsum mit demselben eingefast werden. Nach der Angabe unseres Modells verbindet man diese Streifen oben miteinander, oder kann man an jeden einzelnen Streifen an dem oberen Ende ein Band von der Farbe des Tafts annähen und diese Bänder in einer Schleife vereinigen.

Zu **Muskalien** wird ein solches Zeichen ungefähr 12 bis 15 Centimetres lang angeordnet und 4 bis 6 Streifen angefertigt; zu **Buchzeichen** genügen 2 oder 3 Streifen, welche nur eine Länge von 8 bis 12 Centimetres haben dürfen.

Die einzelnen Streifen müssen sehr schmal und dünn sein, daher man die Seide und das Häkchen entsprechend fein zu dieser Arbeit wählt. Das Dessin kann eine leichte **Grecque-Zeichnung** oder eine ähnliche schmale **Bordüre** vorstellen; man nimmt die Farben sehr bunt und abstechend und vermischt sie mit **Gold** und **Silber**.

Nro. 28. **Stickerdeffin** zu einem **Knopfloch**.

Nro. 29. **Stickerdeffin** zu einer **Chemifette**.

Nro. 30. **Dessin** in ähnlicher Manier gezeichnet, zu einer **Bordüre**.

Nro. 31. Die Buchstaben **A bis F**



zum Hochstücken, bilden den Anfang eines Alphabets, welches in der nächsten Lieferung fortgesetzt wird.

Nro. 32. und 33. Muster zu dem **Aermel** und **Koller** an ein Kleid für ein kleines Kind. Der Rock des Kleidchens wird in der Länge und Breite nach Bedürfniß gerichtet, oben aufgefaßt und an den Koller gefest; bei den Aermeln bildet sich unten ein Umschlag.

Die **Stickereidessins** Nro. 34. und 35. sind zu diesem Kleidchen bestimmt, wenn es aus weißem, waschbarem Stoff angeordnet wird; sie bestehen aus einer kleinen **Chemifette** und der **Verzierung** vornen an den **Ausschlag** des **Aermels**.

Nro. 36. und 37. Muster zu einem **Fichu** für Damen, welches auf dem **Modebild** Nro. 61. abgebildet ist; die **Verzierung** des **Fichu** kann wie bei unserm **Modell** aus **Bandrosfetten** und in **Zacken** **aufgenähten** **Bändern** bestehen, außen herum können auch noch **Spitzen** gefest werden, wodurch es sich **eleganter** und **größer** ausnimmt.

Diese Art von **Ueber-Chemifetten** wird von jungen Damen sehr gerne über **ausgeschnittene** und **hohe** **Kleiderleibchen** getragen, man **verfertigt** sie von **weißem** oder **schwarzem** **Tüll** u. s. w. und **verzieren** sie auf die **verschiedenste** Weise, namentlich sehr häufig mit **schwarzen** **Sammitbändern** auf **weißem** **Stoff**.

Die **Muster** bestehen aus **Vorderteil** und **Rücken**, welche auf der **Achsel** durch eine **Naht** verbunden werden; die **Enden** fallen **gekrenzt** auf die **Taille** herab.

Nro. 38. Der **Name** **Emilie** mit **Verzierungen** umgeben, ist zu der **Stickerei** eines **eleganten** **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 39. **Modell** eines **Mantels** für kleine Kinder; er ist in **Talmaform**, mit **weiten** **Aermeln**, einem **kleinen** **Kragen** und **drei** **Laschen** zum **Schließen**. Das **Modell** war in **weißem** **Caschmir** ausgeführt, **leicht** **wattirt**, hatte ein **weiß** **seidenes** **Futter** und **hellblauen** **Galonenbesatz**.

Nro. 40. bis 42. enthalten die **Muster** zu diesem **Mantel**.

Die **Zusammensetzung** des **Mantels** ist sehr **einfach**; auf der **Achsel** erhält er eine **Naht**, dann **fügt** man die **Aermel** und den **kleinen** **Kragen** daran.

Nro. 43. **Stickereidessin** zu einer **Chemifette** für Kinder.

Nro. 44. und 45. **Stickereidessins** zu einer **einzelnen** **Blume** und einem dazu **gehörenden** **Einsatz**. Die **Blume** wird als **verfesteter** **Grund** in **Aermel**, **Hauben** und **Ueber-Chemifetten** angebracht und der **Einsatz** dient als **weitere** **Verzierung** der **obenerwähnten** **Gegenstände**. In der **gleichen** Weise **verwendet** man auch die **zwei** **nächstfolgenden** **Dessins** Nro. 46. und 47.; bei diesen kann zu der **Ausführung** **Tüll** oder **Moll** **aufgelegt** werden.

Nro. 48. **Modell** einer **Kapuze** für Damen, **Capuche** **Ristori**, der **berühmten** **Schauspielerin** nachgenannt.

Die **Kapuze** bildet vornen auf der **Stirne** eine **kleine** **Schneppe** und **schützt** **vollkommen** gegen die **Kälte**; an den **Wangen** ist sie **ausgeschweift**, um den **Scheiteln**, **Band-** und **Blumenverzierungen** genügend **Raum** zu lassen.

Nro. 49. bis 51. **Muster** zu dieser **Kapuze**.

Man **verwendet** zu der **Kapuze** **schwarzen** **gepreßten** **Atlas**, wodurch das **Absteppen** **unnötig** ist, weil das **Gepreßte** ihm dieses **Aussehen** gibt; zu dem **Futter** nimmt man **rosa**, **blauen** oder **grünen** **Atlas**, auf welchen die **Watte** **befestigt** wird, dann **kommt** der **Ueberzug** darauf und die **einzelnen** **Theile** **setzt** man nach den **beigefügten** **Zeichen** **zusammen**.

Die **Kapuze** ist namentlich so sehr **hübsch** durch den **Stülp**, welcher das **Gesicht** **umgibt**, in den **äußeren** **Rand** desselben wird ein **starker** **Draht** **eingenäht** und dieser **Rand**, wie auch der des **Bavolets**, mit einer **dicken**, **schwarzen** **Chenille** **eingefaßt**.

Das **Bavolet** wird auch **gefüttert** und **wattirt**; es ist 70 **Centimetres** **weit** und 14 **Centimetres** **breit**; oben erhält es einen **schmalen** **Zug**, **vermittelt** dessen man die **Kapuze** **enger** oder **weiter** **ziehen** kann. Zur **Verzierung** wird oben auf den **Stülp** eine **große** **Bandschleife** mit



langen Enden gefest; über dem Bavolet befindet sich eine Schleife von schmälere Band. Das Innere des Stülpes garnirt man zu beiden Seiten mit sehr platt liegenden Schleifen und Bandenden, daß sie die Haarfrisur nicht drücken.

Nro. 52. und 53. Modell und Stickerieeffin von einem Geldtäschchen. Es wird mit Gold, Silber und Seide auf russisches Leder platt gestickt; der Punkt in der Mitte ist mit rother Seide auszuföhren und mit Gold zu umgeben. Die Linien im Mittelpunkt mit blauer Seide, die Halbkreise, welche diese Linien einfassen, sind mit grüner Seide und die kleinen Blätter schwarz zu arbeiten.

Man beginnt mit der Stickerie des silbernen Grundes in der Mitte der Zeichnung (diese Stellen sind mit kleinen Kreuzen bezeichnet); dann arbeitet man den Goldgrund, welcher die Blätter enthält; hierauf die Randfestons von Silber, dann die inneren Linien, den Mittelpunkt, die Blätter u. s. w.

Die Farbenwahl kann natürlich willkürlich geändert werden, doch bringt sie in der angegebenen Weise einen günstigen Effekt hervor. Die Art der Arbeit ist etwas ganz Neues.

Nro. 54., 55. und 56. geben die Muster zu drei verschiedenen Ausschnittfrägen oder Berthen, welche man bei hohen oder niederen Kleiderleibchen benutzen kann, um die Toilette zu vervollständigen oder auszuschnücken. Sie können aus weißem oder schwarzem Tüll oder vom Stoffe des Kleides gefertigt werden; die Verzierung kann man nach eigener Wahl oder in Harmonie mit der des Kleides anbringen.

Nro. 57. Abbildung einer breiten Filetfranse an Mantillen, Vorhänge u. s. w. Die Beschreibung dieser Arbeit folgt in den Miscellen.

Nro. 58. Modell einer Kapuze für Kinder, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 59. und 60. gegeben sind.

Diese Kopfbedeckung wird allgemein sehr passend für kleine Kinder gehalten und gewöhnlich aus weißem Tafft oder antikem Noire mit Plattstickerei angefertigt; besonders beliebt ist weißer Ca-

schmir mit einer einfachen Eigenstickerei, zu welcher sich die Zeichnung Nro. 61. eignet.

Die Kapuze wird gefüttert, wattirt und abgenäht wie die Kapuze Ristori; sie erhält an ihrem äußersten Rande ebenfalls einen Draht. Das Bavolet ist an das Vordertheil und den Boden der Kapuze angeschnitten; im Nacken bringt man einen Zug an, um die Kapuze in die gehörige Weite zu ziehen.

Nro. 61. Dessin zu einer Eigen- oder Tambour-Verzierung, bei der eben besprochenen Kapuze oder an andere Gegenstände anzuwenden.

Nro. 62. und 63. Zwei Muster zu Hutfüllpen.

Nro. 64. Modegruppe mit drei Figuren. Der Anzug der ersten Dame links besteht in einer Mantille aus schwarzem Sammt nach dem Schnittmuster Nro. 1. Die Mantille ist ringsum mit einer schmalen Schräge eingefast und außen mit schönen breiten Spitzen umgeben. Das hoch heraufgehende Kleid aus grünem Tafft hat drei Röcke, welche von unten herauf mit geradegesetzten Sammtstreifen besetzt sind; auch die Brestelles und die Volants der Aermel sind mit Sammtstreifen ausgepußt. Der Hut aus weißem Tafft ist von außen mit Pfonden und schmalen Bändern garnirt, die innere Ausschmückung von hochrothen Blumen und schwarzen Sammtschleifen umschließt die vollen Locken der Dame. Chemisette und Vorärmel aus Guipüre.

Die andere Dame trägt ein Kleid aus carrirtem Tafft und dazu ein Fichu nach den Schnittmustern Nro. 36. und 37. von weißem Tüll mit schwarzen Sammtbändern und Sammtroffetten ausgeschmückt; außen herum können noch Spitzen an das Fichu angebracht werden.

Das kleine Mädchen ist mit dem Modell der Ueberchemisette abgebildet (Schnittmuster Nro. 6. und 7.), welche als kleine Mantille aus schwarzem Tafft ausgeführt wurde und mit schwarzen Sammtbündchen und Sammtbündchen besetzt ist. Hut von rosa Tafft mit Rüschen und einer schmalen Bandschleife geziert.



## Miscellen.

Angabe zu einer gehäkelten Spitze; Zeichnung No. 25.

Man kann diese Spitze an Beinkleider, Leintücher u. s. w. setzen und das Material je nach ihrer Bestimmung wählen.

1ste Tour: Kettenmaschen, in gehöriger Anzahl, zu der Länge der Spitze.

2te Tour: 5 glatte  $\dagger$ , 7 Luftmaschen, 5 liegen lassen, 7 Doppeltstäbchen, 7 Luftmaschen, 5 liegen lassen, 10 glatte u. s. w.

3te Tour: 4 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 2 Stäbchen, dabei um 1 Masche hinausrücken, 3 Luftm., 2 liegen l., 2 Stäbch., 3 Luftm., 2 liegen l., 2 Stäbch., dabei um 1 M. hinausrücken, 7 Luftm., 8 glatte u. s. w.

4te Tour: 3 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 3 Stäbch., dabei um 1 M. hinausrücken, 3 Luftm., 2 liegen l., 3 Stäbch., um 1 M. hinausr., 3 Luftm., 2 liegen l., 3 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 7 Luftm., 6 glatte.

5te Tour: 2 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 4 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 3 Luftm., 2 M. liegen l., 4 Stäbch., 3 Luftm., 2 M. liegen l., 4 Stäbch., um 1 M. hinausr., 7 Luftm., 4 glatte u. s. w.

6te Tour: 1 glatte  $\dagger$ , 7 Luftm., 4 Stäbch., 3 Luftm., 2 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 2 Luftm., 2 liegen l., 2 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 3 Luftm., 2 liegen l., 4 Stäbch., 7 Luftm., 2 glatte u. s. w.

7te Tour: 1 glatte  $\dagger$ , 5 Luftm. (4 Mal 1 Stäbch., 1 Luftm.), 3 Luftm., 3 liegen l., 3 Stäbch., dabei um 1 M. hinausr., 2 Luftm., 2 liegen l., 3 Stäbch., 3 Luftm. (4 Mal 1 Stäbch., 1 Luftm.), 5 Luftm., 1 Stäbch. auf die unteren 2 Stäbch., welche dabei zusammen genommen werden u. s. w.

8te Tour: Die äußeren kleinen Bögen sind nach der Zeichnung zu arbeiten.

Anleitung zu der Anfertigung einer Filetfranse; Abbildung No. 37.

Diese hübsche Franse wird zu der Verzierung von Mantillen sehr häufig verwendet und in schwarzer Seide ausgeführt, welche man doppelt auf die Filetnadel aufschlägt. Man arbeitet über ein 6 Millimetres im Umfange haltendes Filetholz; zum Beginn der Arbeit fertigt man wie gewöhnlich eine Perle von weißem Faden von der Länge des zu garnirenden Gegenstandes und strickt nun an diesen Anfang 5 Reihen mit schwarzer Seide.

Hierauf wird die Seide vierfach genommen und die 6te Tour gestrickt, in welcher man diese vierfache Seide zu den Maschen 3 Mal um das Holz schlingt.

7te Tour: Zum Rest der Arbeit wird die Seide nur zweifach genommen. Um die lichten oder die auf der Zeichnung gekreuzten Maschen zu bilden, wird die erste Masche der 7ten Tour in die 2te Masche der langen Maschen der vorigen Tour gearbeitet, dann die 2te in die 1ste Masche, die 3te in die 4te, die 4te in die 3te Masche u. s. fort die ganze Tour, wobei sorgfältig in alle vier Fäden der langen Maschen gestochen werden muß.

8te Tour: ganz glatt. Von jetzt an wird jede Zacke einzeln gearbeitet.

1ste Reihe der Zacken: 18 Maschen werden glatt gestrickt.

2te Reihe: Die Arbeit drehen und in die letzte der so eben gestrickten Maschen gearbeitet, 17 Maschen stricken.

3te Reihe: drehen, 16 Maschen stricken.

4te Reihe: drehen, 15 M. stricken.

5te Reihe: 14 M. stricken. So wird fortgefahren bis zur 17ten Reihe, welche nur 1 Masche hat.

Man schneidet die Seide jetzt ab und arbeitet die 2te und alle folgenden Zacken nach einander wie die erste Zacke; zwischen jeder Zacke wird 1 Masche Zwischenraum gelassen.



Um die Franse, wie die Abbildung zeigt, mit schwarzen Perlen zu verzieren, faßt man einen einfachen Seidefaden in die Nähnadel, befestigt ihn an einen Knoten des Netzes, schiebt 1 Perle in das Innere der 1sten Masche der 4ten Tour, sticht in den folgenden Knoten, nimmt 1 Perle u. s. fort die ganze Reihe.

Eine zweite ähnliche Reihe Perlen näht man in die 6te Tour; ebenso wird der äußere Rand jeder Jacke mit zwei Perlenreihen geziert. Die Verzierung in der Mitte jeder Jacke besteht aus vier Mal vier Perlen, die in Form eines Vierecks nach der Zeichnung aufgenäht werden.

Dann wird die Franse selbst in folgender Weise gefertigt: Man nimmt die Seide 2fach und 40 Centimetres lang, zieht diese 24 Seidefäden in die erste Schleife oben an der Jacke, legt sie in die Hälfte und umschlingt diese Franse mit einem doppelten Seidefaden 3 Millimetres von dem Netze entfernt; 10 Millimetres von dieser Umschlingung entfernt wird die Franse abermals umschlungen und 10 Millimetres weiter unten zum drittenmal.

Nun werden 2 Fäden der Franse so gezogen, daß das dreimal umschlungene so nahe als möglich zusammengeschoben wird, man knüpft alsdann die 2 Fäden, welche gezogen wurden, mit demjenigen des Umschlingens fest zusammen.

So wird fortgefahren die Fransens einzuknüpfen, wobei immer 1 Masche dazwischen frei bleibt.

Beschreibung zu einem gestrickten Einsatz, zu welchem die Abbildung in der letzten Lieferung (Februar-Heft) unter No. 12. gegeben wurde.

Dieser Einsatz kann auch als Dessin zu Unterröcken oder anderen Gegenständen benützt werden; um die Strickerei unserer Zeichnung ähnlich zu arbeiten, fängt man 15 Maschen an, strickt eine glatte Reihe und beginnt dann das Dessin wie folgt:

1te Tour: die Anfangsmasche ab-

heben, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 rechte, 1 aufn., 4 Mal links abnehm., 1 aufn., 1 rechte, 1 aufn., 2 rechte.

2te Tour: links abstricken.

3te Tour: rechts abstricken.

4te Tour: links abstricken.

Wieder bei der 1sten Tour anfangen.

Angabe zu einer gestrickten Spitze, zu welcher die Zeichnung in der letzten Lieferung (Februar-Heft) unter No. 11. gegeben wurde.

Man kann mit dieser schönen breiten Spitze Bettzeug, Rouleaux u. s. w. besetzen; es werden 43 Maschen angefangen und wie folgt gestrickt.

1ste Reihe: 1 Masche abheben, 1 rechte (4 Mal 1 auflegen 1 abnehmen), 1 linke, 6 rechte, 1 gedreht abnehmen, 1 auflegen, 2 linke, 1 auflegen, 1 gedreht abnehmen, 6 rechte, 1 linke, 3 rechte, 1 auflegen, 1 abnehmen, 2 rechte, 2 Mal auflegen, 3 Maschen zusammen abnehmen, 2 Mal auflegen, 1 abn., 1 rechte.

2te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 5 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

3te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 5 r., gedreht abn., 1 aufl., 1 r., 2 l., 1 r., 1 aufl., gedreht abn., 5 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 3 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufl., 1 abn., 1 r.

4te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 6 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

5te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 4 r., gedreht abn., 1 aufl., 2 r., 2 l., 2 r., 1 aufl., gedreht abn., 4 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 4 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufl., 1 abn., 1 rechte.

6te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 7 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

7te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 3 r., gedreht abn., 1 aufl., 3 r., 2 l., 3 r., 1 aufl., gedreht abn., 3 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 5 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn.,



2 Mal aufl., 1 abn., 1 rechte.

8te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 8 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

9te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 2 r., gedreht abn., 1 aufl., 4 r., 2 l., 4 r., 1 aufl., gedreht abn., 2 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 6 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufl., 1 abn., 1 r.

10te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 9 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

11te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., 1 r., gedreht abn.,

1 aufl., 5 r., 2 l., 5 r., 1 aufl., gedreht abn., 1 r., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 7 r., 2 Mal aufl., 3 zusammen abn., 2 Mal aufl., 1 abn., 1 r.

12te Reihe: 1 abheb., 2 r., 1 l., 2 r., 10 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

13te Reihe: 1 abheb., 1 r. (4 Mal 1 aufl. 1 abn.), 1 l., gedreht abn., 1 aufl., 6 r., 2 l., 6 r., 1 aufl., gedreht abn., 1 l., 3 r., 1 aufl., 1 abn., 14 r.

14te Reihe: 1 abheb., 6 abketten, 9 l., 1 aufl., 1 abn., 1 l., 1 r., 8 l., 2 r., 8 l., 1 r., 10 l.

Wieder an der 1sten Reihe anfangen.

## Modebericht.

Bei der großen Anzahl von Bällen und Gesellschaften, welche in der letzten Zeit gehalten wurden, hatte man reichliche Gelegenheit, die mannfaltigsten Toiletten zu bemerken. Unter den reizenden Ball-Toiletten erwähnen wir z. B. den Anzug einer jungen Dame, bestehend in einem weißen Tüllkleid mit drei Rößen, jeder Rock endigte mit einem breiten Saum, in welchen ein schönes blaues Moiréband eingenäht war. Auf dem glatten Schnepfleibchen ist dasselbe Band vornen und hinten als Bretelles angeordnet; acht Bänder sind ringsum an dem Gürtel angebracht, deren Enden bis auf den Saum des oberen Rockes fallen. Schmälere und kürzere Bänder waren auf den kurzen Ärmeln angebracht. Die Haarfrisur schmückte ein Cache-peigne von blauem Band und Blumen.

Ein Kleid von rosa Tüll hatte 7 Volants, welche in tiefen spitzigen Zacken ausgeschnitten waren und dadurch dem Kleide das Ansehen gaben, als sei es gänzlich mit Tüllzacken überdeckt; das Ganze nahm sich leicht und frisch aus, da alle Zacken mit einer schmalen, weißen Blondenrüsche eingefasst sind.

Das glatte Leibchen, vornen und hinten

mit einer Schneppe, ist mit einer runden Berthe versehen, welche gleich dem kurzen Ärmel mit ausgezackten Tüllvolants bedeckt war. Die Coiffüre bildeten eine weiße und eine rosa Camelia, gehalten durch eine Blondenbarbe, welche sich um die hinteren Haare schlingt und als Cache-peigne auf den Hals fällt.

Ein reizender frischer Anzug bestand in einem Kleid aus weißem Tarlatan mit drei Rößen, welche durch feine Corallenzweige leicht hinaufgenommen waren. Die Coiffüre und das Bouquet des Leibchens sind mit Corallenzweigen angeordnet.

Sehr schön nehmen sich Tüllkleider aus mit Chenillen gestickt. Wir sahen z. B. ein solches Kleid mit drei Rößen, über jedem Saume derselben ist eine leichte Guirlande in hellblauen Chenillen gestickt. Das Leibchen hatte Revers, welche hinten rund, vornen spitz in der Schneppe zusammenlaufen; dieser Revers besteht aus zwei Volants, letztere sind auch mit Chenille-Stickerei versehen. Vornen auf dem Leibchen befand sich ein Bouquet blauer Blumen mit Silber vermischt. Die Haare schmückte ein Cache-peigne von blauen Blumen, Silberblättern und blauen Schleifen



mit sehr langen flatternden Enden.

Die Coiffüren sind noch immer sehr nieder, weit nach hinten, das Gesicht gänzlich frei lassend. Zu den Cache-peigne werden die Haare in großen gerollten Scheiteln getragen. Man sieht viele Haarnetze aus Chenillen und Perlen mit Quasten von Chenillen und Perlen; Netze von schmalem Sammt- oder Taffiband mit Schleifen verziert, auch von Gold oder Silber mit Blumen und Sammtband garnirt. Sehr beliebt sind Schleifen von schwarzem Sammtband oder von farbigem Band, als Cache-peigne angeordnet; auch als Ball-Coiffüren hat man sie in der angegebenen Weise.

Die Röcke der Soireen-Kleider haben eine kleine Schleppe; ihre Bolants sind sowohl ausgezackt, als auch mit Fransen, Band, Perlen, Rüschen u. s. w. garnirt. Die Leibchen werden ausgeschnitten, vornen und hinten mit einer Schneppe angeordnet und mit Draperien, Berthen, Revers, Bretelles u. s. w. verziert. Bei den schwarzen Stoffen, z. B. antikem Noire, Brocatelle u. s. w., bringt man schürzenförmige Verzierungen auf dem Vorderblatt an, bestehend aus Spitzen und Band u. s. w., als Rüschen, Bouillons oder Schleifen.

Die Lingerie liefert reizende Gegenstände. Zu Fichu's Marie Antoinette verwendet man allgemein Tüll mit weißen und schwarzen Punkten. Unter den zahlreichen Arten von Unterär-

men sind viele mit Schleifen von farbigem Band oder schwarzem Sammtband verziert.

Die Taschentücher sind unendlich mannfaltig und reich in ihren Stickereien.

Eine einfache Brauttoilette bestand in einem Kleide von weißem Taff mit vier Bolants, wovon der oberste von dem Gürtel ausging. Zwischen jedem Bolant waren fünf Reihen weißer Tom Pouce-Fransen gesetzt, welche sich bis an den Bolant erstreckten. Das hohe Schoosleibchen ist ringsum mit einer Tüllrüsche eingefast, welche auch den Halsauschnitt und die Ärmel umgab. Die Haare, in breite Doppelscheitel angeordnet, wurden theilweise verdeckt durch den langen Tüllschleier, der mit einem Kranze von Orangeblüthen gehalten ist.

Bei einer anderen Brauttoilette war das Kleid von antikem weißem Noire mit drei hohen Bolants von englischen Spitzen, mit großen breiten Zacken; diese Spitzen sind auf steifen Tüll gesetzt, der ebenfalls ausgezackt und mit einer 10 Centimetres breiten Federnfranse eingefast ist, den Umriffen der Zacken folgend. Das Schoosleibchen und die Ärmel hatten dieselbe Verzierung. Die Haare à l'Impératrice und der schöne Schleier von englischen Spitzen wurden mit Orangeblüthen und Schneebällen von Federn gehalten. Die Chemisette und Vorärmel harmonirten mit den Spitzen des Kleides.

### Offene Korrespondenz.

Frau Antonie H. in K. Wir konnten zu unserem Bedauern Ihre Wünsche nicht früher erfüllen. Die Zeichnungen und Muster waren schon vorbereitet. Das heutige Heft enthält sowohl Namen als Bordüre.

Fr. C. W. in S. Das Muster des Mantellets in der vorgeschriebenen Weise hatten wir schon vor Empfang Ihres

werthen Schreibens als Kinder-Mantel aufgenommen und es kann mit leichter Mühe nach Bedürfnis vergrößert werden. Das Zäckchen-Muster kommt im nächsten Heft.

Die anderen eingelauenen Wünsche finden die betreffenden Damen wohl größtentheils durch den heutigen Modebericht und den Patronenbogen erledigt.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Zwei Monate später bemerkte man in einem der vielen schönen Hotels der Straße Kasitte jene außergewöhnliche und äußerlich freudige, häufig aber in der Wirklichkeit sehr traurige Unruhe, welche großen Hochzeiten vorausgeht. Herr Durousseau vermählte nämlich seine Tochter mit dem jungen Marquis Georg v. Prasly. Alles, was sich auch selbst nur entfernt zu der hohen Finanzwelt von Paris zählte, war zu dieser bevorstehenden Feierlichkeit geladen worden. Das zu neuem Glanze erweckte und wieder verjüngte Wappen der Prasly prangte bereits schon auf den Schildern des für das junge Paar bestimmten Wagens. Alle berühmten Waaren-Magazine hatten ihre Beiträge zu den Wundern des Brautkorbs beisteuern müssen. Georg aber, den sein einsames, in Armuth hingebrochenes Leben für diese Feste der großen Welt und des Luxus ungeeignet machte, hatte, bescheiden, sein Vorrecht, den Lieferanten Anweisungen zu ertheilen und den Schmuck und die Stoffe auszuwählen, dem schönen Edgard Mevil, Neffen des Herrn Durousseau, dem einflussreichen Mitglied des Jockey-Klub, welchem er seit seiner Entstehung angehörte, dem Sieger bei den Wettrennen von Chantilly und, trotz seiner bürgerlichen Geburt, dem Freund aller Modeherren aus den höchsten Ständen, abgetreten. Edgard hatte sich seines wichtigen Auftrags als Mann entledigt, dem daran lag, das Vertrauen seines neuen Betters zu rechtfertigen, vor Allem aber sich den Dank seiner Cousine zu verdienen, und es gelang ihm auch so vollkommen, daß die Damenwelt, welche die prachtvolle Ausstellung der kostbaren Gegenstände zu sehen Gelegenheit hatte, nicht Worte genug fand, den Reichthum derselben, so wie den trefflichen Geschmack dessen, der sie ausgewählt, zu loben.

Man befand sich am Vorabende der Vermählung. Herr Durousseau erwartete, in sein Cabinet eingeschlossen, seinen künftigen Schwiegersohn, der am Morgen des wichtigen Tages von Prasly eintreffen sollte, wohin er gereist war, um seine Mutter abzuholen. Die Marquise hatte nämlich das Schloß nicht eher als bis zum letzten Augenblicke verlassen wollen. Wie groß auch ihre Freude war bei dem Gedanken, daß ihr Sohn reich werden solle und sie in Frieden unter dem Dache sterben dürfe, unter welchem sie ihr Leben hingebracht hatte, so fühlte sie sich doch noch fremder, als ihr Sohn, in jener Welt der Glücklichen, deren Sprache sie nie gesprochen und deren Genüsse sie nie gekannt hatte. Sie meinte, sie werde sich sonderbar darin ausnehmen, und auf Georgs Bitten, ihre Abreise zu beschleunigen, hatte sie mit unüberwindlicher Melancholie stets geantwortet, sie könne sich gar nicht denken, daß sie ein anderes Kleid als ein schwarzes tragen und eine andere Miene als eine traurige annehmen könne.



Man klopfte familiär an der Thüre des Kabinetts des Herrn Durouffeau. Es war Herr Nevil, sein Schwager und ehemaliger Associe, Millionär wie er und Vater des glänzenden Edgard. Er kam vom Lande, wo er den größten Theil des Jahres verlebte, und es bedurfte nicht weniger als der Ankündigung der Vermählung seiner Nichte, um ihn von seinen großartigen Jagden und seinem Schlosse, wo er als großer Herr lebte, wegzubringen. Zwar drückte er seinem Schwager herzlich die Hand, allein es war nicht schwer, auf seinem Gesicht einen leichten Ausdruck von Verdruß und auf seinen Lippen ein zum Spott verzogenes Lächeln zu lesen.

„Nun! mein lieber Durouffeau!“ rief er nach der ersten Begrüßung, „entschuldigen Sie die Ueberraschung eines zurückgebliebenen Landbewohners; ich glaubte, wir schrieben 1843 und nicht 1660; ich glaubte, unser König heiße Louis Philipp I. und nicht Ludwig XIV.; ich glaubte, wir hätten keinen andern Molière als Scribe und daß wir uns Gustach Durouffeau, Präsident des Handelstribunals und Mitglied des Generalraths der Loire, und nicht Jourdain Patin oder Georges Dandin nannten!“ \*)

„Guter Gott, mein lieber Nevil,“ erwiderte Durouffeau mit Ruhe, „daß ich wohl wissen, was die Veranlassung dieser Fluth von Eigennamen und Cirtationen ist?“

„Nichts weiter als die Phantasie, die Sie ergriffen hat, ihre Tochter an einen Marquis zu verheirathen. Wie! Also auch Sie? Wenn man mich früher gefragt hätte, wer unter dem ganzen Pariser Handelsstande der Mann sei, den ich am wenigsten zugänglich für jene kleinlichen Eitelkeiten, am erhabensten über alle jene jämmerlichen Anachronismen, wen man am wenigsten für fähig halte, die ausgestorbene Dynastie der Bürger-Edelleute neu aufleben zu lassen, so hätte ich ohne Zögern geantwortet: Durouffeau! Leider sehe ich jetzt ein, daß man auf Nichts schwören, für Niemand gutstehen darf —“

„Und wer sagt Ihnen denn —“

„Daß Sie sich täuschten?“ fragte sein Schwager lächelnd. Sie werden mich doch nicht überreden wollen, daß es nicht aus dem Grunde geschah, um eine Marquise zur Tochter zu haben, um dann sagen zu können, mein Schwiegersohn, der Herr Marquis, um in Ihrem Hofe einen Wagen mit einem Wapen zu sehen und der leibhaftige Großvater kleiner Marquis zu sein, weshalb Sie Sylvia diesem Herrn v. Brasly geben?“

„Dies ist durchaus nicht der Fall.“

„Wozu also denn diese Heirath? Sind Sie vielleicht ehrgeizig und hoffen Sie, daß die Vorfahrer Ihres Schwiegersohns Ihnen das Geleite in die Pairskammer geben und Ihnen dort die Thüren öffnen werden?“

„Mein Lieber, wenn ich ehrgeizig wäre, so wüßte ich nicht, was ich damit gewänne, daß ich aus einem alten verfallenen Herrenhause, im Winkel einer entfernten Provinz gelegen, einen jungen Mann hervorhole, der zwar allerdings von hoher Geburt ist, aber weder Verwandte am Hofe, noch Einfluß in seiner Heimath besitzt, und dessen Stammbaum seit mehr als einem halben Jahrhundert durch die beiden Schmarozzerpflanzen, Vergessenheit und Armuth, unterhöhlt ist. — Mit dreißig Jahren, welche ich unausgesezt industriellen Unternehmungen widmete, welche ich alle glücklich durchführte, einem Vermögen von drei Millionen, das ich mir erworben, ohne daß mein Gewissen auch nur im Mindesten dadurch beschwert worden wäre, mit meinem Ansehen unter meinen Standesgenossen, die mir bei jeder Veranlassung Beweise ihres unbeschränkten Vertrauens geben, meinem Einflusse in meinem Arrondissement, in welchem ich Jeden, der mir zusagt, zum Deputirten durchzusetzen vermag, und das soogleich mich selbst wählen würde, wenn ich's wünschte, glaube ich in der

\*) Der erstere ist der Bürgerliche, der den Edelmann spielen will, der letztere der Bauer, der eine Adelige geheirathet hat. S. Molière's Lustspiele.



Zeit des Bürger-Königthums Niemand nöthig zu haben, um zu den höchsten politischen Aemtern zu gelangen. Ich finde in diesem Augenblicke Bürgerliche, wie ich, in denselben, die keine schlechte Rolle spielen und entfernt keinen Marquis zum Schwiegersohn haben."

"Es sei darum, aber so erklären Sie mir endlich das Räthsel: Hat die Wahl, welche Sie getroffen haben, einen Sinn? oder ist sie nichts weiter als die Phantastie eines reichen Mannes?"

"Mevil!" sagte Durouffeu ernst, "ich besitze weder Ehrgeiz noch Eitelkeit, aber etwas Besseres als diese Beide, ich besitze Stolz."

"Was meinen Sie damit?"

Anstatt zu antworten, ging der Millionär auf seine Bibliothek zu, nahm daraus einen prachtvoll eingebundenen Band, und indem er ihn seinem erstaunten Schwager zeigte, fuhr er fort: "Hier ist mein Meister! Der unerschöpfliche Text meines Nachdenkens Abends nach meinem unter Arbeiten hingebachten Tage — Molière! Die Sorgen meines Handelsgeschäftes und meines Vermögens haben mich nicht so sehr in Anspruch genommen, daß für mich nicht von Zeit zu Zeit eine Viertelstunde zum Lesen und Nachdenken übrig geblieben wäre. Je reicher ich mich werden sah und je mehr ich es mir klar machte, welchen socialen Einfluß mir mein Reichthum sichere, blickte ich um mich. Ich suchte mir ein richtiges Bild meiner Zeit zu machen und sie mit der Vergangenheit zu vergleichen; dann zufrieden mit meiner Parallele, vertiefte ich mich in die Lectüre meines Lieblings-Autors und verfinnlichte mir die beiden Typen, wovon die eine so lächerlich, die andere so unglücklich war: Jourdain und Georges Dandin!"

"Um sie eines Tags um so besser zu copiren?" murmelte Mevil, noch immer etwas spöttisch.

"Nein, mein Freund! sondern um sie zu rächen," erwiderte Durouffeu in ernstem und kaltem Ton, der den Spott entwaffnet. "Ein Bürgerlicher, der ein vornehmer Mann, Staatsmann, Minister, Pair von Frankreich, Gesandter, General wird, was will das heißen! Das ist schon oft dagewesen, und zwar nicht allein unter unserem, auf zwei oder drei Revolutionen gepfropften Gouvernement, sondern zu allen Zeiten und unter allen Regierungen; denn in dieser Hinsicht verleumben wir das alte Regime! Was mir aber viel origineller, viel größer, eines Mannes viel würdiger scheint, der den Geist und den Fortschritt seines Jahrhunderts gründlich erkannt hat, ist, sich eine Wiedervergeltung zu nehmen."

"Eine Wiedervergeltung?"

"Ja und ich sagte mir Folgendes: Der große Komiker (Molière) hat in den Augen seiner Zeitgenossen den Bürgerlichen lächerlich gemacht, der den Edelmann spielen will, den Bürgerlichen, der sich mit einer adeligen Familie verbindet; er hat mittheillos das Bild des Lächerlichen des Einen und das Elend des Andern entfaltet. Nun, wenn ich die veränderten Sitten und Zeiten benützend die Rollen umkehrte? Ich bin Wittwer, habe eine einzige Tochter, welche 200,000 Livres Renten jährlich erben wird. Wenn ich sie an einen armen Edelmann verheirathete, den ich beherrschen und stets meine Ueberlegenheit und Macht fühlen lassen werde? Ich liebe das Befehlen, ich gestehe es; wenn ich diese Passion an einem Mann befriedigen kann, der Vorfahren unter den Kreuzrittern zählte und der mir, dem Emporkömmling, seinen Wohlstand, seinen Luxus, seinen Kredit, Alles bis auf das alte Schloß seiner Väter, das ich für ihn den Händen der Güterhändler entreiße, verdankt? wenn ich ihm bei jeder Veranlassung in's Gedächtniß rufen kann, daß er nur die Null ist, deren Zahl ich bin, daß ich ihn aus dem Nichts gezogen habe, in welches unser egoistisches Jahrhundert diejenigen fallen läßt, die nichts besitzen; daß seine Pferde, seine Wagen, sein Hotel, sein Mobiliar, sein Silberzeug, seine



Tafel, die Toilette seiner Frau und die feintge eben so viele Bande sind, die ihn mir verbindlich, zu meinem Vasallen und meinem Sklaven machen? Das ist es, was ich mir sagte, Mevil; jetzt werden Sie mich verstehen?"

"Bei diesem Spiel bildet aber Sylvia's Glück den Einsatz!"

"Ja, wenn ich zu meinem Schwiegersohn einen jungen Edelmann nach dem Schlag so vieler Andern gewählt hätte, die leichtsinnig ihr väterliches Erbe verschleuderten und, nur um ihre Schulden bezahlen zu können, ein bürgerliches Vermögen aufsuchten als einziges Auskunftsmitel, um Verlegenheit und Gefangenschaft zu entgehen! Ein Solcher hätte allerdings meine Millionen und meine Tochter genommen, hätte sich über mich und sie bei den Genossen seiner Thorheiten lustig gemacht, und wenn es mir eines Tages eingefallen wäre, sein goldenes Halsband fester anzuziehen, hätte er mir in's Gesicht gelacht, sich auf das hohe Ross gesetzt, mir die Heldenthaten seiner Vorfahren vorgezählt und sich für meinen Versuch, ihn beherrschen zu wollen, dadurch gerächt, daß er Sylvia unglücklich gemacht hätte. Einen solchen Schwiegersohn brauchte ich nicht weit herzuholen; ich könnte ihn unter den eleganten Freunden meines schönen Neffen, Ihres Sohnes Edgard, finden. — Sagen Sie mir aufrichtig, Mevil, haben Sie nicht schon zuweilen die Frage an sich gestellt, warum ich denn gar nicht daran dachte, meine Tochter mit Edgard zu vermählen?"

"Da Sie selbst davon zu sprechen anfangen," erwiderte Mevil, dessen Stirne eine Wolke überzog, "so will ich Ihnen nur gestehen, daß diese Verbindung mein theuerster Wunsch gewesen wäre, — alle Verhältnisse paßten so vollkommen zusammen und —"

"Einverstanden, Edgard ist ein scharmanter junger Mann, der zu leben versteht und in der Modewelt Etwas gilt; er versteht zu ernten, wo wir gesät haben. Aber sehen Sie sich vor, Verehrter! Dieser glänzende Müßiggang, der zum Voraus durch das, was der Vater gearbeitet, gezahlt ist, dieser glänzende Luxus, ermöglicht durch dreißig Jahre der Sparsamkeit, dieses frivole Leben in der großen Welt, in welcher man in den Salons das vergeudet, was wir auf den Comptoirs gesammelt haben; dieses Recht, nichts zu thun, als Erbschaft des Verdienstes, viel gearbeitet zu haben, alles dieß, ist es wohl etwas Anderes, nur unter anderer Form, was wir ehemals dem Adel vorgeworfen haben? Ist dieß nicht dieselbe verkehrte Lebensweise, dasselbe Laster, derselbe Typus, nur in der Form unserer jetzigen Zeitrichtung? Dieser Art ist Ihr Edgard; mein Schwiegersohn hingegen —"

"Ist wohl gar ein Heiliger?" rief Mevil, ungeduldig werdend; "ein Ritter Bayard ohne Furcht und Tadel! Sie haben ihn wohl gar ganz nach Ihren Ansichten und Wünschen bestellt und modeln lassen, um seiner Vollkommenheit und Gelehrigkeit ganz sicher zu sein?"

"Sie werden ihn sehen, denn so eben kommt er mit seiner Mutter an," sagte Durouffeu, der das Rollen eines Wagens und die Schellen von Postpferden vernahm, die in den Hof hereinkamen. Er beeilte sich, seinen Schwager in den Salon zu führen, wo sich seine Tochter bereits mit Edgard befand, der in seiner Eigenschaft als Vetter, Modeherr und Besorger des Hochzeitkorbes ungehindert bei Sylvia aus- und einging und diese seine Stellung dazu benützte, ihr in diesem Augenblicke in halb ernstem, halb scherzendem Tone ein sentimentales Modegedicht vorzudeclamiren. Kurz darauf trat Georg mit der Marquisin von Prashy, seiner Mutter, in den Salon.

Fast hätte man glauben mögen, Menschen aus einem frühern Jahrhundert zu sehen, so sehr stach das Benehmen und Aussehen des plötzlich in dieses glänzende Hotel versetzten jungen Mannes und der alten Dame gegen diese Vergoldungen, Blumen, all diese Schöpfungen des Geschmacks, der Eleganz und der durch Geld in's Leben gerufenen Kunst, sowie gegen diejenigen ab,



welche hier die Honeurs machten und in der sie umgebenden Pracht gleichsam in der ihnen gewohnten Atmosphäre zu sein schienen. Frau v. Prasly hatte zwar für heute ihre Trauerkleider abgelegt, aber es war ihr nicht eben so leicht möglich gewesen, sich ihrer Blässe und der Runzeln ihres Gesichts, sowie ihrer ernst und überraschten Miene zu entledigen, welche diejenigen zu zeigen pflegen, welche lange Zeit einsam und ihrem Schmerz nachhängend gelebt haben. Man behauptet, der Mensch sei mehr für die Betrübniß als für die Freude geschaffen, und findet den Beweis dafür darin, daß die Glücklichen beim ersten Schlag, der sie trifft, sogleich das Aussehen des Unglücks anzunehmen wissen, während die Unglücklichen, denen endlich das Glück lächelt, einer Art von Lehrzeit bedürfen, um sich mit diesem Lächeln zu befreunden. Georgs Herz war zu sehr mit dem seiner Mutter verwachsen, er war zu sehr gewöhnt, ihre Leiden mitzufühlen und sein Leben ganz in dem ihrigen aufgehen zu lassen, als daß er eben diesem Einflusse völlig hätte entgegen können. Doch hatte er die letzten Monate dazu benützt, um sich in die Gewohnheit eines wieder reich Gewordenen hineinzuleben und den Abstand auszugleichen, den er zwischen seiner adeligen Armuth und dem Reichthum der Familie, in die er eintreten sollte, auszugleichen. Es war ihm dieß, Dank seinem angeborenen edeln Wesen und dem Talent seines Schneiders, nahezu gelungen; und dennoch stach dieses schüchtern und ernste, edle Wesen bedeutend ab gegen die außerordentliche Eleganz Edgar's, so daß ein oberflächlicher Beurtheiler Edgar, und nicht Georg, für den geborenen Edelmann gehalten hätte.

In den ersten Stunden wollte die Unterhaltung, trotz der sichtbaren Mühe des Herrn Durousseau, sich lebenswürdig zu zeigen, nicht recht in Gang kommen. Die schöne Sylvia fühlte sich neben der Marquisin nichts weniger als behaglich, und es mischte sich in ihre Gefühle Aengstlichkeit, Respekt und Mitleid. Der alte Mevil hing seinen Gedanken nach; Georg beobachtete, seiner Braut gegenüber, eine gewisse Zurückhaltung, und schien gewissermaßen auf einen Wink von ihr zu warten, um ganz zärtlich zu werden. Der glänzende Edgar legte eine zu große freundschaftliche Vertraulichkeit an den Tag, als daß man sie für ganz aufrichtig hätte halten können, und die cavallere Familiarität, die er, seiner Cousine gegenüber, zur Schau trug, jagte mehr wie einmal eine leichte Wolke über Georgs Stirne.

Die Unterzeichnung des Ehecontrakts und die kirchliche Trauungs-Ceremonie fanden in Anwesenheit einerseits der von Herrn Durousseau eingeladenen Finanz-Aristokratie, andererseits einiger Familien des Faubourg Saint Germain, welche mit der Familie des Marquis v. Prasly verwandt zu sein sich erinnerten, in der Kirche Notre-Dame de Lorette statt. Herr Durousseau besaß zu viel Verstand, vielleicht auch zu viel Stolz, um bei dieser Veranlassung irgendwie Aufsehen zu erregen und durch seinen Luxus irgend Jemand verdunkeln zu wollen. Die mit Wappen geschmückten Wagen der Straße Varennes oder Lille sahen daher zwar stolz auf die anderen herab, aber es wurde bei diesem Zusammentreffen zweier verschiedener Theile der Gesellschaft doch Niemand verdunkelt oder gedemüthigt.

Der Ehecontract zeichnete sich darin vor andern dieser Art aus, daß er keine Stipulation zum Vortheile des Bräutigams enthielt. Georg hatte dieß ausdrücklich verlangt, und lieber freiwillig zurücktreten zu wollen erklärt, wenn seinem Wunsche nicht willfahrt würde. Nur darein hatte er und die Marquisin nach langem Widerstreben endlich gewilligt, daß eine Summe von hunderttausend Franken aus dem Heirathsgute Sylvia's sogleich erhoben würde, um die dringenden Reparaturen und nothwendigen Verschönerungen auf dem Schloß Prasly vornehmen zu können. Ein anderer Punkt hatte ebenfalls zu Einreden Veranlassung gegeben. Herr Durousseau bestand nämlich in einem Artikel des Contractes darauf, daß seine Tochter und sein Schwiegersohn in Paris und



auf dem Lande bei ihm wohnen und nur besuchsweise auf dem Schlosse sich aufhalten sollten, dessen Eigenthümerin die Marquisin v. Prasly bleiben solle. Georg hatte, wie zu einem Protest, sich erhoben, als dieser Punkt verlesen wurde; zugleich hatte er aber auch seine Mutter angeblickt, deren Gesicht zwar Trauer, ja fast Verzweiflung, zugleich aber den festen Entschluß ausdrückte, sich einer schmerzlichen Nothwendigkeit zu unterwerfen. Dieß veranlaßte ihn, ohne ein Wort zu sprechen, sich wieder zu setzen und den Contract zu unterzeichnen.

Unmittelbar nach der kirchlichen Ceremonie reiste das neuvermählte Paar, dem Modeton gemäß, auf's Land, in Begleitung der Marquisin, die sich so sehr als möglich wieder beeilte, nach Prasly zurückzukehren. Herr Durouffseau, durch seine Geschäfte zurückgehalten, sollte einige Tage später ihnen nachfolgen. Die Gedanken, die sich die Hauptpersonen dieser Erzählung etwa machten, lassen sich in wenige Worte zusammenfassen.

„Wie Schade! Sylvia ist so schön,“ sagte Edgard, sich den Schnurrbart streichelnd.

„Werden sie wohl glücklich sein?“ murmelte der alte Mevil traurig.

„Ach, Georg, Georg! wer weiß, ob ich Dich nicht geopfert habe?“ dachte die Marquisin, mit Mühe ihre Thränen unterdrückend.

„Bin ich auch sicher, ob er mich nicht blos deshalb geheirathet hat, um reich zu werden?“ sprach Sylvia zu sich.

„Bin ich gewiß, daß sie mich nicht blos deshalb heirathete, um Marquisin zu werden?“ sagte sich Georg.

Was Herrn Durouffseau betrifft, so wird die Folge vielleicht Aufschluß über den Monolog geben, den ihm sein Stolz diktirte.

(Fortsetzung folgt.)

## Al l e r l e i.

### Ein Kraftstück.

Die Geschichte erzählt von Leander, der aus Liebe zu der jungen Priesterin der Venus, Hero, Nachts über den Hellespont schwamm, um seine Geliebte zu sehen. Bis zum Jahre 1810 hatten die Geschichtschreiber die Glaubwürdigkeit dieser Sage in Abrede gezogen, indem sie es für unmöglich erklärten, die Meerenge auf diese Weise zu durchschneiden. Am 3. Mai jenes Jahres bewies aber Lord Byron den Geschichtschreibern ihr Unrecht und brachte die Glaubwürdigkeit der alten Liebesgeschichte wieder zu Ehren. In Begleitung des Lieutenant Ekenhead von der englischen Fregatte Salsette, die damals in den Dardanellen vor Anker lag, stürzte er sich oberhalb des Schlosses von Sestos in Europa in's Meer und gelangte, stets gefolgt von seinem Begleiter, nach dem Fort Abydos in Asien. Die Strecke, welche

die beiden muthigen Schwimmer zurückzulegen hatten, beträgt ungefähr vier englische Meilen. Man weiß nicht, wie viel Zeit sie darauf verwendeten, aber es ist bekannt, daß von den beiden Schaluppen der Fregatte Salsette die Eine eine Stunde fünf Minuten und die Andere eine Stunde zehn Minuten hiezu gebrauchten. Lord Byron kam mit einem fünftägigen Fieber und Lieutenant Ekenhead mit einem Tage großer Ermüdung davon.

Diese beiden gewandten Schwimmer sind aber durch einen jungen Creolen aus Saint-Croix des Antilles übertroffen worden. Dieser junge Mann durchschwamm den Sund zwischen dem Schlosse Cronburg und Helsingborg. Die Meerenge ist an dieser Stelle über vier englische Meilen breit. Weil aber die Strömung und die Winde ihm nicht erlaubten, in gerader Linie zu schwimmen, mußte er einen Um-



weg machen, und stieg an einem kleinen Ort, zwei Meilen von Helsingborg, an's Land, was die zurückgelegte Strecke um sechs Meilen erhöht. Er gebrauchte hiezu nicht weiter als zwei Stunden vierzig Minuten. Ein dänischer Offizier und drei kräftige Matrosen folgten ihm in einer Schaluppe.

Ein Wink für angehende  
Sängerinnen.

Jenny Lind schreibt einer amerikanischen jungen Dame, welche sie um ihren Rath gebeten hatte, wo sie sich am besten für den Gesang ausbilden könne, folgendes: Vor allem geht meine Ansicht dahin, daß Miß M. nicht, wie sie beabsichtigt und ihr von Freunden gerathen wird, nach Italien gehen sollte. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht ist die in neuester Zeit in Schwung gekommene italienische Manier des Singens weder naturgemäß noch gesund. Der Beweis hiefür liegt darin, daß nur wenige Sängerinnen der Jetztzeit, welche in Italien gewesen sind und dort die Gewohnheit angenommen haben, ihre Lunge stärker anzustrengen als sie von Natur aus sollten, ihre Stimme zu erhalten vermögen. Ich ging aus diesem Grunde nie nach Italien. Nachdem ich alle neuere italienischen Sängerinnen gehört hatte, gewann ich die Ueberzeugung, daß meine Stimme nie ihre natürliche Elasticität und ihren Charakter als hoher Sopran sich bewahrt hätte, wenn ich es gewagt haben würde, mir die forcirte Methode des Singens zu eigen zu machen, die gegenwärtig in Italien bei den häufigen Darstellungen von Verdi's Opern unvermeidlich ist. Seine Musik ist allen Sängern höchst gefährlich und wird es so lange bleiben, bis die Sänger sowohl ihr eigenes Interesse als das der Schönheit des Gesangs besser zu verstehen lernen, und bis sie sich weigern, sich länger einem Komponisten zu opfern, der von der außerordentlichen Schönheit des italienischen Gesangs, der von keiner andern Nation übertroffen wird, gar nichts versteht. Deutschland bietet vielleicht we-

niger Vortreffliches für Sängerinnen, denn das Deutsche spricht sich sehr schwer aus und ändert sich oft in der Aussprache. Ich weiß, was Deutschland für eine Sängerin ist und glaube, trotz meiner Verehrung für die italienische Schule des Singens, daß, wenn ich nicht die deutsche Musik zur Basis genommen hätte, meine Kenntniß des italienischen Gesangs mich nimmermehr befriedigt hätte, und mein musikalisches Talent unentwickelt und unproduktiv geblieben wäre. Was ich der Miß M. deßhalb auf's ernstlichste zu Gemüth führen möchte, ist, daß sie suchen sollte, italienische Gesangsweise mit deutscher Musik zu verbinden, da die eine so nothwendig wie die andere ist; daß sie falschen Pathos zu vermeiden sucht, da dasselbe Geseh, in seiner vollsten Ausdehnung, ebenso in der Kunst wie im Leben besteht; daß sie sich selbst treu sei, das wahre Schöne herausfinde sowohl im einfachen Lied, wie in der schwierigsten Arie; so wird sie sich das große Geheimniß zu eigen machen und der mächtigste Beschützer gegen Neid und Bosheit wird ihr zur Seite stehen.

Lieder der Liebe \*).

Dein Auge dünkt mir oft ein See,  
Von Zauberschein umweht,  
Aus dessen Wellen eine Fee  
Die feuchten Glieder hebt.

Des Lotos duft'ge Blüten zieht  
Sie aus dem langen Haar,  
Von ihrer Lippe tönt ein Lied  
Verauscheidend wunderbar.

Und wie sie singt, schlingt sie um sich  
Den Schleier, licht und rein;  
Da ist es mir, als zög' es mich  
In ihre Flut hinein.

O sänge, sänge, holde Fee,  
Dein wunderreiches Lied!  
Wie all mein Leid, wie all mein Weh  
Verbraust — verrauscht — entfleht.

\*) Gedichte von Feodor Löwe. Cotta'scher Verlag. 1854.

Auflösung des Räthfels im Februarheft:  
Die Oblate.

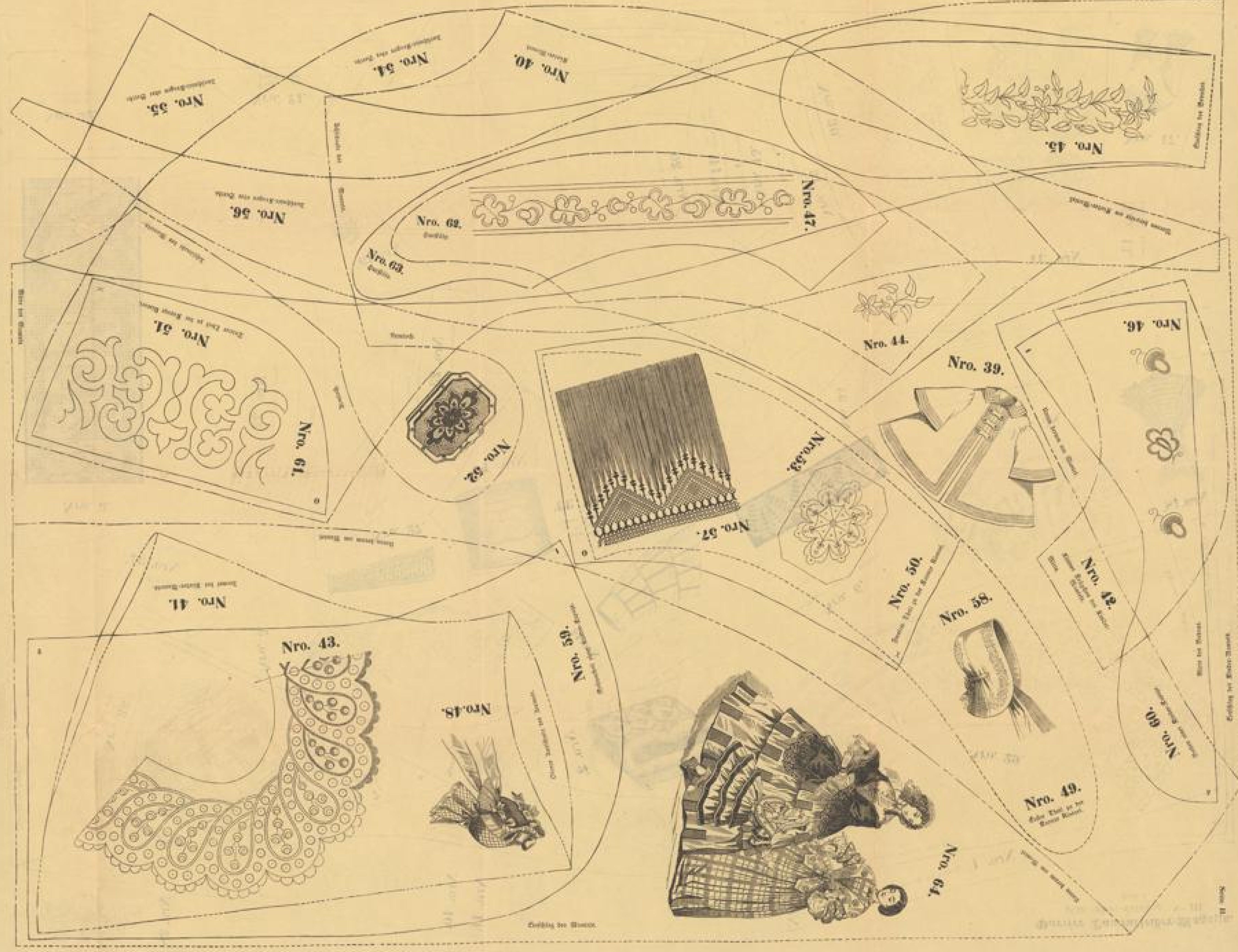


# Bertha Marie

This page contains 37 numbered fashion patterns and decorative elements:

- Nro. 1:** Bodice pattern with floral trim.
- Nro. 2:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 3:** Large rectangular decorative panel with a repeating floral motif.
- Nro. 4:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 5:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 6:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 7:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 8:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 9:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 10:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 11:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 12:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 13:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 14:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 15:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 16:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 17:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 18:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 19:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 20:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 21:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 22:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 23:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 24:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 25:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 26:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 27:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 28:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 29:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 30:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 31:** Bodice pattern with a decorative collar.
- Nro. 32:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 33:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 34:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 35:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 36:** Small decorative element, possibly a pocket or label.
- Nro. 37:** Small decorative element, possibly a pocket or label.





Nro. 55.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 51.  
Zehnmal um die Hand

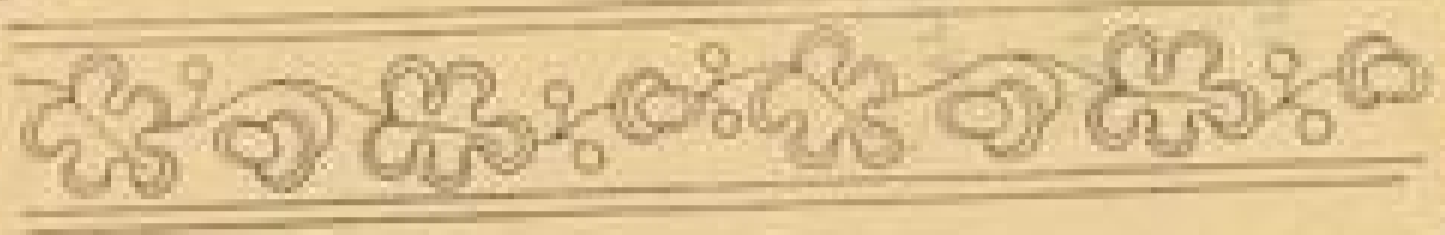
Nro. 40.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 45.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 56.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 62.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 47.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 51.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 61.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 52.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 57.  
Zehnmal um die Hand

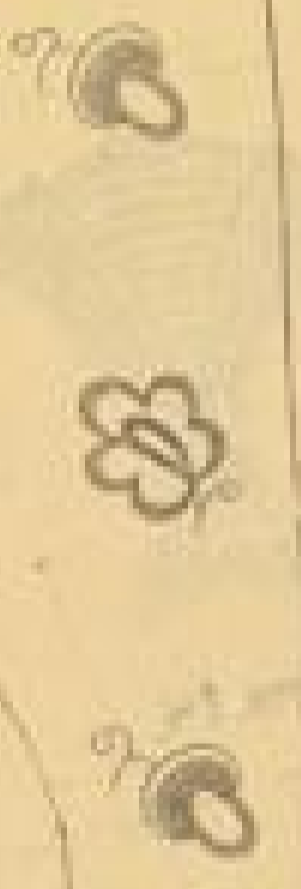


Nro. 44.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 39.  
Zehnmal um die Hand

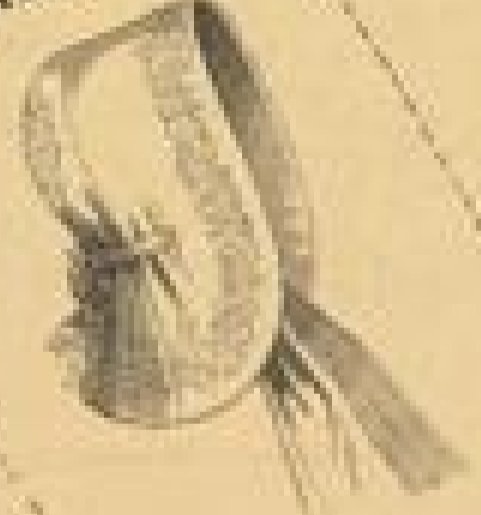


Nro. 46.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 42.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 58.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 41.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 43.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 48.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 50.  
Zehnmal um die Hand

HEFT

Nro. 50.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 59.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 60.  
Zehnmal um die Hand

Nro. 49.  
Zehnmal um die Hand



Nro. 64.  
Zehnmal um die Hand

Grüßig im Winter

Zehnmal um die Hand

Zehnmal um die Hand

Zehnmal um die Hand

Wohl im Winter

Grüßig im Winter

11



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größerem Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 4. Neunter Jahrgang. April-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Mantelet für Damen; Vordertheil, Rücken, Aermel.  
 Nro. 4. Großes Stickereidessin zu einer Serviette oder einem Kissen.  
 Nro. 5. Dessin zu einem Einsatz, als Häkel-, Filz- oder Straminarbeit auszuführen.  
 Nro. 6. und 7. Fortsetzung des angefangenen Alphabets.  
 Nro. 8. bis 10. Drei Modelle von Kopfbedeckungen für Kinder.  
 Nro. 11. Stickereizeichnung zu einem Einsatz.  
 Nro. 12. Die Buchstaben E B unter einer Krone.  
 Nro. 13. und 14. Dessin und Einsatz zu gestickten Vorärmeln.  
 Nro. 15. bis 21. Muster zu einem ausgeschnittenen Schneppleibchen für Damen; Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, glatter kurzer Aermel, Puffenärmel, Berthe.  
 Nro. 22. Abbildung einer künstlichen Blume (Winde).  
 Nro. 23. Muster zum Verfertigen dieser Blume.  
 Nro. 24. bis 26. Zeichnungen zu Taschentuch-Ecken mit den Buchstaben M F und den Namen Kunigunde, Emma.  
 Nro. 27. bis 31. Die Namen Anna, Ida, Adele, Eugenie, Marie.  
 Nro. 32. bis 34. Drei verschiedene Bordüren zum Hochsticken.  
 Nro. 35. bis 37. Muster zu einer Pelervine für Damen; Vordertheil, Rückentheil, oberer Kragen.  
 Nro. 38., 39. und 40. Drei Modelle von Kopfbedeckungen für Kinder.



- Nro. 41. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 42. und 43. **Einsatz** und **Vordüre** in ähnlicher Manier gezeichnet.  
 Nro. 44. Modell eines **Bisitenkarten-Behälters** aus Glas und Bändern.  
 Nro. 45. bis 48. Muster zu den einzelnen **Theilen** des Modells.  
 Nro. 49. Der Name **Camilla**.  
 Nro. 50. bis 53. Muster eines hohen **Schoosleibchens** mit **Bretelle-Krügchen**; Vordertheil, Rücken, Seitentheiligen an den Rücken, Bretelle-Krügchen.  
 Nro. 54. bis 58. Muster des **Aermels** zu diesem Leibchen; glatter Aermel, zwei Puffen und zwei Volants.  
 Nro. 59. bis 61. Drei Modelle (ein **Hut** und zwei **Gauben**).  
 Nro. 62. Muster einer **Kinderhaube**.  
 Nro. 63. und 64. Stickereibessins dieser Haube.  
 Nro. 65. Die verschlungenen Buchstaben **I B** in ein **Taschentuch**.  
 Nro. 66. Muster zu einer **Fanchon** für Damen.  
 Nro. 67. und 68. Stickereibessins zu zwei breiten **Vordüren**.  
 Nro. 69. und 70. Stickereibessins zu zwei schmalen **Vordüren**.  
 Nro. 71. Zeichnung zu einem schmalen **Einsatz**.  
 Nro. 72. und 73. Die Buchstaben **M S** und **L B**.  
 Nro. 74. bis 77. Vier **Bignetten** in **Taschentücher**.  
 Nro. 78. Modell eines **Hutes**.  
 Nro. 79. **Colorirtes Modebild** mit sechs Figuren, an welchen die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 3. (Mantelet) und Nro. 50. bis 58. (Kleiderleibchen) abgebildet sind.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. Muster zu einem **Mantelet** für Damen, dessen Modell an der ersten Dame links auf dem colorirten Modebild Nro. 79. abgebildet ist. Das Mantelet besteht aus Vordertheil, Rücken, Aermel; es kann in Sammt oder einem anderen Stoffe ausgeführt werden; die Zusammensetzung ist sehr einfach. Zur Ausschmückung wählt man einen beliebigen Besatz, auch Spitzen, Fransen oder Stickereien in Spitzen und dem Plattstich angeordnet, können dabei angebracht werden.

Die gleichen Muster kann man auch zu einer weißen **Negligé-Jacke** benutzen, nur werden dann die Aermel etwas enger geschnitten und nach Bedürfnis länger, um sie unten mit einem schmalen Bündchen zu schließen. Als Verzierung setzt man ringsum Spitzen oder gestickte Streifen.

Nro. 4. Großes Stickereibessin zu einer **Serviette** oder einem **Kissen**; es

kann in Spitzen oder dem Tambourstiche in Seide oder farbigem Stickgarn ausgeführt werden.

Nro. 5. Zeichnung zu einem **Einsatz**, als Häkel-, Filzet- oder Straminarbeit auszuführen und zu verschiedenen Verwendungen passend.

Nro. 6. und 7. Fortsetzung des angefangenen **Alphabets** zum Hochsticken.

Nro. 8., 9. und 10. Drei Modelle von **Kopfbedeckungen** für kleine Kinder.

Das erste Modell hat ein Käppchen von weißem Sammt, ringsum mit einer schmalen Rüsche garnirt, vornen herüber ist eine platte Feder gelegt, welche auf der Seite mit einer dicken Schleife mit langen Enden gehalten wird. Eine ähnliche Schleife garnirt die andere Seite. Die Bindbänder sind lang und breit.

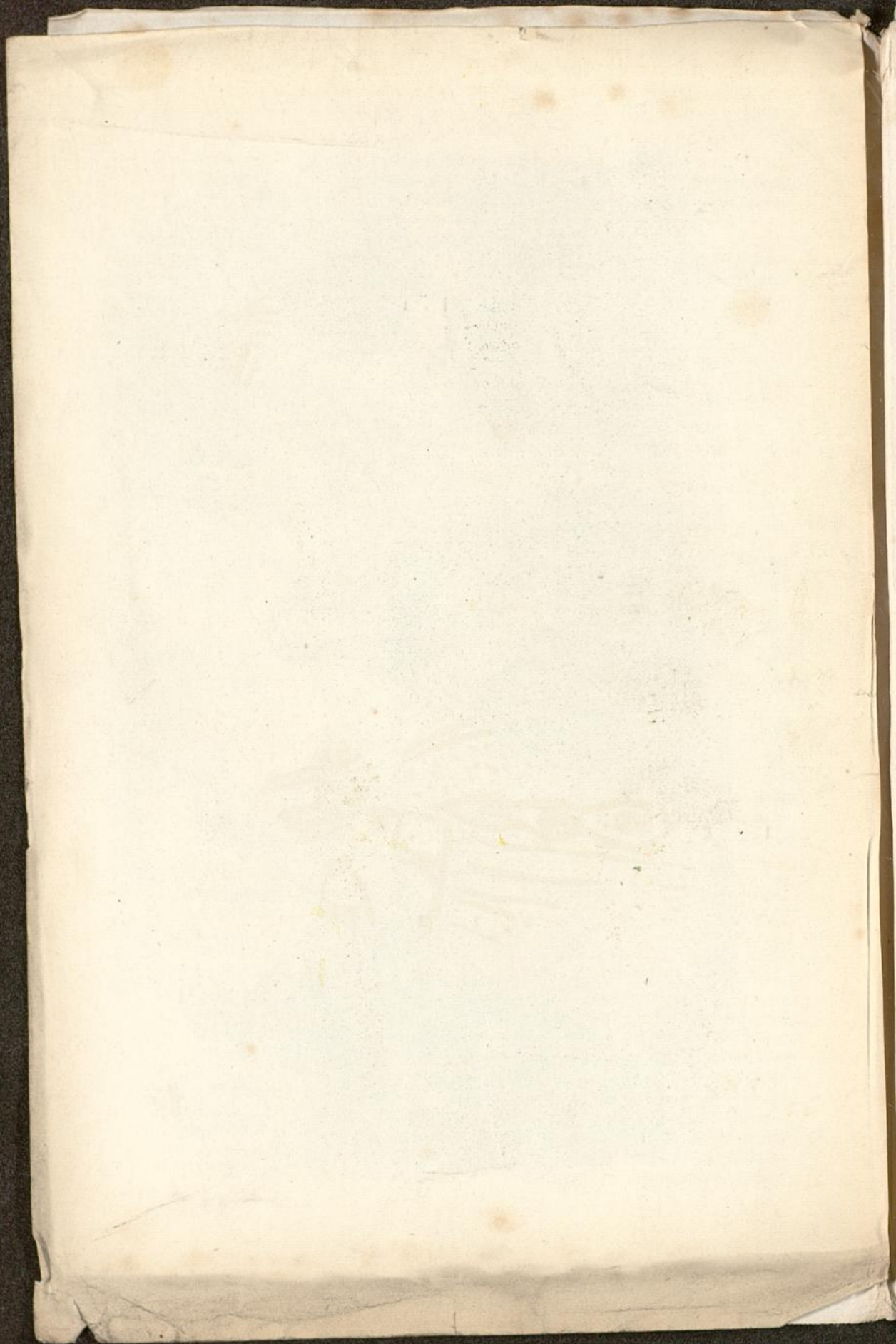
Das zweite Modell ist eine **Capote** von weißem Taft, leicht wattirt und mit einem sehr großen **Bavolet**, welches wie die Capote mit einer Spi-





Parisier Damenkleider - Magazin.  
April 1856.







henrüsche umgeben ist; über dem Kopf liegen Bänder gekreuzt, die mit Bandschleifen gehalten sind.

Das dritte Modell ist ein niedliches Häubchen aus Mouffeline-Einsätzen und Spitzenrüschen; auf den Seiten und hinten herüber befinden sich Bandrossetten mit vielen langen Enden. Vornen auf der Mitte ist eine Schleife von breiterem Bande gesetzt.

Nro. 11. Stickereidesign zu einem **Einsatz an Vorärmel** u. s. w.

Nro. 12. Die Buchstaben **E B** unter einer **Krone** sind zu der Verzierung eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 13. und 14. **Design und Einsatz zu Ärmeln und Hauben.** Die Stickerei wird theils hochgestickt, theils durchbrochen gearbeitet.

Nro. 15. bis 21. enthalten die Muster zu einem ausgeschnittenen **Schneppleibchen** für Damen; sie bestehen aus Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, glattem, kurzem Ärmel, Puffenärmel, Berthe.

Das Leibchen wird zusammengenäht und hinten herauf mit Haken und Schlingen geschlossen oder zugeschnürt; die Berthe wird oben herum gesetzt, sie ist vornen und auf der Achsel aufgeschnitten. Die Puffe des Ärmels faßt man oben und unten auf und näht sie auf den glatten kurzen Ärmel, daß oben noch ein schmales glattes Theilchen übrig bleibt, welches von der Berthe zugedeckt wird. Die Ausschmückung des Rocks muß mit der des Leibchens harmoniren.

Nro. 22. und 23. Abbildung und Muster einer künstlichen **Blume** (Winde), zu deren Verfertigung die Miscellen die näheren Angaben enthalten.

Nro. 24. bis 26. Zeichnungen zu **Taschentuch-Ecken** mit den Buchstaben **M F** und den Namen **Kunigunde, Emma.**

Nro. 27. bis 31. liefern die Namen **Anna, Ida, Adele, Eugenie, Marie** zu der Bezeichnung von **Taschentüchern.**

Nro. 32., 33. und 34. enthalten drei **Stickereidesigns zu Bordüren an Beinkleider, Nachtjacken** u. s. w.

Nro. 35. bis 37. Muster zu einer

**Pelerine** für Damen; Vordertheil, Rückentheil, oberer Kragen. Man näht sie auf der Achsel zusammen, setzt den oberen Kragen darauf und verziert die Pelerine ringsum mit mehreren Reihen schmaler Sammtbänder, einer Franse oder Spitze.

Nro. 38., 39. und 40. Drei Modelle von **Kopfbedeckungen** für kleine Kinder.

Erstes Modell (Nro. 38.), kleines Häubchen aus gestickten Einsätzen und schmalen Valenciennes bestehend, mit schmalen Bandschleifen und Bandrossetten garnirt.

Das zweite Modell (Nro. 39.) ist ein ähnliches Lingerie-Häubchen wie das erste; es ist auch gleich diesem mit vielen schmalen Bandschleifen und flatternden Enden reichlich geziert.

Drittes Modell (Nro. 40.), runder Hut von Sammt. Ein breites Band ist um den Kopf geschlungen und endet auf der einen Seite in einer Schleife mit langen Enden. Der Rand des Hutfüßls ist mit einer schmalen Bandrüsche umgeben. Innen im Hute befindet sich eine dicke Rüsche von Spitzen und Band.

Nro. 41. Stickereidesign zu einer **Chemisette**, zu welcher unter Nro. 42. und 43. Einsatz und Bordüre, in ähnlicher Manier gezeichnet, beigelegt ist, zu den Vorärmeln.

Nro. 44. Modell eines **Visitenkarten-Behälters** aus Glas und farbigen Bändern.

Aus schönem weißem Fensterglas läßt man sich die einzelnen Theile des Modells heraus schneiden; die Muster zu diesen Theilen sind unter Nro. 45. bis 48. aufgezeichnet. Sind sämtliche Glasstücke zugeschnitten, so wird jedes ringsherum mit blauen oder rosa Atlasbändern eingefast, die Wahl der Farbe bleibt dem eigenen Geschmacke überlassen; das Band kann mit aufgelöstem Gummi angeklebt werden, die Ecken sind mit besonderer Sorgfalt zu behandeln, damit die Glasstücke nicht aus der Einfassung heraus schlüpfen können. Nun heftet man die fünf Stücke, welche den Boden und die Seitenwände bilden, mit Ueberwend-



längsftich zusammen und deckt die Nähte durch eine Nüsche desselben farbigen Bandes zu.

Der Deckel wird auch eingefast, ebenfalls mit einer Bandrüsche umgeben und mit zwei Bandschleifen mit flatternden Enden an das Kästchen befestigt, an den beiden Ecken der Rückseite. Diese Schleifen werden als Charniere an der einen langen Seite des Kästchens angebracht. Vornen setzt man in die Mitte des Deckels eine ähnliche Schleife, um den Deckel leichter aufmachen zu können.

Nro. 49. Der Name Camilla in verzierter Schrift zu der Stickerel eines **Taschentuchs**.

Nro. 50. bis 53. Muster eines hohen **Schoosleibchens** mit **Bretelle-Kräßchen**. Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken, Seitentheil an den Rücken, Bretelle-Kräßchen. Das Modell des Leibchens ist an der ersten Dame rechts auf dem colorirten Modebild Nro. 79. abgebildet. Das Zusammensetzen des Leibchens wird in der gewöhnlichen Weise angeordnet, dann heftet man beim Anprobieren das Bretelle-Kräßchen darauf und verziert es mit dem gleichen Besatz der Ärmel. Das Leibchen kann vornen mit Knöpfen geschlossen werden.

Nro. 54. bis 58. liefern die Muster des **Ärmels** zu diesem Leibchen, welche aus einem glatten Ärmel, zwei Puffen und zwei Volants bestehen. Die Puffen fast man oben und unten in feine Fältchen und setzt sie bei den Zahlen 1 2 3 auf den glatten Ärmel. Die Volants fast man oben auf und näht sie bei den Zahlen 4 und 5 auf den glatten Ärmel. Die Puffen können noch durch Spangen von schmalen schwarzen Sammtbändern gehalten werden. An die Volants außen herum kann man Fransen, Spitzen, Galonen oder Sammtbänder setzen, daß dieser Besatz mit der übrigen Ausschmückung des Kleides übereinstimmt.

Nro. 59. bis 61. Drei Modelle, bestehend aus einem **Hut** und zwei **Hauben**.

Der **Hut** (Nro. 59.) war von Sammt mit gezogetem Stülpe von Taft in einer absteckenden Farbe; zwischen jede

Couffise ist eine schmale, schwarze Spitze garnirt. Das **Bavolet** und der **Boden** des **Huts** besteht in Einem Stück. Eine schwarze Spitze ist auf den **Hut** und um das **Bavolet** gesetzt. Innen und außen auf Einer Seite sind Schleifen von gleichfarbigem Band angebracht.

Die erste **Haube** (Nro. 60.) ist von getupftem Seidetüll und garnirt mit Bändern und Bouillons, ebenfalls von getupftem Tüll. Eine Schleife von Taftband zielt den **Boden**; einige kleine Weissenbouquets sind vornen in das Häubchen leicht eingefäet. Lange Bindbänder mit einer kraus angelegten Einfassung.

Die zweite **Haube** (Nro. 61.), von weißen Blondes und Spitzen zusammengesetzt, ist mit einer gefüllten Camellia und Taftband verziert. Auf jeder Seite fällt eine Barbe von Band herab, welche mit Blondes und Sammtbändern eingefast ist.

Nro. 62. Muster zu dem Seitentheil einer **Kinderhaube**, zu welchem der **Boden** Nro. 63. gehört; das Seitentheil wird mit dem Dessin Nro. 64. durchaus gestickt. Den **Boden** fügt man an das Seitentheil, welches man oben in kleine Fältchen auffast. Vornen herum setzt man an die **Haube** feingelockte Spitzen oder eine Tüllrüsche und dazwischen schmale Bandschleifen, zu beiden Seiten eine Bandcorde und unten Bindbänder von dem gleichen farbigen Band.

Nro. 65. Die verschlungenen Buchstaben **I B** in ein **Taschentuch**.

Nro. 66. Muster zu einer **Fanchon** für Damen, welche man aus schwarzem oder weißem Tüll oder einem anderen passenden Stoffe schneiden kann und mit Blondes und Sammtbändern ringsum ausschmückt.

Nro. 67. und 68. Stickerdessins zu zwei breiten **Bordüren** an **Volants**, **Ärmel**, **Unterröcke** u. s. w.

Nro. 69. und 70. Stickerdessins zu zwei schmalen **Bordüren** an Garnirungen von **Nachtjacketen**, **Beinkleidern** oder zur Verzierung von **Toilettegegenständen** für Kinder.

Nro. 71. Stickerdessin zu einem



**schmalen Einfasse an Chemisetten, Häubchen u. s. w.**

Nro. 72. und 73. Die Buchstaben M S und L B in verzierter Schrift zum Hochsticken.

Nro. 74. bis 77. enthalten vier **Bi-quetten in Taschentücher** mit dem Namen Amalie und den Buchstaben C B (verschlungen), P K, A G.

Nro. 78. Modell eines **Damenhutes** von Taffet, mit Fanchon von Sammt; das Bavolet ist mit einer breiten Spitze garnirt. Zwei Blumenzweige fallen oben von dem Stülpe auf beiden Seiten herab; die innere Garnirung besteht auch aus ähnlichen Blumen, nur im verkleinerten Maasstab.

Nro. 79. **Colorirtes Modebild** mit sechs Figuren.

Die erste Dame trägt ein Kleid von Taffet mit drei großen Volants, welche in tiefe Doppelfalten angelegt sind. Jeder Volant ist mit einer Sammtschräge eingefast, die mit einer Franse endigt; über dieser Schräge befindet sich ein zweites schmäleres Sammtband, ebenfalls mit einer Franse endigend; ihm folgt ein drittes, noch schmäleres Sammtband, so daß jeder Volant drei Sammtverzierungen erhält. Das Leibchen à la Jeanne d'Arc ist lang, ohne eigentliche Schöße, und das Modell zu den Schnittmustern Nro. 30. bis 38.; es ist mit schwarzem Sammtband eingefast und hat schmale Bretelles. Die Ärmel haben zwei Puffen und zwei Volants; erstere sind mit Sammtband gespannt und letztere mit Sammtband und Fransen besetzt. Der Kragen ist von venetianischen Spitzen, die Unterärmel sind von Tarlatan mit Bündchen von venetianischen Spitzen. Reiche Armbänder. Hut von kastanienbraunem Sammt, mit braunen Federn, Lorbeerblüthen und braunen Sammtblättern garnirt; Bindbänder von braunem Sammt. Gelbe Handschuhe.

Die zweite Dame ist in eleganter **Haustoilette**. Kleid von hellfarbigem, fein carrirtem Taffet; der Rock, vorn offen über einem, mit gestickten Volants schürzenförmig garnirtem Ueberkleid, ist der Länge nach mit grünen Taffetbändern

besetzt. Zu beiden Seiten des Rocks befinden sich Verzierungen von grünen geschlängelten Bandrüschen. Das offene Leibchen ist mit Bändern, Rüschen und Schleifen garnirt und läßt eine Chemisette mit gestickten Volants sichtbar. An dem Leibchen sind zwei sehr lange Schöße, welche ebenfalls einen Besatz von Bandrüschen und Schleifen haben. Die Volants der Ärmel sind wie das ganze Kleid mit Schleifen, Rüschen u. s. w. garnirt; eine Bandschleife mit sehr langen Enden schließt das Leibchen an der Taille. Ein Häubchen, von weißen Spitzen mit rosa Band garnirt, vollendet diese hübsche Toilette.

Die sitzende Dame ist mit einem **Kleide** abgebildet, dessen Rock durch zwei Volants von antikem Noire gänzlich bedeckt ist; diese Volants sind mit einem Sammtband eingefast. Die Ärmel bestehen aus zwei Volants, welche auch wie die Volants des Rocks mit Sammtband eingefast und in tiefen Doppelfalten angelegt sind. Das Leibchen ohne Schöße hat eine runde Berthe, welche auch mit einem Sammtband eingefast ist. Barben-Chemisette von weißen Spitzen, mit schwarzen Sammtbündchen besetzt. Unterärmel von weißen Spitzen, mit Sammtbündchen verziert. Coiffüre von Blonden, Band und Beilchen; sie besteht aus einem gezogenen Tüllboden, in welchen kleine Beilchenbüschel eingestreut sind, zwischen denen sich eine schmale weiße Blonde hinzieht. Der Boden ist rund und bedeckt die Haare als Cache-peigne. Eine Blondentrüsche mit Beilchen vermischt zieht sich auch über den oberen Theil der Coiffüre gegen die Stirne. Zu beiden Seiten des Bodens befinden sich grüne Bandschleifen mit langen, auf den Rücken herabfallenden Enden.

**Vierte Dame, Brauttoilette.** Kleid von antikem weißem Noire mit zwei Röcken; der untere hat eine Schleppe, der obere Rock reicht bis an's Knie und ist mit einer breiten Franse von weißen Perlen umgeben. Das hohe glatte Leibchen wird mit Perlkнопfen geschlossen. Ärmel und Schöße sind mit Perlfrausen garnirt. Kragen und Ärmel von Spi-



gen. Schleier von Tüll-Illusion, bis an den Saum des Kleides reichend.

Die fünfte Dame ist mit dem Modell des Mantelets abgebildet (Schnittmuster Nro. 1. bis 3.); es ist von Sammt, mit Hermelinbesatz. Kleid von schwerem Seidestoff mit breiten gleichfarbigen Sammtstreifen garnirt à la bayadère; hohes zugeknöpftes Leibchen, von der Schulter bis an die Schöße mit Sammtstreifen besetzt. Aermel mit Puffen. Weißer Taftshut mit schwarzen Sammtbändchen gestreift. Innen und Außen ist

der Hut mit Blonden und Blumen garnirt.

Das kleine Mädchen trägt ein Kleidchen von rosa Taft, dessen Aermel und Schoosleibchen mit rosa Bandrüschen verziert sind. Ähnliche Rüschen bilden vornen und hinten auf dem Leibchen Bretelles und enden an der Taille in einer Bandschleife. Vornen auf dem Röschchen sind ebenfalls Verzierungen von Bandrüschen angebracht. Die Chemisette, Unterärmel und Beinkleider sind mit Stickereien versehen. Stiefelchen von Atlas.

## Miscellen.

Beschreibung zu der Ausführung einer künstlichen Blume (Winde), nach dem Modell Nro. 22.

Die Verfertigung von künstlichen Blumen ist eine angenehme Beschäftigung; unser vorliegendes Modell stellt eine Winde vor, die man zur Ausfüllung von Blumentörbchen, Vasen u. s. w. sehr gut gebrauchen kann. Unter Nro. 23. sind die Muster zu dem Modell aufgezichnet.

Man nimmt blaues, rosa und weißes Papier und schneidet nach dem größeren Muster Nro. 23. ein einziges Blatt für jede Blume, zeichnet nun auf dieses Blatt sechs blaue Linien für eine rosa oder weiße Blume und eben so viele rosa Streifen für eine blaue Blume. Diese Streifen sind auf dem Muster mit Linien angegeben, sie müssen sehr schmal und dunkel im Mittelpunkte der Blume, dann sich verbreiternd gegen den Rand der Blume wieder schmal in helleren Farben auslaufend sein.

Nachdem die nöthige Anzahl Blumen in der eben beschriebenen Weise zubereitet und gehörig getrocknet worden ist, so werden sie an den Stellen der Linten zusammengelegt, daß sie einen Fächer bilden, dann entfaltet man sie wieder und befestigt jede Blume einzeln an einen Stiel, an dessen oberem Ende vier gelbe

Staubfäden sind. Mit aufgelöstem Gummi klebt man die beiden äußeren Seiten der Blume ungefähr 2 Millimetres übereinander und malt auf diesen Vereinigungspunkt einen, den übrigen ähnlichen Streifen in blau oder rosa. Der äußere Rand der Blume wird nun nach Außen gebogen, um die richtige Form einer Winde zu erhalten.

Der Kelch, ein Stern von grünem Papier, nach dem kleineren Muster Nro. 23. geschnitten, wird noch zuletzt unter die Blume geklebt.

Zu der Knospe wird nach dem gleichen Muster der Blume ein etwas kleineres Blatt geschnitten, die ähnlichen bunten Linien darauf gemalt, das Blatt fächerartig zusammengelegt, zwischen den Fingern in die Form gedreht, welche das Modell zeigt, und ein grüner Papierstern als Kelch darunter geklebt.

Man bindet die einzelnen Blumen, Knospen und das Blätterwerk in beliebige größere oder kleinere Zweige, wie man sie zur Verwendung nöthig hat.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster der Patronenbogen einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Unseren neu eingetretenen Abonnenten



wird es ohne Zweifel erwünscht sein, wenn wir ihnen eine kurze Anleitung geben, nach welcher sie die einzelnen Muster der Patronenbogen zu ihrer Verwendung erhalten können.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Hefet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedruckte Muster sogleich herauserschneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angeheftet werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hauben, Chemisetten etc. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschepapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stückerideffins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umrisse werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Casche mit spannt man zuerst in einen Stückerahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsticht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit einem dünnen Lappchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linien nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlsäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

### Haus-Rezepte.

Aufbewahrung der Eier in Pulverform. Für größere Haushaltungen, für den Bedarf auf Reisen zu Wasser wie zu Lande, ist das Aufbewahren der Eier in Pulverform nicht unwichtig. Man verfährt dabei folgendermaßen:

Das Gelbe wie das Weiße einer Anzahl von Eiern wird unter einander gemengt, in eine Linie dicken Schichten auf Fayence-Vorzellan oder Glasplatten ausgebreitet, 24 Stunden unter öfterem Erneuern der Oberfläche in einem Trockenofen langsam getrocknet und dann pulverisirt. Man läßt die Masse hierauf noch einen Tag im Ofen oder warmen Zimmer nachtrocknen, siebt dann das Pulver, bringt es in Glasgefäße und verschließt dieselben luftdicht. Auf 1 Pfund Eierpulver sind bei der Anwendung 2 Pfund kaltes Wasser erforderlich, in welchem es ein wenig erweicht und tüchtig geschlagen wird. Ein Pfund Pulver ersetzt 50 Eier bei Anwendung von Pfannkuchen, Backwerk etc.

Wenn Haushaltungen im Sommer,



sobald die Eier in Masse vorhanden und billig zu haben sind, sich mit diesem Pulver versehen, so werden sie im Winter, bei theuern Eierpreisen, den Vortheil dieser Methode um so mehr schätzen lernen, als sie dann auch nicht über verdorbene, faul gewordene Eier zu klagen haben.

Mittel zur Reinigung von Glacé-Handschuhen. Die zu reinigenden Handschuhe lege man auf ein Brett, strecke sie gut aus und bestreiche

sie mit pulverisirter Taig-Erde, die man zuvor mit Wasser angerührt hat. Nachdem die Erde ganz angetrocknet ist, nehme man einen reinen Flanell-Lappen und reibe dieselbe überall gründlich ab. Dann schüttele man vollends allen Staub von den Handschuhen und reibe sie nochmals mit feiner Kleie, und, wenn es weiße Handschuhe sind, mit unter die Kleie gemischtem Spanischweiß, schüttele abermals den Staub daraus und reibe sie nochmals mit reinem Flanell ab.

### Modebericht.

Das Herannahen des Frühlings veranlaßt uns, so viel als möglich Neues für die kommende Saison mitzutheilen. Einen bestimmten und ausführlichen Bericht aber jetzt schon zu geben, ist jedoch noch nicht möglich, da es den anhaltend wärmeren Tagen vorbehalten bleibt, das was für diese Zeit vorbereitet wird, an's Licht zu bringen.

Für die Stadtoiletten werden beinahe alle Kleider mit hohen geschlossenen Leibchen angeordnet und reichlich mit Brandebourgs, hängenden Knöpfen, Franzen, Sammtband u. s. w. verziert. Das Vorderblatt des Rocks ist sehr häufig schürzenartig, mit dem Leibchen harmonirend verziert. Volants bleiben fortwährend in Gunst.

An Kleider für junge Mädchen, welche gewöhnlich mit mehr Einfachheit angeordnet werden, setzt man bei vielen Röcken, in der Höhe der Hüften, eine Bandrüsche oder auch eine dreifingerbreite Franse und darüber drei oder vier Reihen Sammtbändchen.

Weder die Bretelles noch die Schoosleibchen sind verbannt, ob schon man auch viele glatte runde Leibchen sieht.

Die Schöße kleiden viele Damen sehr vortheilhaft und grazios, da sie die Taille verlängern, so daß wohl nicht anzunehmen ist, sie so bald ganz verdrängen zu können.

Bretelles und Revers bilden

eine beliebte Verzierung auf Leibchen; allgemeinen Beifall finden die Revers, welche auf dem Rücken in Berthenform abgerundet sind und vornen in der Schneppe auslaufen.

Die Röcke bilden eine kleine Schleppe, namentlich an den Soireenkleidern.

Zwei Trauerkleider waren in ihrer Anordnung sehr hübsch und können als Modell für andere Kleider dienen; das eine, von englischem Alpaga, hatte fünf in kleine Falten gelegte Volants. Das hohe zugeknöpfte Schoos-Leibchen ist mit ähnlichen Volants geziert; auch die Kermet, bis an den Ellbogen glatt, endigten in zwei Volants. Sämmtliche Volants sind mit Franzen eingefast.

Der Rock des zweiten Kleides hat auf jeder Seite zwei Rüschen von schwarzem Sammtband mit schwarzen Spitzen eingefast. Das Vorderleibchen zierten Bretelles, welche sich oben um das Armloch schlangen. Die Kermet, bis an den Ellbogen der Länge nach mit Bandrüschen besetzt, endeten in einem Volant mit Rüschen garnirt.

Eine elegante Stadtoilette bestand in einem grünen Kleide von antikem Noire mit breiten schwarzen Sammtstreifen. Der Rock bildete hinten eine kleine Schneppe und hatte keine weitere Verzierung. Das glatte Schoosleibchen ist mit hängenden Posamentirknöpfen geschlossen und mit breiten, grün und schwarzen Franzen garnirt. Auch die Kermet, welche aus drei übereinanderfallenden



Bolants bestehen, sind mit denselben Franzen besetzt. Dieses Kleid deckte ein Mantelet Histori von schwarzem Sammt, mit drei Spitzen-Bolants; über jeder Spitze befand sich eine gestickte Guirlande Eichenlaubblättern von grün schattirter Seide, vermischt mit Eichel von grün und schwarzer Seide, in Posamentirarbeit ausgeführt, welche der Stickerei ein originelles Aussehen gaben. Diese Guirlande war auch vornen zu beiden Seiten der Vordertheile und oben über den Spitzen, welche den Halsauschnitt umgaben, angebracht. Die Spitze am Halsauschnitt war sehr breit und erstreckte sich bis auf die Taille, so daß sie einen Kragen bildete. Zu dieser Toilette trug die Dame einen Hut von weißem Taff, verziert mit ungerissenem Sammt und weißen und schwarzen Blonden. Ein großer Büschel Moosrosen-Knospen befand sich auf der einen Seite des Huts und auf der entgegengesetzten Seite eine große Schleife von schwarzen und weißen Blonden.

Ein anderes Kleid, von sehr dunkelm, sitzgrauem antikem Moire, hatte die Bolants mit einem schrägen schwarzen Sammtstreifen à cheval eingefast. Die Bolants waren ausgezackt; die Jacken erstreckten sich fast auf drei Viertel von der Höhe der Bolants. Sämmtliche Jacken sind noch außerdem mit einer schmalen schwarzen Spitzenrüsche garnirt. Die Notonde zu diesem Kleid, von schwarzem Sammt, hatte Ärmel und vornen abgerundete Ecken. Sie war ganz bedeckt mit Plattstickereien in schwarzer gedrehter Seide, vermischt mit schwarzem Schmelz. Ein doppelter Spitzen-Bolant umgab die Notonde; zwischen diesen Bolants befanden sich schwarze Sammtschleifen, 10 Centimetres von einander entfernt, deren flatternde Enden bis auf den Rand des unteren Bolants herabfielen.

Der Hut von rosa Taff ist mit zwei rosa und schwarzen Federn geziert; rosa und schwarz carrirte Bänder, mit Spitzen vermischt, waren auf dem Hut garnirt und endeten über dem Bayolet, das mit einer breiten Spitze umgeben ist, in einer großen Schleife. Innen im Hute befan-

den sich Rosen, weiße Blonden und schwarze Sammtschleifen.

Die beliebtesten Stoffe zu Stadttoiletten sind der glatte oder gestreifte antike Moire, der gewöhnliche Moire, Damast, Taff in Dispositionen mit Bolants, die Stoffe mit Sammtstreifen u. s. w.

Unter den neueren Mantelets sieht man sehr viele von Sammt, in Talmaform, mit oder ohne Ärmel, mit Stickereien versehen und mit einer Franse oder Spitze garnirt. Schwarz, kastanienbraun und dunkelblau sind die moderneren Farben.

Schwarze Sammtbänder als Verzierung auf weiße Stoffe angebracht, ist schon so vielfach in allen Arten von Toilettegegenständen angebracht worden, daß man nun auch zur Abwechslung und Veränderung andere Farben von Sammtband verwendet, z. B. dunkelblau, kastanienbraun, granatfarben, und damit Chemisetten, Unterärmel, Fichu's, Häubchen u. s. w. besetzt. Rosa und hellblaue Sammtbänder mit Tüll vermischt geben sehr hübsche Fußgegenstände für junge Mädchen.

In den Vorärmeln herrscht große Manichfaltigkeit und Eleganz. Viele haben zwei Puffen, wovon jede durch einen darauffallenden Bolant halb verdeckt wird. Schwarze, rosige, blaue oder grüne schmale Sammtbändchen zieren als Schleifen oder Spangen diese Ärmel. Dieselbe Anordnung von Puffen und Bolants findet sich auch an Kleiderärmeln.

Die Crinoline-Unterrocke behaupten fortwährend ihre Herrschaft, sie werden übrigens auch durch fleischgestärkte Röcke mit Bolants oder durch Röcke mit eingenähten dicken Schnüren u. s. w. ersetzt.

Bei den vielen Modellen, Mustern und Zeichnungen von Handarbeiten, welche uns vorliegen, sind reizende Dessins in Häfelarbeit zu Marquisenhütchen; sie werden mit sehr feinem irländischem Zwirn ausgeführt und bilden eine getreue Nachahmung der Guipüre. Man füttert sie mit hellfarbigem Taff, umgibt sie mit einem Bolant von gebälkten Spitzen und ziert die obere Spitze des Schirms mit einer Taffschleife mit langen Enden von der Farbe des Futters.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Edgard Mevil an die Marquisin Georg von Prasly.

Paris, Januar 1844.

Meine liebe Sylvia! Ich mache von dem uralten Rechte eines Vetter's Gebrauch, Ihnen zu schreiben und füge mit Herrn v. Voltaire hinzu, daß, wenn dieß Recht nicht bestünde, ich es erfunden hätte, indem dieß das einzige Mittel ist, um mich über Ihre Abwesenheit zu trösten. Was für eine unglückselige Idee hatten Sie, Ihre Filzterwochen auf dem Lande zwischen zwei Ruinen, wovon eine so anziehend ist wie die andere, einem alten Schloß und einer alten Schwiegermamma hinzubringen! Es möchte noch hingehen, wenn wir uns im Juni oder September befänden, aber im Monat Januar! Wahrhaftig, mein adeliger Vetter ist nicht recht bei Trost! Es ist zwar etwas recht Schönes darum, sich mit seinen Voreltern, die in nebelgrauer Ferne lebten, zu beschäftigen und deren Wohnstge zu respektiren; aber man muß dieß nicht zu weit treiben, und in der That, dieß thut er, indem er Sie zweihundert Stunden von Paris zurückhält, die Sie hier die Königin unserer Bälle und unserer Feste wären, und mich einer Menge Walzer und Polka's beraubt, die Sie mit mir getanzt hätten. Zwar bin ich überzeugt, daß Sie Ihrem alten Schlosse irgend eine romantische Seite abgewonnen haben und vortrefflich in die Rolle einer Burgfrau aus der edeln romantischen Zeit sich zu finden wissen, allein wir leben in einer gar zu prosaischen Zeit, und ich fürchte sehr, daß Sie, statt auf Jagden mit Ihrem Edel Falken auszugehen oder auf einem Turnier den Preis auszuthemen, genöthigt sind, mit dem Notar, dem Pfarrer und Schulmeister eine Partie Whist zu spielen, um die langen Abendstunden etwas weniger langweilig zu machen. Ich stelle mir Sie vor, liebe Cousine, wie Sie vor Ihrem großen gothischen Kamine sitzen, in welchem einige Baumstämme brennen, zwischen Ihrem Gemahl, der wenig, und zwischen Ihrer Schwiegermamma, die gar nichts spricht; der Nordwind heult dabei durch die öden Corridors, eine durch einen grünen Schleier gedämpfte Dellampe verbreitet eine zweifelhafte und melancholische Helle über die Gegenstände, auf dem Tische liegen zwei oder drei Nummern einer conservativen Zeitung, Stricknadeln und die Brille der Wittve; von Zeit zu Zeit wird ein Wort gesprochen und um neun Uhr geht Alles zu Bett, im Bewußtsein, seine Tagespflicht erfüllt zu haben und in der Hoffnung, morgen dasselbe Vergnügen, wie heute, wieder zu genießen.

Sie fragen mich vielleicht, verehrte Cousine, was Paris im gegenwärtigen



Augenblicke Ihnen als Entschädigung für Ihre aristokratischen Freuden zu bieten habe? Leider wenig! Das italienische Theater geht so an; wir besitzen zwar Rubini nicht mehr, aber Mario und Ronconi thun Wunder, und mit Lablache und Julia Grisi ist das Quartett ganz erträglich besetzt. In der großen Oper macht Dom Sebastian einen gar zu trübseligen Eindruck, obgleich Duprez eine Romanze darin singt, die an seine schönsten Zeiten erinnert. Der Jockey-Club hatte mich mit einer sehr schwierigen Unterhandlung betraut; es handelte sich nämlich darum, unsere Loge uns zu erhalten, die uns durch den Grafen Brescovi und Lord Edwin hartnäckig streitig gemacht wurde. Ich blieb Sieger, und man kann mich während zweier Abende zwischen den Herren v. Mereuil und Marin, beide Söhne aus herzoglichen Häusern, dort sehen, was Ihnen nicht mißfallen wird! Unsere Herbst-Wettrennen waren prächtig; es hat unter vier Mal nur drei Mal geregnet, und meine Stute Glenarvon hat sich mit Ruhm bedeckt. Der Marquis v. Astrom, Graf Ozun und ich haben eine Boule von hundert Louisd'or Einsatz arrangirt. Es wurde ungeheuer gewettet. Revel du Lion war der Liebling; ich gewann aber. Was die Bälle und Concerte anbelangt, so herrscht darin eine wahre Wuth; man sollte glauben, die Polka habe in alle Beine Quecksilber gebracht; man tanzte am Mittwoch beim österreichischen Gesandten, vorgestern beim englischen, heute Abend bei der Herzogin von Birague, morgen bei der Lady Rawlay. Ich bin, wie sich von selbst versteht, überall eingeladen. Es befindet sich hier eine Polin von himmlischer Schönheit, die Gräfin Sgristowska; sie hat eine Mazurka mitgebracht, welche allen Polka's ein Ende zu machen droht; sie behauptet, daß ich der einzige Franzose sei, der sie zu tanzen versteht. Warum sind Sie nicht in Paris, liebe Cousine! Ich hätte sie Ihnen schnell gelehrt und Sie würden bald Polen verdunkelt haben. Bis dahin, wissen Sie, wer der schönen Fremden den Modestepher streitig macht? Niemand Anders als die kleine Fanny du Breard, die sich einige Tage nach Ihnen vermählt hat und eine Ihrer Penstons-Freundinnen war; ihr Onkel aus der Normandie hat das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht und ihr eine Million hinterlassen. Damit hat sie eine andere Million geheirathet; und diese beiden Millionen besitzen jetzt die schönsten Pferde und das prächtigste Hotel in Paris. Doch gleichviel! Ich behaupte dennoch, wenn Sie endlich aus Ihrer Einsamkeit zurückkehrten und eines Abends in einer der Vorderlogen der Italiener oder in einem Salon Ihres Faubourgs erschienen, daß die ganze Welt Sie als ihre Souveränin erkennen würde und Alle, die Ihnen den Rang streitig machen wollten, in ihr Nichts zurücksänken. Nun, liebe Sylvia, wollen Sie es nicht versuchen? Im Ernst gesprochen, verlohnte es sich der Mühe, Marquise zu werden, um sich in einen obskuren Landaufenthalt zu begraben, wo man nicht einmal weiß, was eine Oper ist? Es befindet sich in der Nähe des Tisches, an welchem ich schreibe, ein junger Mann Ihrer Bekanntschaft, der nicht Marquis ist, von dem man sagt, er sei ein wenig leichtsinnig, ein wenig Wildfang, ein wenig verschwenderisch, der aber, wenn Sie seine Frau wären, Ihnen ein ganz anderes Leben bereiten würde; er wünschte Sie an seiner Seite, in seine Salons, deren Piere und Freude Sie wären! Er theilte Ihre Genüsse, er genöÙe Ihre Triumphe, Sie fänden in jedem seiner Blicke einen Reflex der allgemeinen Bewunderung, und die Huldigungen, die man Ihnen darbrächte, übersetzte er mit dem einzigen Worte: Liebe! — Man hat dieß nicht gewollt; Ihr Vater hat es anders angeordnet und es fiel Ihnen nur zu leicht, gehorsam zu sein. Ich unterwerfe mich, wenn auch nicht ohne tiefes Bedauern, doch wenigstens ohne Murren. Schließt dieß aber auch den Anblick von Ihnen aus; werden Sie denn nicht zu uns zurückkehren? Werden Sie denn nie das reizende Appartement bewohnen, das wir eingerichtet haben? Ihr Vater hat seine ganze Sorgfalt darauf verwendet und hat dabei meine Rathschläge nicht verschmäht. Jetzt wird er zu



Ihnen reifen und Sie vielleicht zu uns zurückbringen. Möge er, wenn dieß in seiner Absicht liegt, in diesem Falle eben so despotisch und Sie eben so gehorsam, wie zu Ihrer Verhehlung, sich zeigen. Für diesen Fall fürchte ich aber leider das Gegentheil. Sie haben uns vergessen; Sie sind glücklich; Ihr Herz gehört ausschließlich dem Herrn Marquis v. Prasky, und es bleibt darin selbst nicht das kleinste Plätzchen für Ihre alten werthen Bekannten. Verzeihen Sie mir also, liebe Cousine, meine schlechten Witze, die weder das stolze Bewußtsein Ihres Glückes, noch das Glück Ihres stolzen Bewußtseins stören können. Sie werden über mich lachen und ich wende mich deshalb an Ihre Nachsicht. Ehemals sicherte mir Ihre Freundschaft Ihre Verzeihung, jetzt wird es Ihre Gleichgültigkeit thun.

Edgard Mevil.

Dieser Brief, in welchem sich sentimentale Vertraulichkeit des Vetter's ziemlich ungeschickt mit der eleganten Verflage des Dandy vermischte, fand die junge Marquise in einer Stimmung, welche genauer erklärt werden muß.

Sylvia war noch ein Kind, als sie ihre Mutter verlor. Ihr Vater, der ihre Erziehung wegen seiner weitläufigen commerciellen Geschäfte nicht genauer überwachen konnte, hatte ihr zuerst eine Gouvernante gegeben und sie sodann in eines der berühmtesten Pensionate von Paris geschickt. Es trifft sich sehr häufig, daß sich durch ein seltsames Spiel der Natur auf die Töchter mehr die Eigenschaften des Vaters und auf die Söhne die der Mutter vererben. Dieß war bei Sylvia der Fall; das getreue Ebenbild Durouffeau's besaß sie, nur durch weibliche Anmuth und jugendliche Sanftmuth gemildert, ganz den Charakter, welchen der glückliche Millionär in den Kämpfen seines thätigen Lebens entwickelt hatte und den er auch auf die Handlungen seines Privatlebens zu übertragen schien. Kaum in das jungfräuliche Alter getreten, konnte man bei ihr schon jenen festen Willen, jene Vorliebe des Befehlens, jenen instinktiven Stolz wahrnehmen oder wenigstens ahnen, der bei ihrem Vater bei jedem neuen Erfolge zugenommen hatte, und bei seiner Tochter zur Entwicklung nur auf den Moment wartete, in welchem ihre erste Berührung mit der Welt und die erste ihrer Schönheit oder ihrem Vermögen gebrachte Huldigung hiezu den Anstoß geben würden. Der Kreis, in dem sie aufwuchs und in welchem ihre Intelligenz sich entfaltete, war dieser Neigung nur zu günstig. Die Pensionen, wie man weiß und die Pensionen für junge Mädchen vorzugsweise, sind die Vorläufer und die Lehrzeit der verschiedenen Geschicke, indem schon hier der Unterschied zwischen Reichtum und Armuth sich zeigt und das jeder Pensionärin in der großen menschlichen Lotterie vorbehaltene Loos, durch Demüthigungen einerseits oder Auszeichnungen andererseits sich kundgibt. Sylvia Durouffeau wußte bald, daß sie reich und schön sei. Von den drei glänzendsten Blumen, welche ein junges Mädchen in ihrer Brautkrone tragen kann, — Schönheit, Reichtum, Geburt, — war sie sich bewußt zwei zu besitzen, und wenn die dritte ihr auch fehlte, so machte ihr dieß wenig Sorgen, denn Niemand sprach mit ihr davon, und die große Verehrung, die sie für ihren Vater hegte, ließ sie in diesem den vollendetsten Typus bürgerlicher Auszeichnung, so wie die Quintessenz aller natürlichen Vollkommenheit erblicken. Herr Durouffeau andererseits legte aber auch weder durch seine Person, noch durch seine Ideen, noch durch seine Geschmacksrichtung irgend eine jener kleinlichen Plattheiten an den Tag, welche nach veralteter Tradition der bürgerlichen Physiognomie zugeschrieben wird und die einem verständigen und wohlherzogenen Mädchen Stoff zum Nachdenken und Vergleichen gegeben hätte. Es klebte durchaus nichts von dem Wesen eines Krämers oder Philisters an ihm. Wenn er im Hofe des Pensionats aus dem Wagen stieg und nach dem Spechzimmer sich begab, wohin Sylvia beschieden wurde, so hätte man ihn wohl für einen großen Herrn von Ehemals halten können, der sich aus Rücksicht für ein Jahrhundert der Gleichheit in ein bürgerliches Gewand gekleidet hatte. Er trug den Kopf



hoch, sein Schritt war der eines Mannes, der gewohnt ist, sich gehorchen zu sehen, und seine stolzen Manieren harmonirten vollkommen mit seiner breiten Stirne, seinem hohen Wuchse, seinem Adlerblicke und seinem edeln Profil. Ganz verschieden von einigen seiner Kollegen, die ebenso ungeschickt in der Verwendung ihres Vermögens, als geschickt in der Erwerbung desselben sich zeigten, verstand Herr Durouffseau Prachtentfaltung, ohne falsche Schaustellung, das Spenden von Wohlthaten ohne falsche Empfindelikeit, wußte er Luxus mit Takt und am rechten Ort zu treiben. Wenn er ein Gemälde kaufte, so erstand er es von einem Maler von Talent und nicht von einem solchen, der auf officielle Bestellungen eine Art von Privilegium hatte. Wenn bei ihm Musik gemacht wurde, so war sie die ausgesuchteste, und wenn er sie als reicher Finanzmann bezahlte, so beklatschte er sie als Liebhaber. Alles, in seinem Ammeublement, wie in der Einrichtung seines Hauses, trug den Stempel eines ausgesuchten Geschmacks, und Sylvia's weiblicher Zartsinn fand nirgends einen Anstoß, wenn sie ihren Vater hörte oder betrachtete.

Die natürliche Folge davon war, daß dieser eine höchste und unfehlbare Autorität für sie ward, daß ihre zärtliche Kindesliebe sich in eine Art von Anbetung verwandelte und daß sie, obgleich stolz und gebieterisch gegenüber einer jeden Andern, ihrem Vater einen blinden und unbegrenzten Gehorsam weichte. Als sie ihr achtzehntes Jahr erreicht hatte, nahm er sie aus der Pension weg, um sie bei sich ihr Noviziat als Herrin des Hauses durchmachen und einem großen Hauswesen vorstehen zu lassen. Hier fand sie sich häufig in Gesellschaft ihres schönen Veters Edgard und zeigte sich nicht ganz unempfindlich gegen die angeborenen und anerworbenen Manieren dieses jungen Mannes, die einen vollendeten Cavalier aus ihm machten. Herr Durouffseau aber bemerkte nicht so bald die aufkeimende Neigung, als er sein entschiedenes Veto einlegte, und mehr bedurfte es nicht, um sie sogleich zur Verzichtleistung des Gedankens zu bringen, je Madame Nevil zu werden. Uebrigens besaß die moderne Erziehung in den Modepensionen oder auch in der großen Welt über gewisse Kapitel ganz merkwürdig klare Begriffe, und es gibt wenig junge Mädchen, die so naiv wären, daß sie gar nicht wüßten, auf welche Weise die glänzenden Tänzer, die ihnen die Ehre einer Quadrille oder eines Walzers erzeigen, ihre übrige Zeit hinbringen. Sylvia erfuhr bald mit ziemlicher Gewißheit, daß Edgard nicht den strengsten moralischen Lebenswandel führe und daß der Zofey-Klub, dessen Drakel er war, nicht die beste Vorschule sei, aus der ein vernünftiges Mädchen sich einen guten Gatten sucht. Sie blieb daher, gegenüber von ihrem Vetter, auf dem Fuße einer gewissen Vorliebe, in die sich aber eine Art von Mangelhaftigkeit und Mißtrauen mischt, eine Art bewaffneter Neutralität auf dem Kriegsfuße, die man häufig bei Personen aus der großen Welt trifft, die gegenseitig ihre Stärke kennen und bereit scheinen, sich zu hassen, aus Furcht, sich in einander zu verlieben. Diese Lage änderte sich, nachdem Sylvia Georg v. Prassly gesehen und ihr Vater ihr seine Plane hatte merken lassen. Sie trug in ihrer Seele, wie ihr Vater, jenes Gefühl der Größe, das sich häufig in Begleitung des Stolzes findet, und diesem, gegenüber dem eigenen Bewußtsein, zum Freibrief und zur Entschuldigung dient. Ohne daß sie sich genaue Rechenschaft ablegte über die moralische Ueberlegenheit, welche Georg in den Augen Einiger aus dem Glanz und dem Alter seiner Geburt ziehen konnte, so leuchtete ihr diese Ueberlegenheit mehr aus artistischem als heraldischem Gesichtspunkte ein. Georg gefiel ihr wie eine schöne Ruine oder wie ein Kapitel aus Walter Scott. Ihr Vater erzählte ihr von dem unverdienten Unglück dieser Familie, dem gramersfüllten Leben der Marquisin, das zwischen Gräbern und Trümmern verfloß, von der stillschweigenden Ergebung ihres Sohnes, von dessen stolz ertragenem Glend und der freudenlos und traurig verlebten Jugend. Sylvia wurde von diesem Unglück tief gerührt; sie entflammte sich für den Ge-



danken, den ihr Vater ihr vormalte und der darin bestand: der vergeltende Engel, die sichtbare Vorsehung dieses zusammenbrechenden Hauses zu werden. Sie war sich bewußt, hinreichend schön und reich zu sein, auch fühlte sie, daß sie einen hinreichenden Fond von Liebe besitze, um Glück in diesem von äußern Gütern vernachlässigten Leben verbreiten zu können. Weiter ging ihr Gedanke nicht; die gehässige Mißdeutung des Austausches eines großen Vermögens ohne Adel gegen einen großen Namen ohne Geld, jener Handel des reichen Bürgerthums mit armen Titeln, kurz Alles, was Verbindungen dieser Art wirklich oder eingebildet Trauriges an sich haben, hatte für Sylvia vermöge ihrer Bildung und ihres Verstandes kaum einen Sinn. Vielleicht, wenn sie geglaubt hätte, etwas zurückzuempfangen gegen das was sie gegeben, so würde ihr Stolz sich empört haben, so aber hielt sie sich für eine Wohltäterin, glaubte mit ihrem Heirathsgut und ihrer Liebe einem Dasein voll Verläugnung und Aufopferung Entschädigung zu leisten; sie erfreute sich an dem Gedanken, das Schloß, ein Meisterstück der Baukunst, welches mit der Geschichte ihres Vaterlandes verflochten war, wieder aus seinen Ruinen aufstehen zu sehen; sie hoffte, ein krankes Herz wieder zu erheben, dessen erste freudige Empfindung dann ihr Werk wäre. Dieß waren die Gefühle, welche sie hegte, als sie Georg im Bade Aix zum öfteren sah und mit welchem ihr Vater auf einen vertrauten Fuß zu treten ihr erlaubte. Die Schüchternheit des Herrn v. Prasly, seine Zurückhaltung, sein schweigsames, melancholisches Wesen leisteten ihm besseren Vorschub bei ihr, als die gewandteste Aufmerksamkeit und die geschickteste Ueberredungsgabe. Sylvia besaß zuviel eigenen natürlichen Stolz, um nicht den Stolz Anderer zu verstehen und zu lieben, und sie begriff vollkommen, daß Georg ein seiner Lage und seiner Stellung vollkommen würdiges Benehmen habe. Als daher am Ende der Saison Herr v. Prasly um ihre Hand anhielt und ihr Vater sie fragte, was sie zu thun gesonnen sei, so gab sie ohne Zögern ihre Zustimmung.

Sobald der Ehebund beschloffen war, nahm alles Uebrige einen so raschen Verlauf, daß Sylvien keine Zeit blieb, den Charakter ihres Bräutigams besser zu ergründen oder die Bekanntschaft der Marquisin zu machen. Die erste Empfindung, die diese in ihr erweckte, war tiefes Mitgefühl und achtungsvolles Mitleiden. Dieses bleiche und antike Gesicht, mit ehrwürdigen weißen Haaren und Runzeln war ihr in seinem stillen Schmerze höchst ehrwürdig erschienen. Die innige Liebe, die Georg für seine Mutter an den Tag legte, weit entfernt sie zu erschrecken oder ihr zu mißfallen, erschien ihr vielmehr als günstiges Vorzeichen für ihr eigenes Glück, und sie verglich sie mit der exaltirten Anhänglichkeit, die sie für ihren Vater hatte. Niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß diese so legitime und heilige mütterliche Autorität, diese kindliche, durch so viele Verläugnung und strenge Pflächterfüllung geheiligte kindliche Unterwürfigkeit ein Hinderniß zwischen ihr und Georg werden und Kälte oder Zwang über eine Zärtlichkeit verbreiten könnte, welche sie ihm so leicht, lachend und süß zu machen sich vornahm. Nichtsdestoweniger fühlte sie im Augenblicke ihrer Vermählung eine instinktartige Angst, als sie sich der Marquisin gegenüber sah und diese so abgeschlossen, so kalt fand und gewahr wurde, daß Georg nur mit zwei Dingen sich zu beschäftigen schien: seiner Mutter zu gehorchen und gegen das Glück, das ihm bevorstand, gegen die Abhängigkeit, in die es ihn versetzen konnte, auf seiner Hut zu sein. Sie fragte sich daher unruhig, ob diese Frau sie von Herzen zu ihrer Schwiegertochter annehme und namentlich, ob Herr v. Prasly sie aus Liebe und nicht aus Nothwendigkeit heirathe. Jetzt wäre es freilich zu spät gewesen zurückzutreten, und überließ antwortete ihr Stolz für sie. Sie betrachtete sich in ihrem Spiegel, in ihrem glänzenden Anzuge, und eine innere Stimme sagte ihr, daß sie schön sei und Georg wohl zwingen könne, verliebt und glücklich zu sein.



In dieser Lage befand sich Sylvia kaum einige Stunden nach ihrer Vermählung zwischen ihrem Gatten und ihrer Schwiegermutter. Sie brachte die Gefühle des Stolzes, der Hoffnung, der erwachenden Liebe, vermischt mit einer gewissen Unruhe in das Schloß Prasky, das ihr Heirathsgut aus seinen Ruinen erstehen lassen sollte, den beiden schwermüthigen Herzen, deren Entmuthigung und Trauer ihre Anwesenheit ein Ende machen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

## Al l e r l e i.

Ein Fußsack als Kreditverleiher.

Kürzlich spielte ein Fremder in einem der ersten Klubs in Paris eine Partie Landsknecht. Gegen 1 Uhr Morgens hatte er etwa zehntausend Franken verloren. Seine Börse war dadurch völlig geleert worden, was er um so mehr bedauerte, als ihm dadurch jede Gelegenheit zu Wiedererlangung seines Verlustes abgeschnitten war. In diesem Augenblick ging ein Diener des Hauses an ihm vorüber. Diesem sagte er: „Rufen Sie mir gefälligst meinen Diener, der im Vorsaal mich erwartet.“ Dieser erschien. „Anton,“ befahl ihm sein Herr mit lauter Stimme, „elle in mein Hotel und hole mir meinen großen Sack. Komm' aber so schnell als möglich zurück. Nimm meinen Wagen, hörst Du!“ Als man den Fremden so sprechen hörte, der ganz gelassen alles, was er bei sich trug, verloren hatte, beeilten sich die Mitspieler, ihm ihre Börsen zur Disposition zu stellen, überzeugte, daß im Hinblick auf den großen Sack ihre Zuverlässigkeit sie keiner Gefahr aussetze. Der Fremde nahm, gerührt über so große Zuverlässigkeit, drei- bis viertausend Franken an, die er ebenfalls beinahe schon verloren hatte, als mit einem Male das Glückrad sich drehte und er zuerst seinen letzten, dann seinen früheren Verlust wieder gewann und schließlich, nach Verlauf einer Stunde etwa, vierzigtausend Franken vor sich liegen hatte.

Unterdessen war sein Diener zurückgekommen. Als er diesen erblickte, rief er ihm zu: „Hast Du das Verlangte gebracht?“ „Ja, Herr Graf, der große Sack liegt unten im Wagen.“ „Das ist sehr unvorsichtig,“ hieß es von allen Seiten. Der Fremde sieht die Umstehenden an, ohne zu begreifen, was sie damit sagen wollen, steht auf, steckt seinen Gewinn ein und verabschiedet sich, ganz entzückt über die großmüthige Zuverlässigkeit, mit der ihm, als völlig unbekannt in der Pariser Gesellschaft, Kredit gegeben worden war. Damit entfernte er sich und setzte sich in seinen Wagen, wo ihm sein Diener die Beine in einen großen Fußsack packte, der seinem Eigenthümer nicht nur zur Wiedererlangung seines Verlustes, sondern sogar noch zu einem großen Gewinn verholfen hatte. Die zurückgebliebenen Spieler, denen endlich ein Licht über das Mißverständnis aufgegangen war, hatten erst nach seinem Weggang gemerkt, daß sie auf einen bloßen Fußsack eine sehr bedeutende Summe kreditirt hatten.

Man frage zur rechten Zeit.

Kürzlich traf ein Reisender spät in der Nacht in einem Wirthshause in Privas, einer Stadt im Ardèche-departement in Frankreich, ein. Der Wirth, der ihn kannte, fragte ihn, weshalb er so spät ankomme, worauf er erwiderte, daß er in den Bergen von Coiron aufgehalten worden sei.



Er aß hierauf zu Nacht, begab sich zur Ruhe und befahl, daß man ihn unter keinen Umständen wecken dürfe, weil er sehr ermüdet sei und schlafen wolle. Unterdessen hatte sich aber das Gerücht von seinem Abenteuer in der Nachbarschaft verbreitet und nicht geringen Schrecken verursacht, daß Reisende so nahe bei der Stadt „aufgehalten“ werden könnten. Die Gendarmerie griff zu den Waffen und durchstreifte die ganze Gegend, durch welche den Reisenden sein Weg geführt hatte. Die Nacht verfloß unter vergeblichen Nachforschungen und es fand sich auch entfernt keine Spur von einem Räuber. Am folgenden Morgen als der Reisende, welcher „aufgehalten“ worden war, ruhig am Kaminfeuer des Wirthshauses saß, trat der Brigadier der Gendarmerie ein. „Mein Herr, ihrer wie Viele waren es?“ — „Wer?“ — „Die, welche die Börse oder das Leben von Ihnen verlangten.“ — „Mir hat Niemand Börse oder Leben abverlangt.“ — „Haben Sie sich denn nicht beklagt, daß Sie gestern aufgehalten wurden?“ — „Alerdings wurde ich aufgehalten.“ — „Durch Räuber?“ — „Nein, durch einen ausgetretenen Bach, der mich einen weiten Umweg zu machen zwang.“ — „Hol Sie der — mein Herr! Das hätten Sie sagen sollen!“ — „Hätten Sie mich gefragt.“

#### Eine Promenade.

Ein Wittwer begleitete die sterblichen Ueberreste seiner Frau zu Fuß auf den sehr entfernt gelegenen Kirchhof. Nach abgehaltener Leichencereemonie fragte ihn einer seiner Freunde theilnehmend, wie es ihm gehe. „Ich danke,“ erwiderte der Wittwer mit einem schweren Seufzer, „diese kleine Promenade ist mir wohl bekommen.“

#### Eine Fürstin als Sängerin.

Die junge italienische Fürstin Piccolomini, die ein bedeutendes Talent und eine unwiderstehliche Neigung trotz des langen und energischen Widerstrebens ihrer Familie zum Theater trieb, ist, nachdem sie sich in Italien einen bedeutenden Ruf erworben hat, jetzt bei der Pariser italienischen Oper engagirt worden, wo sie unter ihrem Familiennamen auf dem Theaterzettel figurirt.

#### Lehrsprüche.

Seinem Zweck nachlaufen, heißt bei Manchem nicht viel mehr als seinem eigenen Schatten nachrennen.

Thränen sind der Thau der Seele.

Die Liebe ist eine Kage, die Tugend eine Maus.

Der Mensch dreht und wendet sich in der Gesellschaft wie der Kranke in seinem Bett.

#### Am Friedhof.

Schon manchen Lieben gab ich das Geleit  
An jenen Ort, wo man nicht wiederkehrt,  
Wenn traurig, gab ich doch bald Freude  
Mich wieder hin, das Leben war mir werth.

Geh' ich am Friedhof nun vorüber  
Beneide ich Die kühle Erde deckt,  
Das Auge feucht, mein Sinn wird trüber,  
D könnt ich schlafen ewig, unerweckt.

S.

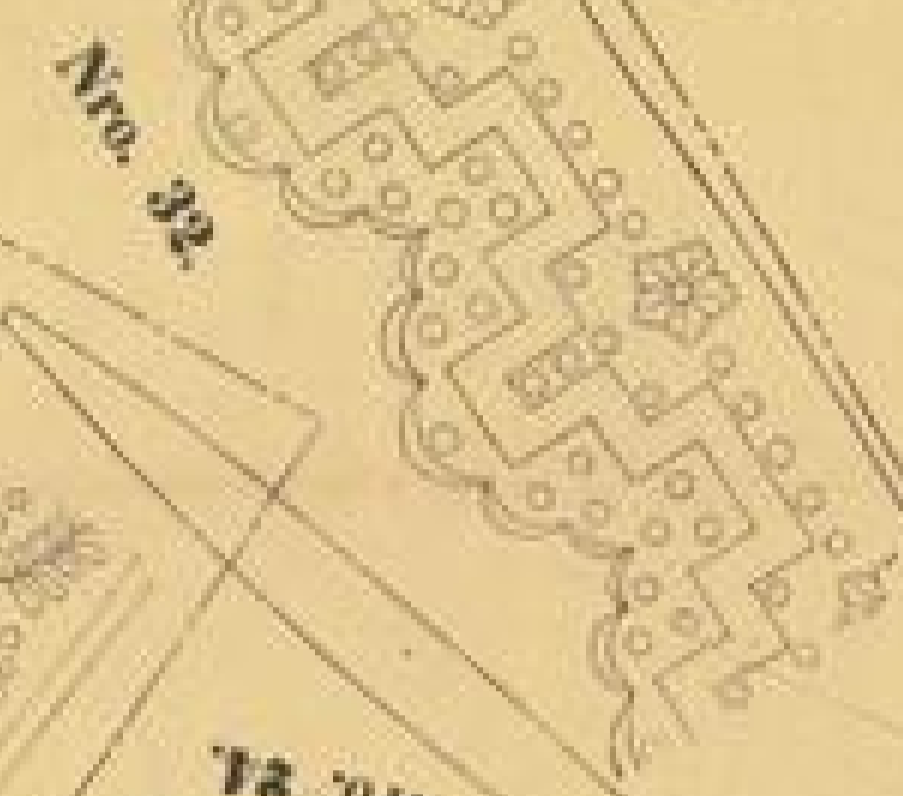
#### Räthsel.

Ich bin es, und bin's doch auch nicht. —  
So mag es wohl dein Fleisch oder Bein,  
Dein Leib oder deine Seele sein,  
Wohl deine Gestalt oder dein Gesicht,  
Dein Bildniß oder dein Schatten gar?  
Nein von dem Allem ist's nichts, fürwahr.  
Es ist nicht klein, es ist nicht groß,  
Ein leerer Klang der Stimme bloß,  
Und doch kennt mich ein Jeder daran.  
Nun sage, was ist's? du kluger Mann.

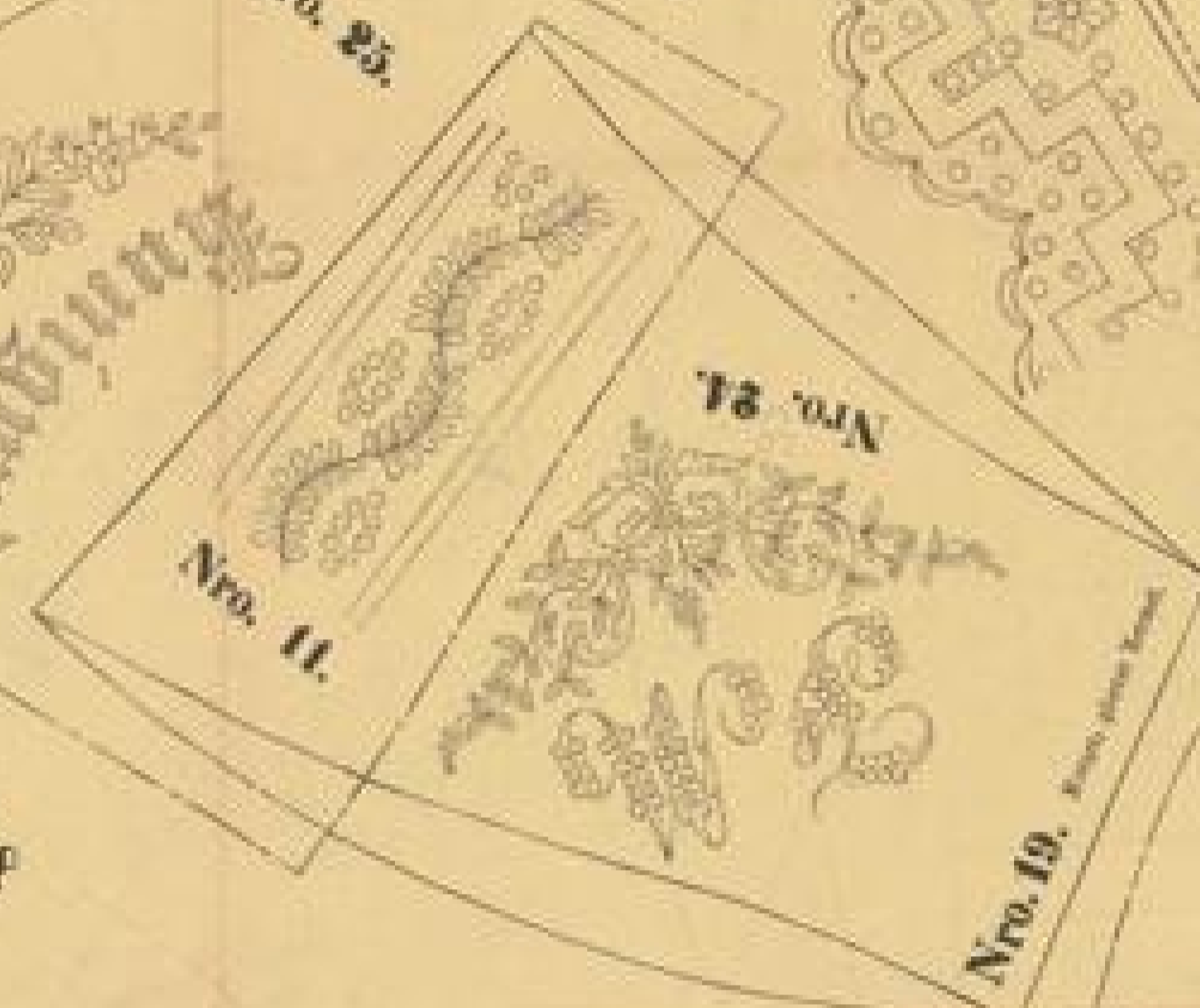




Nro. 7.



Nro. 32.

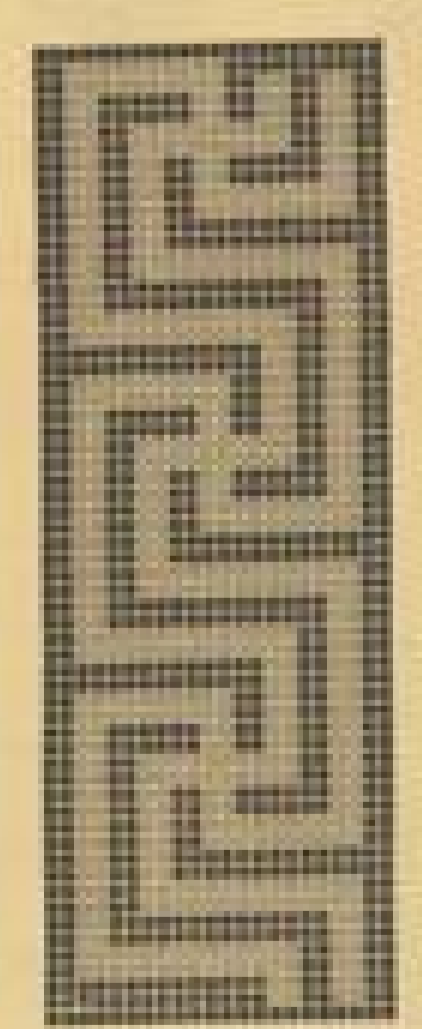


Nro. 25.

Nro. 11.

Nro. 19.

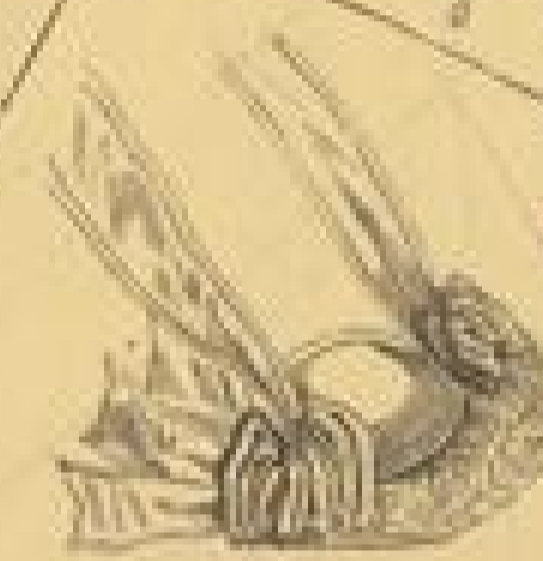
Bitte lassen Sie sich die Muster für die Musterblätter von dem Herausgeber besorgen.  
Diese Muster sind ebenfalls für Frauen.  
Bitte lassen Sie sich die Musterblätter für die Musterblätter von dem Herausgeber besorgen.



Nro. 5.



Nro. 10.



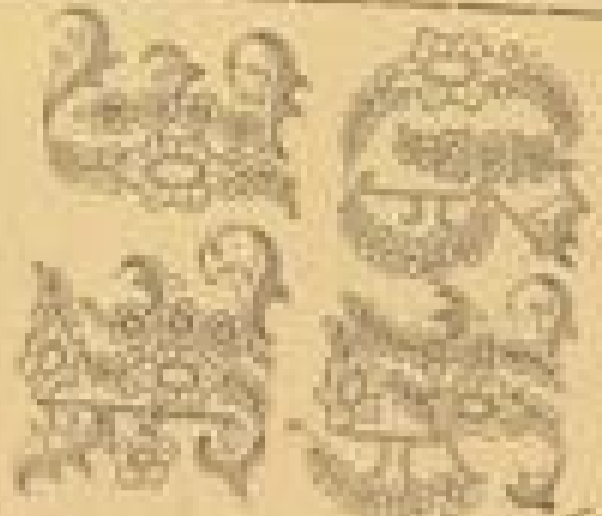
Nro. 8.



Nro. 4.

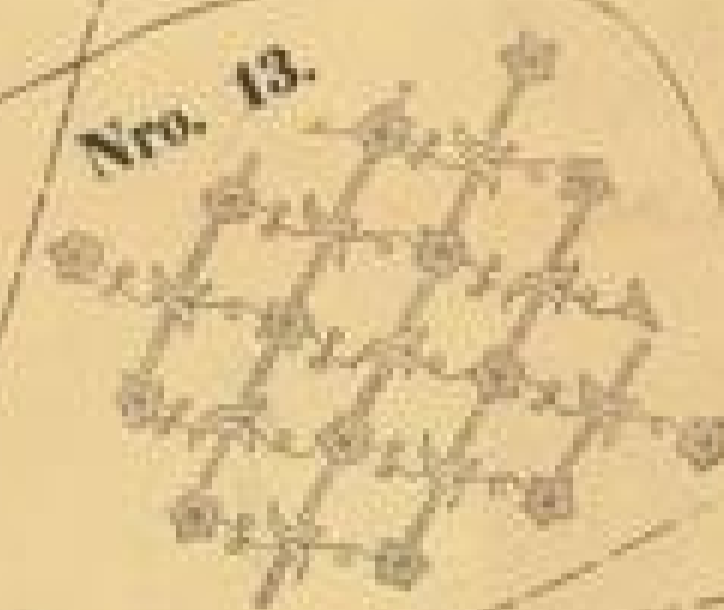
Nro. 16.  
Günstigste und einfachste  
zum Einlegen für Damen

Nro. 6.



Ida  
Adele

Nro. 28, 29.



Nro. 13.

Nro. 21.

Therese

Nro. 27.



Nro. 23.

Therese

Nro. 31.



Nro. 29.

Auguste

Nro. 30.

Nro. 33.

Nro. 14.



Nro. 2.  
Besonders für Damen  
passend

Nro. 12.



Nro. 1.

Bitte lassen Sie sich die Musterblätter von dem Herausgeber besorgen.

Nro. 17.

Bitte lassen Sie sich die Musterblätter von dem Herausgeber besorgen.

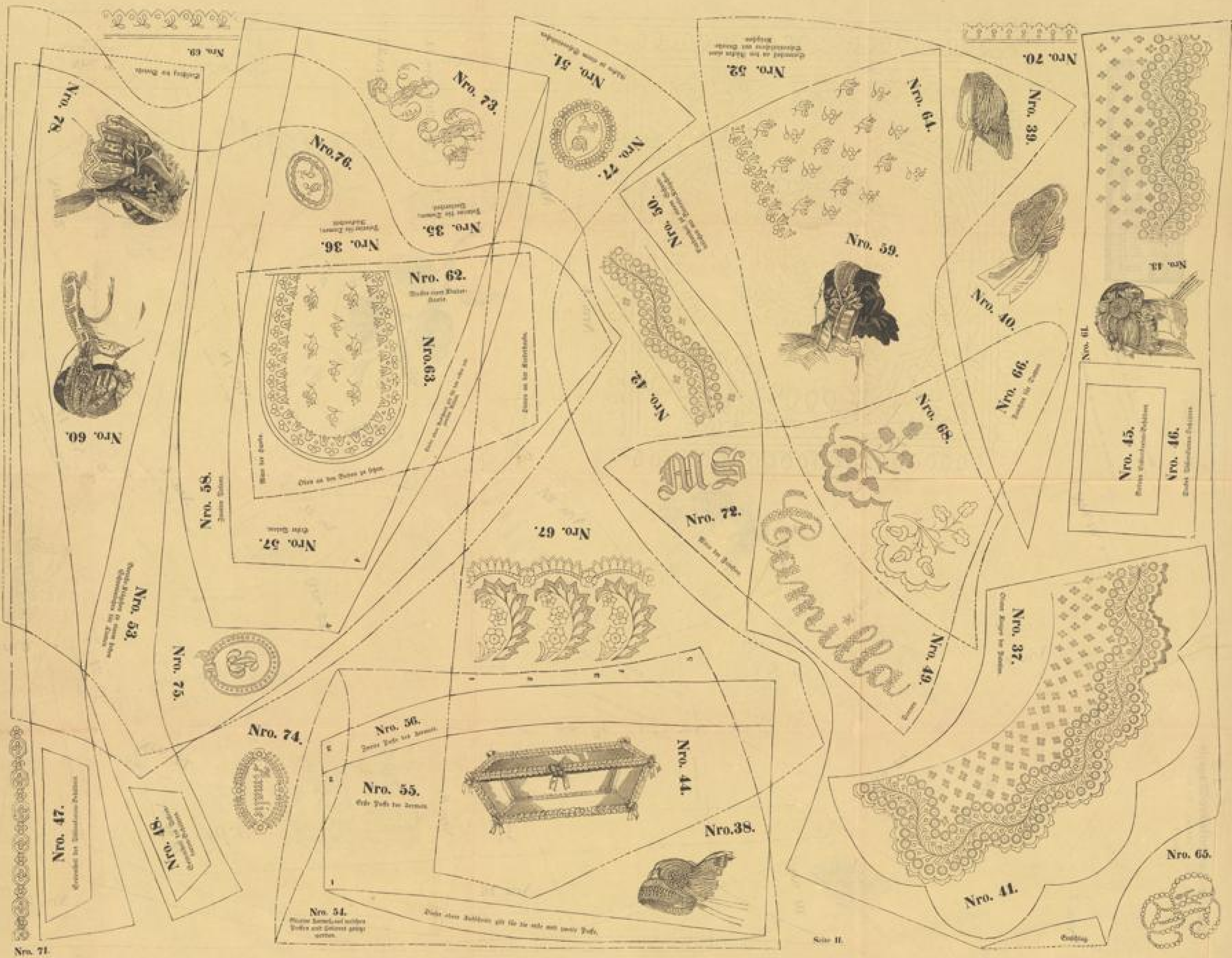
Nro. 9.



Nro. 3.

Bitte lassen Sie sich die Musterblätter von dem Herausgeber besorgen.



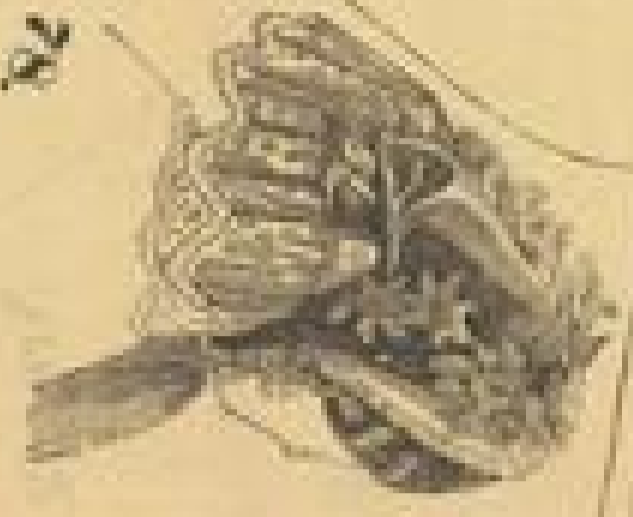


Nro. 71.

Sin II.

Cuando

Nro. 28.



Nro. 60.

Nro. 53.

Decorative floral motif Nro. 53

Nro. 75.



Nro. 74.



Nro. 81.



Nro. 47.

Decorative floral motif Nro. 47

Nro. 58.

Nro. 57.



Nro. 36.



Nro. 62.

Nro. 63.



Nro. 35.

Nro. 67.



Nro. 51.



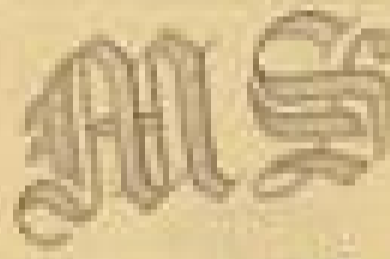
Nro. 77.

Nro. 30.

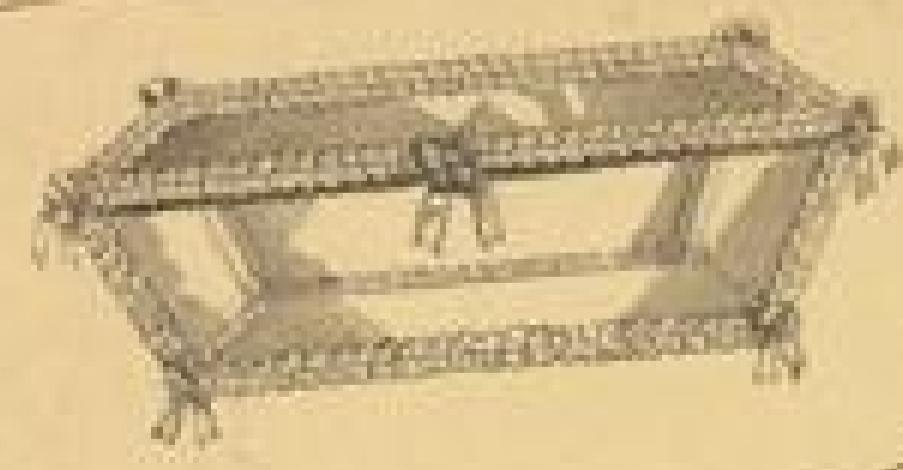


Nro. 12.

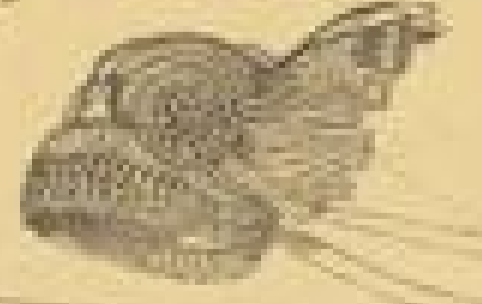
Nro. 72.



Nro. 44.



Nro. 38.



Camilla

Nro. 49.



Nro. 19.



Nro. 59.

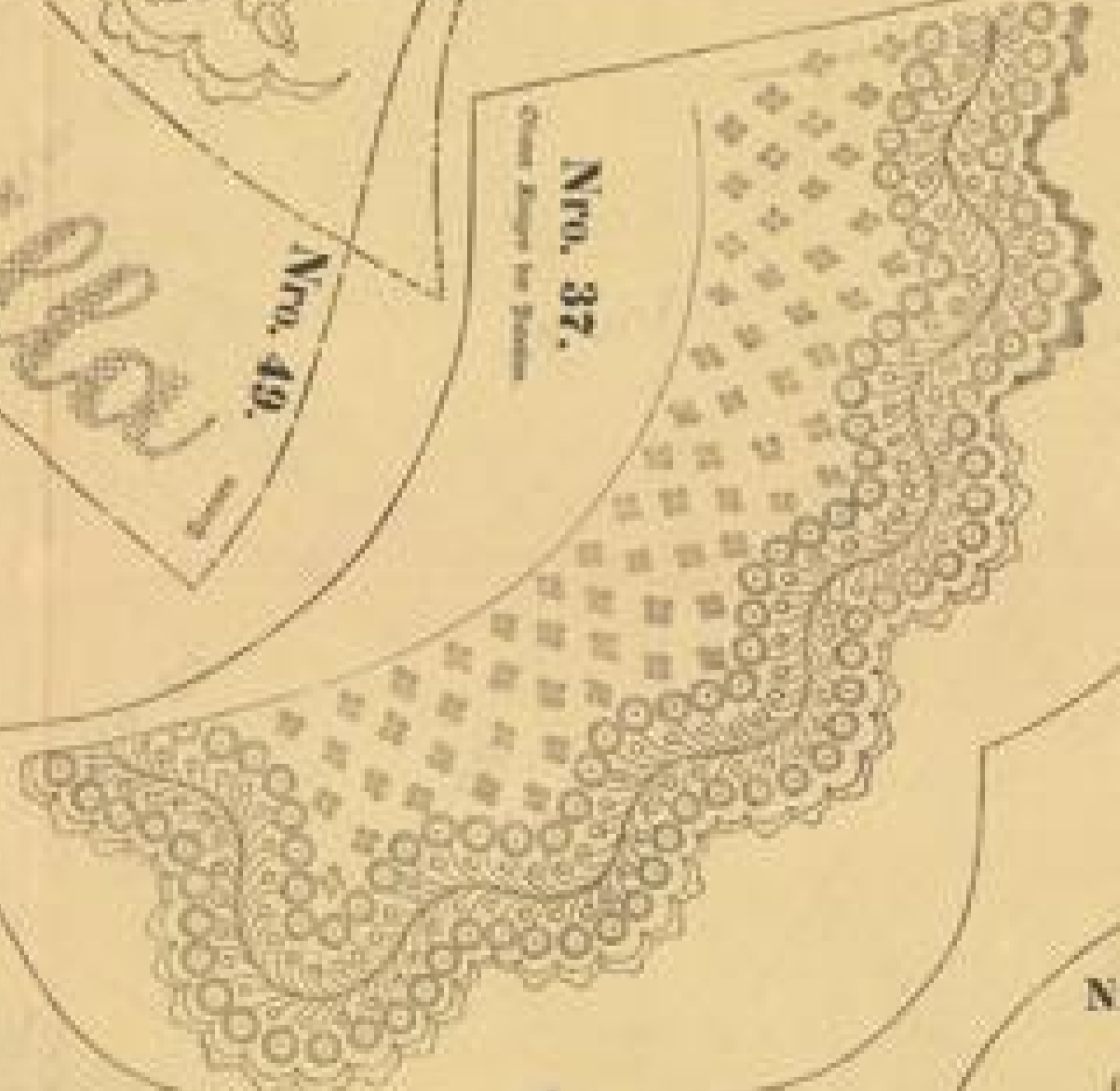


Nro. 66.



Nro. 39.

Nro. 37.

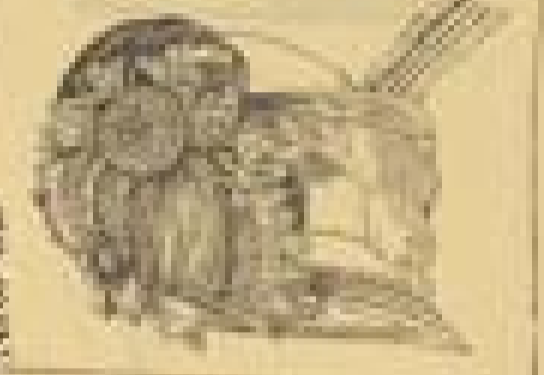


Nro. 41.



Nro. 65.

Nro. 41.



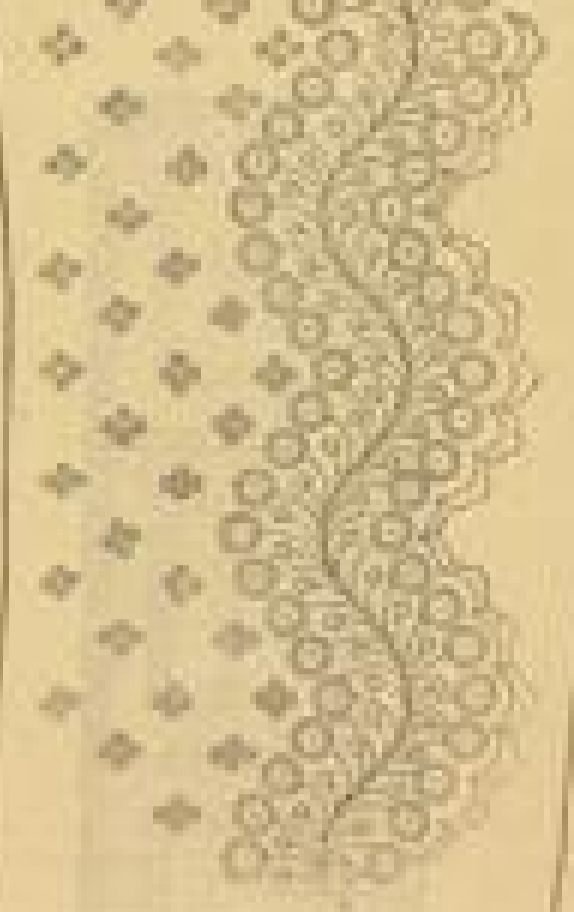
Nro. 45.



Nro. 46.



Nro. 70.



Nro. 68.



Nro. 52.





# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 5. Neunter Jahrgang. Mai-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 5. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. und 2. Falma mit Aermel für Damen; Falma, Hellschen zum Einsetzen.  
 Nro. 3. Dessin zu einer Eisenverzierung an Mantelets und Kleider.  
 Nro. 4. und 5. Zwei Biguetten mit den Buchstaben A S und C F.  
 Nro. 6. und 7. Dessins zu einem Stechnadelkissen.  
 Nro. 8. Muster zu einem Hutstülz.  
 Nro. 9. Modell eines Kinderschuhs.  
 Nro. 10. bis 12. Muster und Stickereidessins zu dem Schuh; Vorderblatt, Seitentheil, Sohle.  
 Nro. 13. und 14. Zwei Modelle von Chemisetten.  
 Nro. 15. Muster zu einer Morgenhaube.  
 Nro. 16. und 17. Stickereizeichnungen zu einer Bordüre und einem Einsatz.  
 Nro. 18. Stickereidessin zu einer breiten Bordüre an Unterröcke oder Kinderkleider.  
 Nro. 19. Stickereidessin zu einer schmälern Bordüre, in der gleichen Manier gezeichnet.  
 Nro. 20. bis 23. Muster zu einem Kleiderleibchen für kleine Kinder; Vordertheil, Rücken, glatter Aermel, zwei Puffen und ein Volant in Einem Muster.  
 Nro. 24., 25. und 26. Die Buchstaben P B I H T S.  
 Nro. 27. und 28. Die Namen Sophie und Anna.



- Nro. 29. Muster zu einer **Mantille** für Damen (Mantelet Echarpe).  
 Nro. 30. Dessin zu einer **Lipenstickerei** an **Mantelets** und **Kleider**.  
 Nro. 31. bis 33. Drei Abbildungen von gehäkelten **Spitzen** als **Besatz** an **Mantelets**, **Vorhänge** und **Nonleaug**.  
 Nro. 34. Muster nebst **Stickereidessin** zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.  
 Nro. 35. **Bignette** mit den verschlungenen Buchstaben **E R**.  
 Nro. 36. bis 40. Modelle von **Hauben**.  
 Nro. 41. Modell eines **Vorärmels**.  
 Nro. 42. und 43. Muster zu einer **Knabenblouse**; Vordertheil und Rücken ist in Einem Muster aufgezeichnet, der **Ärmel** hat einen **Ausschlag**.  
 Nro. 44. Modell einer **Herrnkappe**.  
 Nro. 45. und 46. Muster zu dieser **Kappe**.  
 Nro. 47. **Stickereidessin** zu einem **Nadelkissen** oder runden **Unterplättchen**.  
 Nro. 48. Zeichnung zu einer **Stickerei** auf ein **Stui**.  
 Nro. 49. **Stickereiverzierung** zu einem **Knopfloch**.  
 Nro. 50. Die Buchstaben **R D** mit **Schnörkel-Zügen**.  
 Nro. 51. Muster zu einem sehr weiten **Talma** für Damen.  
 Nro. 52. und 53. Die Namen **Pauline**, **Lea**.  
 Nro. 54. **Bignette** mit den Buchstaben **F E**.  
 Nro. 55., 56. und 57. Drei Modelle von **Mantelets**.  
 Nro. 58. Modell einer **Lichtverzierung**.  
 Nro. 59. und 60. Abbildungen zum **Verfertigen** dieser **Verzierung**.  
 Nro. 61. **Modebild** mit vier Figuren; an denselben sind die Modelle zu den **Schnittmustern** Nro. 1. und 2. (**Talma** mit **Ärmel**), Nro. 20. und 23. (**Kinderkleid**), Nro. 29. (**Mantille**), Nro. 42. und 43. (**Knabenblouse**) abgebildet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. Muster zu einem **Talma** mit **Ärmel** für Damen; von demselben ist das Modell an der ersten Dame rechts auf dem **Modebild** Nro. 61. abgebildet. Man kann zu der Ausführung **Sammt**, **Moire antique**, **Satin** oder einen ähnlichen passenden Stoff nehmen; die **Verzierung** besteht gewöhnlich in **Galonen**, gepresstem **Plüschband** auf mattem Grunde, **Sammtbändern** oder aus einer **Lipen-** oder **Plattstickerei**.

Das kleine Theilchen (Nro. 2.) wird an der mit **Kreuzen** bezeichneten Stelle in den **Talma** eingesetzt, wodurch sich ein weiterer **Ärmel** bildet, welchen man **zusammennäht** und unter dem **Arm** auch wieder mit dem **Talma** ver-

einigt, dann näht man die übrige **Seiten-** näht des **Talma's** zusammen. Der **Schnitt** dieses **Mantelets** ist besonders beliebt zu **Frühjahrsüberwürfen**, er ist weit, **faltig** und sehr **graziös** und kann durch den **Auspuß** sehr **gehoben** werden. Die **Zeichnung** Nro. 3. in **Ußen**, dem **Lambourstiche** oder **applikationsartig** ausgeführt, eignet sich **vortrefflich** zu der **Ausschmückung** dieses **Mantelets**.

Nro. 4. und 5. Zwei **Bignetten** mit den Buchstaben **A S** und **C F** sind zu der **Stickerei** von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. 6. und 7. Abbildungen zu der Ausführung eines **Stecknadelkissens**. Man **schneidet** die beiden **Theile** aus



einem beliebigen Stoff; überträgt auf einen dieser Theile die Zeichnung mit dem Buchstaben B und führt sie mit Seide und Goldfaden oder bei Batist en plumei hochgestickt aus. Das andere Theil erhält drei Mal Reihen dicht neben einander sich befindlicher Steppstiche. Die beiden Theile werden nun außen mit einander vereinigt und zwischen dieselben eine dünne Schichte parfümirter Watte gelegt, dann steckt man Stecknadeln in der angegebenen Weise unserer Zeichnung ein, wobei es sich noch hübscher ausnimmt, wenn man Stecknadeln mit verschiedenen farbigen Köpfen nimmt.

Nro. 8. Muster zu einem **Hutstülpe**, in welchen die äußeren Einschnitte angebracht werden, um ihm die nöthige Ausschweifung geben zu können.

Nro. 9. Modell eines **Kinderschuh's**, zu welchem die Muster und Stickereibessens unter Nro. 10. bis 12. mitgetheilt sind, sie bestehen aus Vorderblatt, Seitentheil und Sohle; man schneidet diese Theile aus weißem Caschemir oder Seidenstoff, überträgt die Zeichnungen darauf, führt sie mit feinen Ligen oder Rundschnürchen aus, füttert die einzelnen Theile mit leicht wattirtem Seidenstoff, biegt Futter und Ueberzug mit einem schmalen Einschlag gegeneinander und vereinigt nun den Schuh nach der Angabe unseres Modells und schließt ihn auf der Seite mit drei Knöpfen. Diese Schuhe sind eine allerliebste Bekleidung für kleine Kinder, welche noch getragen werden.

Nro. 13. und 14. Zwei Modelle von **Chemisetten**; das erste Modell (Nro. 13.) ist eine neue Art von Broche-Chemisetten, statt aber daß bei den gewöhnlichen Broche-Chemisetten die Farben gekreuzt übereinander liegen, wird bei unserem vorliegenden Modell aus einem gestickten Streifen eine Schleiße gebildet und vornen an die Chemisette geheftet; dieser Streifen muß die gleiche Stickerei-Verzierung haben, wie die Chemisette. Das zweite Modell (Nro. 14.) ist ein Fichu Ristori von Tüll mit Spitzen garnirt, welches durch drei Band-Agraffen zusammengehalten

wird. Diese Art von Chemisetten ist äußerst beliebt und modern.

Nro. 15. Muster zu einer **Morgenhaube**, welche an der Seite in leichte Fältchen aufgefaßt und zusammengenäht wird; im Nacken bekommt sie einen Zug. Die Bindbänder können aus farbigem Band oder aus dem gleichen Stoffe der Haube bestehen; vornen garnirt man die Haube mit gofferirten Spitzen oder gestickten Streifen. Man kann die Haube auch aus gestickten Einsätzen und glatten Streifen zusammensetzen.

Nro. 16. und 17. **Bordüre und Einsatz zu einer Haube, Chemisette oder zu Vorärmeln** u. s. w.

Nro. 18. und 19. **Stickereizeichnungen zu einer breiten und einer schmälern Bordüre** in der gleichen Manier, zu **Unterröcken, Kinderkleidern, Bolants** u. s. w.

Nro. 20. bis 23. Muster zu einem **Kleiderleibchen** für kleine Kinder, nach dem Modell, welches das Mädchen auf dem Modebild trägt; auf das Vorderblatt des Rocks ist die Verzierung spürzenförmig angebracht und erstreckt sich auch in ähnlicher Weise auf das Leibchen, eine Spitze umgibt den Halsausschnitt und zieht sich zu beiden Seiten an der Verzierung hinab. Auf die glatten, ziemlich kurzen Ärmel setzt man zwei Puffen und einen Bolant; diese Puffen und der Bolant werden an einem Stück geschnitten, wir zeichneten dazu das Muster unter Nro. 23. auf.

Nro. 24. bis 26. enthalten die Buchstaben **P B I H T S** zu der Zeichnung von **Taschentüchern**.

Nro. 27. und 28. Die Namen **Sophie, Anna zum Hochstücken** oder **Steppen**.

Nro. 29. Muster zu einer **Mantille** für Damen (Mantelet Echarpe); das Modell ist an der ersten Dame links auf dem Modebild Nro. 61. abgebildet. Die Echarpe-Form ist für die kommende Saison modern und beliebt; sie wird sehr häufig in schwarzem Taft angefertigt und mit einer Stickerei in Applikation oder in Ligen umgeben, außen herum setzt man dann noch breite Spitzen oder



Franzen, wodurch die Mantille ein reiches Ansehen bekommt.

Man schneidet das Muster gewöhnlich ohne Naht aus dem Stoffe; oben am Halsauschnitt legt man keine Fältchen, sondern zieht ihn durch das Passepoile etwas ein, daß sich die Mantille gut anlegt, sie darf nur die Schultern bedecken und nicht hoch am Hals heraufgehen.

Nr o. 30. Zeichnung zu einer **Eigenverzierung auf Mantelets und Kleider.**

Nr o. 31., 32. und 33. enthalten die Abbildungen von drei verschiedenen breiten gehäkelten **Spitzen**, welche sich an **Mantelets, Vorhänge, Nonleaug, Couverts** u. s. w. eignen. Sie sind so deutlich in der Zeichnung gegeben, daß eine Arbeitsbeschreibung überflüssig ist.

Nr o. 34. Muster und Stickerei-Zeichnung zu einem **Vortuch** für kleine Kinder. Es wird aus weißem doppeltem Stoffe geschnitten, die Zeichnung auf die obere Seite übertragen, hübsch ausgeführt, und das Vortuch mit Knöpfen und Schlingen geschlossen.

Nr o. 35. **Bigarette** mit den verschlungenen Buchstaben E und R in ein **Taschentuch.**

Nr o. 36. und 37. ist das Modell einer in origineller Weise zusammengestellten **Haube**, welche von der Vorder- und Rückseite abgebildet ist. Der Boden der Haube ist mit schmalen schwarzen Sammbändern gestreift, welche in der Mitte durch ein flachgelegtes blaues Tafftband, zu beiden Seiten mit **Blonden** eingefasst, getrennt sind. Ein blaues Band schlingt sich um den Boden, auf welches hinten und zu beiden Seiten **Bandschleifen** angebracht sind. Vornen herum ist die Haube mit schönen breiten **Spitzen** und vielen **Bandschleifen** mit flatternden Enden garnirt; die **Bindebänder** sind lang und breit.

Das **Häubchen** Nr o. 38. ist von weißen **Blonden** und mit rosa Taff- und braunen Sammbändern verziert, diese Farbenzusammenstellung nimmt sich in Verbindung mit den in reichlicher Menge

angebrachten **Blonden** sehr reizend aus. Auf dem Boden der Haube sind drei **Medaillons** von **Blonden**, in deren Mitte braune Sammtgraffen sich befinden. Zu beiden Seiten dieser **Medaillons** ist der Länge nach ein rosa Band gelegt, welches unten auf der einen Seite in einer braunen, und auf der anderen Seite in einer rosa **Schleife** endigt; beide **Schleifen** haben lange Enden. Auf dem Kopfe werden diese zwei rosa Bänder durch rosa und braune **Schleifen** verbunden. Vornen herum umgeben die Haube breite **Blonden**, zwischen welchen auf der einen Seite rosa und auf der anderen Seite braune **Schleifen** mit flatternden Enden gesetzt sind. Das eine **Knüpfband** ist braun, das andere rosa.

Nr o. 39. und 40. sind zwei reich gestickte **Morgenhäubchen**. Das erste hat einen runden Boden und ringsum zwei gestickte **Volants**; die **Verzierung** des Seitentheils besteht in einem gestickten Streifen, aus welchem eine große leichte **Schleife** geordnet ist. Breite abgerundete **Barben**, ebenfalls mit **Stickerei**, vollenden die **Ausschmückung** der Haube.

Das zweite **Morgenhäubchen** hat zwei gestickte **Bavolets**, eine gestickte **Fançon**, große, abgerundete, gestickte **Barben**, und zu beiden Seiten des Gesichtes **Schleifen** aus gestickten Streifen. Die einzige **Verzierung** dieser zwei reizenden **Häubchen** besteht also nur in ihrer reichen **Stickerei**, sie haben gar keine **Bandverzierung**.

Nr o. 41. Modell eines **Vorärmels**, gebildet aus zwei **Puffen** von **Tarlatan** oder **Tüll** und einem **Volant** von **Spitzen** oder **Stickerei**. Auf der Seite ist der **Ärmel** mit einer blauen **Bandschleife** geziert.

Nr o. 42. und 43. Muster zu einer **Knabenblouse**; das Vordertheil und der Rücken ist in einem Muster ausgezeichnet, da es nur am Halsauschnitt verschieden, im Uebrigen ganz gleich ist; beide Theile erhalten zu beiden Seiten am Schluß der Taille einige **Falten**, damit die **Blouse** über die Hüften weit und faltig wird. Der **Ärmel** erhält einen **Ausschlag**, wie wir ihn auf dem



Patronenbogen aufzeichneten. Die Blouse schließt man auf beiden Achseln mit einigen Knöpfen und Schlingen. Die Taille umschließt ein Gürtel von lakirtem Leder. Die Ausschmückung der Blouse kann in breitem Sammtband, in schmalen Galonen oder einer Ligenverzierung bestehen. Auf dem Modebild Nro. 61. ist der Knabe mit dem Modell dieser Blouse abgebildet.

Nro. 44. Modell einer Hausmütze für Herren, genannt Rembrandt-Mütze, welche nach den Mustern Nro. 43. und 46. geschnitten wird; sie kann wegen ihrer Einfachheit und ihres guten Geschmacks mit Recht empfohlen werden; vielleicht verdrängt sie die vielen gestickten griechischen Mützen, welche zu allgemein geworden sind. Unser Modell wird von glattem, schwarzem oder granatfarbenem Sammt gefertigt; man schneidet aus dem Sammt vier Theile nach dem Muster Nro. 43. und näht sie in der Weise zusammen, wie die Abbildung zeigt. Dann werden zu dem Revers oder Umschlag der Kappe zwei Theile nach dem Muster Nro. 46. geschnitten und an die Mütze angenäht, wie es unser Modell deutlich angibt. Die Mütze und der Aufschlag wird mit Seidenzeug oder Perkal in der Farbe des Sammts gefüttert und zwischen Futter und Sammt Steifleinwand eingenäht, um dem Ganzen mehr Festigkeit zu geben. Als einzige Verzierung dieser hübschen Mütze setzt man einen großen Knopf von Seide oder Sammt oben auf den Vereinigungspunkt der vier Nähte.

Nro. 47. Stickereizeichnung zu einem runden Nadelkissen oder Unterplättchen.

Nro. 48. Stickereizeichnung zu einem Stui oder einer Brieftasche. Man führt dieselbe auf Leder oder Moire mit Rundschürchen, Ligen oder Seide aus.

Nro. 49. Stickerei-Verzierung zu einem Knopfloch in Herrnhenden oder Chemisetten.

Nro. 50. Die Buchstaben R D mit Schnörkel-Zügen zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 51. Muster zu einem sehr

weiten Talma für Damen, welcher oben am Halsauschnitt keine Fältchen bekommt, sondern sich ohne diese glatt anlegt; er kann hinten herunter in der Mitte des Rückens schräge oder gerade nach dem Fadenlauf des Stoffs gelegt werden. Die Verzierung außen herum an dem Talma kann in vielen Reihen schmaler Galonen, Sammtbänder oder einem breiten Besatz, einer Stickerei u. s. w. bestehen.

Nro. 52. und 53. Die Namen Pauline, Lea in Taschentücher.

Nro. 54. Riquette mit den Buchstaben F E ist zu der einfachen Verzierung eines Taschentuchs bestimmt.

Nro. 55., 56 und 57. Drei Modelle von Mantelets für die Frühjahrs-Saison.

Das erste Modell (Nro. 55.), Mantelet Colonna, ist von schwerem schwarzem Atlas, es hat als Verzierung breite und schmälere Franzen und viele kleine Posamentirknöpfe. Das Mantelet bekommt auf der Achsel eine Naht und bildet am Vordertheil ein ärmelähnliches Theilchen, auf welches die schmälere Franzen in senkrechten Streifen aufgesetzt sind und in gleicher Weise auch hinten über den Rücken des Mantelets gehen; nach diesen schmalen Franzen ist noch eine Reihe breiter Franzen gesetzt, welche auch unten herum den Schluß des Mantelets bilden. Um den Halsauschnitt und vornen herunter sind die schmalen Franzen und Knöpfe als Revers angebracht.

Das zweite Modell (Nro. 56.), Mantelet Echarpe, ist von schwarzem Sammt mit reicher Stickerei und breiten Franzen mit Guipüre-Einsatz; der Schnitt dieses Mantelets ist vorzugsweise beliebt; wir zeichneten unter Nro. 29. auch das Muster zu einem ähnlichen Mantelet Echarpe auf.

Das dritte Modell (Nro. 57.), Mantelet Alicia, besteht aus Rücken- und Vordertheil und zwei breiten Volants, welche sich bis in die Armbiegung erstrecken; das Mantelet war in schwarzem Atlas ausgeführt und reichlich garnirt mit schwarzen schmalen Vorten, Franzen



und Knöpfen; es schließt oben am Hals mit Faten und Schlingen.

Nro. 58. bis 60. Modell und Abbildungen zu der Ausführung einer Lichtverzierung. Die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 61. Modebild mit vier Figuren. Die erste Dame rechts ist mit dem Modell zu dem Schnittmuster Nro. 1. und 2. abgebildet, Talma mit Ärmel, er ist in grauem Caschemir ausgeführt und mit einer Spitzenstickerei in etwas dunklerem Grau geziert; das Dessin zu dieser Stickerei enthält die Nro. 30. unseres heutigen Patronenbogens. Grünes Kleid, dessen Volant, Leib und Ärmel mit glattem breitem Sammtband besetzt ist. Rosa Crepphut mit Federn, weißen Blüten und Blonden ausgeschmückt, breite Bindbänder mit eingewobenen schmalen Streifen. Die kleine Chemisette und die Vorärmel bestehen aus Spitzen.

Die Dame links hat ein Mantelet-Echarpe aus schwarzem Sammt nach dem Schnittmuster Nro. 29., es ist mit breiten schweren Franssen besetzt, welche

einen durchbrochenen Rand haben; außer diesen Franssen hat das Mantelet keine Verzierung. Kleid aus blauem Tafft, mit hohem zugeknöpftem Leibchen, mit runder Taille; Ärmel mit drei flachen Volants; Vorärmel aus Guipüre. Hut von weißem Crepp mit weißen Rosen und Blondenrüschen garnirt.

Das kleine Mädchen trägt ein Kleidchen aus hellblauem Tafft; der Rock ist schürzenförmig in der gleichen Weise des Leibchens mit schwarzen Sammtbändern und schmalen schwarzen Spitzen besetzt; auch an dem Volant des Ärmels befindet sich außen eine Spitze. Die Schnittmuster zu diesem Leibchen sind unter Nro. 20. bis 23. aufgezeichnet.

Der Knabe hat eine Blouse aus Popeline mit einer Einfassung und Aufschlägen von Sammt, sie ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. 42. und 43.; weite kurze Beinkleider von Sammt und darunter etwas längere weiße mit gestickter Einfassung; Kamaschen von Caschemir; lacirte Stiefelletten; Kappe von schwarzem Sammt mit einer großen Schleiße von königsblauem Band.

## Miscelle.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 58. bis 60. Lichtverzierungen.

Um vergoldete oder versilberte Lichter und Wachskerzen auf Piano, Candelaber, in Kirchen u. s. w. anzufertigen, müssen die Kerzen zu diesem Zwecke von guter Qualität, weiß, hart, trocken und dick sein, so daß sie nicht abträufeln.

Man kauft schönen feinen Copalfirniß und Chromgelb, beide Gegenstände sind in allen größeren Farbenhandlungen zu finden. Man nimmt nun zuerst einen kleinen Zirkel, welchen man so stellt, daß man in die Kerze der Länge nach in gleicher Entfernung fünf Zeichen machen kann. Ueber diese Zeichen windet man in der Rundung der Kerze einen Faden, unge-

fähr zwei Finger breit von dem unteren Ende der Kerze entfernt, mit welchem sie in den Leuchter gesteckt wird. Dieser Faden windet sich um die Kerze und wird oben und unten mit einem Stückchen Wachs befestigt.

Sind diese Vorbereitungen beendigt, so löst man mit dem Copalfirniß, aber immer nur in sehr kleinen Quantitäten, ein wenig gelbe Farbe auf und zieht vermittelst eines spitzen Haarpinsels eine Linie, dem Laufe des Fadens folgend und dreht dabei bis an's Ende die Kerze, wodurch die Linie des Zweigs, den man in Gold zu malen wünscht, gezeichnet wird. Dieser Linie müssen auch die anderen Linien oder Dessins, welche man zu zeichnen wünscht, folgen.



Ist man damit fertig, so läßt man die Kerze trocknen und beginnt die Arbeit folgenbermaßen:

**Vergoldung der Kerzen mit Gold.**

Ein Pinsel wird in die mit Firniß aufgelöste gelbe Farbe getaucht, dann malt man, der vorgezeichneten Linie folgend, breite oder schmälere Streifen, wenn man ein gestreiftes Dessin wünscht; der Pinsel darf mit der Farbe nur angefeuchtet sein und doch muß er so viel enthalten, daß das Gold fest darauf hält, ohne zu schwimmen.

Wenn man einen fortlaufenden Zweig zu malen wünscht, wie z. B. bei unserm Modell No. 58., so malt man die einzelnen Blätter bald rechts, bald links von dem Stiele, damit die Farbe feucht bleibt, was unerläßlich nothwendig ist, um das Gold darauf befestigen zu können. Gold und Silber wird alsdann sogleich darauf angebracht; es kann dies in zweierlei Weise geschehen, entweder durch die Vergoldung mit Bronze-Pulver oder auch die Vergoldung oder Verfilberung mit Gold- oder Silberblättchen, dem sogenannten Gold- oder Silberschaum.

Will man mit Pulver vergolden, so nimmt man einen weichen, dicken und trockenen Pinsel, taucht ihn in das Pulver und überstreut sehr sorgfältig und gleichmäßig, ohne über die Zeichnung hinauszufahren, den Firniß mit dem falschen Goldpulver, sogenannten deutschen oder Nürnberger Bronzepulver. Hierauf wird ein zweiter Theil der Zeichnung gemalt, ebenfalls mit Gold bedeckt u. s. f., bis die ganze Kerze gemalt und mit Gold bedeckt ist.

Die ganze Zeichnung der Kerze kann nicht auf einmal gemalt werden, weil die Vergoldung geschehen muß, so lange die Farbe noch feucht ist.

Nach Beendigung der Arbeit läßt man die Kerze bis zum andern Tag trocknen und entfernt dann mit Hilfe eines Hasenpfötchens, mit welchem man über die Kerze hinfährt, alles überflüssige Gold, welches etwa hängen geblieben ist, nur das Dessin soll allein rein gezeichnet stehen bleiben; finden sich noch einige Unregelmäßigkeiten, so entfernt man diese mit einer Federmesserspitze.

Es gibt **Bronzen** von allen Farben; wählt man ein Dessin mit mehreren Goldfarben, so trägt man zuerst Eine Farbe auf die Kerze, läßt diese trocknen, arbeitet dann mit der zweiten Farbe u. s. f.

**Vergoldung der Kerze mit Goldschaum.**

Die Arbeit ist dieselbe wie die ebenbeschriebene; statt des Bronzepulvers bringt man auf die noch feuchte Malerei ein Blättchen unächten Goldschaum, welches man mit kartätschter Baumwolle auf der Kerze befestigt, läßt die Kerze hierauf trocknen, nimmt von Neuem die Baumwolle und fährt leicht reibend in allen Richtungen über die Vergoldung und entfernt dadurch das Gold an allen Stellen, welche nicht mit derselben bedeckt sein sollen.

Bei **Silberschaum** muß man feines Silber anwenden; das unächte nimmt sich in der Farbe nicht schön aus und wird sehr schnell schwarz.

Wird die Kerze angezündet, so brennt das Gold mit, und schadet der Hülle und Reinheit der Flamme nicht.

## Modebericht.

Die schönen Tage mahnen uns, Veränderungen in unseren Toiletten vorzunehmen. Viel Neues und Schönes ist für den Wechsel der Saison vorbereitet worden. Reizende Mantelets und Charpen von Sammt, Moire antique, Taft, Atlas, Tüll in Verbindung mit

Sammt oder Moire u. s. w. erschweren durch ihre Mannfaltigkeit, unter ihnen eine Auswahl zu treffen. Sie haben im Schnitt wenig Verschiedenheit gegen die Mantelets vom vorigen Jahr, das Neue der Anordnung liegt hauptsächlich in den Verzierungen.



Unser heutiger Patronenbogen enthält sowohl Modelle als auch Schnittmuster der neuesten Pariser Modelle von Mantelets und Charpen, welche uns durch die Gefälligkeit der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart zur Benützung überlassen wurden, auch unsere nächste Lieferung bringt noch mehrere derselben, so daß unsere werthen Abonnenten eine Uebersicht der neuesten Schnitte und Verzierungen von Mantelets bekommen.

Schwarze Guipüre-Charpen können wir als etwas sehr Schönes nennen, viele Damen sind damit beschäftigt, sich dieselben selbst anzufertigen.

Im Allgemeinen sind die neuen Mantelets und Mantillen nicht sehr groß, gewöhnlich weit vom Halse entfernt und mit reichen Ausschmückungen; der Besatz besteht, mit dem Stoff harmonirend, in Sammtband, Moire antique, Spitzen, Posamentirarbeit, schmalen oder breiten Franzen, gepreßtem Plüschband u. s. w., auch kleine Posamentirknöpfe findet man in großer Anzahl dabei verwendet.

Ein Mantelet von schwarzem Taft hatte ringsum einen ausgebogten Besatz von Moire antique und auf dem Vorderteil, der Bogenform des Moire's folgend, kleine Knöpfchen gesetzt. Eine breite schwere Franse umgibt das Mantelet.

Eine sehr schöne Mantille hat um den Hals und auf dem Vorderteil einen breiten reversartigen Besatz von Moire antique, auf dessen äußeren Rand kleine hängende Posamentirknöpfe gesetzt sind.

Die Weite der Röcke erfordert, daß die Mantelets unten herum auch gehörige Weite haben, deshalb sieht man auch sehr viele Mantelets mit Volants, sowohl vom Stoffe, als auch von Spitzen. Ein Mantelet von Moire antique hatte einen breiten Volant, besetzt mit einer Franse mit durchbrochenem Rande. Auf dem Volant waren schmale Sammtbänder pyramidenförmig, ungefähr 10 Centim. von einander entfernt und 8 bis 10 Centim. hoch, angeordnet.

Ein Revers von Moire war auf dem

Mantelet angebracht, welcher mit schmalen Sammtbändern in schrägen Linien ganz fein gestreift ist. Diese schalartigen Verzierungen sieht man sehr häufig aus Sammtband oder einem Streifen Moire angeordnet, auch auf Talma's, und es sind letztere noch immer beliebt. Man sieht sehr viele kleine, weite Talma's aus schwarzem Sammt, ganz ohne Besatz oder haben sie vornen herunter Spangen von Band oder Galonen. Die Sammt-Mantelets werden gewöhnlich mit breiten Spitzen-Volants oder schönen Franzen garnirt.

Ein Mantelet von lila Taft zu einem gleichfarbigen Kleide war sehr ausgeschweift und lag weit ab von den Schultern, drei Spitzenvolants von verschiedener Breite bedeckten es. Der schmalste Spitzenvolant umgab den Halsauschnitt, nach diesem kam ein breiterer und zuletzt der dritte Spitzenvolant am Rande des Mantelets; er ist 30 bis 40 Centim. breit. Jeder dieser Volants war mit einer Rüsche von lila Taftband, vermischt mit kleinen schwarzen Sammtschleifen, angenäht.

Sehr hübsch sind Charpen-Mantelets aus schwarzem Tüll, auf welchen schmale schwarze Sammtbänder in engen Zwischenräumen gesetzt sind, eine breite Spitze oder Franse umgibt sie unten herum.

Die schwarzen und weißen Tüll- und Spitzenleibchen (Canepou's) wird man auch diesen Sommer gerne tragen, da sie sich zu buntsidebenen Röcken mit Streifen oder Carreaux sehr gut annehmen, oder zu weißen Mouffeline-Röcken mit rothen Punkten und mit Volants, welche mit rothem Garn in großen Bögen ausfestonnirt sind.

Die Spitzen spielen eine große Rolle bei den weiblichen Toiletten, man bringt sie beinahe an allen Gegenständen an.

Ueber den Schnitt der Kleider kann nicht viel Neues mitgetheilt werden, die ganze Sorgfalt wird auf die Verzierungen derselben verwendet, nur in diesen sieht man das Neue. Fortwährend hat man glatte hohe Schoosleibchen, neben diesen sieht man natürlich an den leichten Kleidern und auch an seidnen Stoffen ausge-



geschnittene Leibchen, hinten und vornen mit einer Schneppe.

Die Bretelles von Band werden noch immer an Ball- und Soireenkleider angebracht; bei anderen Kleidern wendet man häufig eine neue sehr schöne Verzierung an, sie besteht in einer Anzahl hängender Knöpfe in Schmelz oder Posamentirarbeit, welche in Form eines V vorne und hinten auf die Leibchen gesetzt werden. Auf der Achsel sind die Knöpfe breit, in mehreren Reihen und gegen die Taille verschmälernd angeordnet.

Die Röcke sind noch immer sehr lang, weit und bauschig, sie erfordern steifgestärkte Unterröcke mit Bolants oder eingenähten Schnüren, um den Kleidern die moderne Ausdehnung zu geben, damit die großen Dessins der Stoffe und die zahlreich angebrachten Verzierungen besser hervortreten.

Fortwährend bleiben die Bolants an den Kleidern in Gunst; man setzt drei, oder was neuer ist 4 Bolants auf den Rock, von schmälern 10, 12 oder 15. Unter das Neue in der Mode der Bolants gehören auch die goffrirten Bolants, welche sehr hübsch und eigenthümlich aussehen; Aermel und Leibchen werden dann wie der Rock, auch mit ähnlichen goffrirten Bolants verziert. Natürlich eignet sich nicht jeder Stoff zu dieser Verzierung.

Die Kleider-Röcke ohne Bolants besetzt man entweder nur zu beiden Seiten oder ringsum der Länge nach mit Streifen aus Sammtband, mit gekrausten Spitzen eingefaßt, oder mit gezogenen Bändern, Rüschen à la vieille, Bandschleifen, Puffen, Posamentirverzierungen u. s. w. Sehr häufig wird auch das Vorderblatt in Schürzenform mit drei breiten Bändern, welche mit Spitzen eingefaßt sind, besetzt; die Bänder laufen am Gürtel zusammen und verbreitern sich gegen unten. Die Anordnung dieser Verzierung findet man auch in Bouillons vom gleichen Stoffe, in breiten Sammt- oder Bandgeflechten, in Spitzen oder Stickereien ausgeführt.

Die Aermel der Kleider werden noch wie bisher in der verschiedensten

Zusammenstellung ausgeführt, mit Puffen, flachen oder faltenreichen Bolants u. s. w. Die Verzierungen bilden auch an ihnen das Neue. Viele Damen kehren wieder zu dem einfachen aufgeschnittenen Pagodenärmel zurück, mit Schleifenverzierungen. Häufig wird oben an dem Aermel ein kleiner Jockey angebracht, wenn der Leib keine Revers hat.

In der Lingerie sieht man viele Borärmel mit zwei oder drei Puffen von punktirtem Brüsseler Tüll mit Sammtbändchen gestreift, oder Aermel mit fünf Puffen in verschiedener Größe, mit schwarzen Spitzen dazwischen gesetzt. Die Borärmel mit zwei großen Puffen und dazwischen ein gestickter Bolant finden vielen Beifall. No. 41. unseres heutigen Patronenbogens gibt das Modell eines solchen Borärmels.

Die Form der Sommerhüte ist wenig abweichend von der bisherigen Form. Sie sind noch immer klein, mit schmalem sehr ausgeschweiftem Stülz und mit rundem nach hinten niederhängendem Kopfe. Wie bisher, so werden sie auch dieses Jahr außen und innen reich garnirt. Die Garnirung besteht in Band, Blumen, Blonden und Federn. Bei dem inneren Auspuß sind nur sehr wenig Blumen unter die reichen Blondentrüfchen gemischt.

Besonders bemerkbar an den Sommerhüten sind die ungewöhnlich langen und weiten Pavolots, welche theilweise von Strohborten wie der Hut oder von Band angeordnet werden, und eine Einfassung von Blonden oder Strohborten haben.

Auch diesen Sommer werden Crepphüte wieder sehr beliebt sein; zu ihrer Ausschmückung verwendet man Rouleaux, Schrägen u. s. w. von Sammt und Taffet, in Verbindung mit Blonden, Tüll, Bouillons u. dergl. Häufig sind die Crepphüte in zwei Farben angeordnet, z. B. grau und blau, grau und rosa, rosa und braun, grün und braun u. s. w.

Für elegante Toilette sind die feinen italienischen und Brüsseler Hüte bestimmt, in Borten und Phan-



taffgeflechten. Die Garnitur der Strohhüte ist verschiedenartig, wir können erst später ausführlicher darüber schreiben.

Runde Strohhüte in gelb oder braun wird man auch dieses Jahr an jungen Damen und Mädchen sehr allgemein sehen, namentlich bei einem Aufenthalt auf dem Land oder in Bädern. Für Kinder ist die runde Pamela-Form in feinen und gröberen Hüten angebracht.

Neue Bänder gibt es in reicher Auswahl, mit glänzenden und frischen Farben; die meisten sind breit, theilweise mit bunten Streifen in großen Carreaux auf weißem oder farbigem Grunde, oder fein quadrillirt, mit einem breiten Streifen derselben Farbe an den Rändern eingefast, oder mit Bouquethen übersät. Sehr schön sind gestreifte Bänder, z. B. roth und grau, hellblau und grau, grün und lila u. s. w.; als etwas ganz Neues hat man Bänder in dreierlei Farben gestreift, z. B. roth, grau und grün, oder blau, braun und grau u. s. w.

Zum Schluß unseres heutigen Berichtes wollen wir, so weit es der Raum erlaubt, noch die nähere Beschreibung einiger neuer Hüte folgen lassen.

Sehr einfach und elegant war ein Hut von weißem Crepp mit gezogenem Rand von blauem Sammt, mit einer breiten, auf den Stülz zurückfallenden Blonde. Auf der einen Seite des Huts ist eine blau und weiße Feder, auf der andern Seite zwei Schleifen mit langen Enden von blau und weißem

Band. Das Bavolet von weißem Crepp ist wie der Stülz blau eingefast, mit einer breiten Spitze umgeben und darauf fällt ein zweites Bavolet von Spitzen. In weiß und rosa, in violett und schwarz, in grau und schwarz, in weiß und grün, von Sammt oder Taft, ist diese Anordnung der Hüte ausgezeichnet.

Ein Hut von weißem Crepp hatte vornen am Stülz drei Rouleaux von lila, ungeriffenem Sammt; zu beiden Seiten befinden sich Zweige von weißem und lila Flieder, welche mit einander verbunden sind durch eine Schleife von weißem Taftband mit lila Carreaux. Eine ähnliche Schleife ist über dem Bavolet angebracht, dasselbe umgeben wie den Putrand drei lila Sammtrouleaux. Innen im Hute waren ganz kleine Fliederzweige zwischen die Blondenrüschen gesetzt.

In einem anderen Crepphute ist der Stülz mit einer schmalen Blondenrüsche eingefast. Eine doppelte Fanchon von Crepp war über den Huteboden gelegt; die untere Ecke derselben ist mit einer breiten Blonde garnirt, welche über das Bavolet herabfällt. Eine schmale Blondenrüsche umgibt das Bavolet. Auf der einen Seite des Huts befand sich ein Blumenzweig mit hängendem Laubwerk, auf der andern Seite eine Taftschleife mit flatternden Enden. Am inneren Rande des Huts war auch eine Blondenrüsche wie außen, welche mit Blonden und Blumen vermischt die innere Verzierung des Huts bildete.

### Offene Korrespondenz.

Frl. Natalie Sch. in Kirchberg. Ihrer Bitte soll entsprochen werden.

Fr. L. Gr. M. in Südtirol. Das gewünschte Stülzmuster ist schon in dieser Lieferung enthalten. Kopfform und Bödelchen werden gewöhnlich vorbereitet gekauft, deshalb unterließen wir in neuer

Zeit solche aufzuzeichnen.

Frl. S. V. in Forchheim. Die angegebenen Buchstaben enthält der nächste Patronenbogen.

Die anderen eingelaufenen Briefe werden wir in möglichst kurzer Zeit der Reihenfolge nach beantworten.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Es war stipulirt worden, daß Georg v. Prasly und seine Gattin den ersten Monat ihrer Vermählung im Schlosse bei der Marquisin zubringen sollten; sie sollten dort die projektirten Verbesserungen und Arbeiten in Gang bringen, dann, nach Ankunft des Herrn Durousseau, zu ihm auf die Villa ziehen, bei ihm leben und entweder, sobald er das Zeichen dazu gebe oder Sylvia die Lust bezeuge, mit ihm nach Paris zurückreisen.

Dieses Programm schien sehr einfach und in der Ausführung sehr leicht. In einer Menage, in welcher die Gleichheit der Stellung, die Uebereinstimmung des Charakters und der Ansichten zum Voraus die kleinen Details des gewöhnlichen Lebens geebnet hätte, hätte es nicht die entfernteste Schwierigkeit, noch Unlust erregt. In diesem Falle verhielt sich aber die Sache ganz anders.

Zuerst traf es sich, daß Herr Durousseau, durch seine Geschäfte länger zurückgehalten als er geglaubt, zwei Monate lang auf sich warten ließ. Während dieses Interregnums hatten Georg und seine Mutter von Neuem sich gewöhnt zusammen zu leben und im Hinblick auf die bevorstehende Trennung nur um so fester sich an einander angeschlossen und die Marquisin konnte sich je länger je weniger an den Gedanken gewöhnen, ihren Sohn von sich scheiden zu sehen. Dieser, durch eine andere Frau, reich und glücklich gewordene Sohn, gehörte ihr weniger an; dieses, durch das Geld eines Andern, restaurirte Schloß schien ihr weniger ihr Eigenthum. Es ging ihr wie jenem Meister Sampson in Walter Scott's Roman, der, so oft man ihn ein neues Kleid anzulegen überredete, im Stillen die Flecken und Risse des vorigen bedauernd vermischte. Als Frau v. Prasly die Maurer in das Schloß treten sah, um mit den projektirten Verschönerungen den Anfang zu machen, und als bald da halb dort ein altes Gemäuer den Hammerschlägen weichen mußte, meinte sie, dieser Hammer falle jedesmal auf ihr Herz, und die Mühe, die sie sich gab, diese Empfindung zu verbergen, machte ihr dieselbe nur um so schmerzlicher. Herr Durousseau hatte von Paris prächtige Stoffe zu Wandbekleidungen, herrliche gothische Schränke zum Ameublement, Gemälde, Mosaiken, eingelegte Böden, türkische Teppiche geschickt. Um diesen neuen Wundern Platz zu machen, mußte man all' das alte Gerümpel entfernen, auf welchem die Augen der Marquisin seit vierzig Jahren geruht hatten und mit dem ihr Blick so vertraut geworden war, daß sie es nicht entbehren zu können meinte. Es that ihr dieß in der innersten Seele weh, und Georg, der die Gedanken seiner Mutter las, wie die seinigen, entging diese Gemüthsbewegung nicht, und so ging für ihn mit Einem Schlag



Alles verloren, und der Blick in eine heitere glänzende Zukunft, in welcher der Name seines Hauses in neuem Glanze aufgehen sollte, und ihm das Glück an der Seite einer jungen, schönen Gattin winkte, hatte seine ganze Anziehungskraft verloren. Ohne seiner Mutter Recht oder Unrecht zu geben, fühlte er, daß sie nicht glücklich, daß ihr Leiden nur anderer Art geworden sei, daß sie Sylvia nicht liebe, — und dieß war für ihn hinreichend, um gegen sein Glück und seine Liebe auf der Hut zu sein. In dieser nur zu häufig sich wiederholenden Lage, welche der fast sprichwörtlich gewordene Antagonismus zwischen den beiden Frauen hervorbringt, welche gleichberechtigt sind, auf unsere Barmherzigkeit, auf Pflicht und Herz, — die Gattin und Mutter, — bedarf es entweder eines starken, zum Voraus gegen die Kämpfe des Lebens gerüsteten Willens, oder einer frivolen Leichtfertigkeit, mit der man unter Zerstreuungen über alle Widerwärtigkeiten und Hindernisse sich hinwegzusetzen weiß, oder auch einer solchen glänzenden Organisation, daß man im Stande ist, den Honigmonat mit so vielen Reizen und Annehmlichkeiten zu umgeben, daß nichts im Stande ist, diesen lachenden Himmel selbst durch das leichteste Wölkchen zu verdüstern. Von allen diesen Eigenschaften besaß aber Georg v. Prasly keine. Seine unglückliche Situation hatte ihn von Jugend auf gewöhnt, sich in sich selbst zu verschließen. Die Welt hatte sich ihm nie geöffnet, und seine Mutter war von jeher seine einzige Vertraute gewesen. Als er sich daher an der Seite einer jungen Gemahlin sah, deren Schönheit, Geist und Anmuth wohl würdig gewesen wären, seine schlafenden Eigenschaften zu wecken, ihn leidenschaftlich, mittheilhaft, berebt, angenehm zu machen, um besser zu gefallen, war es zu spät. Georg hatte die Sprache, die er hätte sprechen sollen, vergessen, oder vielmehr, er hatte sie nie gelernt. Was er fühlte, was er errieth oder vielmehr, was er hätte errathen und fühlen sollen, verstand er nicht auszudrücken. Weil er fürchtete, in den Augen seiner Gattin linksich, kalt oder langweilig zu scheinen, während er mit seiner Mutter von zartester Kindheit an Ein Herz und Eine Seele war, so zog ihn nicht sowohl unüberwindliche Anziehungskraft, als vielmehr seine Schüchternheit zu Letzterer hin. Sylvia bemerkte diese Hinnneigung, und weil sie die tiefer liegende Ursache nicht ergründen konnte, so bildete sie sich einfach ein, daß sie ihrer Schwiegermutter zuwider, ihrem Manne gleichgültig sei. Es war dieß ein fürchterlicher Schlag für ihren Stolz und eine schmerzliche Empfindung für ihr Herz. Sie war in dieses Haus gekommen, um das Glück hinein zu tragen, und nun fühlte sie sich gegen ihren Willen von der Trauer und dem Unglück angesteckt, welche auf den finstern Stirnen seiner Bewohner und in seinen düstern Hallen thronte. Da, wo sie Hoffnung und Liebe, Vertrauen und Freude hatte säen wollen, wurde ihr nichts als Kälte und Stillschweigen zu Theil. Die Rolle einer Wohlthäterin und Trösterin, die sie verführt und geneigt gemacht hatte, auf die Plane ihres Vaters einzugehen, beschränkte sich für sie auf einen kleinlichen Kampf in fast klösterlicher Absperrung gegen eine ungreifbare Feindseligkeit, Mißtrauen und unnennbare Bitterkeiten. Welch' ein Erwachen aus ihren Träumen als junges Mädchen! Welche Enttäuschung für ihren Eintritt in das Leben. Ganz natürlicher Weise fragte sich Sylvia, wenn sie um sich blickte und sich mitten im Winter in dieses einsame Schloß versetzt sah, ob sie nicht durch die edeln Aufwallungen ihrer Seele sich auf's Grausamste habe täuschen lassen. Ihr Charakter hatte zu viel Aehnlichkeit mit dem ihres Vaters, als daß sie auf die Frivolität der Welt einen zu großen Werth gelegt hätte, aber sie war eine Frau, zählte noch nicht zwanzig Jahre; ihre Schränke frohsten von Kleidern und Schmucksachen, würdig, ganz Paris in Ekstase zu setzen, und welche bei dem so rasch wechselnden Geschmack der Mode in ihrer Verbannung zu veralten drohten. Sie wußte, daß sie in den Salons nur zu erscheinen brauche, die sie vermißten, um dort durch Schönheit und Anmuth zu herrschen; sie dachte an ihr stummes Piano,



an ihre Loge im italienischen Theater, an ihre Wohnung in der Straße Laſſite, an die jungen Frauen, welche zugleich mit ihr in die Welt getreten waren und die jetzt wahrscheinlich ihr Leben der Triumphe und Genüsse anſingen, während ſie damit ſich unterhielt, alte Mauern auszubessern und Gulenneſter zu zerſtören, ohne dafür auch nur durch ein Lächeln ihrer Schwiegermutter oder einen Blick ihres Gemahls entſchädigt zu werden. In dieſem Zeitpunkte empfing ſie den Brief ihres Vetter's Edgard Mevil. Wenn ſie glücklich geweſen wäre, wenn ſie bei Georg hinreichend Dankbarkeit und Liebe gefunden hätte als Entſchädigung für ihre Unthätigkeit und Einſamkeit, ſo würde Edgard's Brief ihr nichts weiter als ein unſchuldiges Vergnügen gewährt haben. Mit ſeinem, richtigen Blicke hätte ſie ſogleich die unter familiärer Sentimentalität und alltäglichem Wortſchwall verborgene cavaliere Geckenhaftigkeit erkannt. Ein liebevolles Wort von Georg, ein Spaziergang an ſeinem Arm durch die maleriſche Landſchaft, der wirkliche Genuß jenes friedlichen Glückes, den ſie ſich inmitten des Landlebens ausgemalt hatte, hätten für Sylvia hingereicht, um das Bild der pariſer Feſtlichkeiten, die Erinnerung an Edgard und ſeine Epigramme gänzlich in Schatten zu ſtellen. In der geiſtigen Stimmung aber, in der ſie ſich befand, verurſachte dieſer Brief in ihr eine tiefe Aufregung. Es ſchien ihr, als ob ihr Vetter ſie durchſchau hätte, und daß dieſes Programm der Genüße und der ihr vorbehaltene Huldigung, die ſie geſtoßen, dieſes ironiſche Gemälde der Einſamkeit und der langen Weiße, die ihr dagegen zu Theil geworden war, nur zu ſehr ihrem eigenen Eindruck entſprach. Mit Edgard und mit ſich ſelbſt unzufrieden, ließ ſie dieſe Unzufriedenheit an ihrer Umgebung aus und vergalt Georg's Mutter Kälte mit Kälte. Dieſe traurige Lage, von der gar kein Ende abzusehen war, hätte bis in Ewigkeit fort dauern können und drohte ſogar noch peinlicher zu werden, als endlich Herr Durouſſeau in Praſly eintraf.

Er erwartete, Sylvia als Souveränin dieſes edeln Schloſſes und mit dem goldenen Scepter, dem wahren Zauberſtabe unſeres Jahrhunderts, dort zu finden; er ſtellte ſich Georg berauſcht von ſeinem Glücke vor und bereit, ſein ganzes Leben einem Eheband zu widmen, das ſein Glück gegründet hatte; über das ganze Thal dachte er ſich eine neue Thätigkeit und Arbeitsamkeit verbreitet; er ſah, wie die Siebel und Thürmchen aus ſeinen bürgerlichen Händen ihr gutsherriſches Anſehen wieder gewannen, wie entzückt Georg darüber ſein und wie dankbar er ſich gegen denjenigen zeigen werde, der ihm hiezu die Mittel in die Hand gegeben hatte. Wie ſehr fand er ſich aber getäuſcht! Die Arbeiten waren noch ſehr wenig vorgeſchritten, vielleicht in Folge eines geheimen Widerwillens dagegen; Georg zeigte nichts weniger als Begeiſterung und hatte überdieß nie ſo viel Geld beſeſſen, um zu wiſſen, wie man ſo große Unternehmungen leitet. Sylvia, die dieß wohl verſtanden hätte, hatte, entmuthigt durch den geringen Eifer der Marquiſin und ihres Sohnes aufgehört, ſich damit zu beſchäftigen, und ſo ſah das Schloß mit ſeinen halbangeſangenen Reparaturen troſtloſer als je aus.

Am Abend ſeiner Ankunft beobachtete Herr Durouſſeau das, was zwiſchen dieſen drei Perſonen vorging, deren finſteres und nachdenkliches Weſen ihm vom erſten Augenblicke an aufgefallen war. Er ſah, daß die Quelle der Thränen in den Augen der Frau v. Praſly noch nicht verſiegt war, daß Georg, ſtets ſchüchtern und ſchweigsam, ſtets traurig ſeinen Blick abwandte, ſo oft er dem ſeiner Frau begegnete, und daß auf Sylvia's, auf eine Stidarbeit niederbeugter Stirne, der Ausdruck zu geheimem Zorn und unterdrückten Aufwallungen lag. Die Unterhaltung ſchleppte ſich mühsam durch Gemeinplätze hin und endigte häufig mit verlegenem Stillſchweigen; der Zwang war ſichtbar, die Diſſharmonie augenſcheinlich, von Liebe und Glück keine Spur zu finden.

Am folgenden Morgen ging Herr Durouſſeau frühzeitig mit ſeiner Tochter



in den Aileen seines Gartens spazieren. Plötzlich blieb er stehen und sagte mit der gebieterischen Miene, die sie an ihm kannte: „Du bist nicht glücklich?“

„Nein, Vater,“ antwortete sie kurzweg.

„Ueber wen hast Du dich zu beklagen? Ueber Deine Schwiegermutter oder über Deinen Mann?“

„Ueber Beide oder vielmehr über Niemand; ich weiß nicht, was in ihren Herzen vorgeht; es wäre mir unmöglich, das sonderbare Unbehagen, den unbekanntem Einfluß, der sich zwischen mich und Georg festgesetzt hat, der uns von einander entfernt hält, der die Liebe in unsern Seelen, das Glück in unsern Blicken, das Vertrauen auf unsern Lippen erstarren macht, zu erklären oder zu definiren. Alles, was ich weiß, ist, daß ich hier erstickte, daß ich von hier fort will und daß ich Dich bitte, mich mit Dir zu nehmen!“

„Sei ruhig, mein liebes Kind, aus diesem Grunde bin ich ja hier; aber wie hat sich dieses Alles so gemacht? Wie konnte ich mich so täuschen? Die Aufführung des Herrn v. Prasly war tadellos, sein sittsames und eingezogenes Leben schien mir eine hinreichende Garantie gegen alle Unbesonnenheiten und Rücksinnerungen der Jugend. Seine Armuth machte ihn gegen uns verpflichtet und verband ihn, wenn es ihm nicht an Herz gebrach, durch Bande der Dankbarkeit an uns. Deine Schönheit mußte ihn zum liebevollsten Gatten, zum unterwürfigsten Sklaven machen. Das Glück, das Vermögen, das Du ihm beibrachtest, mußte er durch Zärtlichkeit und Ergebung Dir vergelten; Alles war vorausgesehen, geordnet, und nun sehe ich alle meine Voraussicht, meine Combination zu Schanden geworden! Ich, dem alle Pläne glückten, der den Ereignissen gebot, der so wenig, als möglich, dem Zufall überließ, glaubte mich diesmal so sicher, wie immer, und jetzt soll ich im Hafen scheitern, durch meinen Fehler diese letzte Partie verlieren, deren Einsatz Dein Glück ist? Nein, nein, dieß kann, dieß darf nicht sein! Hier liegt irgend etwas verborgen, das wir nicht kennen und das ich zu ergründen wissen werde!“

Es entstand eine augenblickliche Pause, während welcher Herr Durousseau mit nachdenklicher Miene einige Schritte auf- und abging; plötzlich stampfte er heftig mit dem Fuße auf den Boden, indem er mit einem Ausdrücke des Jornes und der Ueberraschung, in der sich sein ganzer Stolz ausdrückte, ausrief:

„Wäre auch er wie die Andern? Wie die aus früherer Zeit? Haben all' die Lehren und Unglücksfälle sie nicht mürbe gemacht? Gibt es immer noch Solche, die sich einbilden, uns eine Ehre zu erzeigen, wenn sie ihre lumpigen Titel mit unsern Familien verschmelzen, wenn sie sich vom Verderben und vom Glende durch unsern Reichthum, unsere Arbeit, unser Genie retten lassen, und die, sobald sie das Heirathsgut in Händen haben, ihre Frauen mit der Mißachtung gnädiger Herren behandeln? Wenn er so wäre! Wenn er mich getäuscht hätte! Wenn ich dieß glauben müßte! Ha! Ich würde mich rächen! Ich duldete nicht, daß Ein Stein dieses verwünschten Schlosses auf dem andern bliebe! Daß dieser alten Marquisin ein Plätzchen bliebe, wo sie ihren Kopf zur Ruhe niederlegen könnte! Aber noch Einmal: Nein, es ist nicht möglich! Herr v. Prasly glich den Andern nicht, und aus diesem Grunde wählte ich ihn. Er lebte hier zu arm, in zu demüthigen und bescheidenen Verhältnissen, als daß er sich für mehr, wie wir, halten könnte.“

„Für mehr, wie wir? Wie wäre dieß möglich?“ rief Sylvia erbebend.

„Weil er von Adel ist und wir es nicht sind,“ murmelte der Millionär in barschem Tone und wie wenn er bedauerte, schon zu viel gesagt zu haben.

„Liegt denn darin ein so großer Unterschied?“ fragte die junge Frau, aus deren Augen Blitze schossen.

„Nicht der geringste, heut zu Tage wenigstens und bei unsern jetzigen Einrichtungen. Diese Voraussetzung hat gar keinen vernünftigen Sinn und —“

„Sie ist aber deßhalb doch nur zu wahr, ich glaube es, bin dessen gewiß!“



unterbrach ihn Sylvia, für die das, was ihr Vater sagte und verschwieg, ein Lichtstrahl war. „Ja, ich begreife jetzt Alles. In einem Augenblick, als ihm seine Armuth zu bitter schien, hat der Herr Marquis, Georg v. Prasly, eingewilligt, mich zu heirathen, seine adelige Hand in meine plebeische zu legen; aber jetzt empört sich sein Stolz gegen den durch das Glend ihm aufgezwungenen Bund. Er liebt mich nicht, er hat mich nie geliebt. Er grollt mir wegen des Zwangs, den er sich auferlegt hat, als er einer erniedrigenden Nothwendigkeit wich. Und diese Marquisin! Nie träufelte ein sanftes oder liebevolles Wort von ihren Lippen in mein Herz! Sie haßt, sie verachtet mich! Ich bin ein Flecken in ihren Augen, in dieser stolzen Genealogie, deren letzter Ring sie ist. Verachtet! erniedrigt! ich, Deine Tochter! O mein Vater, was habe ich gethan, das mir diese Schmach zuzog?“

Sylvia sprach diese Worte mit einer Gemüthsbewegung, die den Glanz ihrer Schönheit noch erhöhte. Ein brennendes Roth stieg auf ihre Stirne und ihre Wangen; zwei bligende Thränen zitterten an ihren Augenwimpern. Ihr schöner, gegen das Schloß ausgestreckter Arm schien dieses mit naher Zerstörung zu bedrohen. Dieser Ausdruck, diese Geberde, diese Stellung, dieser schöne und stolze Zorn hatten gewiß nichts Plebeisches an sich, und ein Künstler hätte sich kein anderes Modell zur Darstellung des Zorns einer Göttin wünschen können.

Herr Durouffear, den der Zorn seiner Tochter vollends außer sich brachte, wollte eben den Mund öffnen, um gegen die seinen Stolz so tief beleidigende Voraussetzung seiner Tochter zu protestiren, als sie an der Biegung einer Alee Georg v. Prasly gewahr wurden, der auf sie zukam.

(Fortsetzung folgt.)

## A l l e r l e i.

Wer ist diese Mary?

An den Geschenken für die in der Krimm stehenden englischen Soldaten theilhaftig sich namentlich das schöne Geschlecht dieses Landes durch alle Schichten seiner Bevölkerung in reichlichem Maße. Darunter befanden sich auch mehrere Hemden von Flanell. Ein solches fiel durch das Loos einem Sergeanten zu. Als er es entfaltete, fand er eine sorgfältig angeheftete Haarlocke und einen Zettel mit folgender, freilich etwas unorthographischer Aufschrift: „Dies ist für Sie und wie ich hoffe, sind Sie ein junger Mann; wenn nicht, so geben Sie es einem solchen.“ Innen stand: „Mein theurerer Freund! Ich schreibe diese wenigen Zeilen in der Hoffnung, daß sie Ihnen eine Freude machen werden. Sie werden muthig sein, Gott wird Ihnen aber beistehen. Ich bin ein junges Mädchen

und ich hoffe, daß Sie ein junger Mann sind. Dieß Haar ist von mir, heben Sie es um meinetwegen auf, von Mary. Sie werden darüber lachen, denn es ist ein schlechtes Geschreibsel.“

So schließt der Brief, in welchem weder die Gegend, noch die Stadt, woher er rührt, angegeben ist. Er ist nur mit einer Oblate und nicht mit Wachs gestegelt, und der Stempel des Couverts zeigt ein Berggipfel. Die Haarlocke ist von hellbrauner Farbe, dreifach geflochten und mit einem blau und gelben Seidenfaden umwunden. Wer ist diese Mary? fragt das englische Journal Herald, dem wir diese wahrhafte, naive Anekdote entnehmen.



## Der Abendfalter. \*)

Der Lerche letztes Abendlied  
 War hoch im Wolkensraum verklungen  
 Und einsam hat die Nachtigall  
 Der Liebe hohes Lied gesungen.  
 Im Wiesengrunde noch am Bach  
 Die Unte leise, leise rief,  
 Da ward der Abendfalter wach,  
 Der im Gebüsch den Tag verschlief.

Wie regte er sein Schwingenpaar!  
 Wie ist er hin und her geflogen!  
 Aus diesem und aus jenem Kelch  
 Hat süßen Trank er schnell gefogen.  
 Die Blumen faste Liebesgram,  
 Weil keiner Blüth' der Falter treu,  
 Doch, wenn der Schalk nur wiederkam,  
 So liebten Alle ihn auf's Neu'.

Es hat der Schmetterling geschwelgt;  
 Mit allen Blüthen Kuß er tauschte,  
 Bis kühler, immer kühler stets  
 Der Nachtwind durch die Wipfel rauschte;  
 Bis dicht und dichter sank der Thau  
 Hin auf der Blumen duft'gen Kranz;  
 Bis dunkler ward des Aethers Blau  
 Und heller ward der Sterne Glanz:

Da flog der wilde Schwärmer saft  
 Zu einer kaum erblühten Rose.  
 Er sank in ihres Kelches Pracht;  
 Sie nahm ihn auf mit Liebesose.  
 Als aber licht das Morgenroth  
 Umsäumt' im Ost des Himmels Ring,  
 Der bunte Abendfalter tobt  
 Im Kelch der jungen Rose hing.

\*) Gedichte von Emil Ritterhaus. Verlag von Baderer in Eberfeld.

Auflösung des Räthfels im April-Heft: **Mein Name.**

## An unsere Abonnentinnen!

Gewiß gedenken unsere verehrten Leserinnen noch mit inniger Freude jener ersten Blume, jener Anemone, wie die Verfasserin selbst „Waldemar Klein“ bescheiden nannte, die uns die schwedische Dichterin Emilie Flygare-Carlén aus dem fernen, noch so fremden Norden sandte. Wir fanden damals in ihrem Kelche jenen lieblichen, idyllischen Farbenschmelz, jene reinen, süßen Düfte, die uns vor Zeiten im gemüthlichen „Landprediger von Watefeld“ erquickt hatten. Es erschloß sich uns in dem Schooße ihrer weichen Blätter ein neues, durch Ort, Klima und Verhältnisse von uns verschiedenes und doch so anziehendes, heimliches Familienleben, ein Leben, das uns wärmte, ergötzte und erhob.

In kurzem Zeitraum folgten dieser ersten Blume so viele und prächtige Schwesfern, daß uns wohl schon lange kein so lieblicher Strauß geboten wurde, und wir einen hohen Begriff von dem reichen Garten unseres nordischen Blumenmädchens bekommen haben. Wir können jetzt mit Gewißheit sagen: Flygare-Carlén ist der erklärte Liebling der ganzen Damenwelt; welcher unserer Leserinnen sind ihre herrlichen Romane: Die Rose von

Diskelön — Ein launenhaftes Weib — Der Jungfernthurm — Die Erkerstübchen — Der Vormund etc. unbekannt!?

Wir halten es daher für Pflicht, unsere freundlichen Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, daß vor kurzem die Franck'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart das Erscheinen einer neuen, schönen Ausgabe der sämmtlichen Romane und Erzählungen Emilie Flygare-Carlén's angekündigt hat.

Die so eben erschienene erste Lieferung liegt vor uns und wir können diese neue Ausgabe mit Recht empfehlen, da sich dieselbe sowohl durch eine fließende Uebersetzung als besonders durch die elegante äußere Ausstattung sehr vorthellhaft vor den früher erschienenen zum Theil sehr fehlerhaft übersehten und schlecht ausgestatteten Ausgaben auszeichnet.

Wir dürfen zuversichtlich annehmen, daß unsere Dichterin in dieser neuen, schönen Gestalt sich stets mehr und mehr in der Gunst der gesammten deutschen Damenwelt befestigen wird, wozu wir durch obige Zeiten gerne das unserige beigetragen haben.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Emil Ritterhaus



**Nro. 1.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 2.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 3.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 4.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 5.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 6.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 7.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 8.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 9.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 10.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 11.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 12.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 13.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 14.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 15.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 16.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 17.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 18.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 19.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 20. 21.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 22.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 23.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 24.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 25.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 26.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 27.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 28.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 29.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

**Nro. 30.** *Einzelne Bluse mit breitem Ausschnitt für eine Bluse*

*Anna*

*Sophie*

*Marie*



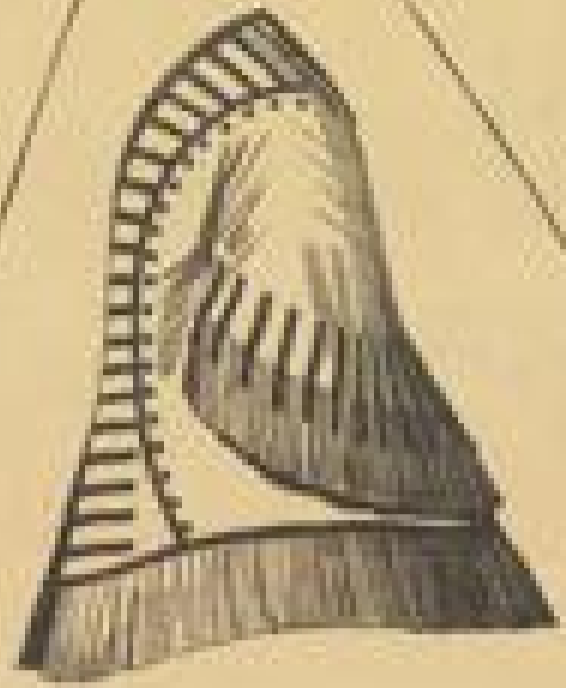
Nro. 41.



Modell für Tisch.

Nro. 29.

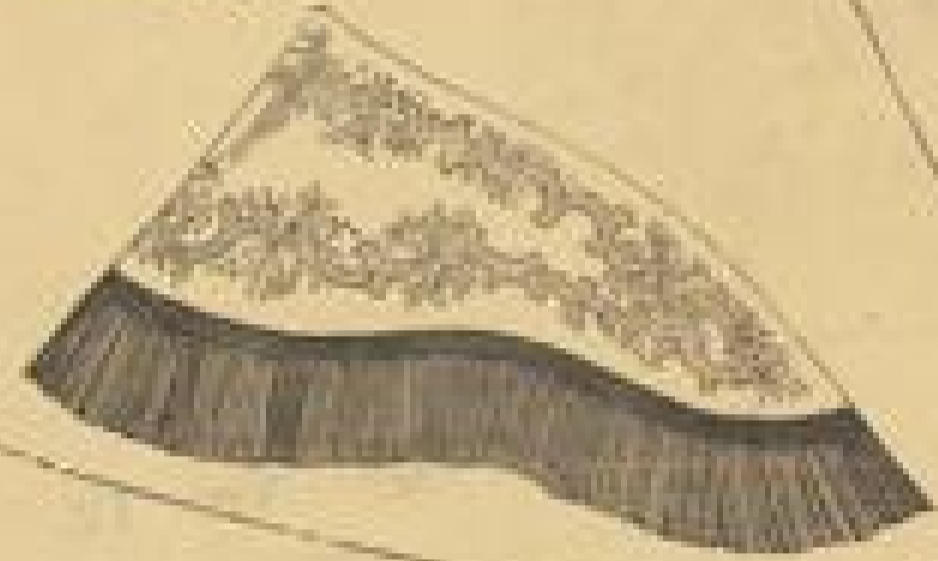
Modell für Tisch.



Nro. 55.



Nro. 61.



Nro. 59.

Nro. 45.

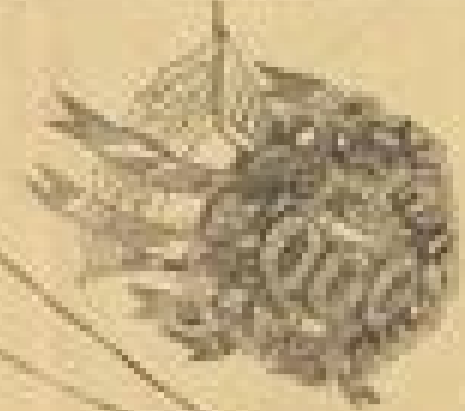
Modell für Tisch.



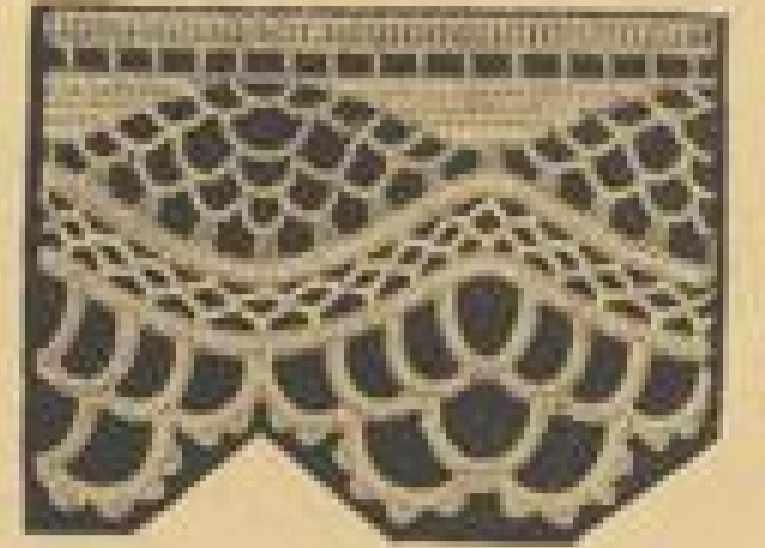
Nro. 44.

Nro. 46.

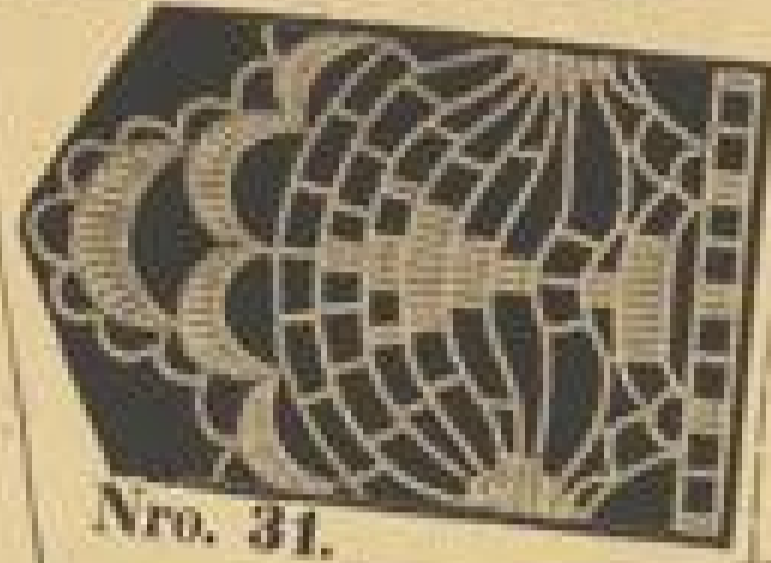
Modell für Tisch.



Nro. 38.



Nro. 33.



Nro. 31.

Modell für Tisch.

Modell für Tisch.

Nro. 39.



Nro. 43.

Modell für Tisch.



Nro. 36, 37.



Nro. 53.



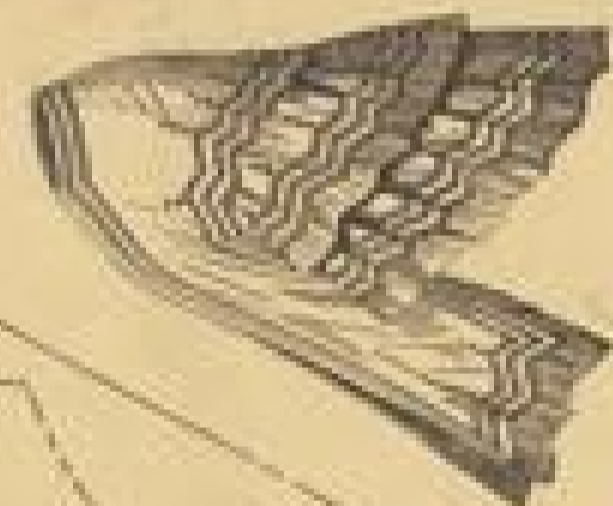
Modell für Tisch.

Pauline

Nro. 52.

Nro. 39.

Nro. 57.



Modell für Tisch.

Nro. 49.



Modell für Tisch.

Nro. 51.

Modell für Tisch.

Nro. 50.



Nro. 40.



Nro. 42.

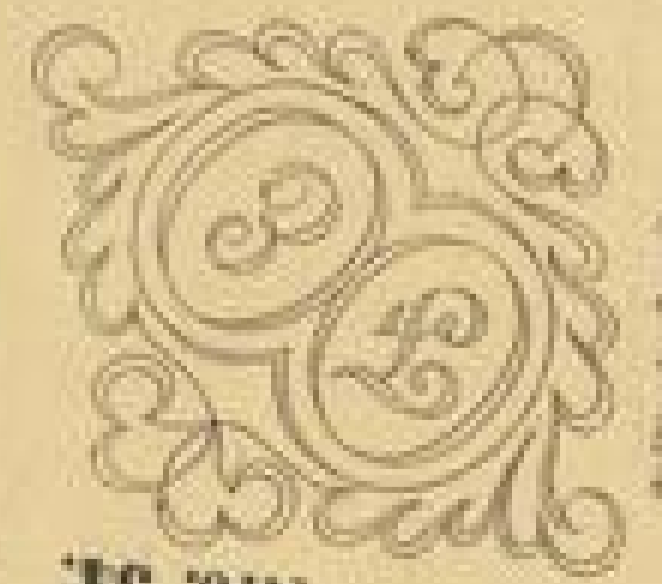
Modell für Tisch.

Nro. 32.



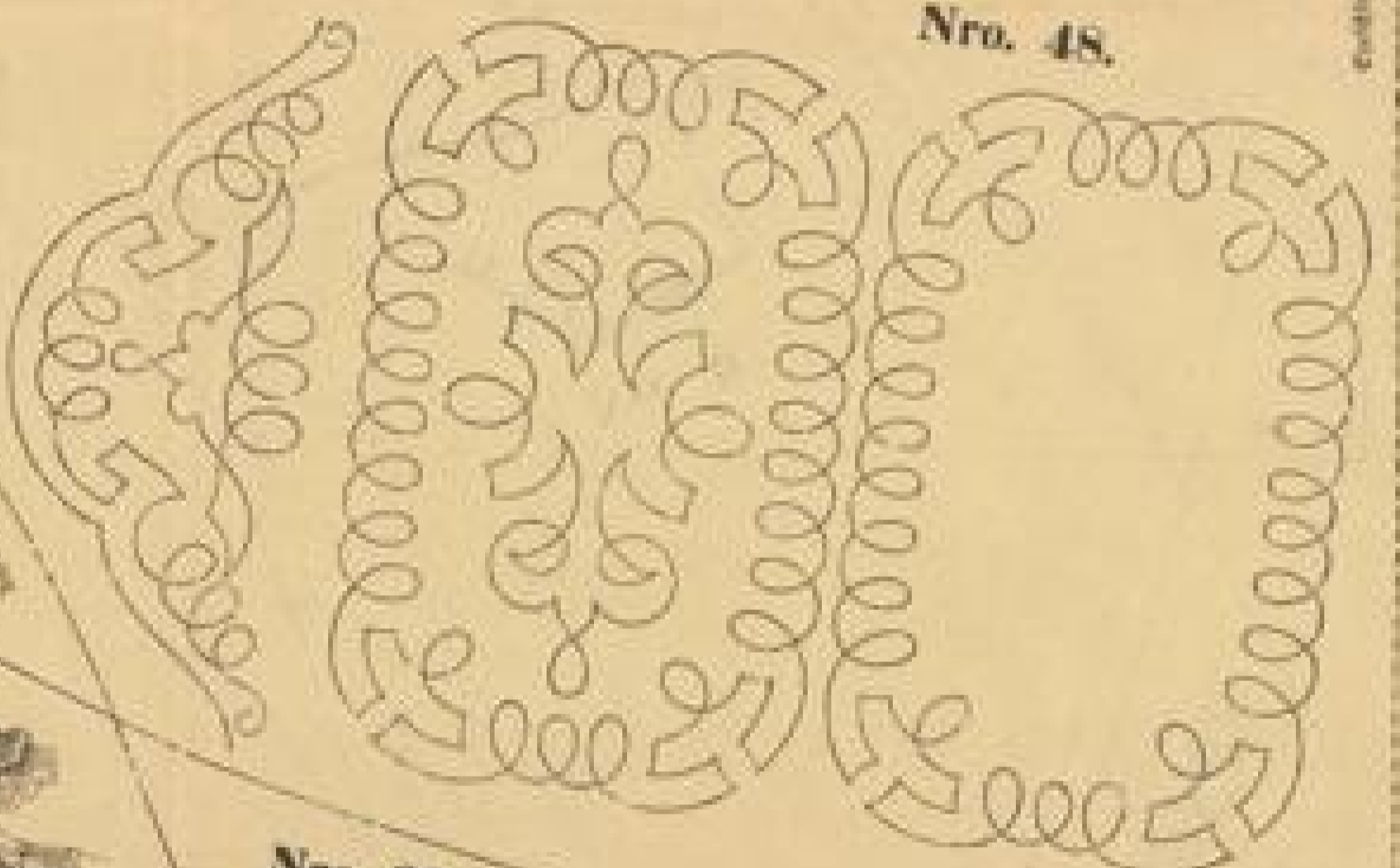
Modell für Tisch.

Nro. 54.



Modell für Tisch.

Nro. 48.



Modell für Tisch.

Nro. 34.



Modell für Tisch.

Nro. 35.



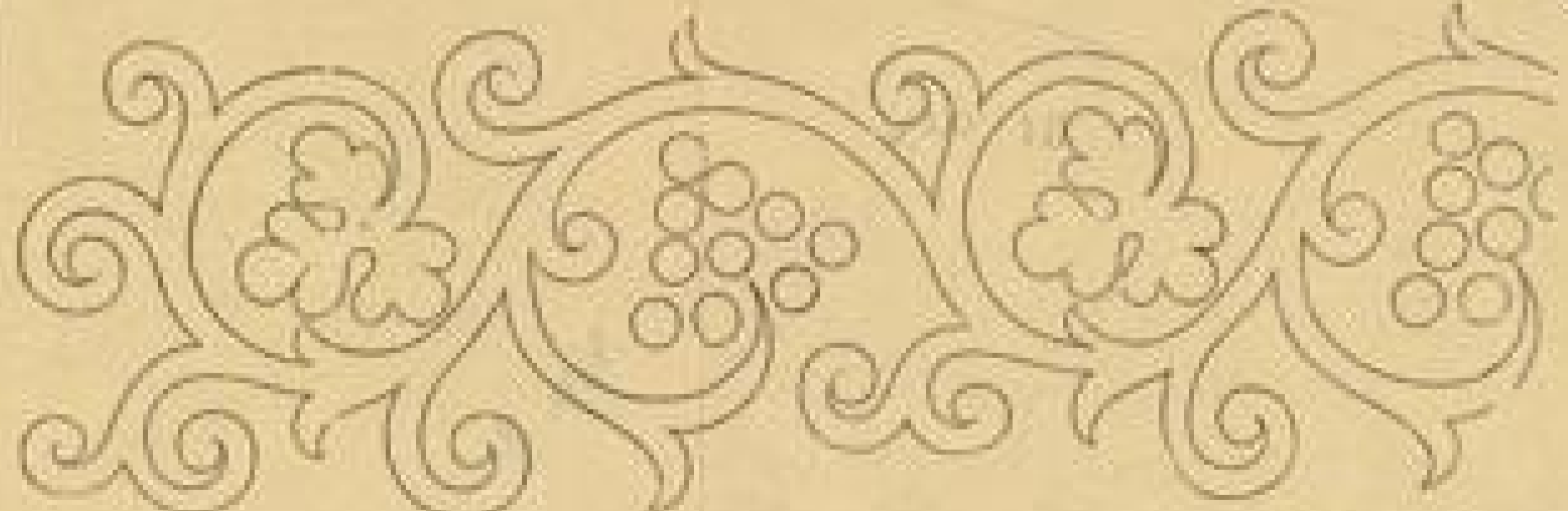
Nro. 58.

Nro. 47.



Modell für Tisch.

Nro. 30.



Modell für Tisch.



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6. Neunter Jahrgang. Juni-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Jerome).  
 Nro. 2. bis 4. Muster zu diesem Mantelet; Rückentheil, Vordertheil, kleines Theilchen an das Vordertheil.  
 Nro. 5. Modell eines **Lichtschirms**.  
 Nro. 6. Abbildungen zu der Verfertigung des Lichtschirms.  
 Nro. 7. und 8. Abbildungen von gehäkelten **Spizen**.  
 Nro. 9. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Beduin).  
 Nro. 10. und 11. Muster des Mantelets; Vorder- und Rückentheil.  
 Nro. 12. Fortsetzung des angefangenen **Alphabets** zum Hochsticken.  
 Nro. 13. und 14. Stickereibessin zu der Verzierung von **Taschentüchern**.  
 Nro. 15. Stickereibessin zu einer **Einfassung** an **Beinkleider** u. s. w.  
 Nro. 16. Die Buchstaben **A G** mit Schnürfel-Zügen.  
 Nro. 17. Stickereibessin zu einer **Bordüre** an **Armel, Volants** u. s. w.  
 Nro. 18. Modell eines **Mantelets** (Mantelet Rosa).  
 Nro. 19. bis 21. Muster zu diesem Mantelet; Vordertheil, Rücken, Hälfte der Garntrung.  
 Nro. 22. und 23. Die Buchstaben **I M** und **R A**.  
 Nro. 24. bis 27. Die Namen **Sophie, Louise, Josephine, Natalie**.  
 Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von **Mantelets**.  
 Nro. 30. Modell eines **Sonnenschirms** mit gesticktem Ueberzug.  
 Nro. 31. Stickereibessin zu dem Ueberzug.  
 Nro. 32. Die Buchstaben **R P** mit Verzierungen.



- Nro. 33. und 34. Muster zu einer Mantille.  
 Nro. 35. Modell eines Brillenfutterals.  
 Nro. 36. und 37. Muster zu demselben.  
 Nro. 38. Biquette mit den Buchstaben I B.  
 Nro. 39. bis 44. Sechs Modelle von Mantelets.  
 Nro. 45. Stickerdessin zu einem Schuh.  
 Nro. 46. Stickerzeichnung zu kleinen Bögen an Weinkleider, Streifen u. s. w.  
 Nro. 47. bis 49. Muster zu einem Mantelet Echarpe mit zwei Volants.  
 Nro. 50. Modell eines Bracelets.  
 Nro. 51. Abbildung einer Strickerei.  
 Nro. 52. Abbildung eines Vorhanghalters.  
 Nro. 53. Der Name Adele.  
 Nro. 54. Extra-Beilage mit verschiedenen Dessins zum Häkeln oder Durchziehen in Filzgrund.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines Mantelets (Mantelet Jerome), zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 4. aufgezichnet sind. Das Vordertheil erhält ein kleines Theilchen, um in der Arm- biegung die nöthige Weite zu bekommen; man setzt dasselbe den beigegeführten Zeichen (0 — 00) an und vereinigt dann das Vorder- und Rückentheil auf der Achsel mit einer Naht. Das Mantelet schließt man oben am Halse mit einem Haken und einer Schlinge, oder mit einer Fosfamentir-Verzierung.

Unser Modell war in schwarzem Sammt ausgeführt, mit schweren breiten Fransen garnirt, nach welchen noch zwei Reihen Galonen ringsherum in Bögen aufgesetzt sind.

Nro. 5. und 6. Modell und Abbildung zum Verfertigen eines Lichtschirms; die Miscellen enthalten die näheren Angaben.

Nro. 7. und 8. Abbildungen von gehäkelten Spizen, als Verzierungen verschiedener Gegenstände passend. Die Arbeit kann ohne Beschreibung nach den Zeichnungen ausgeführt werden.

Nro. 9. Modell des Mantelets Beduin, das wir seiner Einfachheit wegen in Sammt auszuführen für besonders geeignet halten, aber auch in Taft

nimmt es sich schön aus; die Ausschmückung kann in Galonen, Fransen, Spitzen, Sammtbändern oder einer Stickerie bestehen.

Die Schnittmuster zu diesem Mantelet sind unter Nro. 10. und 11. aufgezichnet; sie bestehen aus Vorder- und Rückentheil, welche man auf der Achsel vereinigt.

Nro. 12. gibt die Fortsetzung des angefangenen Alphabets zum Hochsticken.

Nro. 13. Stickerzeichnung mit den Buchstaben S A zu der Einfassung eines Taschentuchs.

Nro. 14. Große Taschentuch-Biquette mit den Buchstaben F L zum Hochsticken und Steppen.

Nro. 15. Zeichnung zu der Stickerie einer schmalen Bordüre an Weinkleider, Nachtjacken u. s. w.

Nro. 16. Die Buchstaben A G mit Schnörfelzügen können auf ein Notizbuch, Album oder als Verzierung von Taschentüchern, Stecknadelkissen u. s. w. ausgeführt werden.

Nro. 17. Stickerzeichnung zu einer Bordüre an Unterröcke, Volants oder andere Gegenstände.

Nro. 18. Modell eines Mantelets (Mantelet Rosa); es war in schwarzem



Atlas ausgeführt, mit Noirestreifen, kleinen Posamentirknöpfen und Fransen besetzt. Die Muster zu diesem Mantelet sind unter Nro. 19. bis 21. aufgezeichnet; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken und der Hälfte der Garnirung; der Revers des Mantelets wird durch den Besatz gebildet, wir zeichneten die Linie des Aufsehens des Besazes an unserem Schnittmuster auf; der Revers kann auch aus Noire geschnitten werden, dann heftet man ihn auf das Mantelet und setzt eine Galone außen herum, nach einem kleinen Zwischenraum noch eine zweite Reihe, und in diesen leeren Zwischenraum kommen die Posamentirknöpfe, wie es an unserem Modell abzusehen ist.

Border- und Rückentheil des Mantelets vereinigt man auf der Achsel durch eine Naht; die Garnirung wird in breite Doppelfalten gelegt und an das Mantelet bei den Buchstaben a und b angenäht; außen herum setzt man nach dem Besatz noch breite Spitzen oder Fransen.

Nro. 22. und 23. Die Buchstaben I M und R A zum Bezeichnen von **Taschentüchern**.

Nro. 24. bis 27. Die Namen Sophie, Louise, Josephine, Natalie zum Hochstücken.

Nro. 28. und 29. Zwei Modelle von **Mantelets**. Das erste Modell war in schwarzem Taft ausgeführt, mit gepreßten Vorten und vielen kleinen Knöpfchen geziert; es hatte hinten unten herüber zwei breite Bokants, aus einem schrägen Streifen ist ein Revers gebildet, welcher unten an dem Vordertheil in eckiger Form endigt.

Das andere Mantelet-Modell (Echarpe Isabelle) bestand aus schwarzem Taft und war mit schwarzen Bandrüschen und Fransen garnirt; der innere Theil ist von schwarzem Sammt aufgelegt; diese Anordnung verleiht ihm große Eleganz.

Nro. 30. Modell eines **Sonnenschirms** mit gesticktem Ueberzug.

Nro. 31. Stickereibesetz zu dem Ueberzug dieses eleganten Schirms, welches entweder mit dem Plattstich auf Taft oder applikationsartig auf Tüll ausgeführt wird; in letzterem Falle erhält er

ein seidenes Unterfutter von schönem blauem, rosa oder grünem Taft, und im ersteren Falle ein Unterfutter von weißer Marceline. Eine breite Franse umgibt das Schirmchen, oben ist es mit einer Bandschleife geziert.

Nro. 32. Die Buchstaben R P, umgeben mit einfachen Verzierungen.

Nro. 33. und 34. Muster zu einer **Mantille**, bestehend aus zwei Theilen; das untere Theil (Nro. 34.) wird den beigefügten Zeichen nach an die Mantille genäht, wodurch unten herum die Mantille die nöthige Weite bekommt und eine gefällige Form erhält.

Der Besatz kann einfach oder luxuriöser angeordnet werden, je nachdem die Mantille ihrem Zwecke entsprechen soll. Sehr zu empfehlen wäre die Anordnung des Besazes, wie er an dem Modell Nro. 39. angebracht ist; derselbe besteht in vielen Reihen schmaler Samtbänder und dazwischen einzelne Reihen schmaler Fransen, als Schluß umgibt dieses Modell unten herum noch eine schwere, breite Franse.

Nro. 35. Modell eines **Brillenfuttermals**, zu welchem die Muster unter Nro. 36. und 37. aufgezeichnet sind. Die Angabe zu der Ausführung dieser Arbeit ist in den Miscellen mitgetheilt.

Nro. 38. **Biguette** mit den Buchstaben I B.

Nro. 39. bis 44. Sechs Modelle von **Mantelets**, welche namentlich durch die verschiedene Anordnung der Ausschmückungen als Modelle der diesjährigen Saison dienen sollen.

Das erste Mantelet (Nro. 39.) haben wir schon bei der Beschreibung zu den Mustern Nro. 33. und 34. erwähnt.

Das zweite Mantelet (Nro. 40.) ist eine Echarpe aus schwarzem gestreiftem Tüll mit einem Besatz von schrägen Noirestreifen; außen herum ist eine schöne breite Spitze gesetzt.

Das dritte Modell (Nro. 41.), Mantelet Andrea, war in schwarzem Taft ausgeführt und mit Samtbändern, Fransen und Vorten besetzt.

Das vierte Modell (Nro. 42.),



Mantelet Eugénie, auch eine Echarpe, ist in schwarzem Tafft ausgeführt, hat ringsherum einen breiten Besatz von Sammt und über diesem eine Reihe schmaler Spitzen und zwei Reihen Sammtbändchen; unten herum befinden sich schöne breite Spitzen. Die dießjährigen neuen Mantelets werden vorzugsweise in Echarpe-Form ausgeführt.

Das fünfte Modell (Nro. 43.) hat die Form eines kleinen dreieckigen Halstuchs, an welches unten herum fünf bis sechs Reihen schmaler goffrirter Spitzen gesetzt sind. Das Mantelet war in schwarzem Tafft angefertigt und mit vielen Reihen schmaler schwarzer Sammtbänder besetzt.

Das sechste Modell (Nro. 44.) gleicht in der Form einem Cardinalstragen mit breitem Volant. Das Mantelet bestand aus schwarzem Tafft und hatte eine reiche Verzierung von schwarzen Atlasrüschen, Vorten und Fransen, welche reihenweise gesetzt waren, wie an der Zeichnung abzusehen ist.

Nro. 45. gibt das Stickereidessin zu einem eleganten Pantoffel, welcher mit Rundschnürchen auf Leder, Moire oder Atlas gestickt wird. Man kann die Arbeit in Einer Farbe oder bunt anordnen, z. B. auf weißem Moire könnte die punktirte Linie des Mittelpunktes mit Goldschnürchen ausgeführt werden, die sie umgebende Linie mit rothen, grünen oder blauen seidenen Rundschnürchen. Hat man zu dem Mittelpunkt Gold und Grün gewählt, so könnten die in Ringen geschlungenen Stellen der Zeichnung Amarantbroth gearbeitet werden. Bei Blau und Silber würde man zu den anderen Theilen des Dessins rothe Rundschnürchen nehmen. Die Farbenwahl muß in Harmonie mit der Grundfarbe des Pantoffels stehen.

Nro. 46. Stickereizeichnung zu einer einfachen Einfassung an Kindertoiletten, z. B. an Beinkleider, Caneton's u. s. w.

Nro. 47. bis 49. Muster zu einem Mantelet Echarpe mit zwei Volants. Man kann dasselbe in schwarzem Tafft, Füll oder weißem Moll ausführen und

die Volants und das Mantelet mit Reihen schmaler Sammtbänder besetzen oder ein farbiges Band einsäumen. Die Volants werden leicht aufgefaßt oder in flache Doppelfalten gelegt und nach den beigefügten Zeichen auf das Mantelet angebracht; der breite, untere Volant geht nur bis in die Armbiegung, der schmalere bildet zugleich einen Revers und läuft unten spitzig zusammen, an diese Stelle kann man eine Bandrosfette oder Schleife setzen.

Nro. 50. Modell eines Bracelets, das aus kleinen, mit Seide überhäkelten Messingringen besteht; jeder Ring wird einzeln überhäkelt; hat man eine Anzahl angefertigt, so werden sie aneinander genäht, in der Weise wie unsere Zeichnung zeigt, immer sechs Ringe zu einer Rosette. Die einzelnen Rosetten näht man alsdann wieder aneinander und schließt das Bracelet mittelst einer Schlinge und einem Knopf, welchen man auf einen der Ringe setzt.

An dem Bracelet hängt ein Herz, Kreuz und Anker, ebenfalls aus kleinen überhäkelten Ringen bestehend, welche man nach der Angabe unserer Zeichnung aneinander näht. Die feinen Ketten, an welchen das Herz u. s. w. hängen, sind von kleinen Perlen eingefasst.

Die Farbe der Seide zum Überhäkeln der Ringe kann willkürlich gewählt werden und hängt vom Geschmack, und der Toilette ab, zu welcher man das Bracelet tragen will. Die Arbeit kann auch eleganter ausgeführt werden, wenn man in die Mitte jedes Ringes eine Schmelz- oder Corallenperle anbringt.

Das Bracelet nimmt sich recht hübsch an dem Arm einer jungen Dame aus und gehört eben auch zu den vielen werthlosen Schmucksachen, welche gegenwärtig so häufig getragen werden, der einzige Werth liegt in der Neuheit und daß man es mit leichter Mühe selbst anfertigen kann.

Nro. 51. Abbildung eines Strickmodells, zu welchem die näheren Angaben in den Miscellen folgen.

Nro. 52. Abbildung eines Vor-



haughalters; die Beschreibung ist in den Miscellen enthalten.

Nro. 53. Der Name Adele in verzierter Schrift zum Hochzeiten.

Nro. 54. Extra-Beilage mit verschiedenen Dessins zum Häkeln oder zum Durchziehen im Jiletgrunde. Das erste Dessin rechts bildet fortlaufende Rosenguirlanden und kann zu Vorhängen, Schutztüchern u. s. w. genommen werden. Das zweite Dessin eignet sich zu Servietten, Schutztüchern, Fenster-vorsehern u. s. w.; man kann es nach Bedürfnis vergrößern, wenn man außen herum, statt der kleinen Eckverzie-

rungen, eine beliebig breite Bordüre anbringt, und zu diesem Zwecke sind die drei Eckbordüren, links auf unserer Extra-Beilage aufgenommen worden, welche auch zu den drei folgenden Dessins, ein Kranz, ein kleines und ein größeres Bouquet, benützt werden können; diese drei ebengenannten Dessins sind zu Schutztüchern, Fenster-vorsehern, Parfümtischen u. s. w. bestimmt.

Auf der Extra-Beilage befinden sich noch vier Dessins, die man als Bordüre oder Einsatz bei verschiedenen Gegenständen verwenden kann.

## Miscellen.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Lichtschirms, nach der Zeichnung Nro. 5.

Die Ausführung dieses eleganten Lichtschirms ist so einfach und wenig Mühe erfordern, daß wir überzeugt sind, durch die Mittheilung derselben unsere werthen Leserinnen zu erfreuen und die reiche Sammlung mancherfaltiger Handarbeiten, sowohl nützlicher als luxuriöser Gegenstände, welche dieses Journal ihnen bietet, durch diese angenehme Arbeit zu vermehren.

Man bedarf zu dieser Arbeit ein Stück Kartenpapier und etwas Blumenpapier; zuerst schneidet man aus dem Kartenpapier eine Scheibe nach der Form unseres Modells und in der Größe, welche man wünscht; diese Scheibe dient der Arbeit als Grundlage. Hierauf verfertigt man eine große Rose aus Papier und befestigt sie auf den Mittelpunkt der Scheibe.

Eine Anleitung zu der Anfertigung solcher Papierrosen haben wir früher gegeben, auch können vorräthige billig gekauft werden, oder kann man statt der Rose eine andere große Blume wählen.

Alsdann schneidet man aus Blumenpapier nach dem Muster Nro. 6. b. ungefähr 150 bis 200 Blätter, formt an

der runden Seite derselben eine Franse durch dicht neben einander sich befindliche kleine Einschnitte, welche mit der Scheere gekräuselt werden, klebt die beiden äußeren Seiten zusammen, wodurch man ein kleines Hörnchen, wie Nro. 6. a. gebildet, erhält. Die Spitzen dieser Hörnchen werden mit etwas Gummi bestrichen, dann klebt man sie in der angegebenen Weise unseres Modells auf die Scheibe, um die mittlere große Blume herum. Die Farbe der Hörnchen wird mit der Blume harmonirend gewählt; ist sie roth, so nimmt man zu den Hörnchen grünes Blumenpapier, ist sie weiß, so werden die Hörnchen von rosa Papier geschnitten. Man kann dieselben auch schattirt anordnen, von jeder Farbe wird alsdann eine Reihe Hörnchen gelegt; z. B. eine rothe Rose als Mittelpunkt mit vier Reihen Hörnchen in vier Schattirungen Grün, das dunkelste Grün ist innen bei der Rose, das hellste Grün bildet den Rand des Lichtschirms.

Die Rückseite der Kartenscheibe überklebt man mit grünem Glanzpapier und versteht die Arbeit mit einem eleganten Fußgestell von Eisen, Holz, Elfenbein oder dgl.



Angabe zu dem Modell No. 35.,  
gehäkelttes Brillenfutteral.

Diese niedliche Arbeit kann sehr leicht von einem Kinde der lieben Großmamma oder dem Papa als Geschenk angefertigt werden.

Man legt zuerst die Brille auf die Muster No. 36. und 37., um zu sehen, ob diese die richtige Größe haben; dann schneidet man die Muster aus etwas starkem Papier, und fertigt nach ihnen die Arbeit, welche an dem breitesten Theile angefangen wird. Durch Abnehmen werden die abgerundeten Ecken, wie die Abbildung zeigt, hervorgebracht. Zu diesem Zwecke läßt man am Ende jeder Tour eine oder zwei Maschen, ohne sie zu überhäkeln. Der Palmengrund, welchen wir zu unserer Zeichnung gewählt haben, ist einer der leichtesten in der Ausführung und kann natürlich durch ein beliebiges anderes Dessin ersetzt werden. Die Angabe unseres Dessins besteht in blauer Seide zum Grunde und Goldfaden zu den Palmen.

1te Tour: 6 Maschen mit blauer Seide, + 3 M. mit Goldfaden, 6 blaue Maschen zwischen den Palmen; am Zeichen anfangen. Die Seide und der Goldfaden müssen am Ende jeder Tour abgeschnitten werden.

2te Tour: 5 blaue Maschen, + 1 M. mit Goldf. auf die sechste blaue Masche der vorigen Tour, 1 Goldmasche auf die erste Goldm. der vorigen Tour, 2 blaue M., 1 Goldm., 4 blaue M.; am Zeichen anfangen.

3te Tour: 4 blaue M., + 1 Goldm. auf die blaue M. vor den zwei Goldm. der vorigen Tour, 2 Goldm., 6 blaue M.; am Zeichen anfangen.

4te Tour: 4 blaue M., + 1 Goldm. auf die erste Goldm. der vorigen Tour, 3 Goldm., 5 blaue M.; am Zeichen anfangen.

5te Tour: 4 blaue Maschen.; + 1 Goldm. auf die erste Goldm. der vorigen Tour, 4 Goldm., 4 blaue M.; am Zeichen anfangen.

6te Tour: wie die 5te Tour.

7te Tour: 5 blaue M., + 3 Goldm.

auf die mittleren 3 M. der vorigen Tour, 6 blaue M.; am Zeichen anfangen.

8te, 9te und 10te Tour: glatte blaue M.

Mit diesen 10 Touren ist eine Reihe Palmen beendet und drei glatte Touren der Grundfarbe darüber; nun fängt man die nächste Palmen-Reihe an, bei welcher man das Dessin in der entgegengesetzten Richtung ausführt, damit dasselbe der Zeichnung unseres Modells ähnlich wird.

Ist man mit der Häkelarbeit fertig, so übergibt man sie dem Stuarbeiter, welcher das Futteral nach der Größe der Brille richtet und ausfertigt.

Angabe zu dem Strickereidessin  
No. 51.

Von mehreren Seiten wurden wir um einen Strickmodel zu Sesseldecken gebeten, wir freuen uns durch die Mittheilung des vorliegenden Dessins diesen Wünschen entsprechen zu können; mit einer hübschen Spitze garnirt, eignet sich dasselbe sowohl zu Fauteuil-Decken, wie auch zu Kissen, Couverts, Wiegendecken, langen Geldbörsen u. s. w.

Man nimmt 5fache weiße Wolle zum Stricken und 8fache blaue Wolle zur Stickerei. Die Maschenzahl muß mit 8 getheilt werden können, zu den Rändern werden noch 5 weitere Maschen angefangen.

1te Tour: 1 Masche abheben, + 1 rechte, 1 linke, 1 rechte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 rechte, 1 abnehm., 1 aufnehmen.; am Zeichen anfangen. Die 4 letzten Maschen werden mit 1 rechte, 1 linke, 2 rechte gestrickt.

2te Tour: 1 M. abheben und alle andern M. links stricken.

An der 1ten Tour wieder anfangen und so fort stricken, bis die Arbeit beendet ist, dann durchzieht oder sticht man dieselbe mit blauer Wolle, wobei man mit der Nadel von oben nach unten durch die aufgenommenen Maschen sticht und von links nach rechts und von rechts nach links arbeitet. Unten an der Strickerei wird begonnen und nach oben gear-



beitet, daß man Kreuzstiche bildet, wie auf der Abbildung zu sehen ist.

Diese Stickererei bedeckt den ersten matten Streifen der abgenommenen Maschen, der zweite matte Streifen bleibt frei, der nächste wird bedeckt u. s. fort.

#### Beschreibung zu der Abbildung Nro. 52., Vorhanghalter.

Um diese hübsche Arbeit anzufertigen, kauft man eine Anzahl Kupfer- oder Messingringe, 1 Centimetre im Durchmesser, und überhäkelt sie mit grüner sächsischer Wolle. Man näht oder häkelt sie zu 2 Reihen zusammen, jeden mit 25 Ringen, beide Reihen werden alsdann wieder mit einander vereinigt, so daß das Ganze ein Band bildet, aus zwei aufeinanderstehenden Reihen Ringe bestehend.

Ist diese erste Arbeit beendigt, so setzt man auf dieses Band vier Blumen, Maasliebchen oder dergl., mit grünen Blättern abwechselnd, wie unsere Abbildung zeigt. Die Blumen können in verschiedenen Farben angeordnet werden; nimmt man z. B. Maasliebchen, so kann die erste gelb, die zweite lila, die dritte weiß und die vierte rosa sein; diese Blumen kann man von Wolle oder Papier fertigen, auch gehäkelt Blumen lassen sich sehr gut dazu verwenden. Die grünen Blätter sind auch zu häkeln, das erste Blatt muß in dunkler grüner Farbe, die folgenden in den helleren Schattirungen gearbeitet werden. Bei unserem abgebildeten Modell waren auf den Blättern kleine Perlen eingenäht und die Rippen mit einer dunkleren Farbe mit einigen Stichen darauf angebracht.

#### Haus-Rezepte.

Compot von Aprikosen, Pflaumen und Pfirsichen. Man läutert 8 Loth Zucker mit 2 Gläsern Wasser, gießt die Flüssigkeit nach dem Abschäumen in eine Casserole, und fügt sodann 12 halbe schöne Aprikosen hinzu, die von

hochstämmigen Bäumen genommen wurden und ganz reif sind. Wenn die Aprikosen einige Augenblicke aufgekocht haben, nimmt man sie mit einer Gabel aus dem Zucker und legt sie auf einen Teller; sodann läßt man zwölf andere halbe Aprikosen in dem nämlichen Syrup kochen. Hat man sie aus der Casserole genommen, so schält man die Haut davon ab. Den Zucker seigt man durch den Zipfel einer Serviette und thut ihn wieder in die Casserole, um ihn zu einem etwas zähen Syrup einzukochen.

Eben so bereitet man die Reine-Clauden, Zwetschgen und Pfirsiche zu. Das kleinere Obst, wie Kirichen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Mirabellen u. s. w. rollt man, ohne es über das Feuer zu bringen, nur in zerstoßenem Zucker, oder man kann es auf die zunächst hier unten angegebene Art kochen.

Compot von Kirichen, Himbeeren und Johannisbeeren. Den Kirichen werden die Stiele auf die Hälfte abgeschnitten und sie dann in dem vorher geläuterten Zucker, wovon 8 Loth zu 2 Gläsern Wasser genommen werden, fünf Minuten lang gekocht. Nachdem sie mit einem Schaumlöffel aus dem Syrup genommen worden, dickt man diesen noch weiter bis zum kleinen Faden ein und gießt ihn, wenn er hinlänglich abgekühlt ist, über die Kirichen.

Zu den Himbeeren wird der Zucker vorher geläutert und zur großen Perle gekocht, dann die Himbeeren, von welchen man nur die schönsten nimmt, in den Zucker gethan, leicht durcheinander geschwungen, über das Feuer gesetzt, bis der Zucker wieder aufkocht, hierauf erkalten gelassen und angerichtet. Eben so behandelt man die von ihren Rämmen abgestreiften Johannisbeeren. Da aber ihr Saft den Zucker sehr verdünnt, so nimmt man sie nach dem Aufkochen mit einem Schaumlöffel aus demselben, und kocht ihn bis zum kleinen Faden nochmals ein, ehe man ihn wieder über die Johannisbeeren gießt.



## Modebericht.

Der Frühling ist die eigentliche Saison für Kindermoden; wir sahen in den Magazinen und auf Promenaden eine reiche und geschmackvolle Auswahl der verschiedensten Kindertoiletten. Kleine Mädchen haben runde, italienische Strohhüte à la Pamela mit großen flatternden Sammtschleifen, Rosenzweigen u. s. w. innen und außen garnirt, Kleidchen von chinirtem Taffet mit ausgeschlagenen Volants, Kleidchen mit feinen zarten Dispositionen oder von glattem Taffet nehmen sich an diesen kleinen Damen reizend und elegant aus; zu einfacheren Kleidchen ist schottischer Popeline noch immer sehr beliebt.

An Kindertoiletten sieht man die verschiedenartigsten Stickereien reichlich angebracht an Beinkleidern, Krägen, Unterärmeln, Unterröcken, Kleidchen u. s. w. Es gibt sehr hübsche Mantelets von weißem Piqué mit gestickten Volants oder Mantelets von schwarzem Taffet mit garnirten Tafftvolants.

Bei kleinen Knaben sieht man hübsche Blousen von Popeline mit Sammt-Poffamenterie, Guipüre u. s. w. verziert; für kühlere Tage haben sie Blousen von leichtem Tuch mit einem Mäntelchen von dem gleichen Stoff. Ihre Kopfbedeckung besteht in runden Hüten oder kleinen Kappen von italienischem Stroh.

Gamaschen sind bei Knaben und Mädchen beliebt.

Die Mode verlangt, daß die ganz kleinen Kinder nur in Weiß gekleidet sein sollen, wir erwähnen deshalb der weißen Piqué-Kleidchen und der weißen runden Krägen von Piqué mit reichen Stickereien versehen.

Von den Toiletten der Damen ist nichts Neues zu berichten, als was unser letzter Modebericht ausführlich besprach; wir wenden uns daher an die Beschreibung von Brauttoiletten.

Eine Brauttoilette bestand in einem Kleid von weißem Taffet, zu bei-

den Seiten des Rocks mit mehreren breiten weißen ungerissenen Sammtbändern der Länge nach besetzt. Die Revers des Leibchens und die Volants der Ärmel sind mit demselben Sammtband besetzt. Die Ärmel waren an der inneren Seite offen und mit Chebrons von Sammtband mit hängenden Knöpfen von Seide- und Schmelzperlen gehalten. Den Halsausschnitt des Leibchens umgab eine einfache Füllkrüsch. Der lange Schleier von Seidetüll ist einfach eingefäumt und hat abgerundete Ecken.

Bei einer eleganteren Brauttoilette war das Kleid von weißem Taffet mit drei Tafftvolants angeordnet, auf welche drei Volants von englischen Spitzen fielen. Das Leibchen ist an dem Schöße, den Schultern und auf den Ärmeln mit mehreren Reihen Spitzen garnirt. Die Chemisette bestand aus denselben Spitzen. Ein reicher Schleier von englischen Spitzen und ein Taschentuch mit abgerundeten Ecken, mit englischen Spitzen garnirt, vervollständigten diese reiche Toilette.

Es wäre unmöglich, die Grazie und Eleganz der, in diesem Augenblick in den Magazinen der Modistinnen ausgestellten Hüte zu beschreiben.

Die Hüte von Reisstroh gehören diesen Sommer zu den elegantesten. Das Stroh dabei ist so fein, weiß und weich, es schmiegte sich in alle Formen und ist ebenso leicht als grazios.

Einer dieser leichten Hüte hatte das Aussehen, als wäre seine ganze Ausschmückung nur hingehaucht. Drei breite weiße Blonden bedeckten den Hut; die erste Blonde war am Putraude angenäht; auf den Seiten des Hutes sind die Blonden näher zusammengedrückt und zwischen dieselben Maiblumenzweige gesteckt. Zwei Reihen schmalerer Blonden befanden sich auf dem Bavolet, zwischen diesen Blonden sind ebenfalls kleine Maiblumenzweige eingestreut. Ueber dem Bavolet ist eine weiße Bandschleife angebracht, verziert mit denselben Blumen, die sich dann von hier aus in größeren



Zweigen auf beide Seiten des Hutes ausdehnten. Das Innere des Hutes schmückten Blonden und Maiblumen.

Ein Hut von weißem gebauschtem Tüll hatte am Rande des Stülpes drei schmale goffirte lila Taffebändchen und zwischen jedem Bouillon befand sich eine ähnliche Reihe Bändchen. Auf jeder Seite des Hutes ist ein Büschel lila Beilschen angebracht; eine breite Blonde von den Beilschenbüscheln ausgehend, den Kopf bedeckend, fällt als Fanchon auf das Bavolet, welches ebenfalls mit einer breiten Blonde garnirt ist. Ueber dem Bavolet befindet sich eine Schleife von weiß und lila Taffeband mit flatternden Enden. Innen im Hute sind Bandschleifen, Beilschen mit grünen Blättern und Blonden in reizender Weise vereinigt.

Mehrere Phantasie-Hüte waren theils mit Feldblumen, theils mit rothem Gaisblatt oder dgl. verziert. Einer dieser Hüte nahm sich besonders schön aus; er bestand aus grünem und schwarzem Band, schwarzen Spitzen und einem Bouquet Reseda auf der einen Seite. Die innere Ausschmückung war aus Pectenrosen, Reseda's und schwarzen Sammtschleifen gebildet.

Unter den Coiffüren gibt es reizende en cache-peigne von Blonden, auf welche leichte Zweige von rosa Heidekraut oder ähnlichen Blumen herabfallen. Die Blumen sind so fein und

zart, daß sie dem Ganzen ein ungemein duftiges Ansehen verleihen.

Ein schönes Häubchen bestand aus kleinen Barben von Blonden, welche auf einem hellblauen Boden befestigt waren. Diese Barben wurden untereinander durch eine Menge Schleifchen von ganz schmalen Sammtbändern gehalten.

Ein anderes Häubchen hatte einen Boden von feinen weißen Blonden und war mit einer Guirlande von rosa Lorbeerblüthen verziert, die zu beiden Seiten der Scheitel in dicken Büscheln endigten, aus denen Blondenbarben von ausgezeichneter Schönheit herabfielen.

Bei den Morgenhäubchen spielen die Stickereien und die Spitzen eine große Rolle; ihre Anordnung ist sehr verschiedenartig; bei vielen Häubchen wechseln kleine Falten mit Bouillons ab, durch welche ein farbiges Band gezogen wird; sie haben gewöhnlich eine kleine Schneppe auf der Stirne und ein hohes Bavolet, das mit einem durch den Saum gezogenen Bande und einer feinen Krüze garnirt ist.

Die Kinderhäubchen sind noch immer mit sehr dicken Krüzen und mit vielen Bandschleifchen geziert; häufig werden diese dicken Krüzen durch leichte, sehr klare Krüzen von Brüsseler Tüll mit Bändchen besetzt, verdrängt. Zu beiden Seiten der Häubchen befinden sich gewöhnlich Bandrossetten.

### Offene Korrespondenz.

Frl. Emilie L. in E. bei Potsdam. Wir hoffen, daß Sie unter den heutigen Schnittmustern gewiß eine befriedigende Wahl treffen können. Ihre zweite Bitte wollen wir in Erwägung ziehen, da ihre Erfüllung nicht ganz mit dem Plane unseres Journals im Einklang steht.

Frl. Rudolphine in A. Die gewünschte Chemisette folgt im nächsten Heft.

Frau B. in B. Zu der projektirten Arbeit wird sich das Strickerdessin No. 51. gewiß sehr gut ausnehmen.

Fr. v. A. in D. Die neueren Mantellets haben vorzugsweise die Echarpe-Form; man verfertigt sehr viele aus weißem Stoff, mit gestickten oder eingesäumten Volants, durch welche ein farbiges Band gezogen wird.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Georg näherte sich so rasch, daß Sylvia nur noch Zeit fand, ihrem Vater es zu sagen, indem sie mit fieberhafter Lebhaftigkeit dessen Arm an sich drückte: „Um's Himmels willen, kein Wort zu ihm! Nichts, was ihn ahnen läßt, daß ich dulde und daß wir von meinem Leiden gesprochen haben! Vorwürfe oder Klagen würden uns nutzlos demüthigen und vollends Alles verderben!“

„Sei ruhig; ich weiß, was ich zu thun und zu sagen habe,“ murmelte Herr Durouffseau zwischen den Zähnen.

Er grüßte Herrn v. Brasly vertraulich, Sylvia reichte ihm die Hand und verbarg unter einem Lächeln die gewitterdrohenden Gedanken, die in ihrem Herzen aufstaueten. So gingen sie eine Zeitlang neben einander her. Blöthlich blieb Herr Durouffseau stehen und, den Blick auf das Schloß gerichtet, sagte er mit treuherziger Miene und erzwungener Heiterkeit: „Aber, Herr v. Brasly, ich bin mit Ihnen gar nicht zufrieden; ich hielt Sie für viel unterrichteter in der Architektur, für viel passionirter für den Glanz dieses Schlosses, das Ihren edeln Namen trägt. Jetzt sind Sie schon länger als zwei Monate hier, haben nichts zu thun als Ihre Frau zu lieben und die Ausbesserung zu leiten. Ich hoffte bei meiner Ankunft Ihre angefangenen Arbeiten der Vollendung entgegenzusehen, und jetzt sind sie kaum begonnen! Es scheint die rechte Leitung zu fehlen; am Ende muß ich mich der Sache annehmen.“

„Das glaube ich wohl,“ erwiderte Georg unbefangen; „Sie verstehen es besser wie ich, wie man Leuten befehlt, die man bezahlt. Wo hätte ich dies lernen sollen? Ich war nie in der Lage, den Taglohn eines Maurers festzusetzen oder den Ueberschlag eines Architekten zu prüfen.“

„Es ist wahr,“ versetzte Herr Durouffseau mit stolzer Befriedigung. „Ja, die Verhältnisse des socialen Lebens haben sich geändert; wir sind es jetzt, die die Herren der Welt sind. Das Leben hat sich von diesen Höhen zurückgezogen,“ fuhr er fort, mit stolzer Geberde auf das Schloß weisend, „und ist in unsere Fabriken herabgestiegen; und wenn uns die Lust anwandelt, eines dieser Trümmer wieder aufzurichten, so müssen wir die Seele und der Leib dieser archäologischen Arbeit sein; unser plebeisches Gehirn muß sie leiten und unser plebeisches Gold sie bezahlen!“

Während er so sprach, blickte ihn seine Tochter mit enthusiastischem Ausdruck an. Sie dankte ihm im Stillen für die Revanche, die er ihrem Stolge verschaffte. Nichtsdestoweniger erinnerte sie sich in demselben Augenblick in felsamem Widerspruch, daß, wenn sie früher Sylvia Durouffseau geheißt, sie



sich jetzt Marquisin v. Prasly nenne. Ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, ja vielleicht ohne es sich zu gestehen, hätte sie es gerne gesehen, wenn Georg ihrem Vater geantwortet, wenn ein Echo aus den Ritterzeiten in seinen Worten geklungen, wenn er gegen den Verfall der großen und berühmten Geschlechter protestirt hätte, die er in ihren Augen personificirte. Er that aber nichts von all' dem; eine Wolke der Trauer glitt über seine Stirne; eine kalte und schüchterne Würde schien seine Lippen zu binden und jede Diskussion und Antwort über diesen Punkt abzuschneiden, und er begnügte sich, ohne ein Wort zu äußern, mit einem stummen Nicken als Zeichen der Beistimmung.

„Sie willigen also ein, daß ich mich der Sache annehme?“ fuhr Herr Durouffseau, nach kurzem Stillstehen, fort.

„Ja, wenn Sie wollen. Sie haben zu bestimmen,“ erwiderte Herr v. Prasly.

„Wohlan! So sagen Sie gefälligst noch diesen Abend dem Architekten und dem Maurermeister, daß sie zu mir kommen sollen, um sich mit mir zu verständigen, oder nein, ich will meinem Architekten in Paris schreiben, der ist, ehe acht Tage um sind, hier. Mit diesem, das versichere ich Sie, geht Alles sehr rasch von Statten und wir werden Wunder bewirken.“

Sylvia verstand nicht recht, wo ihr Vater hinaus wollte, noch wie seine Reise, die nach seiner Aussage den Zweck hatte, sie nach Paris zurückzubringen, damit endigte, sich jetzt weltläufig mit einem Architekten in eine archäologische Unternehmung einzulassen; aber sie war gewohnt, sich blind in den Willen ihres Vaters zu fügen und vertrauensvoll alle ihre Neigungen und Ansprüche unterzuordnen. Sie machte deshalb keine Einwendungen; überdies hatte er ihr in dem Augenblick, als Georg seine Einwilligung gegeben, bedeutungsvoll zugewinkt, woraus sie ersah, daß er seine geheimen Absichten habe.

Acht Tage hernach sah man einen Herrn von tabellos eleganter Kleidung, geziert mit dem Bande der Ehrenlegion, der mit Extrapost angekommen war, einen jener jungen pariser Architekten, die über nichts verzweifeln, selbst wenn es sich darum handelte, die Welt aus ihren Angeln zu heben, mit seinem Augenglas die Treppen und Gänge des Schlosses Prasly auf- und abzuwandeln, mit der Entschlossenheit eines Chirurgen im Blicke, der damit umgeht, einen halberstorbenen Körper durch eine kühne Operation wieder neu zu beleben. Herr Dolligny, dieß war sein Name, sprach von nichts Geringerem, als Prasly vom First bis zum Keller hinab gänzlich umzuwandeln. Da er nur Herrn Durouffseau kannte, der ihn hatte rufen und ihm schon vielfache Gelegenheit gegeben hatte, sein Talent glänzen zu lassen, so behandelte er ihn ganz als Herrn des Schlosses und schien Herr v. Prasly und dessen Mutter nur als Miethsleute anzusehen, die man auszuziehen bittet, damit man ungestört einreisen kann. Während dieser Vorarbeiten empfanden die alte Marquisin, und Georg durch sie, jene eigenthümliche unangenehme Empfindung noch viel lebhafter, welche wir früher den Inconsequenzen des menschlichen Herzens zugeschrieben haben. Es kam ihnen vor, als wenn Prasly jetzt in andere Hände übergehe, daß man ihnen diesen letzten Fegen ihres Herzens und ihres Geschlechtes entreiße und daß sie nichts weiter zu bedeuten hätten, als zwei Porträts, die, wie die übrigen, an den wankenden Mauern hingen und vor ihren todtten Augen den Genius eines neuen Jahrhunderts vorbeiziehen sehen müßten. Als endlich gar die Arbeiten begonnen hatten, ging es noch schlimmer; wenn Georg sich darüber beklagte, daß man ein Mauerstück eingerissen habe, das er gerne erhalten gesehen hätte, so erwiderte ihm der Maurer, ohne in seinem Geschäft innezuhalten: „Herr Dolligny hat es so befohlen.“ Der Architekt erwiderte ohne Umstände: „Herr Durouffseau hat es so befohlen.“ Wenn Herr v. Prasly es sich herausnahm, irgend Etwas, was ihm gefiel oder mißfiel, auszusprechen, einen Arbeiter herbeizurufen oder wegzuschicken, fragte man ihn mit spöttischer Miene: „Ist dieß Herrn Durouffseau's Wille?“ Und wenn dieser sich auf



dem Plage befand, so wandte man sich recht augenfällig an ihn. Wenn die Marquisin Betrübniß darüber zeigte, daß die Arbeiter in Blouse und groben Schuhen, mit Kalkfüßeln und Kelle bis in ihr Gemach kamen und das ihrer Erinnerung und ihrem Schmerz geweihte Heiligthum verunreinigten, erwiderte man ihr barsch: „Herr Durousseau hat den Plan gemacht, Herr Durousseau schickt uns;“ und es war leicht aus diesen Worten die plumpe Ironie herauszulesen, welche besagen wollte: „Herr Durousseau ist es, der uns bezahlt.“ Bald nahmen diese fortwährenden Nadelstiche für das verwundete Herz die Verhältnisse und den Charakter einer wahren Verfolgung an. Frau v. Prashly konnte keinen Schritt aus ihrem Zimmer machen, ohne daß sie irgend einen Gefellen auf seiner Leiter fand, der rücksichtslos an Mauern und Gesimsen herumhämmerte. Wenn sie vor ihrem Gebetpulte lag, so hörte sie derbe Stimmen sich streiten oder den Schlusssatz irgend eines leichtfertigen Liebes zwischen ihr Gebet ertönen. Sah sie in ihrem großen Fauteuil und versuchte mit halbgeschlossenen Augenlidern ihren Geist einigermaßen zu sammeln, so erblickte sie plötzlich ein röthliches, unverschämtes Gesicht, das hinter den Scheiben auftauchte und mit fecken Blicken den letzten Zufluchtsort ihrer Einsamkeit und ihrer Gedanken durchforschte.

Diese eigenthümliche Prüfung dauerte nun schon drei Wochen. Herr Durousseau hatte während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, seiner Herrschsucht vollen Flügel schließen zu lassen und seinem, durch den ersten Eindruck bei seiner Ankunft gekränkten Hochmuth Genüge zu leisten. Eines Tages, als er sich allein mit Sylvia sah, sagte er ihr mit triumphirendem Lächeln:

„Wir hatten wahrhaftig Unrecht, bei Deinem Mann und Deiner Schwiegermutter den leisesten Anspruch auf eine beleidigende Ueberlegenheit vorauszusetzen. Ich wußte wohl, daß dieß abgeschmackt war, und hatte meinen Schwiegersohn zu gut gewählt, um mich in diesem Punkte zu täuschen; seit länger als einem Monat lasse ich sie mein Uebergewicht Tag für Tag, Stunde für Stunde fühlen und ihre Resignation ist sich stets gleich geblieben. Der Gedanke, daß sie mir Alles verdanken, kettet sie an meinen Willen, gegen den sie sich nie auflehnen werden —“

„Ja, aber dafür entfernt sich Georg immer mehr und mehr von mir, seine Kälte nimmt zu und er ist so traurig, daß diese Kälte mich eher in Verzweiflung setzt als zornig macht,“ erwiderte Sylvia, kaum im Stande ihre Thränen zurückzuhalten.

„Gebuld! Bist Du nicht gewohnt, mir zu erlauben, Alles für Dich im Voraus zu berechnen und zu sehen? Hast Du es jemals zu beklagen gehabt?“

„Nein, Vater.“

„Wohlan! so höre meinen Plan. Wenn ich bei meiner Ankunft hier die Absicht ausgesprochen hätte, Dich sogleich mit mir zu nehmen, so hätte der Gedanke, sich von seiner Mutter zu trennen, Deinem Mann auf's Neue einen Stoß versetzt. Die Marquisin hätte laut aufgeschrien und Beide hätten Dich für diese plötzliche Trennung verantwortlich gemacht. Wenn zwischen ihnen und Dir der Keim eines Mißverständnisses und Zwiespaltes gelegen hätte, so hätten sich diese nur vermehrt. Georgs Liebe, Dein zukünftiges Glück wären mehr als je in Frage gestellt gewesen. Statt dessen schen ich nicht an die Abreise zu denken; ich habe die Miene des Herrn angenommen, der sich in seinem Eigenthume niederläßt; ich wurde Deiner Schwiegermutter und ihrem Sohne äußerst lästig und unerträglich und genoß zugleich das unaussprechliche Vergnügen, sie zu beherrschen. Damit diese Arbeiten, die ihnen im höchsten Grad zuwider sind, die sie zu Fremdlingen im Schlosse ihrer Väter machen und gleichsam das lebende Beispiel meiner Autorität und meiner Macht sind, aufhören oder wenigstens vertagt werden, wird die Wittve gewiß gerne ihre Einwilligung zur Trennung von ihrem Sohne auf ein Jahr ertheilen; ich bin



fest überzeugt, daß Herr v. Prasly glücklich sein wird, nach Paris reisen zu können, Dich dort den Willen und Festen wieder zu geben und sich über Deine Erfolge zu freuen, statt darüber sich zu beunruhigen!"

"Ach! nun begreife ich," rief Sylvia, deren Thränen wie durch Zauber vertrockneten.

"Das Uebrige, liebes Kind, ist Deine Sache. Bist Du einmal in Paris, so befindest Du Dich auf Deinem Schauplatz, in Deinem Element; die alte Marquise bleibt hier, zweihundert Stunden von Dir, und Du siehst nicht mehr diese finstere Gestalt als Freudestörerin eurer jungen Liebe. Deine Schönheit, Deine Anmuth, Deine Triumphe, Deine Toilette werden Dir Georg auf's Neue erobern. Sein Blick, sein Geist, sein Herz, von jedem verderblichen Einflusse befreit, werden Dich endlich so sehen, wie Du bist, d. h. als die reizendste Frau, ganz geschaffen, dem Stolz eines Gatten zu schmeicheln. Er liebt Dich schon jetzt, dessen bin ich gewiß; warum sollte er Dich auch nicht lieben? Während dieser traurigen Tage des Beobachtens und des geheimen Kampfes sah ich sehr häufig seine Augen verstohlen mit einem Ausdrucke auf Dich gerichtet, über den ich mich nicht täuschen kann. Seine angeborene Schüchternheit, sein Stolz, der unbeflegbare Einfluß seiner Mutter, alles dieß hielt ihn zurück, wandte ihn von Dir ab und erstickte auf seinen Lippen oder in seinem Herzen das Geständniß, das er so gerne ausgesprochen hätte. In Paris hört alles dieß auf; dort ist nur eine lebenswürdige Frau, ein junger und verliebter Gatte, und die Welt, die ihm den Werth des Schages aufdeckt, den ich in seine Hände gelegt habe."

"Gott gebe es," murmelte Sylvia.

Herrn Durousseau's Vorausssicht schien sich zu bestätigen. Am folgenden Tage bat ihn sein Schwiegersohn um eine kurze Unterredung und sagte in einem traurigen und sanften Tone, die den Millionär einigermaßen in Verlegenheit setzte:

"Sie werden uns vielleicht für inconsequent halten: meine Mutter und ich sind Ihnen für das, was Sie für die Restauration von Prasly thun, zu großem Dank verpflichtet, aber meine Mutter ist alt und leidend; seit vielen Jahren ist sie an Ruhe gewöhnt, in ihrem Alter und in ihrer Lage übt jede Aenderung, selbst zum Bessern, einen nachtheiligen Einfluß auf sie aus. Diese Unruhe, dieser Lärm, die natürlich bei Arbeiten dieser Art unvermeidlich sind, flößen mir für sie Kummer und Besorgniß ein; ich möchte Sie daher fragen, ob man sie nicht auf einige Zeit unterbrechen könnte?"

"Nicht gerne," erwiderte Herr Durousseau mit unbefangener Miene; "ich beabsichtigte diese Tage sogar, Ihnen selbst diesen Vorschlag zu machen; dann hat aber meine Anwesenheit dahier keinen Zweck mehr; die Ihrige, so wie die Sylvia's, ist noch weniger nöthig. Meine Tochter gestand mir gestern, daß sie etwas zu viel auf ihren Muth gerechnet habe, einen ganzen Winter auf dem Lande zuzubringen, während man in Paris noch singe und tanze. Dieses Opfer scheint ihr fast zu hart. Entschuldigen Sie sie. Sie ist jung; der Carneval geht erst in vierzehn Tagen zu Ende und es ist natürlich, daß sie wünscht, die letzten Festlichkeiten desselben mitzumachen, um alle diese Wunder der Eleganz zu zeigen, die wir — die Sie ihr gegeben haben. Wir können uns daher leicht verständigen. Ich werde sogleich die Arbeiten abbrechen lassen und wir reisen dann morgen nach Paris."

Georg erlebte ein wenig, doch gelang es ihm, seine Verwirrung zu be-  
meistern, und er fuhr mit fester Stimme fort: "Ich hatte gehofft, den ersten Winter bei meiner Mutter zubringen zu können; wir haben uns nie getrennt, und der Gedanke, sie allein hier zu lassen während der traurigen Jahreszeit macht mir das Herz schwer; aber ich habe keinen der Paragraphen meines Heirathskontrakts, keine der Verpflichtungen Ihnen gegenüber vergeffen, und wenn Sie meinen, daß wir morgen reisen sollen, so siehe ich zu Ihren Befehlen."



„O! Ich bin nicht gemeint, auf ein geschriebenes Recht mich zu fußen oder etwas zu verlangen, was Ihre Frau Mutter gar zu sehr betrüben könnte; befragen Sie sie deshalb; sprechen Sie mit ihr über diese Abreise und deren Gründe, wie ich jetzt mit Ihnen darüber spreche; ich lasse es auf ihre Entscheidung ankommen.“

„Ich werde sie der schuldigen Ehrerbietung wegen um Rath fragen, aber ich kenne ihre Antwort zum Voraus.“

Herr Durousseau war seiner Sache nicht weniger gewiß als Georg und somit hatte ihn seine Höflichkeit wenig Ueberwindung gekostet. Herr v. Prasky kam auch in der That wenige Augenblicke nachher wieder zurück und sagte kalt:

„Meine Mutter willigt ein und ich bin bereit, morgen abzureisen.“

Als Herr Durousseau von dem eben so schnellen als leichten Erfolg der Unterhandlung seiner Tochter Bericht erstattete, schien seine Miene nicht so befriedigt zu sein als sie geglaubt hätte. Sie befragte ihn deshalb um die Ursache.

„Ich weiß es selbst nicht,“ erwiderte er ungeduldig, „aber diese Leute haben in der That eine Art sich zu unterwerfen und zu gehorchen, die viel würdiger ist, als eine gewisse Weise des Kommandirens. Mir wäre eine Art Auflehnung, einiger Kampf, etwas, was ich hätte zähmen müssen und mir Selbheit gegeben hätte, sie meine Rechte und meine Stärke fühlen zu lassen, lieber gewesen; — aber nein, mir scheint, als ob jedes Wort, jede Sylbe von dem, was ich ihnen sagen wollte, schon zum Voraus unter den Schutz ihrer Ehre gestellt wäre und daß diese Ehre sogar mich beherrscht, indem sie mir gehorcht. Sollte es denn doch eine Macht, eine Größe geben, an die ich bis jetzt noch nicht glaubte und die mich in dem Augenblick unter sie stellt, in welchem ich mich für ihren Herrn hielt? Aber nein, nein!“ fuhr Herr Durousseau fort, wie um einen unangenehmen Gedanken zu verschweigen, „ich bin reich und Du bist schön. Das sind zwei wirkliche Gewalten; alles Uebrige ist nichts als ein Phantom, ein Schatten.“

Die Vorbereitungen zur Abreise nahmen den Rest des Tages ein. Die Marquise sagte nicht ein Wort, um ihren Sohn zurückzuhalten, wäre es auch nur für vierundzwanzig Stunden länger gewesen. Abends war man im Salon beisammen; Alles lief, wie gewöhnlich, ab. Man sprach wenig und die Gemeinplätze, die zum Vorschein kamen, ließen nur zu deutlich merken, daß Jedes im Stillen mit andern, ernsteren Dingen beschäftigt war. Herr Durousseau richtete seine Blicke bald auf Georg, bald auf dessen Mutter, wie wenn er entziffern wollte, was in diesen halbverschlossenen Seelen vorgehe. Einem indifferanten Auge deutete nichts an, daß die Marquise trauriger, bekümmter sei, als gewöhnlich. Ihr Sohn aber, der in ihrem gesuchten Antlitz und ihren gerötheten Augen zu lesen verstand, schauderte bei dem Gedanken, wie sehr sie leiden müsse, und sein Gesicht drückte eine tiefe Betrübniß aus, worüber Sylvia eben so eifersüchtig, wie erschreckt wurde. Als man sich trennte, bot Sylvia, dem Gebrauch gemäß, der nichts weniger als ein Zeugniß gegenseitiger Zuneigung abgibt, ihrer Schwiegermutter die Stirne, welche einen Kuß darauf drückte, der aber ebensowohl die Lippen der Einen, wie die Stirne der Andern hätte zu Eis erstarren können. — „Leben Sie wohl, Madame!“ sagte die Marquise ernst. „Meine Mutter, leben Sie wohl!“ war Sylvia im Begriff auszurufen in Anwendung eines jener edelmüthigen Gefühle, die sich häufig in schwierigen Fällen Bahn brechen, aber ein Blick ihres Vaters hielt diese Aufwallung zurück und die beiden Damen trennten sich mit einer Verbeugung von einander, ohne daß diese eifige Liebkosung noch durch Etwas gemildert worden wäre.

Den andern Morgen stand der Reisewagen, der Herrn Durousseau gebracht hatte, zu früher Stunde vor dem Perron und die Domestiken waren eifrig beschäftigt, die schweren Koffer aufzupacken. Georg erschien im Reiseanzug aus



dem Zimmer seiner Mutter. Man merkte ihm zwar an, daß er geweint hatte, aber seine Haltung war fest, und mit männlicher Gewalt hatte er die schmerzlichen Gefühle seines Herzens zurückgedrängt. Er bat seinen Schwiegervater und seine Frau, die Marquisin zu entschuldigen; sie sei leidend, sagte er, deshalb habe er ihr zugesprochen, im Bette zu bleiben; er habe sich so eben von ihr verabschiedet und möchte ihr gerne den Anblick der Wegfahrt ersparen. Herr Durouffseau und seine Tochter bedauerten es wahrscheinlich nicht, mit guter Manier diesem kritischen Augenblick zu entgehen, und begnügten sich deshalb, einige Worte höflichen Bedauerns auszusprechen. Eine Viertelstunde hernach setzte sich der Wagen in Bewegung und man fuhr ab.

Herr Durouffseau hatte zu viel Verstand, um sich zu verrathen, doch hätte Jeder, der seine innersten Gedanken erforscht hätte, ihn unwillkürlich mit einem Triumphator verglichen, der seinen Gefangenen wegführt. Während Georg sich aus dem Wagenschlag lehnte, um noch einmal nach dem Fenster zu sehen, hinter welchem seine Mutter sich vielleicht verborgen hatte, schmiegte sich Sylvia an ihren Vater an und sagte mit leiser Stimme:

„Jetzt ist er mein!“

„Er ist unser!“ murmelte Herr Durouffseau in demselben Tone, während die Postillone, durch doppeltes Trinkgeld aufgemuntert, ihre Peitschen lustig knallen ließen und der Wagen auf der Straße nach Paris dahinslog.

(Fortsetzung folgt.)

## Merlei.

Der Eisgang in Rußland.

In der Regel geht der Eisgang langsam vor sich und man sieht die dicke Eisdecke, welche die Nawa deckt, allmählig schmelzen und weich werden. Sobald sich Gefahr zeigt, verbietet die Polizei den Uebergang über den Fluß; allein trotz aller Wachsamkeit ereignen sich alle Jahre eine Menge Unglücksfälle. Wenn aber das Eis rasch und unerwartet abgeht, so sind mehr oder minder große Katastrophen damit verbunden. Die Dauer des Eises ist so lang, daß sich auf demselben förmliche Niederlassungen bilden, denen man sich aus alter Gewohnheit her ohne Furcht anvertraut. Nichtsdestoweniger tritt oft das Thauwetter innerhalb weniger Stunden ein, in Folge eines anhaltenden und heftigen Westwindes. Wenn dieser unglücklicher Weise während der Nacht weht, so lebt Jeder am folgenden Morgen in der gewohnten Weise fort, ohne dem treulosen Eis zu misstrauen, das scheinbar noch die alte Dauerhaftigkeit besitzt. In diesem Falle namentlich ereignet sich vielfaches Unglück. Da die Dstsee zum größern Theile zufriert und folglich für die Schifffahrt verschlossen

ist, so bewegen sich auf seiner Eiskruste eine Menge Schlitten, welche auf dieser unbegrenzt breiten Straße Menschen und Waaren von Petersburg nach Kronstadt, die dreißig Werste von einander entfernt sind, hin- und herpediren. Auf der Hälfte des Weges findet man eine aus Brettern erbaute Herberge, die etwa vierzig Pferde und eine nicht unbedeutende Anzahl Reisender aufzunehmen vermag. Erst in den letzten Jahren ereignete es sich aber, daß im Monat März der Westwind mehrere Stunden lang so heftig blies, daß Wirth und Gäste sich zur schnellsten Abreise rüsteten. Allein ehe sie sich flüchten konnten, brach die Hütte ein und verschwand unter dem Eise. Menschen, Pferde, Haus, Alles ging zu Grunde; die Katastrophe war rascher wie der Blitz und man kann sich denken, daß die Schnelligkeit, mit der sie einbrach, noch weitere Unglücksfälle zur Folge hatte.

Glücklicher lief zu derselben Zeit ein anderes Ereigniß ab.

Eine Bäuerin aus einem Dorfe auf der finnländischen Küste wusch Leinwand in einer fünf bis sechs Fuß vom Ufer



angebrachten Öffnung im Eise, als plötzlich das Eis, auf dem sie stand, sich vom festen Land entfernte. Die unabsehbare Fläche des Golfs theilte sich in Tausende von Bruchstücken, die sich in Bewegung setzten, sich drängen und auf dem freigewordenen Wasserspiegel an einander stießen. Die unglückliche Bäuerin wurde auf ihrem schwachen Standpunkte von den Wogen fortgetragen. Schon verschwindet der Rauch des Ofens, um welchen ihre Kinder spielen, ihren Blicken; kaum vermag sie noch den Glockenthurm ihres Dörfchens zu unterscheiden. Zwischen Himmel und Meer gestellt, das unter den Trümmern, die es bedecken, zürnend schäumt, befiehlt sie ihre Seele Gott und macht sich auf den Tod gefaßt. Zwischen dem Eisstücke, auf dem sie sich befindet und einem ungeheuern Eiskloß entsteht ein Kampf; die ungeheure Gefahr belebt auf's Neue ihren Muth. Mit Gewandtheit und Kaltblütigkeit springt sie aus dem in Trümmern gehenden Eisstücke auf den großen Block, auf dem sie wenigstens für den Augenblick geborgen ist, um sogleich neuen Gefahren entgegen zu gehen. Die Hoffnung belebt sie auf's Neue auf dieser beweglichen Insel, und der Wunsch, noch einmal die Erde wiederzusehen, von der sie jede Welle weiter wegführt, steigt auf's Neue in ihr auf. Sie wirft sich auf die Kniee, damit der Tod sie wenigstens in einer frommen Stellung erreiche und erhebt ihre Seele zu Gott, indem sie für ihre kleine Familie betet, die natürlicher Weise sie bereits für verloren halten mußte, vor deren Augen sie weggeschwemmt worden war. Ihre Angst verdoppelt sich beim Einbruch der Nacht, denn der Tod scheint ihr in dieser Finsterniß noch schrecklicher und Verzweiflung ergriff sie fast bei dem Gedanken, daß jetzt ihr Mann nach vollbrachtem Tagewerk nach Hause komme und von den weinenden Kindern das Schicksal der Mutter erfahre. Zu dieser trostlosen Vorstellung gesellt sich noch Kälte und Hunger, sie bricht halbohnmächtig zusammen und schließt die Augen.

Plötzlich hört sie den Knall einer Flinte und zwar ganz nahe; erstaunt richtet sie sich auf und bemerkt, daß sie ganz hart am Ufer ist. Sie ruft, streckt die Arme aus und bewegt ihre weiße Schürze in der Luft. Welches Glück! man hat sie gehört, bemerkt, man eilt ihr schleunigt zu Hilfe. Ein Rachen mit sechs Männern bricht sich kühn zu ihr Bahn und gelangt bis zu dem Eiskloße, der ihr so wunderbar das Leben gerettet hatte. Man wirft ihr ein Brett zu, an welchem ein dickes Seil befestigt ist; sie faßt es und gelangt über diesen schwachen Steg zu ihren Befreiern. Nicht ohne große Gefahr landet man endlich am esthnischen Ufer, denn der Eiskloß hatte einen Weg von dreißig Wersten von einem Ufer zum andern zurückgelegt. Ein Edelmann, dessen Wohnung unfern des Meeres lag, hatte von seiner Terrasse aus die Signale der armen Frau bemerkt. Sie wird zu ihm gebracht und fällt in seinem Zimmer ohnmächtig zu seinen Füßen. Man bringt sie wieder zu sich, sie öffnet die Augen und fragt nach ihren Kindern. Sie glaubte noch in Finnland zu sein und da sie nie aus ihrem Dorfe hinausgekommen war, so hatte sie keine Ahnung, daß die Welt so groß sei.

Noch acht Tage lang dauerte der Eisgang auf dem Golf; nachdem aber die Frühlingslüfte die Schollen ganz weggefegt hatten, dachte der esthnische Edelmann, daß eine gute Handlung nur halb gethan sei, wenn man sie nicht ganz vollbringe, und so befahl er seinen Schiffen, die Bäuerin zu ihrer Familie zurückzubringen. Sie reiste ab, reichlich mit Geschenken versehen, voll der innigsten Dankbarkeit und ganz außer sich vor Freude. Die Ueberfahrt war eben so rasch als glücklich, und man kann sich leicht vorstellen, wie groß erst die Freude der kleinen Familie war, als die schon todt geglaubte Mutter so unerwartet wieder erschien.

#### Charade.

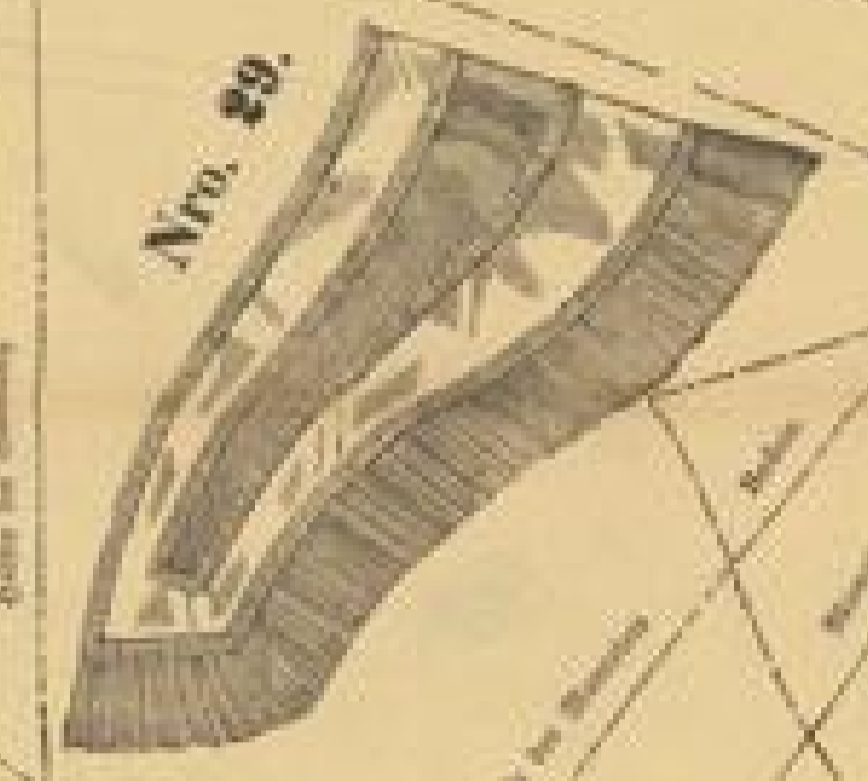
Die Erste lieb ich unter mir,  
Die Zweite über — haupt,  
Das Ganze täuschet für und für,  
Daß Niemand mehr ihm glaubt.

*From H. W. 1845*



Nro. 11.  
 Muster für den Rücken

Nro. 10.  
 Muster für den Rücken



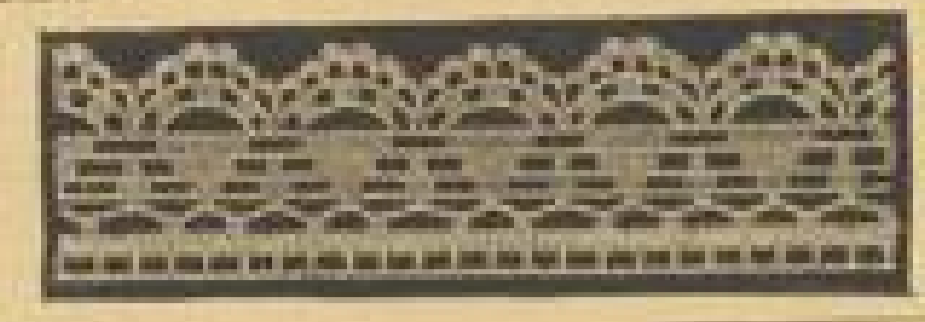
Nro. 29.

Muster für den Rücken  
 Muster für den Rücken  
 Muster für den Rücken

Nro. 19.  
 Muster für den Rücken

Muster für den Rücken

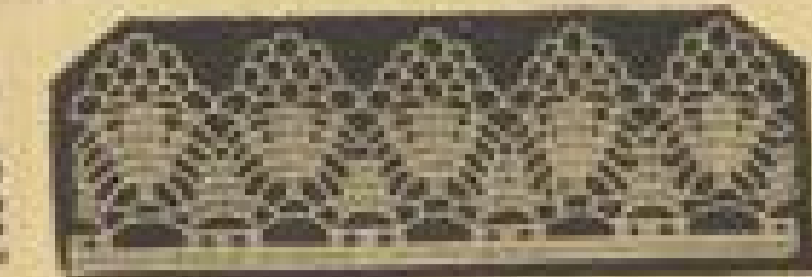
Nro. 7.  
 Muster für den Rücken



Nro. 26.

Muster für den Rücken

Nro. 8.



Nro. 21.  
 Muster für den Rücken



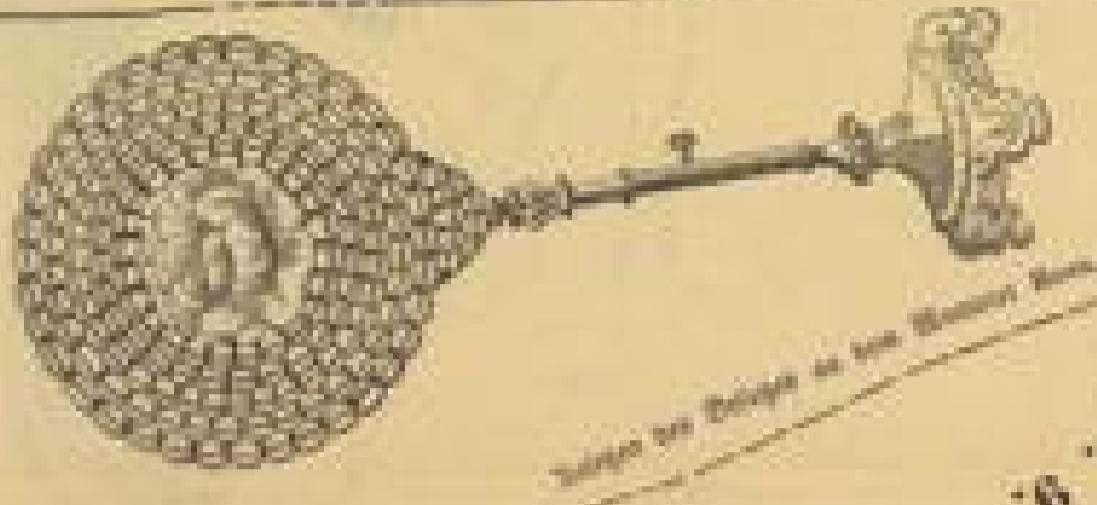
Nro. 11.

Muster für den Rücken  
 Muster für den Rücken

Nro. 9.



Nro. 18.



Nro. 5.

Muster für den Rücken

FOURISE  
 Sophie

Nro. 11.

Nro. 18.

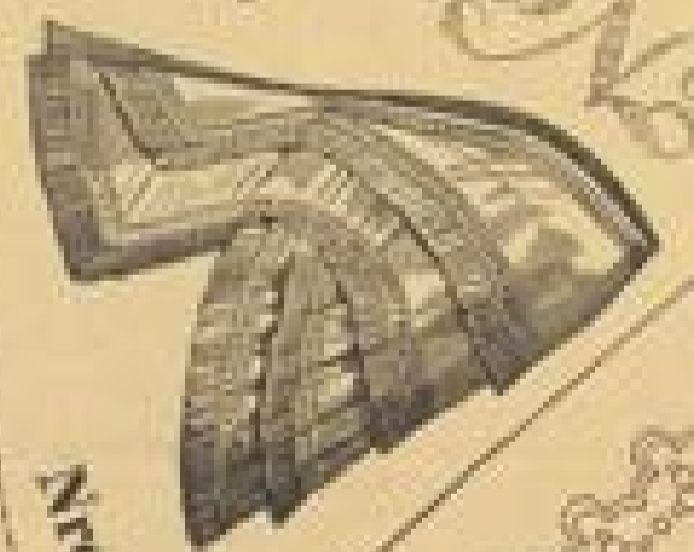
Nro. 23.

Nro. 22.

Nro. 6.

Muster für den Rücken

Nro. 27.  
 Marie



Nro. 25.

Nro. 15.

Nro. 20.  
 Muster für den Rücken

Nro. 13.



Muster für den Rücken

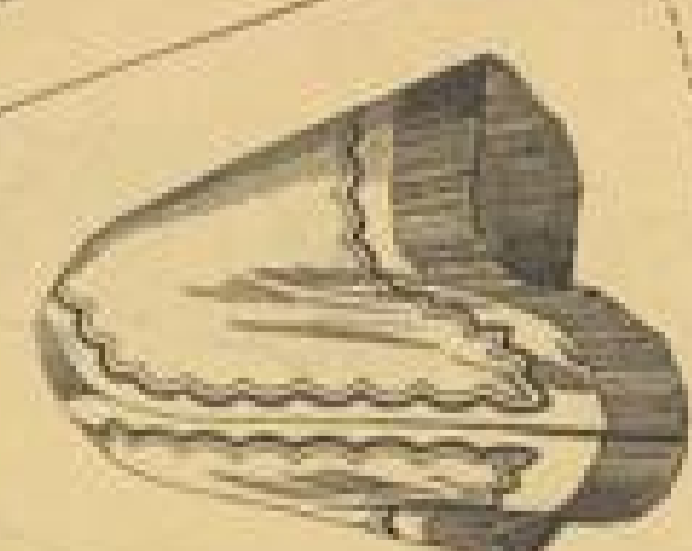
Muster für den Rücken

Nro. 12.

Nro. 16.

Nro. 2.  
 Muster für den Rücken

Nro. 1.



Nro. 4.  
 Muster für den Rücken

Nro. 3.  
 Muster für den Rücken

Muster für den Rücken

Muster für den Rücken









# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 7. Neunter Jahrgang. Juli-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 7. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Muster zu einem hohen, glatten Leib für Damen; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken.
- Nro. 4. und 5. Ärmel mit Volant.
- Nro. 6. und 7. Stickerdessins zu einer Kinderhaube.
- Nro. 8., 9. und 10. Die Namen Eva, Sybilla, Albertine.
- Nro. 11. bis 14. Muster zu einem Corsett für ein Mädchen von 10 bis 12 Jahren; Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken.
- Nro. 15., 16. und 17. Die Namen Juliette, Johanne, Ernestine.
- Nro. 18. Stickerdessin zu Volants und Ärmel.
- Nro. 19. und 20. Die Namen Sara, Fanny.
- Nro. 21. und 22. Muster zu einem Hutstülz und einem Bavolet.
- Nro. 23. und 24. Die Buchstaben A B.
- Nro. 25. und 26. Beinkleid für kleine Kinder; Vorder- und Rückseite ist in Einem Muster aufgezeichnet; Bund an das Beinkleid.
- Nro. 27. und 28. Zwei Modelle von Ueber-Chemisetten.
- Nro. 29. Modell eines Hutes.
- Nro. 30. Modell einer Haube.
- Nro. 31. Modell eines Ärmels.
- Nro. 32. und 33. Kleiner Grund und Einsatz zu der Sticker eines Ärmels.
- Nro. 34. und 35. Stickerdessins zu zwei Einsätzen an Hauben oder Ärmel.



- Nro. 36. und 37. Zwei einfache **Bordüren** zum Festonniren.  
 Nro. 38. bis 40. Muster zu einer **Mantille**; Vordertheil, Rücken, Volant.  
 Nro. 41. Abbildung zu einem **Lampenschleier**.  
 Nro. 42. Modell eines gehäkelten **Beutels**.  
 Nro. 43. Stickereibessin zu einer **Chemisette**.  
 Nro. 44. Stickereibessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu den **Vorärmeln**.  
 Nro. 45. Modell eines **Mantelets**.  
 Nro. 46. und 47. Zwei Muster zu **Hutstülpen**.  
 Nro. 48. bis 52. Fünf Modelle von **Hüten, Hauben und Coiffüren**.  
 Nro. 53. Der Name **Regina**.  
 Nro. 54. bis 56. Muster zu einem **Mantelet**; Vordertheil, Rücken, kleines Theilchen an das Vordertheil des Mantelets.  
 Nro. 57. Stickereibessin zu **Ärmeln** u. s. w.  
 Nro. 58. bis 60. Muster eines **Kleiderleibchens** für kleine Kinder, welche noch getragen werden; Vordertheil, Rücken, Ärmel.  
 Nro. 61. und 62. Zwei **Spickel** zu einem **Corsett** für Damen; die übrigen Muster des Corsetts folgen in der nächsten Lieferung.  
 Nro. 63. Abbildung einer gestrickten **Spize**.  
 Nro. 64. Stickereibessin zu einem kleinen **Grund** in **Ärmel** und **Hauben**, oder ist es zu einem **Einsätze** zu benutzen.  
 Nro. 65. **Colorirtes Modebild** mit sieben Figuren; auf demselben ist auch das Modell zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 5. abgebildet.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 3. Muster zu einem hohen, glatten **Kleiderleibchen** für Damen, es besteht aus Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken und ist an der ersten Dame unseres Modebuchs (Nro. 65.) abgebildet. Zu den Ärmeln sind die Schnittmuster unter Nro. 4. und 5. aufgezeichnet; die beiden Volants werden nach dem Muster Nro. 5. geschnitten, oben aufgefaßt oder in Doppelfalten gelegt und auf den glatten Ärmel (Nro. 4.) gesetzt.

Die Ausschmückung des Leibchens und der Ärmel kann aus einer netzartigen Verzierung schmaler schwarzer Sammtbänder bestehen, wie sie auf dem Modebild abzusehen ist; diese Anordnung findet vielen Beifall, sie ist einfach und originell.

Nro. 6. und 7. Muster und Stickereibessin zu einer **Kinderhaube**.

Nro. 8., 9. und 10. Die Namen **Eva, Sybilla, Albertine**.

Nro. 11. bis 14. Muster zu einem **Corsett** für ein Mädchen von 10 bis

12 Jahren; es besteht aus vier Theilen, Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, welche der Länge nach aneinander genäht werden; es erhält keinen Brust- oder Hüftespickel, sondern bekommt an diesen Stellen die nöthige Weite durch das Muster selbst, daher auch beim Anprobiren an diesen Stellen nach Bedürfnis das Corsett erweitert oder enger gerichtet werden muß. Bornen herunter kommen zwei Fischbeine nebeneinander und unter jede Naht ein Fischbein; auch der Rücken wird mit Fischbeinen versehen, wie wir auf dem Patronenbogen bezeichneten. Oben und unten faßt man das Corsett mit einem leinenen Bande ein.

Nro. 15. bis 17. Die Namen **Juliette, Johanna, Ernestine**.

Nro. 18. Stickereibessin zu **Volants** und **Ärmeln**; es kann auf **Bastist** oder **Tüll** ausgeführt werden.

Nro. 19. und 20. Die Namen **Sara, Fanny**.



Nro. 21. und 22. Muster zu einem **Hutstülpe** und einem **Bavolet**.

Nro. 23. und 24. Die Buchstaben A B zu der Bezeichnung eines Taschentuchs; die Stickerei derselben fällt bei pünktlicher Arbeit außerordentlich hübsch aus.

Nro. 25. und 26. Muster zu einem **Beinkleid** für kleine Kinder; die Vorder- und Rückseite ist in Einem Muster aufgezeichnet. Man faßt das Beinkleid oben auf und setzt den **Bund** Nro. 26. daran; unten kommt ein Saum und eine gestickte Garnitur daran oder bildet ein einfaches Feston den Schluß, zu welchem sich die Dessins Nro. 36. und 37. eignen.

Nro. 27. und 28. Modelle von zwei **Ueberchemisetten**.

Das erste Modell (Nro. 27.) ist ein Fichu mit Ärmeln, das aus gesticktem Moll oder Tüll angeordnet, mit schmalen schwarzen Sammtbändchen und schwarzen Spitzen verziert wird. Unten an der Taille befindet sich eine doppelte Schleife von farbigem Taftband; von demselben Taftband sind auch die Schleifen auf der Achsel, an den Enden haben diese noch kleine schwarze Chenille-Quasten.

Das zweite Modell (Nro. 28.) ist ein Fichu von glattem Moll oder Tüll; die langen Enden kreuzen sich an der Taille und werden daselbst durch eine Bandschleife mit kurzen Enden gehalten. Die Verzierung dieses Fichu's besteht in schmalen schwarzen Sammtbändern und in rosa Taftband, welches außen zu beiden Seiten mit einer schwarzen Spitze besetzt ist. Eine ähnliche breitere schwarze Spitze garnirt das Fichu ringsherum. Die Ärmelchen sind aus fünf Zacken von rosa Taftband gebildet und haben an den Enden kleine schwarze Chenille-Quasten gesetzt.

Diese Art von Ueberchemisetten ist beliebt für junge Damen, sie bilden eine Nachahmung der Bretelles und man hat sich an diese Verzierung der Kleider sehr gewöhnt, daß man recht gerne eine kleine Abwechslung darin anbringt.

Nro. 29. Modell eines **Hutes** von feinem Reistroh, mit sehr ausge-

schweiftem Stülpe, am Rande mit einer schwarzen Spitzenrüsche garnirt. Die eine Seite des Huts ist mit einem großen Bouquet rosa Rosen ohne Blätter geschmückt, welches sich mit den Blumen im Inneren des Huts vereinigt, so daß es gleichsam nur ein Bouquet bildet. Von diesen Blumen zieht sich ein gewundenes rosa Taftband über den Kopf und endet auf der anderen Seite in einer großen Schleife. Das Bavolet, ebenfalls von Reistroh, ist mit einer breiten Spitze garnirt. Die Bindbänder sind von rosa Taft.

Nro. 30. **Morgenhäubchen** aus gestickten Moll- und Tüllinsätzen. Vorne ist das Häubchen mit mehreren Reihen gestickter Mollstreifen garnirt. Ein ähnlicher, breiterer Streifen bildet das Bavolet, unter welchem eine Schleife mit langen Enden sichtbar ist. Der Boden besteht aus mehreren Reihen Spitzen, in Form einer Rosette gesetzt.

Nro. 31. **Unterärmel** aus Moll oder Tüll, in ein Bündchen von Spitzen-Einsatz gefaßt und mit einer breiten Spitze garnirt. Der Ärmel hat drei, nach oben sich erweiternde Puffen. Ueber die oberste Puffe fällt ein Bolant, der entweder aus einer Spitze bestehen kann, oder aus einem Mollstreifen, an den eine schmale Spitze gesetzt ist.

Nro. 32. Stickereibessin zu einem kleinen **Grund** in **Ärmel** und **Hauben**.

Nro. 33. Stickereibessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu einem **Einsatz**. Beide Dessins zusammen verwendet, geben allerliebste Vorärmel, besonders wenn man sie in Tüll ausführt.

Nro. 34. und 35. Stickereibessin zu zwei schmalen **Einsätzen** an **Herrnhemden** oder **Damenchemisetten**.

Nro. 36. und 37. Zeichnungen zu zwei einfachen **Festons** an **Unterröcke**, **Nachtjacken**, **Beinkleider** u. s. w.

Nro. 38. bis 40. Muster zu einer **Mantille** für Damen; sie besteht aus Vordertheil, Rücken, Bolant; an letzteren kommt außen herum noch eine breite Spitze oder Franse, welche dann auch als Revers auf die Linie gesetzt wird, die auf dem Patronenbogen an dem Mu-



her der Mantille bezeichnet ist. Vornen kann man zum Schließen Haken und Schlingen, Posamentier-Verzierungen oder eine Bandschleife setzen.

Die Form dieser kleinen, dreieckigen Mantille ist sehr beliebt und modern, sie wird auch häufig in weißem waschbarem Stoffe ausgeführt und mit gestickten Volants versehen.

Nro. 41. Abbildung zu einem **Lampenschleier**; das Nähere in den Miscellen.

Nro. 42. Modell eines gebäkelten **Beutels**, zu welchem in den Miscellen die Beschreibung folgt.

Nro. 43. Stückerelbeskin zu einer **Chemifette**; ein Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, ist unter Nro. 44. zu den **Vorärmeln** gegeben.

Nro. 45. Modell eines **Mantelets** aus weißem Moll und gestickten Streifen. Das Mantelet hat **Scharpe-Form**.

Nro. 46. und 47. Zwei Muster zu **Sutstülpen**.

Nro. 48. bis 52. Fünf Modelle von **Hüten, Hauben und Coiffüren**.

Das erste Modell (Nro. 48.) ist ein kleines **Häubchen** aus weißen Blondendarben und rosa Bandschleifen; eine große Schleife verbindet die Darben am Hinterkopf; ein flach gelegtes Band zieht sich über den Kopf und endet zu beiden Seiten in mehreren Schleifen und kurzen Enden.

Das zweite Modell (Nro. 49.) hat einen **Blondenboden**, welcher mit grünen **Tafftrouleaux** carrirt ist; auch das Seitentheil ist in ähnlicher nur schmalerer Weise carrirt. Die Hauptverzierung der Haube besteht in einem breiten weiten **Doppel-Bavolet** aus **Blonden** und **Tüll**, mit einer Einfassung von grünem **Taffband**; zu beiden Seiten befinden sich volle Schleifen von grünem **Taffband**, unter welchen die **Bindbänder** angefügt sind.

Nro. 50. Modell eines **Häubchens** aus weißen und schwarzen **Blonden**. Hinten über den Kopf herüber liegt ein breites **rosa Taffband**, das mit einer Reihe breiter schwarzer **Blonden** umgeben ist; dieser **Blonde** folgt eine zweite,

breitere, **scharfgezackte**, **weiße Blonde**, welche das **Häubchen** einfaßt. Die eine Seite hat als **Aus schmückung** eine große **Rose** mit vielen **Blättern** und **rosa Taffschleifen** mit **flatternden Enden**, die andere Seite **schwarze Sammt-** und **rosa Taffschleifen**. **Lange flatternde Bindbänder** von **rosa Taff** vollenden die **Gar nitur**.

Nro. 51. Modell einer **Theater-Coiffüre** von **Sammtband** und **kirchrothem Taffband**; diese **Bänder** sind zu **Rouleaux**, zu **Guirlanden** von **Schleifen** mit **flatternden Enden** und zu **Blätter-** oder **flechtenartigen Verzierungen** angeordnet. Zu **dunkeln Haaren** nimmt sich die **Coiffüre**, in dieser **Farbenwahl** **brillant** aus.

Nro. 52. Modell eines **Hutes** aus **weißen** und **schwarzen Spitzen** und **dazwischen rosa Taffband** und **schwarzes Sammtband**. Die **Bindbänder** bestehen aus **rosa Taffband** mit **schwarzen Quersreifen**. Das **Innere** des **Hutes** schmücken **rosa Phantasteflumen**, **schwarze** und **weiße Blonden** und **schwarze Sammtbänder**.

Nro. 53. Der **Name Regina** in **Blumenschrift** zu der **Stückerel** eines **Taschentuchs**.

Nro. 54. bis 56. Muster zu einem **Mantelet**, bestehend aus **Vorderteil**, **Rücken**, **kleinem Theilchen** an das **Vorderteil** des **Mantelets**. Das **Vorderteil** und den **Rücken** vereinigt man auf der **Achsel** durch eine **Naht**, dann setzt man das **kleine Theilchen** (Nro. 56.) an das **Vorderteil**, an der **Stelle**, wo sich der **Buchstabe A** befindet; das **kleine Theilchen** ist nur zur  **Hälfte** gegeben, der **Buchstabe B** bezeichnet die **Mitte**, an dieser **Stelle** heftet man es leicht auf der **linken** oder **untern Seite** an das **Mantelet** an oder läßt es **frei** der **Taille** nach sich anlegen, denn es ist dazu **bestimmt**, an dem **Vorderteil** ein **ärmelähnliches Theilchen** zum **Heraus schlüpfen** zu bilden und das **Mantelet** **graziöser** der **Taille** nach an den **Körper** zu **schmiegen**. **Zwei Reihen schöner Spitzen** umgeben das **Mantelet** unten herum, welche man nach den **beigefügten Linien C D** ansetzt, über diesen **Spitzen** können **Reihen-**



weise Sammtbänder, Galonen oder Rouleaux angebracht werden.

Nro. 57. Stickereibessin zu einem **Unterrock** oder **Kinderkleid**; man kann die Bordüre nach Belieben verbreitern, da sich das Dessin immer in gleicher Weise wiederholt.

Nro. 58. bis 60. Muster eines **Kleiderleibchens** für kleine Kinder, welche noch getragen werden; die Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken, Aermel und eignen sich besonders zu einem Kleidchen aus weißem Tafonnet, mit mehr oder weniger reicher Stickerei-Verzierung.

An dem Modell, von welchem wir die vorliegenden Muster entnommen haben, war der Rock  $1\frac{1}{2}$  Elle lang und 3 Ellen weit, er hatte unten am Rande eine ausgebogte Stickerei von 10 Centim. Höhe; zwei schmälere gestickte Streifen zierten das Vorderblatt. Der Rock dieses Kleidchens, an welchem oben zwei, 1 Centim. breite Züge genäht sind, durch welche ein farbiges Band gezogen wird, ist oben aufgefaßt und an das Leibchen angenäht, das am Rücken ebenfalls einen Centim. breiten Zug erhält, der mit den Zügen des Rockes gleichzeitig gezogen wird. Durch das Anordnen dieser Züge ist das Kleidchen sehr bequem beim Anziehen und beengt das Kind nicht.

Der Rücken des Kleidchens wird oben, soweit der Einschnitt bei unserem Muster (Nro. 59.) geht, aufgefaßt und an das Koller, welches man mit einer Stickerei versehen kann, genäht. Das Vordertheil des Leibchens schneidet man nach dem Muster Nro. 58. und versteht es am Ausschnitt mit einer Stickerei gleich dem Koller des Rückens, oder mit gestickten Streifen nach der angegebenen Linie, daß sie Bretelles bilden. Das Aermelchen wird auch mit Stickereien geziert.

Reicher verziert kann das Kleidchen werden, wenn man ein durchaus gesticktes Vorderblatt und einen eben solchen Vorstecker am Leibchen anordnet, oder wenn gestickte Bolants schürzenförmig auf Rock und Leibchen gesetzt werden. Kurze Aermelchen aus einigen Streifen

bestehend, nehmen sich ebenfalls sehr hübsch dazu aus.

Nro. 61. und 62. Zwei **Spickel** zu einem **Corsett** für Damen, zu welchem die übrigen Muster in der nächsten Lieferung nachfolgen.

Nro. 63. Abbildung einer gestrickten **Spitze** an **Rouleaux**, **Couvertis**, **Unterröcke** u. s. w. Die Angabe zu der Ausführung ist in den Miscellen enthalten.

Nro. 64. Stickereibessin zu einem kleinen **Grund** in **Aermel** und **Hauben** oder als **Einsatz** bei verschiedenen Gegenständen zu benützen.

Nro. 65. **Colorirtes Modewild** mit sieben Figuren. Die erste Dame rechts haben wir schon bei der Beschreibung der Schnittmuster Nro. 1. bis 5. erwähnt, da sie mit dem Modell dieses Leibchens abgebildet ist. Das Kleid besteht in grüner einfarbiger Barège mit nehartiger Verzierung von schmalen schwarzen Sammtbändern auf Leib und Aermel. Chemisette und Vorärmel von weißer Guipüre. Phantastehut von weißen Blonden, Strohverzierungen, gelbes Taffband und Blumen. Sonnenschirm mit rosa Noire-Ueberzug, oben mit einer Schleife und unten mit breiten Franzen geziert. Glacehandschuhe. Ueber der Stuhllehne hängt ein Mantelet Echarpe mit breitem Franzenbesatz.

Die zweite Dame, in Gesellschafts-Toilette, hat ein Kleid von lichtblauem Taft mit fünf Bolants à disposition mit braunen Streifen; das ausgeschnittene Schneppleibchen wird durch eine prachtvolle Spitzenpelzerine beinahe ganz bedeckt. Die Vorärmel haben doppelte Spitzenbolants. Die gerollten Scheitel vereinigen sich im Nacken mit der übrigen Haarfrisur, durch welche sich eine blaue Bandschleife mit langen Enden schlingt.

Die dritte Dame ist in einer reichen Brauttoilette abgebildet. Das Kleid aus weißem schwerem Taft hat auf dem Rock vier breite Spitzen-Bolants und an den Aermeln zwei schmälere. Eine ähnliche Spitze ist als Bretelle angeheft und umgibt das Leib-



den unten an der Taille als Schoos. Das Leibchen hat vornen und hinten eine Schneppe und ist mit Brillantknöpfen geschlossen. Der lange, weite Schleier aus Tüll wird zu beiden Seiten durch den Brautkranz gehalten.

Die vierte Dame hat ein modifarbenes Kleid aus leichtem Stoff mit eingewirkten blauseidenen Streifen an den Volants des Rocks und der Ärmel. Die blauen Band-Bretelles enden zu beiden Seiten in Schleifen mit langen Enden. Das offene Leibchen wird mit Bandschleifen zusammengehalten und läßt eine mit Knöpfen und Stickereien versehene Chemisette sehen. Die Vorärmel haben zwei gestickte Volants. Der feine italienische Strohhut ist mit Rüschen, Blumen, Federn und Schleifen geziert.

Fünfte Dame, Promenade-Toilette. Mouffelin Kleid mit weißem Grund und rosa Dessin à disposition; Shawl-Mantille aus schwarzem Taffet mit drei Volants, an welcher sich Franzen mit breitem Guipüre-Einsatz befinden. Hut von Glanzstroh, garnirt mit

doppeltem Bavolet aus rosa Taffet, mit Rüschen besetzt; auch die innere Ausschmückung besteht hauptsächlich aus Rüschen.

Das eine der kleinen Mädchen hat ein weißes Kleidchen und dazu einen weißen Talma mit seidenem Litzensbesatz. Italienischen Strohhut, geziert mit Rüschen und kleinen Schleifen von rosa Band. Dänische Handschuhe; Stiefelchen von grauem Taffet.

Das andere Mädchen ist mit einem runden Hute abgebildet, dessen Rand eine herabhängende Spitze umgibt. Unter dem Hute befinden sich zu beiden Seiten des Gesichts dicke Büscheln kleiner Schleifen mit flatternden Enden; der Hutkoff ist mit ähnlichen schmalen Bändern karriert. Taffetkleidchen mit drei Säumen auf dem Rock; ausgeschnittenes Leibchen, kurze Ärmel und dazu weiße bauschige Mollärmel. Basquine aus pensée Sammet mit reicher Stickerei von Rundschürchen. Beinkleider mit gestickten Volants; Stiefelchen von pensée Atlas.

## Miscellen.

Beschreibung zu der Zeichnung No. 11., Theil eines Lampenschleiers.

Unter den verschiedenartigen Lampenschleiern, welche man gegenwärtig sieht, gehören die von Tüll mit Applikation zu den schönsten; sie hängen leicht und gefällig über der Glasglocke und lassen in ihrer Ausführung so große Variationen anbringen.

Man schneidet zuerst aus schwarzem oder weißem Tüll die richtige Größe und Breite, welche der Lampenschleier erhalten soll, dann schneidet man die einzelnen Theile unserer vorliegenden Zeichnung aus buntem Taffet von entsprechender Farbenwahl, heftet den Tüll auf Papier, auf das die Zeichnung übertragen und so oft wiederholt wurde, als es die Größe des Lampenschleiers erforderte.

Ist dieses geschehen, so klebt man mit Gummi die einzelnen Taffetstücke an den Tüll an den betreffenden Stellen, welche die Zeichnung angibt, und umnäht die Ränder mit einem feinen Goldschürchen.

Der bogenförmige Rand des Lampenschleiers wird ebenfalls mit einem Rundschürchen eingefasst und nach diesem mit einer schmalen, sehr feinen Franse, in Gold oder von den Farben des Schleiers, umgeben.

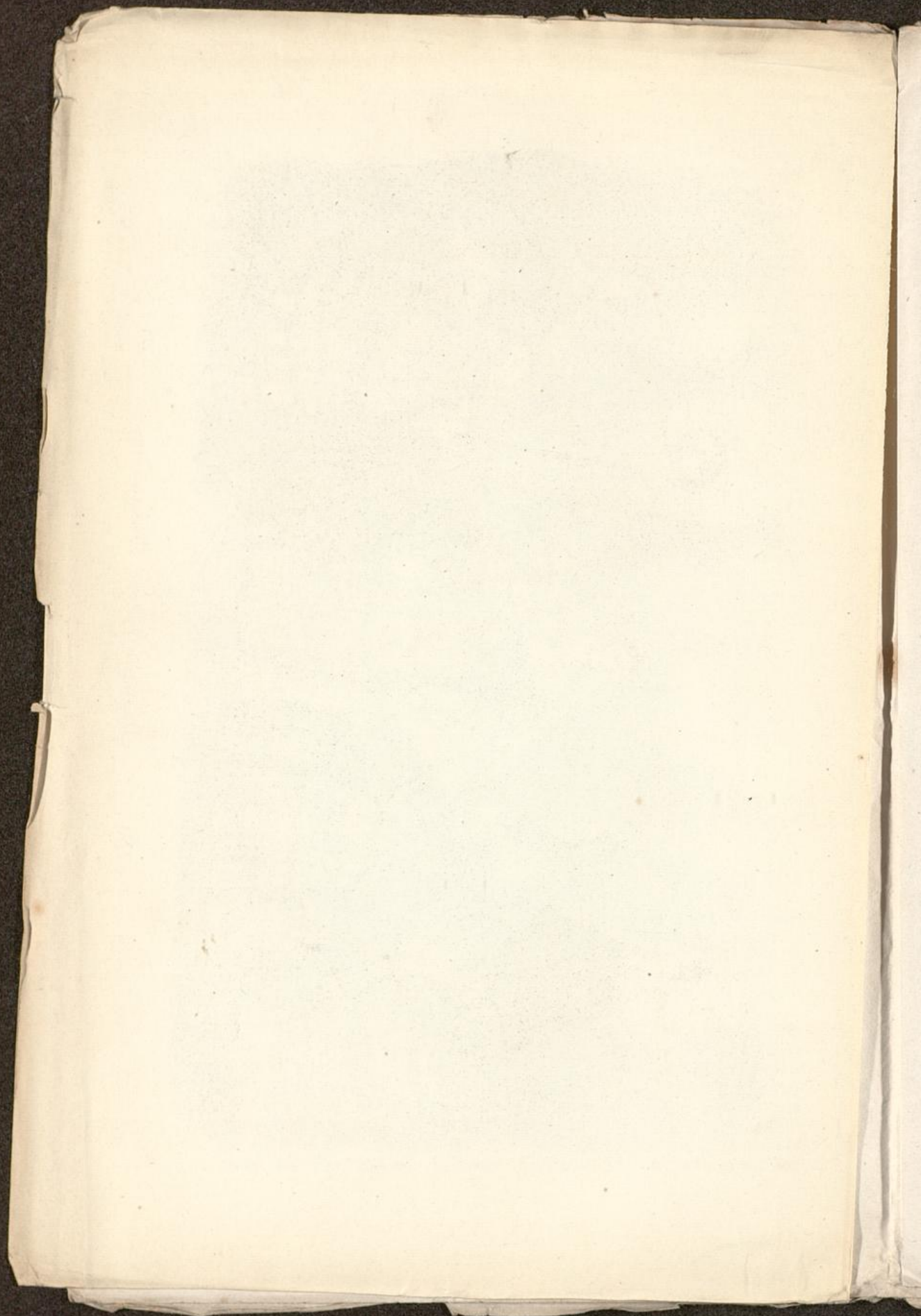
Die Farben zu dieser Arbeit könnten ungefähr folgendermaßen gewählt werden: Die Vierecke am unteren Rande des Schleiers und die länglichten Sechsecke am oberen Theile aus schwarzem Taffet. Die punktirten Muster zwischen den Vierecken in den unteren Bogen von hellblauem Taffet mit einem Netz von





Pariser Damenkleider - Magazin.  
Juli 1856.







Gold- oder Silberfaden überspannt. Die runden, Kleeblättern ähnlichen Stellen in der folgenden Tour von rothem Tasst. Die großen Blätter mit dem Kleeblatt im Mittelpunkt von violetterm Tasst, das Kleeblatt orangegelb. Die länglichten Vierecke und Medaillons der nächsten Tour von grünem Tasst. Die Perlen werden entweder mit großen Glasperlen, Flittern, oder wird jede der Rundungen mit kleinen Perlen überdeckt und mit einem Goldschnürchen eingefasst. Die länglichten Blätter an den Bögen des oberen Randes kann man von kornblauem Tasst anordnen und mit Silberschnürchen umgeben.

Beschreibung zu einem gehäkelteten Beutel, Abbildung Nro. 42.

Das vorliegende Modell kann als Geldbeutel oder Tabaksbeutel angefertigt werden, letztere sind gegenwärtig auch sehr klein, um sie bequem in die Tasche stecken zu können. Der Beutel erhält ein Futter von feinem Leder oder Seidenzeug, er besteht aus einzeln gehäkelteten Rosetten, welche man in zweierlei Farben ausführt, z. B. kornblau und orangegelb oder hochroth und schwarz u. s. w. Die Rosetten verbindet man Reihenweise an einander mit einigen festen Stichen, dann werden sie mit Stäbchen miteinander vereinigt, welche ein Kreuz bilden, wie an unserer Abbildung zu sehen ist.

Den oberen Rand des Beutels umgibt eine Reihe gehäkelter Schlingen, durch welche eine Schnur zum Ziehen kommt, die unten in Quastenverzierungen endigt; auch der Schluß des Beutels ist mit Quasten verziert.

Jede Rosette wird einzeln gearbeitet; man fängt dabei in der Mitte an und führt sie getreu nach unserer Zeichnung aus. Der Mittelpunkt unten am Boden des Beutels bildet eine etwas größere Rosette, welche außen einige festgehäkelte Reihen hat, und nicht mit Bögen umgeben ist.

Anleitung zu der Ausführung einer gestrickten Spitze; Abbildung Nro. 63.

Diese Spitze kann zu der Verzierung verschiedener Gegenstände gewählt werden, z. B. zu Couverts, Schuhtüchern, Vorhängen u. s. w.; sie wird mit 10 Maschen angefangen und dann in folgender Weise gestrickt:

1ste Tour: 3 rechte, 1 auflegen, 1 abnehmen, 1 rechte, 2 Mal auflegen, 1 abnehmen, 2 Mal auflegen, 1 abnehmen.

2te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem ersten zweimal Aufgelegten, 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem zweiten zweimal Aufgelegten, 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

3te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 3 rechte, 2 Mal aufleg., 1 abnehm., 2 Mal auflegen, 1 abnehm.

4te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegten, 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegten, 5 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

5te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 5 rechte, 2 Mal aufleg., 1 abnehm., 2 Mal aufleg., 1 abnehm.

6te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegten, 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 7 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

7te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 7 rechte, 2 Mal aufleg., 1 abnehm., 2 Mal aufleg., 1 abnehm.

8te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt aufleg., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 9 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

9te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 9 rechte, 2 Mal aufleg., 1 abnehm., 2 Mal aufleg., 1 abnehmen.

10te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt aufleg., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt aufnehm., 11 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

11te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1



abnehm., 11 rechte, 2 Mal aufleg., 1 abnehm., 2 Mal aufleg., 1 abnehm.

12te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 13 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

13te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 abnehm., 4 Mal aufnehm., 1 abnehm., 9 rechte, 2 Mal aufleg., 1 abnehm., 2 Mal aufleg., 1 abnehm.

14te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 10 rechte, 1 linke, 1 rechte, 1 linke, 1 rechte, 1 linke, 1 rechte (die letzten 6 Maschen strickt man aus dem 4 Mal aufgelegten), 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

15te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 abnehm., 4 rechte, 1 abnehm., 6 rechte, 3 Maschen zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Maschen zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Maschen zusammenabnehmen.

16te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 15 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

17te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 10 rechte, 3 Maschen zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Maschen zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Maschen zusammenabnehmen.

18te Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 13 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

19te Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 8 rechte, 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehmen.

20ste Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 11 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

21ste Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 6 rechte, 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehmen.

22ste Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke in die doppelt aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke in die doppelt aufgelegt., 9 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

23ste Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 4 rechte, 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehmen.

24ste Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 7 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

25ste Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 2 rechte, 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufnehm., 3 Masch. zusammenabnehmen.

26ste Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 5 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

27ste Tour: 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehm., 2 Mal aufleg., 3 Masch. zusammenabnehm.

28ste Tour: 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 1 rechte, 1 rechte und 1 linke aus dem doppelt Aufgelegt., 3 rechte, 1 aufleg., 1 abnehm., 1 rechte.

Man fängt nun wieder an der 3ten Tour an.

## Modebericht.

Die wechselvolle Witterung erlaubt noch immer nicht, daß sich die Sommertoiletten in ihrem vollen Glanze entfalten. Die leichtesten Kleider mit

reizender, duftiger Anordnung können noch nicht für beständig getragen werden. Viele dieser Kleider haben ausgeschnittene Leibchen, hinten und vorne mit



einer Schneppe, zu welchen sich Canezou's von Tüll oder feinem Organdigut ausnehmen. Auch die Ueberleibchen von weißem Viquè sind noch sehr beliebt, sie eignen sich besonders zu einem Land- oder Badeaufenthalt. Unter den Fichu-Verten steht man sehr hübsche aus weißer Mouffeline mit gestickten Punkten, welche Verzierungen von Bouillons haben, mit rosa, lila oder blauem Bande durchzogen, oder sind sie mit schmalen Samtbändern gestreift oder eingefast.

Die Ausschmückung mit Bouillons findet überhaupt großen Beifall und wiederholt sich an verschiedenen Gegenständen, namentlich an Canezou's, welche manchmal gänzlich damit bedeckt werden. Auf diesen Bouillons kreuzen sich häufig rosa oder blaue schmale Bänder in kleinen Carreaux, daß die Bouillons als Crevés zwischen den Bändern erscheinen. Der Schoos wird in gleicher Weise angeordnet und noch überdies mit einer Vandrüsche und einem Spizenvolant umgeben. Die Aermel mit zwei oder drei Puffen, gleichfalls mit Crevés und Band-Carreaux geziert, haben noch außerdem zwischen jeder Puffe eine Vandrüsche und endigen unten in einem Spizenvolant. Auch den Halsauschnitt umgeben zwei schmale gekrauste Spizen, mit einer Vandrüsche in der Mitte. Häufig schließt man diese Leibchen vornen herunter mit zierlichen Bandschleifen.

Wir sahen in dieser Art angeordnet einen sehr hübschen Canezou aus Valenciennes-Einsätzen, mit Samtbändern carrirt. Am Rande des Schooses waren statt der Vandrüsche eine Reihe kleiner Sammtrosetten mit langen Enden, welche auf den breiten Volant von Valenciennes-Spizen herabfielen. Die Aermel bestanden oben aus einem glatten Theilschen, dann kam eine Puffe und ein Spizenvolant. Bornen auf dem Leibchen sind schwarze Sammtrosetten mit flatternden Enden und einer weißen Perle im Mittelpunkt gesetzt.

Dieses Tüllleibchen nimmt sich

allerliebft aus zu einem grauen, grünen u. s. w. Rocke, mit Volants.

Die Posamenterie ist ein wichtiger Artikel bei der weiblichen Toilette geworden, überall sucht man sie anzubringen. Kleider, welche keine Volants erhalten, sind mit Posamentirarbeit verziert, sowohl in Arabesken als in den verschiedensten Zeichnungen, schürzenförmig auf dem Rock und als Revers auf dem Leibchen, oder auch als Streifen, die von den Hüften ausgehend, längs des Rocks bis an den Rand desselben gefest werden. Diese Streifen bilden häufig ein Netz, das an den Rändern mit hängenden Knöpfen eingefast ist.

Auch Franssen verwendet man dieses Jahr so häufig zur Ausschmückung, wie noch nie; man mischt sie unter Seide, Spitzen, Stickerien u. s. w. Namentlich sind die Moosfransen sehr hübsch, sie werden in allen Farben der Stoffe angefertigt. Man setzt sie an den Rand der Volants, an Leibchen und Aermel der duftigsten Kleider, da sie nicht beschweren, sondern nur die Eleganz erhöhen und vervollständigen. Diese Moosfransen sind reizend auf Barège, selbst auf Tüllkleidern.

Reichere und schönere breite Franssen, in den verschiedensten Anordnungen, mit hängenden Glöckchen, durchbrochenen Einsatzkanten, Perlen u. s. w. verziert, verwendet man zu der Ausschmückung von Mantelets, Basquinen u. s. w.

Viele Damen vertauschen die lästigen Stiefelchen mit seidenen Strümpfen und Schuhen, was namentlich für den Sommer als elegant und zweckmäßig zu bezeichnen ist. Man wählt bei größeren Fußtouren z. B. grauseidene Strümpfe und gleichfarbige Schuhe, diese Fußbekleidung nimmt den Staub nicht an und ist wegen ihrer Leichtigkeit zu empfehlen.

Die Sonnenschirme zeigen eine große Eleganz, sie sind mit Volants von weißen und schwarzen Spitzen, mit Stickerien, Filatarbeiten u. dgl. überdeckt und oben mit großen flatternden Bandschleifen geziert.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Sylvia war nicht coquet; es liegt in der Coqueterie, wie sie die Welt ihren Souveräninnen oder Sklavinnen auferlegt, ein unumwundenes Eingeständniß einer gewissen Unterordnung, das ihren Stolz beleidigt hätte. Der Wunsch, in der That zu gefallen und die Liebe durch jene tausend kleine Künste, die die Gesamtheit des reizenden weiblichen Wissens ausmachen, zu erwecken oder festzuhalten, heißt doch wohl in dem mehr oder minder liebenswürdigen Gewande nichts weiter als das Vorrecht der Schwäche gegen den Mißbrauch der Stärke in Anwendung bringen, und den als seinen Oberherrn und Meister erkennen, den man zu verführen, zu zähmen oder zu beherrschen sucht? Schon der Gedanke an diese, selbst in ihren Triumphen etwas demüthigende Rolle, wäre Sylvia in höchstem Grade zuwider gewesen. Sie besaß das Bewußtsein ihres Werthes, die Ueberzeugung von ihrer Schönheit. Doch hatte sie mit der den Frauen eigenthümlichen Beharrlichkeit, die sie fähig macht, lange Zeit nur einem einzigen Gedanken nachzuhängen, bis sie ihn ganz ergründet haben, sei es zu ihrer Belehrung oder zu ihrer Dual, unaufhörlich an das gedacht, was ihr Vater in einem Augenblick übler Laune ihr über die aristokratische Verachtung gesagt hatte, mit welcher Söhne vornehmer, heruntergekommener Familien zuweilen das reiche Bürgerthum betrachten, aus dessen Mitte sie Töchter heirathen. Bald hatte sie auch entdeckt, daß man dieß ehemals eine Mißheirath genannt habe. Diese Erinnerung, dieses Wort, die ersten Anspielungen auf sociale Ungleichheiten, welche bis dahin gar keinen Sinn für sie gehabt hatten, brachten sie bald dahin, sich die Frage zu stellen, ob darin nicht die natürlichste Erklärung der Kälte Georgs und seiner Mutter, diese Zurückhaltung, Würde und Trauer liege, die ihre Hoffnungen und Träume als Braut zu Nichte gemacht hatten. Mit andern Worten: war Herr v. Praskly ernst und kalt, weil er mit oder ohne Wissen sich durch den mütterlichen Einfluß leiten ließ und weil dieser Einfluß im Stillen Sylvia feindlich war; ein nur zu häufig vorkommender Uebelstand, der mit der Aivalität des Bürgerthums und Adelstandes durchaus nichts gemein hat, oder hegte er noch gegenüber von seiner Frau jenes unverbesserliche Standesvorurtheil, welches Zeit und Unglück, die beiden großen Lehrmeister, nicht wegzuschmelzen vermochten? Wog bei ihm der Sohn über den Gatten oder der Edelmann vor? „Das ist die Frage,“ sagte Sylvia zu sich, die eine englische Gouvernantin gehabt und ihren Charlespear kannte. Darüber sollte ihr die Reise und der Aufenthalt in Paris Aufschluß geben. In Praskly, meinte sie, war der Vortheil ganz auf Seite



der alten Marquisin, wo jede Erinnerung ihn an seine Mutter und an seine Vergangenheit kettete; ganz anders aber war es in Paris, wo sie im vortheilhaftesten Lichte zu erscheinen Gelegenheit hatte, und strahlend von Liebenswürdigkeit und Anmuth ihren Gatten, das bleiche Gesicht der Marquisin und den finstern Anblick von Prasly vergessen zu machen hoffte. Wenn Georg nicht ganz unempfänglich für alles war, was der Phantasie und Eitelkeit schmeichelt und beide stachelt, so mußte er gleich in den ersten Monaten seine unerklärliche Kälte abstreifen und die Rolle des glücklichen, gehorsamen und verliebten Gatten übernehmen. In diese Gedanken während der Schweigsamkeit die lange Reise über gewiegt, beobachtete Sylvia Georg. Dieser blieb indessen fortwährend traurig und wenig mittheilsam, und doch liesen da und dort beim Anblick einer malerischen Landschaft, in Folge eines Vorfalls auf der Landstraße oder selbst der banalen Unterhaltung ein Wort, eine Bemerkung, ein Gedankenblitz errathen, daß die Quelle tiefer Empfindung und geistreicher Gedanken bei ihm mehr zurückgedrängt als verlegt sei, und daß es nur einer leichten Anstrengung bedürfe, um seinem Geiste und Herzen Gelegenheit zur vollen Entfaltung seines Reichthums zu geben. Sylvia wurde nicht müde, die scheinbaren Widersprüche in ihm zu studiren und durch die mannigfachen kleinen Beweise, die sie sich sammelte, den Schluß zu ziehen, daß ihr Gatte fähig sei zu lieben und geliebt zu werden; und als sie bei dieser aufmerksamen Prüfung zugleich einen Blick in ihr Inneres warf, so mußte sie fast zu ihrem Schrecken sich gestehen, daß sie ihn wirklich liebe.

Im Jahr 1844 reiste man noch nicht so schnell, wie heut zu Tage. Herr Durousseau hatte am Abend vor der Abreise einige Linien nach Paris geschrieben, um seine Ankunft zu melden und seine Befehle zu ertheilen, und da dieser Brief zwei Tage Vorsprung hatte, so hatte diese Zeit für seine Leute unter der Aufsicht und dem Antriebe von Edgard Mevl hingereicht, ihrem Herrn und ihrer jungen Gebieterin eine ihrer würdige Aufnahme vorzubereiten. Als die Reisenden aus dem Wagen stiegen, fanden sie das hübsche Hotel in der Straße Lafitte mit all' den Details des eleganten und bequemen Lebens so reichlich versehen, wie wenn sie es nie einen Augenblick verlassen hätten. Es war Abend; der Ehrenhof war glänzend erleuchtet, zwei Diener standen mit Fackeln an dem Perron. In jedem Kamin brannte ein lustiges Feuer; Schlingpflanzen zogen sich an dem Geländer der großen Treppe hinauf, deren Absätze mit kostbaren Blumen garnirt waren. Die Töpfe, die Vasen von altem Sevres, die Potichen aus China und Japan waren mit frischen Kamellen und Drangen besetzt, die Edgard selbst ausgewählt und gesammelt hatte. Als Sylvia in den Salon trat, konnte sie einen Ausruf der Freude und des Entzückens nicht unterdrücken, als sie dort alles beisammen fand, was ihrem Geschmack und ihrer Sinnesrichtung am meisten zusagte; ihr Piano stand offen und auf dem Pult lag das neueste Mode-Musikstück von Chopin, das am selben Morgen erst bei Schlesinger oder Troupenas erschienen war; auf ihrem Tische lag der Roman des Tages, das Buch, über welches erst das morgige Journal eine Recension bringen konnte, und ihr schönes Album zierten die Namen der berühmtesten Künstler, die jeden Verdacht an bürgerliche Nachäfferei und affektirte Künstelei zum Voraus niederschlugen; dem Kamin gegenüber hing ihr Porträt, ein Meisterstück des berühmten Ingres, der begeistert für das schöne Modell, mit ganz besonderer Vorliebe daran gearbeitet hatte. Als Sylvia sich wieder im Besitz aller dieser Freunde sah, die sie so oft während ihrer Abwesenheit vermisst hatte, und diese weiche, würzige Luft wieder einathmete, schien es ihr, als wenn sie aus einem schweren Traume erwachte, das Leben, das ihr gebührte, wieder begänne, und als ob sie, nachdem sie in Prasly ein unbedeutendes junges Mädchen gewesen, als große Dame und Königin zurückkäme. Nach Ablauf einer halben Stunde hatte Edgard in seinem köstlichen pariser Jargon,



der die an die strengen logischen und grammaticalkischen Regeln gewöhnten Provinzbewohner in Verzweiflung setzt, seine Cousine ganz auf das Laufende aller tausend kleinen Nichtigkeiten gesetzt, welche alle vierundzwanzig Stunden die große Angelegenheit von Paris bilden und die man wissen muß, wenn man nicht für einen Antipoden gehalten werden will. Unmittelbar darauf trafen, in der Eile von Edgard benachrichtigt, einige Freunde des Herrn Durousseau, einige junge Frauen, Jugend- oder Pensions-Genossinnen der Frau Georg v. Prasly ein; man improvisirte ganz ungezwungen einen kleinen Ball, der, wie alle unerwarteten Lustbarkeiten, reizend war. Die Sänger Ronconi und Mario, welche Herr Durousseau als Hausfreunde bei sich zu sehen pflegte, waren unter den Geladenen. Sie sangen, ohne sich bitten zu lassen, die anmuthigsten Musikstücke, und Sylvia accompagnirte sie. Der Abend war noch nicht zu Ende, so befanden sich schon ein Logenbillet für die nächste Vorstellung der Italiener und zehn Einladungen für die letzte Woche des Carnevals in ihren Händen. Die ganze liebenswürdige und lachende Gesellschaft schien unter sich übereingekommen zu sein, der herzlich Willkommenen ein Fest zu bereiten und sie für ihre unfreiwillige Verbannung zu entschädigen. Ganz glücklich über diese Aufnahme und Huldbigung, hingerissen von dem Zauber des Augenblicks, im Gefühl einer gewissen Exaltation, in welche uns der plötzliche Uebergang aus der Einsamkeit in einen glänzend erleuchteten Salon versetzt, aufge-regt von den Genüssen der großen Welt, suchte Sylvia mit den Augen ihren Gatten, um ihn einzuladen, an ihrem Glück, an ihrem Erfolg den ihm gebührenden Antheil zu nehmen und auch in die allgemeine Freude und Heiterkeit mit einzustimmen. Georg war aber nicht mehr im Saale, sondern hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen, um an seine Mutter einen langen, langen Brief zu schreiben. Trauriges Geschick eines Menschen, der, häufig unglücklich durch seine Fehler, dazu bestimmt ist, auch durch übertriebene Tugend sich elend zu machen!

Dieser Abend war für Sylvia und Georg der Anfang eines neuen Lebens, dessen Gang leicht vorauszusehen war und von welchem sie aus der Entfernung nur die Annehmlichkeiten geahnt hatte, dessen Inconvenienzen aber sich später zeigen sollten. Sylvia war in wenigen Stunden die Modedame für den Rest der Saison geworden. Die Herzogin von Birague und die schöne Polin, von denen Edgard geschrieben, mußten ihr Platz machen und vergingen vor Neid. Wenn aber überhaupt die Rolle des Gatten einer Modedame immer unangenehm und voll Dornen ist, so war diese für Herrn v. Prasly noch viel schlimmer, den Niemand in der großen Welt kannte und den sein Titel als Marquis, weit entfernt, ihn dadurch imponirender zu machen, fast eher in Mißkredit brachte. Sonderbarer Weise, wiewohl keineswegs demjenigen auffallend, der den pariser Geist kennt, der stets nach Neuem jagt und doch wieder so sehr an Gewohntem klebt, verlieh diese Marquisin-Krone, welche der reichen und schönen Sylvia so zu sagen im Brautkorbe wie vom Himmel gefallen war, gleichsam als Vervollständigungsgegenstand dessen, was ihr zu einer eleganten Frau noch fehlte, einen ungeheuern Werth als Zusatz zu den Vortheilen, die ihr die Geburt verliehen, während ihr Gatte, durch den sie doch erst diesen Schlußstein ihrer Größe erlangt hatte, fast kaum für Etwas zählte! Er blieb im Schatten und kaum ein Strahl des Lichts, den er diesem Sterne verlieh, fiel auf ihn, oder um uns eines andern Bildes zu bedienen, es ging ihm bei der adeligen Stellung seiner Gemahlin wie den großen Strömen, deren lauschende Ufer und majestätischen Lauf Jedermann bewundert, deren Quelle aber unbekannt und unsichtbar ist. Man wußte, daß Sylvia eine wirkliche Marquisin war, daß der Name, den sie trug, schon aus den Kreuzzügen herstammte, daß das Wappen an ihrem Wagen keine bloße Erfindung seines Erbauers sei; allein



das Publikum glaubte auch, daß weil dieß ehemals so gewesen, auch der jetzige Marquis v. Prasly ein Edelmann aus der Provinz sein müsse, der dort sein Vermögen in obscurer Gesellschaft durchgebracht habe, oder vielleicht gar ein abscheulicher kleiner Gnome, an Körper und Geist verkrüppelt, den Herrn Durousseau's Scharfblick in irgend einem aristokratischen Culleneste aufgefunden habe, um seiner Tochter das Vergnügen zu machen, sich mit einem wohlklingenden Namen in den Salons, die sie besuchte, ankündigen zu lassen. Edgard Mevil, der hiezu seine besondern Gründe hatte und bei der guten Gesellschaft durch jahrelange Bemühungen viel galt, hatte sich vorgenommen, nichts zu versäumen, um seinen neuen Vetter zu Grund zu richten, und er hielt getreulich Wort. Er besaß im höchsten Grade jenen leichtfertigen Geist, den man sich nur in der großen Welt aneignen kann. Im Jockey-Klub, bei jenen Plaudereien mit der Cigarre im Munde, die den Schluß eines Diners bilden, und wo die Witworte sich kreuzen, wie die Klängen auf dem Fichtboden, in Gesellschaften, in das Ohr von Damen geflüstert, deren Geschäft es zu sein scheint, junge Elegants zu verhätscheln und ihren Uebermuth anzuspornen, ließ Edgard auf Georg's Kosten seinen Wit spielen. Er behauptete, einem englischen Mechaniker, der in einer der Fabriken des Herrn Durousseau angestellt sei, sei es gelungen, einen vollständigen Marquis von 5 Fuß 6 Zoll herzustellen, der im Stande sei zu grüßen, sich an den Tisch zu setzen, in der Ecke eines Salons aufrecht zu stehen, einer Dame den Arm zu geben und selbst in wichtigen Fällen Ja und Nein zu sagen! Herr Durousseau habe jenem, entzückt über seine Erfindung, einen fabelhaften Preis bezahlt und, um seiner Tochter etwas Angenehmes zu erweisen, aus seinem Automaten einen Gatten gemacht, der nicht viel geniere und einen seit zweihundert Jahren erloschenen schönen Namen trage. Das schweigsame Wesen Georg's paßte vollkommen zu diesem Unsinn. Ein andermal behauptete Edgard, sein adeliger Vetter spreche bloß deshalb so wenig, weil er sich nur in seinem südlichen Accent auszudrücken verstehe, und zur Unterhaltung seiner Zuhörer erfand er eine Scene von Georg's Vorstellung, seinem ersten Zusammentreffen mit seiner Braut, den linkschen Complimenten, die er ihr gemacht, was er mit ihr gesprochen, und dieß Alles mit Nachahmung des provençalischen Dialekts, worüber die guten Pariser wie Kinder lachen können. Nach all' diesem war es nicht zu wundern, daß das Publikum für selbstverständlich annahm, daß Georg nicht Marquis v. Prasly, sondern der Gatte der Marquisin v. Prasly sich nannte.

Sylvia hatte Anfangs keine andere Absicht gehabt, als aus ihren Erfolgen ein Mittel zu schaffen, in den Augen Georg's bedeutender zu erscheinen, ihm den Werth dessen, was er besaß, anschaulicher zu machen, in ihm die Liebe zu erwecken, welche die ersten Prüfungen in ihm zurückgedrängt oder umschleiert hatten und, wenn noch ein Ueberrest adeliger Geringschätzung in einer Falte seines Herzens nistete, ihm zu beweisen, daß dieses veraltete Gefühl dießmal ein Anachronismus und ein Unsinn sei. In den ersten Tagen richteten sich ihre Augen beständig auf ihn, so oft irgend ein Vorfall ihr einen neuen Triumph bereitete, und wenn sie in jenen Augenblicken mit Georg eine jener entscheidenden Unterredungen gehabt hätte, in denen zwei durch geheime Mißverständnisse getrennte Herzen sich wiederfinden und sich gegenseitig aussprechen, so würde gewiß die kalte Zurückhaltung Georg's besiegt worden sein; er hätte sich gerne darein gefügt, endlich glücklich zu werden und auch seinerseits die Eigenschaften entwickelt, durch die er sich als einen Mann gezeigt hätte, der würdig ist, verstanden und geliebt zu werden. Georg suchte aber diese Auseinandersetzung nicht und Sylvia besaß zu vielen Stolz, um ganz allein die Schritte dazu zu thun. Sie entfremdeten sich daher von Tag zu Tag mehr. Wer kennt übrigens nicht die hinreißende Gewalt der großen Welt und das Joch, das sie selbst Jenen auferlegt, die sie mit ihren zerbrechlichen Kronen schmückt! Ob-



gleich also Frau v. Prasly aller Glanz und aller Laumel einer Modedame umgab, so wußte sie auch deren Last zu tragen. Man behauptet nicht ohne Grund, daß es für eine Modedame eben so schwer ist, ihren Gatten, als einem Staatsmann seine Frau zu lieben. Jeder Tag brachte ein neues Vergnügen, aber auch eine neue Kette; ein Ball, ein Concert, eine Promenade zu Pferd, die Unterstützung eines Unglücks durch einen Ball, und später, als die Fastenzeit kam, eine Wohlthätigkeits-Lotterie, der Besuch einer Predigt für milde Zwecke und so vieles Andere mehr, alle diese eleganten Episoden, welche in das Gebiet der weltlichen Souverainetät der Frau v. Prasly fielen, zwangen sie unwillkürlich und ohne etwas Schlimmes dabei zu denken, Edgard mit Georg zu vergleichen und diese Vergleichen fielen leider alle zum Vortheil ihres Vetter's aus. Edgard war, was selbst seine Nebenbuhler ihm zugestehen mußten, der beste Tänzer in Paris. Wenn er mit Sylvia einen Walzer oder eine Polka tanzte, stieg man auf die Stühle, um sie zu sehen, und Georg, der in einer Ecke stand, hörte neben sich die Ausrufungen: „Das reizende Paar! — Sie scheinen, wie für einander geschaffen! — Was wird die Herzogin von Virague dazu sagen; ihr Stern ist merkwürdig erbleicht seit der Ankunft der Frau Marquisin! — Es gibt aber auch nichts Reizenderes als diese junge Marquisin, aber auch nichts Eleganteres als den schönen Edgard! — Wo steckt denn aber der Gemahl? — Man kennt ihn nicht; ein Phantom, eine Nythe.“

Georg konnte nicht tanzen; wo hätte er es auch recht lernen sollen? Eben so wenig war er ein guter Reiter, da er in den Ställen von Prasly nie einen andern Vierfüßler besessen hatte als einen armen Esel, der bescheiden das Gras zwischen den Ruinen abweidete und ganz allein die ganze Last der Erntearbeiten trug. Er war daher genöthigt, in den Nebenalleen des Gehölzes von Boulogne oder in Herrn Durousseau's Wagen zu bleiben, während Sylvia als anmuthige und unerschrockene Amazone auf einer schönen englischen Stute ihre Gewandtheit zeigte und den unvermeidlichen Edgard Mexil auf einem jener Pferde zur Seite hatte, dessen edles Blut und tadellose Schönheit ganz Paris rühmte. Zuweilen, wenn Herr Durousseau Sylvia strahlend in Anmuth und Jugend vorbeigaloppiren sah, warf er auf seinen Tochtermann einen durchdringenden Blick und ein unmerkliches Lächeln spielte um seine Lippen. Was dachte er wohl dabei? Hat es ihm vielleicht im Stillen wohl, den Edelmann gegenüber dem Bürgerlichen eine so bescheidene Rolle spielen zu sehen? Zuweilen begegneten die Augen des Herrn v. Prasly diesem Blick; dann stieg eine plötzliche Röthe auf seine Stirne, und eine, jedoch sogleich wieder erstickte Klage ertönte in seiner Brust. Gerne hätte er ausgerufen: „Hat ein Edelmann kein Herz zum Kleben und zum Dulden?“ Aber, sei es aus Stolz oder Schüchternheit, er bezwang sich und schwieg.

Sein inneres Leiden nahm aber immer mehr zu; ein viel ernsteres und viel gefährlicheres Gefühl, als die Eigenliebe, fing an, ihn zu quälen. Georg war jung und kannte das Leben nicht; die ersten Jahre seiner Jugend waren fern von der Welt, unter ernstern und traurigen Eindrücken verfloßen, unter denen nothwendiger Weise jede Phantasie versiegt und das Herz sich verschließt. Zum ersten Mal befand er sich in einer Welt voll bezaubernder Verführung; hier sah er, wie in einem eigens dazu geschaffenen goldenen Rahmen, um sie ja recht zur Geltung zu bringen, eine junge schöne Frau, der von allen Seiten gehuldigt und geschmeichelt wurde; sie erschien ihm Abends in jenem reizenden Ballkostüm, gegen welches mit Recht die Kanzelredner donnern und welche naiven Chemannern zuweilen die Aeußerung entlocken: „Wahrhaftig, ich kannte meine Frau gar nicht!“ Diese Frau war die feintige; sie trug seinen Namen und doch schien sie ihm jeden Tag mehr zu entchlüpfen; Sylvia war eine vortreffliche Musikerin; Georg liebte zwar die Musik, aber er verstand sie nicht; er hatte nie welche gehört; er war nicht im Stande, von den eigenthümlichen



Verdiensten der deutschen und italienischen Musik, den Leistungen der Prima Donna, des Ballets oder der neuen Oper, kurzum von all' den ernstlichen Fragen zu sprechen, die den Dilettanten der Salons so geläufig ist, daß man vollendete Kenner zu hören glaubt. Edgard besaß eine hübsche Tenorstimme, die er mit Geschmack ausgebildet hatte und ihm erlaubte, mit seiner Cousine zärtliche Duette aus „Wilhelm Tell“, „Graf Dry“, der „Gazza“ und den „Puritanern“ zu singen. Wie schlecht bestand er aber erst, wenn auf die Geheimnisse und die Wissenschaft der Wettrennen die Rede kam! Davon wußte Georg vollends kein Wort und sah sich zum bescheidensten Stillschweigen verdammt, wenn Edgard als Professor dieser Wissenschaft in langen Diskussionen sich erging und Sylvia, die im Grunde den wahren Werth dieser Art von Unterhaltung ganz richtig taxirte, sich genöthigt sah, ihm zuzuhören und ihm zu antworten, als wenn es sich um das höchste Staatsinteresse gehandelt hätte. So wurde Alles in diesem Leben und in dieser Welt für Georg ein Gegenstand des Unbehagens und der Dual.

Zu diesen häuslichen Leiden gesellte sich bald noch eine grausame Unruhe. Georg empfing häufig Briefe von seiner Mutter und in jedem derselben schien es ihm, als ob sich darin die Zeichen der Trauer, der Niedergeschlagenheit und der Ermüdung unzweideutiger kund gäben. Die Marquisin sprach zwar nie von ihrer Gesundheit, oder sagte ihm kurz, er solle sich um sie nicht beunruhigen. Aber die Handschrift, die immer unsicherer wurde, das plötzliche Abbrechen an manchen Stellen, die unwillkürliche Bitterkeit, die sich unter einer Phrase oder einem Wort verbarg, Alles bewies ihrem Sohne, daß sie litt, daß sie krank sei, daß sie vielleicht langsam dahinstirbe; er stellte sie sich vor, allein in diesem alten Schlosse, beraubt des einzigen Gegenstandes ihrer Liebe, des einzigen Glücks, das ihr schmerzvolles Leben getröstet hätte. Dieser Gedanke beherrschte alle anderen in ihm. Hätte er in einem Augenblick jugendlicher Mittheilbarkeit und Hingebung den glücklichen Gedanken gehabt, sich Sylvien zu Füßen zu werfen, sie an sein Herz zu drücken, mit dieser Umarmung alles zu vernichten, was Beide trennte, so hätte er sich manchen kummervollen Augenblick ersparen können!

So gingen die Dinge bis zu Ende Aprils. In dieser Zeit tritt fast immer eine Epoche ein, wo der Carneval für einen Augenblick noch einmal auflebt; bald sprach man in der großen Welt von einem Ball, den die Herzogin von Birague zu geben beabsichtige und der für sie einem jener großen Siege gleichen sollte, mit denen Groberer ihrem erblichenden Stern neuen Glanz verleihen. Während der Tage, die diesem Ball vorangingen, führten mehrere Veranlassungen, wie sie so eben im Allgemeinen mitgetheilt wurden, Georg mit Edgard zusammen und träufelten in die geheimen Wunden neues Gift. Ein Brief seiner Mutter, düsterer und lakonischer als alle übrigen, trug dazu bei, seine Beklemmung noch zu vermehren, und während die übrigen Schauspieler dieses Festes, dessen bevorstehende Wunder man zum Voraus rühmte, sich für dieses letzte Turnier der Eleganz, des Vergnügens und der Eitelkeit wappneten, bereitete sich Georg durch einen Zuwachs von innerer Unruhe und Schmerz darauf vor.

(Fortsetzung folgt.)

## Al l e r l e i.

### Anekdote von Tayllerand.

Die vor Kurzem beendigten Conferenzen in Paris bringen wieder die Anekdoten in Erinnerung, die im Jahre 1815 während des Congresses in Wien in Um-

lauf waren. Zu sehr vielen lieferte Fürst Tayllerand den Stoff, dessen Salons jeden Abend der ganzen Aristocratie Europa's gastfrei geöffnet waren. Eines Abends führte der Zufall den Grafen



Roy, den Marquis d'Alligre, den Baron Rothschild und Herrn von Tayslerand an einen Wsiftisch zusammen, was einen Anwesenden zu der Bemerkung veranlaßte, daß die vier Bettler Frankreichs an diesem Tische sich befänden. Während der Parthie ließ Herr d'Alligre, der ebenso reich als geizig war, aus Ungeacht ein neben ihm liegendes Geldstück, wahrscheinlich von Gold, denn die Herren spielten sehr hoch, auf den Boden fallen. Dieser Vorfall, der leicht unbeachtet hätte bleiben können, beschäftigte Herrn d'Alligre in hohem Grade; er blickte mehrmals verstoßen um sich unter den Tisch und so kam es, daß er sich mehrere starke Zerstreungsfehler zu Schulden kommen ließ. Sein Partner, Herr von Rothschild, mußte ihm sogar einmal sagen: „Aber Herr Marquis, Sie spielen ja Carreau und man hat von Ihnen Coeur verlangt!“ — „Es ist wahr,“ sagte der Marquis d'Alligre verlegen, „aber ich habe etwas auf den Boden fallen lassen.“ Und als er sich hinabbeugte, indem

er diesmal seinen Stuhl etwas zurückschob, ließ er abermals die Blicke unruhig über den Teppich schweifen. „Warten Sie, Marquis,“ sagte Fürst Tayslerand gelassen, indem er, wie zufällig ein Bankbillet von 500 Franken aus einem vor ihm liegenden Haufen nahm, dasselbe zwischen den Fingern rollte, es dann an's Licht hielt, und, indem er sich dieser ganz eigenthümlichen Fackel bediente, sich gegen Herrn d'Alligre hinneigend, hinzusetzte: „Ich will Ihnen leuchten!“ Diese Lection war gut und sie hatte in den Augen des Herrn d'Alligre noch das Verdienst, daß sie ihn nichts kostete, denn er fand sein Zwanzig-Frankenstück wieder. Beim Aufstehen von dieser Parthie befand sich der Fürst dem Herrn von Pontecoulant gegenüber, den er nicht ausstehen konnte und der einen schiefen Blick hatte. „Nun Fürst“ sprach lesterer, „wie stehen die Angelegenheiten?“ — „Wie Sie sehen, mein Herr“, erwiderte Fürst Tayslerand ihn starr anblickend.

### Blumen und Sterne. \*)

Allmächtig tönt ein Sternensied  
Wie Geisterchor hernieder:

„D selig der, der mit uns zieht  
„Durch die Himmel hin und wieder.“

„Hoch über allem Erdenleid  
„Zieh'n wir die goldnen Kreise,  
„Hoch leuchtend im unsterblichen Kleid,  
„Nach alter Sphärenweise.“

„D frage die Lerche, sie könnte nicht  
„So frühlingvoll dir singen,  
„Wenn sie nicht dürste im goldnen Licht  
„Sich durch die Himmel schwingen.“

„D komm' herauf du Menschenherz,  
„Du sehnstuchtvolle Seele,  
„Auf daß kein Tod, kein Erden Schmerz  
„Dich unten länger quäle.“

So singt zu mir gar manche Nacht  
Das hohe Lied der Sterne,  
Die ahnungreich in goldner Pracht  
Mir leuchten aus der Ferne.

Da wird es Tag, die Blum' erwacht  
In holden Frühlingschöne,  
Sie schaut mich an in stiller Pracht  
Und flüstert liebliche Töne:

„D bleibe bei uns, bleib' uns nah,  
„Was suchst du in der Ferne?  
„Wir blühen Deinem Herzen ja  
„Weit näher als jene Sterne.“

„Auch wir ja Gottes Kinder sind;  
„Wir blühen hier auf Erden,  
„Damit wir dir, o Menschenkind,  
„Ein Gruß vom Himmel werden.“

„Die Sterne bleiben ewig dir,  
„Wenn wir auch längst geschieden,  
„Drum freu', so lang es Zeit ist, hier  
„Dich unsrer schönen Blüten.“

„Drum schau' nicht immer sternwärts,  
„Schau' auch, wie wir dich lieben,  
„Es hat in jedes Blumenherz  
„Es ja der Herr geschrieben.“

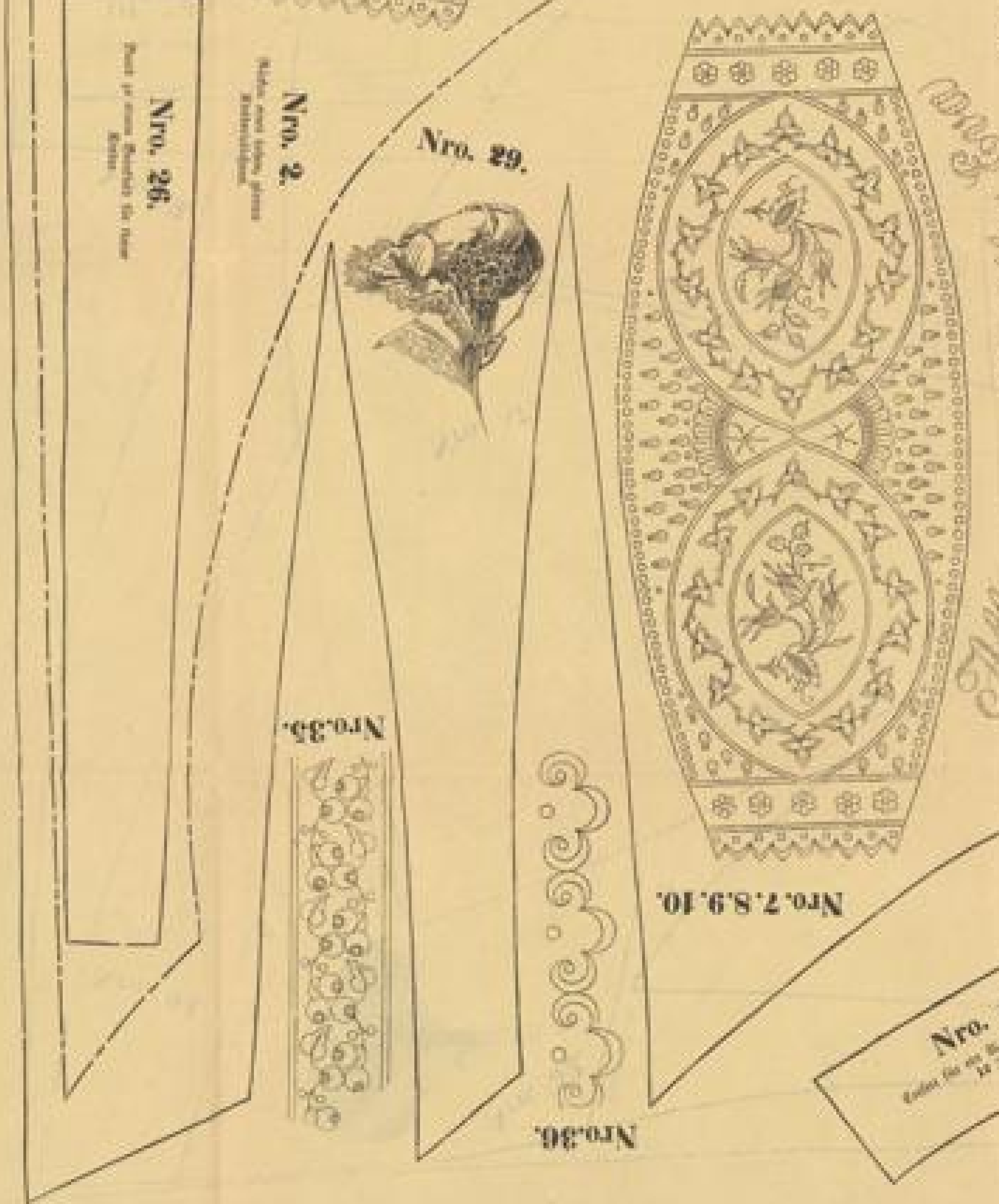
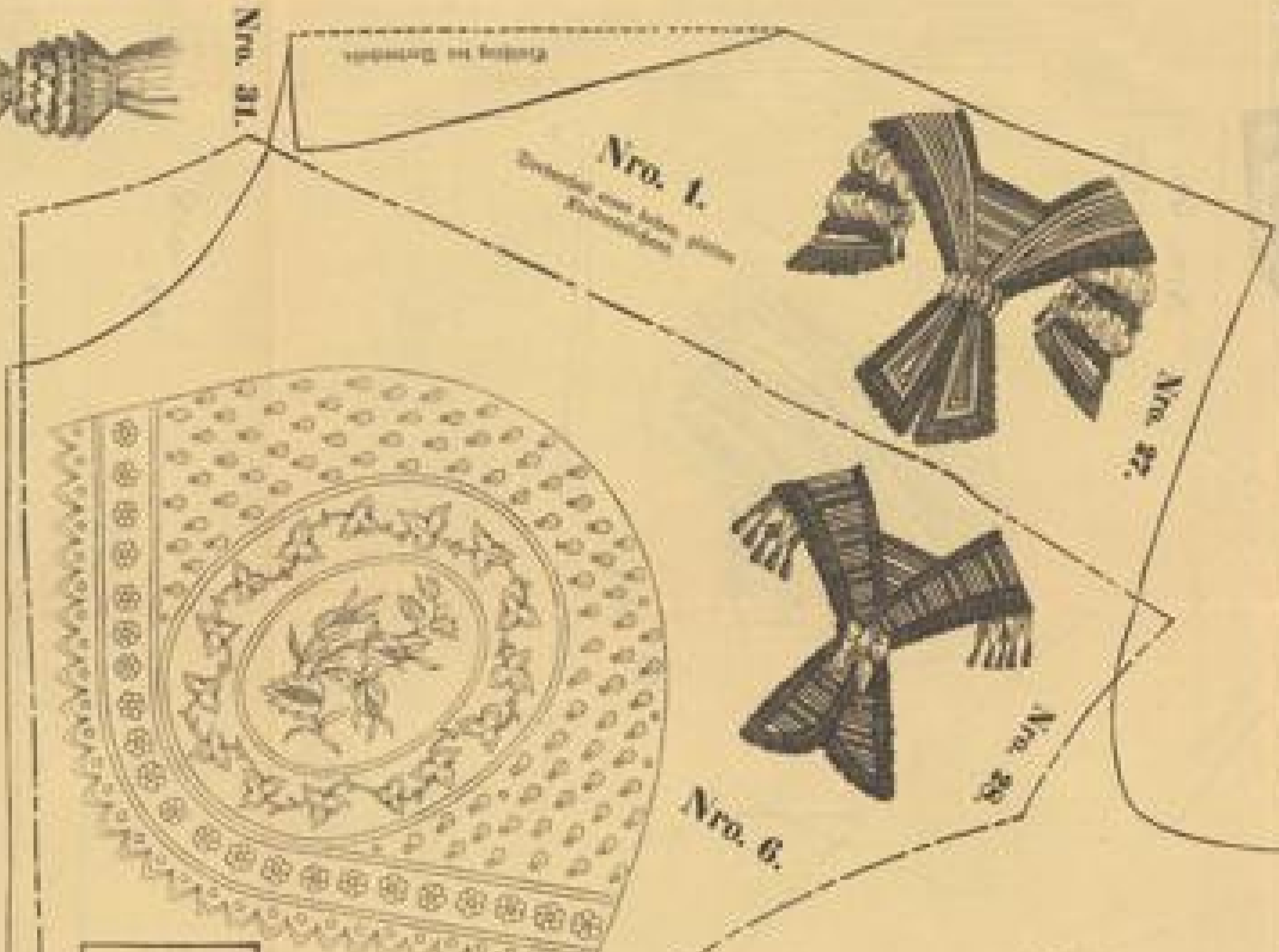
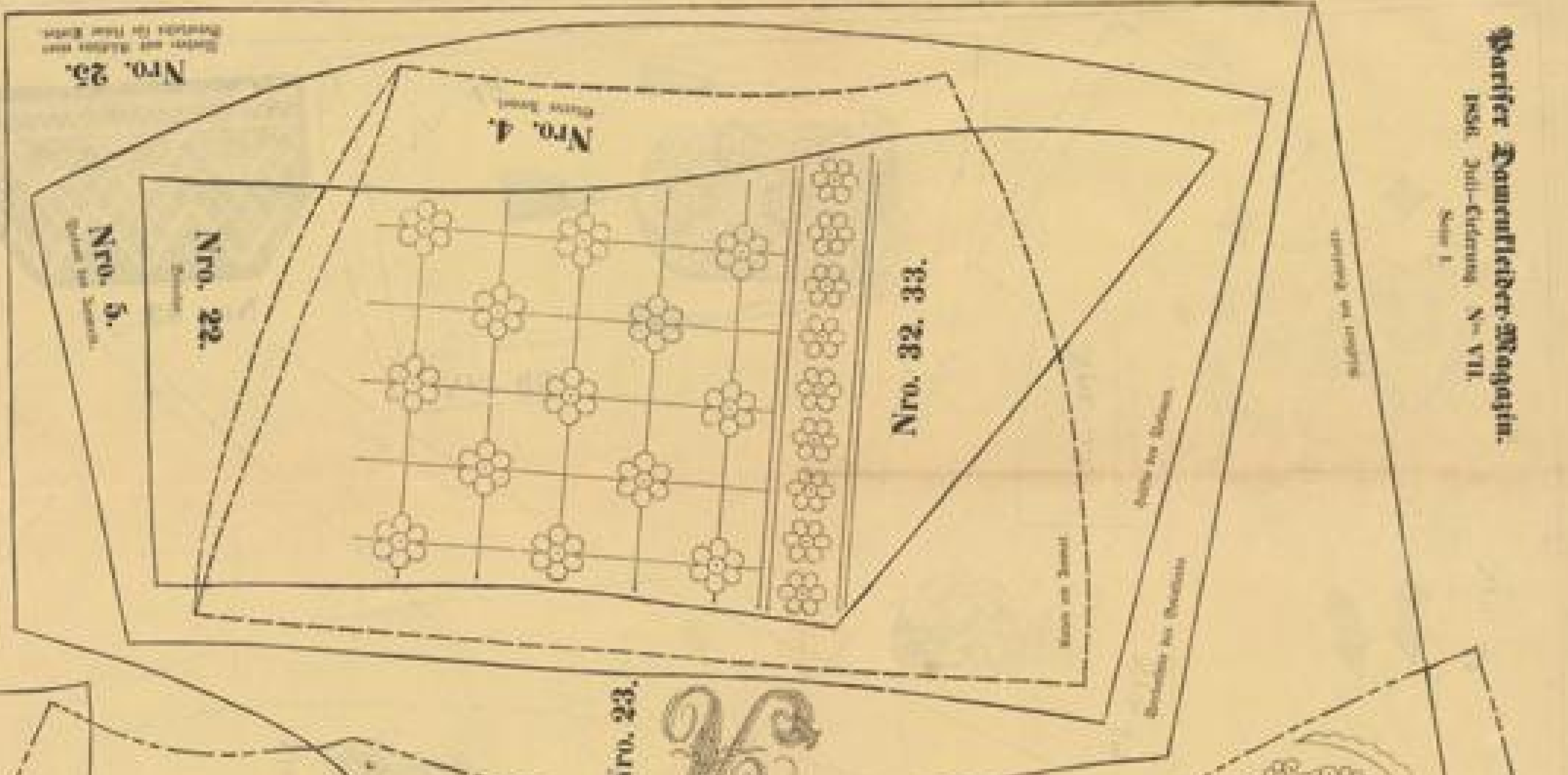
So sang zu mir im leisen Lied  
Das Blumenkind das schöne,  
Und es erkannte mein Gemüth  
Die Wahrheit dieser Töne.

Da sank ich in die Blumen hin  
In holdem Erdentraume,  
Und ließ die Sterne weiter zieh'n  
In ihrem unendlichen Raume.

\*) Palmen des Friedens von Ferdinand Stolle. Verlag: Leipzig, Magazin für Literatur.

Auflösung der Charade im Juni-Heft: R o s t a m m.



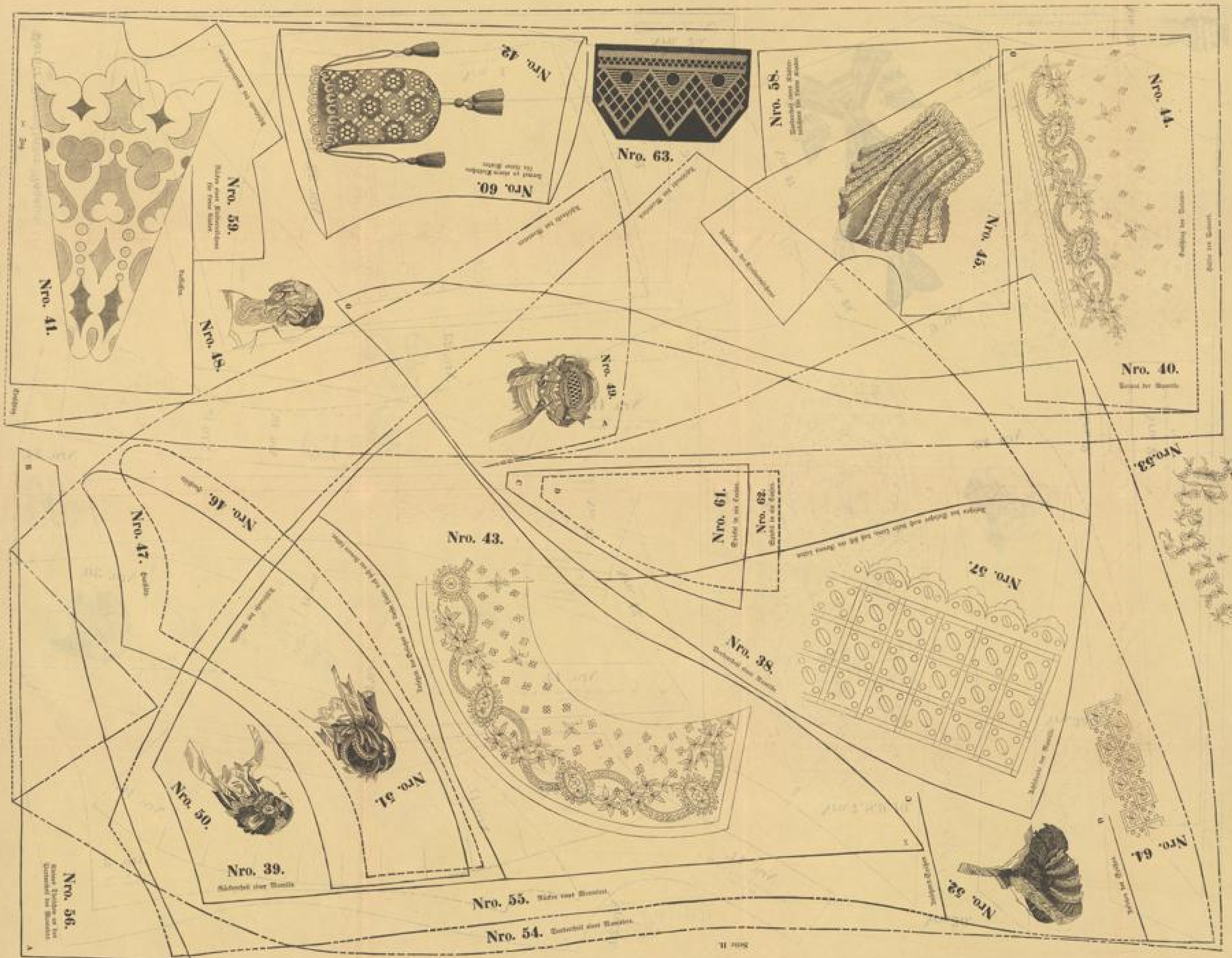


*Albertine Sybilla*

*Ernestine*

*Johanna*





Nro. 41.

Nro. 59.

Nro. 57.

Nro. 60.

Nro. 42.

Nro. 63.

Nro. 58.

Nro. 45.

Nro. 44.

Nro. 40.

Nro. 49.

Nro. 47. *collar*

Nro. 50.

Nro. 39.

Nro. 51.

Nro. 43.

Nro. 61.

Nro. 62.

Nro. 38.

Nro. 52.

Nro. 64.

Nro. 53.

Nro. 55. *Stück mit Borten*

Nro. 54. *Stück mit Borten*

Nro. 56.

*Rechts*



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. Neunter Jahrgang. August-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 4. Muster zu einem **Corsett** für Damen; Vordertheil, Rücken, zwei Hüftespickel.
- Nro. 5., 6. und 7. **Buchstaben** zum Hochsticken.
- Nro. 8. **Taschentuch-Einfassung** zum Tambouriren und darüber die Buchstaben F R.
- Nro. 9. Modell einer eleganten **Nachtjacke** für Damen.
- Nro. 10. bis 14. Muster zu dieser **Nachtjacke**; Vordertheil, Koller mit Revers, Rücken, Ärmel, Aufschlag des Ärmels.
- Nro. 15. und 16. Zwei Stickereizeichnungen zu Garnirungen an **Nachtjacken, Beinkleider** u. s. w.
- Nro. 17. und 18. Zwei Stickereizeichnungen zu **Einsätzen an Ärmel, Hauben** u. s. w.
- Nro. 19. bis 21. Muster einer **Morgenhaube** für Damen; Seitentheil, Boden, Bavolet.
- Nro. 22. Kleiner **Grund** zum Hochsticken in **Hauben** u. s. w.
- Nro. 23., 24. und 25. Drei **Bignetten** in **Taschentücher**.
- Nro. 26. und 27. Zwei Stickereizeichnungen zu einem **Stui, Geldtäschchen, Nadelkissen** u. s. w.
- Nro. 28. und 29. Die Namen **Margarethe, Clara**.
- Nro. 30. bis 32. Der Name **Louise** in dreierlei Schriftarten und Verzierungen.
- Nro. 33. und 34. Muster zu einem **Mantelet** (Mantelet Marie Antoinette).



- Nro. 35. Modell eines Nähkiffens.  
 Nro. 36. Stickerelbessin zu diesem Kiffen.  
 Nro. 37. Zeichnung zu der Stickerel einer Chemisette.  
 Nro. 38. Bund an einen Unterrock.  
 Nro. 39. und 40. Muster zu einer Blouse für Knaben; Vordertheil und Rücken ist zusammen aufgezeichnet, Hälfte des Aermels.  
 Nro. 41. Modell eines Arbeitskorbs für Damen, mit der Inschrift Souvenir.  
 Nro. 42. bis 44. Zwei einzelne Theile der Tasche und die Buchstaben zu der Inschrift.  
 Nro. 45. Modell eines Fußschemels in algierischem Geschmack.  
 Nro. 46. bis 49. Modelle von verschiedenen Hauben.  
 Nro. 50. und 51. Modelle zweier Vorärmel.  
 Nro. 52. Modell einer Berthe mit gekreuzten Enden.  
 Nro. 53. und 54. Die Namen Clotilde und Marie mit Verzierungen.  
 Nro. 55. Modell einer Quaste.  
 Nro. 56. Modebild mit zwei Figuren, einer Dame und einem Knaben, an welchem die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 33. und 34. (Mantelet) und Nro. 39. und 40. (Blouse) abgebildet sind.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 4. enthalten die Muster zu einem Corsett für Damen; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken, zwei Hüftspickeln. Die Muster zu den Brustspickeln waren in der letzten Lieferung (Juli-Fest) unter den Nrn. 61. und 62. aufgezeichnet.

Wir glauben unseren geehrten Abonnentinnen einen besonderen Dienst zu erweisen durch die Mittheilung dieses vortrefflichen Corsett-Musters, denn namentlich bei den leichten Stoffen zu Sommerkleidern ist es doppelt nöthig, ein gut anschließendes Corsett zu besitzen.

Das Corsett bekommt keine Achselbänder und kann vornen mit Mechanik geschlossen werden, wodurch es für den täglichen Gebrauch sehr angenehm ist; man verfährt es an den von uns auf dem Patronenbogen bezeichneten Stellen mit Fischbein.

Hat man das Corsett zusammengeheftet, anprobt und ganz passend gerichtet, so näht man es mit feinen Steppstichen fest, umnäht die Nähte mit Rebenstichen, faßt es oben und unten mit einem leinenen Bande ein und setzt als

Ausschmückung oben herum leinene Spitzen oder einen gestickten Streifen.

Nro. 5., 6. und 7. Die Buchstaben P Q M N W Y Z zum Hochsticken, sie gehören zu dem in früheren Lieferungen angefangenen Alphabet.

Nro. 8. gibt eine Zeichnung zum Tambouriren zu der Einfassung eines Taschentuchs, einer Schürze u. s. w.; die dabei befindlichen Buchstaben F R werden hochgestickt.

Nro. 9. Modell einer eleganten Nachjacke für Damen, zu welcher die Schnittmuster unter Nro. 10. bis 14. aufgezeichnet sind.

Unser Modell war in seinem Shirting ausgeführt und in reicher Weise mit gestickten Mouffelin-Einsätzen, in schmale Falten gelegte Stoffstreifen und gestickten Garnirungen ausgeschmückt; natürlich kann die Anordnung viel einfacher sein, ohne daß die Eleganz des Musters darunter leidet.

Die Muster der Nachjacke bestehen in Vordertheil, Koller mit Revers, Rücken, Aermel, Aufschlag des Aermels, das Vordertheil wird oben zwischen den Zahlen



1 und 4 aufgefaßt, dann setzt man es an den Koller mit Revers (Nro. 11.) und vereinigt es hierauf an der Achsel- und Taillenast mit dem Rücken.

Der Ärmel erhält unten einen Aufschlag nach dem Muster Nro. 14., welcher in gleicher Weise verziert wird, wie der Halsauschnitt und der Revers der Nachjacke, z. B. mit gestickten Streifen, zu welchen sich die nächsten zwei Dessins eignen.

Nro. 15. und 16. Zwei Stickereizeichnungen zu Streifen an Nachjacken, Beinkleider u. s. w.

Nro. 17. und 18. Zwei Stickereizeichnungen zu Einfägen an Hauben, Ärmel u. dgl. Gegenstände.

Nro. 19. bis 21. enthalten die Muster zu einer Morgenhaube für Damen, welche man mit schmalen Seidentüllrüschen sehr hübsch garniren kann. Das breite Bavolet, Muster Nro. 21., wird den beigefügten Zeichen nach an die Haube gefest; unten kann dasselbe einen breiten Saum mit bunt durchgezogenem Band erhalten und noch überdies mit einer Spitze besetzt werden; ziert man die Haube mit den obenerwähnten Rüschen, so setzt man dieselben als Einfassung vornen an die Haube und unten um das Bavolet und bedeckt den ganzen Boden, schmale Zwischenräume abgerechnet, ganz damit. Die Bindbänder können aus dem gleichen Stoffe angeordnet werden oder aus breitem Taftband, dergleichen auch die Nackenschleife.

Auch zu einer eleganten Fußhaube für ältere Damen kann man diese Muster verwenden und sie mit schmalen schwarzen Sammtbändern und breitem Taft- oder anderem Band in Verbindung mit Blonden oder Spitzen in geschmackvoller Weise garniren.

Soll die Haube mit Stickerei versehen werden, so könnte das Dessin Nro. 22. dazu verwendet werden, welches zu der Stickerei von Hauben, Ärmeln u. s. w. aufgenommen wurde.

Nro. 23., 24. und 25. Drei vignetten zu der Stickerei von Taschentüchern.

Nro. 26. und 27. Zwei Stickerei-

dessins zu einem Nadelkissen, Etui u. s. w.

Nro. 28. und 29. Die Namen Margarethe, Clara.

Nro. 30. bis 32. geben den Namen Louise in dreierlei Schriftarten und Verzierungen.

Nro. 33. und 34. Muster zu einem Mantelet für Damen (Mantelet Marie Antoinette), welches an der Dame des Modells Nro. 56. abgebildet ist. Unser Modell war in schwarzem Taft, ohne Futter, ausgeführt und mit schmalen Bandrüschen und breiten Fransen besetzt.

Das Mantelet besteht aus zwei Theilen, der untere Theil gleicht einem Bolant und gibt dem Mantelet die nöthige Weite, ohne daß er in Falten angelegt wird; der obere Theil ist in kleiner Echarpe-Form, man schneidet ihn, daß die Naht hinten herauf schief im Faden liegt.

Nro. 35. Modell eines Nähkissens, zu welchem Nro. 36. das Stickereidesign gibt; die Beschreibung folgt unter den Miscellen.

Nro. 37. Stickereizeichnung zu einer Chemisette.

Nro. 38. Muster zu dem Bund eines Unterrocks; man schneidet ihn aus doppeltem Stoff, z. B. Shirting, flastert ihn oben oder passpoilirt ihn, daß er dauerhafter ist, dann setzt man ihn an den Unterrock und schließt ihn hinten mit Haken und Schlingen. Die Schneppe vornen am Bund wird unter den Haken des Corsetts vornen gerichtet, daß sich der Bund fest an den Körper legt und sich nicht höher an die Taille hinauf schieben kann.

Nro. 39. und 40. Muster zu einer Blouse für Knaben; Vordertheil und Rücken ist zusammen aufgezeichnet; die Ärmel werden unten durch den Besatz an der Naht etwas hinaufgenommen, daß sie an dieser Stelle kürzer erscheinen. Der Besatz kann in Galonen oder Sammtband bestehen und in kurzen Spangen aufgesetzt werden, nach der Angabe unseres Modells, welches der Knabe des Modells Nro. 56. trägt.



Das Vorderteil und der Rücken erhalten am Schluß der Taille von dem vorstehenden Stoff einige Falten, wodurch sich ein weiter faltiger Schoos an der Blouse bildet, wenn der Taillegürtel angelegt ist.

Nro. 41. Modell eines **Arbeitskörbchens** für Damen, mit der Inschrift Souvenir, ist als Geschenk für eine Freundin sehr passend zu wählen und wird bei der Benützung stets an die liebe Geberin erinnern.

Nro. 42. und 43. enthalten zwei Theile der Stickereiverzierung, nach welchen acht solcher Theile gearbeitet werden, in denen man die Inschrift Souvenir anbringt; Nro. 44. gibt die Buchstaben dazu.

Man stickt diese acht Theile mit Lizen auf Moire oder Sammt, oder wechselt mit diesen beiden Stoffen ab; dann schneidet man aus Kartenpapier mittlerer Stärke acht Vierecke nach der Größe der Abbildung Nro. 42., überzieht diese auf der einen Seite mit weißer Marceline und auf der anderen Seite mit der Stickerei und näht die Theile mit feinen festen Ueberwendlingsstichen zusammen, so daß jeder Buchstabe seinen rechten Platz erhält und sich das Wort Souvenir bildet, und das erste Viereck mit dem letzten vereinigt ist.

Zu dem Boden des Körbchens schneidet man ebenfalls aus Kartenpapier ein achteckiges Stück, wovon jede Ecke die Länge einer der Seiten der Vierecke haben muß. Der Boden wird auf beiden Seiten mit Marceline überzogen und an der unteren Seite der zusammengenähten Vierecke mit diesen vereinigt.

Eine Lize oder ein Goldschnürchen setzt man auf alle Nähte und an den oberen Rand des Körbchens, dann wird oben noch ein Beutel von Taft, mit einem Zuge versehen, angebracht und der reizende Korb ist fertig.

Nro. 45. Modell eines **Fußschemels** in algierischem Geschmack. Diese runden Fußstifen oder Pouff's sind sehr beliebt, sie haben gewöhnlich 50 Centimetres im Durchmesser und 45 Centimetres Höhe. Unser vorliegendes Modell

ist mit einer eleganten Mosaikarbeit aus bunten Tuchstücken überzogen. Die Ausführungen dieser Arbeiten, nach algierischem Geschmack, sind weder schwierig noch kostspielig, sie bringen durch ihre grelle Farbenzusammenstellung einen großen Effekt hervor und nehmen sich zu den übrigen Meubeln gut aus.

Der Mittelpunkt bei dem abgebildeten Modell besteht aus einer Rundung von schwarzem Tuch, zusammengesetzt aus vier einzelnen Theilen; dann kommen sehr spitze Zacken aus orangefarbenem Tuch auf einem dunkelblauen Grunde; nun kommt eine fingerbreite Gold- oder seidene Lize, dann Zacken in zweierlei Farben, hochroth und schwarz.

Der nächstfolgende Theil der Zeichnung besteht aus ovalen, braunen Tuchstücken auf hellblauem Grunde, oben und unten mit einer Gold-, Silber- oder seidnen Lize umgeben. Der Seitenrand des Schemels ist aus geraden Tuchstreifen zusammengesetzt, in den gleichen Farben, welche zu der übrigen Zeichnung verwendet wurden.

Die Farbenwahl und die Art des Dessins kann natürlich willkürlich genommen werden; man schneidet sich das Muster zu den einzelnen Theilen aus Kartenpapier und läßt beim Schneiden sämmtlicher Tuchstücke einen Einschlag stehen, welchen man auf die linke Seite biegt, dann näht man die Theile der Zeichnung nach mit feinen Ueberwendlingsstichen zusammen und überbügelt das Ganze auf der linken und rechten Seite.

Die Ausfertigung des Fußschemels läßt man durch den Tapezierer besorgen.

Nro. 46. bis 49. Vier Modelle von **Hauben**. Das erste Modell (Nro. 46.), Häubchen von weißen Spitzen und schwarzen Blondes, geschmückt mit rosa Bandschleifen und Rouleaux. Ueber die Scheitelhaare legt sich ein rosa Rouleau ziemlich weit vor und verbindet die Schleifen und schwarzen Blondes zu beiden Seiten der Haube. Die Bindbänder sind mit schwarzen Blondes eingefast.

Das zweite Modell (Nro. 47.) ist ein niedliches Haushäubchen von weißem Moll, welches gleich dem eckigen weiten Bavolet mit grünen Rouleaux



reichlich besetzt ist. Vorn herum umgibt es eine doppelte Reihe reichaufgesetzter Spitzen, getrennt durch ein grünes Rouleau und rosettenähnliche Schleifen. Ueber dem Bavolet befinden sich kleine Schleifen mit flatternden Enden. Die grünen Bindbänder sind mit schmalen Blonden besetzt.

Das dritte Modell (Nro. 48.) ist ein Häubchen für eine ältere Dame. In der Anordnung gleicht dieses Häubchen einem gezogenen Hute; es hat ein schmales Seitentheil mit Spitzen und Bandschleifen verziert. Der Boden ist der Länge nach gezogen und mit Tastrouleaux besetzt, dann kommt ein flach gelegtes Band, umgeben von Spitzen; auch das Bavolet besteht aus breiten Spitzen und darüber sind Bandverzierungen angebracht. Im Nacken befindet sich eine Schleife mit flatternden Enden; zu den Bindbändern ist breiteres Band genommen.

Das vierte Modell (Nro. 49.) Phantastenhäubchen, dessen Boden aus einem dreizackigen Stern aus Tüll besteht, übersät mit schwarzen Punkten und mit weißen Blonden eingefast. Das Bavolet ist von blauem Band, sehr faltig und mit weißen Blonden eingefast; über dem Bavolet befindet sich eine große Schleife, deren lange Enden unter dem Bavolet herabfallen. Auf das Seitentheil des Häubchens sind zwei Reihen weißer Blonden und blaue Bandschleifen gesetzt.

Nro. 50. und 51. Zwei Modelle von **Vorärmeln**. Das erste Modell, Mustetier-Armel, eine Puffe von Jaconnet mit einer breiten, reichgestickten, glatten Manschette, welche sich zurückschlägt und mit Bijouterieknöpfen geschlossen wird.

Bei dem zweiten Modell (Nro. 51.) ist die noch immer sehr beliebte Verzierung schmaler schwarzer Sammtbänder angebracht. Der Armel besteht aus zwei großen Tüllpuffen, oben und unten in ein schmales Bündchen gefast und ist mit einer breiten zurückschlagenden Spitze garnirt. Ueber die Puffen sind schmale schwarze Sammtbänder gespannt und dazwischen kleine Sammtschleifen ge-

setzt. Unten am Armel befindet sich eine größere Sammtschleife mit langen Enden.

Nro. 52. Modell einer **Berthe** mit gekreuzten Enden zu einem Kleid mit ausgeschnittenem Leibchen; sie besteht aus gesticktem Mouffelin mit einem Bouillon von Tarlatan, durch welchen ein farbiges Band gezogen ist; zwei schmale gestickte Bolants umgeben die Chemisette außenherum und den Halsauschnitt ziert ein ähnlicher Bolant.

Nro. 53. Der Name **Clotilde**, umgeben von einfachen Verzierungen, ist zu der Stickerei eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. 54. Der Name **Marie**, umgeben von Blumen, zu der Stickerei eines **Taschentuchs**.

Nro. 55. Modell einer **Quaste**; die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 56. **Modebild** mit zwei Figuren. Die geschmackvolle Toilette der Dame besteht in einem Mantelet Marie Antoinette von schwarzem Taft, mit einem Besatz von schmalen Bandrüschen und breiten Fransen, es ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. 33. und 34. Ferner in einem Kleide von breitgestreiftem Taft in schwarz und grün, das glatte Schoosleibchen ist mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen. Ein Hut von Phantastestroh, garnirt mit rosa Blüten, Taftband und Blonden, vollendet den Anzug.

Der Sonnenschirm ist ziemlich klein, ausgebogen, mit einer Stickerei versehen; eine Schleife von breitem Band befindet sich oben darauf als Verzierung.

Der **Knabe** hat eine Blouse nach den Schnittmustern Nro. 39. und 40. von blauem Cashemir mit schwarzem Sammtbesatz und schwarzen Knöpfen. Die Ärmel werden durch die eine Spange etwas hinaufgenommen. Die Kappe von schwarzem Sammt ist mit Federn und einer Bandagraffe geschmückt. Die kurzen weißen Beinkleider haben eine gestickte Garnirung; die Oberbeinkleider von schwarzem Sammt sind nicht sichtbar.

Die Fußbekleidung besteht in schwarzen Zeugstiefelletten und Socken von zweierlei Farbe, weiß und grau.



## Miscellen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. 35. und 36., Modell und Stickerdeffin zu einem Nähkissen.

Das vorliegende Modell Nro. 35. gibt die Abbildung eines ganz neuen, sehr originellen Nähkissens, das wir mit großem Vergnügen unseren Abonnentinnen mittheilen, in der gewissen Ueberzeugung, daß es allgemeinen Beifall finden wird. Das Nähkissen ist in seiner Form zierlich und durch seine Bleiausfüllung schwer und praktisch; sein Außeres ist geschmückt mit einer Stickereiverzierung, verbunden mit Häkelarbeit, welche ihm einen doppelten Reiz verleiht.

Diese Stickereiverzierung wird entweder en plumetis auf Mouffelin oder mit dem Plattstich auf Noire nach dem unter Nro. 36. gezeichneten Sterne ausgeführt; er hat acht Zacken, welche ringsum mit Festons umgeben sind und alsdann nach diesem Feston ausgeschnitten werden.

Hierauf häkelt man ein Netz, das auch aus Fillet bestehen kann, welches die zwischen den Zacken sich befindlichen leeren Stellen ausfüllt und noch überdies um einige Touren größer in der Rundung herum sein muß. Zu dem Netz nimmt man Seide, wenn die Stickerei auf Noire oder irländischen Zwirn, wenn sie auf Mouffelin ausgeführt wurde; das Netz wird mit einer langen gehäkeltten Franse umgeben, welche in folgender Weise angefertigt wird:

Man schneidet so viele Fäden ab, als man nöthig zu haben glaubt, und von der Länge, wie man die Franse wünscht; dann werden zwei dieser Fäden in die linke Hand genommen, zusammengelegt, daß es vier Fäden gibt, mit dem Häkchen in eine der Maschen der letzten Reihe des Rondells gestochen, die zwei Fäden mit dem Häkchen erfaßt und durch die Masche gezogen; nun nimmt man zum zweitenmal die Fäden, zieht sie noch einmal durch die Masche, wodurch sie in der Masche befestigt sind. Mit den nächsten Fäden wird ebenso verfahren und

zwischen je zwei Fäden immer eine Masche frei gelassen, bis die ganze Rundung mit einer Franse umgeben ist.

Fransen in derselben Art angefertigt, können auch an andere Gegenstände angebracht werden, z. B. an Ueberdecken Schutztüchern u. s. w.

Zu dem Untergestell des Nähkissens kann man sich des unteren Theils einer runden Pappschachtel bedienen oder den Boden und die Seitenwände aus Kartenspapier schneiden und zusammensügen; die Größe wird durch das obere Rondell der Stickerei bedingt. In dieses Untergestell wird Blei gethan oder Sand, ersteres ist vorzuziehen, da es das Kissen mehr beschwert, nach diesem kommt eine Lage Kleie oder Watte darauf und ein Ueberzug von Perkal darüber.

Auf den Ueberzug von Perkal heftet man rosa oder blaue Marceline, wenn der Stern auf Mouffelin gestickt ist, oder den gleichen Seidenzeug, in welchem der Stern ausgeführt wurde, auf dieses seidene Unterfutter befestigt man dann die Rundung mit der Stickereiverzierung. Die Seitenwände werden auch mit Seidenzeug überzogen, die Franses der Rundung fallen darüber, wie an unserer Abbildung zu sehen ist.

Ehe das Kissen ganz vollendet wird, muß der Handgriff aus Stahl oder Messing, der auf der Abbildung in der Mitte des Kissens sichtbar ist, befestigt werden. Diesen Handgriff schiebt man durch eine Oeffnung in der Mitte des gestickten Sterns, des seidnen und des Perkal-Ueberzugs durch und befestigt ihn im Innern des Kissens.

Angabe zu einer gestrickten Quaste, Zeichnung Nro. 35.

Diese Quaste, zur Verzierung an Kissens, gestrickten Fußdecken u. s. w. geeignet, wird in Berliner Wolle, Baumwolle u. s. w., in einer oder zwei Farben angeordnet.

Man schlägt auf eine Nadel 15 bis 25



Maschen, je nachdem die Quaste lang werden soll, und strickt 5 Touren rechts, 5 Touren links und wiederholt dieses 6 bis 8 Mal; dann wird die erste und letzte Tour zusammengestrickt und die Maschen abgeteilt; hierauf faßt man die Maschen an der einen Seite der Ränder auf und strickt in der Rundung herum links, wobei man je an der fünften Masche abnimmt. Man strickt 4 Touren links, 2 Touren rechts. Der Schluß wird vollends links gestrickt und das Abnehmen darin fortgesetzt, bis man nur noch 1 Masche hat, aus welcher eine kleine Schlinge von 8 Kettenmaschen gearbeitet wird, um die Quaste daran annähen zu können.

Anleitung zu der Ausführung eines Strickereidesigns, Prestiosa-Muster, passend zu Strumpfrändern, oder zu Hauben, Zäpfchen u. s. w.

Dieses Dessin ist 10 Maschen breit und strickt sich in feiner Baumwolle vorzüglich schön.

1ster Gang: 1 aufgeschl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

2ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

3ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

4ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

5ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

6ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.

7ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr.,

1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 Nödl., 1 gefchr.

8ter Gang: 1 aufgeschl., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom., 1 gefchr.

9ter Gang: 1 aufgeschl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., 1 gefchr., 1 Nödl., gefchr. abgenom.

Im 10ten Gange geht es von vorn an; vor der aufgeschl. Msch. wird wieder aufgeschlagen und die Aufgeschl. mit der ersten gefchr. Msch. abgenom.

Vorstehendes Dessin entnahmen wir aus einem Werkchen, auf welches wir unsere geehrten Leserinnen empfehlend aufmerksam machen wollen und gewiß ihren Dank uns dadurch erwerben. Es ist dies ein von Frln. N. Höflich unter dem Titel „Die wohlverfahrene, elegante Strickerin“ in 3 Bändchen herausgegebener, gründlicher Leitfaden zur Anfertigung der verschiedensten Strick-, Häkel- und Filetarbeiten. Die Dessins sämtlicher in dieser Sammlung aufgenommenen Arbeiten sind mit Geschmac ausgewählt und von der Verfasserin erprobt, auch ist die Beschreibung zu jedem Muster sehr faßlich, klar und genau angegeben, so daß äußerst leicht darnach gearbeitet werden kann.

Preis: 1stes und 2tes Bändchen à 11½ Sgr., 3tes Bändchen 12½ Sgr. Verlag der Fr. Korn'schen Buchhandlung in Nürnberg.

### Haus-Rezepte.

Erdbeerblätter als ausgezeichnetes Surrogat für Chinesischen Thee. Man sammelt die Blätter der sogenannten Hügelerrdbeere (*Fragaria collina*) von der unbeschateten Mittagsseite eines Berges. Dieß geschieht an einem nicht regnerischen Tage und nicht früher bis der Thau abgetrocknet ist. Hierauf legt man die Blätter an einem trockenen, schattigen Orte ganz dünn auseinander auf einem leinenen Tuche und läßt sie halbtrocken werden. Dann bringt man sie auf eine Porze oder ein Blech mit Stäbchen belegt und trocknet sie vollends in einem Backofen oder



in einem in den so allgemein verbreiteten Sparherden befindlichen Bratofen.

Mittel gegen den Keuchhusten. Man vermischt frisches, reines Leinöl mit weißem, klarem Kandis zu einem Brei und gibt dem Patienten hiervon täglich 5-6mal ein. Älteren Kindern gibt man

täglich etwa 3 Eßlöffel, jüngern bis zu einem Jahre etwas weniger; einem Säugling aber höchstens einen Kaffeelöffel voll den ganzen Tag über. Schon nach wenigen Tagen werden sich sodann die krampfartigen Anfälle verlieren und die Kinder wieder ruhigere Nächte bekommen.

## Modebericht.

Zu unserem heutigen Berichte hätten wir vielen Stoff, wenn wir auch nur einen ganz kleinen Theil der reizenden Toiletten beschreiben wollten, welche zu Bad- und Vergnügungsreisen vorbereitet wurden und in den Modehandlungen zu Schau gelegt sind. Prunkender Luxus, feiner Geschmack, ländliche Einfachheit ist an ihnen wahrzunehmen, je nach dem Bedürfnis und der Anforderung, welche man an sie stellt. Die Verzierungen und Ausschmückungen der gegenwärtigen Toiletten gehen ins Unendliche, denn nur durch sie bekommt das Einerlei der Anordnung, welches schon längere Zeit in Anwendung ist, einen verschiedenartigen Ausdruck.

Nehmen wir z. B. die Kleider mit Volants an, welche nur durch die Verzierungen so große Verschiedenheit bekommen; eine Dame kann ein halbes Duzend Kleider mit Volants haben, und doch wird keins dem andern gleichen. Wie verschiedenartig sind die Kleider mit abgepaßten Volants; sie haben breite Streifen, schmale Linien, Orccque, eingestrente Bouquetschen, Guirlanden, oder sind sie schattirt u. s. w.

Man trennt sich ungerne von den Volants, denn sie verleihen dem Kleide große Eleganz, welche bei vielen Stoffen durch Nichts zu ersetzen wäre. Ebenso wenig kann man aber an jeden Stoff Volants anbringen und für diese Kleider wählt man reichen Besatz in schürzenförmiger Anordnung, in verschmälerten Streifen, in Posamentierarbeit, Bandstreifen, Knöpfen, Bouillons von Band

oder Stoff, die in drei oder vier Reihen, mit Schleifen abwechselnd, gesetzt werden.

Die Volants sind unten theils gerade geschnitten, mit glattem Saum, theils mit großen Bogen, oder klein ausgezackt, mit Seides- oder Chenillestickerei u. s. w.

Die beliebtesten Stoffe für diese Saison sind Seide-Gaze, gedruckter Mousselin, Organdi's mit gewirkten Dessins in zarten Farben, mit Volant à disposition. Eine elegante Neuheit sind Taffete mit einem Blumengrunde in Rosenrosen u. s. w. mit Chenille oder Seide gestickt. Man sieht auch Taffetkleider mit drei Volants in drei dunkleren Schattirungen, als die Grundfarbe des Taffetes ist; diese Anordnung wiederholt sich auch an dem Leibchen und den Ärmeln. Der schottische, weiß und schwarze Taffet mit großem oder kleinerem Dessin wird gewöhnlich mit Chicorée von ausgeschlagenem Taffet verziert, schmal am Rande der Volants, auf den Rücken ohne Volants, jedoch breiter, in Schürzenform, mit drei oder vier nach unten sich erweiternden Reihen.

Kleider von grauem waschbarem Stoffe werden diesen Sommer sehr gerne getragen und erhalten häufig eine Verzierung von gleichfarbigen schmalen Galonen, welche der Länge nach nebeneinander um den Schoos des Leibchens, unten um die Ärmel, quer über auf das Vordertheil des Leibchens und in Schürzenform auf das Vorderblatt des Rocks gesetzt werden. Sind diese Galonen an den Enden gut befestigt, so werden Samtbänder in derselben Breite von abste-



chender Farbe, z. B. schwarz, granatfarben, grün oder blau durch diese Galonen in entgegengesetzter Richtung geschoben, wobei immer die Galone regelmäßig abwechselnd über und unter die Sammbänder zu liegen kommen, und sich dadurch ein hübsches Carreau bildet.

Der Schnitt der Kleider bleibt noch immer derselbe; es scheint keine Veränderung so bald einzutreten; man sprach davon, die Röcke kürzer zu tragen, aber es blieb trotz Staub und Schmutz bei den langen Röcken; ihr Umfang sollte vermindert werden, aber das Gegentheil fand statt. Immer noch sind die Röcke lang, weit und bauschig und die Crinolineröcke dazu nothwendig. Statt diesen tragen viele elegante Damen ihre Unterröcke mit drei sehr weiten gestärkten Bolants, welche die Crinolineröcke vollständig ersetzen und hübscher kleiden als diese.

Die Veränderungen, welche an den Kleidern vorgenommen werden, bestehen nur in den Verzierungen der Leibchen und der Röcke. Ausgeschnittene Leibchen sind sehr beliebt und dazu weiße und schwarze Canezou's oder Modestie-Emisetten, entweder aus gekraustem Tüll, am Halse in ein Preischen gefast und mit einer Nische oder schmalen Spitze umgeben; häufig sind diese Unteremisetten aus Tüll und Einsätzen zusammengesetzt, die Einsätze rund herumlaufend und durch Zwischenfächer von Tüll, Spitzen oder Mollpuffen getrennt.

Die Unterärmel sind beinahe alle mit Puffen angeordnet und an der inneren Naht des Ärmels aufgefast, um das Bauschige an der Seite der Ellbogen zu erhöhen. Die glatten Unterärmel aus Mouffelin, Organdi oder Tüll ha-

ben den Vorzug; sie erhalten Verzierungen von Stickereien, Spitzen, Sammbändern u. s. w. Der gewöhnliche Schnitt dieser Ärmel ist 80 Centimetres Breite, in der Mitte 50 Centimetres hoch, an der inneren Seite des Arms nur 35 Centim. und diese 35 Centim. werden in der Naht noch aufgefast, daß sie 22 Centim. betragen als Länge der Naht. Oben und unten faßt man die Ärmel in ein Preischen; das Preischen unten kann einen gestickten oder einen mit Spitzen umgebenen Revers haben, der mit doppelten Knöpfen von emailirtem Gold oder Steinen geschlossen ist.

Coiffüren sahen wir in verschiedenen Arten; theils mit Spitzen und Blumen oder Band vermischt, theils als Netz von Ebenille mit Korallen-, Schmelz- oder Glasperlen angeordnet, zu beiden Seiten mit langen Quasten. Zu den Coiffüren Cache-peigne werden die Haare in große gerollte Scheitel frisiert. Diese schöne gutkleidende Frisur läßt sich sehr leicht ausführen; man theilt die Scheitelhaare in der Mitte des Kopfes bis beinahe in den Nacken und läßt nur noch so viele Haare im Nacken zu der hinteren Frisur ungetheilt übrig, um den Kamm sehr weit unten im Nacken in die Haare stecken zu können. Nun wird von einem Theil der Haare auf jeder Seite der Stirne ein schmaler platter Scheitel gelegt, alsdann toupirt man die untere Haarschicht des großen Scheitels, kämmt die oberen Haare glatt und rollt sie über das Toupirt zu einem schönen Rouleau, das hinten am Kamme befestigt wird. Sind die beiden Rouleaux nun glatt, schön abgerundet bis in den Nacken, so wird der Cache-peigne von Blumen, Band oder Spitzen auf dem Kamme befestigt.

### Offene Korrespondenz.

Die eingelaufenen Briefe mit den verschiedenen Wünschen suchten wir so viel es uns möglich war, durch diese Lieferung schon zu beantworten und zu erfüllen. Das Fehlende bringt das nächste Heft.

Viele freundlichen und schmeichelhaften Worte enthielten die Briefe für uns, daß wir doppelt bedauern, sie aus Mangel an Raum nicht einzeln in der offenen Correspondenz beantworten zu können.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Georg v. Prasly an Herrn Kamiard, Notar in Neu-Prasly.  
Paris, 23. April 1844.

Mein Herr, entschuldigen Sie den Schritt eines Mannes, der wenig Freunde, wenig Unterstützung in der Welt hat, und der daher die Beweise von Anhänglichkeit, die Sie ihm gegeben, um so tiefer fühlt. Da ich nicht weiß, — denn ich bin nicht mein eigener Herr, — ob mein Aufenthalt in Paris sich nicht bis in den Sommer hinein verlängert, so erlaube ich mir, Sie um zwei sehr verschiedenartige Dinge zu befragen, von welchen beiden aber meine Ruhe abhängt. Es versteht sich, daß mein Brief vertrauter Natur ist.

Die hunderttausend Franken, welche mein Schwiegervater, Herr Durouffeu, zur Wiederherstellung und Verschönerung des Schlosses Prasly bestimmt hat, sind bei Ihnen niedergelegt. Können Sie mir sagen, was von dieser Summe für die ersten im Herbst begonnenen Arbeiten ausgegeben wurde und was sich jetzt noch davon in Ihren Händen befindet? Wäre es Ihnen möglich, in einem dringenden Fall und auf eine einfache Benachrichtigung von mir hin, innerhalb vierundzwanzig Stunden eine Summe im Betrage derjenigen zu finden, die ausgegeben wurde, durch Verhypotheccirung des Anlehens auf das Schloß und das wenige Grundeigenthum, das mir bleibt?

Dies, mein Herr, ist meine erste Frage. Liegt diese mir am Herzen, so macht die zweite, so zu sagen, mein ganzes Herz aus. Ich bin über die Gesundheit meiner Mutter beunruhigt; der Ton in ihren letzten Briefen, die Kenntniß, die ich von ihrem Charakter habe, die Abnungen, welche bei inniger Liebe selten trügen, alles sagt mir, daß sie leidend ist, daß ihre Einsamkeit sie verzehrt, daß meine Abwesenheit sie vielleicht tödtet und daß sie mir theilweise wenigstens die Bedenklichkeit ihres Zustandes verbirgt. Haben Sie die Güte, sich, sobald Sie können, nach Prasly zu begeben; bestehen Sie darauf, meine Mutter zu sehen, und erkunnen Sie, wenn es sein muß, irgend einen Geschäftsvorwand. Sie kennen sie seit vierzig Jahren, eine halbe Stunde wird Ihnen genügen, um zu ersehen, ob sie mehr leidet, als sie Ihnen sagt. Beobachten Sie sie genau. Ach! ja, lieber Herr, betrachten Sie sie, wie ich es thun würde, wenn ich das Glück hätte, an ihrer Seite zu sein. Beobachten Sie sie mit Aufmerksamkeit in dem Augenblick, in dem Sie von mir sprechen, und ermessen Sie darnach die Anstrengung, die es sie gekostet hat, ihren unverstegbaren Thränenstrom zurückzuhalten; prüfen Sie ihr Gesicht, ihre Abmagerung, ihre Blässe, fragen Sie, wenn es nöthig ist, ihre alte Madeleine und erforschen Sie von



ihr, ob nichts in ihren Gewohnheiten sich geändert hat, ob sie bei ihren Mahlzeiten ein wenig ißt, ob sie nicht Abends etwas Fieber hat. — Vor Allem halten Sie das fest, daß, wenn durch meine Veranlassung, d. h. durch meine Abwesenheit, meiner Mutter ein Unglück zustöße, — wenn ihr Zustand zu besenklich würde, so daß selbst später meine Anwesenheit sie nicht herzustellen vermöchte, so würde ich dieß nie, verstehen Sie wohl, nie mir oder denen vergeben, die Schuld an unserer Trennung waren.

Leben Sie wohl, mein Freund, mein einziger Freund. Ich entschuldige mich nicht, ich danke Ihnen nicht, denn ich lege die Ehre eines Vaters und das Herz eines Sohnes in Ihre Hände.

Georg v. Praslly.

Antwort.

Neu-Praslly, 26. April 1844.

Herr Marquis, ich beziehe mich, Ihnen die beiden Punkte Ihres Verehrten vom 23. d. zu beantworten und beginne mit dem minder Wichtigem.

Vorausgibt wurde sowohl vor der Ankunft des Herrn Durouffeau, als während seinem Verweilen hier, die Summe von 21,372 Franken 40 Centimes; davon 3200 auf Ihren Befehl und der Rest durch die Hände des Herrn Doligny, Architekten, wohnhaft in Paris, Straße Trévise, No. 10. Sie besitzen noch als väterliches Erbe, außer dem Schloß und dessen Umgebung, sieben Hectaren urbares Land oder Weinberg, im niedrigsten Anschlage zu 16 oder 18,000 Franken schätzbar. Ich bin also im Stande, und zwar auf Ihre erste Aufforderung, innerhalb vierundzwanzig Stunden, durch Verhypothecirung Ihres Eigenthums, eine Summe von der Größe aufzutreiben, wie die, welche ausgegeben wurde. Ich begnüge mich mit dieser Noth, Herr Marquis, ohne Ihr Nothw dafür erfragen oder ergründen zu wollen.

Leider bin ich nicht im Stande, Ihnen den zweiten Punkt eben so befriedigend zu beantworten! Aber Sie verlangen von mir Aufrichtigkeit und ich würde meine Pflicht verletzen, wenn ich Ihnen die Wahrheit vorenthielte. Ich hatte bereits die Ehre, in der Messe die Frau Marquise v. Praslly, Ihre verehrungswürdige Mutter, zu sehen; ich hatte wohl ein wenig Schläffheit in ihrer Haltung, ein wenig Ermüdung in ihrem Gange bemerkt; zwei oder drei Mal sogar habe ich versthohlene Thränen gesehen, welche bis auf ihr Gebetbuch herabträufelten, und es schien mir beim Herausgehen aus der Kirche, als ob sie genöthigt wäre, sich auf ihre Madeleine zu stützen. Ich wagte nicht, sie zu besuchen, da ich nicht gerufen wurde, und doch war ich unruhig, denn seit Ostern, — also bereits seit zwei Sonntagen, — ist sie nicht mehr in die Kirche gekommen! — Ich ließ ihr also sagen, ich glaube auf dem Schlosse die nöthigen Papiere zu meiner Schlußrechnung mit Herrn Doligny gelassen zu haben und daß ich mir die Erlaubniß erbitte, sie dort holen zu dürfen. Heute Nachmittag um zwei Uhr war ich in ihrem Salon, wo sie die Güte hatte, mich zu empfangen. Ich verhehle Ihnen nicht, Herr Marquis, daß der erste Eindruck peinlich war. Ihre Frau Mutter erschien mir sehr bleich, sehr abgemagert, sehr angegriffen; als sie mich sah, wollte sie von ihrem Fauteuil sich erheben, und selbst diese leichte Anstrengung brachte auf ihre Wangen jenen rothen Flecken, den ich leider nur zu genau kenne, da mein Amt so oft mich zu schwer Kranken führt. Sie bemühte sich zu lächeln und sogleich füllten sich ihre Augen mit Thränen, die sie vergebens zu verbergen suchte. Ich nannte Ihren Namen und fragte um Nachrichten von Ihnen so unbefangen als es mir möglich war. Nichts, Herr Marquis, wäre im Stande, den schmerzlichen Ausdruck zu beschreiben, der sich auf ihrem bleichen Gesichte malte, während sie von Ihnen sprach; das verhärtetste Herz hätte beim Anblick dieser bebenden Lippen, dieser zitternden, halberstickten Stimme Mitleid empfunden. Ich fragte sie, wie zufällig, ob sie schon lange den Doktor Bergler, unsern Arzt, nicht mehr gesehen



habe; sie erwiderte mir trocken, daß sie ihn nur dann sehe, wenn Kranke in Brasly wären, was gegenwärtig nicht der Fall sei! Nach einer halben Stunde erhob ich mich, weil ich befürchtete, daß mein Besuch sie ermüde; ohne Zweifel hat der Anblick eines Mannes, den sie als sehr ergeben kennt, diese weichgestimmte Seele tief ergriffen, denn die Frau Marquisin reichte mir die Hand und ich erlaubte mir, sie an meine Lippen zu drücken. Ihre Hand brannte!

Beim Weggehen konnte ich die alte Madeleine befragen, die mir die betrübteste Auskunft gab. Wenn Ihre Frau Mutter sich allein glaubt, so versiegen ihre Thränen gar nicht mehr; sie schließt sich stundenlang mit Ihren Briefen ein, dann, wie wenn sie fürchtete, einer irdischen Liebe sich zu sehr hingeeben zu haben, wirft sie sich mit Beklemmung vor ihrem Betpult nieder und bittet Gott um Verzeihung für ihren Schmerz. Madeleine glaubt, daß sie jede Nacht Fieber hat und sagte mir, daß es sehr häufig vorkomme, daß sie vom Tische aufstehe, ohne auch nur einen Bissen angerührt zu haben. Ehe ich Ihnen schrieb, wollte ich Ihren Beichtvater und Doktor Bergier sprechen. Der Doktor, ich sage es Ihnen unverholen, hält sie für sehr krank, und der Geistliche, der jeder Zeit im Schlosse aus- und eingeht, sagte mir traurig: „Ihr Herz ist gebrochen!“

Sie sehen, Herr Marquis, daß ich glaubte, Ihnen alles sagen zu müssen, selbst auf die Gefahr hin, Sie zu beunruhigen. Es ist dies aber für mich das einzig wahre Mittel, Ihrem Vertrauen zu entsprechen; Ihre Rückkehr, dieß unterliegt keinem Zweifel, würde, wenn sie möglich ist, auf Ihre Frau Mutter so wohlthätig einwirken, daß sie ihre Gesundheit wieder herstellen und bald jede Unruhe heben würde. Ich begnüge mich mit dieser Andeutung, denn Sie haben Auskunft und keine Rathschläge von mir verlangt. Ich kenne Ihre unbegrenzte Liebe für unsere verehrte Dame; ich weiß, daß Sie der beste Sohn sind; meine Aufgabe ist daher zu Ende und ich schliese daher diesen Brief mit der Bitte, Herr Marquis, die Versicherung zu genehmigen u. s. w. u. s. w.

Augustin Ramiard.

Georg empfing diesen Brief am Abende des Balls der Herzogin von Virague und einige Minuten, ehe er mit Sylvia in den Wagen stieg, um sich zu diesem Feste zu begeben. Er war bereits angekleidet und Sylvia hatte eben die letzte Hand an die reizendste der Toiletten gelegt. Er las Herrn Ramiards Brief zweimal und steckte ihn in die Tasche, ohne vorerst einen festen Entschluß zu fassen. Tausend wirre Gedanken flogen ihm durch den Kopf; eine namenlose Angst quälte sein Herz, aber ein unmittelbarer Glanz widerstrebte seinem schüchternen Charakter; er wußte nur so viel, daß er morgen früh abreisen werde. Einen Augenblick darauf kündigte man an, daß der Wagen vorgefahren sei. Georg bot seiner Frau den Arm, ohne ihr ein Wort von den Nachrichten zu sagen, die er empfangen hatte, und sie fuhren nach dem Ball.

Die Herzogin von Virague, deren Namen wir bis jetzt in unserer Erzählung nur oberflächlich berührt haben, befand sich in jener ausnahmsweisen Stellung, welche unsere Moderoman-Schriftsteller zum Beispiel und zur Regel nehmen, wenn sie sich unter den adeligen Damen ihre sentimentalen Heldinnen auswählen. Reich und aus einer wenig bekannten Familie abstammend, im sechszehnten Jahre an einen geistreichen und gichtbrüchigen alten Herzog verheirathet, nach einer vierjährigen Ehe Wittve, sah sich Frau v. Virague mit zweiundzwanzig Jahren im Besitze eines großen Namens, eines glänzenden Vermögens und einer schrankenlosen Freiheit. Diese hatte sie soweit mißbraucht, daß böse Zungen, wenn sie von ihr sprachen, nicht gerade als verläumderisch bezeichnet wurden. Positiv war wenigstens, daß sie Edgard Mevil unter ihren zahlreichen Anbetern ausgezeichnet hatte und daß sie, wenn auch die letzten Anhänger der Heraldischen Orthodoxie vor Aerger darüber vergehen mochten, sehr geneigt seien, das Gold ihrer herzoglichen Krone in einen Brautring, würdig des schönen Edgars, um-



zuschmelzen. Dieß war für ihn eine glänzende Mariage, und Herr Nevil, der Vater, als er sah, daß er für seinen Sohn auf die Hand Sylvia's verzichten müsse, setzte darauf seine ganze Hoffnung. Edgard entschied sich aber nicht, und diese von der Welt verschiedenartig ausgelegte Unentslossenheit versetzte die Herzogin in eine delicate Lage, welche die bösen Zungen gehörig ausbeuteten. Zu Anfang des Winters, als man ihn unaufhörlich mit ihr tanzen und Morgenbesuche in ihrem Hause abstaten sah, hatte man geglaubt, der schöne Dandy werde endlich den Schmetterling heimführen und die eifersüchtigen Neuigkeitskrämer fragten sich bereits: wann ist die Hochzeit? Aber die Ankunft Sylvia's schien Alles in Frage zu stellen. Edgard zeigte sich so eifrig um seine Cousine, so glücklich über die kleinen Vorrechte, die ihm als Verwandten zukamen, daß die Herzogin sich zugleich in ihrem Weltthron, wie im Herzen ihres Bewerbers, bedroht sah. Zwei Monate lang bestand sie den Kampf mit der Energie einer liebenden Frau oder einer angegriffenen Souveränin, und dieser Ball, mit welchem sie die Saison beschließen wollte, war der letzte Kampf, in welchem sie ihre Streitkräfte sammeln, ihr Reich wieder gewinnen, den Rang eines angebeteten Ideals wieder einnehmen, den entscheidenden Schlag führen oder ihn vielleicht empfangen wollte.

In dieser Gesellschaft, in welcher Georg v. Prasly nur Gleichgültige getroffen hatte, schien nur eine einzige Person ihn mit theilnehmender Aufrichtigkeit zu empfangen und diese war Niemand anders als die Herzogin v. Virague. Sie hatte, wie sie sagte, in einem Manuscript der Bibliothek den Beweis gefunden, daß ein Conrad v. Prasly im Jahre 1509 eine Alexandrine v. Virague geheirathet habe; der Grund war, daß ihre Lage Edgard gegenüber und dessen Aufmerksamkeiten für Sylvia, der Herzogin das Studium des Charakters des Gemahls der Marquissin v. Prasly, wie man ihn beharrlich nannte, sehr wichtig machte. Sie beobachtete daher Anfangs mit einem gewissen Egoismus, dann mit Interesse, wie ein Problem, dieses edle und schweigsame Gesicht, das inmitten dieses weltlichen Treibens erschien, ohne davon erheitert oder geblendet zu werden. Als sie sah, wie er die Gleichgültigkeit der Salons gegen ihn und die stets zunehmende Vertraulichkeit zwischen Sylvia und Edgard hinnahm, fragte sie sich, ob Schüchternheit, Stoicismus, Gleichgültigkeit oder Stolz, Gefühl verletzter Würde oder gänzlicher Mangel an Thatkraft zu Grunde liege. Oft hatte sie gewünscht, Georgs Vertrauen zu gewinnen, das Geständniß seines Widerwillens und seiner Leiden ihm zu entlocken, zu erfahren, was sich unter dieser scheinbaren Ruhe verbarg, und ihm dann eine Allianz vorzuschlagen, bei der die Vortheile gleich wären, für sie die Liebe Edgars, für ihn Sylvia's Liebe. Bis jetzt hatte aber Georg wenig geneigt geschienen, die günstige Stimmung der Herzogin v. Virague zu benützen oder sich darum zu kümmern. Er empfand für sie dieselbe Kälte, welche in seinen Augen diese ganze Welt verdiente, in der man ihn als Fremdling behandelte, und die Herzogin, die außerdem von ihrer Rolle als Modedame in Anspruch genommen war, fand wenig Gelegenheit, sich diesem Manne zu nähern, den sie sich gerne zum Freunde gemacht hätte.

Es war leicht zu bemerken, daß sie gesucht hatte, ihrem Ball den möglichst verführerischen Reiz zu geben, um Edgars Phantasie und Eitelkeit anzuregen. Als Herr und Frau v. Prasly ankamen, waren die Salons bereits überfüllt mit einer Menge pariser oder fremder Berühmtheiten. Die hochklingendsten Namen ertönten angemeldet unter der Thüre; die reizendsten Gesichter ließen das bezaubernde Feuer ihrer Blicke und ihres Lächelns spielen. Ich sage nichts von der Pracht des Hotels, von den Wundern des Ameublements, überhaupt von all' den hundert Einzelheiten, da alles dieß schon hundert und hundert Mal erzählt worden und dagewesen ist, sondern begnüge mich, die Leser ganz einfach zu bitten, sich eine wirkliche Herzogin, eine Herzogin aus dem Faubourg



Saint Germain vorzustellen, unterflüßt durch 300,000 Franken Einkünfte, welche den Gedanken faßte, alle diese Feerien zu erfinden, um einem erhörten Liebhaber zu gefallen, und man hat eine richtige Idee von dem Ball der Frau v. Birague.

Gegen Mitternacht, dem Culminationspunkte eines Festes, wo Alles, namentlich die Damenwelt, in lebhaftester Aufregung ist, ohne noch die Spuren der Ermüdung an sich zu tragen, wo das Feuer der Wachslichter, der Parfüm, der Bouquette eine heiße, erregende Atmosphäre veranlassen, war es für alle anwesenden Personen klar, daß zwischen Sylvia und der Herzogin von Birague von keiner ernstern Nebenbuhlerschaft die Rede sein könne. Sylvia legte sich zwar keine genaue Rechenschaft von der Rolle ab, die sie bei diesem Kampfe spielte, aber es gibt Augenblicke, in denen selbst die unverdorbenste Frau dem Dämon weicht, der ihr plötzlich den Kopf verrückt. Frau v. Prasly befand sich in einem dieser Momente. Die ihrer Schönheit gebrachten Huldigungen, ihre Triumphe brachten sie ganz außer sich. In Edgars Armen zog sie der Walzer in seine magischen Kreise, in seine Flammenwirbel, ganz geeignet, einem Mephistopheles im Ballanzuge ein Lächeln abzugewinnen. Sie sah bei jeder Wendung tausend brennende Blicke auf die ihrigen gerichtet, tausend Diamanten und Perlen um sich blitzen, die vergebens mit den ihrigen zu wetteifern suchten; in diesem Augenblick war Prasly, das alte Schloß, ihre aufkeimende Liebe, Georgs Bild, bleich vor Angst, einige Schritte vor ihr, alles war vergessen. Es existirte für sie nur ein Kampfplatz, Uebermuth, Trunkenheit.

Unterdessen stand Georg verloren in der Menge und recapitulirte mit gesteigerter Erbitterung und Heftigkeit alles, was er seit zwei Monaten gebuldet hatte. Nie war ihm Sylvia so schön, nie Edgard so gekenhaft und zubringlich erschienen. Er sah ihn in seinem Triumphe sich breit machen, mit Sylvia's Schönheit sich brüsten, die Miene eines Eroberers oder Diplomaten annehmen, so oft man ihm über seinen Erfolg Glück wünschte. Um sich herum hörte er einige jener Worte flüstern, die schon einmal ihn verletzt hatten, jene Scherze über den unsichtbaren Gatten und den verführerischen Vetter, jene Epigramme von Nadelspitzen, die durch die Haut tief in's Herz bringen und deren Urheber sich um so weniger genirten, als die meisten ihn gar nicht kannten. Edgard hatte sich Sylvia's Fächer bemächtigt und spielte während der Walzerpause mit diesem gebrechlichen Talisman, wie wenn er ihn zum Dollmetscher seiner kühnen Liebeswerbungen hätte machen wollen. Als Georg bei diesem aufregenden Schauspiele mit der Hand nach seiner Brust fuhr, wie um dessen mächtiges Wesen zurückzuhalten, fühlte er in seinem Rocke Herrn Ramiards Brief, der so traurige Nachrichten enthielt, und er meinte, es müßte zwischen diesen heitern Gruppen und seinen finstern Blicken die Gestalt seiner sterbenden Mutter auftauchen. Die Prüfung war zu hart und vielleicht hätte Georg gerade einem Impulse nachgegeben, als er eine zarte Hand, leicht auf seine Schulter gelehnt, fühlte. Er wandte sich um und erblickte die Herzogin v. Birague. Beide wechselten einen Blick und verstanden sich.

Sie wollte sprechen, Georg kam ihr zuvor, er, der sonst so schüchtern, so zurückhaltend war. „Frau Herzogin,“ sagte er mit leiser Stimme, aber ohne alle Unschlüssigkeit, „erlauben Ihre Pflichten als Herrin des Hauses, mir fünf Minuten zu schenken?“

„Ihnen, aber auch nur Ihnen allein, ja,“ versetzte sie in demselben Tone.

So eben begann ein Contretanz und so konnte sie, ohne daß es auffiel, ihm ein Zeichen geben, ihr zu folgen. Sie führte ihn in ein schwach erleuchtetes Boudoir, wohin Niemand von ihren Gästen kam.

„Gnädige Frau,“ sprach Georg zu ihr, „Ihre Augenblicke sind zu kostbar, als daß ich Sie mißbrauchen möchte. Können Sie einen Domestiken entbehren, dem ich mich anvertrauen kann?“



„Ich biete Ihnen Leonhard, den Kammerdiener meines verstorbenen Gemahls an; er ist so zuverlässig wie ein Dummkopf und geschickter wie ein Schelm.“

Einen Augenblick darauf erschien Leonhard. „Leonhard,“ sprach Georg mit festem Tone zu ihm, „mit Erlaubniß der Frau Herzogin stehen Sie für zwei Stunden zu meinem Befehl.“ Die Herzogin verneigte sich zum Zeichen der Beistimmung, und Georg fuhr fort: „Gehen Sie in meine Wohnung, Straße Kasitte No. 15. Dort fragen Sie nach Franz, meinem Kammerdiener, und Annette, der Kammerjungfer der Frau v. Prasly. Sie befehlen ihnen in meinem Namen, alles zur Abreise ihrer Gebieterin und ihres Herrn vorzubereiten, den Reisewagen in Stand zu setzen, Postpferde zu bestellen, diese anspannen zu lassen und sodann damit vor dem Hotel der Frau Herzogin vorzufahren. Es ist jetzt ein Uhr Morgens, um drei oder vier Uhr müssen sie hier sein; erscheinen sie nicht, so jage ich sie beide aus dem Dienst. Gehen Sie jetzt.“

Während er sprach, betrachtete ihn die Herzogin v. Birague mit tiefem Erstaunen. Dieß war nicht mehr derselbe Mann; jede Spur von Unentschlossenheit war verschwunden. Man hätte glauben sollen, das alte Blut der Prasly ströme mit Einmal in seinen Adern in der ganzen unerschrockenen Lebendigkeit der alten Helden dieses Geschlechts. Er wandte sich mit einer Geberde unmaßahliger Würde nach der Herzogin um, wie um sie zu fragen, ob sie mit ihm zufrieden sei?

„O! mein Herr!“ rief diese, unwillkürlich hingerissen, „ich sagte mir von Anfang an, daß Sie entweder der einfältigste oder der edelste Mann seien.“

„Und Sie finden jetzt, daß ich nicht der Einfältigste bin,“ murmelte er mit bitterem Lächeln.

Beide traten wieder in den Saal, ohne daß ihre Abwesenheit bemerkt worden wäre. Georg ging, den Kopf hoch aufgerichtet, wie durch einen unwillkürlichen Entschluß von einer furchtbaren Last befreit; er überzeugte sich von der Lage der Dinge. Sylvia tanzte; Edgard schwärmte um sie herum; Herr Durouffseau hatte sich so eben an einem Whisttische niedergelassen zu einer Partie mit zwei Gesandten und einem Banquier von europäischem Namen.

Um drei Uhr erschien Leonhard unter der Thüre; Georg näherte sich ihm und der Kammerdiener sagte ihm mit leiser Stimme:

„Die Befehle des Herrn Marquis sind vollzogen. Wagen und Pferde sind da.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Al l e r l e i.

Die Bereitung der Glasperlen erfordert die einfachste Prozedur von der Welt, die so leicht nachahmbar ist, daß man sich wundern müßte, weshalb dieß nicht häufiger geschieht, wenn nicht ein kleiner Umstand dabei wäre, der ein schwer zu beseitigendes Hinderniß bereitet. Verfolgen wir die Verfahrungsart, wie sie in der berühmten Fabrik von Murano, einer der vielen zu Venedig gehörigen Laguneninseln gebräuchlich ist. Man wirft Glas in einen Kessel, unter dem ein starkes Feuer brennt, und läßt es zu

einem Brei verfließen. Ist es hinlänglich weich, so steckt man zwei eiserne Stäbe hinein, an deren Ende sich ein größeres oder kleineres rundes Loch befindet. Die zähe Glasmasse hängt sich an die Eisenstäbe an. Diese nimmt man nun heraus; zwei Männer fassen nun Jeder einen derselben und stoßen sie horizontal gegen einander. Die Glasmasse nimmt sich gegenseitig an. Nun gehen die beiden Arbeiter in entgegengesetzter Richtung auseinander; das Glas, als dehnbarer Stoff, zieht sich in die Länge und es entstehen lange



Röhren, welche, je nach der Größe des in den Eisenstangen befindlichen Loches dicker oder dünner sind, weil die Ausdehnung dieser Oeffnung den Umfang des dadurch entstehenden hohlen Raumes in der Glasröhre bedingt. Die Röhren werden nach ihren Farben zusammengelegt und mit einem scharfen Eisen in kleine Stückchen zerstoßen, die natürlich alle hohl sind. Diese wirft man in einen Kessel, der mit feinem, trockenem Sande über einem mächtigen Feuer hängt und rührt ihn beständig um. Dadurch werden die Ecken abgestoßen, die Glasstückchen erhalten die runde Form und die Perle ist fertig. Man sieht, daß die Manipulation sehr einfach und leicht ist, so daß Jedermann sie nachahmen kann, — sobald er das Geheimniß der Färbung des Glases entdeckt hat. Darin liegt aber gerade das schwer zu beseitigende Hinderniß.

#### Ein Wahnsinniger an Bord!

In dem Augenblick, in welchem das Dampfschiff *Konnecticut* den Einschiffungsplatz in *Stonington* verlassen wollte, um nach *New-York* zu fahren, bemerkte man auf dem untern Deck einen Menschen, der in knieender Stellung in inbrünstigem Gebet versunken schien. Nach einigen Glossen über diese Sonderbarkeit beachtete man aber dieses auffallende Benehmen nicht weiter, als plötzlich dieser Mensch aufsprang, einen Dolch hervorzog und nach allen Seiten blind um sich schah. Es war kein Zweifel mehr, man hatte einen Wahnsinnigen vor sich. Der Schiffskapitän eilte herbei und es gelang nicht ohne Anstrengung, den furchtbaren Passagier in eine Ecke zu treiben. Unglücklicherweise befand sich aber hier eine Leiter, die auf das Oberdeck führte, auf welcher der Wahnsinnige mit außerordentlicher Behendigkeit, fortwährend den Dolch in der Hand, hinaufkletterte und in den Salon stürzte, wo seine Erscheinung einen schwer zu beschreibenden Schrecken hervorbrachte. Der Kapitän, welcher ahnen mochte, was zu besürch-

ten sei, eilte ihm über die Haupttreppe nach. Kaum hatte er aber den Fuß über die Schwelle des Saales gesetzt, als der Rasende sich ihm entgegenwarf und einen Stoß nach ihm führte. Glücklicherweise glitt aber die Klinge an seinen Kleidern ab und rigte ihm nur die Haut. Nichtsdestoweniger wurde aber die Lage immer kritischer, denn der Wahnsinnige machte Miene, sich auf die übrigen Anwesenden zu werfen, und es läßt sich nicht ermessen, was für Unheil er unter diesen angerichtet hätte, wenn der Kapitän nicht einen schweren Stuhl ergriffen und den Rasenden damit zu Boden geschlagen hätte. Damit war aber noch nicht alle Gefahr beseitigt, denn dieser setzte auch da noch den Kampf fort, indem er sich den Dolch nicht entreißen lassen wollte. Mit vieler Mühe gelang dieß endlich, worauf man den Tollan an einem sichern Orte unterbrachte, von wo aus er die Schiffsgesellschaft nicht mehr behelligen konnte, der er keine geringe Angst eingejagt hatte.

#### Viersilbige Charade.

##### Erstes Silbenpaar.

Es seh'n bunte Kinder auf blühender Flur  
In Pemdchen, Rößl-, Höslein und Bän-  
dern;  
Sie folgen zufrieden der Mutter Natur  
Und suchen ihr Loos nicht zu ändern;  
Auch blicken sie freundlich und traulich  
uns an,  
Als hätten wir ihnen was Gutes gethan.

##### Zweites Silbenpaar.

Es bildet ein menschliches, schönes Organ,  
Womit uns der Himmel verbunden,  
Und deutet dem Forscher am deutlichsten an,  
Was je wir gedacht und empfunden.  
Noch keines hat je soviel Wunder gethan  
Als dieses belebende Geistes-Organ.

##### Das Ganze.

Das Ganze ist blos meines Ersten  
Organ,  
Ein Sinnbild von Lust und von Schmer-  
zen,  
Das Worte im Herzen erwecken kann  
Von Liebe, Gram, Sehnsucht und  
Schmerzen.  
Nur wer zur Natur in die Schule mag geh'n,  
Wird tief im Gemüthe mein Ganzes ver-  
seh'n.



This page contains 32 numbered decorative motifs and patterns, arranged in a grid-like fashion. The motifs include:

- Nro. 1:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 2:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 3:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 4:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 5:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 6:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 7:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 8:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 9:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 10:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 11:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 12:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 13:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 14:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 15:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 16:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 17:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 18:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 19:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 20:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 21:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 22:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 23:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 24:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 25:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 26:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 27:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 28:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 29:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 30:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 31:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.
- Nro. 32:** A decorative border with the text "Lorenz" and "Lorenz" repeated.







# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9. Neunter Jahrgang. September-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 5. Muster zu einem ausgeschnittenen Leibchen für Damen, mit Berthe und hohem Krägchen; Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Berthe, hohes Krägchen.
- Nro. 6. und 7. Chemisette nebst Dessin zu den Aermeln.
- Nro. 8. und 9. Carreau und Spitze zum Häkeln.
- Nro. 10. Mantille für Damen.
- Nro. 11. Stickerdessin zu einer Taschentuch-Einfassung mit dem Namen Lina.
- Nro. 12. Stickerdessin zu einem Brillenfutteral.
- Nro. 13. Modell einer Tasche für Damen.
- Nro. 14. Dessin zu der Stickerei der Tasche.
- Nro. 15. Muster zu einem Vortuch für kleine Kinder.
- Nro. 16. und 17. Einsatz und kleiner Grund zu der Stickerei von Vorärmeln und Hauben.
- Nro. 18. und 19. Muster zu einer Negligé-Chemisette mit schleser Garnitur für Damen.
- Nro. 20. und 21. Muster zu einer dazu passenden Manschette, auch mit einer schleser Garnitur umgeben.
- Nro. 22. Modell einer Tasche für Damen.
- Nro. 23. Abbildung einer gehäkelten Spitze.
- Nro. 24. Die Buchstaben E A G.
- Nro. 25. Stickerdessin zu einem Einsatz.



- Nro. 26. und 27. **Einsatz** und **Bordüre** zu der **Stickerei** von **Bein-**  
**kleidern, Vorärmeln** u. s. w.
- Nro. 28. **Stickereidessin** zu einem runden **Stecknadelkissen**.
- Nro. 29. und 30. Die **Namen Dorothea, Katharine**.
- Nro. 31. Die **Buchstaben D S** unter einer **Krone**.
- Nro. 32. **Muster** zu einer **Shawl-Mantille** für **Damen**.
- Nro. 33. **Stickereidessin** zu einer **Einfassung** an **Falma's, Mantil-**  
**len** u. s. w.
- Nro. 34. **Stickereidessin** zu einer **Chemisette**.
- Nro. 35. **Anfang** eines **gothischen Alphabets** zum **Hochsticken**.
- Nro. 36. **Stickereidessin** zu der **Ueberdecke** eines **Gebetbuchs**.
- Nro. 37. und 38. **Stickereidessins** zu **breiten** und **schmäleren Volants**.
- Nro. 39. **Stickereidessin** einer **Blätterquirlande** zur **Verzierung** von  
**Kleiderleibchen** u. s. w.
- Nro. 40. Die **Buchstaben H B** in ein **Taschentuch**.
- Nro. 41. bis 45. **Muster** zu einer **Jacke** für **kleine Knaben**; **Vordertheil,**  
**Seitentheil, Rücken, Theilchen** an den **Rücken, Aermel** mit **Revers**  
oder **Auffschlag**.
- Nro. 46. und 47. **Stickereidessin** zu einer **griechischen Herrnkappe**.
- Nro. 48. **Modell** einer **Gaube**.
- Nro. 49. und 50. **Muster** einer **glatten Unter-Chemisette** für **Damen**;  
**Vordertheil, Rücken**.
- Nro. 51. **Modell** einer **Chemisette**.
- Nro. 52. **Abbildung** eines **gehäkelten Bracelets**.
- Nro. 53. und 54. **Modell** eines **Blumenständers** **nebst Dessin** dieser  
**Arbeit**.
- Nro. 55. Der **Name Elise**.
- Nro. 56. **Stickereidessin** zu einem runden **Stecknadel- oder Parfüm-**  
**Kissen**.
- Nro. 57. **Modebild**; **Kindergruppe**, mit dem **Modell** zu den **Schnittmustern**  
Nro. 41. bis 45.
- Nro. 58. **Extra-Beilage**. **Dessin** zu einem runden **Teppich** oder  
**Kissen**, als **Häkel- oder Filetarbeit** auszuführen.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 5. **Muster** zu einem  
ausgeschnittenen **Leibchen** für **Damen**,  
mit **Berthe** und **hohem Krägchen**.  
Die **Anordnung** dieser **Muster** ist **sehr**  
**zweckmäßig**, da man damit einem **Kleide**  
mehr **Abwechslung** geben kann und es  
ganz nach **Belieben** heute mit **ausge-**  
**schnittenem Leibchen** und morgen  
geschlossen durch das **hohe Krägchen**  
tragen kann; auf beide Arten erhält man  
eine **geschmackvolle Toilette**, welche noch  
durch den **gewählten Auspuß** erhöht wird,  
den man **außen herum** an die **Berthe** und  
das **hohe Krägchen** setzt.

Die **Muster** des **Leibchens** bestehen aus  
**Vordertheil** mit **zwei Brustfalten**, **Rücken**  
und **Theilchen** an den **Rücken**. An dem  
**Vordertheil** bezeichneten wir die **Linie**,  
nach welcher die **Berthe** angelegt wird;  
auf diese **Naht** kann eine **Rüsche** ange-  
bracht werden und **außen** um die **Berthe**  
**breite Franzen**. Das **hohe Krägchen**  
(Nro. 5.) kann auf der **Achsel** eine **Naht**  
erhalten, damit man beim **Zuschneiden**  
das **Dessin** des **Stoffs** gleichlaufend mit  
dem **Leibchen** legen kann; es wird **hin-**  
**ten** mit **Knöpfen** und **Schlingen** geschlos-  
sen und **außen herum** mit einer **breiten**



Fränse oder einem anderen beliebigen Besatz umgeben, welcher mit der übrigen Ausschmückung des Kleides harmonirt. Die Ärmel zu diesem Leibchen können mit drei Volants angeordnet werden.

Nro. 6. und 7. Stickerdeffins zu einer Chemisette und zu Volants an Vorärmel, welche sowohl auf Batist als auch auf Tüll mit aufgelegtem Noll ausgeführt werden können.

Nro. 8. und 9. Abbildung von einem Carreau und einer Spitze zum Häkeln. Wir entnahmen diese beiden Gegenstände aus dem 3ten Bändchen des unseren geehrten Abonnenten in unserer letzten Lieferung empfohlenen Buchs, um ihnen noch weitere Gelegenheit zu geben, sich von der reichhaltigen Sammlung der schönen Dessins zu überzeugen.

Die Beschreibung zu der Ausführung folgt in den Miscellen.

Nro. 10. Muster zu einer Mantille für Damen, dieselbe hat die Form eines kleinen dreieckigen Halstuchs; außen herum setzt man breite Spitzen oder Fransen oder einen applikationsartig gestickten Volant, vom gleichen Stoffe der Mantille.

Nro. 11. Stickerdeffin zu der Einfassung eines Taschentuchs mit dem Namen Lina in einem, mit der Zeichnung harmonirendem Medaillon angebracht. Das Taschentuch erhält außen herum einen halbbreiten Saum und nach diesem sticht man die Einfassung in dieselbe.

Nro. 12. Stickerdeffin zu einem Brillenfutteral mit den Buchstaben C D, welche gleich dem Blümchen in der Mitte plattgestickt werden; die äußere, sie umgebende Verzierung kann man mit Tambourarbeit oder Goldschnürchen ausführen. Die andere Seite des Futterals erhält keine Verzierung.

Nro. 13. ist das Modell eines besonders schönen Arbeitskorbs für Damen, welcher auf russisches Leder mit Goldblitzen gestickt ist. Das Dessin dazu ist unter Nro. 14. gegeben; zehn solcher gestickter Streifen, wie unsere Zeichnung zeigt, enthält sind dazu erforderlich.

Man überträgt das Dessin auf russisches Leder und führt die Stickerei mit Goldblitzen aus; zwischen die drei Linien, welche die Quirlenden von einander trennen und auch aus Goldblitzen bestehen, werden zwei Reihen kleiner schwarzer Perlen genäht; es genügt die ganze Perlenreihe an einen starken Seidefaden anzufassen und sie alsdann da und dort mit einem feinen Stich auf dem Leder festzunähen.

Um das Körbchen auszufertigen, schneidet man einen länglichen Boden aus Kartenpapier und überzieht ihn mit Leder oder Taft, dann befestigt man den gestickten Lederstreifen daran. Das Ganze wird innen mit Seidezeug gefüttert und mit einem Sack oder Beutel von der Farbe des Futters versehen.

Für den Sommer sind ähnliche Körbchen beinahe unentbehrlich, um Arbeiten oder andere Gegenstände bei Spaziergängen u. s. w. bequem mitnehmen zu können und wir bemühen uns, deshalb stets eine reiche Auswahl der neuesten Körbchen als Modelle mitzutheilen.

Nro. 15. Muster zu einem Vortuch für kleine Kinder, welches man aus Piqué schneidet und ringsum mit kleinen Festschlingen umgibt.

Nro. 16. und 17. Einsatz und einzelne Blumen zum Grunde zu der Stickerei von Vorärmeln oder ähnlicher Gegenstände.

Nro. 18. und 19. Muster einer kleinen Negligé-Chemisette mit schiefer Garnirung für Damen; man schneidet dieselbe aus Batist, umgibt sie mit einem Steppsaum, säumt die Garnirung unten in gleicher Weise ein, faßt sie oben in kleine Falten und näht sie an die Chemisette.

Nro. 20. und 21. enthalten die Muster zu einer dazu passenden Manschette, welche auch wie die Chemisette ausgeführt wird.

An die Chemisette gehört eine Unterchemisette, welche man nach den Mustern Nro. 49. und 50. schneiden kann.

Nro. 22. Modell einer Arbeitstasche für Damen. Der untere Theil wird mit einem einfachen durchbrochenen



Deffin gehäkelt, dann kommt der obere Theil, der Beutel aus buntem Taft daran, welcher bis hinunter reicht, und zugleich als Futter der Tasche dient; man kann außer diesem seidenen auch noch ein Percalfutter dazu anordnen, um der Tasche mehr Haltbarkeit und Steife zu verleihen. Als Henkel setzt man einen gehäkelten Streifen, welcher auch mit dem gleichen Taft unterfüllt wird.

Nro. 23. Abbildung einer gehäkelten Spitze, welche so deutlich gezeichnet ist, daß man sie sehr leicht davon abhäkeln kann.

Nro. 24. Die Buchstaben E A G zum Hochsticken, zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 25. Stickerdeffin zu einem Einsatz an verschiedene Gegenstände.

Nro. 26. und 27. Einsatz und Bordüre zu einer englischen Stickerei als Verzierung von Beinkleidern, Nachtjaken u. s. w. geeignet.

Nro. 28. Stickerdeffin zu einem runden Nadelfissen, oder kann man das mittlere Bouquetchen weglassen und es zu einem Unterplättchen unter Flacons u. s. w. ausführen und dabei die in der Rundung gehenden Löcher mit weißen Wachsperlen anordnen.

Nro. 29. und 30. Die Namen Dorothea, Katharine in einfacher Schrift zum Hochsticken oder Steppen.

Nro. 31. Die Buchstaben D S unter einer Krone, sind mit Schnörkelzügen umgeben und zu der Bezeichnung von Taschentüchern bestimmt.

Nro. 32. Muster zu einer Shawl-Mantille für Damen, sie ist nicht sehr groß und erhält außenherum breite Spitzen oder Fransen.

Nro. 33. Stickerdeffin zu einer Einfassung an runde Krügen von Hauskleidern, an Talma's, Mantellets u. s. w., oder an weiße Piquekrügen für Kinder.

Nro. 34. Stickerdeffin zu einer Chemisette.

Nro. 35. Anfang eines gothischen Alphabets zum Hochsticken und Steppen; man kann damit Tisch-, Bett- und Leibweiszzeug bezeichnen.

Nro. 36. Zeichnung zu der Stickerei eines Gebetbuchs, welche man mit Fäden und dem Plattstiche auf Moire, Tuch oder Sammt ausführt.

Nro. 37., 38. und 39. enthalten Stickerdeffins zu einem Kleide, welche man an den Volants des Rocks, der Aermel und an dem Leibchen anbringen kann. Die Deffins können natürlich auch zu der Verzierung anderer Gegenstände genommen werden.

Nro. 40. Die Buchstaben H B in ein Taschentuch.

Nro. 41. bis 45. Muster zu einer polnischen Jacke für kleine Knaben, nach dem Modell, welches auf dem Modelbild Nro. 57. abgebildet ist. Diese Jacke wird über einen kurzen, weiten Rock, vom gleichen Stoffe getragen; auf dem Jäckchen sind als Verzierung viele kleine Knöpfe gesetzt, wodurch es trotz seiner Einfachheit sehr elegant aussieht und sich in weißem Piqué, schwarzem oder farbigem Sammt und Tibet recht gut ausnimmt. Die Muster zu dem Jäckchen bestehen im Vordertheil, Seitentheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Aermel mit Revers oder Aufschlag. Der Rock, welcher dazu gehört, kann an einen schmalen Bund oder an ein glattes Leibchen gesetzt werden. Dieses Kleidchen ist für kleine Knaben ebenso zweckmäßig als reizend.

Nro. 46. und 47. Stickerdeffins zu einer griechischen Herrnmütze auf Tuch oder Caschemir mit Soutachen auszuführen. Die Festons und die runden Punkte werden platt gestickt.

Nro. 48. Modell einer Haube, welche sich in ihrer Anordnung allerliebste ausnimmt. Den Boden decken schmale gekrauste Spitzen, welche in der Rundung gelegt und durch kirschlorthe Rouleaux getrennt sind. Das Seitentheil des Häubchens besteht aus Tüllbouillons, zwischen welchen kirschlorthe Rouleaux liegen. Bornen am Häubchen befinden sich mehrere Reihen gekrauster Spitzen, hinter welchen an den Ohren Rosetten angebracht sind von schmalen kirschlorthen Bändern, vermischt mit einigen breiteren kirschlorthen Schleifen und langen Enden.



Die langen Bindbänder sind auch von kirchrothem Taffband.

Nro. 49. und 50. Muster zu einer glatten Unterchemisette für Damen, welche man an die Neglige-Chemisette Nro. 18. und 19. setzen kann, oder kann man sie zu der Ausführung des Chemisetten-Modells Nro. 51. gebrauchen, da man diese und ähnliche Chemisetten-Modelle gegenwärtig so gerne zu ausgeschnittenen Kleiderleibchen trägt.

Die Ausführung unseres vorliegenden Modells Nro. 51. wird in nachstehender Weise angeordnet. Man schneidet sich das Muster zu der Unterchemisette, festet es auf der Achsel zusammen und probirt es an, damit man gewiß überzeugt ist, daß es gut anschließt und passend ist. Dann wird der untere Theil der Chemisette von glattem Tüll angeordnet, der obere Theil, der den Hals bedeckt, besteht aus Tüllbouillons mit Zwischensätzen von Tüll. Zu den Tüllbouillons wird 6 Centimetres breiter Streifentüll an beiden Seiten aufgefaßt und zusammengezogen, die Länge jedes einzelnen Bouillons nach dem Muster gerichtet und zwischen die Tüllbouillons ein Tülleinsatz genäht. Auf der Achsel ist die Chemisette mit einer Naht angeordnet. Oben und unten sind die Tüllbouillons durch ein ähnliches Bouillon eingefast, das zu beiden Seiten mit einer Spitze umgeben und mit einem farbigen Band durchzogen ist. Eine Schleife aus dem gleichen Band befindet sich oben in der Mitte des Halsauschnitts.

Nro. 52. Modell eines Bracelets mit Hättelarbeit und Schmelzperlen. Die ausführliche Angabe zu dieser Arbeit ist in den Miscellen enthalten.

Nro. 53. und 54. Modell eines Blumenständers nebst dem Dessin zu der Ausführung der Arbeit. Die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 55. Der Name Elise in ein Taschentuch.

Nro. 56. Stickereidesign zu einem runden Stecknadelkissen; eine ähnliche Zeichnung zu einem solchen Kissen haben wir auch in dieser Lieferung unter Nro. 28. gegeben.

Nro. 57. Modebild mit sechs Zi-

guren, sie bilden eine reizende Kindergruppe mit ausgewählten Toiletten. Das erste Mädchen links auf dem Bilde ist mit einem grünen Taffkleid abgebildet, mit gleichfarbigen Carreaux quadrillirt; es hat ein ausgeschnittenes Leibchen mit Schößen, welche gleich den Volants der Ärmel mit schönen Posamentierfransen besetzt sind; ein Fichu Antoinette von getupftem Tüll, vornen gekreuzt um die Taille geschlungen, fällt hinten über den Rock des Kleides in langen abgerundeten Enden herab; die Unterärmel harmoniren mit dem Fichu, sie sind auch aus getupftem Tüll und haben zum Schluß kleine Festsens. Die kurzen weiten Beinkleider ziert eine englische Stickerei. Die Haare, in Flechten angeordnet, sind mit schwarzen Sammschleifen aufgesteckt. Schwarze Filtchhandschuhe und grüne Stiefelchen, in der Farbe des Kleides vollenenden den hübschen Anzug.

Das andere Mädchen trägt ein niedliches Kleidchen von weißem Organdi mit einem kleinen Grunde von rosa Blümchen. Der Rock hat drei Volants mit rosa Festsens. Das ausgeschnittene, aufgefaßte Leibchen ist mit einem rosa Gürtel mit Schleife und flatternden Enden an der Taille zusammengehalten und mit einer kleinen Verthe umgeben, welche oben und unten in rosa Festsens endigt. Die halblangen Ärmel bestehen aus einer Puffe und einem Volant, der auch mit rosa Festsens versehen ist. Der Unterärmel, die Chemisette und die Garnirung der Beinkleider besteht aus feingefalteter Mouffeline mit dazwischen angebrachten feinen Stickereien. Die Stiefelchen sind von grauem Taff. Der runde italienische Strohhut ist mit rosa Band garnirt, ein zusammengelegtes Band schlingt sich leicht um den Kopf und endigt an der einen Seite in einer doppelten Schleife mit flatternden Enden. Unter dem Schirme befinden sich zu beiden Seiten große Rosetten von Rosen und Bandschleifen, welche die Haarflechten noch sichtbar lassen.

Die Anordnung dieses Anzuges haben wir auch in weißem Organdi mit blauen Blümchen und blauen Festsens gesehen, wo er auch ebenso reizend und duftig



sich ausnahm und die kleine Blondine ausnehmend gut kleidete. Der größere sitzende Knabe hat ein Jäckchen von schwarzem Kaschemir mit Galonen und hängenden Knöpfen besetzt. Weste von weißem Piqué. Graue Beinkleider. Stiefelchen von französischem Atlas mit lakirten Spizen. Grüne Kravatte in einen leichten Knoten geschlungen. Gelbes Stroh-  
hütchen.

Der zunächst sitzende kleine Knabe ist mit einem zierlichen Kleidchen von Nan-king abgebildet, das reichlich mit weißen Galonen und weißen Knöpfen verziert ist. Der kurze weite Rock liegt oben im Bunde in tiefen Doppelfalten; auch die Ärmel sind weit und kurz und von oben herunter in tiefe Doppelfalten gelegt, unten endigen sie in einem Bolant, welcher mit weißen Galonen besetzt ist. Das glatte Schooskleidchen wird vornen mit Knöpfen geschlossen, es hat Bretelles mit weißen Galonen umgeben. Die Chemisette harmonirt mit der Stickerei der Beinkleider. Glatte weite Vorärmel mit einem schmalen Bündchen geschlossen. Blaue Stiefelchen. Rundes Stroh-  
hütchen mit weißem Taffiband eingefasst und mit breiterem ähnlichen Bande garnirt. Zu beiden

Seiten des Gesichts sind unter dem breiten Rande dicke Ecarden von weißem Taffiband angebracht.

Der Anzug des anderen sitzenden Knaben besteht in einer Blouse von kastanienbraunem Kaschemir, mit gleichfarbigen Galonen besetzt; sie ist auf der Achsel aufgefäht und um die Taille mit einem Gürtel geschlossen; die Ärmel sind oben in tiefe Falten gelegt und mit Knöpfen geziert, unten haben sie ihre ganze Breite. Diese Anordnung der Ärmel ist gegenwärtig bei Blousen die beliebteste. Die grauen Beinkleider haben einen dunkleren carrirten Streifen nebenherunter. Stiefelchen von grauer Farbe mit lakirten Spizen. Hemd mit weiten Ärmeln, schmalen Manschetten und Umschlagtragen. Der kleine stehende Knabe hat ein Kleidchen aus weißem Piqué mit polnischem Jäckchen, welches das Modell zu den Schnittmustern No. 41. bis 45. ist; die Beinkleider und die Chemisette ziirt eine englische Stickerei; die weiten Vorärmel sind in ein schmales gesticktes Bündchen gefasst. Weiße Strümpfe, braune Stiefelchen vollenden den Anzug.

No. 58. Extra-Beilage mit einem großen Dessin zum Häkeln.

## Miscellen.

Beschreibung zu der Abbildung No. 8., Carreau in Häkelarbeit zu einem Bettcouvert. (Entnommen aus dem 3ten Bändchen „der wohlverfahrenden, eleganten Strickerin“, von Rannette Höflich; im Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung in Nürnberg.)

Unsere vorliegende Abbildung ist zu der Zusammensetzung eines Bettcouverts bestimmt; man häkelt in beliebig feiner weißer Baumwolle so viele solcher kleinen viereckigen Theile, als man nöthig hat, dann näht, häkelt oder strickt man sie zusammen, arbeitet eine Bordüre oder Spitze daran, zu welchem Zwecke sich die abgebildete Spitze No. 9. (entnommen aus

der gleichen Sammlung des oben angeführten Buchs) gut eignen würde.

Man fängt 9 Maschen an und häkelt sie zu einem Ring zusammen.

1ter Gang (Tour): 6 Luftmaschen, 2 Säulen (Stäbchen), 5 Luftm., 2 Säulen (Stäbchen), 5 Luftm., 2 Säulen (Stäbchen), 5 Luftm., 2 Säulen.

2ter Gang: 2 Luft., 1 Säule, diese in die 4. M. der 6 Luft. im Anfang des 1. Gang. gehäkelt, 2 Luft., 4 Säul. in die Mitte der ersten 2 Säul. des 1. Gangs gehäkelt, 2 Luft., 1 Säule in die Mitte der ersten 5 Luft. des 1. Gang., 2 Luft., 4 Säul. wie bewusst zwischen die nächsten 2 Säul. des 1. Gang., 2 Luft., 1 Säule in die Mitte der zweiten 5 Luft.







bis man 8 einzelne Säul. und 9mal 2 Luft. hat.

10ter Gang: 25 Säul., 2 Luft., 1 Säule u. s. w., bis man 9 einzelne Säul. und 10mal 2 Luft. hat, 25 Säul., 2 Luft., 1 Säule, so fort, bis es 9 Säul. und immer 10mal 2 Luft. dazwischen sind, 25 Säul., 2 Luft., 1 Säule und so wieder 9 einzelne Säulen und 10mal 2 Luft., 25 Säul., 2 Luft., 1 Säule u. s. f., bis man 9 einzelne Säul. und 10mal 2 Luft. hat.

11ter Gang: 27 Säul., 2 Luft., 1 Säule, so weiter, bis man 10 einzelne Säul. und 11mal 2 Luft. hat, 27 Säul., 2 Luft., 1 Säule; so fort, bis es 10 einzelne Säul. und 11mal 2 Luft. sind, 27 Säul., 2 Luft., 1 Säule, bis es wieder 10 einzelne Säul. und 11mal 2 Luft. sind, 27 Säul., 2 Luft., 1 Säule, nochmals müssen es 10 einzelne Säul. und 11mal 2 Luft. sein.

12ter Gang. Fest gehäkelt, aber bei der Aufnehmmaschine, bei der mittelsten der vielen Säulen, nimmt man diesesmal nur 3 Masch. auf.

13ter Gang: Ebenfalls ganz fest gehäkelt; aber auch hier in den Aufnehmmaschine wieder zwei aufgenommen; man suche diesen Gang recht schön verloren zuzuhäkeln und zu schließen.

Anleitung zu einem gehäkelten Bracelet mit Schmelzperlen, Modell No. 52.

Um dieses Bracelet anzufertigen, braucht man einen Messingring von 20 Millimetres im Durchmesser, zwei andere Ringe von 11 Millimetres und 44 kleine Beuterringe. Alle diese Ringe überhäkelt man mit schwarzer Cordonseide, in derselben Weise, wie wir bei ähnlichen Arbeiten schon öfters erwähnten.

Der große Ring, welcher die große Mittelrosette bildet, ist von 12 kleineren Ringen umgeben, welche entweder angehäkelt oder angenäht werden. Die zwei anderen Rosetten haben nur acht kleine Ringe und bilden die Seitenrosetten, welche mit der mittleren durch 3 Ketten verbunden sind, welche aus zwei Ringen

in der Mitte und aus je drei kleineren Ringen für oben und unten bestehen.

Ist das Bracelet so weit fertig, so werden die Perlen in jeden Ring befestigt. In die großen Ringe kommen Mädchen wie beim Stücken, nur aber von Perlen; in die kleinen Ringe bringt man, der Zeichnung folgend, drei oder vier Perlen an, je nach ihrer Größe sich richtend.

Man schließt das Bracelet mit einem Schmelzknöpfchen und einer Schlinge.

Die Abbildung des Modells ist in natürlicher Größe unter No. 52. gegeben und veranschaulicht die Arbeit vollkommen; man kann in ähnlicher Weise auch Gardinenhalter, Glockenzüge u. s. w. anfertigen.

Angabe zu den Zeichnungen No.

53. und 54., Modell und Dessin zu einem Blumenbehälter.

Dieser zierliche Behälter wird auf einen Tisch oder ein anderes Möbel gestellt, und mit künstlichen oder natürlichen Blumen angefüllt, in letzterem Falle ist ein Einsatzgefäß von Porzellan, Blech oder Zinn nötig. Das Gestell des Behälters besteht aus einem Kästchen von Holz in folgender Größe: der Boden hat 40 Centimetres Länge und 16 Centim. Breite; die langen Seitenwände sind oben 48 und unten 40 Centim.; die kleinen Seitentheile haben oben 24 und unten 16 Centim.

Man überzieht das Holzkästchen mit Atlas, auf welchem sodann das Perlengeflecht angeordnet wird. Zu diesem Zwecke befestigt man oben, rings um das Kästchen, 2 Centim. von einander entfernt, doppelte feine Drähtchen, deren Länge zwei Mal die Höhe des Behälters haben.

Es werden nun sechs kleine Perlen und eine große in das erste Drähtchen angefaßt und dasselbe befestigt; dann wieder sechs kleine und eine große Perle in den zweiten Draht und sechs kleine Perlen in den dritten Draht, welcher alsdann durch die große Perle des zweiten Drahts durchgeschoben wird und somit die Drähte gekreuzt erscheinen. Das vierte und fünfte Drähtchen und alle fol-



genden werden wie der zweite und dritte Draht mit Perlen bedeckt und in der großen Perle gekreuzt, wodurch das Netz entsteht, welches unter No. 54. deutlich abgebildet ist.

So wird fortgefahren, bis die ganze Außenseite des Behälters mit dem Geflechte bedeckt ist. Zum Schlusse werden die Drähtchen am unteren Rande des Kästchens befestigt. Der obere Rand wird mit einer schmalen Bogenverzierung von Perlen versehen. Man befestigt dazu ein Drähtchen am Rande des Kästchens, faßt in dieses 10 kleine, 1 große, 10 kleine Perlen, befestigt den Draht in einer kleinen Entfernung am Rande des Kästchens, daß sich ein kleiner Bogen bildet, faßt wieder dieselbe Anzahl Perlen an, bildet den zweiten Bogen u. s. f. rings um das Kästchen.

Es werden zwei Reihen solcher Bögen gearbeitet, die eine nach oben, die andere nach unten sehend; man hat darauf zu achten, daß die Bögen einander gerade gegenüber zu stehen kommen.

Die Farben, welche zu dieser Arbeit verwendet werden können sind z. B. weißer Atlas mit Gold- und blauen Perlen, oder granatrothe und Goldperlen; grüner Atlas mit Corallen- und weißen Perlen oder Corallen- und schwarzen Perlen u. s. w.

(Die Beschreibung der Spitze No. 9. folgt in der nächsten Lieferung.)

### Haus-Rezepte.

Für Hausfrauen. Eines der nahrhaftesten und gesundesten Getränke, sowohl für Gesunde als Kranke ist die Fleischbrühe. Es dürfte daher vielen unserer Leserinnen erwünscht sein zu erfahren, wie man dieselbe lange Zeit in vollkommen gutem und schmackhaftem Zustande aufbewahren kann: dieß geschieht aber dadurch, daß man sie auf Glasflaschen füllt, deren leeren Hals man nur mäßig fest mit einem Stöpsel von Baumwolle

verstopft. Der Verein für Naturkunde zu Mannheim hat Versuche mit dieser Aufbewahrungsmethode angestellt und dieselbe als ganz bewährt gefunden. Die Fleischbrühe, die man während des Frühjahrs und den Sommer hindurch in einer auf die vorbeschriebene Weise verkorkten Flasche aufbewahrt hatte, kam an Geschmack und Geruch der frischen vollkommen gleich. Man schreibt diese conservirende Eigenheit der Baumwolle zu, und es möchte dieselbe daher wohl auch zur Aufbewahrung anderer Gegenstände mit Vortheil zu verwenden sein. — In Amerika bewahrt man die Schinken in Baumwollensäcken auf und stopft um sie gutes trockenes Heu. So halten sie sich 5—6 Jahre ganz frisch.

Ein Pulver zum Vorzeichnen von Stilmustern auf schwarzem Grunde. Dieses von den Stickerfabriken in Paris ziemlich theuer bezogene Pulver ist jetzt, wie die „Schweizerische polytechnische Zeitschrift“ mittheilt, in seiner Zusammensetzung geprüft worden: es besteht aus  $\frac{1}{2}$  eines harzigen Stoffes und  $\frac{1}{2}$  Bleiweiß. Ein Versuch, es nachzubilden, lieferte ein dem Originale vollkommen entsprechendes Präparat. Man nimmt einen Theil möglichst fein gebeuteltes Colophonimpulver, einen Theil eben so feines Copalpulver und vier Theile feinstes Bleiweiß und mengt das Ganze auf das innigste. Da die Gebrauchsart des Pulvers darin besteht, daß das die Zeichnung als Reihen feiner Löcher entfaltende Papier auf den schwarzen Seidenmustergrund gelegt wird und gleichsam wie ein Sieb das darüber gebeutelte Pulver durchfallen läßt, welches nachher durch Erwärmung befestigt wird, so können Abweichungen von obiger Vorschrift stattfinden. Mehr Colophonium und weniger Copal macht bei geringerer, mehr Copal gegen Colophonium bei höherer Erwärmung kleben. Die Zunahme des Harzes gegen das Bleiweiß liefert fester haftende, dagegen weniger deutliche Zeichnungen, und umgekehrt.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Unmittelbar darauf führte Herr v. Prasly Sylvia weg, die nachgerade anfang sich ermüdet zu fühlen, indem er sich mit augenfälliger Galanterie damit beschäftigte, ihr Kopf und Schultern mit Kavuze und Schwanenpelz zu bedecken, um sie gegen den raschen Uebergang der Ball-Atmosphäre in die Kälte einer April-Nacht zu schützen. Als sie auf dem Perron ankam, stieß sie einen Schrei des Erstaunens und des Schreckens aus, da sie einen Reisewagen mit Koffern und Postpferden, statt eines Coupé's erblickte, das sie zu treffen hoffte. Franz und Annette saßen beide stumm auf dem Hintersthe.

„Steigen Sie ein, Madame,“ sagte Georg zu der zögernden Sylvia. Sie stieg mechanisch ein, denn ihr Gatte hatte diese Worte mit einer Miene gesagt, die sie nicht an ihm kannte und die sie unwillkürlich zum Gehorsam zwang.

„Straße nach dem Süden!“ rief Georg den Postillon zu, die im Galoppe davon fuhren.

Sylvia's Erstaunen war zu groß, als daß sie ihm augenblicklich hätte Worte verleihen können. Vor wenigen Minuten noch die gefeierte Königin im glänzenden Ballsaale, deren leisester Wunsch Befehl war, dem Jedermann zuvorzukommen sich bemühte, sah sie jetzt, gleichsam eine Gefangene, neben einem Gatten, der ernst und streng in die Ecke sich lehnte und kaum Willens schien, Rechenschaft von diesem plötzlichen und so unerwarteten Wechsel der Dinge abzulegen.

Endlich brach Sylvia das drückende, unheimliche Schweigen durch die Frage, was denn ihr Gatte mit ihr vorhabe?

„Nach Prasly kehren wir zurück,“ erwiderte dieser, „von dem wir nur zu lange schon entfernt sind.“

„Und warum so plötzlich, so ohne alle Vorbereitung?“ fragte Sylvia schüchtern weiter.

„Weil es zwei Dinge gibt, um welcher willen ich Sie zerknicken würde, wie ich diesen Fächer zerknickte, der nur zu lange in den Händen jenes Becken geblieben ist!“ sagte Georg, indem er den in tausend Stücke zerbrochenen Fächer aus dem Wagenfenster warf.

„Und welche sind dieß, mein Herr? welche?“ fragte Sylvia unter steigender Gemüthsbewegung.

„Die Ehre meines Namens und das Leben meiner Mutter.“

„Ach! So liebe ich Dich noch mehr, als wenn Du so gleichgültig scheinst!“ rief sie.



„Sie, Madame! — Sie! — lieben mich! — Und dieß wollen Sie mich hier, nach dieser fürchterlichen Nacht, glauben machen?“ sagte Herr v. Präsly mit Erstaunen, in das sich Bitterkeit mischte.

„Und warum nicht?“ frug die junge Frau rasch, die sich nach und nach von ihrem ersten Schrecken erholte und mit weiblichem Scharfblick sich in die augenblickliche Lage fand, „warum nicht?“

„Weil man einen unbedeutenden Menschen aus der Provinz, einen Landjunker, wie ich, nicht liebt!“ unterbrach sie Georg; „einen linkischen und schüchternen Menschen, der weder zu tanzen, noch zu reiten, noch zu singen versteht; mit Einem Worte nichts von dem, was der Gatte einer Modedame verstehen muß! Fragt man denn nur darnach, ob dieses ausgestoßene Geschöpf, das man mit Shawl und Mantel im Vorzimmer ablegt, Verstand und Herz besitzt? Worüber kann es sich beklagen? Was kann es sein? Wo ist seine Stelle in dieser ihm völlig neuen Welt, die es gering schätzt und nicht kennt? Ein Bruchstück, ein Atom, ein Titel, ein Name! Diesen Namen, diesen Titel, diesen Nimbus aus früherer Zeit nimmt man ihm, weil man nur Sinn für Eleganz und künstliches Wesen hat! Man nimmt es ihm, wie man den Bühnenhelden seiner glänzenden Attribute entkleidet, wenn er seine Rolle ausgespielt hat. Seine Stelle nehmen glänzende Modeherren ein, die alle die Eigenschaften besitzen, die ihm abgehen, und mit denen er sich nicht messen kann; welche durch ihre Talente der gefeierten Weltbame zur Folie dienen und ihr zu neuen Siegen und Eroberungen verhelfen! — Diese liebt man! Den Andern aber läßt man in einer Ecke stehen, und wenn er in seiner Einsamkeit und seinem Schweigen gegen die unsichtbaren Qualen kämpft, wenn Thränen des Schmerzes oder des Jorns ihm in die Augen treten, wenn er um sich herum Worte murmeln hört, die seine Ruhe stören, seine Ehre verletzen, Worte, welche ihm das Herz in der Brust zersprengen, das Blut in den Adern kochen machen, ha! was liegt daran? Woher soll man denn wissen, daß er leidet? Man weiß ja gar nicht mehr, daß er existirt! —“

Ohne darauf zu antworten, war Sylvia ihm näher gerückt. Gierig hatte sie jedes seiner Worte eingesogen; ihre Augen ruhten mit dem Ausdruck unaussprechlichen Wohlgefallens auf ihm. Ihre Kapuze, die sie halb verhüllte, hatte sie zurückgeschoben und sie legte ihren Kopf auf Georgs Schulter. In dem sie sich auf diese Weise so ganz in den Bereich seines Feuerblicks brachte, dessen Ausdruck sie zum ersten Mal sah und ihre Lippen sich dergestalt seinem Gesichte näherten, daß er den würzigen Hauch ihres Athems fühlte, sagte sie mit unaussprechlicher Weichheit:

„O, fahre fort zu reden! Sage mir alles, was Du auf dem Herzen hast! Entschädige mich für diese Kälte, die mich trostlos machte, und klänge es auch noch so hart! Alles ist mir lieber als Dein Stillschweigen, dieses gegenseitige Fremdbleiben, diese eistige Schranke, die uns so eben noch trennte! Mache mir Vorwürfe, Georg! Beschämtere mich! Demüthige, räche, vernichte diesen Stolz, der sich in diesem Augenblick mit seinen Wunden glücklicher fühlt, als diese Nacht während seiner Triumphe; aber zweifle nicht an meinen Worten, denn ich habe nie gelogen. Georg, mein Georg, ich liebe Dich!“

Während sie sprach, war die Kapuze ganz zurückgefallen. Ihr schönes, edles Gesicht, zuerst belebt durch die verführerischen Eindrücke des Balls und hernach durch die plötzliche Aufregung dieser unvorhergesehenen Scene, erhellte das bleiche Licht der Morgendämmerung, die verstoßen durch die Wagenfenster hereinblickte. Ihre aufgelösten Seidenhaare berührten sanft Georgs Wangen; ihre von leichtem Frost erbebenden Schultern berührten die seinigen, und er war weder abgestumpft, noch gefühllos. Die Aufregung und Beklemmung, die seit mehreren Monaten ihm keine Ruhe gelassen, das geheime Mißtrauen, das ihn vom ersten Anfange an an Sylvia's Liebe hatte zweifeln lassen, die Des-



müthigung und der Zorn während des Balles, Alles zusammen hatte seinen Höhepunkt erreicht und zuletzt diese Explosion herbeigeführt; diese Empfindungen machten nun zwar in wenigen Minuten einem neuen Gefühle Platz, das zwar noch nicht Liebe, Ueberzeugung oder Vertrauen war, für das es aber, um ihm zu gleichen, es vielleicht nur ein wenig Glück und Zeit bedurfte. Das Eis war zwar noch nicht gebrochen, aber es krachte. Die bittere und kalte Ironie, die sich plötzlich Bahn gemacht hatte, verschmolz bereits in einen Vorwurf, eine Klage, einen Zweifel.

„Aber wenn Sie mich liebten, Madame, warum kümmern Sie sich so wenig darum, was ich leiden könnte?“

„Und wenn Sie mich liebten, warum sagten Sie es mir nicht oder ließen mich es wenigstens errathen?“

Weder das Eine noch das Andere konnte sich über diesen veränderten Ton täuschen; die Frauen besitzen in Tagen dieser Art eine merkwürdige Gabe, ein Wort, eine Geberde, ein Zeichen auf der Stirne oder auf den Lippen, das Männern hundertmal entgeht zu bemerken und zu benützen. Sylvia begriff, daß sie keinen Gatten mehr vor sich habe, den sie entwaffnen, einen Richter, den sie milder zu stimmen, sondern daß sie ein gequältes und krankes Herz zu beruhigen habe. Georg fühlte, daß die Diskussion einen andern Boden gewonnen habe, und daß in dieser Frage oder dieser Klage seiner Frau, für diese eine Entschuldigung, für ihn eine Hoffnung liege; er fuhr daher mit einer gewissen Trauer, in welcher sich vollends der Rest seines Zorns auflöste, fort:

„Ach! ich konnte und verstand es nicht, es Sie errathen zu lassen oder es Ihnen zu sagen! Will man es wagen, mit einer Dame, wie Sie, von Liebe zu sprechen, so muß man zu sich Vertrauen besitzen, das mir fehlte, mit einer Sprache vertraut sein, die Niemand mich gelehrt hatte! Man braucht dazu Verführungskünste, Anmuth, Mittel zu gefallen, die ich nicht besitze und wovon ein Anderer, der durch seine Verwandtschaft Ihnen sehr nahe steht, Ihnen ein glänzendes Vorbild bot! Man muß nicht an der Schwelle seines Lebens die beiden blaffen Phantome vorgefunden haben, deren kalte Hand Herz und Lippen verschleßt — die Einsamkeit und die Armuth. Noch heute, wenn nicht eine furchtbare Krissis mir die Zunge gelöst, wenn nicht mein zerrissenes Gemüth diesen Schrei hätte laut werden lassen, der all' meine Leiden und all' meine Qualen in sich schließt, so hätten Sie jetzt noch nicht und überhaupt nie erfahren, was hier — und hier vorgeht!“ setzte er hinzu, indem er mit trauriger Geberde zuerst die Hand an seine Stirne und dann an sein Herz legte.

„Wie, Georg! Das Geheimniß Ihrer Kälte und Ihres Stillschweigens liegt nur darin, nur darin allein?“ fragte Sylvia mit funkelnden Augen.

„Nun! und worin sollte es denn liegen?“ fragte Georg.

„Verzeihen Sie, — aber man behauptet — es kommt dieß nicht von mir — daß, wenn wir Bürgerlichen — wenn wir die Hand in die eines Edelmannes legen, nicht um unsrer selbst, nicht um unsres Herzens, unsres Geistes, unsrer Schönheit, nicht um des geheimnißvollen Schages der Ergebenheit und Zärtlichkeit willen, die sich vielleicht unter schüchternen Blicken verbirgt, sondern um unsrer Aussteuer, unsres Geldes willen geheirathet werden.“

„Ach, was das anbelangt,“ fuhr Georg erbebend fort, so behauptet man auch — ich denke nicht so, — daß wir armen, zu Grunde gerichteten Velleute, wenn wir uns mit einer der glänzenden Töchter aus dem reichen bürgerlichen Stande verbinden, diese uns nicht um unsres Herzens, unsres Gemüths, unsrer Denkweise, unsres Verstandes, — der süße und traurige Traum unsrer jungen Jahre, — sondern um unsres Titels und unsrer Namen willen heirathen.“

„Und das bildeten Sie sich ein, das glaubten Sie?“ riefen Beide zu gleicher Zeit.



„Ach, Sie täuschten sich, Sylvia!“ sagte Georg mit sanfter Würde, die mehr überzeugt, als viele Worte.

„Und auch Sie, Georg, Sie täuschten sich!“ erwiderte sie mit dem unwiderstehlichen Ausdruck von Freimuth und Adel.

Die Partie war übrigens nicht so völlig gleich, als daß die Antwort auf beide Theile den gleichen Eindruck hätte machen können. Sylvia's Stolz, das Bewußtsein ihrer Schönheit, die Erinnerung an ihre so eben erlebten Triumphe, alles dieß sagte ihr, daß sie nicht unter diejenigen gehöre, die man gering schätzt und daß ein Edelmann, wie stolz er auch sein möchte, ohne sich etwas zu vergeben, eine Bürgerliche, wie sie, habe heirathen und lieben können. Georg's Wunde war tiefer, seine Unruhe begründeter. Das lästige Bild Edgard Mevil's war noch da, lag seinem Gedanken zu nahe, als daß er es sogleich hätte verjagen und volles Vertrauen fassen können. Er fuhr daher fort als Mann, der sich zwar nicht weigert, sich überzeugen zu lassen, der aber noch nicht überzeugt ist.

„Können Sie mir aber sagen, daß Sie diesen Edgard, diesen schönen Vetter, der diese Nacht Ihrer Liebe so sicher schien, diesen unverschämten Verführer, der alles that, um Ihren Ruf den bösen Zungen der Gesellschaft preiszugeben, nicht lieben?“

„Bei meiner Ehre und der Ihrigen, nein, ich liebe ihn nicht!“ versetzte Sylvia.

„Ach! ich möchte Ihnen gerne glauben,“ murmelte ihr Gemahl, den Kopf schüttelnd, wie um einen bösen Traum zu verschrecken.

„Hören Sie mich, Georg,“ fuhr die junge Frau ernst fort: „Wenn nicht das geräuschvolle Leben in Paris, ein merkwürdiges Verhängniß und ein wenig gegenseitiges Mißtrauen uns einander fast fremd gemacht hätte, wenn wir, Sie und ich, den glücklichen Gedanken gehabt hätten, uns zu prüfen, Sie, um zu sehen, was in meinem Herzen, ich, was in dem Ihrigen vorgeht, so hätten wir uns besser kennen gelernt als es bis jetzt der Fall war; Sie wüßten, daß ich stolz, befelshebend, eigenwillig, ein verzogenes Kind bin, aber daß nie eine Lüge über meine Lippen kam und daß, wenn sich je Ihnen eine nahe, ich vor Schaam zu Ihren Füßen sterben würde. Denken Sie übrigens ein wenig nach, mein Freund: Ich bin die einzige, sehr reiche, sehr ergebene Tochter meines Vaters, der mich aber auf den Händen trägt; ich wurde, so zu sagen, mit meinem Vetter erzogen und ich wußte oder errieth vielmehr, daß mein Onkel Mevil seiner Zeit sehr gewünscht hatte, daß ich Edgard's Frau würde. Alles, Vermögen, Alter und Familie stand im richtigen Verhältniß. Wenn ich ihn geliebt und, um es ihm zu zeigen, erst gewartet hätte, bis ich Ihren Namen trage, so wäre ich das verächtlichste, das abscheulichste Geschöpf! O, ich weiß, was Sie mir sagen wollen; er ist verführerisch, unwiderstehlich! und sein elegantes Wesen paßte zu dem meinigen. Allein, wenn dem so ist, warum habe ich ihn denn nicht geheirathet, nicht geliebt? Aus dem einfachen Grunde, weil ich wohl einsah, wie viel Leichtsinns, Unbeständigkeit, Selbstsucht, Herzlosigkeit unter diesem glänzenden Firniß verborgen ist; weil ich keine Lust hatte, eine mehr oder minder ernste Episode, ein mehr oder minder naheß Opfer dieses abenteuerlichen und ungeordneten Lebens zu werden; ich wollte einen Gatten, der nicht zu sehr bei andern Frauen gelernt hat, bei der seinigen sich zu langweilen, — einen Gatten, der mein gehört, ganz allein mein! Vor hundert Jahren wäre ich mit einem Marquis vom alten Schlag, wie ihn die Komödie uns zeigt, sehr unglücklich gewesen; jetzt würde mir ein Marquis der Gegenwart fürchtbar zu schaffen machen, wie ihn die Komödie uns zeigen müßte!“

„Ich bin ja aber auch Marquis!“ sagte Georg, traurig lächelnd.

„Ja, aber ein verarmter Marquis,“ fuhr sie mit liebevollem Ausdruck fort,



der demselben jeden Gedanken an Beleidigung benahm, „und das liebte ich gerade an Ihnen. Ich fragte mich: Warum ist dieser Traum der ersten Tage so schnell entflohen? Ich sprach weiter zu mir: Mit diesem Gold, diesem Reichthum, den ich verachte, den aber die Welt als eine Macht verehrt, bin ich im Stande, die Launen des Glücks und das Unrecht unseres Jahrhunderts gegen einen Mann wieder gut zu machen, der unter allen Privilegien des Adels nur die angeborene Distinction der Gefühle und die traurige Würde der Erinnerungen sich bewahrt hat! Widriges Geschick, Einsamkeit, Nachdenken, ein Leben voll stiller Opfer werden diesen Mann von der Leerheit und Nichtigkeit adeliger Größe, wie stolz diese ehemals machte, überzeugt haben, wogegen mich der Instinkt eines jungen Mädchens gelehrt hat, dieses Geld, das mir Bewerbungen und Huldigungen aller Art verschafft, zu verachten. Das ist aber noch nicht Alles, sondern dieses einsame und in Armuth hingebachte Leben, diese an unsere Freuden und Feste durchaus ungewöhnte Jugend werden Sie fähig gemacht haben, mich mit einer Glut und einer Macht zu lieben, wie man sie in der großen Welt gar nicht kennt, wogegen mich mein Stolz vor Allem bewahrt hat, was nicht diese ausschließliche Liebe umfaßt, der einzige Ehrgeiz und Stolz eines Herzens, wie das meinige. Wir Beide, wie für einander bestimmt, treffen uns, man erlaubt uns, uns zu lieben, man legt Ihre Hand in die meinige. Im Hintergrunde liegt aber die veraltete Idee des reichen Bürgerthums, das sich mit dem armen Adel verbindet, um seine Eitelkeit zu befriedigen, des armen Adels, der sich mit dem reichen Bürgerthum verbindet, um seinem Glend ein Ende zu machen! Wir wollen, wir wissen, wir begreifen von all dem nichts! Diese Worte, die keinen Sinn mehr haben, übertragen und verschmelzen sich für uns in einem andern Wort, das unsterblich ist —“

„Liebe! Glück!“ rief Georg, außer Stande, länger dieser warmen Beredsamkeit zu widerstehen.

„Ja, dieß war mein Traum, und vielleicht waren wir Beide würdig, ihn wahr zu machen,“ fuhr die schöne Begeisterte fort, das feuchte und reine Auge fest auf Georg gerichtet, das unmöglich hätte lügen können.

Zu gleicher Zeit, wie um als Commentar zu ihren Worten zu dienen, drang der erste Strahl der aufgehenden Sonne durch den Wagen, der jetzt außerhalb Paris dahinrollte. Der Himmel, der Horizont, die Hügel, die Bäume am Wege wurden von dieser anmuthigen Helle erleuchtet, welche die entschlafene Natur erweckte und verjüngte. Georg ließ eines der Fenster herab, die kühle Morgenluft erfrischte seine Stirne und zerstreute die quälenden Eindrücke der Nacht gleich einer unheimlichen Vision. Er wandte sich um und betrachtete zum ersten Mal Sylvia, welcher das Ausprechen der Gefühle einen ganz neuen Ausdruck verliehen hatte. Das Licht erhellte dieses reizende Gesicht, ergoß sich über ihr reiches braunes Lockenhaar, färbte mit röthlichem Schimmer ihre durch Aufregung und Ermüdung gebleichten Wangen und verlieh ihrem Lächeln und ihrem Blick einen unvergleichlichen Ausdruck. Von unwiderstehlichem Antriebe geleitet, ließ sie sich halb auf ein Knie nieder und bot Georg, indem sie ihn durch eine eben so keusche als leidenschaftliche Geberde an sich zog, ihre Stirne zum Kusse.

„Nun! auch ich liebe Dich,“ murmelte er, im Begriffe, Sie ebenfalls an sich zu ziehen, aber während dieser Bewegung schob sich der Brief des Notars von Prasky aus der Tasche seines Rockes und fiel auf seine Kniee. „Ach, ich Unglücklicher!“ rief er, die Schriftzüge des Herrn Ramlard erkennend. „Meine Mutter! Meine Mutter, die vielleicht stirbt! Seit einer Stunde habe ich sie beinahe vergessen!“

Sylvia erbehte wieder, dießmal aber nicht aus Liebe oder aus Hoffnung, denn auch sie hatte während dieser rasch dahinschließenden Momente die alte Marquissin v. Prasky vergessen. Als sie Georg ihren Namen ausprechen hörte und von ihm die Einzelheiten seiner Leiden und seines Dahinschwachtens ver-



nahm, die der Notar nur zu getreu gezeichnet hatte, fühlte die junge Frau, die sich auf dem Punkte geglaubt hatte, ihren Gatten und ihr Glück wieder zu gewinnen, daß sie in ihr ein Hinderniß, eine vielleicht viel gefährlichere Feindin als die Standeseifersucht und die Erinnerungen an den Ball der Herzogin v. Virague besitze. Die Begeisterung, in welche sie die verschiedenen Phasen ihrer Unterredung mit Georg versetzt hatte, wich plötzlich, und traurig maß sie in Gedanken den neuen Abgrund, der zwischen ihr und Georg lag. Ohne Aerger oder Kälte zu zeigen, ließ sie sich den Brief vorlesen, in welchem Herr Ramiard seinen Besuch auf dem Schlosse und den beunruhigenden Zustand, in welchem er die Marquisin gefunden hatte, erzählte. Sie schien an dem Berichte einen schmerzlichen Antheil zu nehmen. Dann sagte sie ganz ruhig:

„Sie bekamen also, mein Freund, gestern vor dem Balle diesen Brief?“

„Ja, meine Liebe.“

„Nun! Dann scheint mir, daß Sie nicht nöthig hatten, einen Gewaltstreich zu machen. Sie brauchten mir bloß zu sagen, daß Sie schlimme Nachrichten von der Frau Marquisin v. Prasly erhalten hätten, meinen Vater davon zu benachrichtigen, ich wäre dann nicht auf diesen Ball gegangen; mein Vater hätte von dieser Reise gewußt und sie gebilligt und wir wären dann doch diesen Morgen abgereist. Alles wäre auf eine viel passendere Weise geschehen.“

Diese Worte wurden zwar ohne üble Laune und Bitterkeit ausgesprochen, aber zwischen der Frau, die sie sprach, und der, die eine Viertelstunde zuvor die plötzliche Entführung mit Wonne angenommen, durch die sich der Zorn ihres Gatten kund gegeben hatte und in Georgs Ohren das glühende Geständniß ihrer Hoffnungen und Träume ausgesprochen hatte, lag eine ganze Welt, eine Unendlichkeit. Die Frauen besitzen das Geheimniß dieser plötzlichen Uebergänge, die in fünf Minuten aus der tropischen Hitze an das Eis des Nordpols versetzt. Georg fühlte diesen Unterschied tief und ein lebhafter Schmerz erfaßte ihn, aber er that nichts, um Sylvia in das geheimnißvolle Paradies zurückzuführen, das sie ihm einen Augenblick hatte durchschimmern lassen. Er warf sich die wenigen Augenblicke des Entzückens und Vergessens, während welcher er seine Gedanken und seine Bärtlichkeit von Der hatte abwenden lassen, welche er im Stillen die heilige Märtyrin von Prasly nannte, als einen Fehler vor, dem die Strafe auf dem Fuße folgen müsse. So führte in diesem, der Aufopferung und der Trauer bestimmten Dasein die legitimste Neigung, das reinste Glück irgend Etwas mit sich, was diese Gefühle störte und selbst den reinsten Genüssen Gewissensbisse beimischte. Einmal in seinem Leben lag es in Georgs Macht, ein Glück zu gründen, das für jahrelange Einsamkeit und Verlassenheit volle Entschädigung bietet; aber durch ein eigenthümliches Verhängniß entwich ihm diese Stunde, ohne daß er sich für berechtigt hielt, sie festzuhalten, ohne daß sie eine andere Spur in ihm zurückließ, als die Angst, dadurch ein Unrecht begangen zu haben, daß er sich von ihr hinreißen ließ, und nun durch diese vorübergehende Lust das größte Unglück verdient zu haben!

Der übrige Theil der Reise verging traurig, schweigsam und im Gefühle jenes Unbehagens, das die gewöhnliche Folge einer verwickelten Lage ist; Sylvia lag zurückgelehnt in der Ecke des Wagens und hing ihren Gedanken nach. Sie haßte die Marquisin nicht, doch konnte sie sich nicht verhehlen, daß Georg, wenn er ganz sich selbst überlassen wäre, ihr gehören würde; sie dachte an diesen eigenthümlichen, aus der Entfernung wirkenden Einfluß, der in dem Augenblick, in welchem sie Alles zu gewinnen glaubte, sie von Neuem mit dem gänzlichen Verlust bedrohte. Bald fühlte sie einen plötzlichen Zorn in sich aufsteigen gegen jene Frau, welche, ohne es zu wollen und zu wissen, bloß durch ihre Stellung und die Umstände ihr streitig machte, was ihr gehörte, Georgs Liebe und Vertrauen; derselbe Georg, der, wie sie dachte, sie schön und verführerisch genug hätte finden sollen, um ihrer Liebe vor Allen den Vorzug einzuräumen.



Wald stieg aber wieder ihre bessere Natur, und sie bewunderte und bemitleidete diese Mutter und diesen Sohn, welche durch ihre gegenseitige Zärtlichkeit sich diese Leiden schufen; diese Mutter, einem berühmten Geschlechte entstammend, die nie das Lächeln des Lebens gekostet hatte; diesen Sohn, den sie nun nicht mehr für gleichgültig oder gefühllos halten konnte und der sich genöthigt glaubte, ihr sein Herz während der Tage des einsamen Beisammenseins zu verschließen, das es ihr für immer hätte öffnen können. Dann führte sie der nämliche Ideengang auf den Gedanken, was Georg während dieser beiden Monate, und namentlich während der letzten Nacht hatte leiden müssen. Sie klagte sich schwer an, indem sie ihn beklagte; die Thränen standen ihr nahe; sie hätte gerne seine Hand ergriffen und ihn gebeten, mit ihr zu weinen, nicht um mit ihm von Liebe zu sprechen, vor der sie fast erschrock, sondern um in seine Seele den Balsam der innigsten Theilnahme zu gießen, die ihr als Dolmetscherin und Bindemittel hätte dienen können. Aber je mehr man sich Brasly näherte, um so mehr schien Georgs Angst um seine Mutter sich zu steigern. Mit jeder Stunde, jeder Meile wurde sein Gesicht blässer, seine Stimme unsicherer, und als man endlich nicht mehr ferne von Brasly war und von Weitem das Schloß mit seinen düstern, massiven Mauern am Horizonte sichtbar wurde, heftete Georg auf dasselbe einen Blick, dessen schmerzvollen Ausdruck Nichts zu beschreiben vermag, streckte wie ein Blehender seine gefalteten Hände aus und warf sich dann mit einem Ausruf des Schmerzens, der Liebe und Bitte in die Wagenecke zurück, der sein zerüttetes Innere verrieth und wie ein Dolchstoß Sylvia in die Seele drang: „Mein Gott! mein Gott! Nimm mein Leben! Nimm mir Alles! Laß nur sie am Leben!“ murmelte er leise vor sich hin, daß seine Frau es nicht hören solle. — Sie hatte es aber doch gehört.

Wenn Sylvia vielleicht in diesem Augenblicke durch eine jener Geberden oder eines jener Worte, denen Nichts widersteht, sich seiner Angst bemächtigt und, indem sie sie theilte, zu der ihrigen gemacht hätte; wenn sie im Stande gewesen wäre, dieses von Sohnesliebe erfüllte Gemüth zu überzeugen, daß auch sie diese Angst theile, sich seiner Bitte anschliesse, daß in diesem qualvollen Augenblicke sie Alles vereinige, anstatt sie zu trennen, so wäre es ihr vielleicht gelungen, ihre Herrschaft über ihn auf eine solidere und dauerhaftere Weise zu gründen, als durch alle Verführungskunst der Schönheit und Liebe. Sie wagte es aber nicht oder wollte nicht. Sei es, daß ihr Stolz befürchtete, zurückgestoßen zu werden, oder daß ihre Offenheit den Gedanken verwarf, ein Gefühl zu heucheln oder zu übertreiben, das nicht in ihr lag, genug, sie begnügte sich, Georgs schmerzliche Angst nicht zu stören und ihm mit trauriger und sanfter Miene zuzusprechen, sich mit Muth zu waffnen.

Kurze Zeit darauf hielt der Wagen vor dem Thore des Schlosses.

(Fortsetzung folgt.)

### Des Kindes Sterben. \*)

Seltamer Schein durch's Fenster bricht,  
Die Mutter kniet an Kindleins Wiege,  
Sie hadert: Himmel nimm mir's nicht!  
Es wär' ja dein Erbarmen Lüge!

Du armes Weib! Dein Kindlein ward  
Vom Todesengel schon beschienen,  
Schon tönt sein Athmen leis und zart  
Wie aus der Blume Sang der Bienen.

Nun schweigt auch dieses — Engelsruch  
Sich über sein Gesicht ergießet,  
Das blaue Auge schließt sich zu,  
Gleichwie sich eine Blume schließt.

Jetzt löst der Mutter bitterer Schmerz  
Sich auf in wehmuthsvolles Sehnen,  
Sie schließt das todt' Kind an's Herz  
Und wärmt's mit einer Fluth von Thränen.

\*) Der letzte Blütenstrauch von J. K e n e r. Stuttgart u. Tübingen, J. G. Cotta'scher Verlag.

Auflösung der Charade im August-Heft: *Blumensprache*.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

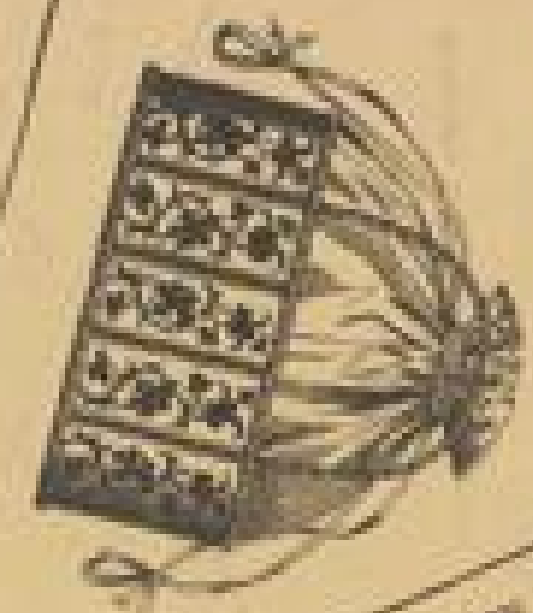


Nro. 16.



Nro. 18.  
Namen schreiben in diese

Nro. 20.  
Namen schreiben in diese



Nro. 13.

Nro. 21



Nro. 1.

Bestenfalls mit Aufklebern  
bedecken für Zweck

Nro. 26.



Nro. 21.  
Namen schreiben in die Buchstaben



*Erwähnen Sie  
Ihre Namen*

Nro. 29-30.

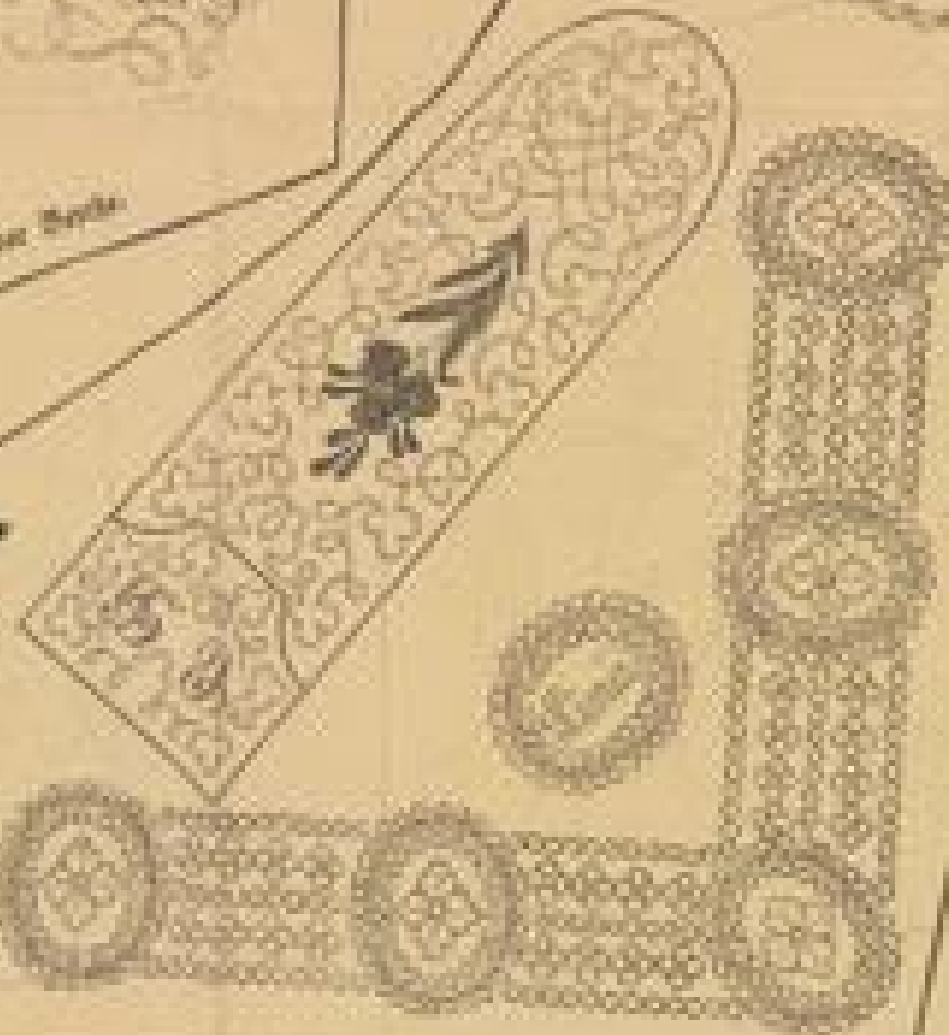
Nro. 7.



Nro. 3.  
Namen schreiben in die Buchstaben



Nro. 11.

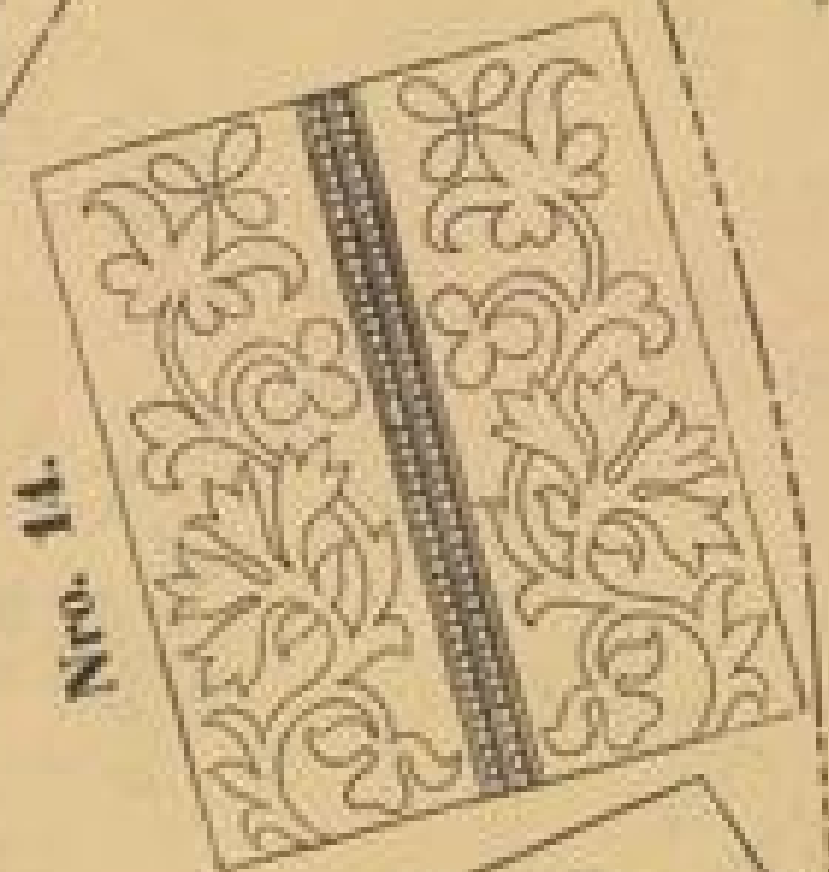


Nro. 12.

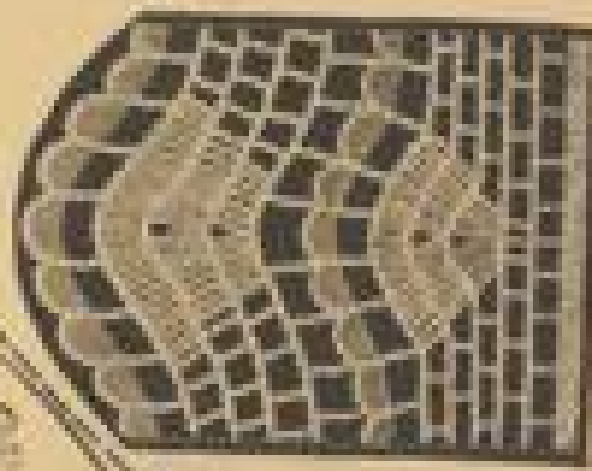


Nro. 31.

Nro. 19.  
Namen schreiben in die Buchstaben



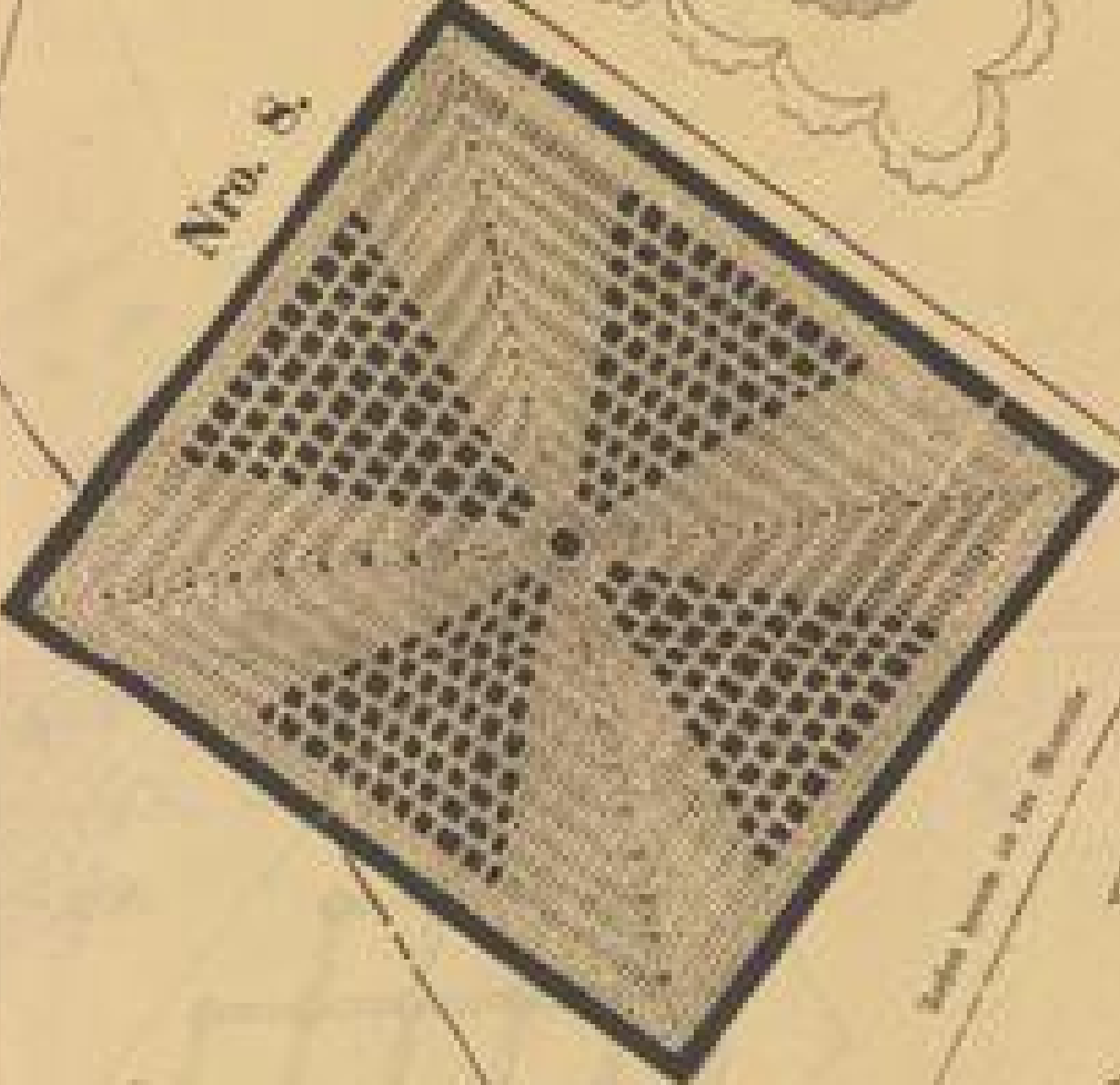
Nro. 15.



Nro. 5.  
Namen schreiben in die Buchstaben



Nro. 6.

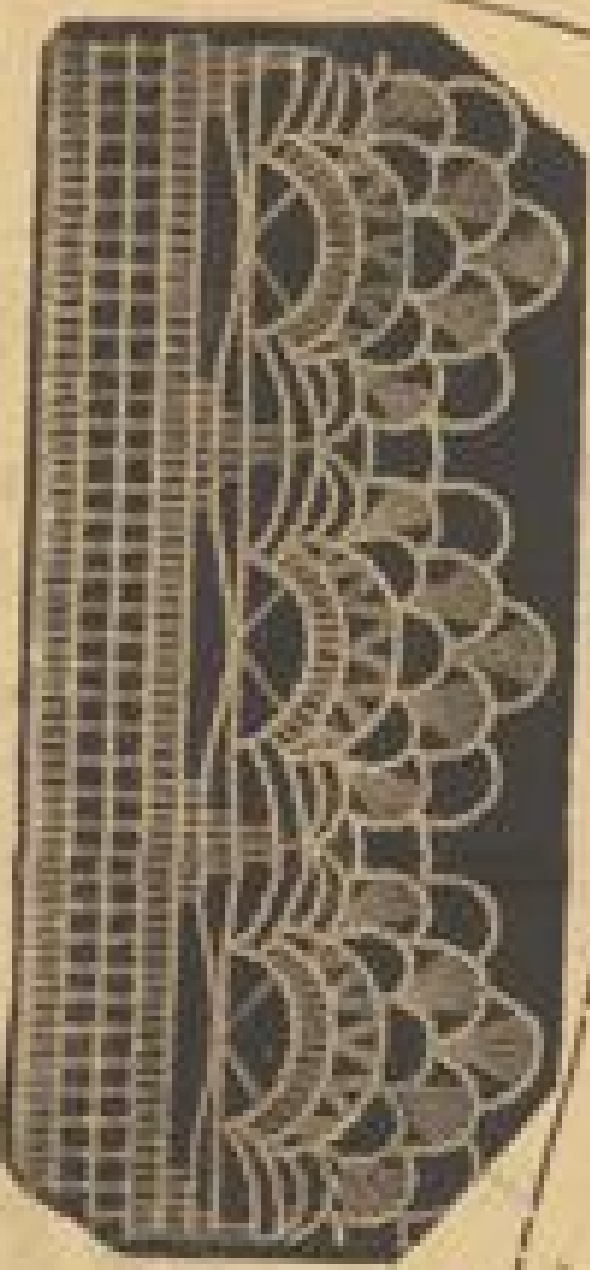


Nro. 8.

Nro. 10.  
Namen schreiben in die Buchstaben

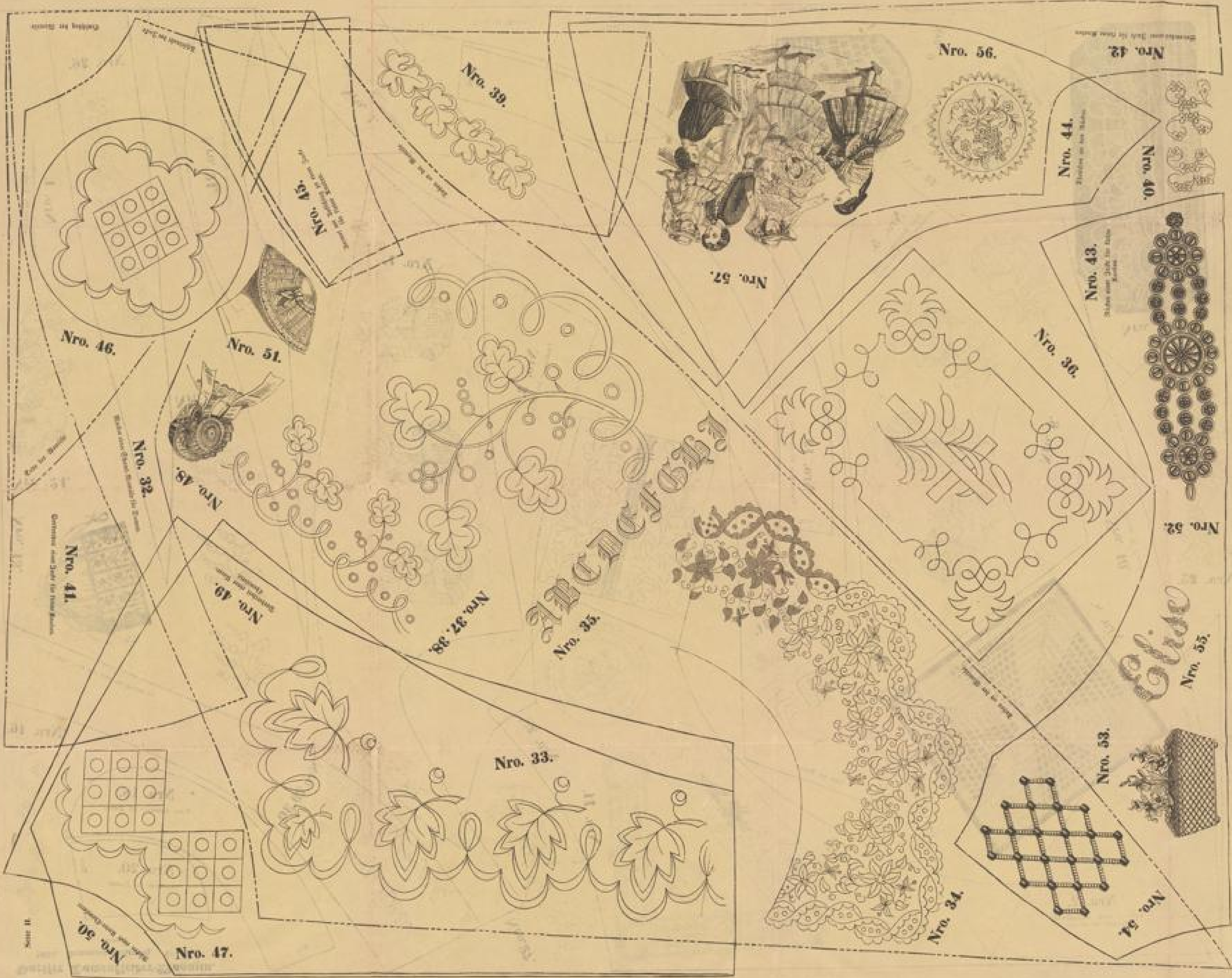


Nro. 25.



Nro. 23.





Grading in Quilt

Grading in Quilt

Decorative Part of Sewing

Nro. 42

Nro. 56

Nro. 44  
Decorative Part of Sewing

Nro. 40

Nro. 39

Nro. 45  
Decorative Part of Sewing

Nro. 57

Nro. 43  
Decorative Part of Sewing

Nro. 36

Nro. 46

Nro. 51

Nro. 32  
Decorative Part of Sewing

Nro. 48

Nro. 37, 38

Decorative Part of Sewing

Nro. 35

Nro. 52

Decorative Part of Sewing

Nro. 55

Nro. 49  
Decorative Part of Sewing

Nro. 41  
Decorative Part of Sewing

Nro. 33

Nro. 53

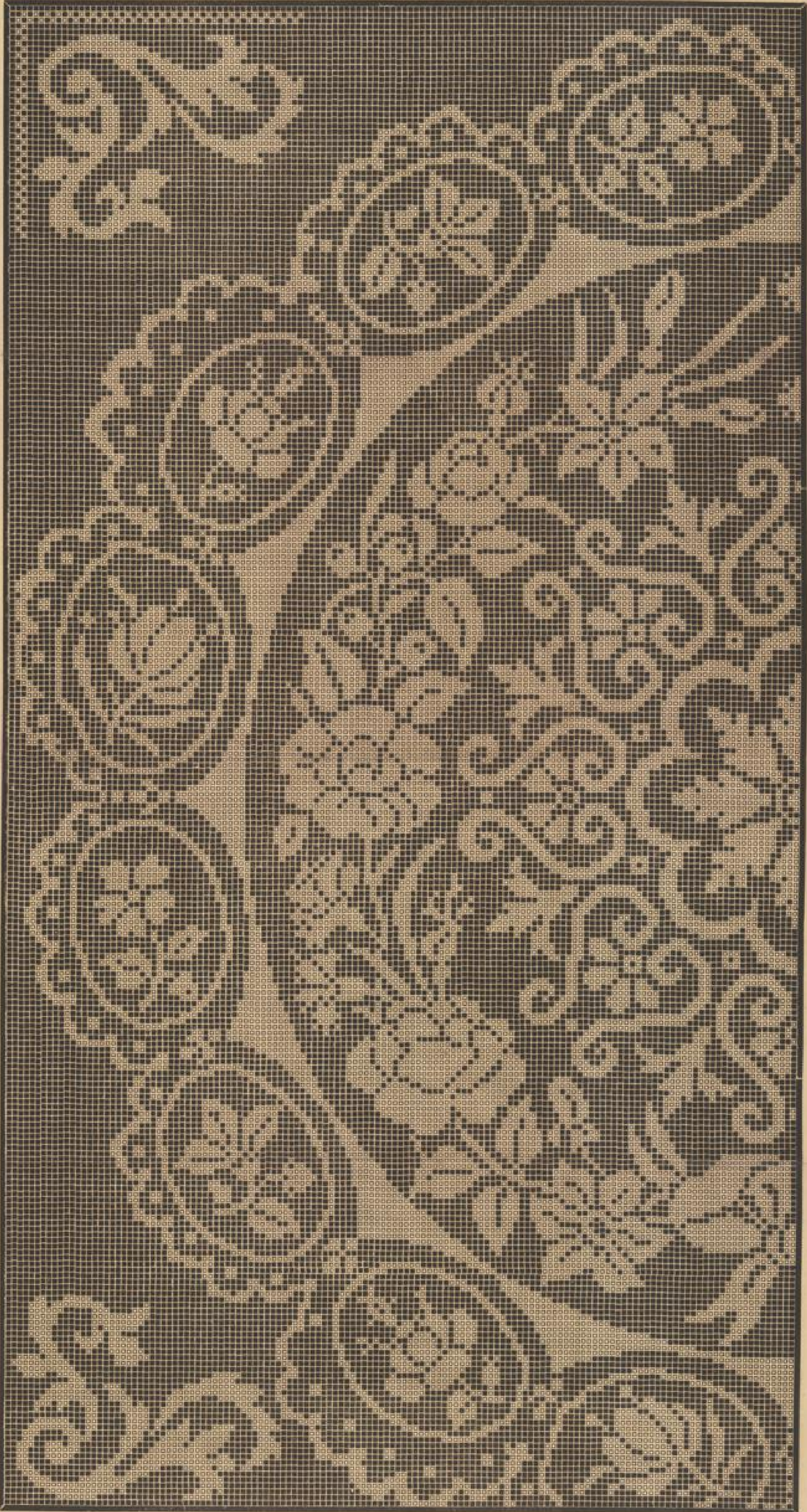
Nro. 34

Nro. 54

Nro. 47

Nro. 50  
Decorative Part of Sewing







100 24

100 24

100 24



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 10. Neunter Jahrgang. Oktober-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 10. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. und 2. Muster zu einem **Talma** mit kleinem Umschlag-Kragen für Knaben und Mädchen.
- Nro. 3. Dessin zum Festonniren von **Kinderkrägen** u. s. w.
- Nro. 4. Modell einer **Tasche** für junge Mädchen zur ersten Communion.
- Nro. 5., 6. und 7. Dessins zu der **Tasche**.
- Nro. 8., 9. und 10. Die Namen **Sophie, Beate, Mathilde**.
- Nro. 11. Modell eines **Sopha kissens**.
- Nro. 12. Abbildung der **Arbeit**.
- Nro. 13. bis 16. Muster eines hohen **Schoosleibchens** für Damen; Vordertheil, Rücken, Hellschen an den Rücken, Aermel.
- Nro. 17. Hälfte eines **Bretelle-Krągchens** für Damen.
- Nro. 18. Hälfte einer **Berthe** für Damen.
- Nro. 19. Stickereidessin zu einem **Serviette-Band**.
- Nro. 20. Anfang eines **Alphabets** zum Hochsticken.
- Nro. 21. Modell eines **Federwischers**.
- Nro. 22. Dessin zu dieser **Arbeit**.
- Nro. 23. und 24. Die Namen **Amalie, Pauline**, umgeben von Verzierungen.
- Nro. 25. und 26. Zwei **Bignetten** mit den Buchstaben **P S** und **P B**.
- Nro. 27. Stickereidessin zu einem **Stui**.
- Nro. 28. Stickereidessin an **Beinkleider, Aermel** u. s. w.
- Nro. 29. Die verschlungenen Buchstaben **S B**.
- Nro. 30. Modell einer **Schürze** mit **Bretelles**, für ein kleines Mädchen.



- Nro. 31., 32. und 33. Stickereidessins zu dieser Schürze.  
 Nro. 34. Zeichnung zu der Stickerei einer Chemisette.  
 Nro. 35. Modell einer Haube für Damen.  
 Nro. 36. bis 42. Muster zu dieser Haube.  
 Nro. 43. Modell eines Damen-Hemds.  
 Nro. 44. bis 46. Muster zu diesem Hemd.  
 Nro. 47. Stickereidessin zu der Verzierung des Hemds.  
 Nro. 48. und 49. Muster zu einer Knabenblouse; Vorder- und Rückentheil ist in Einem Muster aufgezeichnet, Nermel.  
 Nro. 50. und 51. Stickereidessins zu dem Boden und Seitentheil einer Haube für Damen.  
 Nro. 52. Muster des Seitentheils der Haube.  
 Nro. 53. Muster zu Beinkleidern für Mädchen von 12 bis 14 Jahren.  
 Nro. 54. Bund an das Beinkleid.  
 Nro. 55. Muster zu einem Hutstülz.  
 Nro. 56. Stickereidessin zu einem Streifen an Hauben u. s. w.  
 Nro. 57. Biquette in ein Taschentuch.  
 Nro. 58. Colorirtes Modebild mit sieben Figuren in den verschiedensten Toiletten.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. und 2. Muster zu einem Talma mit kleinem Umschlag-Kragen für Knaben und Mädchen passend. Man kann den Talma vom gleichen Stoffe des Kleides oder davon verschieden anfertigen; bei waschbarem Stoffe, z. B. Piqué, sieht eine Feston-Verzierung sehr hübsch daran aus und zu diesem Zwecke würde sich das Dessin Nro. 3. gut eignen.

Nro. 3. Dessin zum Festonniren verschiedener Gegenstände, z. B. Kinderkrägen, Beinkleider, Volants u. s. w.

Nro. 4. Modell einer Tasche für junge Mädchen zur ersten Communion, ausgeführt in Häfelarbeit nach den Dessins Nro. 5. und 6.; das Dessin Nro. 7. mit den Palmen könnte auch genommen werden. Die Tasche besteht aus lichten und aus dicht gehäkelten Streifen. Der dicke Streifen wird mit weißer Cordonnetsseide und das Dessin nach der Zeichnung Nro. 6. mit weißen matten Perlen gearbeitet. Die einzelnen Streifen werden durch eine Reihe matter Perlen getrennt, dann arbeitet man eine Reihe feste Maschen, ehe man den lichten Streifen beginnt, nach dem Dessin Nro. 5. Das Täschchen ist 30 Centimetres hoch

und 26 Centimetres breit; man füttert es mit weißer Seide und zieht oben durch den Zug eine weißseidene Schnur. Zu beiden Seiten näht man lange seidene Quasten an.

Nro. 8., 9. und 10. enthalten die Namen Sophie, Beate, Mathilde.

Nro. 11. Modell eines Sophasessens, in Strohbürtchen und Tapissierarbeit ausgeführt. Man kauft zu diesem Zwecke ein viereckiges, 48 Centimetres großes Stück Stramin Nro. 22., näht auf dasselbe mit dem gewöhnlichen Kreuzstiche Carreaux von 8 Stichen in der Höhe und eben so vielen in der Breite und läßt zwischen jedem Carreau einen leeren Raum von 1 Centimetre, um auf demselben ein Strohbürtchen dieser Breite, den leeren Zwischenraum ganz bedeckend, anzubringen.

Nro. 12. gibt die sehr deutliche Abbildung des Modells, an dem man sehen kann, wie die Strohbürtchen zwischen die gestickten Carreaux angeordnet werden. Das Strohbürtchen befestigt man auf den Stramin mit einem Kreuzstiche von Chenille oder von gleichfarbiger Wolle wie die Carreaux ausgeführt sind, auf der



Stelle, wo das Stroh sich kreuzt, das man der Länge und der Breite nach auf die leergelassenen Räume des Stramins legt.

Ist die Stickerei des Kissens vollendet, so wird dasselbe gefüttert und mit Flaum oder Rosshaar angefüllt. Den Rand des Kissens umgibt man mit einer Schnur von den Farben der Wolle und des Strohs; die vier Ecken verziert man mit Eifeln oder Quasten von den gleichen Farben der Schnur.

Die Carreaux können mit Wolle oder Seide von Einer Farbe oder von verschiedenen Farben gestickt werden, wozu man kleine Resten von Wolle und Seide verwenden kann.

Nro. 13. bis 16. Muster zu einem hohen Schoosleibchen oder weißem Piqué-Spenser für Damen. Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken, Theilchen an den Rücken, Ärmel; auf letzteren können Volants oder Puffen gesetzt werden. Das Leibchen schließt man vornen herunter mit Knopflöchern und Knöpfen oder setzt letztere nur als Verzierung oben darauf.

Zu das Vordertheil näht man zu beiden Seiten drei Brustfalten, welche aber nicht bis zur ganzen Länge des Schooses hinunter reichen; wir bezeichnen die richtige Stelle der Brustfalten auf dem Patronenbogen mit Linien. Der Ausschnitt des Leibchens kann auch sehr leicht viereckig angeordnet werden.

Nro. 17. ist die Hälfte eines Bretelle-Kröggchens und Nro. 18. die Hälfte einer Berthe für Damen; beide Muster können sowohl zu ausgeschnittenen als auch zu hohen Leibchen als Ausschmückung angelegt werden; sie eignen sich deshalb auch vortreflich zum Ansetzen auf das ebenbesprochene Leibmuster Nro. 13. bis 16.

Die Berthe ist so modern als das Bretelle-Kröggchen, es hängt nur vom eigenen Geschmacke der Dame ab, welchem Muster sie den Vorzug geben will; die darauf anzubringende Verzierung muß natürlich mit der des Leibchens und der Ärmel harmoniren.

Nro. 19. Stickereidessin zu einem

Serviette-Band, das man auf ein seidenes Band oder auf feines Leder mit dem Kettenstich oder mit Lizen ausführt. Innen wird es mit einem Futter von absteckender Farbe versehen; man schließt das Serviette-Band mit zwei silbernen Knöpfen oder mit einem silbernen Schloß.

Nro. 20. Anfang eines Alphabets zum Hochsticken.

Nro. 21. Modell eines Federnwischers, welcher uns in seiner Anordnung besonders gut gefiel. Die obere Decke wird nach dem Dessin Nro. 22. mit Goldblitzen oder dem Tambourstiche auf Sammt oder Tuch ausgeführt. Unter dieser Decke sind fünf runde Scheiben von verschiedenfarbigem Tuch, welche am äußersten Rande mit der Scheere ausgezackt werden. Alle diese Theile legt man pünktlich aufeinander und befestigt sie mit einem Griffe von Elfenbein, Bronze, Stahl oder Phantase zusammen.

Nro. 23. und 24. Die Namen Amalie, Pauline, umgeben von Verzierungen zum Hochsticken.

Nro. 25. und 26. Zwei Vignetten mit den Buchstaben P S und P B als Verzierungen von Taschentüchern.

Nro. 27. Stickereidessin zu einem Stui oder Notizbuch, auszuführen in zwei Farben, entweder mit Rundschnürchen oder dem Kettenstich; in der Mitte der Zeichnung kann man noch den Namenszug anbringen.

Nro. 28. Stickereizeichnung zu Streifen an Beinkleider, Nachtjacken, Hauben u. s. w.

Nro. 29. Die verschlungenen Buchstaben S B in ein Taschentuch oder auf ein Parfümfässchen.

Nro. 30. Modell einer Schürze mit Bretelles für ein kleines Mädchen; die Stickereidessins zu demselben sind unter Nro. 31. bis 33. enthalten.

Zu der Schürze kann man Thibet oder Taft wählen und die Stickerei daran mit dem Tambourstiche und Lizen ausführen oder mit Rundschnürchen und dem Plattstich. Unten herum ist die Stickereizeichnung etwas breiter als neben herauf; der schmale Streifen Nro. 33. ist zu dem Bund der Schürze bestimmt.



Oben wird die Schürze in kleine Falten gefaßt und an den Bund Nro. 33. gesetzt, welcher die richtige Weite von der Taille des Kindes haben muß; der Bund schließt sich hinten mit Haken und Schlingen, Knopf und Knopfloch oder mit einer geknüpften Bandschleife. Ist man mit der Stickerei der Bretelles fertig, so füttert man sie mit Sarfenet von der gleichen Farbe der Schürze; man setzt die Bretelles gekreuzt an den Bund der Schürze, wie deutlich an dem Modell der Schürze abzusehen ist.

Bei der Kreuzung der Bretelles kann an dieser Stelle ein Knopf und Knopfloch angebracht werden, wodurch die Bretelles fester auf der Achsel anschließen.

Nro. 34. Stickereibessin zu einer **Chemisette**; eine dazu passende Zeichnung zu den Ärmeln folgt im nächsten Heft.

Nro. 35. Modell einer **Haube**, zu welcher die Schnittmuster unter den Nrn. 36. bis 42. enthalten sind.

Das Häubchen wird aus glattem Stoffe geschnitten, z. B. aus Moll oder Batist, nach dem Muster Nro. 36., dann faßt man die Streifen zu beiden Seiten auf und fügt Einsaßstreifen dazwischen von der gleichen Länge und Breite, wie die Muster Nro. 37. bis 40. angeben.

Hat man die gestickten Einsaßstreifen zwischen die aufgefaßten Theilchen der Haube eingeseht, so näht man das schmale Seitentheilchen Nro. 41. daran, welches dann mit einem gestickten Einsaßstreifen bedeckt wird. Im Nacken wird die Haube auch in Falten zusammengefaßt und das Bavolet Nro. 42. angefaßt.

Ringsherum ist die Haube mit gestickten Garnirungen umgeben und darunter gegen das Gesicht noch eine schwarze Spitze gesetzt.

Die Stickereibessins zu dieser Haube folgen im nächsten Heft.

Man kann die Haube mit schmalen dunkelfarbenen Sammitbändern oder mit Taftband verzieren.

Nro. 43. Modell eines **Damenhemds**, zu welchem gewöhnlich feiner Schirting genommen wird. Border- und Rückentheil des Hemds schneidet man in

gleicher Größe; oben herum richtet man sich nach dem Schnittmuster Nro. 44.; die Länge des Hemds muß nach der erforderlichen Größe geschnitten werden, dann setzt man zu beiden Seiten nebenherauf zwei Spizel ein, welche bis an's Armloch reichen, die schiefe Seite der Spizel näht man an das Hemd. Am Halsauschnitt faßt man das Hemd zwischen den Buchstaben a und b in kleine Fältchen auf und setzt ein glattes oder gesticktes Preischen daran, nach der Länge des Musters Nro. 46. Die Ärmel schneidet man nach dem Muster Nro. 45. und verzert sie mit der gleichen Stickerei, wie den Ausschnitt des Hemds.

Nro. 47. Stickereibessin zu einem **schmalen Einsaß**, zu der Verzierung verschiedener Gegenstände passend, namentlich zu dem ebenbeschriebenen Hemde.

Nro. 48. und 49. Muster zu einer **Knabenblouse**, bei welcher Border- und Rückentheil in Einem Muster aufgezichnet ist; sie wird mit vier Knöpfen und Knopflöchern auf der linken Seite herunter geschlossen, an der Stelle, welche auf dem Patronenbogen bezeichnet ist. Der Ärmel wird nach dem Muster Nro. 49. zugeschnitten. Der Auspuß kann in Sammitband oder einer Leinwandstickerei bestehen. Wird die Blouse in klein karrirter Popeline angeordnet, besetzt mit schwarz karrirtem Sammitband, drei Centimetres vom Rande entfernt und dazu einen Talma nach dem Muster Nro. 1. und 2. vom gleichen Stoffe der Blouse, so erhält man einen sehr schönen Herbstanzug für einen kleinen Knaben.

Nro. 50. und 51. Stickereibessins zu dem **Boden** und **Seitentheil** einer **Haube**; zu letzterem liefert Nro. 52. das Schnittmuster in der richtigen Größe.

Nro. 53. Muster zu einem **Beinkleid** für Mädchen von 12 bis 14 Jahren.

Nro. 54. gibt den **Bund** an dasselbe. Das Beinkleid wird unten breit oder schmal eingefäumt und mit einer gestickten Garnirung versehen oder einfach ausfestonnirt. Oben faßt man vornen in der Mitte und hinten zu beiden Seiten ein kleines Stückchen in feine Falten und näht dann den Bund daran; man kann



ihn mit Haken und Schlingen oder mit Knöpfen und Knopfsöchern schließen. In die Schneppe des Bundes können zwei dünne Fischbeine angebracht werden.

Nro. 33. Muster zu einem Hutstülz.

Nro. 36. Stickerdeffin zu einem schmalen Einsatz, welcher bei der Anordnung der Haube Nro. 33. angewendet werden kann; unser nächstes Heft bringt die anderen Stickerdeffins, diesem in der Zeichnung ähnlich, welche zu der vollständigen Stickerei dieser Haube gehören.

Nro. 37. Niquette mit einer kleinen Krone und dem Buchstaben M., zu der Verzierung eines Taschentuchs.

Nro. 38. Colorirtes Modebild mit sieben Figuren in den verschiedensten Toiletten; wir wollen mit der Beschreibung bei der Dame beginnen, welche mit der Betrachtung eines Hutes beschäftigt ist und diesem selbst vor allem einige Aufmerksamkeit schenken, da der Hut nach einer neuen sinnreichen Erfindung angeordnet ist, welche gewiß großen Beifall und Nachahmung findet, wenn sie sich als zweckmäßig erprobt haben wird. Diesen neuen Hut kann man vermittelt einiger Knöpfe, welche hinten am Kopfe und am Bavolet angebracht sind und zugeknöpft werden, platt in eine kaum 10 Centimetres hohe Schachtel legen, ohne daß Blumen, Federn u. s. w., welche den Hut schmücken, im Geringsten nothleiden.

Wie wichtig diese Erfindung für Damen auf Reisen ist, kann man leicht ermessen, wenn man bedenkt, welch' großes Gepäck fünf oder sechs Hüte ausmachen und bei dem großen Luxus der umfangreichen Toiletten gegenwärtig findet eine solche Vereinfachung des Gepäcks gewiß allerseits Anerkennung.

Wir kommen nun an die Beschreibung der Dame; ihre Toilette besteht aus einem grauen Taffikleid, auf jeder Seite des Rocks mit einem goffrirten Taffistreifen verziert, der mit gleichfarbigen Streifen eingefasst ist; das hohe glatte Schoosleibchen umgibt auch ein ähnlicher goffrirter Bolant; es wird mit Knöpfen geschlossen. Die Aermel sind aus

drei breiten goffrirten Bolants gebildet, das Armloch umschließt ein schmaler Bolant. Kragen und Unterärmel bestehen aus englischen Spitzen. Gelbe Handschuhe. Corallenbracelets. Hut von weißem Tafft mit rothem Cactus und langen grünen Blättern verziert.

Die äußerste Dame links hat ein rosa Kleid mit doppeltem Rock. Das Leibchen ist vornen mit Knöpfen geschlossen und zu beiden Seiten von der Achsel bis an den Gürtel mit 8 bis 10 Reihen ganz schmaler Galonen besetzt; dieser Besatz ist auch zu beiden Seiten des oberen Rockes fortgesetzt. Eine sehr schöne Franse umgibt den oberen Rock; die Franse besteht in einem breiten Reze mit kleinen hängenden Knöpfen verziert. Die Aermel sind aus drei kleinen Puffen und zwei Bolants gebildet, letztere haben einen Besatz von mehreren Reihen Galonen und schmaler Franses. Kragen und Unterärmel sind von englischen Spitzen. Gelbe Handschuhe. Sonnenschirm von weißem Noire. Hut von weißem Tafft mit schwarzem Sammtband eingefasst und über dem Kopf und Boden mit einem Reze von schwarzem Sammtband bedeckt. Auch das Bavolet ist mit Sammtband eingefasst. Auf der einen Seite schmückt den Hut eine große volle Rose. Innen sind Blondenrüschen angebracht und dazu auf der einen Seite eine schwarze, schmale Sammtschnur und auf der anderen Seite ein Rosenzweig.

Der Kleine Knabe trägt eine Blouse von grauem Thibet. Das Leibchen ist halbhoch und mit Schößen und Revers versehen; die kurzen Aermel bestehen aus einer Puffe und einem Bolant. An dem Leibchen und dem Rock ist mit der Verzierung ein Vorderblatt gebildet; diese Verzierung ist ähnlich der am Schoos, Revers und Aermel mit Litzen gestickt und mit schmalen Franses besetzt. Beinkleider von gesticktem Jaconet. Zeugstiefelchen mit lakirten Lederkappchen. Hut mit blauem Taffifutter und einer blauen Schnur mit langen Enden. Gelbe Handschuhe.

Die Brauttoilette besteht in einem Kleide von weißem Tafft mit einem Ueberkleide von gesticktem Tüll, dessen Rock



drei gestickte Bolants hat, welche bogenförmig mit einer schmalen Spitzenrüsche umgeben sind. Auf dem hohen glatten Leibchen befinden sich ausgebogte Revers, welche gleich dem Schoos und den Bolants der Aermel mit Spitzenrüschen garnirt sind. Den Halsauschnitt umgibt ein Tüllbouillon, ähnliche Bouillons sind in der Mitte des Leibchens, am Anfang der Revers und des Schooses gesetzt. Die Aermel bestehen aus einigen kleinen Puffen und mehreren Bolants und haben Verzierungen von Spitzenrüschen und Tüllbouillons. Unten an der Taille ist ein Bouquet befestigt. Der lange, weite Schleier aus glattem Tüll wird durch den Brautkranz gehalten, welcher sich oben über den Kopf legt und zu beiden Seiten unter den Scheiteln hervor schlingt. Weiße Handschuhe und weiße Schuhe mit Rosetten vollenden die Toilette.

Das junge Mädchen neben der Braut trägt ein Kleid aus gestreiftem Niqué; der Rock hat einen hohen, ausfestonirten Bolant, welcher oben beim Ansetzen mit zwei schmalen festonirten Bolants verziert ist. Das Schoosleibchen und die runde Bertse sind in gleicher Weise ausfestonirt und angeordnet. Die weiten Aermel, à la Bretonne, nehmen sich sehr gut aus. Bornen herunter am Leibchen befinden sich kleine Knöpfe. Den Halsauschnitt umgibt eine Guipüre-Chemise. Die Haarfrisur ist einfach und jugendlich; über die Wellenscheitel legt sich eine Flechte, welche sich mit den tief im Nacken aufgesteckten Flechten vereinigt; keine Sammschleife, kein Kamm ist angebracht, die Haare sind leicht zusammengedreht und mit einem Pfeil aus Schildtrot befestigt.

Die andere Dame ist mit einem grünen Tafftleid, mit schwarzen Linien carrirt, abgebildet. Der glatte weite Rock hat zu beiden Seiten unterhalb des Schooses zwei große Bandschleifen mit langen flatternden Enden. Das glatte Leibchen, mit einem reversartigen Besatz von gezogenem einfarbigem Tafft, umgibt unten an der Taille ein weiter Schoos mit einem faltenreichen Bolant. Der Aermel besteht aus drei sehr weiten Bolants, wovon der mittlere aus einfarbigem Tafft angeordnet ist. Der weiße bauschige Unterärmel aus Mouffeline ist in ein schmales Bündchen gefast, das mit einem Bouillon bedeckt wird, durch welches ein rosa Band gezogen und mit einer Bandschleife mit flatternden Enden verziert ist. Ein Mantelet von schwarzen Spitzen und Sammitband, nebst einem Hut aus schwarzen Spitzen, Tafftstreifen und rosa Band vollendet den reizenden Anzug.

Die Dame am äußeren Ende, rechts auf dem Modebild, trägt ein Kleid von weißem Organdi mit vier Bolants, in deren unteren breiten Saum ein blaues Band gezogen ist. Auf das hohe glatte Leibchen sind schmale blaue Bänder als Draperie gesetzt. Die Aermel haben drei Bolants mit blauem Band in den Säumen. Der Hut von weißem Tüll und Spitzen ist mit Tafftschragen und blauem Band geziert; zu beiden Seiten befinden sich Büschel blauer Kornblumen; innen im Hute sind weiße Blondenrüschen. Bracelets aus Bernstein. Kleiner Schirm mit Moiréüberzug und breiten Franzen. Ein großer blauweißener Shawl mit schwarzen Spitzen garnirt, ist leicht über die Schultern geschlungen.

## Miscellen.

Beschreibung zu einer gehäkelten Spitze, zu welcher die Abbildung in der September-Lieferung unter No. 9. gegeben ist.

Man kann mit dieser Spitze Couverts,

Gardinen, Rouleaux u. s. w. garniren; man fängt mit beliebigem Material so viele Kettenmaschen an, als man zur Länge nöthig hat, dann arbeitet man eine glatte Tour darüber, nun kommt der Anfang des Dessins.



1ster Gang: 1 Säule, 2 Luftmaschinen, läßt 2 Maschen vom Anfang liegen, 1 Säule, 2 Luftmaschinen u. s. w.

2ter Gang: Eben so, aber die Säulen häkelt man in die Löcher der Luftm. des 1sten Ganges.

Die Spitze wird auf einer Seite gehäkelt, doch ist es bis hieher gerade nicht durchaus notwendig; von jetzt an muß es aber sein, daher fängt man nach jedem Gange immer wieder vorn an.

3ter Gang: 2 Luft. (man stoße sich nicht an den Anfang mit Luftmasch., sondern bedenke, daß die Gänge so beschrieben sind, wie das Muster sein muß, es kann nicht anders gegeben werden; man helfe sich daher im Anfang selbst, um einen Standpunkt zu erzielen), 1 Säule (die Säulen, die einzelnen, kommen natürlich immer eine jede in 1 Loch), 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft.; nun wird 1 Loch übersprungen und in das folgende 4 Säulen eingehäkelt, 3 Luft., 4 Säulen in dasselbe Loch, wovon man die ersten 4 häkelte, 2 Luft., 1 Loch übersprungen, 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Loch übersprungen und in das darauf folgende 4 Säulen eingehäkelt, 3 Luft., wieder 4 Säulen in dasselbe Loch zu den eben gehäkelten 4 Säul., 1 Loch übersprungen und dann den Gang nach Vorschrift gar ausgehäkelt. Man kann statt der 8 Säul. auch nur 6 Säul. häkeln; wenn man die Spitze nicht so voll und glatter haben will, dann häkelt man 3 Säul., 3 Luft., 3 Säul.

4ter Gang: 2 Luft., 1 Säule; diese Säule kommt in das Loch nach der 1sten Säule des vorigen Ganges, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Loch übersprungen, 4 Säul., jede in 1 Masche der 4 ersten Säul. des 3ten Ganges gehäkelt, dann 4 Säul. in die 3 luftgehäkelten, welche man im 3ten Gange zwischen die 8 Säul. häkelte, 3 Luft., nochmals 4 Säul. in die eben besagten Luftmasch., und nochmals 4 Säul. auf die letzten 4 Säul. der 8 Säul. des 3ten Ganges, jede Säule in 1 Masche gehäkelt, dabei unter die ganze Masche gestochen, nicht in die halbe, 1 Loch über-

sprungen, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Loch übersprungen, 8 Säul. nach eben gegebener Anweisung, 3 Luft., 8 Säul. nach obiger Angabe, 1 Loch übersprungen und so den Gang wie bisher gar ausgehäkelt. Hat man im 3ten Gange nur 6 Säulen gehäkelt, so häkelt man in diesem Gange alsdann wie folgt, wenn man dahin kommt: 3 Säulen in die Masch. gehäkelt, 3 Säul. in die 3 Luftm. zwischen den 6 Säul., 3 Luft., 3 Säul. wieder in die eben besagten Luftm., 3 Säul. in die Masch. der letzten 3 Säul. der 6 Säul.

5ter Gang: 2 Luft., 1 Säule in das Loch nach der 1sten Säule des vorigen Ganges, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Loch übersprungen; man ist jetzt bei den 16 Säul.; hier häkelt man wieder 8 Säul. auf die ersten 8 Säul. des 4ten Ganges, 6 Säul. in die 3 Luftm. des 4ten Ganges zwischen den 16 Säul., dann nochmals 8 Säul. auf die letzten 8 Säul. des 4ten Ganges, 1 Loch übersprungen, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Säule, 2 Luft., 1 Loch übersprungen, dann nach obiger Angabe die 22 Säul. gehäkelt u. s. w. Hat man in den 2 vorhergehenden Gängen weniger Säulen gehäkelt, so häkelt man in diesem Gange auch weniger, nämlich 6 Säul. auf die ersten 6 Säul., 6 Säul. in die 3 Luftm. und 6 Säul. auf die letzten 6 Säul. des vorigen Ganges.

6ter Gang: 3 Luft., 1 Säule, diese in das Loch zwischen den 2 einzelnen Säul.; es wird also wieder 1 Loch übersprungen, 3 Luft., 1 Loch übersprungen, 1 Säule in die 1ste Masche der 22 Säul. des vorigen Ganges, 3 Luft., 3 Masch. liegen lassen, 1 Säule, 3 Luft., 3 Masch. liegen lassen, 1 Säule, 3 Luft.; sollte dieses zu wenig sein und spannen, 4 Luft., 4 Masch. liegen lassen, 1 Säule, 3 Luft., 3 Masch. liegen lassen, 1 Säule, 3 Masch. liegen lassen, 3 Luft., 1 Säule, 3 Luft., 1 Säule; man überspringt 1 Loch und häkelt diese Säule zwischen die 2 einzelnen Säul. des vorigen Ganges, 3 Luft., 1 Loch übersprungen, 1 Säule in die 1ste Masche der 22 Säul. des vorigen Ganges, so fort; man muß stets darauf



sehen, daß die Spitze, welche das Muster bildet, ein vollständiges Käppchen erhält; daher läßt man dort 1 Masche mehr liegen. Hat man weniger Säulen gehäkelt in den 3 vorhergehenden Gängen, also nur 18 im letzten Gang, so häkelt man 1 Säule in die 1ste Masche, 3 Luft, läßt 3 Masch. liegen, 1 Säule, läßt 2 Masch. liegen, 2 Luft, 1 Säule, 2 Luft, läßt 2 Masch. liegen, 1 Säule, 2 Luft, läßt 2 Masch. liegen, 1 Säule, 3 Luft, läßt 3 Masch. liegen, 1 Säule; in diesem Gange unter die Masch. gestochen, nicht in die halben.

7ter Gang: Käppchen in alle Löcher, diese wie folgt: 1 feste Masche, 1 halbe Säule, 2 gewöhnliche Säulen, wie man sie immer häkelt, 1 halbe Säule, 1 feste Masche; damit schließt ein Käppchen. Wie dieses eine, so häkelt man sie alle, nicht dabei natürlich unter die Masch. und nicht in dieselben; hat man mehr in die Luft gehäkelt, z. B. 4 Masch., so häkelt man eine große, d. i. 1 gewöhnliche Säule mehr; hat man aber nur 2 Masch. in die Luft gehäkelt, so häkelt man nur 1 große Säule.

8ter Gang: 1 Säule, diese in die 1ste Masche des 1sten Käppchens des 7ten

Ganges, 3 Luft., 1 Säule in die 1ste Masche des 2ten Käppchens, 3 Luft., 1 Säule in die 1ste Masche des 3ten Käppchens u. s. f., dabei in die ganze Masche gestochen, nicht in die halbe.

9ter Gang: Dieser Gang ist wie der 3te Gang, weicht aber in einer Art davon ab, nämlich in der, daß in diesem Gange kein Loch übersprungen wird, wie dort; man häkelt in alle Löcher einzelne Säulen, bis auf das Loch ober den 3 luftgehäkelten zwischen dem eigentlichen Muster der Spitze, welches durch die vielen Säulen neben einander gebildet wird; hier häkelt man nach Vorschrift die 8 Säulen ein, so den Gang durch.

10ter und 11ter Gang werden ganz wie der 4te und 5te Gang gehäkelt; auch in diesen Gängen überspringt man bei dem Muster rechts und links 1 Loch.

12ter Gang: Wie der 7te Gang; auch hier überspringt man die angegebenen Löcher, behält aber doch mehr, da es das Muster mit sich bringt, indem man im 9ten Gange keines überspringen darf.

Der 13te Gang wie der 7te Gang der Spitze.

## Modebericht.

Die Badezeit ist vorüber, der Landaufenthalt zu Ende, die Reisenden kehren in die Heimath zurück; die Saison sucht man noch so viel als möglich mit Vergnügungen zu beschließen. Hier wird ein Abschiedsball gehalten, dort versammelt sich die Gesellschaft noch einmal zu einer großen Wasserparthie nach einer benachbarten beliebten Insel, woselbst das Besperbrod eingenommen und der Mittag unter Musik, Gesang und Spielen angenehm zugebracht wird. Am späten Abend kehrt die heitere Gesellschaft zurück, sich der schönen Stunden freuend, die sie noch zusammen verlebten, denn morgen ist der Tag, an dem diese gemeinschaftlichen Freuden enden, der die Mehrzahl der Anwesenden in ihre Heimath führt, man

trennt sich mit der Hoffnung und dem Wunsch, das nächste Jahr wieder zusammen zu kommen, oder sich in der Stadt halb wieder zu sehen u. s. w. Kommt man nach Hause, so werden Bekannte und Freunde empfangen und besucht, Gesellschaften und Bälle beginnen u. s. w. Die Damen sind sehr in Anspruch genommen, ihre Toiletten zu diesen Gelegenheiten herzustellen, das Aeltere aufzufrischen und zu ergänzen und sich Neues auch für Herbst-Toiletten auszuwählen. Sehr häufig sieht man Kleider, welche einem doppelten Zwecke entsprechen sollen und deshalb zwei Leibern erhalten; ein hohes Leibchen, um das Kleid zum Ausgehen in kühlen Tagen tragen zu können, und ein ausgeschnitt-



nes Leibchen für Soireen und Gesellschaften.

Alle hohen Leibchen sind mehr oder weniger reich mit Verzierungen versehen; sie haben Verthe, Brandebourgs, netzartige Geflechte von Sammt oder Passementerie, welche entweder den oberen Theil des Leibchens garniren, hinten und vorne mit einer Schneppe und mit einer schönen Franse umgeben sind, oder bildet das Netz ein viereckig ausgeschnittenes Leibchen auf dem hohen Leibchen.

Ausgeschnittene Leibchen sind gegenwärtig bei Mädchen und jungen Frauen sehr beliebt und deshalb ist das Tragen der Fichu's und Canzou's allgemein angenommen worden, da diese unentbehrlich sind.

In den Lingerie-Magazinen liegen sehr viele Canzou's, Fichu's Jeannettes, Marie Antoinettes oder paysannes in reichster Auswahl; unser nächster Patronenbogen bringt die Schnittmuster von einigen derselben.

Sehr häufig wird zu einem ausgeschnittenen Leibchen eine hohe, geschlossene Verthe angeordnet, welche den gleichen Besatz wie das Kleid erhält und außen herum gewöhnlich noch mit breiten Fransen umgeben wird; sie deckt den Nacken und läßt das Leibchen hoch und geschlossen erscheinen, wodurch man mit Einem Kleide der Toilette mehr Abwechslung geben kann. Die Schnittmuster zu dieser Anordnung theilten wir unseren geehrten Abonnentinnen in der September-Lieferung mit, unter den Nrn. 1. bis 5.

Für die Herbst-Saison werden schon verschiedene Toiletten-Gegenstände vorbereitet, z. B. statt der Ueberwürfe zu Soireen sehr hübsche Mantelets von weißem Mouffeline, Cashemir oder Tafft mit rosa, blauem oder lilä Unterfutter, mit einem breiten am Rande ausgebogten, schief geschnittenen Bolant, der mit einer Bandrüsche oder mehreren Reihen

schmaler Fransen, von der Farbe des Futters eingefast ist. An der Stelle, wo der Bolant auf das Mantelet genäht ist, befindet sich ebenfalls eine Bandrüsche oder sind mehrere Reihen Fransen angebracht. Ein Capouchon in runder Form, welcher aber nicht über den Kopf gezogen werden kann, umgibt den Halsauschnitt und ist wie das Mantelet verzieret. Eine Bandschleife mit Enden befindet sich hinten auf der Mitte des Capouchons; eine zweite ähnliche Schleife ist vornen über den Schließen.

Unter den neueren Mantelets und Mäntelchen sieht man welche im Talmaschnitt mit Aermeln; sie sind von langhaarigem Tuch, grau und schwarz, oder grau und braun melirt. Die Kapuze und die Borttheile haben ein Futter von hellfarbigem Tuch und der Mantel ist mit einer Galone derselben Farbe à cheval eingefast. Beliebte ist die Burmus-Form in braunem Cashemir. Für junge Mädchen scheinen uns die hübschesten und einfachsten die kleinen Camails mit großer Kapuze von rothem oder weißem wollenem Stoffe mit schwarzem Sammitband eingefast.

Neben diesen Mänteln mit Kapuzen sieht man auch kurze Talma's von grauem oder grau und schwarz melirtem Flanell, mit kleinem, niederliegenden, edligem Kragen, vornen mit Patten und Knöpfen geschlossen. Talma, Kragen und Patten sind mit grauem, schwarzem oder farbigem Bande eingefast.

Die Jacke, dieses beliebte, bequeme und zweckmäßige Kleidungsstück, wird auch für den Herbst wieder angeordnet. Man wählt gewöhnlich dickes Tuch dazu, welches weder wattirt noch gefüttert werden muß. Sie haben Revers und sehr lange Schöße, die Aermel sind weit, von oben bis unten offen und werden mit Knöpfen zugeknöpft.

### Offene Korrespondenz.

Fr. M. N. in N. Ihren ausgesprochenen Wunsch suchten wir durch die Nrn. 30. bis 33. zu erfüllen. Der nächste Patronenbogen bringt das Schnittmuster zu einer anderen Art von Schürze für Kinder von 2 bis 6 Jahren.

Frl. A. B. in D. Kleinere Arbeiten zu Weihnachtsgeschenken werden wir nach Ihrem Wunsche auswählen und schon im nächsten Hefte einige derselben aufnehmen.

Fr. E. E. in M. Freundlichen Dank für die übersandten Zeichnungen und beigelegten Beschreibungen. Die Arbeiten sind allerliebste; mit Dank nehmen wir ähnliche Aufmerksamkeiten unserer Abonnentinnen entgegen.

Die übrigen Briefe können wir leider aus Mangel an Raum diesmal nicht beantworten.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Nach dem Balle der Herzogin von Virague war Herr Durousseau ungefähr gegen vier Uhr Morgens nach Haus gekommen, ohne entfernt etwas von der Entführung seiner Tochter durch seinen Schwiegersohn zu ahnen. Ihre Wohnung befand sich in einem andern Stockwerk wie die seinige, und so hatten Annette und Franz, benachrichtigt durch den Kammerdiener der Frau v. Virague, alle Anstalten zur Abreise ohne Vorwissen der übrigen Bewohner des Hauses machen können; überdies hätte die Dienerschaft des Millionärs, respektvoll und stumm, wie wenn sie einem Herzog gedient hätte, sich wohl gehütet, ihm ein Wort von dem Vorgefallenen zu sagen. Er stand daher am Morgen sehr zufrieden auf und durchlief in Gedanken die Ereignisse der vergangenen Nacht mit stolzer Befriedigung, in die sich übrigens dennoch ein kleines Mißbehagen mischte. Er hatte im Whist 5—600 Louisd'or gewonnen, hatte um sich flüstern gehört, daß seine Tochter die schönste Dame des Balls sei und hatte aus der Entfernung die Erfolge seines schönen Neffen mit angesehen; aber dennoch trübte eine leichte Wolke sein Glück. Herr Durousseau war weder taub noch blind, und die etwas compromittrende Aufmerksamkeit Edgarbs für Sylvia hatte ihm nicht entgehen können. Wenn er aber auch Lust gehabt hätte, Augen und Ohren zu verschließen, so würde ihm das Geflüster und das Lächeln, das er von allen Seiten bemerken mußte, bewiesen haben, daß dieser glänzende Salon, während er seinem Neffen und seiner Tochter die Kronen des Abends zuerkannte, auch die Dornen der Medisance darunter mischte. Herr Durousseau wollte zwar nun wohl seinen Schwiegersohn beherrschen und selbst ein wenig unten halten; er wollte wohl, daß Sylvia eine Modedame und Georg der bescheidene Trabant dieses glänzenden Planeten sei; daß Edgard als vollenbeter Cavalier Herrn v. Brasly gegenüber, den armen Landbewohner durch seine Ueberlegenheit zermalme; er wollte, mit Einem Wort, daß sein Geld, sein Luxus, sein Geist, seine vornehmen Manieren beständig dieses heruntergekommene Wappen, das er aus seinen Ruinen wieder zu erheben die Laune gehabt, beständig im Schach halte; er wollte aber nicht, daß die Sachen zu weit gingen, daß seine Tochter compromittirt werde, daß sie ihren Triumph auf Kosten ihres Rufes feiere und daß die bösen Zungen sich auf Kosten eines Namens belustigen könnten, der jetzt in so naher Beziehung zu ihm stand. Vielleicht wird man entgegenhalten, daß in all' dem einiger Widerspruch und Inconsequenz liege; allein wo in aller Welt findet man nicht im menschlichen Herzen Widersprüche, die nicht aufhören werden, so lange sich die menschliche Natur nicht total ändert.



So war Herr Durousseau nach einem kurzen Nachdenken zu dem Beschlusse gekommen, daß es für diesmal der Prüfung genug sei; daß Herr v. Prasly einen hinlänglich großen Tribut seiner pariser Sklaverei entrichtet; daß Sylvia alles erschöpft habe, was die Wiederkehr des Carnevals ihr an Genuß und Erfolgen bot; daß der schöne Monat Mai vor der Thüre, die Marquisin lange genug allein gewesen sei, und daß er, ohne sich von seiner unumschränkten Gewalt etwas zu vergeben, dem jungen Paar wohl die Erlaubniß ertheilen könne, auf's Land zu gehen. In diesem Augenblick hörte er, gleichsam zur Bekräftigung in seinem weisen Entschlusse, an seiner Thüre klopfen und sah Edgard Mevil in einem eleganten Morgenanzuge erscheinen. Edgard hatte richtig vorausgesetzt, daß es bei seiner Cousine noch nicht Tag geworden sei, und deshalb beschloß er, bei seinem Onkel die Stunde abzuwarten, in der er sich anständiger Weise bei Sylvia präsentiren konnte. Beim Anblick seines schönen Nessen, der über und über von Wohlgerüchen duftete, runzelte Herr Durousseau die Stirne. Die Gewohnheit des Befehlens machte ihm Verstellung sehr schwer, und so sagte er zu Edgard in etwas einschneidend ironischem Ton:

„Nun, mein schöner Nefse! Wann ist denn Deine Hochzeit mit der Herzogin v. Virague?“

„Aber, Onkel, ich weiß nicht, was Sie zu dieser Vermuthung veranlaßt, — ich glaube nicht, daß überhaupt davon die Rede ist,“ stammelte der junge Mann, äußerst verlegen.

„Ich weiß nicht, — ich glaube nicht, — es ist dieß ein sehr zahmer Ton für einen Eroberer!“ fuhr der Onkel in spöttischem Tone fort. „Ich sage Dir aber, daß die Rede davon sein soll und daß ich Dich ermahne, Dich je eher, je lieber zu entschließen.“

Edgard gab keine Antwort und betrachtete die Standuhr. Es entstand eine kurze Pause, nach welcher Herr Durousseau ernster fortfuhr:

„Höre, mein Junge! Deine arme Mutter war meine Schwester; ich kenne Dich seit Deiner Geburt und habe das Recht, mit Dir offen zu sprechen. Dein gutes Aussehen und Deine Erfolge freuen mich; ich bin stolz auf Dich, nicht allein als einen geschickten, gewandten, eleganten Nessen, sondern auch weil Du eine lebende Widerlegung dessen bist, was man sonst bürgerliche Manieren nannte. Ich habe Deinen Triumpfen aus Leibeskräften Beifall gezollt; mein väterlicher Stolz hatte diesen Winter schöne Momente, wenn ich meine Tochter mit ihrem Better das Scepter der Welt theilen und auch Beide, Jedes in seiner Art, allgemein bewundert sah; dabei muß es aber sein Bewenden haben; ein Schritt weiter, wäre für den Ruf und die Ruhe Sylvia's zu viel, und meine Pflicht, meine heilige Pflicht erheischt es, der Lage der Dinge eine andere Wendung zu geben, eh' ein Verhältniß eintritt, das ein Vater voraussehen muß, ein Gemahl nicht dulden könnte.“

„Hm! ein Gemahl!“ murmelte Edgard zwischen den Zähnen, wie wenn ihn diese etwas späte Erinnerung nicht besonders erschreckte.

„Ja, ja, ich weiß es,“ fuhr Herr Durousseau mit stolzem Lächeln fort; „Herr v. Prasly ist ein sehr nachsichtiger Gatte. Ich habe diesen theuern Marquis matt gemacht! Er steht nicht weiter als ich es haben will, und ich glaube wahrhaftig, wenn ich ihm verböte, eifersüchtig zu sein, so gehorcht er mir aus Gewohnheit. Aber aus eben diesem Grunde muß ich nur um so mehr aufmerksam und wachsam sein; weil ich hier allein und ungetheilt herrsche, — so muß ich hier für Jedermann Vorausacht üben und die Gefahr beschwören, sobald ich sie am Horizonte auftauchen sehe. Also, mein Junge, mache links um und schlage ehrbar den Weg nach der Strafe Varennes ein, wo Dich die wahre Dame Deiner Gedanken, die Hand und das Herz erwarten, das Dir so gerne vergeben wird. Was Sylvia und ihren Gatten anbetrifft,



so werde ich noch heute die nöthigen Anstalten treffen, daß sie in zwei bis drei Tagen nach Prasly reisen können."

"Das hängt ganz von Ihrem Belieben ab, Onkel!" murmelte Edgard, der unter einer gleichgültigen Miene seinen sichtbaren Verdruß darüber zu verbergen suchte.

"Das weiß ich, daß es nur von meinem Belieben abhängt, und eben, weil dieß der Fall ist, so beschloß ich gerade im Augenblicke Deines Eintretens diese Abreise. So will ich, so befehle ich es."

"Aber da ich Ihr Neffe bin," fuhr der Dandy mit heuchlerischer Miene fort, "und Alles Paris verläßt, so meine ich, da die Villa Durousseau herrlich gelegen ist und gerade mein Arzt mir die Landluft angerathen hat —"

"Ich weiß schon, wo Du hinaus willst, aber nichts da!" unterbrach ihn Herr Durousseau barsch. "Ich verbiete Dir während eines Jahres allerwenigstens, Prasly, die Villa und deren Umgegend zu besuchen. Diese Thorbheit würde der Sache die Krone aufsetzen. Oh' acht Tage um wären, wüßte ganz Paris, die Herzogin an der Spitze, wohin Du gegangen bist; diese Abreise, im Zusammenhang mit Deinen Aufmerksamkeiten während dieses Winters, gäbe Veranlassung zu der fatalsten Auslegung. Dort gibt es ohnehin auch sehr böse Zungen. Außerdem würden Sylvia und Du in der alten Marquisin einen Argus finden, die bald merkte, woher der Wind weht und nicht anstünde, ihren Sohn aufmerksam zu machen. Nein, nein! Edgard, keinen Besuch! Mein Wille ist in diesem Punkt bestimmt und unerschütterlich; meine Tochter und mein Schwiegersohn gehen nach Prasly, weil ich es befehle, und Du gehst nicht dahin, weil ich es verbiete."

"Ich werde gehorchen, Onkel," stammelte Edgard traurig, der wohl einsah, daß der Augenblick schlecht gewählt sei, diesen despotischen Willen zu bekämpfen, und in der Stille hoffte, von seiner Cousine vielleicht eher ein parlamentarisches Amendement herauszuschlagen.

"Gut!" fuhr der Onkel in milderem Tone fort; "jetzt, da es in einer derartigen Situation nichts Schlimmeres gibt, als übertriebene Brüderlie, erlaube ich Dir, Dich bei Deiner Cousine zu verabschieden."

Fünf Minuten darauf kam Edgard Mevil ganz athemlos wieder in das Zimmer des Herrn Durousseau geflürt, indem er ausrief:

"Onkel! Sie sind abgereist heute Nacht nach dem Ball!"

"Wer ist abgereist?"

"Herr v. Prasly und seine Frau! Ihre Tochter und Ihr Schwiegersohn!"

"Geh, mein Lieber! Du willst Dich über meine Strenge lustig machen und Dich dadurch schadlos halten. Mein Schwiegersohn und meine Tochter abgereist ohne meine Erlaubniß! Welche Thorbheit!"

"Ich sage Ihnen aber, daß sie heute Morgen um drei Uhr vom Ball weg abgereist sind. Ich kam, wie gewöhnlich, ohne mit einem Domestiken zu sprechen, in Ihr Haus. Jetzt habe ich aber nach meiner Cousine gefragt und man hat mir alle Einzelheiten erzählt und that sehr erstaunt, daß ich mir den Anschein gab, dieselben nicht zu kennen, und man schien fest überzeugt, daß Sie genau davon unterrichtet seien. Ich wiederhole Ihnen also, daß um drei Uhr eine Extrapost, mit Franz und Annette auf dem Rücksiß, sie am Thore des Hotels der Herzogin von Birague erwartete und daß sie abgereist sind, ohne vorher noch nach Hause zu kommen! Annette fand noch Zeit, ein Wort davon Ihrem Kutscher zu sagen, der die Sache Ihrem Kammerdiener erzählte und jetzt weiß sie Jedermann in Ihrem Hause, mit Ausnahme von Ihnen."

"Das ist nicht wahr! Das ist nicht möglich! Sie haben es nicht gewagt!" sprach Herr Durousseau, der noch immer zweifeln wollte.

"Sie werden es nicht wagen! Das ist das Wort Cäsars, und eine Stunde darauf wurde er ermordet!" rief Edgard, der durch diese geschichtliche Anspielung seinem Onkel zu schmeicheln hoffte. "Sie sind abgereist, sage ich Ihnen,



abgereist in des Wortes verwegenster Bedeutung. Ich bin überzeugt, daß diese verdammte Herzogin Ihrem Schwiegersohn den Gedanken eingegeben hat. Man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er unfähig war ihn allein zu fassen, — aber deshalb ist es nichtsdestoweniger wahr, daß sie in diesem Augenblick auf der Straße nach Prasly dahinfahren!"

Er hätte noch lange sprechen können, Herr Durousseau hörte ihn nicht mehr, sondern läutete aus Leibeskräften. Die Dienerschaft strömte von allen Seiten herbei, wie wenn sie nur auf den Augenblick gewartet hätte um befragt zu werden, und nach wenigen Minuten waren alle Einzelheiten so genau berichtet, daß kein Zweifel mehr möglich war.

Es wäre ein vergebliches Bemühen den Zorn des Millionärs beschreiben zu wollen. Wenn man ihm gesagt hätte, sein Schwiegersohn habe seine Frau geschlagen, auf offener Straße gestohlen oder die Republik hoch leben lassen, so hätte ihn dieß nicht bestürzt, zorniger machen können. — „Der Glende! Der Verräther!“ murmelte er mit erstickter Stimme, indem er mit großen Schritten im Zimmer auf- und abging; „der abscheuliche Betrüger! ohne die mindeste Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, durch die er am Ende noch die Lumpen seiner Armuth hätte zudecken können. Mir meine Tochter zu entführen, mich allein hier zu lassen, den heiligsten Verpflichtungen zum Hohn! — So abzureisen wie ein Feigling, wie ein Verbrecher, ohne mich um Rath zu fragen, ohne mich zu benachrichtigen! und da spricht man noch von der Ehre der Edelleute! Eine schöne Ehre das! Ich rathe Keinem, sich derselben zu rühmen! — Ein so klarer, bündiger, unangreifbarer Contract. — Ich selbst habe ihn verfaßt. — Art. V. Die Ehegatten werden bei Herrn Durousseau in Paris und auf dem Lande wohnen und können ihn nicht verlassen, ohne seine Erlaubniß! — Hier steht es: ohne seine Erlaubniß! — Stehst Du, Edgard? Diese Marquise! Der beste taugt nichts; es ist ein heruntergekommenes, erloschenes, todttes, eingeschartes Geschlecht, und Thor, der ich war, diese Asche neu beleben, diese Trümmer wieder aufzurichten zu wollen!“

Edgard hütete sich wohl, den Zorn seines Onkels zu calmiren, denn ein geheimer Instinkt flüsterte ihm zu, daß vielleicht jetzt etwas für ihn zu gewinnen sei.

„Ha! Er ist abgereist! Ha! Er hat mir nicht gehorcht! Ha! Er hat sich über mich lustig gemacht! — Hast Du diese unverschämten Domestiken gesehen, Edgard? Ihre hämischen Mienen, als sie mir die Einzelheiten dieser Abreise erzählten? Ihren erstaunten Ausdruck, als sie bemerkten, daß ich nicht wußte, was bei mir vorgeht? — Ich bin die Fabel meines Hauses! Ich werde die Fabel von ganz Paris sein!“

„Aber, Onkel,“ sprach endlich Edgard mit treuherziger Miene, „mir scheint, Allem nach, das Unglück nicht so groß, wenigstens für Sie. So eben sprachen Sie ja noch Ihre Absicht aus, Ihren Tochtermann und Ihre Tochter nach Prasly abreisen zu lassen!“

„So eben noch, ja,“ erwiderte Herr Durousseau mit zunehmender Wuth; „ich wollte es; ich wollte es bestimmen; dann hätte Herr v. Prasly meine Befehle vollzogen oder wenigstens meine Erlaubniß benützt; aber er hat diese Erlaubniß oder diesen Befehl nicht abgewartet; er wußte nicht, ob mein Wille nicht ganz das Gegentheil beschliesse; er hat meine Autorität mißachtet, hat mir Troß geboten! Doch wir wollen sehen! Das Stück ist noch nicht zu Ende, und wer zuletzt lacht, lacht am besten! Es soll nicht heißen, daß man ungestraft mit mir spielt. Ich werde mich rächen, ich werde mich rächen! Ich werde auch Postpferde bestellen, werde dreifaches Trinkgeld bezahlen, denn ich bin reich und mit meinem Geld zahlt noch überdies dieser unselige Marquis seine Postillone! Ich werde ihn einholen, aufhalten, mit Vorwürfen überschütten, ihn vor seinen Leuten, vor seiner Frau demüthigen. Ich lasse ihn



nicht eher Gnade angedeihen, bis er kniefällig mich um Verzeihung gebeten hat, ja, kniefällig, wie Molière es seinen Georges in der Komödie thun läßt."

Während dieses Selbstgesprächs, in welchem Herr Durouffseau sich immer mehr in die Hitze hineinredete, ging er, wie gesagt, unaufhörlich mit großen Schritten auf und ab. Während dieses Hin- und Hergehens befand er sich einmal Edgard gegenüber, der, trotz seines persönlichen Aergers, kaum das La-chen unterdrücken konnte. Der erzürnte Blick des Onkels lief über den eleganten jungen Mann, von den sorgfältig geringelten Locken seines Haupthaars und den pomadisirten Ringelchen seines Schnurrbarts bis auf die Spitzen seiner lakirten Stiefel hin; er erbebte, wie wenn ihm plötzlich ein Lichtstrahl aufgegangen wäre, und rief mit nervosem Grinsen, das nichts Gutes weissagte:

"Ha! bin ich nicht ein Thor, daß ich mich noch besinne! Hier habe ich ja meine Rache!"

Und mit gebieterischer Geberde legte er die Hand auf Edgards Schulter, indem er in dem kurzen Tone eines Menschen, der entschlossen ist, weder den Einwendungen eines Andern, noch seiner eigenen Ueberlegung Gehör zu schenken, hinzusetzte:

"Ich nehme Dich mit nach Prasly."

"Aber, Onkel," sagte Edgard, seine Freude diplomatisch möglichst verbergend und überzeugt, daß ein wenig Widerspruch seine Sache nicht verderbe. "Ich fürchte nur, daß meine Anwesenheit in Prasly schlimm ausgelegt wird. Sie sprachen mir so eben von bösen Zungen und —"

"Ja, so eben!" unterbrach ihn der wüthende Durouffseau, mit dem Fuße auf den Boden stampfend. "So eben hielt ich es für passend, Dich von Deiner Cousine zu trennen, jetzt habe ich aber meine Ansicht geändert; ich bin Sylvia's so sicher, wie meiner selbst; verstehst Du? und das einfältige Geschwätz von ein paar boshaften Dummköpfen vermag mich nicht zu erschrecken. Ich will, daß Du mit mir nach Prasly kömst, daß der Herr Marquis, mein Schwiegerohn, Dich Deine Wohnung auf der Villa Durouffseau aufschlagen sieht; Du bist mein Neffe, ich empfangе Dich bei mir; Niemand hat das Recht, etwas dagegen einzuwenden. Ich will, daß Du nach wie vor mit Sylvia spazieren reitest, singst, tanzst, walzt, wie in Paris. Ich werde alle Krautjunker aus der ganzen Nachbarschaft einladen, die sich sehr glücklich schätzen werden, die Talente meines Kochs kennen zu lernen; ich werde Dinners, Bälle, Feste geben. Sylvia wird die Heldin und Du der Held derselben sein, bis dieser Mensch, der mir ungehorsam war, mich betrogen hat, mir trozt, zu mir kommt mit demüthigem Blicke und gefalteten Händen, und mich bittet, ihn von dieser Qual zu befreien. Dann ist es Zeit, das zu thun, was ich heute, zu früh, viel zu früh, ehe er es verdiente, hatte thun wollen. Was habe ich zu fürchten? Sylvia ist eine edel denkende Frau, und Du, Du begreifst, daß, wenn Deine Rolle zu Ende ist, Du nichts mehr zu hoffen hast, nicht wahr?"

"Ach, Onkel, konnten Sie je an der Reinheit meiner Gesinnungen zweifeln?" sprach Edgard mit harmloser Miene, die einer Kostschülerin alle Ehre gemacht hätte.

Herr Durouffseau beeilte sich, seine Anstalten zur Reise zu treffen, und Edgard entwickelte eine ganz außerordentliche Thätigkeit um ihn nicht warten zu lassen. Beide hatten ihre Gründe zur Eile; der Neffe fürchtete, der Onkel könnte sich anders besinnen, und der Onkel fühlte, kaum sich recht bewußt, daß, wenn er seinen Zorn erkalten lasse, er sich selbst vernünftige, aber höchst ungelegene Einwürfe machen würde. Beide beendigten daher in sieberhafter Geschwindigkeit ihre Reiseanstalten, und noch am selben Abend, ein wahrer Frühlingabend, der alle schlimmen Gedanken hätte verschrecken sollen, führten vier an Herrn Durouffseau's Berline gespannte Postpferde sie nach Prasly.

Während der Fahrt geschah, was leicht vorauszusehen war. Edgards Rolle



war sehr einfach; er wiegte sich in Träumereien, die immer angenehmer wurden, je weiter er auf der Straße kam, die wenige Stunden zuvor die schöne Sylvia zurückgelegt hatte, indem er dabei mit Wohlbehagen auf die blauen Ringe, die sich aus den Zügen seiner wohlriechenden Cigarre bildeten, blickte. Ganz anders war es mit Herrn Durousseau. Obgleich sehr stolz und erregbar, wurde er, wenn sein Stolz schwieg und sein Zorn sich legte, wieder der frühere verständige, ehrbare Mann, und die frivolen Grundsätze, die er zuweilen gleichsam als Gewand eines vornehmen Herrn anlegte, thaten seinem gesunden Urtheile keinen Eintrag. Die Bewegung des Wagens, die reine, milde, äußere Luft, der imposante Anblick des sternbesäten Himmels beruhigten nach und nach die durch die Scene am Morgen aufgeregten Nerven, und Ueberlegung und Ruhe kehrten in seine Seele wieder. Als er am folgenden Morgen zwischen Sens und Joigny erwachte, waren die Bilder des vorhergehenden Tages beinahe verwischt, und wenn auch sein Zorn gegen seinen Schwiegersohn noch bestand, so verhinderte er ihn wenigstens nicht, zu überlegen und zu berechnen. Er konnte sich die möglichen Folgen der Ankunft Edgards in Prasly nicht verbergen. Die Nachrichten in Paris, die übeln Deutungen in einer kleinen Stadt, Sylvia bloßgestellt, und wenn auch nicht in eine verpönte Liebe hineingezogen, doch wenigstens durch sie in ihrer Ruhe gestört, die Marquissin mit Recht aufgebracht; sein Schwiegersohn berechtigt, ihn zu fragen, ob es billig sei, eine kleine Beleidigung auf so schimpfliche Art zu rächen; alles dieß, was er zuerst selbst Edgard als eine unübersteigliche Schranke vorgemalt hatte, drängte sich mit Einem Male seinen Gedanken auf, während sein junger Begleiter heiter an seiner Seite erwachte, eine Arie von Rossini trällerte und sich an den mitgenommenen Mundvorrath machte. Edgard, der trotz seiner Geckenhaftigkeit, kein Dummkopf war, bemerkte bald diese Veränderung und hütete sich wohl, ein Wort von dem laut werden zu lassen, was Beide beschäftigte. Er zählte auf Herrn Durousseau's Stolz, der ihn abhalten würde, sich in so kurzer Zeit zu widersprechen und einzugesiehen, daß ihn sein Zorn eine Thorheit habe begehen lassen, und ihn zu bitten, wieder umzukehren. Er täuschte sich auch darin nicht. Wie groß auch das innere Mißbehagen seines Onkels war, so widerstrebte ihm doch der Gedanke, Edgard seine veränderte Ansicht mitzutheilen, und er begnügte sich, wohl oder übel, sein Gewissen damit zu beruhigen, daß er sich vornahm, einen Vorwand zu finden, um ihn nach drei oder vier Tagen nach ihrer Ankunft in Prasly wieder wegzuschicken. Trotz diesem Abkommen mit sich selbst wurde Herr Durousseau auf jeder Poststation nachdenklicher und ernster; es schien, als ob ihn, je mehr er sich seinem Reiseziele näherte, eine düstere Ahnung beschlicke.

Am vierten Tag, kurz vor Sonnenuntergang, trafen sie auf der letzten Station vor Prasly ein. Herr Durousseau bezahlte die Postillone, damit sie ihn bis auf's Schloß führten, denn er dachte sich wohl, daß Georg direkt zu seiner Mutter gefahren sei, und mit diesem wollte er eine Explication haben, ehe er einen Fuß in die Villa setzte. Es ging ziemlich steil bergan, die Pferde liefen im Schritt und der Millionär fühlte jene ungeduldige und fieberhafte Beklemmung, in die uns eine langsame Ankunft versetzt, wenn eine gewisse Ungebuld dabei in's Spiel kommt. Unweit des Schloßes kam ihnen der Geistliche entgegen, der aus demselben kam und sie mit ernster und trauriger Miene grüßte. Es fing an zu dunkeln, der Himmel bedeckte sich mit Wolken, und je näher man kam, desto finsterner schienen die alten Mauern von Prasly zu werden. Es lag eine himmelweite Entfernung zwischen hier und dem Salon der Herzogin von Birague und dem eleganten Hotel in der Straße Lafitte, wo Herr Durousseau sich so ganz von seinem Zorne hatte bemeistern lassen! Kaum erinnerte er sich dieses Zornes noch. Unwillkürlich zog sich sein Herz zusammen. Sie klingelten an einer Thüre, die eine alte Frau ihnen öffnete und ganz er-



schrocken sogleich entfloß. Erstaunt über diese Aufnahme und beunruhigt über diese Stille näherten sie sich einer Zimmerthüre. Im Augenblick als sie an der Klinke drücken wollten, erschien Georg auf der Schwelle. Er hatte seine Reisefleider noch nicht abgelegt, auf denen noch die Spuren von Straßensaub zu sehen waren. Seine durch eben vergossene Thränen gerötheten Augen schienen wie durch eine heftige Anstrengung plötzlich getrocknet. Er maß Herrn Durouffseau und seinen Begleiter mit ernstem Blick und sagte dann kalt:

„Treten Sie ein, meine Herren, Sie stören nicht. Sehen Sie die letzte Marquisin v. Prasky sterben!“

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

### Pietät der Armut.

Vor fünfzehn Jahren hinterlegte ein armes Mädchen im Leihhause in Paris ein Päckchen mit Kleidungsstücken, auf das man ihr drei Franken lieh. Während dieser langen Zeit bezahlte sie pünktlich die Interessen aus dieser bescheidenen Summe, die sich auf einige Centimen beliefen, ohne je im Stand zu sein, das Paket auszulösen. Die Verwaltung, endlich aufmerksam geworden auf den Werth, den das junge Mädchen auf Erhaltung des kleinen Depositums legte, ließ sich nach ihr erkundigen und erfuhr, daß sie den ganzen Tag in ihrer armseligen Wohnung mit der Nadel arbeite, ein sehr eingezogenes Leben führe, aber trotz ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit es in den fünfzehn Jahren nicht dahin gebracht habe, drei Franken zurückzulegen, um das kleine Paket auszulösen. Der Muth und die Ausdauer des noch überbleiblichen schönen Mädchens, das ihr Brod nur auf ehrbare Weise verdienen wollte, machte einen sehr günstigen Eindruck auf die Administratoren des Leihhauses. Diese ließen sie daher rufen und stellten ihr das Päckchen ohne Lösesumme zurück. Die Aermste fühlte sich übergliücklich, als man ihr die lang entbehrten Kleidungsstücke übergab und ihre aufrichtige Freude enthüllte ihre schöne Seele ganz. Das Päckchen enthielt nichts als einen Unterrock und ein Halbtuch, die sie mit beiden Händen an sich drückte und mit Thränen bedeckte. Es war dieß nämlich alles, was ihre

vor fünfzehn Jahren verstorbene Mutter ihr als Erbschaft hinterlassen hatte und um diese kostbare Reliquie sich zu erhalten, hatte sie ebenso pünktlich jedes Jahr ihren Tribut bezahlt, wie Andere am Jahrestage des Todes oder Begräbnisses Blumen und Kränze auf das Grab theurer Verstorbener legen.

Räthselfrage. Welches Fieber grassirt am häufigsten unter der englischen weiblichen Jugend?

### Dreißilbige Charade.

#### Erste Silbe.

Mein Erstes ist ein Element  
Boll wässrigen Atomen,  
Ein Sternensfeld, das gleichsam brennt  
Vor unsern Astronomen,  
Wenn sie Planeten, gleich den Flocken,  
In ihre Perspektive locken.

#### Letzte Silben.

Den Letzten muß willkommen sein  
Die nächstlich holde Lichtung,  
D'rum schlagen sie den Weg oft ein  
In einer andern Richtung,  
Nach einem Lande, wo in Schachten  
Die Menschen blos nach Reichthum  
Schmachten.

#### Das Ganze.

Mein Ganzes ist ein kühner Mann  
Mit keinem heim'schen Herde;  
D'rum sucht er eine Lebensbahn  
Hoch über Meer und Erde  
Und läßt — sein Leben zu verlieren —  
Auf seinen Tod oft — subscribiren.

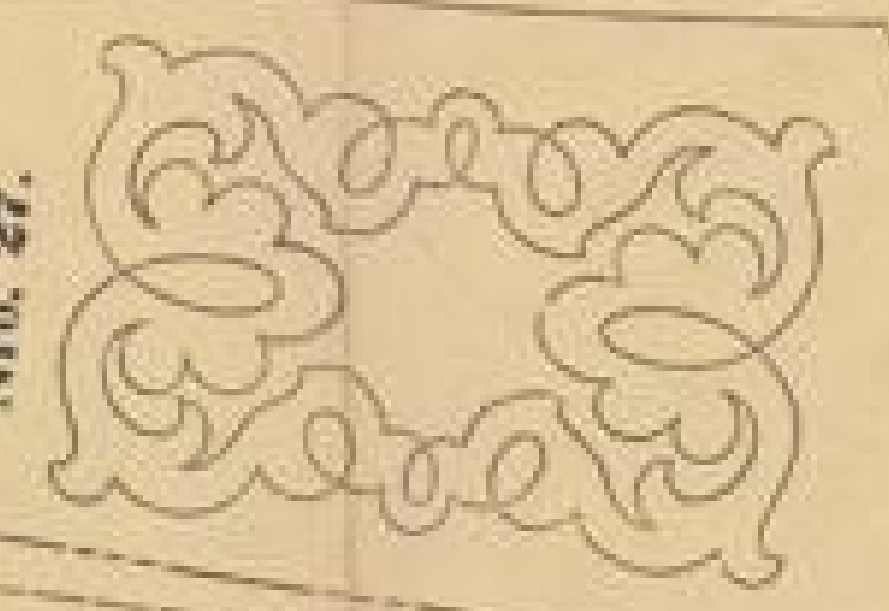




Nro. 26.

Nro. 16.

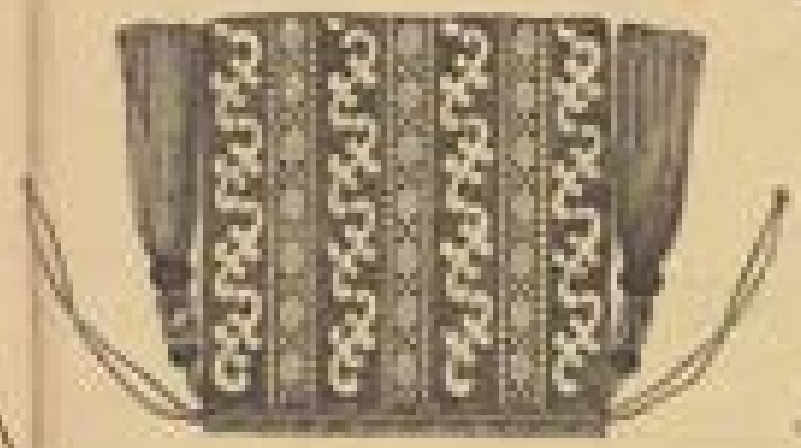
Nro. 13.



Nro. 27.

Nro. 8.

Sophie



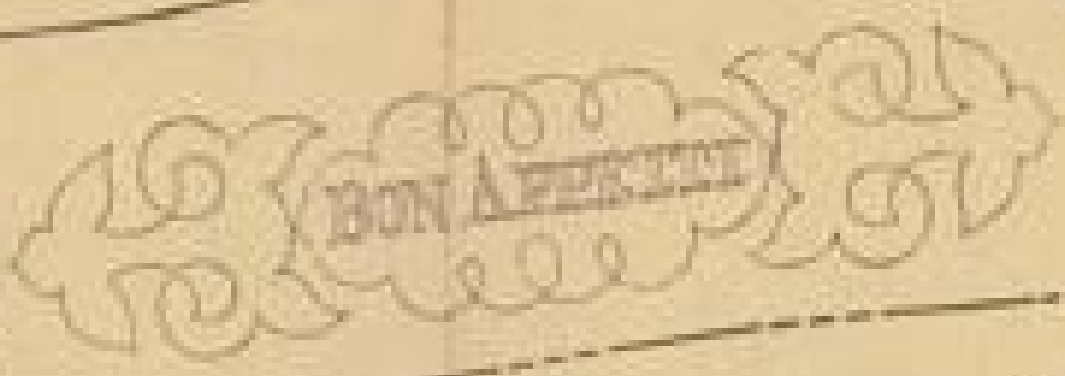
Nro. 4.

Nro. 2.



Nro. 5.

Nro. 19.



Nro. 15.



Nro. 12.

Nro. 28.

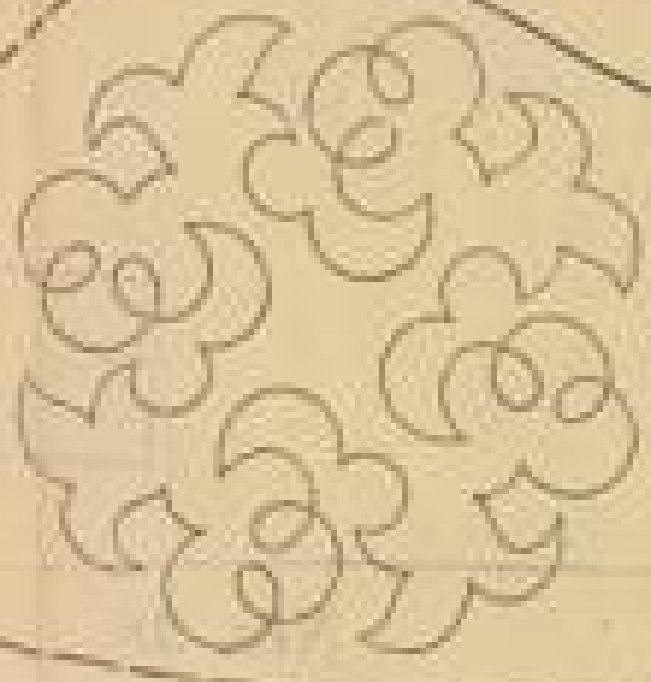


Nro. 24.



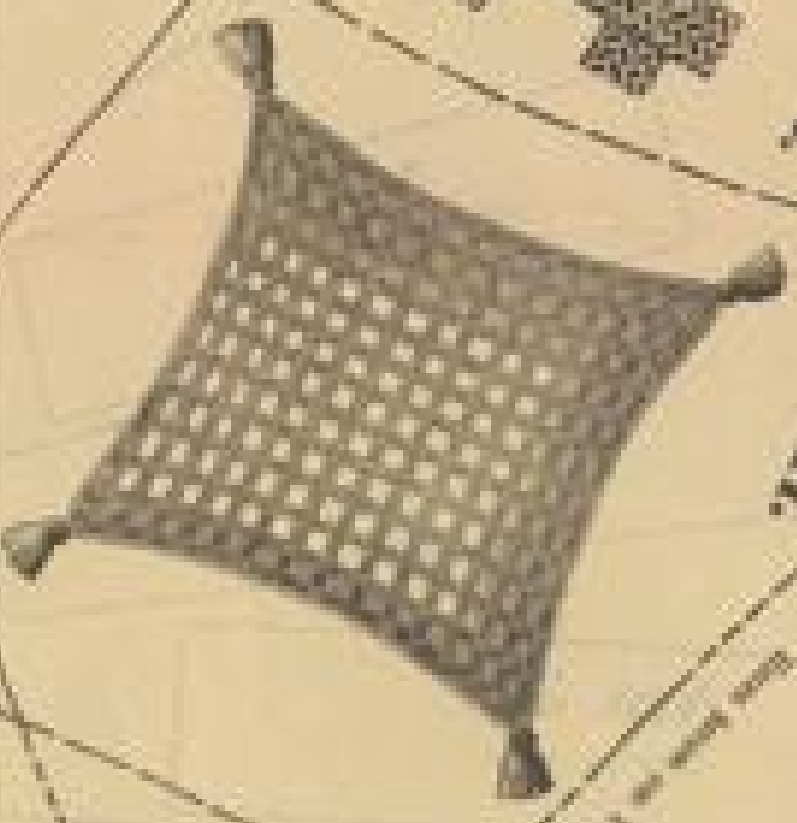
MATHILDE  
Nro. 10.

Nro. 22.



Nro. 11.

Nro. 12.



Nro. 14.

Nro. 18.

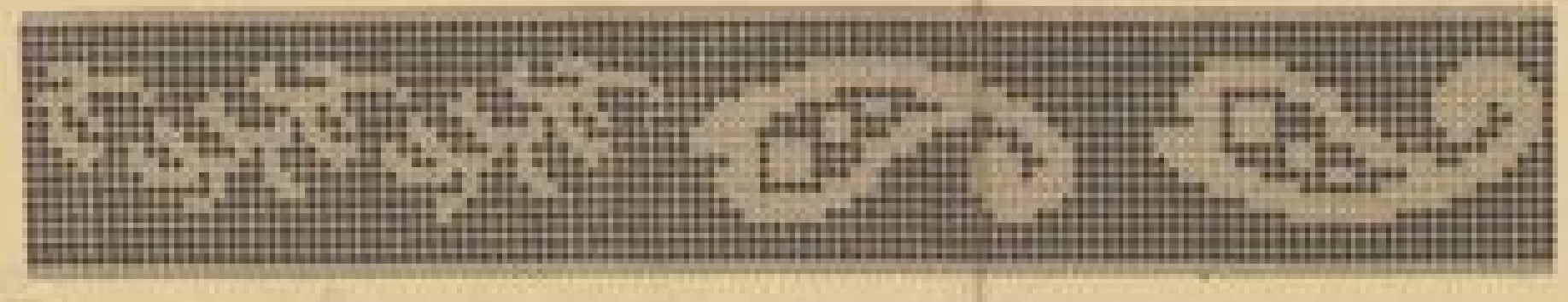
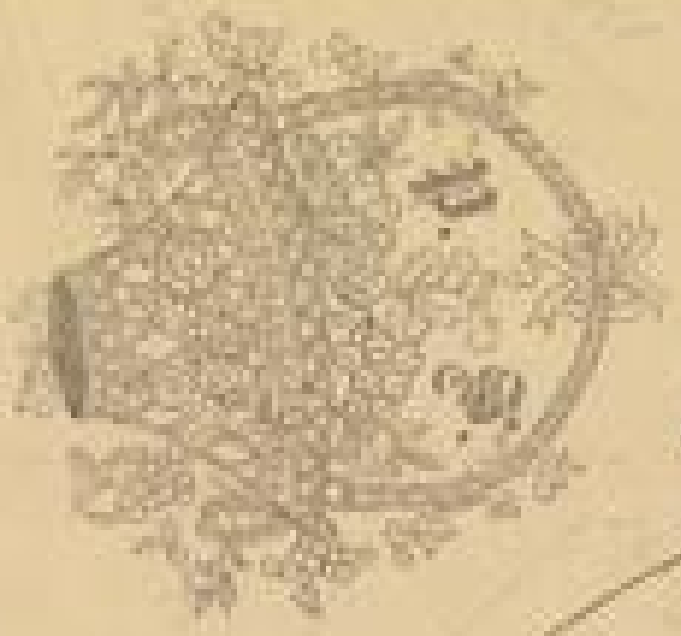


Nro. 9.

Nro. 20.



Nro. 25.



Nro. 6. 7.



Nro. 23.

Nro. 3.



Nro. 17.



Nro. 29.

Nro. 14.



Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.

Nro. 17.







# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11. Neunter Jahrgang. November-Lieferung. 1856.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. bis 3. Muster zu einem **Aermel**, bestehend aus einer großen **Puffe** und einem **Tofen**.
- Nro. 4. und 5. Muster zu einem **Aermel** mit **Bolants**.
- Nro. 6. Muster zu einem **Aermel** mit **Puffen** und **Bolants**.
- Nro. 7. und 8. **Bretelles** aus zwei Theilen; **Rückentheil**, **Vordertheil**.
- Nro. 9. **Fichu Marie Antoinette**.
- Nro. 10. und 11. **Berthe** aus zwei Theilen, hinten rund und vornen als **Bretelle**.
- Nro. 12. **Berthe à la Marie Antoinette**.
- Nro. 13. Muster zu einer **Manschette** für Damen.
- Nro. 14. **Koller** mit **Cyanlette** zu einer **Kinderschürze**.
- Nro. 15. **Stickereibessin** zu **Bolants** an **Vorärmel**; die Zeichnung in ähnlicher **Mäntel** zu einer **Chemisette** enthielt die vorige Lieferung unter Nro. 34.
- Nro. 16. und 17. **Stickereibessin** zu den **Streifen** einer **Haubt**.
- Nro. 18. bis 21. **Fortsetzung** und **Schluss** eines **Alphabets** in verzierter **Schrift** (**Blumenschrift**).
- Nro. 22. **Modell** eines **Gutes**.
- Nro. 23. **Der Name Fanny**.
- Nro. 24. und 25. **Zwei Bignetten** mit den **Buchstaben M B** und **E C**.
- Nro. 26. **Zeichnung** einer **Krone** zum **Sticken** in **Taschentücher** u. s. w.
- Nro. 27. Die **Buchstaben E I**.



- Nro. 28. Modell einer **Tasche**.  
 Nro. 29. Modell eines runden **Körbchens**.  
 Nro. 30. Stickereizeichnung zu einer **Taschentuch-Einfassung** und **Biguette** mit den Buchstaben L. I.  
 Nro. 31. bis 34. Vier Stickereibessins zu schmalen **Bordüren**.  
 Nro. 35. Modell eines **Unterplättchens** aus Perlen.  
 Nro. 36. bis 40. Muster zu einem kurzen **Valetot** für Damen; Vordertheil, Rücken, Aermel, kleiner Kragen, Patte der Tasche.  
 Nro. 41. Dessin zum Plattsticken, als Verzierung an **Valetots, Mäntel** u. s. w.  
 Nro. 42., 43. und 44. Muster und Stickereibessins zu einer **Kinderhaube**.  
 Nro. 45. Die verschlungenen Buchstaben M B.  
 Nro. 46. **Biguette** mit dem Namen Marie.  
 Nro. 47. Modell einer gestrickten **Kapuze** für Damen.  
 Nro. 48. bis 51. Stickereibessins zu einer **Chemisette**, einer **Mauschette** und den **Streifen** der **Garvirung**.  
 Nro. 52. Die verschlungenen Buchstaben C B.  
 Nro. 53. bis 58. Muster zu einem ausgeschnittenen **Leibchen** und kurzem **Aermel** für Damen; Vordertheil, Seitentheil, Aehelchen an dasselbe, Rücken- und Nebentheil, Aermel.  
 Nro. 59. und 60. Abbildungen von **Perlarbeiten** zu einem **Glockenzug** u. s. w.  
 Nro. 61. bis 63. Drei Modelle von **Hauben**.  
 Nro. 64. und 65. Zwei Modelle von **Aermeln**.  
 Nro. 66. Modell einer **Chemisette**.  
 Nro. 67. und 68. Zwei **Modegruppen** mit neun Figuren; an denselben sind die Modelle zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 12. abgebildet (Aermel und Berthen).

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. bis 6. enthalten die Muster zu drei verschiedenen Arten von **Aermeln**, wovon dann die Modelle an den betreffenden Damen des Modebilds abgezeichnet sind. Der Schnitt der Kleiderleibchen bleibt sich schon seit längerer Zeit immer so ziemlich gleich, nur die Anordnung der Besätze und die Aermel erleiden häufige Veränderungen und geben den Kleidern ein verschiedenartiges Aussehen. Die drei Aermel-Schnitte, welche wir für diesmal zum Aufzeichnen auswählten, gehören zu den beliebtesten und modernsten.

Der Aermel Nro. 1. bis 3. besteht aus einer großen Puffe, unten in ein schmales Bündchen gefast, oben hat er einen Jockey. Der Aermel wird von oben

herunter in tiefe Doppelfalten gelegt, bis in die Länge beinahe zum Ellbogen, auf den Schluß dieser Falten können Posamentirknöpfe, Bandschleifen oder kleine Rosetten gesetzt werden. Der Jockey (Nro. 3.) fällt über die Doppelfalten des Aermels und wird mit dem Aermel zugleich in das Armloch eingeseht. Unten faßt man den Aermel in kleine Fältchen und näht ihn an das Bündchen Nro. 2., welches man nach der Breite des Armes richtet, daß man bequem herausgeschlüpfen kann.

Wenn man den Aermel etwas enger schneidet, den Jockey und die Doppelfalten wegläßt, den Aermel oben und unten in gewöhnlicher Weise in Fältchen faßt und mit dem Bündchen Nro. 2. verseht, so



gleich er dem Modell an der ersten Dame links auf dem Modebild Nro. 67.

Der Ärmel Nro. 4. und 5. besteht aus einem glatten Theilchen, auf welches Volants in verschiedener Anzahl gesetzt werden; man schneidet dieselben nach dem Muster Nro. 5., welches zu dem untersten, weitesten Volant bestimmt ist, die anderen Volants müssen natürlich etwas kürzer und enger geschnitten werden, damit das richtige Verhältniß der Größe herauskommt.

Die Ärmel an der mittleren Dame des Modebilds Nro. 67. sind nach diesen Mustern angeordnet.

Das Ärmelmuster Nro. 6. wird in zwei Puffen und einen Volant eingetheilt; es hat das Angenehme, daß man bei einer späteren Aenderung des Ärmels den Stoff in Einem Stücke hat. Das Modell des Ärmels ist an der ersten Dame links auf dem Modebild Nro. 68. abgezeichnet, nur ist an diesem Modell noch ein zweiter Volant zwischen die beiden Puffen gesetzt, welchen man nach eigenem Geschmack auch anbringen oder weglassen kann.

Nro. 7. bis 12. geben Muster zu verschiedenen Arten von Berthen, Bretelles und Fichu's, welche man zur Ausschmückung von hohen oder ausgeschnittenen Leibchen benutzen kann; sie erhalten einen Besatz von Rüschen, Franzen, Galonen, Bändern u. s. w., welcher mit dem übrigen Besatz des Kleides harmonirt. Die Berthen u. s. w. sind sowohl bei leichten als auch bei dichten Kleidern beliebt und kleiden viele Damen sehr vortheilhaft.

Die Muster Nro. 7. und 8. geben eine Bretelle nach dem Modell, welches an der ersten Dame links auf dem Modebild Nro. 68. abgebildet ist; auf der Achsel erhält es eine Naht.

Nro. 9. ist das Muster zu einem Fichu Marie Antoinette für ein kleines Mädchen; das Modell ist an dem Kinde auf dem Modebild Nro. 67. abgebildet, die daneben stehende Dame hat ein ähnliches Fichu, nur sind dessen Enden etwas länger geschnitten, daß man eine Schleife daraus binden kann.

Man kann das Fichu aus schwarzem Tafft, mit einer ausge schlagenen Garnirung, anordnen, oder aus gesticktem Woll mit einer gestickten Garnirung; außer dieser Garnirung kann es auch noch mit einer schmalen Puffe umgeben sein, durch welche ein farbiges Band gezogen ist.

Nro. 10. und 11. geben die Muster zu einer Berthe in zwei Theilen; die Berthe ist hinten rund und vornen als Bretelle; das Modell davon ist an der mittleren Dame des Modebilds Nro. 67. zu sehen.

Die Berthe erhält auf der Achsel eine Naht und wird auf dieser Stelle und vornen, am Schluß der Taille, mit einer Bandschleife geziert; unser Modell war noch außerdem mit schönen Franzen und hängenden Posamentirknöpfen besetzt.

Nro. 12. Muster zu einer Berthe à la Marie Antoinette, welche außen herum mit breiten Franzen oder Spitzen garnirt wird und nach diesen mit mehreren Reihen schmaler Sammtbänder oder Galonen umgeben ist. Man kann sie vom gleichen Stoffe des Kleides oder von Tüll anfertigen.

Nro. 13. Muster zu einer Manschette für Damen, welche man aus doppeltem Stoffe schneidet, mit einem schmalen Steppfaum umgibt und mit zwei goldenen oder Steinknöpfen schließt.

Nro. 14. Koller mit Epaulette zu einer Kinderschürze. Man kann beliebigen Stoff dazu nehmen, z. B. weißen Jacomet, und die Schürze nach Bedürfniß lang und weit schneiden, sie bildet ein ganz sadengerades Stück; dann schneidet man zum Armloch einen Schlitß oder eine halbe Rundung, fast vornen und hinten die Schürze in Fältchen und setzt sie an den Koller. Die Epaulette bleibt frei und fällt auf den Ärmel des Kleides; man kann den Koller, die Epaulette und ringsherum die Schürze mit einer einfachen Stickerei verzieren, oder mit Rigen, Galonen, Sammtbändern, je nachdem der Stoff der Schürze gewählt wurde.

Nro. 15. Stickereibesßin zu Volants an Vorärmel; die Zeichnung in ähnlicher Manier zu einer Chemisette ent-



hielt die vorige Lieferung unter Nro. 34. Nro. 16. und 17. Stickerdeffins zu den Streifen einer Haube, zu welcher die Muster und übrigen Dessins in der vorigen Lieferung unter den Nrn. 36. bis 42. aufgenommen waren.

Nro. 18. bis 21. enthalten die Fortsetzung und den Schluß eines Alphabets in verzierter Schrift (Blumenschrift) zu der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 22. Modell eines Hutes aus weißem Tafft, über dessen Stülz und Boden viele Reihen schmaler schwarzer Sammtbänder gespannt sind; das Vavolet hat außen am Rande eine breite schwarze Spitze gesetzt und darüber mehrere Reihen schmaler weißer Blonden. Die eine Seite des Huts schmückt ein Blätterzweig, die andere Seite eine Ebenille-Verzierung, im Nacken sind einzelne Schleifen mit flatternden Bändern angebracht. Die innere Verzierung besteht in weißen Blondentrüscheln, schwarzen Sammitschleifen und rothen Rosen; zu den Bindbändern ist weißes Tafftband genommen, mit einer schwarzen Sammtlinie außen am Rande.

Nro. 23. Der Name Fanny in einfacher Schrift zum Hochsticken.

Nro. 24. und 25. Zwei Biquetten mit den Buchstaben M B und E C.

Nro. 26. Zeichnung einer Krone zum Sticken in Taschentücher u. s. w.

Nro. 27. Die Buchstaben E I in Blumenschrift.

Nro. 28. Modell einer Tasche und Nro. 29. Modell eines runden Körbchens; zu beiden Arbeiten folgt die Beschreibung in den Miscellen des nächsten Hefts.

Nro. 30. Stickerzeichnung zu der Einfassung eines Taschentuchs, nebst einer Biquette, in welcher sich die Buchstaben L I befinden.

Nro. 31. bis 34. geben vier Stickerdeffins zu schmalen Bordüren, welche man bei Kinderröcken, Beinkleidern, Nachtjacken u. s. w. anwenden kann.

Nro. 35. Modell eines Unterplättchens aus böhmischen Perlen. Die Zeichnung ist so deutlich, daß der Gang der Arbeit leicht daran abzusehen ist. Man

fängt in der Mitte an und faßt z. B. vier weiße Perlen ein, knüpft den Faden zusammen, daß die Perlen eine Rundung bilden, an welcher alsdann die Arbeit fortgesetzt wird; man faßt eine grüne Perle ein und schiebt die Nadel mit dem Faden durch eine der ersten weißen Perlen, nimmt wieder eine grüne Perle u. s. f. vier Mal; alsdann faßt man zwei weiße Perlen ein, schiebt mit der Nadel durch eine grüne Perle u. s. w. Die Wahl der Farben ist willkürlich; das Unterplättchen kann nach Bedürfnis in der gleichen Weise vergrößert werden.

Nro. 36. bis 40. enthalten die Muster zu einem kurzen Paletot für Damen und bestehen in Vordertheil, Rücken, Ärmel, kleinem Kragen, Patte der Tasche. Zu einem Herbstmantel ist die Paletotform die beliebteste und gewöhnlich wählt man zur Ausführung Doppelfanell, damit man ohne Futter und Watierung einen leichten, warmen Ueberwurf erhält. Der Besatz wird nach der Farbe der äußern oder der innern Seite des Stoffs gewählt; vornen schließt sich der Paletot mit Taschen und Knöpfen oder mit Posamentir-Verzierungen.

Die Zusammensetzung der einzelnen Theile des Paletots ist sehr einfach; die Patte ist genau an der Stelle aufgezeichnet, wo die Tasche eingeschnitten wird, sehr häufig setzt man aber die Patte nur falsch darauf, ohne eine Tasche einzunähen.

Nro. 41. ist ein Dessin zum Plattsticken als Verzierung von Paletots, Mänteln u. s. w. Man kann sich die Ausführung dieser Arbeit sehr erleichtern, wenn man Galonen, Ripen oder Band von der nöthigen Breite nimmt und damit die Grecque-Verzierung aufnäht und zu den Blättern ausgeschlagenen Sammt verwendet.

Nro. 42., 43. und 44. geben die Muster und Stickerdeffins zu einer Kinderhaube, welche in faconnirtem Tüll, Moll oder Jaconnet angeordnet wird und außen herum die einfache Stickerverzierung erhält; sie dient namentlich als Nach- oder Unterhäubchen; will man sie eleganter haben, so setzt man zu



beiden Seiten Rosetten aus farbigem Band, Bindbänder und Nackenschleife bestehen dann aus demselben Bande.

Nro. 45. Die verschlungenen Buchstaben M B in ein Taschentuch oder auf ein Etui, mit Goldfaden und Perlen auszuführen.

Nro. 46. Bigarette mit dem Namen Marie.

Nro. 47. Modell einer gestrickten Kapuze für Damen, zu deren Anfertigung die Beschreibung in den Miscellen folgt.

Nro. 48. bis 51. Stickereidesigns zu einer Chemisette, einer Manschette und den Streifen der Garnirung. Diese niedliche Chemisette wird gleich der Manschette mit dem Rosenstich auf Mousseline gestickt und dabei ein schmaler Valenciennes-Einsatz noch mit angebracht. Man heftet zuerst den Einsatz, der Zeichnung folgend, auf die Chemisette, dann werden die kleinen Bögen mit dem Rosenstich gestickt, wobei man den Rand des Einsatzes mit ansticht. Ist die Stickerei fertig, so schneidet man die Mousseline unter dem Einsatze weg, daß dieser klar und leicht ist. Man garnirt die Chemisette und die Manschette mit einem Streifen doppelter Festons, nach dem Dessin Nro. 50.; die Garnirung darf nicht sehr kraus sein; damit die Ecken nicht zu faltig werden, schneidet man diese nach dem Dessin Nro. 51.

Das Dessin Nro. 51. kann auch zu der Stickerei-Einsassung eines Taschentuchs genommen werden.

Nro. 52. Die verschlungenen Buchstaben C B zum Hochsticken in ein Taschentuch.

Nro. 53. bis 58. enthalten die Muster zu einem ausgeschnittenen Leibchen und kurzem Ärmel für Damen; sie bestehen in Vordertheil, Seitentheil, Theilchen an dasselbe, Rücken- und Nebentheil, Ärmel. Zu der Ausschmückung dieses Leibchens kann man eine der Berthen nehmen, zu welchen die Schnittmuster unter Nro. 7. bis 12. aufgezeichnet sind.

Das Leibchen bildet vornen und hinten eine kurze Schneppe, zu beiden Seiten an der Taille ist es durch die angezeichneten

Theilchen verlängert, daß es sich schön auf die Hüfte legt. Auf den kurzen Ärmel können Spitzvolants, Rüschen oder Bouillons gesetzt werden und dazwischen Bandschleifen, Rosetten oder einzelne Blumen; die Ausschmückung muß natürlich mit dem Stoff und der Bestimmung des Kleides harmoniren.

Nro. 59. und 60. Abbildungen einer Perlenarbeit, welche in den Miscellen des nächsten Heftes ausführlich beschrieben wird.

Nro. 61., 62. und 63. enthalten die Modelle von drei Häubchen. Das erste Häubchen (Nro. 61.) ist aus Tüllbouillons, durch welche ein blaues Band gezogen und aus Spitzvolants zusammengesetzt. Es hat ein großes Bavolet von Tüll, außen mit einem breiten Saum, in welchen ein blaues Band eingenäht wurde. Ueber dem Bavolet befindet sich eine blaue Bandschleife. Die Seiten garniren blaue Schleifen, in Blonden gefest. Statt der Bindbänder hat das Häubchen Barben von Tüll, umgeben von einem Tüllbouillon, auch mit blauem Bande durchzogen und mit schmalen Blonden eingefast.

Das zweite Modell, Häubchen couronne, hat einen kleinen Boden aus glattem Tüll, umgeben mit Schleifen von violetterm Band, mit schwarzen Rändern; zu beiden Seiten sind Touffen von violetterm Taftband und schmalen schwarzen Samtbändern angebracht. Ein breiter Spitzvolant, besetzt mit drei Reihen schmaler schwarzer Samtbänder und schmaler Blonden, umgibt das Häubchen ringsum und bildet das Seitentheil und Bavolet.

Das dritte Häubchen besteht aus Bouillons von Tulle neige, mit rosa Taftbändern durchzogen. Auf dem Boden ist eine rosa Taftschleife. Die Seiten sind mit Touffen von rosa Band garnirt und mit langen rosa Bindbändern.

Nro. 64. ist das Modell eines Unterärmels aus Tüll; er bildet eine große Bausche, welche mit farbigen Bandsagraffen gehalten wird.

Nro. 65. Modell eines Unterärmels aus Mousseline, weit und bauchig;



das Bündchen und die Agraffen bestehen aus gestickten Einfäßen.

Nro. 66. Modell eines Fichu Marie Antoinette, das zusammengesetzt ist aus Spitzen-Einfäßen und breiten Tüllsäumen, mit farbigem Band durchzogen; es kreuzt sich an der Taille unter einer farbigen Bandschleife und endet in abgerundeten Flügeln, welche auf den Rock fallen.

Nro. 67. Modebild mit drei Damen und einem Kinde; die Anzüge dieser Personen haben wir schon theilweise erwähnt bei der Beschreibung der Schnittmuster zu Ärmeln und Berthen, da sie mit den Modellen derselben abgebildet sind.

Die erste Dame links: Kleid von weißem Organdi mit drei Volants. Ueber den glatten Saum der Volants sind drei Reihen rosa Bänderchen im Zickzack gesetzt; das ausgeschnittene Leibchen bedeckt ein Fichu Marie Antoinette, welches mit einer rosa Bänderche eingefasst und mit einem Spitzenvolant garnirt ist. Die Ärmel bilden eine einzige große Puffe und enden mit einem Spitzenvolant, über welchem auch eine rosa Rüsche gesetzt ist. Graue Handschuhe mit rosa Rüschen und flatternden Bandschleifen verziert.

Die mittlere Dame hat ein Kleid von grünem Taffet mit schmalen schwarzen Querstreifen. Der Rock ist ohne Verzierung und sehr weit. Das Leibchen, ohne Schöße, ist mit Revers geziert, welche mit Posamentirarbeit und breiten Franzen besetzt sind. Vornen, an dem Schluß der Taille, wo die Revers endigen, ist eine grüne Bandschleife mit langen flatternden Enden gesetzt; eine ähnliche kleinere Schleife befindet sich auf jeder Achsel. Die Ärmel haben drei mit Franzen garnirte Volants und unten zu beiden Seiten eine Bandschleife. Chemisette und Unterärmel aus gestickter Mousseline. Gelbe Handschuhe von schwedischem Leder, Bracelets von Gold. Grauer Taffet mit hochrothen Sammtverzierungen; innen sind hochrothe Blumen, weiße und schwarze Blonden; graue Bindbänder mit hochrothem Sammt eingefasst.

Der Anzug des kleinen Mädchens besteht in einem Rocke von rosa

und weißem Schottisch carrirtem Taffet. Leibchen von weißer Mousseline mit kleinen Fältchen und schmaler Stickerei; der Schoos ist von einem Volant von gestickter Mousseline umgeben; auch das Fichu hat einen ähnlichen Volant, es kreuzt sich in der Taille. Die Ärmel des Leibchens sind sehr kurz und bestehen aus einem gestickten Volant, außen mit einer schmalen Garnirung. Gestickte Beinkleider. Stiefelchen von braunem französischem Atlas.

Die äußerste Dame rechts trägt ein Kleid von hellgrauem Taffet mit doppelttem Rock, jeder ist mit einem goffrirten Volant garnirt. Das ausgeschnittene Leibchen, bis an den Gürtel offen über einer Unterchemisette von Tüll und Spitzen, bildet gleichsam nur Revers, welche nach Art der Bretelles angebracht und mit schmalen Rüschen eingefasst sind. Die Ärmel haben einen goffrirten Volant, eine Puffe und einen zweiten goffrirten Volant. Die Unterärmel von Tüll harmoniren mit der Unterchemisette. Das Mantelet ist von schwarzem Taffet und mit ausgeschlagenen Stoff-Volants garnirt; es hat die Form eines kleinen Halstuchs mit abgerundeter Ecke. Rosa Taffet, vornen am Stülpe mit rosa gebauschtem Taffet und mit Blonden verziert; von dem Stülpe geht zu beiden Seiten ein Band, welches im Nacken sich zu einer Schleife mit langen Enden vereinigt. Das Baivolet ist mit schmalen und breiten Blonden geziert, auch den Boden umgeben schmale Blonden. Die innere Ausschmückung des Huts besteht in weißen Blüten und Blondenrüschen. Bracelets von Haaren. Gelbe Handschuhe.

Das Modebild Nro. 68. hat fünf Figuren, welche auch theilweise mit den Modellen zu den Schnittmustern Nro. 1. bis 12. abgebildet sind und daher im Anfang unserer heutigen Patrounenbeschreibung schon erwähnt wurden.

Die erste Dame links ist in Promenade-Toilette; ihr Kleid von grauem Taffet hat drei Volants mit reichen, in den Stoff eingewobenen schwarzen Dispositionen, welche sich in kleinerem Dessein an den Ärmeln und Bretelles wie-



berholen. Auf glattem Taft können diese Dispositionen mit Galonen, Sammtband, ausgeschnittenen Carreaux oder mit Guipüre nachgebildet werden. Hohes Leibchen mit kleinen, abgerundeten, geschlossenen Schößchen, umgeben von einer grau und schwarzen Franse; eine ähnliche Franse garnirt die Bretelles. Das Leibchen wird mit Posamentirknöpfen geschlossen. Die Ärmel bestehen aus zwei Puffen und zwei Volants, letztere sind mit mehreren Reihen Knöpfen verziert. Chemisette von doppeltem Batist mit reicher französischer Stickerei; Unterärmel von Batist mit einer gestickten Musketer-Manschette, zum Zurückschlagen. (Diese Art von Unterärmel ist gegenwärtig besonders beliebt und für die kühlere Jahreszeit sehr zweckmäßig; das Muster zu einer ähnlichen Manschette ist unter No. 13. aufgezeichnet.) Helle Handschuhe. Goldene Armbänder. Hut von grünem Taft mit grünen Rouleaux und schwarzen Spitzen verziert. Der Rand des Stülps ist von gezogener Taft, eine schwarze, zurückgeschlagene Blonde deckt ihn; über den Kopf sind abwechselnd schmale schwarze Spitzen und grüne Taftrouleaux gelegt. Eine breite schwarze Blonde fällt über den Boden als Fanchon und vermischt sich zu beiden Seiten mit Bandschleifen. Das Bavolet von Taft garnirt eine breite schwarze Blonde. Blondentrüfchen mit kleinen Blumen vermischt bilden die innere Ausschmückung des Huts.

Die zweite Dame ist abgebildet in einem Kleide von blaufarrirtem Seidenstoff mit Volants, welche eine Einfassung von schmalen schwarzen Spitzen haben. Das Schoosleibchen, mit Brandebourgs geschlossen, hat Bretelles, welche mit hängenden Knöpfen und Spitzen garnirt sind. Die Ärmel bestehen aus drei aufeinanderfallenden Volants, mit einer Einfassung von Spitzen. Hut von blauem Taft, verziert mit schwarzen Blumen, Kornblumen und blauem Bande.

Anzug des kleinen Mädchens: Kleidchen von hellblauem Mousseline de laine mit gleichfarbigen schmalen Franzen verziert; statt der Franzen kann auch schwarzes Sammtband zum Auspuß ge-

nommen werden. Der kurze Rock ist mit vier Reihen Franzen besetzt. Ausgeschnittenes Leibchen mit Schößchen à la Jeanne d'Arc, es ist mit Franzen und Brandebourgs verziert. Die sehr kurzen Ärmelchen bestehen aus einem Jockey vom Stoffe des Kleides und aus einer Puffe von Tarlatan. Gestickte kurze Beinkleider. Strümpfe von irländischem Zwirn. Graue Stiefelchen. Die Haare, in Flechten geordnet, sind im Nacken mit einem kleinen Cache-peigne von schwarzem Sammtband gehalten.

Die sitzende Dame hat ein Kleid von lila Taft. In der Mitte des Rocks ist ein schmaler, mit schwarzen Sammtbändchen besetzter, gekrauster lila Taftstreifen, wodurch der Rock das Ansehen erhält, als habe er einen hohen Volant. Das Leibchen hat keine Schöße; die Revers sind mit kleinen Quersäben von schwarzem Sammtband auf das Leibchen besetzt und mit drei Reihen ähnlicher Sammtbänder und einer Tafttrüsche besetzt, gleich der Volants der Ärmel. Ein glattes Theilchen, auf welches zwei Puffen und ein Volant gesetzt wurde, bildet den Ärmel. Vorärmel und Chemisette von Spitzen. Hut von weißem Taft, ausgeschmückt mit schwarzem Sammtband, Blumen, Rüschen, Blumen und Taftband.

Die äußerste Dame rechts ist gleich den übrigen Damen des Bildes, in einer geschmackvollen Herbsttoilette abgebildet. Das Kleid von farrirtem braun und schwarzem Taft hat ein hohes, mit Knöpfen geschlossenes Schoosleibchen, welches mit zwei schief geschnittenen, ausgeschlagenen Volants und einer gezogenen Puffe darüber garnirt ist. Die Ärmel bestehen aus drei glatten ausgeschlagenen Volants und einer Puffe, mit einer Bandschleife geziert. Der Ausschnitt des Ärmels ist auch mit einer gezogenen Taftpuffe garnirt, wie der Schoos. Vorärmel und Chemisette sind von gestickter Mousseline. Gelbe Handschuhe. Ein reizender Hut von weißem Taft vollendet den Anzug, zu welchem sich das leicht umgeworfene Châle-Mantelet von schwarzem Taft, mit breiten Franzen garnirt, gut ausnimmt.



## Miscellen.

Beschreibung zu einer gestrickten Damen-Kapuze, Modell Nro. 17.

Diese Coiffüre ist eben so hübsch als bequem und kann beim Nachhausegehen von Bällen und Soireen getragen werden; man gebraucht zu ihrer Anfertigung schöne fünffache Berlinerwolle und hölzerner oder beinerne Nadeln, von 1 Centimetre im Umfange; die Wolle wird in zwei Farben nach eigenem Geschmack gewählt, unser Modell war mit weiß und rosa Wolle ausgeführt, das einen Umschlag bildende Vorderteil und das Bavolet von weißer Wolle, die eigentliche Kapuze und die Randfestons von rosa Wolle. Die Arbeit ist sehr leicht und wird nur ganz glatt immer rechts gestrickt; man hat zwei Nadeln zum Stricken nöthig.

Mit weißer Wolle werden 94 Maschen angefangen und 25 Touren gestrickt; dieser Streifen muß 60 Centimetres lang und 7 Centimetres breit sein, er ist zu dem Umschlage der Kapuze bestimmt. Nun läßt man unten von jeder Seite 14 Maschen liegen und beginnt mit der rosa Wolle, strickt mit dieser aus den übrig gebliebenen 66 Maschen in der Mitte 52 Touren.

In der 53ten Tour strickt man 25 Maschen glatt ab, 1 abnehmen, 12 glatte Maschen, 1 abnehmen, 25 glatte Maschen. Bei der nächsten Tour wird wieder abgenommen, und so fort in allen Touren; das Abnehmen muß stets übereinander zu stehen kommen, daß die 12 Maschen Zwischenraum bleiben.

Ist dieß geschehen, so werden von jeder Seite der Nadel alle Maschen der rosa Böypchen aufgefaßt, um den Zug im

Racken zu stricken; man fängt an mit 17 glatten Maschen, 3 Mal aufnehmen (d. h. man schlingt die Wolle drei Mal um die Nadel); dieses dreifache Aufnehmen wird 14 Mal wiederholt und sind immer zwischen jedem Aufnehmen 3 Maschen Zwischenraum. Die Reihe schließt mit 17 glatten Maschen.

In der folgenden Tour wird die, durch das dreifache Aufnehmen erhaltene große Masche von der Nadel abgehoben ohne zu stricken und in der nächsten Tour wird der Wollfaden mit der großen Masche zu Einer Masche zusammen gestrickt. Man beendet den Zug nach 12 glatten Touren.

Zum Bavolet strickt man mit weißer Wolle 25 Touren und fettet zuletzt alle Maschen ab; dann näht man mit Ueberwendlingsstichen die beiden Seiten des Bavolets mit den 14 am Anfang zurückgelassenen Maschen des Aufschlags zusammen.

Die Kapuze ist mit lichten Festons von rosa Wolle umgeben, wozu 6 Kettenmaschen und ein halbes Stäbchen in die weißen Randmaschen des Aufschlags und des Bavolets gehäkelt werden, von einem halben Stäbchen bis zum anderen bleiben 3 Maschen Zwischenraum.

In den Aufschlag und in das Bavolet sticht man kleine schwarze Punkte, um den Hermelin nachzuahmen. Durch den Zug wird ein rosa Taftband gezogen, eine große Schleife darauf gesetzt und die Kapuze noch mit Bindbändern derselben Farbe versehen.

(Die Beschreibungen zu den Arbeiten Nro. 28., 29. und 39. folgen im nächsten Hefte).

## Modebericht.

Unser heutiger Bericht soll einer Besprechung von Mänteln, Hüten und Hauben gewidmet sein. Ueber den

Schnitt der Kleider ist wenig Neues zu sagen, da er sich immer ziemlich gleich bleibt und nur durch die Anordnung



der Verzierung und der Ärmel verschiedenartig wird und in dieser Beziehung geben die Muster unseres heutigen Patronenbogens und die beiden Modebilder genügenden Ueberblick; der eigenen Phantasie ist gegenwärtig freier Spielraum gelassen; die reiche Auswahl einfacher oder prachtvoller Stoffe und Besätze erleichtert die Ausführung der verschiedensten Toiletten, so daß ermüdende Einförmigkeit so ziemlich vermieden werden kann.

Die Bitterung war bis jetzt noch immer günstig, daher von den neuen Mänteln noch wenig zu sehen ist. Viele Shawls werden getragen und kurze Mäntelchen von Sammt oder Basquinen von farbigem Sammt, Moire antique u. s. w., verziert mit Spitzen, Vorten, Franzen u. s. w. Sehr beliebt sind noch immer die kleinen Mäntelchen von grauem Tuch und Flanell, mit oder ohne Ärmel, mit kleinem eckigen Kragen, mit einer Verzierung gleichfarbiger Vorten und Galonen.

Einige Mäntelchen von braunem Doppelflanell, im Talmaschnitt, hatten einen großen Kragen, welcher mit einer gleichfarbigen Vorte eingefast und vornen mit Agraffen geschlossen ist.

Ein schöner Mantel von braunem Tuch war oben in Doppelfalten gelegt, an ein Koller gefest und hatte einen capouchonartigen Kragen; Mantel und Kragen sind mit einer breiten Galonenverzierung besetzt und mit einer schönen schweren Franse umgeben.

Ein kurzes Mäntelchen, Talmaschnitt, ist von schwarzem Sammt, mit schwarzer Seide gefüttert und hat einen Besatz von sechs Reihen schmaler seidener Franzen, die glatt rings um den Mantel gefest sind und in Entfernungen von 10 Centimetres mit Agraffen von schöner Posamentirarbeit gespannt werden. Der kleine, die Schultern bedeckende Kragen ist in gleicher Weise besetzt, und noch außerdem, wie auch der Mantel, mit einer schweren seidenen Franse umgeben.

Ein Mäntelchen von stahlgrauem Damentuch hatte Ärmel und war zu beiden Seiten des Vordertheils, und um

den Hals, einen kleinen Kragen bildend, mit Spangen von gleichfarbigen Vorten verziert, welche zu beiden Seiten mit überspannenen Knöpfen endigten. Dieselbe Verzierung war auch an den Ärmeln.

Ein Mäntelchen des gleichen Schnitts hatte diese Spangenverzierung von gleichfarbigem Moire antique, zu beiden Seiten von einer Reihe kleiner hängender Knöpfe eingefast. Unten herum war der Mantel ohne Besatz. Der Ärmel hatte einen Aufschlag von Moire antique.

Sehr häufig sieht man an schlanken Damen kurze Paletots von Doppelflanell; das Schnittmuster zu einem solchen ist unter No. 36. bis 40. aufgezeichnet; unsere nächste Lieferung bringt eine schöne Auswahl von Schnitten und Modellen der neuen Mäntel.

Die Form der Herbst- und Winterhüte ist wenig abweichend von der bisherigen Form. Die Hüte sind klein, der Stülz zu beiden Seiten sehr ausgeschweift und nach hinten gebogen; die Böden sind theilweise flach, theilweise rund und auf das Bavolet sich neigend; das Bavolet ist noch immer sehr breit und weit.

Die Hüte werden im Allgemeinen reich verziert mit Blonden, Blumen, Federn, Bandschleifen u. s. w.; theilweise sind sie glatt, theilweise gezogen, oft ist beides mit einander vereinigt. Große Mühe verwendet man auf die Anordnung und reiche Ausschmückung der Bavolets.

Ein reizender Hut von rosa und grauem Taffet war am Rande mit einer grauen Schräge eingefast; dann kam ein mit Fischbeinen gezogener Streifen von rosa Taffet, der den Hut hälftig bedeckte und vornen und hinten mit zwei halbbreiten, leichtgekrausten, schwarzen Blonden begrenzt war. Der Kopf ist von grauem Taffet, leicht gezogen und der Boden in Falten gelegt. Ueber den Boden fiel fanchonartig eine breite, sehr lichte schwarze Blonde, die sich bis vorne in das Bavolet erstreckte. (Die Anordnung solcher Fanchon's findet man an vielen Hüten.) Vor dem Fanchon ist oben auf dem Kopfe eine Schleife mit flattern



den Enden gefest, von rosa Band No. 6. Eine zweite ähnliche Schleife befindet sich hinten mitten über dem, aus grauen und rosa Taffschürzen zusammengesetzten Bavolet. Innen hatte der Hut ein rosa Tafffutter; die rechte Seite bei dem inneren Auspuß schmückt ein rosa Blütenzweig, links, ziemlich in der Mitte befindet sich eine rosa Taffschleife zwischen weißen Blondentrüschchen. Die Bindbänder sind von rosa Taffband.

Ein Hut von weißem Taff hatte einen, mit mehreren feinen Fischbeinen gezogenen Stülz, an welchen sich eine schmälere und eine breitere Garnitur desselben Stoffes angeschlossen. Der Kopf und der Boden ist abwechselnd mit schmalen weißen Blonden und mit  $1\frac{1}{2}$  Centimetres breiten Rouleaux von weißem Taff bedeckt, welche hinten den Boden ganz schmal einschloßen und nur Raum zu einer kleinen Schleife von Taffband No. 1. mit langen Enden ließen, was dem Hute ein äußerst zierliches Aussehen verlieh. Das Bavolet bestand abwechselnd aus Taffrouleaux und leicht gekrauteten Blonden. Zu beiden Seiten des Huts ist ein Bouquet weißer Aßern angebracht. Das Innere schmückten Blondentrüschchen, zu beiden Seiten mit einem

Zweige kleiner Aßern unterbrochen und dazu auf der einen Seite eine kleine schwarze Spitzenschleife. Die Bindbänder sind von weißem Taffband.

Die Häubchen sind noch immer sehr klein, nur den Hinterkopf bedeckend; sie werden wie die Hüte reich verziert; häufig haben sie ein breites Bavolet, einen seidnen Boden oder ist der Tüllboden mit Carreaux belegt aus weißem und farbigem Taffband oder aus Taff- und Sammtband.

Ein hübsches Haushäubchen war vornen mit drei Bouillons aus Seidentüll garnirt, über welche kleine hellblaue Bandschleifen gespannt sind. Das Häubchen bedeckte ein viereckiger Deckel von gezogenem hellblauem Taff, welcher vornen und hinten an dem Häubchen eine Schneppe bildete, die beiden anderen Ecken fielen zu beiden Seiten auf die Tüllbouillons. Der gezogene Boden ist mit einer hellblauen Franse garnirt, welche sich sehr leicht auf dem Tüll ausnimmt. Unter der Schneppe im Nacken befindet sich eine große Schleife von ausgeschlagenem blauem Taff. Die Bindbänder, breit und lang, sind von blauem ausgeschlagenem Taff.

### Offene Korrespondenz.

Frl. C. B. in St. Ihre Bitte um ein Jagdstück als Häkelmuster ist uns bekannt, aber wir ersuchen Sie, uns gefälligst näher zu bestimmen, zu welchem Zwecke und in welcher Größe Sie es wünschen. Dann werden wir uns bemühen, Ihnen etwas Passendes auszuwählen.

Frl. M. K. in B. Das gewünschte Muster konnten wir schon in dieser Lieferung aufzeichnen; die übrigen Anliegen werden Sie ohne Zweifel im Modebericht zu Ihrer Zufriedenheit erledigt finden.

Frl. B. in L. Eine gestrickte Kapuze finden wir für Ihren Zweck am geeignetsten, und um es Ihnen möglich zu machen, noch mit dieser Arbeit zu der be-

stimmten Zeit fertig zu werden, haben wir mit dem heutigen Heft das Modell und die Beschreibung zu einer sehr hübschen Kapuze aufgenommen.

Frl. J. v. S. in G-g. Ihr Schreiben erhielten wir leider zu spät, um noch die Namen aufnehmen zu können. Unter den verschiedenen Aermelmustern können Sie gewiß eine befriedigende Wahl treffen. Die kleinen Arbeiten zu Weihnachtsgeschenken sind schon vorbereitet und für das nächste Heft zur Aufnahme bestimmt.

Frl. A. in M., Frl. C. M. in B. und Frl. E. E. in St. ersuchen wir um einige Geduld.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Fortsetzung.)

Es gibt Augenblicke, wo dem Erzähler einer Geschichte nichts übrig bleibt, als das Gesicht seiner handelnden Personen zu verhüllen, weil es ihm an Farben fehlt, um den Schmerz derselben lebhaft genug auszudrücken. Wie soll ich die Ankunft Georgs auf dem Schlosse von Prasly und die darauffolgenden Momente malen? Der Brief des alten Notars hatte genug gesagt, um ihn zur Abreise zu bestimmen, aber er hatte nicht Alles gesagt; seit einem Monat suchte die Marquisin sichtbar dahin, und ihr Zustand war um so bedenklicher, als man keine sichtbaren Ursachen oder regelmäßige Symptome bemerkte. Sie hatte sich lange geweigert, den Doktor kommen zu lassen, aber der Abbé Sorel, Pfarrer in Prasly und, wie alle Landgeistlichen, in der Medicin etwas zu Hause, kam unter allerlei Vorwand vier bis fünf Mal wöchentlich zum Besuch und hielt dadurch seinen Freund, den Doktor Bergier, auf dem laufenden. An demselben Tage, an welchem Herr Ramiard an Georg geschrieben, hatte Abbé Sorel es auf sich genommen, sich von Herrn Bergier bei seinem Besuch auf dem Schlosse begleiten zu lassen. Das seit dem Abend zuvor anhaltende Fieber nahm von Stunde zu Stunde einen beunruhigenderen Charakter an und die Marquisin hatte nach einem lebhaften Widerstande endlich sich entschlossen, sich als Kranke behandeln zu lassen. Beim Weggehen hatte der Doktor traurig zum Pfarrer gesagt: „Noch vor vierzehn Tagen hätte die Ankunft ihres Sohnes sie wieder herstellen können; jetzt stehe ich für nichts mehr!“

Sechs Tage darauf kam Georg an. Seine Abreise von Paris war so rasch gewesen, daß Niemand davon benachrichtigt und keine Vorsichtsmaßregel getroffen war, um seine Mutter auf das Glück, ihn wieder zu sehen, vorzubereiten. Ueberdies hielt Georg, dessen Zärtlichkeit Alles vorausgesehen hätte, sie nicht für so krank, denn woher hätte er es wissen sollen! Während der sechs Tage hatte das Uebel so rasche Fortschritte gemacht, so furchtbare Verheerungen in der, durch ein leidenvolles Leben und ein frühzeitiges Altern untergrabenen Organisation gemacht. Es geht bei schleichenden Krankheiten wie bei den durch einen geheimen Schaden untergrabenen Glücksgütern; äußerlich bemerkt man kaum eine Spur und Alles scheint sich gleich zu bleiben bis zu dem Augenblicke, wo Alles zusammenstürzt und unter seinen Trümmern begräbt. Die Marquisin v. Prasly war an jenem verhängnißvollen Punkte angelangt und Alles hatte in den letzten Zeiten fataler Weise sie dahin getrieben; die totalen Umänderungen des Schlosses, die damit herbeigeführte Unruhe in ihrer Lebensweise, Georgs Abwesenheit und jener unerklärliche Schmerz, der so häufig



Mütter ergreift, die nur Einen Sohn haben und diesen verheirathen, deren Folge ein wie durch Gift herbeigeführter, nagender Schmerz ist, der Herz und Gemüth zernagt!

Auch die Freude hat ihre Gefahren, und so kam es, daß die plötzliche Ankunft Georgs, anstatt in ihrem Zustand eine heilsame Reaktion herbeizuführen, gerade das Gegentheil hervorbrachte. Herr Bergier hatte ihr an jenem Morgen einen beruhigenden Trank verordnet, der, wie er hoffte, das Fieber brechen sollte und ihr dabei die vollkommenste Ruhe für den Rest des Tages anempfohlen. Und nun hörte man einige Stunden hernach im Hofe das Geräusch eines Wagens und den Hufschlag von Postpferden, worauf die alte Mabeleine, die mehr ergebene als verständige Krankenwärterin, am Fenster ausrief: „Großer Gott! Das ist unser gnädiger Herr, Herr Georg! Die Folge davon war ein nervöses Zittern, das den armen, durch Fieber erschöpften Körper ergriff; und zu allem Unstern mußte auch noch Georg, außer sich vor Unruhe und Schmerz und ohne zu ahnen, welche Folgen seine Unflughheit haben könne, sich mit dem Schrei in das Zimmer stürzen, der wie eine Todtenklage in diesen düstern Hallen ertönte: „Meine Mutter! Meine Mutter!“ — Der Doktor hatte wahr gesprochen: Einige Tage zuvor hätte ein Moment, wie dieser, sie herstellen können; aber wenn eine Krissis dieser Art nicht heilt, so tödtet sie.

Ein rascher Blick reichte für Georg hin zur Erkenntniß des Zustandes der Kranken und beiläufig das Unheil zu erkennen, das er angerichtet hatte. Dies war für ihn der Gnadenstoß; er fiel, von Schmerz aufgelöst, am Bette nieder, während seine Mutter, sich halb aufrichtend, ihm ihre trockene, brennende Hand reichte, die er mit Thränen und Küssen bedeckte. Sylvia, bleich wie ein Gespenst, war unbeweglich auf der Thürschwelle stehen geblieben und wagte nicht, einen Schritt weiter in dieses Zimmer zu treten, das ihr bereits wie ein Sarg vorkam. Kurze Zeit darauf erschienen der Pfarrer und der Doktor, und beklagten beide tief den unseligen Zufall, der sie im Augenblicke der Ankunft Georgs vom Schlosse entfernt gehalten habe, wo sie durch Benachrichtigung diese fatale Scene hätten verhindern oder ihr wenigstens eine andere Richtung geben können.

„Der Zufall?“ sagte Georg leise zu dem Arzt, mit dem Ausdrucke der Verzweiflung und Gewissensbisse. „Nein, mein Herr, Gott selbst hat mich gestraft!“

Der Abbé Sorel führte Sylvia sachte weg, die fast eben so niedergeschmettert, wie Georg, schien. Sie dachte an Alles, was diese Stunden ihr — für immer vielleicht — im Herzen ihres Gatten raubten. Sie erinnerte sich mit Schrecken und Beschämung, daß sie drei Tage zuvor auf dem Balle gewesen sei: „Und auch Er!“ setzte sie hinzu. Dieser Gedanke verfolgte sie unaufhörlich; sie erblickte fortwährend Georg in dem Salon der Frau v. Birague, wie er sie mit Edgard walzen sah, dann tauchte Georgs Bild im Sterbezimmer, auf den Knien vor seiner Mutter, vor ihr auf. Der Abbé Sorel suchte sie zu beruhigen, allein in seiner Eigenschaft als Priester mußte er nur zu genau wissen, was das Gemüth der Sterbenden beschäftigte, und Sylvia konnte sich deshalb keinen Augenblick darüber täuschen, warum er sie möglichst schnell dem Gesichtskreise der Frau v. Prasky entzog.

Der Doktor erkannte mit Kopfschütteln, daß, nachdem das Unheil einmal angerichtet sei, Georg wohl bleiben könne, und daß es eine unnütze Grausamkeit wäre, diesen beiden trostlosen Wesen die letzten Stunden streitig zu machen. Er zog sich deshalb mit Mabeleine, die sich die Haare zerraupte und sich als alleinige Urheberin anklagte, in eine Ecke des Zimmers zurück. Die Marquisin hatte sich, wie eine erlöschende Lampe, neu belebt; sie hatte einen ihrer Arme um den Hals ihres Sohnes geschlungen und stützte ihre Schulter auf sein betäubtes Haupt: „Mein Sohn! mein lieber Sohn!“ hauchte sie mehr, als sie sprach; „ich erwartete Dich beim Sterben!“ Georg vermochte vor Schluchzen



kein Wort hervorzubringen. Dann murmelte sie ein Gebet und als sie die Worte gesprochen: „Vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben,“ fühlte Georg, der ihre Hände in den seinigen hielt und seinen Blick fest auf das Gesicht der Sterbenden gerichtet hatte, ein leises Zittern und ein leichtes Roth über das bleiche Antlitz fliegen. So verfloßen zwischen diesem Sohn und dieser Mutter, die sich fast nie getrennt und deren Geschicke fest ineinander verflochten waren, einige Stunden, welche zu beschreiben vermessen wäre und deren feierliche Stille wir denjenigen auszumalen überlassen wollen, die schon geliebt und geweint haben.

Auf diese Weise kam der Abend heran und der Doktor hatte dem Abbé Sorel durch ein Zeichen zu verstehen gegeben, daß die Augenblicke gezählt seien. Die Religion trat nun in ihre Rechte. Die Glocke der Kirche ertönte schon seit Mittag; die Dorfbewohner und selbst die, welche sich zuweilen über den Verfall des Schlosses und die Armuth in Prasly gefreut, fühlten eine eigenthümliche Anregung des Mitleids und der Achtung, als sie erfuhren, daß diese Dame, in welcher sich in ihnen die Erinnerung an dieses berühmte, aber herabgekommene Geschlecht personificirte, mit dem Tode ringe. Alle die kleinlichen Anfeindungen und der Neid verkümmerten Angesichts des ernstesten Augenblicks. Georg wurde wieder für diesen Abend, durch das Recht des Schmerzens und der Trauer, der gebietende Herr von Prasly. Er hatte leise dem Pfarrer gesagt, er wünsche, daß Alle, die erschienen, um sich den Gebeten für die Sterbende anzuschließen, eingelassen würden. Abbé Sorel ging hinaus, um diesen Wunsch des Herrn v. Prasly zu verkündigen; in diesem Augenblicke begegnete er Herrn Durousseau und Edgard, die gerade angekommen waren. Er war sehr schüchtern und Herr Durousseau war in seinen Augen stets ein sehr gewichtiger Mann gewesen; deshalb erlaubte er sich auch keine Anrede und begnügte sich mit einer traurigen Verbeugung. Wir haben gesehen, auf welche Weise und durch wen Herr Durousseau und sein Nefse erfuhren, was im Schlosse vorging.

Georg hatte sich einen furchtbaren Zwang anthun müssen, seine Gefühle zurückzuhalten, welche ihm der Anblick des Herrn Durousseau einflößte, der von Edgard berührte ihn aber im mindesten nicht, denn er war tausend Meilen weit von den Gefühlen und Erinnerungen entfernt, die zu jeder andern Zeit die Anwesenheit des schönen Elegants in ihm erweckt haben würde. Nicht ganz eben so war es bei Sylvia, die vor Abscheu erbebt und gewissermaßen Gewissensbisse empfand, als ihr klar wurde, wie maßlos weit der verwundete Stolz ihren Vater hatte führen können. Sie näherte sich daher ihrem Vetter und sagte mit der gebieterischen Milde, die sie so wohl anzunehmen verstand:

„Mein Herr, wenn Sie nicht heute Nacht noch nach Paris zurückreisen und nicht vor Ablauf eines Monats die Herzogin v. Birague heirathen, so werde ich Sie nicht nur mein ganzes Leben nicht wieder sehen, sondern auch Sie wie den niederträchtigsten und feigsten Menschen verachten!“

Wahrscheinlich ließ Edgard sich dieß gesagt sein und sah ein, daß seine Hoffnungen und Entwürfe unter diesen traurigen Verhältnissen nicht zu realisiren seien, denn man sah ihn nicht mehr in Prasly.

Nach kurzer Zeit kam der Pfarrer zurück; die Pforten des Schlosses wurden geöffnet und die meisten Bewohner des Dorfes kamen in diesen Hof und diese Gänge, die so lange Zeit verödet gewesen waren, hereingeströmt. Der Abbé Sorel hatte ihnen in der Kirche einige einfache, aber tiefgefühlte Worte an das Herz gelegt und sie erschienen in der frommen, gesammelten Stimmung, der selbst die roheste Natur in feierlichen Augenblicken nicht widersteht. Georg, der sich nicht mehr bemühte, seine Thränen zurückzuhalten, besaß doch noch Stärke genug, der Menge entgegen zu gehen, die in einem Augenblick all die Achtung und Theilnahme, mit der sie von lange her im Rückstande war, an



den Tag legte. Er sprach mit den Angesehensten darunter mit gebrochener Stimme und ersuchte sie, für die treffliche Frau, die nur noch einige Stunden zu leben habe, zu beten. Dieser tiefe Schmerz, der sich kunstlos und ohne Gezwänge kund gab, machte auf diese rohen Gemüther einen unaussprechlichen Eindruck. Wenn Georg v. Prasly, wie seine Vorfahren, der Oberherr der ganzen Gegend gewesen wäre, so hätte ihm keine schmerzlichere Huldigung zu Theil werden können. Herrn Durousseau hatte seine Zuversicht im Stiche gelassen, und bemüht, Sylvia zu trösten, die ihm keine Antwort gab, fühlte er sich, dem Tobekampfe dieser Mutter und der Verzweiflung ihres Sohnes gegenüber, allein. Er konnte seine stolzen Pläne nicht in Ausführung bringen, denn der Tod hatte die Lösung des Knotens übernommen.

Herr Ramiard trat in das Gemach; er war stets der Familie treu ergeben gewesen. Die Sterbende, die nicht mehr sprechen konnte, vermochte wenigstens ihn noch mit einem matten Lächeln zu begrüßen. Herr Durousseau glaubte ebenfalls eintreten zu sollen. Die Marquisin blickte ihn an, doch ohne ihn zu erkennen, wie es schien. Der Pfarrer stand neben ihr zwischen dem Arzte und Georg, auf ihr Lager niedergebeugt und sein Ohr hart an ihren Lippen; er hörte ihre letzte Beichte. Gegen Mitternacht wurde die Marquisin von Minute zu Minute schwächer und die Scene immer feierlicher. Alle Anwesenden lagen auf den Knien und durch die halbgeöffnete Thüre konnte man die Dorfbewohner ebenfalls kniend und weinend erblicken, denn die Menge hat ebensowohl ihre guten Instinkte als ihre schlechten Leidenschaften; eine Art elektrischer Bewegung ergreift sie plötzlich und die Ansteckung des Guten ist fast eben so rasch wie die des Bösen.

Seit einem Augenblicke sprach der Pfarrer von Neuem leise mit der Marquisin und schien gewissermaßen ängstlich den Antworten zu lauschen, die ihre bleichen Lippen lächelten. Endlich hellte sich sein Gesicht auf, mit einer Hand segnete er die Sterbende und mit der andern gab er Herrn Durousseau und Sylvia durch ein Zeichen zu verstehen, sich zu nähern. Sie kamen mit gesenkter Stirne, wie zwei Lebende, zwei Schuldige, und wenn der Genius der Vergangenheit, der über diesen haufälligen Mauern und diese Scene der Trauer schwebte, auch eine Wiedervergeltung gewollt hätte, so hätte sie ihm nicht augenfälliger und vollständiger zu Theil werden können. Frau v. Prasly sah sie mit gebrochenem Auge an, über ihr Gesicht und ihren Mund glitt ein verklärter Schein, der nichts Irdisches an sich hatte; dann erhob sie mühsam die Hand und reichte sie zuerst Herrn Durousseau und dann seiner Tochter. Sylvia, außer Stande, länger an sich zu halten, warf sich auf diese Hand, dann auf das Bett, dann über dieses Antlitz und mit fieberhafter Aufregung sich ankammernd, sagte sie leise zur Marquisin: „Leben Sie! Leben Sie! meine Mutter! Ich werde Sie anbeten!“ Die Sterbende machte eine leichte Bewegung, wie um anzudeuten, daß es zu spät sei, daß sie aber ihrer Schwiegertochter danke. Während dieser Zeit sprach der Abbé Sorel mit erheiterter Stirne die Worte der letzten Absolution. Die Marquisin hatte verziehen.

Einige Augenblicke hernach starb sie.

Der Abbé Sorel, der Notar, der Arzt, umgaben Georg und wollten ihn aus dem Zimmer führen. Er weigerte sich aber so entschieden, daß der Arzt erklärte, es sei besser ihn da zu lassen. In diesem Moment einer verzweiflungsvollen Kriss fand er eine ganz merkwürdige Festigkeit; er befahl seinem Schwiegervater, Sylvia nach der Villa Durousseau zu führen und sie dort zu behalten, bis er ihm Nachrichten von sich zukommen lasse; und diesen Befehl ertheilte er mit so vornehmer Miene und so entschlossenem Tone, daß Herr Durousseau nicht bemerkte oder nicht bemerken wollte, daß die Rollen gewechselt hätten. Er verbeugte sich schweigend und führte Sylvia fort. Vor dem Weg-



gehen näherte sich die junge Frau Georg und sagte zu ihm im Tone schüch-  
terner Zärtlichkeit:

„Sie hat mir verzeihen!“

„Ja, aber ich verzeihe mir nicht,“ erwiderte er.

(Schluß folgt.)

## A l l e r l e i.

Der Aberglaube als Gheflifter.

Im Herbst vorigen Jahres ging ein zu seinem Vergnügen nach Berlin gekommener junger Mann Namens Gerhard unter den Linden spazieren und überlegte gerade, seine Cigarre rauchend, wo er sein Mittagsmahl einnehmen sollte, als er einen ältlichen Herrn bemerkte, der ihn mit großer Aufmerksamkeit musterte. Dieses Benehmen kam Gerhard so auffallend vor, daß er den indiscreten Beobachter eben zur Rede stellen wollte, als dieser ihn mit den Worten anredete: „Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich mich so ohne weiteres an Sie wende. Sie werden mir aber verzeihen, wenn ich Ihnen den Grund mittheile.“ „Lassen Sie hören,“ versetzte Gerhard, den Unbekannten fixirend, der etwa sechszig Jahre zählen mochte und ein achtunggebietendes Aeußere besaß. „Mein Herr,“ hub dieser an, „haben Sie schon zu Mittag gespeist?“ „Wie kommen Sie zu dieser Frage?“ „Sie klingt sonderbar, ich weiß es! Wenn Sie schon gespeist haben, so habe ich Ihnen nichts weiteres mitzutheilen, als mich unter tausend Entschuldigungen zu empfehlen. Wenn Sie aber, wie ich hoffe, noch nicht gespeist haben, — so —“ „So erklären Sie sich doch gefälligst!“ „Necht gern. Hören Sie also. Ich heiße Berner, bin pensionirter Justizbeamter und wohne hier ganz in der Nähe, in dem großen Hause, das Sie linker Hand in jener Straße erblicken. Ich sehe jede Woche einige meiner Freunde bei mir zu Tisch, so daß wir, meine Frau, Tochter und mich inbegriffen, vierzehn Personen sind. Heute läßt mir einer dieser Freunde plötzlich obgleich ich meiner Küche nachrühmen kann, daß diese so wenig wie mein Keller die Schuld trägt, welche

letzterer noch Vorräthe aus den Zeiten meines Vaters enthält. Meine Frau ist über dieses Ausbleiben ganz trostlos, denn sie will nicht zu dreizehn Personen bei Tisch sitzen, und deßhalb hat sie mir anbefohlen, einen unserer benachbarten Bekannten herbeizubolen, der, mit der Gabel in der Hand, sich herbeilasse, das Leben eines unserer Gäste zu retten! Ich war schon in mehreren Häusern, ohne meinen Zweck zu erreichen, und bin jetzt eben unter die Linden gegangen, in der Hoffnung, einem Bekannten zu begegnen; denn wenn ich ohne den vierzehnten Gast nach Hause komme, so macht mir meine abergläubische Frau eine Scene, indem sie einen der Geladenen wegschickt. Was mich betrifft, so wäre mir ein Gast mehr lieber als einer weniger, und schon wollte ich verzweifeln, noch ehe die Suppe aufgetragen wird, jemand Passendes zu finden, als ich Sie bemerkte, dessen Aussehen, Benehmen —“ „Zur Sache, mein Herr, wenn ich bitten darf.“ „Nun, ich erlaubte mir, in meiner Noth mich an Sie zu wenden. Ich schmeichle mir, daß Sie meine gutgemeinte Einladung nicht ablehnen werden. Es wird uns sehr freuen, Sie bei uns zu sehen, und nebst der nochmaligen Versicherung der Geschicklichkeit meiner Köchin, erlauben Sie mir, Ihnen meine übrigen Gäste zu benennen. Es speist bei uns General D. nebst Gemahlin, der berühmte Gelehrte H., der Gesandte von M., der Geheime Finanzrath G. u. s. w. u. s. w., meine Frau und Tochter.“ „Wohlan, Herr Berner, ich nehme Ihre Einladung um ihrer Originalität willen an. Ich heiße Gerhard und bin Rentier. Wenn mein Anzug keinen Anstoß erregt —“ „Wie mögen Sie daran denken! Lassen Sie



uns aber keinen Augenblick verlieren und gestatten Sie mir, Sie vorzustellen, ohne Erwähnung der besondern Umstände, die — welche —“ „Ganz nach Ihrem Belieben!“ Alles ging nach Wunsch. Gerhard wurde vorgestellt und erhielt seinen Platz der schönen Tochter Berners gegenüber, die seine Aufmerksamkeit noch weit mehr in Anspruch nahm als das wirkliche exquisite Diner, und über deren anmuthige Unterhaltung er Essen und

Trinken fast vergaß. Drei Tage nachher machte Gerhard seinen Digestionsbesuch und kam von da an fast täglich in's Haus; nach einigen Wochen war er der Bräutigam der schönen Julie, die ebenso viel Gefallen an ihm, wie er an ihr fand, und so stiftete ein Aberglaube einen glücklichen Ehebund, indem die beiden jungen Leute vor Kurzem wohlbehalten in den Hafen der Ehe eingelaufen sind.

### Herbstmorgen. \*)

Herbstmorgen war's, ich zog hinaus,  
Durch Berg und Thal zu schweifen,  
Aurora blies die Sternchen aus  
Und flocht sich Purpurstreifen,  
Und küßt die Nacht viel tausend Mal,  
Die leise sich von dannen flüht.

Die Nebel schlichen aus dem Wald  
Und aus des Thales Bindung,  
Geschürzt wie Geister mannigfalt  
In lustiger Verbindung  
Erhoben sie den Morgentanz  
Umgaukelnd Sonnenpurpurglanz.

Und wie sie sich in Ringelreih'  
Um Bergeskuppen drehen,  
Kommt Morgenlüstchen auch herbei  
Dies lose Spiel zu sehen,  
Da fahren plötzlich fluchtgewandt  
Sie heitern Fluges auseinander.

Und um das Grün am Waldesfaum,  
Und um der Berge Ränder,  
Da legten sich, ich merkt' es kaum,  
Des Reifens Silberbänder,  
Daß Reif und Haase eilt verblüßt  
Aus Gras und Kraut in's Waldgebüßt.

Schon sang der Landmann hinterm Pflug,  
Der Hirt auch bei den Heerden,  
Der fröstelnd sich ein Feuer schlug,  
Das dürre Stoppeln nährten,  
Und manche Schaar zieht aus und häuft  
In Säcken voll, was Gott gereicht.

Von tausend Farben bunt bemalt  
Die Buchenwälder prangen,  
Umglüht vom Bache goldbestrahlt,  
Wie von Agraff und Spangen,  
Indes die Wies' in's falbe Kleid  
Sich schimmernde Zeitlose streut.

Die Schwalb' ist fern, die Lerch' ist fort,  
Nur Dohlschaaaren wimmern,  
Mir war's als hörte ich den Nord  
Am Sarg der Erde zimmern.  
Und von den Bäumen sterbensmatt  
Sah ich entfallen Blatt um Blatt.

Schmerzvolles Lächeln der Natur,  
Wenn Herbstesonn' sie streichelt!  
So lächle fort des Todes Spur,  
Bom bängen Kind geschmeichelt,  
Wenn Herz, von Wehmuth tief bewegt,  
Dereinst auch deine Stunde schlägt.

\*) Gedichte von Friedrich Reich. Gera, Verlag von Kanig.

Beantwortung der Räthselfrage im Oktober-Fest. Das Scharlachfieber. Das war um? wollen wir im December nicht länger vorenthalten, wenn es unsere sinnigen Leserinnen bis dahin nicht längst selbst errathen haben.

Auflösung der Charade im Oktober-Fest: Luftschiffer.

Druck und Verlag von Karl Erhard in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Lerni Heuer 14







Nro. 42

Nro. 60

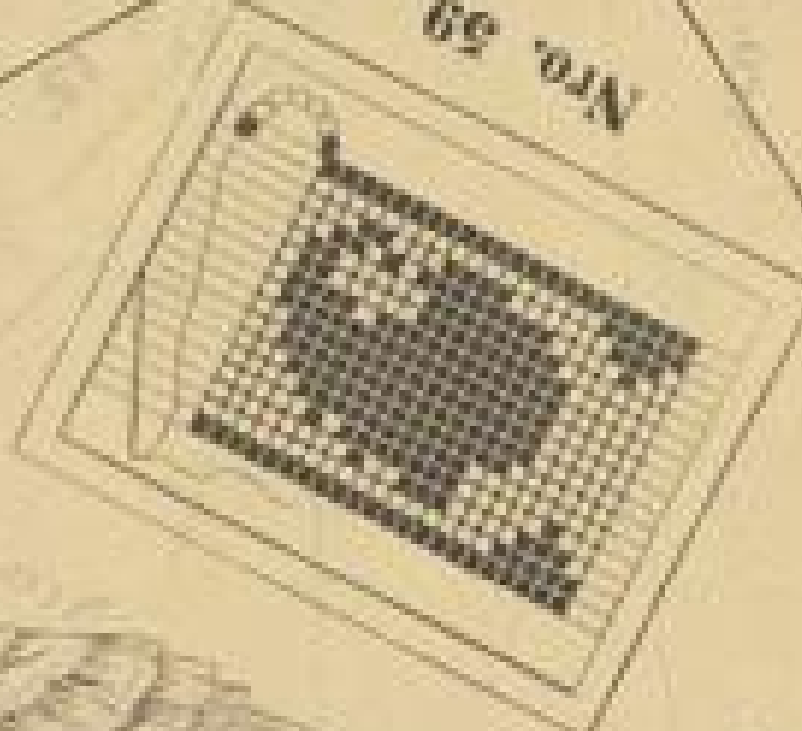
Nro. 57



Nro. 61

Nro. 44

Nro. 59



Nro. 41



Nro. 62

Nro. 67



Nro. 64

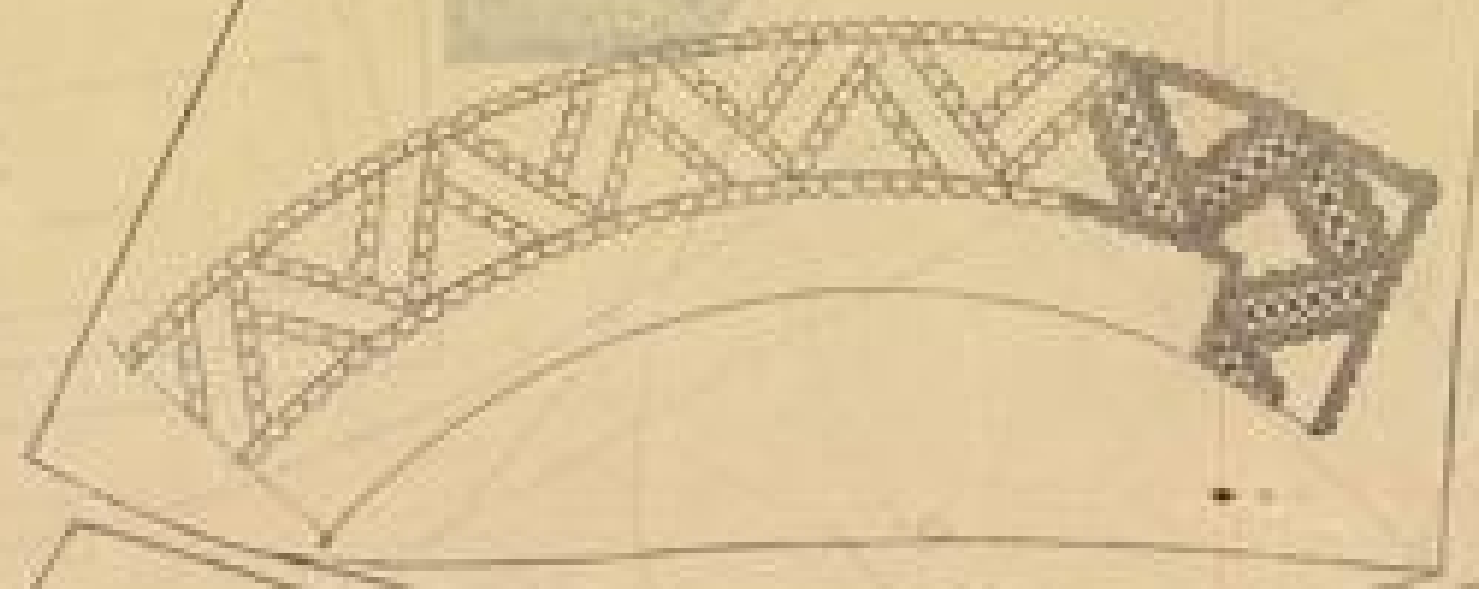


Nro. 40

Nro. 66



Nro. 48



Nro. 58

Nro. 65



Nro. 63



Nro. 54

Nro. 55

Nro. 36

Nro. 38

Nro. 68



Nro. 37



Nro. 49

Nro. 51, 52



Nro. 47

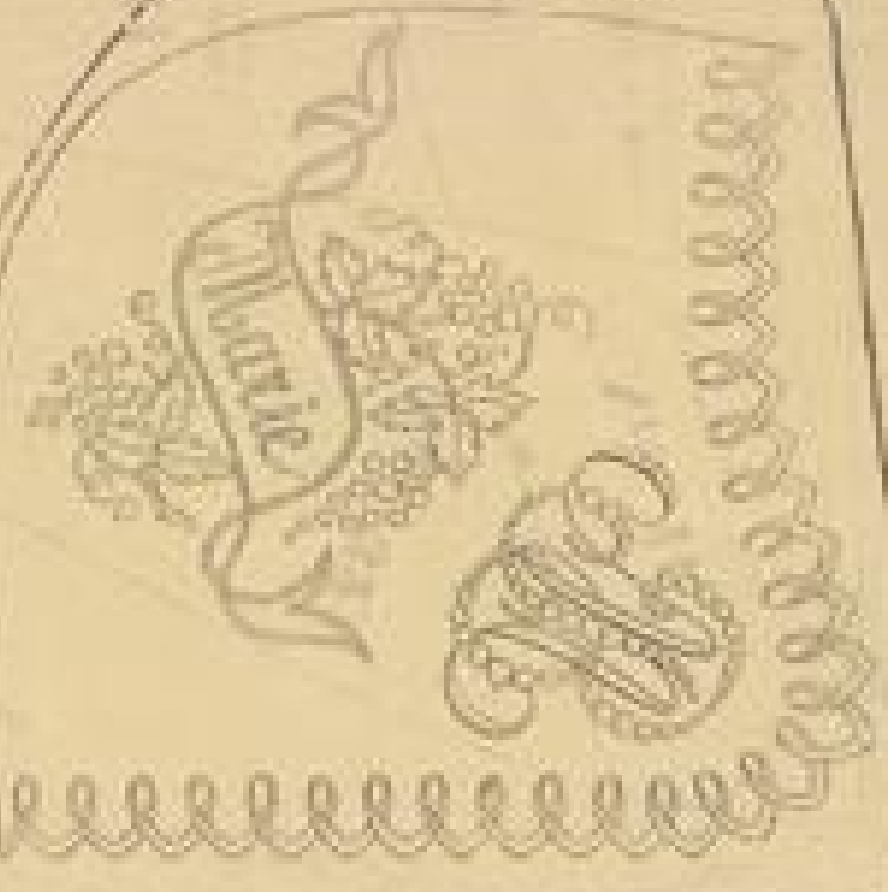


Nro. 39

Nro. 45, 46



Nro. 43





Pariser

# Damenkleider-Magazin.

Jahrgang 1856.

---

Mit 300 Patronen-Mustern in natürlicher Größe, 140 schwarzen  
und colorirten Mode-Bildern und Modellen, nebst vielen  
andern Abbildungen weiblicher Arbeiten.

Stuttgart,  
bei Karl Erhard.  
1856.



1851

Constitutional Convention

Journal

Printed by the State Printer, Albany, N.Y.

1851



# Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

**N<sup>ro</sup>. 12. Neunter Jahrgang. December-Lieferung. 1856.**

**Uebersicht der in der Lieferung Nro. 12. enthaltenen Patronen.**

- Nro. 1. Modell eines Mantels.
- Nro. 2. bis 6. Muster des Mantels; Vordertheil, Rückentheil, Achselstück, großer Kragen, kleiner Kragen.
- Nro. 7. bis 10. Vier Bignetten mit den Namen Marie, Amy, Pauline und den Buchstaben C E.
- Nro. 11. Stickereizeichnung zu einem Geldtäschchen.
- Nro. 12. Stickereizeichnung zu einem Stui für Cigarren u. s. w.
- Nro. 13. Muster zu einem Hutstülz.
- Nro. 14. Fortsetzung und Schluß des angefangenen Alphabets zum Hochsticken.
- Nro. 15. Stickereibessin zu einer Zackenbordüre.
- Nro. 16. bis 18. Die Namen Clara, Marie, Franziska.
- Nro. 19. Stickereibessin zu einer hochheraufgehenden Unterchemisette.
- Nro. 20. Stickereibessin zu einer Bordüre, in ähnlicher Manier gezeichnet.
- Nro. 21. Zeichnung zu der Stickerei eines Knopflochs.
- Nro. 22. Stickereibessin zu der Einfassung eines Taschentuchs.
- Nro. 23. bis 25. Drei Modelle von Mänteln.
- Nro. 26. bis 29. Muster zu einem Mantel in Paletot-Form (nach der Abbildung Nro. 25.); Vordertheil, Rückentheil, Aermel, kleiner Kragen.
- Nro. 30. bis 32. Drei Modelle von Mänteln.
- Nro. 33. Stickereibessin zu einem Cigarren-Stui u. s. w.



- Nro. 34. bis 36. Drei Muster zu **Gutstülpfen**.  
 Nro. 37. und 38. Stickereidessins zu einer **Chemisette** und **Vordüre**.  
 Nro. 39. und 40. Dessins zu einer **Jagdtasche**.  
 Nro. 41. Stickereizeichnung zu einer hohen geschlossenen **Unterchemisette**.  
 Nro. 42. bis 47. Die Namen Dorothee, Marie, Katharine, Emilie, Louise, Laura.  
 Nro. 48. **Extra-Beilage**, enthaltend das Dessin zu einem länglichten **Biereck** als **Teppich** oder **Vorlage** auszuführen und zwei Dessins zu **Vordüren** an **Gardinen** u. s. w. Die drei Dessins eignen sich zu Häkel- und Biletarbeiten.

### Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines Mantels, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. 2. bis 6. aufgezeichnet sind. Dieser Mantel zeichnete sich durch Eleganz und Zweckmäßigkeit aus; der große Kragen reicht nicht bis ganz oben hinauf, sondern ist einige fingerbreit unter dem kleinen Kragen mit Knöpfen leicht und grazios auf den Mantel befestigt, wodurch der Mantel nicht schwerfällig aussieht und doch die Schultern wärmer bekleidet, als ein Mantel in gewöhnlicher Palettoform. Die Palettoform ist nächst unserem vorliegenden Modell der beliebteste Mantelschnitt für diesen Winter; wir kommen in dem heutigen Modebericht noch ausführlicher auf die Mäntel zu sprechen.

Das Modell, nach welchem die Zeichnung Nro. 1. gefertigt wurde, war in grauem Doppelflanell ausgeführt, mit stahlgrauem, dickem Band und übersponnenen Knöpfen geziert; der kleine und große Kragen, der Mantel vornen und unten herum ist mit demselben Bande eingefasst; man findet diese Bändeinfassung an vielen der neuen Mäntel angebracht, namentlich wenn sie in Doppelflanell angeordnet sind, die Bändeinfassung eignet sich dann so gut als Schluß außen herum.

Die Muster zu diesem Mantel bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Achselstück, großem Kragen, kleinem Kragen; sehr leicht kann ein kleiner Ärmel in das Armloch gefügt werden, welcher dann durch den großen Kragen bedeckt wird.

Das Rückentheil näht man an das Achselstück und vereinigt es hierauf mit dem Vordertheil auf der Achsel und in der Seitennaht; das Armloch bleibt frei und wird auch mit Band eingefast. Den Halsauschnitt umgibt der kleine Kragen Nro. 6.; der große Kragen wird nach den angegebenen Linien des Patronenbogens auf den Mantel befestigt, das deutlich gezeichnete Modell gibt genau die Anweisung dazu. Vornen herunter ist der Mantel seiner ganzen Länge nach mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen.

Nro. 7. bis 10. Vier **Vignetten** mit den Namen Marie, Amy, Pauline und den Buchstaben C E.

Nro. 11. Stickereidessin zu einem **Geldtäschchen** oder **Stui** für **Wissentkarten** u. s. w.

Nro. 12. Stickereidessin zu einem **Tabaksbeutel**; die mittlere Arabeske kann auch für sich allein als Verzierung auf ein **Cigarren Stui** u. s. w. ausgeführt werden. Zu einem Tabaksbeutel sind drei oder wenn man ihn umfangreicher wünscht, vier Theile nöthig; man stickt die Zeichnung auf Thtbet, Sammt, Kaschemir oder Stielleder mit dem Tambourstiche oder mit feinen seidenen Nigen und Goldschnürchen; der Beutel wird mit weichem Leder oder Laff gefüttert und oben mit einem Zuge versehen.

Nro. 13. Muster zu einem **Gutstülpe**, in dessen äußeren Rand die vorgezeichneten Einschnitte gemacht werden,



um dem Stülpe die nöthige moderne Ausdehnung geben zu können.

Nro. 14. Fortsetzung und Schluß des angefangenen Alphabets zum Hochstücken.

Nro. 15. Stickereizeichnung zu einer Bordüre in Jacken als Verzierung von Unterröcken, Rouleaux u. s. w.; man kann die inneren kleinen Dreiecke, welche das Jackendessin bilden, durchgängig einfach cordonniren oder sie hochstücken, oder an diesen Stellen den Stoff doppelt auflegen.

Nro. 16., 17. und 18. Die Namen Clara, Marie, Franziska.

Nro. 19. und 20. Stickereizeichnungen zu einer hochheraufgehenden geschlossenen Unterhemisette und der Bordüre zu den Ärmeln. Die Hemisette schließt sich auf dem Rücken mit Knöpfen, unten herum erhält sie einen Zug, daß man sie straff anziehen kann. Ähnliche Hemisetten werden von jungen Damen sehr gerne zu ausgeschnittenen Kleiderleibchen oder zu Leibchen mit vieredigem Ausschnitt getragen. Unsere heutige Lieferer bringt unter Nro. 41. noch ein Hemisettendessin zu gleichem Zwecke.

Nro. 21. Stickereizeichnung zu einem Knopfloch in Herrnhemden oder Damenhemisetten.

Nro. 22. Stickereizeichnung zu der Einfassung eines Taschentuchs, welche auf dem Saume desselben anzubringen ist.

Nro. 23. Modell eines Mantels aus grauem Doppeltuch mit grauem Noirebesatz, welcher mit schmalen Rouleaux eingefasst ist; außer diesem Besatz ziert den Mantel vornen herunter und an den Ärmeln eine Stickerei von schmalen grauen Galonen.

Der Mantel hat die Form eines weiten bequemen Paletots mit einem kleinen herunterliegenden Kragen.

Nro. 24. Mantel von grauem Doppelflanell und einem Besatz von graucarrirtem Plüsch, welcher in Bogen ausgeschnitten und mit Seidenzeug eingefasst ist; der Mantel hat einen pelerinartigen Kragen, hinten abgerundet und vornen

spitz zulaufend, er ist auch mit dem gleichen Besatz umgeben und mit Posamenten-Eiseln garnirt.

Nro. 25. Modell eines Mantelet-Paletot von grauem Doppelflanell mit schwarz und grau carrirten Borten und mit Quasten garnirt. Die Schnittmuster zu diesem Paletot sind unter den Nrn. 26. bis 29. aufgezeichnet und bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Ärmel, kleinem Kragen.

Die Ausfertigung eines Mantels wird bei der Anwendung des beliebten Stoffs, Doppelflanell, sehr erleichtert, weil man bei diesem dicken Stoff kein besonderes Futter nöthig hat und er ebenso warm gibt, als wenn er Wattirung hätte, und doch viel leichter und grazioser in Falten sich legt. Bei den pariser Mantelet-Modellen aus Doppelflanell waren alle Nähte fest mit Hinterstichen zusammengeätzt und auf diese Nähte eine wollene Lige von der gleichen Farbe des Stoffs gesetzt, welche die Nähte vollkommen bedeckte und den Mantel auch auf der linken (inneren) Seite rein und glatt erscheinen ließ; mit der gleichen wollenen Lige war auch die Naht am Halsausschnitt und der untere Saum des Mantels umgeben.

Die Zusammensetzung unserer vorliegenden Schnittmuster des Mantels ist sehr einfach; man vereinigt auf der Achsel und in der Seitennaht das Vorder- und Rückentheil mit einander, dann näht man den Ärmel zusammen und fügt ihn in das Armloch, wobei man darauf achtet, daß die Ärmelnaht etwas nach vornen kommt, damit sich der Ärmel in der Armbiegung gut anlegt. An den Halsausschnitt setzt man den Kragen (Nro. 29.), welcher hinten mit einer Quaste geziert ist; zwei ähnliche Quasten dienen vornen zum Schließen des Mantels.

Nro. 30. Modell eines Mantels, auch in Paletotform und darüber einen breiten Umschlag oder Revers vom gleichen Stoffe und demselben Besatze von schwarz und weiß carrirtem Plüsch garnirt. Der Ärmel hat kleine Jockey's. Der Mantel bekam durch seine Anordnung



ein reicheres Aussehen, als die verschiedenen anderen Palettoformen.

Nro. 31. Modell eines Mantels aus schwarzem Tuch, verziert mit einem Besatz von schwerem schwarzem Seidenstoff, breiten Fransen und Knöpfen.

Nro. 32. Modell eines Mantels aus braunem Doppelflanell; der Besatz besteht in schwarz und weiß gestreiften seidenen Galonen und breiten Fransen, vornen herunter ist er bis zur Taille mit Posamentirknöpfen geschlossen. Auch dieser Mantel hat Palettoform und darüber eine Pelerrine, welche hinten und vornen ziemlich spitzig zuläuft.

Nro. 33. Stickereibessin zu einem Cigarren-Etui oder Notizbuch u. s. w.; es wird mit dem Tambourstich oder mit feinen Nigen gearbeitet.

Nro. 34. bis 36. Drei Muster zu Hutstülpen.

Nro. 37. und 38. Stickereibessins zu einer Chemisette und Bordüre der Ärmel.

Nro. 39. und 40. Dessins zu einer Jagdtasche, welche man in Filet- oder Häkelarbeit ausführen kann. Das Dessin Nro. 39. könnte auch zu einem Fenstervorsetzer oder Kissen benützt werden, wenn man ringsum eine Bordüre oder Ed-Arabesken noch dabei anbringt.

Nro. 41. Stickereibessin zu einer hochheraufgehenden geschlossenen Unter-Chemisette, welches wir schon bei der Beschreibung zu der Nr. 19. erwähnten.

Nro. 42. bis 47. enthalten die Namen Dorothee, Marie, Katharine, Emilie, Louise, Laura u. der Bezeichnung von Taschentüchern.

Nro. 48. Extra-Beilage mit drei größeren Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten. Das eine Dessin ist zu einem länglichten Teppiche bestimmt, die beiden anderen Dessins sind Bordüren, welche man zu der Garnitur verschiedener Gegenstände benützen kann, z. B. an Vorhänge, Rouleaux, Servietten, Schutztücher u. s. w.

## Miscellen.

(Die Modelle zu den Beschreibungen der nachstehenden drei Arbeiten wurden in der November-Lieferung unter Nro. 28., 29. und 59. gegeben.)

Anleitung zu der Anfertigung einer Tasche oder eines Kofferchens, nach dem Modell Nro. 28. (November-Lieferung.)

Man schneidet zuerst aus glattem Kartenpapier die Unterform des Kofferchens; die zwei runden Scheiben sind acht Centimetres im Durchmesser und bilden die beiden Enden des Kofferchens, dann wird ein Stück Kartenpapier abgeschnitten von 20 Centimetres Länge und 25 Centimetres Breite, daß es die runden Scheiben gänzlich umschließt. Alle drei Stücke überzieht man mit grünem Atlas und legt zuvor auf die beiden Scheiben etwas Baumwolle oder Watte, um die äußeren Seiten zu wölben. Sämmtliche

drei Theile werden alsdann mit Ueberwendlingsstichen zusammengenäht und der gehäkelte Ueberzug zu arbeiten begonnen, zu welchem man mit grüner Cordonnelseide eine Kette von 143 Luftmaschinen anfängt.

In der nächsten Tour arbeitet man 1 Stäbchen auf jede der 3 ersten Maschinen der vorigen Tour, + 1 Luftm., 1 Stäbch. auf jede der 3 folgenden Maschinen; am Zeichen wieder anfangen. Am Ende der Tour wird die Seide wie bei allen folgenden Touren abgeschnitten.

3te Tour: 4 Luftm.; + 3 Stäbch. auf die Luftm. der vorigen Tour, 1 Luftm. u. s. w.

4te Tour: 3 Luftm.; + 3 Stäbch. auf die 4 Luftm., 1 Luftm., 3 Stäbch. auf die folgende Luftm., 1 Luftm. u. s. w.

5te Tour: wie die 3te Tour.

6te Tour: wie die 4te Tour.

7te Tour mit Goldfaden: 1 feste



Masche auf jede Masche der vorigen Tour.

8te Tour: wie die 7te Tour.

9te Tour, mit grüner Seide: wie die 2te Tour.

10te Tour: wie die 3te, 11te Tour: wie die 4te; beide Touren mit Goldfaden.

12te Tour, grüne Seide: wie die 3te Tour.

13te Tour, Goldfaden: wie die 7te Tour.

14te Tour: wie die 8te Tour.

15te Tour, grüne Seide: wie die 2te Tour.

16te Tour: wie die 3te Tour.

17te Tour: wie die 4te Tour.

18te Tour: wie die 3te Tour.

19te Tour: wie die 4te Tour.

20ste Tour, Goldfaden: wie die 7te Tour.

21ste Tour, grüne Seide: wie die 3te Tour.

22ste Tour: wie die 4te Tour.

23ste Tour: wie die 7te Tour.

24ste Tour: wie die 3te Tour.

25ste Tour: wie die 4te Tour.

An der 7ten Tour wieder anfangen und weiter häkeln, bis die Arbeit die nöthige Größe erreicht hat, wozu ungefähr 50 Touren erforderlich sein werden.

Um die runden Scheiben zu überhäkeln, fängt man mit grüner Seide eine Reihe Luftmaschen an, welche so lang sein muß, daß sie den äußersten Rand einer Scheibe umschließt; man verbindet die Maschen zur Rundung und arbeitet in folgender Weise:

2te Tour: 1 Stäbch. auf jede der 3 ersten Maschen; + 1 Luftm., 1 Stäbch. auf jede der 3 folgenden Maschen; am Zeichnen anfangen.

3te Tour, Goldfaden: + 3 Stäbch. auf die Luftm., 1 Luftm. u. s. w.

4te Tour, grüne Seide: + 2 Stäbch. auf die Luftm., 1 Luftm., 3 Stäbch. auf die folgende Luftm., 1 Luftm.; am Zeichnen wieder anfangen.

5te Tour: 3 Stäbch. auf die Luftm., 1 Luftm.; + 3 Stäbch. auf die 2 folgenden Luftm., 1 Luftm.; am Zeichnen anfangen.

6te Tour, Goldfaden: 1 feste Masche auf jedes Stäbch. der vorigen Tour.

7te Tour: in festen Maschen.

8te Tour, grüne Seide: wie die 2te Tour.

9te Tour, Goldfaden: wie die 3te Tour.

10te Tour: wie die 4te Tour.

11te Tour, grüne Seide: wie die 5te Tour.

12te Tour, Goldfaden: wie die 6te Tour.

13te Tour: 1 feste Masche auf die 1ste Masche, 1 feste Masche auf die 3te Masche, 1 feste auf die 5te Masche, 1 feste Masche auf die 7te Masche u. s. w. Alle Maschen werden dann in eine Masche zusammengefaßt und das zweite Rondbell zur zweiten Scheibe in gleicher Weise gearbeitet.

Sind diese drei Stücke fertig gehäkelt, so überzieht man das Kofferchen damit und bedeckt die Nähte mit einer Schnur von Gold und grüner Seide, befestigt an den beiden Enden eine lange Quaste und oben an der Oeffnung zwei Schnüre, welche als Henkel dienen. Die Oeffnung wird mit zwei Knöpfen und Schlingen geschlossen, wie an der Abbildung des Modells zu sehen ist.

Angabe zu dem Modell No. 29.  
(November-Lieferung), Arbeitskörbchen.

Das Gestell des Körbchens kann vorräthig gekauft werden und man findet in jeder größeren Stadt Gelegenheit, sich dasselbe zu verschaffen. Wer es aber vorzieht, sich das Gestell selbst anzufertigen, der kann es nach folgender Beschreibung ausführen. Das Gestell besteht aus starkem Draht und man richtet zuerst für den oberen Rand des Körbchens einen ovalen Ring von 27 Centimetres Länge, mit 20 Centimetres Breite; für den unteren Rand ist ein zweiter ovaler Ring bestimmt von 16 Centimetres Länge und 11 Centimetres Breite; zu dem Fuß des Körbchens nimmt man einen dritten ovalen Ring, der nur um 1 Centimetre



breiter und größer sein darf, als der vorhergehende Ring.

Diese drei Ringe werden durch 20 Drahtstäbchen verbunden, die man in regelmäßiger Entfernung von einander um die ovalen Ringe befestigt. Jedes Stäbchen muß 16 Centimetres lang sein; von dem oberen größten Ring bis zum unteren kleinsten Ring ist die Höhe der Stäbchen 14 Centimetres; von dem kleinsten Ring bis zum Ring des Fußes sind die Stäbchen 2 Centimetres hoch.

Um ein schönes Gestell zu erhalten, ist es nothwendig, die Drahtstäbchen sehr regelmäßig zu befestigen. Ist das Gestell fertig, so umwickelt man die Stäbchen und die ovalen Ringe mit hochrother Chenille, dann beginnt man mit Seide von der gleichen Farbe folgende Häkelarbeit, womit das Körbchen überzogen wird.

1te Reihe: Luftmaschen von der Länge, daß sie den untersten kleinsten Ring umgeben; sie werden zur Rundung verbunden.

2te Reihe: 1 Stäbchen auf jede der 5 ersten Maschen, + 5 Luftmaschen, 1 Stäbch. auf die 6te folgende Masche, 1 Stäbch. auf jede der 4 folgenden Maschen; am Zeichen anfangen.

3te Reihe: + 1 Stäbch. auf das 2te Stäbch. der vorigen Reihe, 1 Stäbch. auf jede der 4 folgenden Maschen (das letzte Stäbchen ist also auf der 1ten Luftm.), 5 Luftm.; am Zeichen anfangen.

4te, 5te und 6te Reihe: wie die 3te Reihe.

Die Maschen werden in dem Maße, als die Arbeit vorrückt, lockerer gehalten, d. h. man häkelt die 3te Reihe etwas lockerer, als die 2te Reihe, die 4te Reihe lockerer als die 3te; dieß Verfahren beobachtet man bis an das Ende der 6ten Reihe.

7te Reihe, sehr fest: + 1 Stäbch. auf das 2te Stäbch. der vorigen Reihe, 1 Stäbch. auf das folgende, 2 Stäbch. auf das nächste, 1 Stäbch. auf jede der 2 folgenden, 6 Luftm.; am Zeichen anfangen.

8te Reihe, weniger fest: + 1 Stäbch. auf das 2te Stäbch., 1 Stäbch. auf jede

der 5 folgenden Masch., 6 Luftm.; am Zeichen anfangen.

9te, 10te, 11te und 12te Reihe: wie die 8te Reihe.

13te Reihe, sehr fest: + 1 Stäbch. auf das 2te Stäbch. der vorigen Reihe, 1 Stäbch. auf das folgende, 2 Stäbch. auf das folgende, 1 Stäbch. auf jede der 3 folgenden Masch., 7 Luftm.; am Zeichen anfangen.

14te Reihe, weniger fest: 1 Stäbch. auf das 2te Stäbch., 1 Stäbch. auf jede der 6 folgenden Masch., 7 Luftm.; am Zeichen anfangen.

So wird fortgefahren, bis die Arbeit groß genug ist, um das Gestell des Körbchens zu bedecken, auf welches die Häkerei sehr straff ausgespannt werden muß; der obere Rand des Körbchens kann mit einer Maraboutfranse von harmonirender Farbe umgeben werden, oder mit schmalen, herunterhängenden, gehäkeltten Spitzen. Die Spitzen an unserem Modell können sehr leicht nach der deutlichen Abbildung gearbeitet werden, ohne daß eine Beschreibung dazu nöthig wäre.

Beschreibung einer Perlenweberei zu einem Glockenzug; Abbildungen No 59. und 60. (November-Lieferung.)

Die vorliegende Arbeit gehört gegenwärtig zu den beliebtesten Damenarbeiten, man führt in dieser Art verschiedene Gegenstände aus, z. B. Wandkörbe, Unterplättchen, Decken mit herunterhängenden Zackeneinfassungen über kleine Tische u. s. w.; sie haben den Vorzug vor Straminarbeiten, daß sie nicht erbleichen, sondern immer gleich frisch in den Farben bleiben. Schon unsere Großmütter arbeiteten in derselben Weise mit kleinen Perlen und fertigten damit Bilder, Gelbhörnen, Uhrenketten u. s. w.; in neuerer Zeit ist diese ältere Arbeit aber dadurch modernisirt worden, daß man sie nicht mit kleinen Perlen, sondern mit großen böhmischen Glasperlen ausführt; der Glanz der Farben bringt in diesen Perlen einen größeren Effekt hervor und die Arbeiten sind weniger mühsam auszuführen.



Man kauft zu der Anfertigung des Glockenzugs schöne, gleichgroß ausgefuchte Glasperlen in sieben verschiedenen Farben, die einzelnen Farben der Perlen sind nach den unter Nro. 60. gegebenen Zeichen zu ordnen; das erste weiße Bier-eck bedeutet dunkelgrün, das 2te saftgrün, das 3te roth, das 4te dunkelgelb, das 5te hellgelb, das 6te hellgrün und das 7te weiß. Die Farbenwahl kann natürlich willkürlich geändert werden. Dann spannt man in einen Rahmen der Länge nach Fäden, wie die Abbildung Nro. 59. zeigt. Diese Fäden müssen so weit von einander gespannt sein, daß der Zwischenraum von einem Faden zum andern die Länge einer Perle hat und durch diese ausgefüllt werden kann.

Man legt die Zeichnung Nro. 60. vor sich hin, stellt die Schachtel mit den zu verwendenden Perlen neben sich und beginnt die Arbeit. Zuerst sädelt man starke Cordonneuseide in eine dicke Nadel und befestigt das Ende der Seide an dem letzten gespannten Faden, auf der linken Seite des Rahmens; dann faßt man die Anzahl Perlen ein, welche als Carreau in der ersten horizontalen Linie der Zeichnung sind und nimmt dabei die Perlen genau nach der angegebenen Farbenbestimmung.

Ist die erste Perlenreihe eingefast, so wird die Seide mit diesen eingefasteten Perlen quer über unter die gespannten Fäden gelegt und dieselben so geordnet, daß jede Perle zwischen zwei gespannte Fäden zu liegen kommt, wie die Abbildungen Nro. 59. und 60. deutlich zeigen, dann zieht man die Nadel mit der Seide zurück über die gespannten Fäden von der ersten Perle rechts bis zur letzten Perle links durch alle Perlen durch und befestigt auf diese Weise die Perlen, man faßt hierauf eine einzelne Perle ein, welche aber in der nächsten Tour nicht wieder erfaßt werden darf, weil diese den Rand des Gewebes bildet.

Man faßt nun die Perlen zur zweiten Reihe ein und eine weitere Perle zum Rande rechts; diese Perlenreihe wird dicht neben die erste Reihe gebracht und wie bei derselben gearbeitet; auch alle

noch folgenden Reihen werden nach dieser ebenbesagten Anleitung ausgeführt, bis die ganze Arbeit des Glockenzugs vollendet ist; man näht unten in denselben einen Ring ein. Das Gewebe ist auf beiden Seiten gleich, es hat keine linke Seite.

Ein Wandkorb wird nach derselben Methode gearbeitet; um einen gezackten Rand zu erhalten, läßt oder nimmt man mehr oder weniger Fäden und Perlen zu jeder Reihe. Die Fäden werden zuletzt fest und dauerhaft vernäht und am Rande des Gewebes abgeschnitten.

Zu einem Wandkorb spannt man das fertige Perlengewebe über ein Drahtgestell, an welches zwei Perlenketten befestigt sind, um ihn aufhängen zu können.

### Gaus-Rezepte.

**Traubenkuchen auf zwei verschiedene Arten.** Man rühre  $\frac{1}{4}$  Pfd. zerlassene Butter mit 4 Eiern, einem Glase süßen Rahm, 4 Loth fein gestoßenen Mandeln und der abgeriebenen Schale einer Citrone gut durcheinander, gieße diese Masse in das Kuchenblech auf ein Blatt Blätterteig, lege die Traubenbeeren dicht neben einander darauf, schlage 2 Eiweiße mit Zucker und etwas Zimmt zu Schaum, mische unter diesem Schaum länglich geschnittene geschälte Mandeln, und breite denselben mittelst eines Löffels auf den Traubenbeeren aus.

Oder man legt die Traubenbeeren dicht neben einander auf ein Blatt Blätterteig, bestreut sie eines Messerrückens dick mit geriebener Semmel oder Milchbrod, worunter gröblich gehackte und geschälte Mandeln und Zucker gemischt worden, legt dünn geschnittene Scheibchen Butter auf die Oberfläche des Kuchens und streut nochmals Zucker darüber.

**Quitten-Torte.** 3 bis 4 große Quitten werden gesotten, geschält und abgeschabt. Hierauf läutert man ungefähr 8 bis 10 Loth Zucker mit einem halben Schoppen Wein, thut das abge-



schabte Quittenmark nebst der klein geschnittenen Schale einer halben Citrone dazu und läßt es dick einkochen. Bis es erkaltet, rühre man 3 ganze Eier und 4 Eigelbe mit  $\frac{1}{2}$  Pfund gesiebttem Zucker eine halbe Stunde lang, thue  $\frac{1}{4}$  Pfund geschälte und zart gestoßene Mandeln, die abgeriebene Schale und den Saft einer halben Citrone und ganz zuletzt noch 3 bis 4 Löffel voll von dem gekochten Quittenmark dazu, fülle dann das übrige Quittenmark in ein Kuchenblech auf ein Blatt Blätterteig, gieße die gerührte Mandelmasse darauf, bestreue die Torte mit 2 Hände voll geriebenem Milchbrod, worunter Zucker und Zimmt gemischt wor-

den, und belege sie zuletzt mit ganz dünn geschnittenen Butterstreichchen.

Englische Biscuits. Ein halbes Pfund frische Butter wird zu Schaum gerührt und nach  $\frac{1}{2}$  Pfund Zucker und 8 Eigelbe dazu gethan, zuletzt aber noch  $\frac{1}{2}$  Pfund gewaschene und wieder getrocknete kleine Rosinen nebst ein wenig Muscatnuß damit vermischt. Unter diese Masse rühre man dann den Schnee von den 8 Eiweißen, hierauf  $\frac{1}{2}$  Pfund feines Mehl, fülle dieselbe in Kapseln und besiede sie mit Zucker.

## Modebericht.

Das Jahr geht zu Ende; das vorliegende Heft ist das letzte dieses Jahrgangs unseres Journals; mit ihm nehmen wir Abschied von unseren zahlreichen Freundinnen und hegen zugleich die Hoffnung, ihnen auch im neuen Jahrgang durch gewissenhafte Wahl im Neuesten und Zweckmäßigsten im Gebiete der Mode, Arbeiten u. s. w. ein treuer Rathgeber sein zu können. Wohl manches schöne Geschenk an Geburtstagen oder anderen festlichen Gelegenheiten ver dankt das Entsetzen unseren gegebenen Zeichnungen und Anleitungen; manches Kleidungsstück ist nach unseren Schnittmustern und Modellen elegant und gut passend ausgeführt worden. Viele freundliche Briefe wurden uns zugesandt, die uns Beweise des eben Gesagten lieferten. Viele schriftliche und mündliche Wünsche suchten wir durch Aufnahme des betreffenden Gegenstandes möglichst zu erfüllen; wir finden stets eine Freude darin, die Anliegen des einzelnen Abonnenten noch besonders bei der Aufzeichnung der Patronenbögen berücksichtigen zu können, wenn dieselben mit dem Plan unseres Journals im Einklang stehen.

Auch für die Unterhaltung ist in ge-

diegenster Weise Sorge getragen durch die Wahl der gegebenen Erzählungen, und so wollen wir getroßt in der bisherigen Richtung fortfahren. Die Zuneigung unserer werthen Abonnenten wird uns manches Schwierige leicht machen.

Kommen wir nun nach dieser kleinen Abschweifung zu unserem Berichte und erwähnen wir zuerst der neuen schönen Mäntel- und Mantelets-Modelle aus Paris, welche uns durch die Gefälligkeit der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart aus ihrem reichen Magazine zur Ansicht vorliegen. Alle diese Pariser Modelle zeichnen sich durch ihre geschmackvolle Anordnung sowohl in einfacher Eleganz als auch in der luxuriösen Ausstattung aus.

Der vorherrschende Schnitt bei den Mänteln diesen Winter ist die Paletotform mit verschiedenen Variationen in den Ärmeln oder der oberen Krägen. Die Besätze sind in großer Mannfaltigkeit bei ihnen angebracht. Wir suchten durch die Abbildungen dieser schönen Pariser Modelle eine bessere Uebersicht unserer werthen Abonnenten zu geben, als mit einer noch so deutlichen Beschreibung erreicht würde; viele



ähnliche schöne Modelle von Mänteln, nebst den Schnittmustern dazu, werden die nächsten zwei Lieferungen (Januar und Februar) enthalten.

Der beliebteste Stoff zu Mänteln ist Doppeltuch oder Flanell in grauer Farbe von verschiedener Nuance, z. B. stahlgrau, röthlichgrau, bräunlichgrau u. s. w.; die innere weiche Seite des Stoffs, welche Futter und Battirung überflüssig macht, ist entweder einfärbig blau, grau u. s. w., oder carrirt in weiß und schwarz, auch bunt, schottisch, mit kleinerem oder größerem Carreau. Zu Mantellets verwendet man sehr häufig Sammt und Caschemir.

Die Ausschmückung der Mäntel und Mantellets besteht in Sammt- und Plüschstreifen, Galonen, schweren Fransen, Stickereien, Posamentirarbeiten, oder aus einem Besatz gleichfarbigen schweren Seidenstoffs, welcher den Mantel ringsum breiter oder schmaler einfaßt und in Bögen, Zacken oder in arabeskenartigen Verschlingungen an den Stoff des Mantels sich anlegt und an dieser Stelle durch Rouleaux, schmale Galonen oder Fransen den Schluß bekommt.

Viele Mäntel haben einen halblangen Kragen über die untere Paletotform gesetzt, wie z. B. das Modell No. 1.; sie werden dadurch noch vollständiger zu einem recht warmen Mantel für den Winter, oder für Damen geeigneter, welche für Kälte sehr empfindlich sind.

Kurze Mäntel in Talmaform sieht man sehr häufig, besonders in Sammt oder grauem Flanell mit gleichfarbigem Besatz, nur eine Schattirung dunkler; sie sind gewöhnlich mit Posamentirspangen geschlossen.

Zu Haustoiletten werden reizende Zacken aus Sammt oder Caschemir getragen, mit reichen Verzierungen von Posamentirarbeit, Knöpfen, breiten Galonen, Plüschbesatz, Lipen- und Plattstickereien u. s. w.

Die neuen Kleiderstoffe lassen in ihrer Auswahl nichts zu wünschen übrig; die Farben sind weniger bunt, mehr dunkle Schattirungen mit schwarz gestreift,

punktirt, carrirt u. s. w., in der verschiedensten Größe der Dessins.

Die Ausschmückung mit Sammt, Noire, Galonen, Spitzen, Fransen u. s. w. wird in mannichfaltiger Weise angeordnet und läßt bei den Kleidern ganz vergessen, daß schon lange keine eigentliche Neuerung im Schnitt derselben vorgenommen wurde, aber sie erhalten durch das Verschiedenartige der Verzierungen unendlich viel Abwechslung. Die meisten Damen kleiden die glatten Leibchen mit kürzerem oder längerem Schoos so gut, daß im Allgemeinen keine Veränderung gewünscht wird und da neben diesen Leibchen runde und spitzige Schneppen, hoher und viereckiger Ausschnitt, oder zu festlichen Gelegenheiten auch ganz ausge schnittene Leibchen mit reizenden Fichu's modern sind, so haben die Toiletten der Damen nichts Einförmiges.

Große Verschiedenheit herrscht in der Anordnung der Aermel, bei diesen kann jede Dame ihrem eigenen Geschmacke folgen mit Berücksichtigung ihrer Persönlichkeit. Puffen, Bolants, Falten, Rüschen, alles ist bei der Zusammensetzung eines Aermels erlaubt.

In einer größeren Gesellschaft befanden sich einige ausgezeichnet hübsche Toiletten; so hatte z. B. eine Dame ein Kleid von malvenfarbenem Tafft mit drei Bolants, jeden derselben mit 15 schmalen schwarzen Sammtbändern besetzt. Das Leibchen war fächerartig mit ähnlichen Sammtbändchen besetzt. Die Schöße, wie auch die weiten aufgeschnittenen Aermel hatten die gleiche Verzierung.

Ein grünes Tafftkleid war auf jeder Seite des Rocks mit einem breiten, nach oben sich verschmälernden schwarzen Sammtstreifen verziert. Das Leibchen, mit großen Schößen, hatte einen Revers und Bruststecker von Sammt. Die halbwerten Aermel haben oben einen Jockey und unten einen Revers von Sammt.

Ein graues Kleid hatte drei Bolants, welche mit gleichfarbenem Noire antique besetzt waren. Der Noire antique ist in Streifen geschnitten und auf die Bolants gesetzt, die eine Seite faßt den Bolant ein, während der obere Rand



in leichten Bögen ausgeschnitten und mit einer ganz schmalen Franse eingefasst ist. Die Revers des Schoosleibchens, sowie die aus zwei Puffen und einem Volant bestehenden Ärmel hatten dieselbe Noire-Verzierung.

Viele der anwesenden Damen trugen reizende Coiffüren und Häubchen oder hatten sie die Haare glatt geschleift und die hinteren Flechten mit einer großen Bandschleife von der Farbe des Kleides aufgesteckt.

Eine junge Dame hatte ihre Haare in doppelte Scheitel geordnet und mit Kornblumen und hängenden Blättern verziert. Von vorne bildete die Coiffüre eine zwischen die Scheitel gelegte Guirlande und von hinten ein Cache-peigne.

Ein Häubchen von weißem Tüll hatte den Boden mit blauen Bändern carrirt und rings um das Häubchen eine doppelte Rüsche von Tüll mit blauen Ebenilspunkten.

Ein anderes Häubchen war vornen mit mehreren Reihen Blondentrüschchen

garnirt, zwischen welchen Schleifen von schmalen grünen Gazebändern und Schleifen von grünem Taffiband No. 4. gesetzt sind. Hinter diesen Rüschen liegt oben über dem Kopfe eine große grüne Taffischleife von dem gleichen Bande, welche auf der einen Seite in der Augengegend als einfache Schleife beginnt und in einem Schleifenweig bis auf die andere Seite sich erstreckt. Ein großes Bavolet von Tüll mit mehreren halbbreiten Blondentrüschchen und ganz schmalen grünen Bändchen befestigt, bedeckt den Nacken, über demselben ist auf dem Boden des Häubchens eine große Schleife von weißen Blondem, in deren Mitte eine zweite Schleife von schmalen grünen Gazebändern und grünem Taffiband sich befindet, mit langen, über das Bavolet flatternden Enden. Der leere Raum zwischen dem großen Schleifenweige oben auf dem Kopfe und der Blondenschleife ist mit schmalen grünen Gazebändern carrirt. Die Bindbänder sind von grünem Taffiband.

### Offene Korrespondenz.

Fr. Mathilde S. in St. Ihre Wünsche werden wir so viel als möglich zu erfüllen suchen. Das erwähnte Dessin, welches Ihnen so schön in der Ausführung gelang, findet überhaupt, so viel wir hören, allgemeine Nachahmung und Bewunderung.

N. N. Zu unserem Bedauern können wir auf Ihren Vorschlag nicht eingehen. Die Kosten der Ausführung wären zu bedeutend und eine Erhöhung des Preises gewiß nur Wenigen erwünscht. Wir haben deshalb seit einem Jahre die Figuren der Modebilder in verkleinertem Maßstabe zeichnen lassen, um mit durchschnittlich 24 bis 30 Figuren im Jahre die Toilettenwechsel der Saisonen genügend darstellen zu können. Das Uebrige ergänzen die zahlreichen Modelle.

Fr. Sophie H. im Essai. Wir wollen das Gewünschte zu einem Gegenstand unserer besonderen Aufmerksamkeit machen.

Fr. C. B. in St. Sie werden in unserem heutigen Patronenbogen ein Dessin nach Ihrer Angabe finden, das vielleicht mit einer Bordüre oder mit Arabesken zu Ihrem Zwecke sich eignen würde. Es wäre möglich, daß sich unter unseren älteren Original-Dessins, welche nicht zur Aufnahme in's Journal benützt werden, vielleicht etwas noch Passenderes sich befindet, das Sie sich gefälligst bei uns persönlich aussuchen könnten. Nur der Wunsch, Ihnen nach Kräften Ihre beabsichtigte Arbeit zu erleichtern, veranlaßt uns zu dieser Ausnahme.

Amélie St. Paul.



## Unterhaltendes.

### Edelmann und Bürger.

(Schluß.)

Georg bat Herrn Ramiard, bei ihm zu bleiben, und als sie allein waren, sprach er in dem entschiedenen und kurzen Tone, der jede Einwendung abschneidet.

„Mein Freund, Sie erinnern sich noch meines Briefes?“

„Ach! Herr Marquis!“ murmelte der alte Notar weinend; „warum wagte ich nicht, meinem ersten Gedanken zu folgen? Warum habe ich Ihnen nicht vierzehn Tage früher geschrieben?“

„Darum handelt es sich jetzt nicht mehr,“ unterbrach ihn Georg, seinen Schmerz mit erstaunenswerther Kraft überwindend. „Sie wissen, was ich Ihnen in Betreff der einundzwanzigtausend Franken geschrieben habe, die für die Restauration des Schlosses ausgegeben worden sind und die einen Theil des Heirathgutes der Frau — der Tochter des Herrn Durousseau — ausmachen; diese brauche ich morgen Abend; ich bitte Sie, mir sie zu bringen nebst der Hypothekar-Versicherung, so daß ich nur zu unterzeichnen habe.“

„Sie sollen Alles haben, Herr Marquis,“ erwiderte Herr Ramiard.

Am folgenden Abend nach der Beerdigung der Marquise, die eine große Menschenmenge herbeigezogen und denselben Charakter trauriger und feierlicher Größe an sich getragen hatte, wie die Sterbescene, erschien der Notar bei Herrn v. Prashy, der den ganzen Tag im Schlosse eingeschlossen zugebracht hatte, neben dem Zimmer seiner Mutter, in das er jede Stunde gegangen war. Während der ganzen Zeit hatte er weder Herrn Durousseau, noch Sylvia, sehen wollen.

Der Notar übergab ihm die einundzwanzigtausend Franken und legte ihm das Instrument vor, das Georg unterzeichnete, indem er sagte:

„Nun, mein Freund! Wenn ich abgereist sein werde, das heißt morgen früh, übergeben Sie dieses Geld Herrn Durousseau, mit dem Bemerkten, daß ich keinen Heller von dem, was ihm gehört, behalte.“

„Aber auf diese Weise, Herr Marquis, bleibt Ihnen ja gar nichts von Ihrem Vermögen übrig,“ bemerkte der Notar schüchtern.

„Ich weiß es, aber ich brauch' auch nichts! Ich bin kaum achtundzwanzig Jahre alt, bin kräftig und stamme aus einer militärischen Familie. Ich nehme Dienste und werde schon so viel Protection finden, um nach Afrika geschickt zu werden. In vier Jahren bin ich entweder Lieutenant oder todt. Bis dahin werden Sie mir wohl die Interessen von dieser Summe vorstrecken. O! meine Freundschaft erröthet nicht, von Ihnen einen Dienst anzunehmen, nur damit ich



diesem Menschen nichts schuldig bleibe. Hören Sie mich wohl: Wenn Sie in vier Jahren nichts von mir hören, so bin ich todt! — Dann verkaufen Sie dieses Schloß mit allem, was dazu gehört; und ich denke, Sie werden aus diesen alten Steinen wohl einige tausend Franken mehr erlösen, um das, was ich noch schuldig bin, auszugleichen. Bin ich aber bis dorthin Lieutenant, so kann ich wohl so viel von meinem Sold voraus erheben, um die Interessen bezahlen zu können.“

„Aber, Herr Marquis —“

„Ich bin noch nicht fertig,“ fuhr Georg in fest entschlossenem Tone fort. Ich kann nichts mehr thun für dieses arme Dorf, dessen Vergangenheit so eng mit der meiner Familie verwachsen ist und welches bei dieser schmerzlichen Veranlassung mir neue Beweise seiner Anhänglichkeit und Liebe gegeben hat. Wir sind im Mai und die Conscriptio wird demnächst stattfinden. Unter den Recruten, welche das Loos getroffen hat, wählen Sie, mein Freund, denjenigen aus, der Ihnen am Nothwendigsten und Würdigsten zur Unterstützung seiner Familie erscheint und trocknen die Thränen derselben, indem Sie ihm sagen, es hätte sich für ihn ein Stellvertreter gefunden. Dieser Stellvertreter bin ich. — Es ist dieß die letzte Gabe, welches das alte arme Blut der Prasly seiner Heimath zu bieten vermag, — die Gabe des Armen. — Sie allein sollen meine Adresse erfahren; Sie schreiben mir ein Wort und diese unbedeutende Angelegenheit kommt ohne Aufsehen in's Reine.“

„Aber die Frau Marquisin v. Prasly?“ fragte Herr Ramiard, tief ergriffen.

„Kein Wort weiter,“ erwiderte Georg im Tone des unwiderrüflichen Entschlusses. „Es gab nur Eine Marquisin v. Prasly und das ist die, welche Sie so eben zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet haben. An der Stelle der letzten Marquisin v. Prasly ist ein Grabmal; an der Stelle des letzten Marquis ein Soldat. Leben Sie wohl, mein Freund, und sagen Sie ja diesem Manne und seiner Tochter, daß sie die Mutter getödtet und das Herz des Sohnes zerrissen hätten, ohne es aber erniedrigt zu haben.“

Am folgenden Morgen war Georg abgereist und der Notar machte sich auf den Weg nach der Villa Durousseau, sehr in Verlegenheit wegen seiner Sendung. Er hatte indessen beschlossen, nicht Alles zu sagen, sondern nur von einer augenblicklichen Abwesenheit des Herrn v. Prasly zu sprechen, denn er hoffte, daß sein Entschluß nicht unwiderrüflich sei, und daß er, wenn erst der heftigste Schmerz vorüber sei, nach dem Schlosse und nach Sylvia wieder mit Zärtlichkeit und Bedauern zurückblicken werde. Aber über zwei Dinge konnte Herr Ramiard mit dem besten Willen doch nicht hinwegkommen, nämlich die Verkündigung der Abreise und die Uebergabe des Geldes.

Herr Durousseau gerieth in Aerger und suchte seine Verwirrung unter einem olympischen Jorn zu verbergen; aber es war leicht zu bemerken, daß er unter seinem Aufbrausen nur die Vorwürfe seines Gewissens zu verbergen suchte, und daß dieser Stolz, wie bei Einem, der sich muthig stellt, ihn nicht lange stützen werde. Nachdem der Notar sich, so gut er gekonnt, seiner beiden Aufträge entledigt hatte, wandte sich Herr Durousseau zu seiner Tochter mit verstellter Gleichgültigkeit und sagte mit einer Stimme, deren Unsicherheit er zu verdecken sich bemühte:

„Da es nun einmal so ist, meine Tochter, so bleiben wir zusammen hier, bis es dem Herrn Marquis, meinem Schwiegersohne, beliebt, seiner Buße und der Deinigen ein Ende zu machen —“

„Nein, Vater,“ antwortete Sylvia mit festem Tone. „Ich werde weder Vorwürfe, noch Klagen gegen Sie laut werden lassen; ich bin Ihre Tochter und bete zu Gott, alles aus meinem Munde zu entfernen, was nicht wie Ergebung und Achtung klingt. Aber ich liebe Herrn v. Prasly, ich liebe ihn leidenschaftlich und fühle, daß meine Liebe mir Stärke verleihen wird, meinem



Schmerz zu leben, wie ich unter ihren Freuden gelebt hätte. Georg übertreibt vielleicht die Beklagung, über die er sich als guter Sohn zu beklagen hatte; vielleicht geht er in der Buße, die er eben so sich, wie uns, auferlegt, zu weit; aber das weiß ich, daß ich seine Frau bin, daß ich Marquise v. Prasly heiße und daß mein Platz nicht mehr hier ist. Ich werde mich in jenes Schloß einschließen, dessen Namen ich trage, in jene finstere Wohnung, wo die Einsamkeit weilt und die für die Trauer meines Herzens paßt. Gattin oder Wittve, so werde ich dasselbe nicht mehr verlassen, und ich kehre nicht eher in Dein Haus zurück als an dem Tage, an welchem Georg v. Prasly mir den Arm gibt, um mich dahin zu führen.“

Nach diesen Worten stand sie mit unvergleichlicher Würde auf, verneigte sich vor ihrem Vater und ging hinaus, ohne daß Herr Durouffeu, bestürzt und angefesselt, ein Wort hätte sagen können, um sie zurückzuhalten. Erst nach einigen Sekunden kam er so weit wieder zu sich, um verzweiflungsvoll ausrufen zu können:

„Meine Tochter, mein Stolz, mein Alles, mein Leben! Auch sie, — auch sie verläßt mich! läßt mich ganz allein! O! Es ist abscheulich! Es ist entsetzlich! Eine Grausamkeit! Eine Undankbarkeit!“

„Nein, es ist eine verdiente Lection,“ sagte der alte Notar für sich, jedoch ganz leise, aus Furcht, sich sonst seinen reichsten Klienten zu verscherzen.

Schluss der Räthselfrage. Weil das englische Militär Charla Grotthe Röcke trägt.

### Literatur.

In einer unserer Frühjahrsnummern haben wir unsere freundlichen Leserinnen auf das Erscheinen einer neuen Auflage der vortrefflichen Romane und Novellen der von der gesammten Damenwelt mit Recht als entschiedener Liebling anerkannter schwedischen Schriftstellerin, Emilie Flygare-Carlén, aufmerksam gemacht. Indessen sind nun drei ihrer vorzüglichsten Romane: **Ein launenhaftes Weib** — **Ein Jahr** — **Das Fideicommiss** — erschienen und halten wir es für unsere Pflicht, wiederholt darauf hinzuweisen, um so mehr, als in der herannahenden Weihnachtszeit, wo gute Bücher unter den Festgeschenken nicht die letzte Stelle finden, manche unserer Leserinnen in Verlegenheit kommen wird, aus der Masse der als Damenlectüre angepriesenen Werke das wirklich Gute herauszufinden, das ohne Bedenken jedem Mädchen, jeder Frau in die Hand gegeben werden kann. Deshalb möchten wir die Wahl auf obige Schriftstellerin lenken, und spricht dabei der sehr billige Preis und eine dem gediegenen Inhalte der Werke entsprechende Ausstattung ganz zu Gunsten unserer Empfehlung.

Keines der jetzt erscheinenden sogenannten Familienblätter verdient die ihm gewordene allgemeine Anerkennung in so

hohem Maße, wie die in Leipzig erscheinende

#### Gartenlaube.

Sowohl die elegante Ausstattung, die prachtvollen Illustrationen, die an gediegener Ausführung zu den schönsten Erzeugnissen der Xylographie gerechnet werden müssen, besonders aber der durch und durch solide Inhalt, die vortrefflichen Gesundheitsartikel von dem berühmten Anatomen **Bock**, die naturwissenschaftlichen Mittheilungen von **Mosmähler**, die geistreichen Schilderungen aus London, Paris, Amerika ic. ic., die eben so pikanten wie gut geschriebenen Novellen, wie denn überhaupt der gediegene Text von den ersten Schriftstellern Deutschlands geliefert wird — Alles dieß, so wie der faßlich billige Quartalspreis von 15 Sgr. für 22—24 große Quartbogen, haben es möglich gemacht, daß die Gartenlaube binnen 3 Jahren 45,000 Abonnenten gewonnen, und jetzt nicht nur das gelesenste, sondern auch als das beste Familienjournal von Kritik und Publikum anerkannt ist und eine Verbreitung gefunden hat, die sich selbst nach Asien und Ost- und Westindien hin erstreckt. Es ist allen Familien und Freunden einer wahrhaft gediegenen Unterhaltungs- und Belehrungslectüre dringend zu empfehlen und durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen.

G... K...



hen. Nro. 35. Unterplättchen aus Perlen. Nro. 47. Gestricke Kapuze. Nro. 61—63. Drei Hauben. Nro. 64. und 65. Zwei Ärmel. Nro. 66. Chemisette.

December-Lief. Nro. 1. Mantel. Nro. 23—25. Drei Mäntel. Nro. 30. bis 32. Drei Mäntel.

### VIII. Abbildungen und Beschreibungen von feineren weiblichen Arbeiten.

#### Filet- und Häkelarbeiten.

Januar-Lief. Nro. 20. Gehäkelte Spitze. Nro. 36. Dessin zu einem Hut. Nro. 43. Filetgestricke Regligé-Haube. Februar-Lief. Nro. 45. Filetgestricke Geldbörse. Nro. 55. Großes Dessin zu Servietten u. s. w. März-Lief. Nro. 25. Gehäkelte Spitze. Nro. 27. Gehäkeltes Buchzeichen. Nro. 57. Filetfranse. April-Lief. Nro. 5. Einsatz. Mai-Lief. Nro. 31—33. Drei gehäkelte Spitzen. Juni-Lief. Nro. 7. und 8. Gehäkelte Spitzen. Nro. 35. Brillensutteral (Häkelarbeit). Nro. 50. Bracelet (Häkelarbeit). Nro. 52. Vorhanghalter (Hä-

kelarbeit). Nro. 54. Extra-Beilage mit verschiedenen Dessins.

Juli-Lief. Nro. 42. Gehäkelter Beutel. September-Lief. Nro. 8. und 9. Carreau und Spitze zum Häkeln. Nro. 23. Gehäkelte Spitze. Nro. 52. Gehäkeltes Bracelet. Nro. 58. Extra-Beilage. Runder Teppich als Häkel- oder Filetarbeit.

Oktober-Lief. Nro. 5—7. Tasche zur ersten Communion (Häkelarbeit).

November-Lief. Nro. 28. Kofferchen (Häkelarbeit). Nro. 29. Arbeitskörbchen (Häkelarbeit).

December-Lief. Nro. 39. und 40. Jagdtasche.

#### Strickarbeiten.

Januar-Lief. Nro. 49. und 50. Zwei Damenkapuzen.

Februar-Lief. Nro. 11. Spitze. Nro. 12. Einsatz. Nro. 31. Dessin zu Herren-Shawls u. s. w.

Juni-Lief. Nro. 51. Dessin zu Ges-

selüberzügen u. s. w.

Juli-Lief. Nro. 63. Gestricke Spitze.

August-Lief. Nro. 65. Quaste.

November-Lief. Nro. 47. Kapuze für Damen.

#### Weißstickereien.

Januar-Lief. Nro. 5. und 6. Anfang eines Alphabets. Nro. 7. Dessin zu Spitzen an kirchliche Gegenstände. Nro. 8. und 9. Cornelia, Mathilde. Nro. 13. und 14. Kleiner Grund und Einsatz zu Hauben und Ärmeln. Nro. 15. Chemisette. Nro. 27. und 28. Amalie, Helene. Nro. 51. und 52. Marie, Clementine. Nro. 53. und 54. Die Buchstaben A L F D.

Februar-Lief. Nro. 6. Chemisette. Nro. 13. und 14. Pauline, Charlotte. Nro. 20. Bignette mit C B. Nro. 21. Einfassung an Ärmel u. s. w. Nro. 22. Ecke eines Herrn-Halstuchs. Nro. 23. Breite Einfassung eines Taschentuchs mit dem Namen Josephine. Nro. 38. Manschette. Nro. 39. Streifen. Nro. 41. und 42. Schluß des angefangenen Alphabets. Nro. 46. und 47. Die verschlungenen Buchstaben H O und E F. Nro. 48. Carreau zu Couverts oder zu Ärmeln und Hauben. Nro. 49—54. Emilie, Meta, Elisabeth, Caroline, Ottilie, Agnese.

März-Lief. Nro. 8. und 9. Einsatz und Bordüre zu einer Chemisette. Nro. 10. und 11. Bertha, Marie. Nro. 24. Einsatz. Nro. 26. Die Buchstaben I B unter einer Krone. Nro. 28. Knopfloch. Nro. 29. Chemisette. Nro. 30. Bor-

düre. Nro. 31. Anfang eines Alphabets. Nro. 34. und 35. Chemisette und Ärmel für Kinder. Nro. 38. Emilie. Nro. 43. Chemisette. Nro. 44. und 45. Blume und Einsatz. Nro. 46. Kleiner Grund. Nro. 47. Einsatz.

April-Lief. Nro. 4. Dessin zu einer Serviette oder einem Kissen. Nro. 6. und 7. Fortsetzung des angefangenen Alphabets. Nro. 11. Einsatz. Nro. 12. Die Buchstaben E B unter einer Krone. Nro. 13. und 14. Dessin und Einsatz zu Vorärmeln. Nro. 24—26. Bignetten mit den Buchstaben M F und den Namen Kunigunde, Emma. Nro. 27. bis 31. Anna, Ida, Adele, Eugenie, Marie. Nro. 32—34. Drei Bordüren. Nro. 41. Chemisette. Nro. 42. und 43. Einsatz und Bordüre in ähnlicher Manner. Nro. 49. Camilla. Nro. 63. und 64. Kinderhaube. Nro. 65. Die verschlungenen Buchstaben I B. Nro. 67. und 68. Zwei breite Bordüren. Nro. 69. und 70. Zwei schmale Bordüren. Nro. 71. Einsatz. Nro. 72. und 73. Die Buchstaben M S und L B. Nro. 74—77. Vier Bignetten.

Mai-Lief. Nro. 4. und 5. Zwei Bignetten mit den Buchstaben A S und C F. Nro. 16. und 17. Bordüre und Einsatz zu Ärmeln u. s. w. Nro. 18.



- Breite Bordüre. Nro. 19. Schmale Bordüre in der gleichen Manier. Nro. 24—26. Die Buchstaben P B I H T S. Nro. 27. und 28. Die Namen Sophie und Anna. Nro. 34. Vortuch für kleine Kinder. Nro. 35. Bignette mit den verschlungenen Buchstaben E R. Nro. 47. Nadelkissen oder rundes Unterplättchen. Nro. 49. Knopfloch. Nro. 50. Die Buchstaben R D. Nro. 52. und 53. Pauline, Lea. Nro. 54. Bignette mit den Buchstaben F E.
- Juni**=Lief. Nro. 12. Fortsetzung des angefangenen Alphabets. Nro. 13. und 14. Verzierungen von Taschentüchern. Nro. 16. Die Buchstaben A G. Nro. 17. Bordüre. Nro. 22. und 23. Die Buchstaben I M und K A. Nro. 24—27. Die Namen Louise, Josephine, Natalie. Nro. 32. Die Buchstaben R P. Nro. 38. Bignette mit den Buchstaben I B. Nro. 46. Kleine Bögen an Beinkleider u. s. w. Nro. 53. Adele.
- Juli**=Lief. Nro. 6. und 7. Kinderhaube. Nro. 8. 9. und 10. Die Namen Eva, Sybilla, Albertine. Nro. 15—17. Juliette, Johanne, Ernestine. Nro. 18. Dessin zu Bolants und Aermeln. Nro. 19. und 20. Sarah, Fanny. Nro. 23. und 24. Die Buchstaben A B. Nro. 32. und 33. Kleiner Grund und Einsatz zu Aermeln u. s. w. Nro. 34. und 35. Zwei Einsätze. Nro. 36. und 37. Zwei einfache Festsens. Nro. 43. Chemisette. Nro. 44. Vorärmel in ähnlicher Manier. Nro. 53. Regina. Nro. 57. Dessin zu Aermeln. Nro. 64. Kleiner Grund in Aermel und Hauben.
- August**=Lief. Nro. 5—7. Verschiedene Buchstaben. Nro. 8. Taschentuch-Einfassung mit den Buchstaben F B. Nro. 15. und 16. Dessins an Nachtsack, Beinkleider u. s. w. Nro. 17. und 18. Zwei Einsätze. Nro. 22. Kleiner Grund in Hauben u. s. w. Nro. 23—25. Drei Bignetten. Nro. 28. und 29. Margarethe, Clara. Nro. 30—32. Louise in dreierlei Schriftart. Nro. 37. Chemisette. Nro. 53. u. 54. Clotilde, Marie.
- September**=Lief. Nro. 6. und 7. Chemisette nebst Dessin zu den Aermeln. Nro. 11. Taschentuch-Einfassung mit dem Namen Lina. Nro. 16. und 17. Einsatz und kleiner Grund zu Aermeln u. s. w. Nro. 24. Die Buchstaben E A G.
- Oktober**=Lief. Nro. 3. Festsens an Kinderträgen u. s. w. Nro. 8—10. Sophie, Beate, Mathilde. Nro. 20. Anfang eines Alphabets. Nro. 23. und 24. Amalie, Pauline. Nro. 25. und 26. Zwei Bignetten mit den Buchstaben P S und P B. Nro. 28. Bordüre. Nro. 29. Die verschlungenen Buchstaben S B. Nro. 34. Chemisette. Nro. 47. Bordüre. Nro. 50. und 51. Boden und Seitentheil einer Haube für Damen. Nro. 56. Bordüre. Nro. 57. Bignette.
- November**=Lief. Nro. 15. Dessin zu Bolants. Nro. 16. und 17. Streifen einer Haube. Nro. 18—21. Fortsetzung und Schluß eines Alphabets. Nro. 23. Fanny. Nro. 24. und 25. Zwei Bignetten mit den Buchstaben M B und E C. Nro. 26. Zeichnung einer Krone. Nro. 27. Die Buchstaben K I. Nro. 30. Taschentuch-Einfassung und Bignette mit den Buchstaben L I. Nro. 31—34. Vier Bordüren. Nro. 42—44. Kinderhaube. Nro. 45. Die verschlungenen Buchstaben M B. Nro. 46. Bignette mit dem Namen Marie. Nro. 48—51. Chemisette und Manschette nebst den Streifen der Garnirung. Nro. 52. Die verschlungenen Buchstaben C B.
- December**=Lief. Nro. 7—10. Vier Bignetten mit den Namen Marie, Amy, Pauline und den Buchstaben C E. Nro. 14. Fortsetzung und Schluß des angefangenen Alphabets. Nro. 15. Zastendordüre. Nro. 16—18. Clara, Marie, Franziska. Nro. 19. und 20. Chemisette und Bordüre. Nro. 21. Knopfloch. Nro. 22. Taschentuch-Einfassung. Nro. 37. und 38. Chemisette und Bordüre. Nro. 41. Unterchemisette. Nro. 42—47. Dorothee, Marie, Catharine, Emilie, Louise, Laura.
- monnaie**. Nro. 61. Eisenverzierung zu einer Kapuze u. s. w.
- mai**=Lief. Nro. 3. Eisenverzierung an Mäntel und Kleider. Nro. 6. und 7. Steknadelkissen. Nro. 10—12. Kinderschuß. Nro. 30. Eisen Dessin an Mantellets u. s. w. Nro. 47. Nadelkissen oder rundes Unterplättchen. Nro. 48. Eui.

## Bunte Stickereien.

- Januar**=Lief. Nro. 34. und 35. Dessin zu einer Herrnweste. Nro. 36. Dessin zu einem Eui. Nro. 37. und 38. Pantoffeln. Nro. 33. Abrenttäschchen.
- Februar**=Lief. Nro. 43. und 44. Herrnkappe.
- März**=Lief. Nro. 3. Dessin einer Straminarbeit zu Fußhemeln u. s. w. Nro. 5. Serviette=Band. Nro. 53. Porte-



Juni-Lief. Nro. 31. Dessin zu dem Ueberzug eines Sonnenschirms. Nro. 45. Schub.

Juli-Lief. Nro. 41. Lampenschleier in Applikation.

August-Lief. Nro. 26. und 27. Etui oder Geldtäschchen. Nro. 36. Nähtissen. Nro. 42-44. Arbeitskorb mit der Inschrift Souvenir.

September-Lief. Nro. 12. Brillenfutteral. Nro. 14. Tasche. Nro. 33. Einfassung an Talma's u. s. w. Nro. 36. Ueberdecke eines Gebetbuchs. Nro. 37-39. Breite und schmälere Volants, Blättergürlende zu Verzierung von

Aleidern. Nro. 46. und 47. Griechische Herrnkappe.

Oktober-Lief. Nro. 3. Festons an Kinderkrügen u. s. w. Nro. 5-7. Tasche zur ersten Communion. Nro. 12. Sophasissen (Straminarbeit und Strohborten). Nro. 19. Serviette-Band. Nro. 22. Federnwischer. Nro. 27. Etui. Nro. 31-33. Dessins zu einer Schürze.

November-Lief. Nro. 41. Dessin zum Plattsticken als Verzierung von Mänteln u. s. w.

December-Lief. Nro. 11. Portemonnaie. Nro. 12. Cigarren-Etui. Nro. 33. Cigarren-Etui.

#### Verschiedene Arbeiten.

Januar-Lief. Nro. 29. Unterplättchen aus Perlen.

Februar-Lief. Nro. 10. Unterplättchen aus Perlen. Nro. 24. Künstliche Blumen. Nro. 32. Glockenzug von Perlen. Nro. 33. Abrenttäschchen. Beschreibung zu einer neuen Arbeit, Diaphanie genannt, S. 20.

April-Lief. Nro. 23. Künstliche Blume (Winde). Nro. 45-48. Bistitenkartens-Behälter aus Glas und Bändern.

Mai-Lief. Nro. 59. und 60. Lichtverzierung.

Juni-Lief. Nro. 6. Lichtschirm. September-Lief. Nro. 53. und 54. Blumenständer.

Oktober-Lief. Nro. 12. Sophasissen (Straminarbeit und Strohborten).

November-Lief. Nro. 35. Unterplättchen aus Perlen. Nro. 59. und 60. Perlenarbeit zu einem Glockenzug u. s. w.

#### IX. Mode=Berichte.

Januar S. 8. Februar S. 24. März S. 40. April S. 56. Mai S. 71. Juni S. 88. Juli S. 104. August

S. 120. Oktober S. 152. November S. 168. December S. 184.

#### X. Offene Correspondenz.

S. 10. 41. 74. 89. 121. 153. 170. 186.

#### XI. Vermischte Aufsätze.

Tyroler-Kuchen. S. 8. Hefen-Biscuit. S. 8. Prinzessin-Törtchen. S. 24. Verfabrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten. S. 54. Aufbewahrung der Eier in Pulverform. S. 55. Mittel zur Reinigung von Glace-Handschuhen. S. 56. Compot von Aprikosen, Pfäumen und Pflirschen. S. 87. Compot von Kirschchen, Himbeeren und Johannisbeeren. S. 87.

Erdbeerblätter als ausgezeichnetes Surrogat für chinesisches Thee. S. 119. Mittel gegen den Keuchhusten. S. 120. Fleischbrühe. S. 137. Ein Pulver zum Vorzeichnen von Stämmustern auf schwarzem Grunde. S. 137. Traubenkuchen auf zwei verschiedene Arten. S. 183. Quitten-Torte. S. 183. Englische Biscuits. S. 184.

#### XII. Unterhaltendes.

Edelsmann und Bürger. S. 11. 26. 42. 58. 75. 90. 105. 122. 138. 154. 171. 187.

#### XIII. Miscellen.

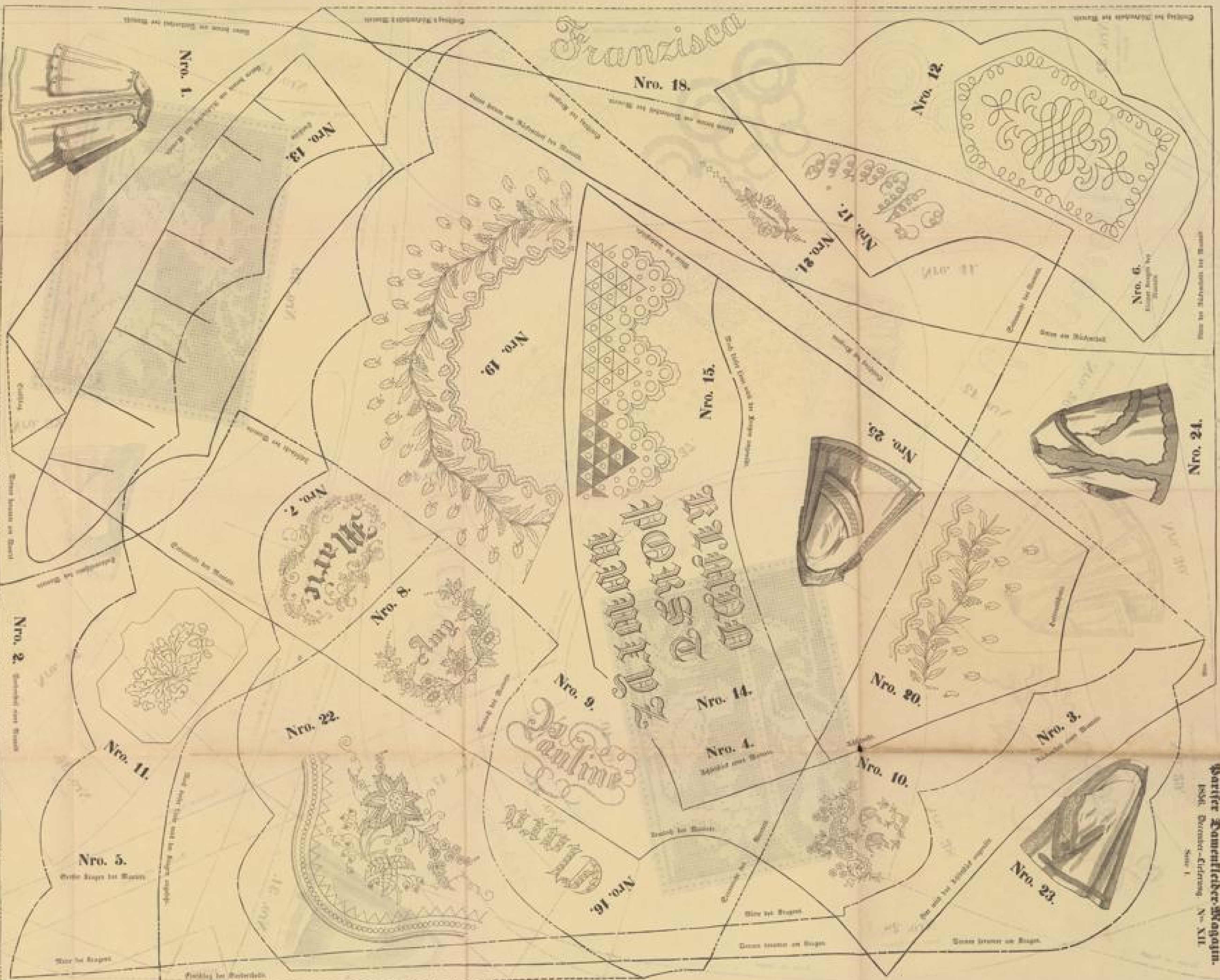
S. 6. 20. 38. 54. 70. 85. 102. 118. 134. 150. 168. 180.

#### XIV. Allerlei.

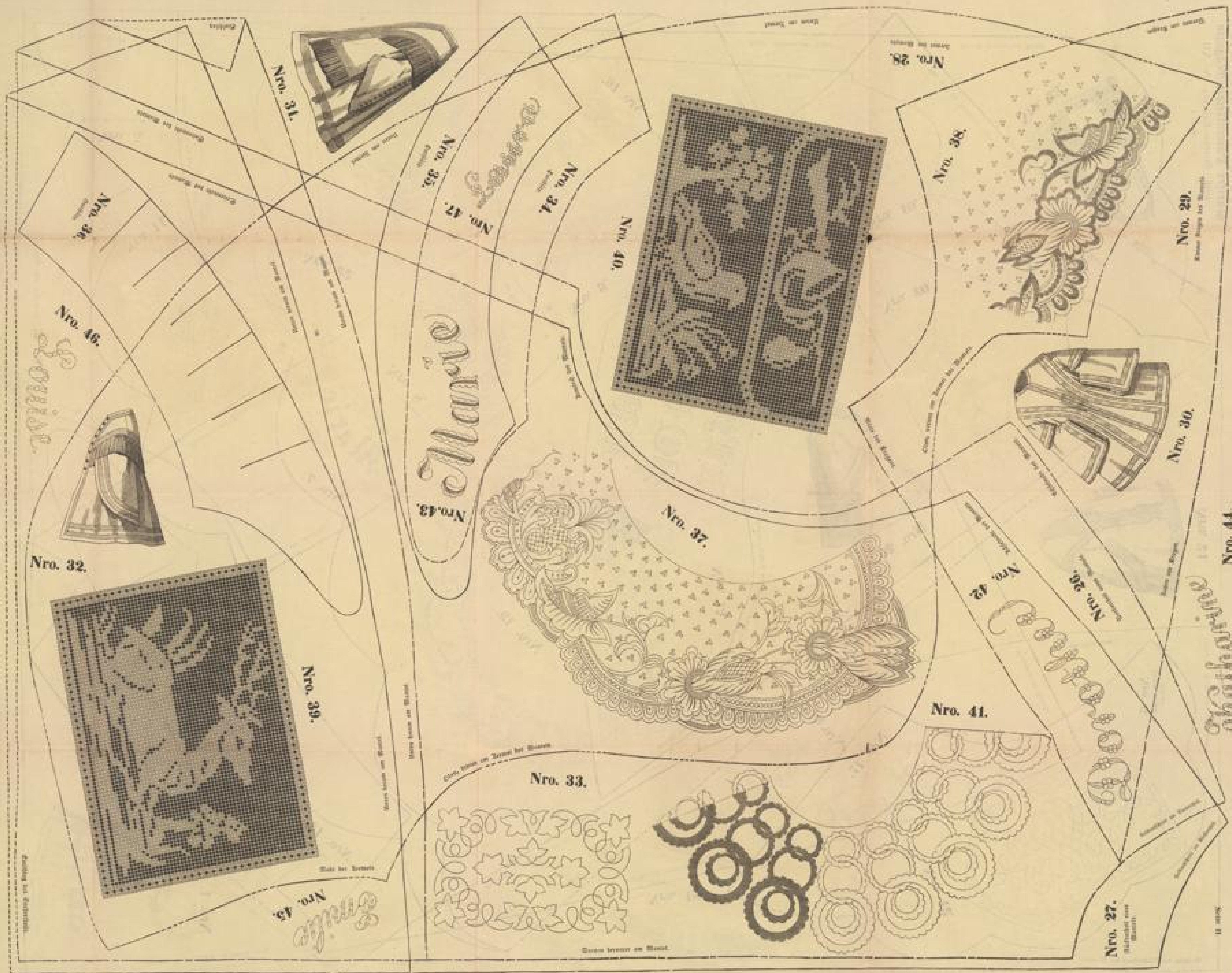
S. 14. 31. 47. 63. 79. 95. 111. 127. 144. 160. 175.



# Frankfurter







Nro. 31.

Nro. 35.

Nro. 47.

Nro. 31.

Nro. 40.

Nro. 28.

Nro. 38.

Nro. 29.

Nro. 30.

Nro. 44.

Nro. 27.

Nro. 42.

Nro. 26.

Nro. 41.

Nro. 33.

Nro. 39.

Nro. 45.

Nro. 32.

Nro. 46.

*Marie*

Nro. 43.

Nro. 37.

*Capote*

*Wachan*

*Corail*

*Corail*

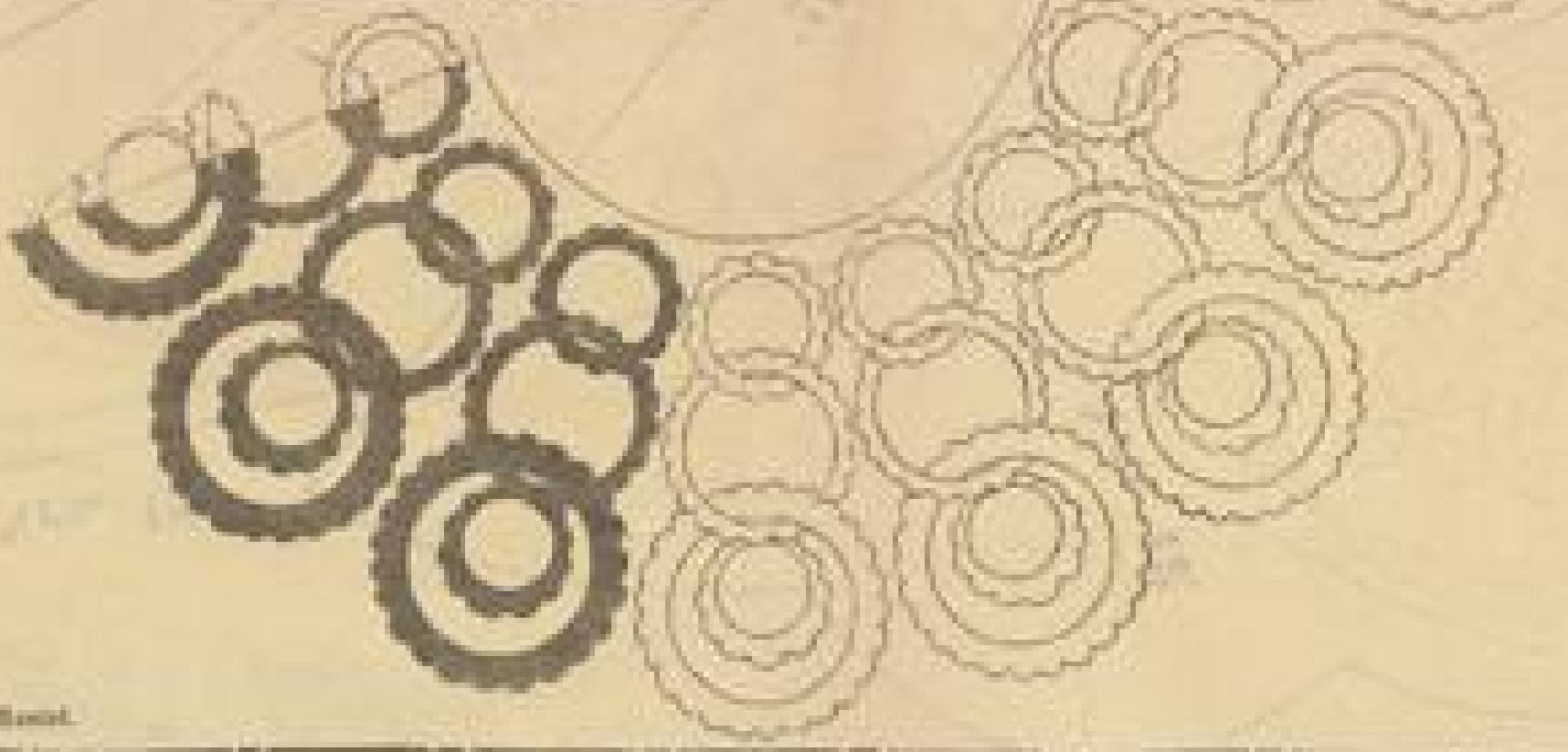
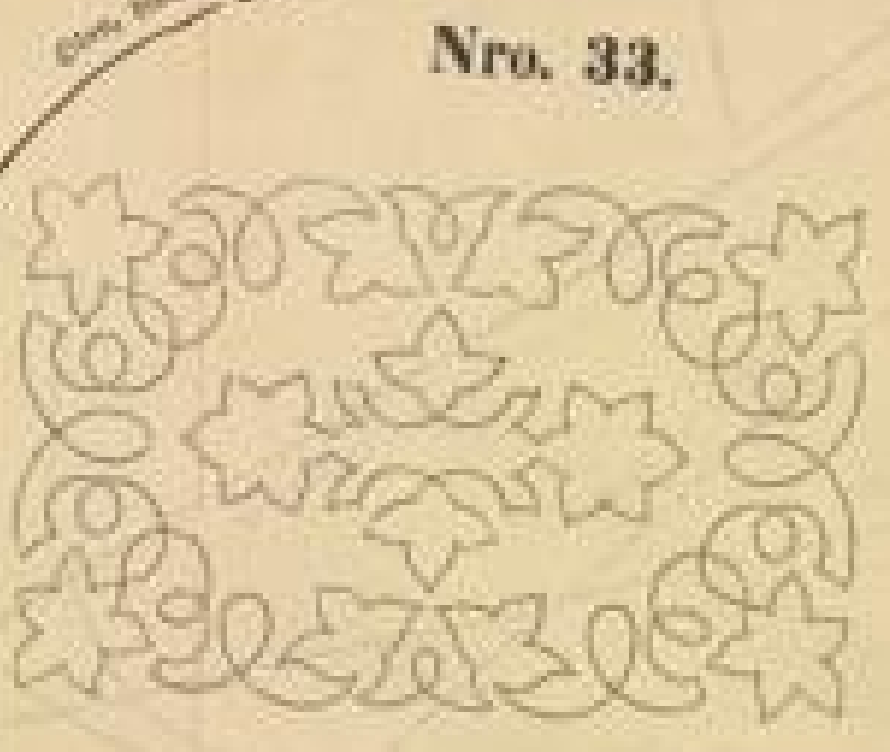
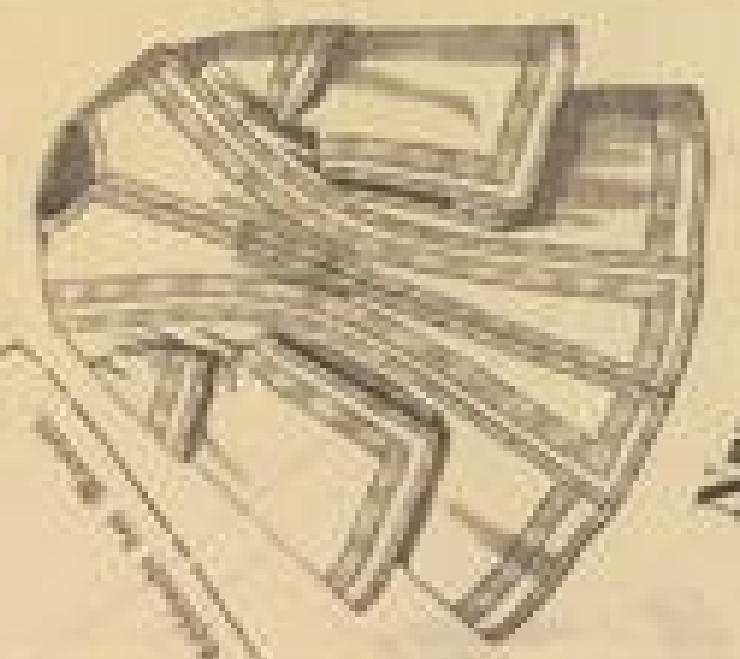
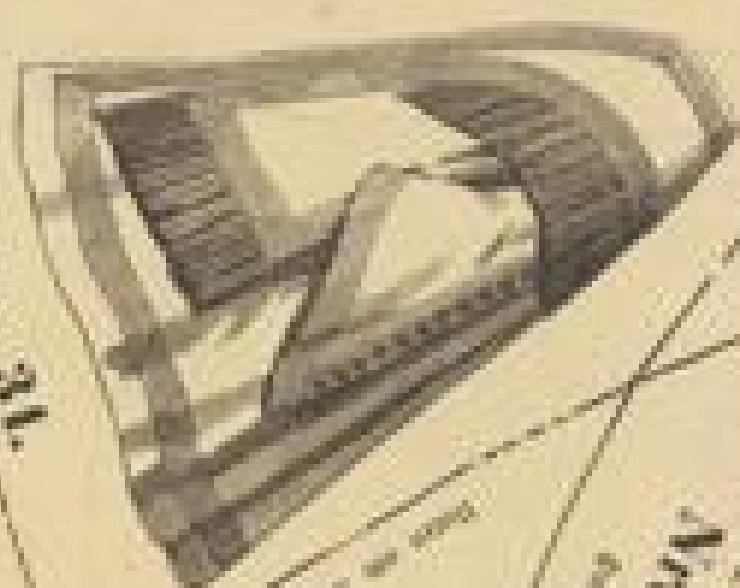


Illustration by G. B. ...

11 ...